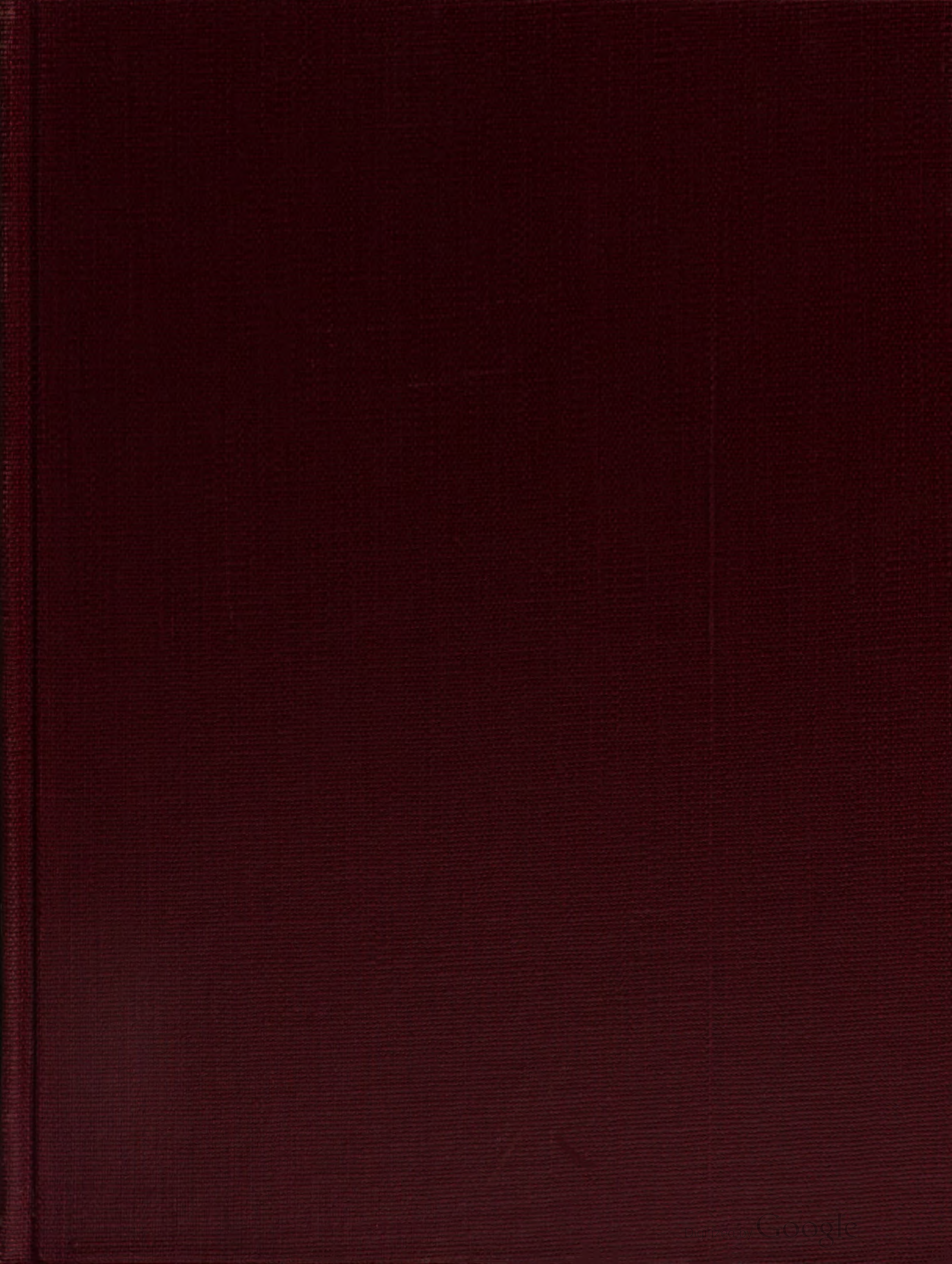
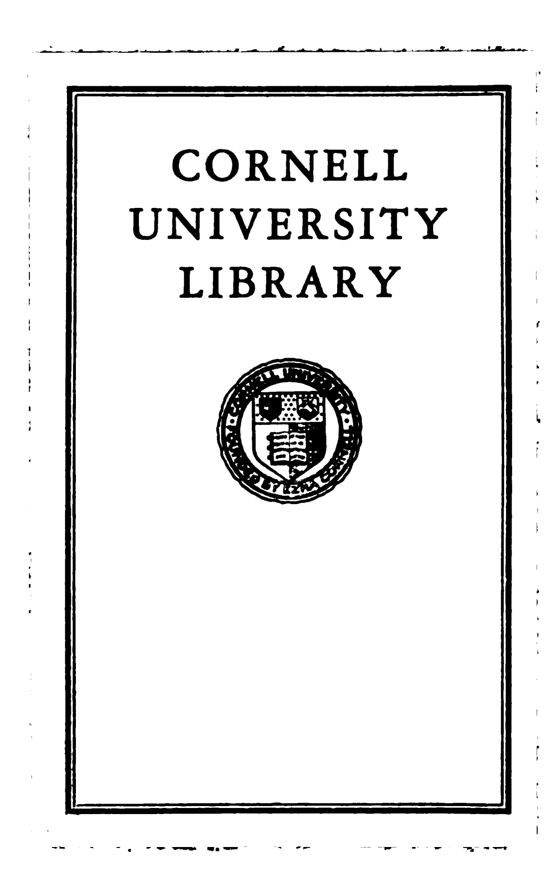





CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY


CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 091 826 135

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Dritter Jahrgang.

1900.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Inhalts-Verzeichnis.

Besprechungen.

Wissenschaftl. Fragen und Antworten.

Mitteilungen.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Personalien.

Zeitschriftenschau.

Archiv f. Anthropol. 1900 1 No. 11.
Archiv f. Papyrusforsch. 1900 1 No. 3. 2 No. 11.
Archiv f. Philosophie. 1900 2 No. 3.
Archiv f. Religwiss. 1899 4, 1900 1. 2. No. 9.
Archiv f. slav. Philol. 1899 3 u. 4 No. 2.
Archivio Storico Italiano. 1900 3 No. 12.
Atti d. Re. Acc. dei Lincei. 1899 Ser. V vol. VII pa. 2 No. 2. 1900 2 No. 9. 8 No. 10.
Beilage z. Münch. Allg. Zeit. 1899 18. Dez. No. 1. 1900 42, 48, 56, 58, 59, 60 No. 4. 61 No. 5. 68, 91, 92, 93. 115 No. 6. 143 No. 8. 140, 160 166/7. 177. 193. 217/8. 224. 226. 238. 250. 265. No. 12.
B. A. 1900 IV 2 No. 7.
Beitr. z. Kunde d. indog. Spr. 1900 3 u. 4 No. 4. 1 No. 10.
Berichte ü. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. 1899 V No. 4. 1900 II No. 9.
Berliner philol. Wochenschr. 1899 43, 44, 46, 47. 49 No. 1. 51, 52 No. 2. 1900 1, 2, 3, 4 No. 3. 7, 9 No. 4. 10—16 No. 5. 18—21 No. 6. 25, No. 7. 22, 24, 26, 27, 28 No. 8. 29—34. No. 9. 35—39 No 11.
Le Bibliographe moderne. 1899 Juill.-Oct. No. 2.
Biblioth. de l'Ecole des Chartes. 1899 6 No. 5.
Blätter f. Gymnasialschulw. 1900. I. u. II. No. 3. III, IV No. 5. V No. 7. VII u. VIII No. 8. IX u. X No. 12.
Bulletin d. l. Soc. Geolog. d. France. 1899 5 No. 5.
Bullett. di Archeol. e Storia Dalmata. 1900 3—4 No. 6.
Byzant. Zeitschr. 1899 4. 1900 1 No. 2. 2—3 No. 6. 9 No. 9.
Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1899 12 No. 1. 1900 1, 2 No. 2. 11 No. 12.
Centralbl. f. Rechtswiss. 1899 Dez. No. 1. 1900 Okt. No. 11.
Chronique des Arts. 1900 1 No. 2.
The Classical Review. 1900 2 No. 4. 3 No. 5.
Corresp.-Bl. d. D. Ges. f. Anthr.. Ethn. u. Urgesch. 1899 9 No. 3. 1899 11 u. 12 No. 8. 1900 1 No. 9.
Denkschr. d. Kais. Ak. d. Wiss. 1900 philos.-hist. Kl. 46 No. 4.
Deutsche Litteraturzeit. 1899 45—49 und 1900 1 No. 1. 52, 1900, 2, 3 No. 2. 1900 4—9 No. 3. 10—13 No. 4. 14—17 No. 5. 18—21 No. 6. 22—26 No. 7. 27—31 No. 8. 31—33 No. 9. 34—39 No. 10. 40—43 No. 11. 44—48 No. 12.
Deutsche Zeitschr. f. Kirchenrecht 1900, 1 No. 6.
Deutsche Zeitschr. f. ausl. Unterrichtswesen. 1900, 2 No. 3. 5 No. 5.
Aḍ-Ḍijā I 9—II 14) No. 8 u. 9.
The Edinburgh Review 1899 Oct. No. 6. 1900 April No. 9.
The English Historical Review 1900 Jan. No. 3. April No. 6. Oct. No. 12.
Εφημερις Αρχαιολογικα 1899 2 u. 3 No. 2.
Friedreichs Bl. f. gerichtl. Medicin 1899 VI No. 3.
Gazette des Beaux-Arts 1899 1. Dez. No. 1. 1900 1. Febr. No. 3
Geogr. Jahrb. 1899 2 No. 6.
The Geogr. Journ. 1899 12 No. 1. 1900 1 No. 1. 2 No. 3. 3 No. 4. 4 No. 5. 5 No. 6. 6 No. 7. 7 No. 9. 8 No. 10. 9 No. 11. 10 No. 12.
Geogr. Zeitschr. 1899 12 No. 1. 1900 1 No. 2. 2 No. 3. 3 No. 4. 4 No. 5. 5 No. 6. 7 No. 8. 8 No. 9. 9 No. 10. 10, 11 No. 12.
Der Gerichtssaal 1900 6 No. 6.
Globus 1900 18 No. 12.
Götting. gel. Anz. 1899 X No. 1. XII No. 3. 1900 I No. 4. III No. 6. IV No. 7. VI No. 9 VII No. 10. VIII No. 11.
Hermes 1900 1 No. 2. 2 No. 6. 3 No. 8. 4 No. 11.
Al-Hilāl VII 8—VIII 14 No. 8 u. 9.
Histor. Vierteljahrschr. 1900 1 No. 2. 2 No. 5.
Histor. Zeitschr. 1900 1 No. 1. 2 No. 3. 3 No. 5. 7 No. 6. 9 No. 9. 10 No. 11.
The Indian Antiquary 1899 Dez. No. 1. 1900 April No. 6.
Indogerm. Forsch. 1900 1 u. 2 No. 4. Anzeiger 1 u. 2 No. 12.
Jahresber. ü. d. Fortschr. d. kl. Altertw. 1899 Bd. 100—103. H. 6 No. 1.
Jahresber. d. Geschichtswiss. 1898 No. 6.
Jahrb. d. Kais. D. Arch. Inst. 1900 2 No. 9. 3 No. 11.
Jahrb. f. Nationalök. u. Statist. 1900 No. 3. 2 No. 4. 4 No. 7. 5 No. 8.
Jahreshefte d. österr. Arch. Inst. 1900 1 No. 5. 2 No. 12.
Jewish Quart. Review. 1899 Oct. No. 1. 1900 Jan. No. 3. April, Juli No. 9.
Johns Hopkins Univers. Circulars. 1900 May No. 7.
The Journ. of the Anthrop. Inst. of. Gr. Brit. a. Irel. 1899 Aug.-Nov. No. 2.
Journ. Asiat. 1899 1 No. 1. 2 No. 2. 3 No. 4. 1900 1 No. 5. 2 Nr. 7. 3 No. 9. 4 No. 11.
The Journ. of Hell. Stud. 1899 II No. 2.
Journ. des Savants 1899 Oct. No. 1. 1900 April No. 6. Juin No. 8. Août No. 10. Septembre, Octobre No. 12.
Jzwěstíja Russkago-Archeologiseskago Instituta we Konstantinopole 1899 IV No. 3.
J. R A. S. 1899 Okt. No. 1. 1900 Jan. No. 3. April No. 6. July No. 9.
Der Katholik. 1899 12 u. 1900 1 No. 1. 1900 2 No. 8 3 No. 5. 5 No. 6. 6 No. 7. 7 No. 9. 9 No. 11. 10, 11 No. 12.
Lehranst. f. d. Wiss. d. Judent. 1900 18. Bericht. No. 5.
Leipziger Tageblatt. 1900 546 No. 12.
Literar. Centralbl. 1899 45—50 No. 1. 1900 1—3 No. 2. 4—8 No. 3. 9, 10, 12 No. 4. 13—15 No. 5. 16—20 No. 6. 21—24 No. 7. 25—28 No. 8. 29—32 No. 9. 33—37 No. 10. 38—41 No. 11. 42, 44—46 No. 12.
Al-Machriq. 1899 22, 23 No. 1. 1899 24 1900 1 No. 2. 1900 2, 3 No. 3. 4, 5 No. 4. 6, 7 No. 5. 8, 9 No. 6. 10, 11 No. 7. 12, 13 No. 8. 14, 15 No. 9. 16, 17 No. 10. 18, 19 No. 11. 20, 21 No. 12.
Mélanges d'Archéol. et d'Histoire. 1900 I—II No. 6.
Mémoires d. l. Soc. d. Linguist. 1900 4 No. 5.
Militärlitteraturzeit. 1900 6 No. 6. 9 No. 10.
Militärwochenblatt. 1900 13 No. 3. 40, 45 No. 6.
Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Ath. Abt. 1899 3, 4 No. 6. 1900 3 No. 12.
Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Röm. Abt. 1899 3, 4 No. 6. 1900 3 No. 12.
Mitt. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien. 1900 3, 4 No. 9. 5, 6 No. 11.
Mitt. a. d. histor. Litt. 1899 4 No. 1. 1900 1 No. 3. 2 No. 5. 3/4 No. 12.
Mitt. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1899 4 No. 2. 5 No. 5. 6 No. 9. 1900 1 No. 11.
Mnemosyne. 1900 III No. 9. IV No. 12.
Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899 10 No. 1. 11 No. 2. 12 No. 3. 1900 1 No. 5. 3 No. 7. 2, 4—6 No. 9. 7 No. 10. 8 No. 11. 9 No. 12.
Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. W. z. Göttingen. 1899 Philol.-hist. Kl. 4 No. 6. 1900 1 u. Geschftl. Mitt. 1 No. 9.
Neue Jahrb. f. d. Kl. Alt. Gesch. u. D. Litt. 1900 Bd. 5 u. 6 H. 1 No. 2. 2 No. 3. 3 No. 5. 5 No. 9. 6/7 No. 10. 8/9 No. 12.
Neue Kirchl. Zeitschr. 1900 1 No. 2. 5 No. 6. 6 No. 7. 10, 11 No. 12.
Neue philol. Rundschau. 1899 23 No. 1.
Nouv. Arch. d. miss. scient. Paris. 1899 IX No. 1.

Berichtigungen und Nachträge.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin. Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 594[illegible]). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Januar 1900. № 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

1900.

Das letzte Jahr des 19. Jahrhunderts nach historischer Rechnung wird mancherlei Bestrebungen sehen, die gleichsam aus den Rückblicken auf das verflossene Säculum heraus angeregt worden sind. Es wird so zu sagen der Inventuraufnahme geweiht sein; möge die Bilanz, soweit sie uns Orientalisten betrifft, sich schliesslich auch für den wissenschaftlichen Gewinn als günstig herausstellen. Eins freilich scheint sicher: mit vollem Chor werden die Jeremiaden einsetzen, dass das Unwesen des Specialistentums überwiegt. Und vielleicht möchte gerade die Existenz einer orientalistischen Litteraturzeitung, die sich noch dazu auf den vorderen Orient beschränkt, als bequemes Exemplum vorgebracht und nachgebetet werden.

Dass solche Befürchtung nicht unbegründet ist, zeigen z. B. Klagen, dass „die Sprachforschung vor lauter Specialstudien und unendlicher Zersplitterung sich oft zu verirren droht", wie sie Herr H. C. Muller aus Utrecht in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte angestimmt hat, zur Propagirung einer zu gründenden Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. (Cf. Z. E. 1899 V [506]). So gern wir den Linguisten ein Centralorgan gönnen und so freudig wir es als wissenschaftliche Mitarbeiterin begrüssen würden, so sehr sehen wir uns doch veranlasst, gegen die ewigen Vorwürfe des Specialistentums und der Zersplitterung ganzen Gelehrtenklassen gegenüber zu protestieren, wie sie einerseits Linguisten, andererseits Theologen und Historiker zu erheben lieben. Die Vertreter dieser drei Fächer sind ja meist beati possidentes in der Gunst der wissenschaftlichen „öffentlichen Meinung". Darum haben sie aber nicht das Recht, andere Fächer nur danach zu beurteilen, wie sie ihnen als Hilfsgebiete erscheinen. Noch weniger allerdings haben sie das Recht, über die Vertreter dieser Fächer zu urteilen, wie sie es zuweilen zu thun belieben, als ob nämlich nur nach dem grösseren oder geringeren Nutzen, den sie selbst aus den Arbeiten der auf diesen „Hilfsgebieten" Thätigen zu ziehen vermögen, ein allgemeines Urteil möglich wäre, und als ob sie dazu ohne selbständige Fachkenntnisse im Stande wären.

Weniger günstig wird sich aber unter allen Umständen die Bilanz stellen, welche der Förderung der Orientalisten selbst ins Auge fasst. Hier ist viel versäumt und gesündigt worden, und die Gelehrten, die eben nur Gelehrte und keine Praktiker sind, haben schweigend viel Vernachlässigung und Zurücksetzung ertragen. Sie haben ihren Lohn in dem stolzen Gefühl gesucht, im letzten Jahrhundert ganz neue Ausblicke für die allgemeine Welt- und Kulturgeschichte erschlossen zu haben. Aber wenn der Fortschritt von Erkenntnis und Wissenschaft notwendig für ein gesundes Leben der menschlichen Gemeinschaften ist, dann sollte auch dieser Pioniere gedacht werden, die jetzt sich mit der Rolle der einstigen „hungernden Poeten" begnügen müssen. Möge hier das neue Jahrhundert gründlichen Wandel schaffen.

Zur Chronologie der ältesten ägyptischen Könige.

W. Max Müller.

Noch immer herrscht grosse Unsicherheit über die Zeit der uralten ägyptischen Könige, deren Gräber von Amélineau und de Morgan aufgedeckt wurden. Die Leser dieser Zeitschrift werden bemerkt haben, dass in ihr manchmal von Wiedemann, Spiegelberg und meiner Wenigkeit ziemlich verschiedene Ansetzungen vertreten worden sind. Eine kleine Zusammenfassung dessen, was zur Zeit als einigermassen sicher gegeben werden kann, scheint mir also angebracht. Freilich, seit ich in OLZ. I, 101 über diese Frage referierte, hat sich unser Material nicht so sehr vermehrt, wie wir erwarten sollten. Die Veröffentlichung der Entdeckungen Amélineau's von ihm selbst entspricht qualitativ wie quantitativ nicht den hohen Erwartungen, die wir ihr entgegenbringen mussten. Wir müssen auf neue Funde warten, um eine sichere Chronologie zu erhalten.

Den Ausgangspunkt für die Chronologie von unten bietet das von Maspero zuerst erkannte Siegel der Königin *N-mꜣʿt-ḥ(ʿ?)p*, de Morgan II, 244, AZ. 36, 1898, 142. Damit kann man freilich nicht zu bestimmten Daten gelangen. Wann lebte jene Königin? Unter König Snefru(i) erhielt der Beamte *Mṯn* täglich 100 Brote „aus dem *ka*-Tempel der Königsmutter N." Das beweist nicht, dass „der Totentempel damals im vollen Betrieb" war (ÄZ. l. l.). Im Gegenteil, man hatte damals schon die Einkünfte dieses Totenkultes säkularisiert. Sicher gehörte also die Königin N. nicht der regierenden Dynastie — ich spreche selbstverständlich nicht im manethonischen Sinn! — an. Andernteils aber war die Säkularisation noch vor nicht allzu langer Zeit erfolgt, denn noch immer figurierte die Stiftung wenigstens in den Rechnungen. Wir haben also weder mit einer uralten Königin zu thun, noch ist es rätlich, sie allzu nahe an das Ende der 3. manethonischen Dynastie heranzurücken. Aber wer kann danach sagen, ob ihr Kult 50 oder 500(?) Jahre vor dem Anfang der 4. Dynastie eingerichtet wurde?

Ob die Siegelabdrücke, mit dem Königinnamen in, an oder bei dem Grab von Umm-el-Gaʿab gefunden wurden, und um welches Grab es sich handelt, darüber belehrt uns natürlich Amélineau nicht. Aber Zeitgenossin der in Abydos begrabenen Herrscher war die Königin offenbar nicht. Ich denke nicht, dass sie selbst den Vorfahren opferte; wahrscheinlicher besagt das Siegel des „Schatzmeisters *Ḥwrt* (??) der königlichen Mutter und Gebärerin N.", dass man die Ahnenopfer aus den Einkünften ihres Seelentempels nahm. Darin haben wir den Übergang zu der späteren Sequestrierung. Danach stammte das Opfer anscheinend noch aus der Zeit vor Snefru(i), ist aber schwerlich älter als die dritte Dynastie, auch nach der Orthographie des Siegels. Wenn man damals den thinitischen Königen regelmässig Opfer gebracht hätte, so würden wir diese Herrscher nicht sehr lange vorher anzusetzen haben, allein hier handelt es sich offenbar nur um eine vereinzelte Ehrung. Eine solche beweist nun chronologisch wenig. Wenn irgend ein Pharao von einem alten König Lobenswertes hörte oder las, so mochte er einmal Anweisung geben, dem Schatten desselben eine Opfermahlzeit vorzustellen. So beschreiben es z. B. die Westcargeschichten. Wie lange vor jenem unbekannten Ahnenverehrer, der die Stiftung der Königin N. benutzte, die Thiniten regierten, ist danach nicht zu bestimmen; er braucht gar nicht zu ihren Nachkommen gehört zu haben.

Sethe hat ÄZ. 35, 1897, 2 richtig zwei Namen der ersten Dynastie auf den Steingefässen bei Amélineau, Tf. 8,7 und 42,6 erkannt. Der von den Späteren *Mr-bꜣ-p* gelesene Name[1]) und

[1]) Diese Lesung scheint sinnlos, aber es hat keinen Zweck, sie zu kritisieren, ehe wir die alte Schreibung sicher kennen.

der später entstellte des *Ḥ:sty* (lies jetzt ; Manetho las *Κενκενης*!) stehen fest. Aber diese Könige sind ja dort nicht begraben, und Amélineau sagt wieder ausdrücklich, dass die Opfergaben mit den Namen solcher Könige in den äusseren Kapellräumen gefunden wurden. Es ist also der gleiche Fall wie bei jener Königin. Will man die Thiniten demnach als Vorgänger des 5. und 6. Königs der 1. Dynastie auffassen, so macht das Stück Tf. 42 thatsächlich einen späteren Eindruck [1]). Aber sicher sind wir nicht, dass nicht das umgekehrte Verhältnis anzunehmen ist.

Sehr wichtig ist Tf. 33, Nro. 4 (schlecht bei de Morgan II, Fig. 810). Auf einer Vase stand „ des Tempels [2]) des göttlichen Doppelgängers des Königs (wörtlich: Herrn des Horuspalastes) '*:z-yb* [3])". Was bedeutet *ḥ*? Ist es abgekürzt dasselbe wie *ḥt*, de Morgan II, Fig. 556? „Acker" (*y:ḥt*) wäre dann weit wahrscheinlicher als „Grab" (*[m]'ḥ't*) [oder gar *ḥwt* „Tempel"]. Aber jedenfalls ist hier keine Gabe zu Lebzeiten des '*:z-yb* „Starkherz" gemeint, er ist selbst schon ein göttlich verehrter Ahne. Man überträgt hier vom Einkommen seines Tempels auf einen anderen Kult. Wenn wir im Grab des *Dn* (de Morgan, Fig. 787) einen Stempel von seinem Grab (nicht Palast!) finden, so muss das gleiche Verhältnis angenommen werden. Ebenso Nro. 786 und Am. 21,2 (wo ein „Opferaufseher" eben dieses Grabes genannt). Kurzum, es ist mit diesen nachträglichen Opfergaben keine so leichte Sache, wie ich zuerst glaubte. Die auf den Töpfen genannten Könige waren auch schon verstorben. Wenn die Lieferungen für das Grab z. B. des *Dn* nicht reichten, so half man aus den Magazinen des Tempels eines anderen Königs nach. Sequestration war das aber keinenfalls. Die zwei Könige waren ja nahe Verwandte, deren Grabnamen sich nachahmend an einander anlehnten, s. u. Nach diesen Nachahmungen muss man noch bestimmen, ob *Dn* den '*:z-yb* voranging oder umgekehrt, nicht aus jenen Opfergaben.

Die Opfergefässe mit der Aufschrift „Grab des Königs N. N." wie de Morgan 789 (= Am. 39,5), 791, 792, zeigen, dass die betreffenden Könige sogar schon längst tot waren, weil man es nicht für der Mühe wert hielt, die schwülstigen, offiziellen Namen ihrer Gräber zu geben, oder weil diese Namen nicht mehr geläufig waren. 791 (= Vasenmarke 33 bei Amélineau) erinnerte stark an den dritten Namen der Statue 1 von Gizeh, in der ÄZ. 35, 1897, 11, gegebenen Lesung, wenn diese sicher wäre. Sicher steht er, de Morgan, Fig. 851 auch schon mit einem *ḥwt*, d. h. wohl einem Grabtempel. Jedenfalls lässt sich damit ebenso wenig machen, wie mit den oben besprochenen Texten.

Merkwürdig ist aber der Siegelabdruck Am. 21,6 mit dem Namen des Königs '*ḥ:wty* „Streitbar" von Negadah, der ganz aussieht, als ob dieser König zu Lebzeiten geopfert, also später als die Thiniten gelebt hätte. Ist der König von Negadah nun wirklich Menes, so hätten wir in jenen Thiniten ganz bestimmt „prämenesische oder prädynastische" Könige, um Petrie's Ausdrücke zu gebrauchen. Es hängt das vollkommen von der Erklärung der „Menestafel" ab. Natürlich würde uns diese Annahme prämenesischer Datierung genug Schwierigkeiten machen. Es würde die gesamte spätere Tradition in sehr bedenklichem Licht erscheinen lassen [1]) (OLZ. I, 102), wir müssten uns darüber wundern, warum gerade der vermeintliche Menes so häufige Denkmäler in Abydos hinterlassen hat (vgl. Amél., Fouilles III, 5, kl. Ausgabe, OLZ. II, 51) und hinter ihm völliges Dunkel herrscht u. s. w. Alle bis jetzt gefundenen alten Könige gehören ja zu derselben zeitlich nicht viel getrennten Gruppe, die Erwähnung des Thiniten *Ha'-sḫmwy* (?) auf dem Stein von Palermo (I, 5. Reihe) weist aber in keineswegs so uralte Zeit. Wenn ich früher die Menestheorie Borchardt's angenommen habe, so überwiegen mir jetzt die Bedenken dagegen. Die Ein-

---

[1]) Die zweite Vertikalzeile würde ich lieber als einen zweiten Namen oder Titel desselben Königs ansehen; wäre mit dem seltsamen Zeichen ein neuer König, der *σεμεμψης* Manetho's, gemeint, so wüsste ich nicht, warum dieser andere Titel hat, als der König in der ersten Zeile. Dahinter liest man nun in Amélineau's Photographie . War also von einem „Begräbnis" auf der Aufschrift die Rede und von wessen Begräbnis oder von „Bildhauern"? Von der Idee, dass der Titel *ḫnt* (des königlichen Hauses; lies *ḫnty*?) einen Königsnamen vorstellt, ist Sethe gewiss zurückgekommen. Vgl. Naville, R. tarv. 21, 110 A. 2.

[2]) bezeichnet offenbar das grosse Haus mit zwei Räumlichkeiten, d. h. einen Tempel oder ein grösseres Grab (keine Festung!).

[3]) Das Zeichen entspricht dem späteren keineswegs (vgl. auch Am. Tf. 21,4), ich nehme aber einstweilen mit Vorbehalt an, das es die ältere Schriftform ist. Das Herz hat bei Amuleten öfter ausgezackte Seitenansätze.

[1]) Aber nochmals erwähne ich: das noch neuerdings gebrauchte Argument, ein König von Ober- und Unterägypten könne nicht vor Menes gelebt haben, beruht nicht auf Manetho, sondern auf einer modernen Hypothese.

wände Wiedemann's gegen die Menestheorie, denen neuerdings Naville beigetreten ist, will ich hier nicht besprechen, gebe aber jetzt zu, dass das, was zuerst ein (verkehrt eingeschnittenes) Königsschild schien, wohl besser einen Saal vorstellen soll. Das Zeichen hat zwar meist einfache Umrisslinien (Ptahhotep ed. Pirie, Tf. 32, Griffith, Hierogl. Nro. 103, vgl. 178) aber man findet doch auch doppelte Linien bei solchen Gebäudeumrissen z. B. Quibell, Ramesseum, pl. 22. Hier könnte eine Freiheit des Bildschnitzers vorliegen. Jedenfalls wiegt diese kleine Ungewöhnlichkeit leicht gegenüber der Annahme, König Menes habe hier den späteren Königsring gebraucht. Ich bekenne mich also jetzt gern zu Wiedemann's Erklärung des Zeichens *mn*, nämlich dass es nicht als Königsname, sondern als Benennung der Totenkammer, als „die feste" (Naville *m'ynw* „Station"), aufzufassen ist. Es liegt also keine Notwendigkeit vor, auf frühere Zeit als die erste Dynastie Manetho's zurückzugehen. Wenn wir so bedeutende Könige, wie jene Thiniten, nicht bei Manetho wiederfinden, so liegt das wohl daran, dass seine Listen immer mehr eklektisch werden, je mehr sie ins Altertum zurückgehen.

Die Zeit der dritten Dynastie ist dadurch ausgeschlossen, dass man in derselben schon den Königsring gebrauchte. Wenigstens kann man das aus dem Ring auf der späteren Wiederherstellung der Wand des Zoser schliessen, vgl. ÄZ. 35, 1897, 4. Darüber, dass vielleicht schon in der Zeit des *Ḥ'-sḫm* die Entwickelung des Ringes aus dem Ring der Göttin Nehbet begann, vgl OLZ. I, 343. Wir sehen dagegen noch in der Zeit Snefru(i)'s den Palastnamen bisweilen ausschliesslich gebraucht, der in der alten Zeit stets allein steht. Der Ring aber hat in Dyn. 4 schon die spätere längliche Form, seine Entwicklung fällt also spätestens in die Zeit der 3. Dynastie. Die Gräber von Umm-el-Ga'ab, in denen dies und das ganze Titelwesen noch unentwickelt ist, gehören also der Zeit vor Dynastie 3 an. Ich denke, die archäologischen Gründe bestätigen das genügend, s. auch oben über das Siegel der *N-m'ṯ-ḥ'p*.

Die Einfügung der Namen in die zwei ersten Dynastien ist also zur Zeit unmöglich, vgl. oben über die Beurteilung der Königsnamen auf den Opferkrügen. Ich wiederhole, diese scheinen mir jetzt eher zu beweisen, dass die Könige, welche aus ihrem Einkommen für die Opfer des dort Begrabenen lieferten, schon vor ihm verstorben waren, als dass sie später regierten, ohne dass aber das Letztere ausgeschlossen ist. Man hat bisher allgemein diese Beigaben missverstanden, auch meine frühere Auffassung[1]) (OLZ. I, 102) bedarf der Berichtigung. Mit allem Vorbehalt setze ich also die bisher bekannt gewordene Gruppe der Thiniten etwa in den Anfang der zweiten Dynastie Manethos. Aber dies diem docet!

Dass B's oder *Ḥ'-sḫm* nach seinem Namen ein naher Verwandter und Vorgänger des *Ḥ'ḥ-smwy*[2]) gewesen sein muss, habe ich OLZ. I, 343 erwähnt. Ihnen schliesst sich als Mitglied derselben Dynastie der König *'ḏz-yb* „Starkherz" an, denn sein Grab heisst [3]), also dem des *Ḥ'-sḫmwy* ganz analog. Der Grabname des *Dn* ist leider noch nicht sicher gelesen[4]), aber er scheint abzuweichen, ebenso ist der noch nicht lesbare Name vom Negadah-Grab des *'Aḥauty* verschieden gebildet. Innerhalb der grossen, bei This begrabenen Dynastie (der offenbar auch *N'r-mr* von Hierakonpolis angehörte) bildeten jene drei Könige also eine eigene Gruppe. Nach dem Stein von Palermo wäre (der dort bedenklich nahe an die 4. Dynastie gerückte!) *Ḥ'-sḫmwy* später anzusetzen als *Ne-nuṯer*. Letzteres ist ein Name gebildet wie Manethos Binothris (lies *Ne-bainuṯer*?), wie Naville schon bemerkte; jener König wäre also mit seinen Nachfolgern[5]) (Statue 1 Gizeh, ÄZ. 35, 1897, 11 : *Re'-nb* und dem unlesbaren Namen, der an eine Erweiterung von *N'r-mr* erinnert) etwas vor diesem dritten König der 2. Dynastie anzusetzen. Das ist freilich alles sehr ungewiss. Hoffentlich regt meine Zusammenstellung Fachgenossen zu weiteren Nachforschungen an.

Zur elamischen Iteration.

von F. Bork.

Der Nachweis Hüsings, dass wir es im Elamischen mit iterierten Verbalformen zu thun haben, scheint nachgerade keiner wei-

---

[1]) Die sich (unabhängig) mit der Amélineau's deckte.

[2]) Ich bemerke hier nochmals: diese Lesung ist rein konventionell und sehr unwahrscheinlich.

[3]) Auf den von mir hastig betrachteten Pariser Abdrücken schien mir das dritte Zeichen wie in einer altertümlicheren Form, aber verschieden von der Koptos, Tf. 4. Nach der Tafel 1 bei de Morgan ist es freilich schwer, zu entscheiden.

[4]) Fängt er nicht mit dem seltsamen Zeichen an, das wir auch Amélineau pl. 31 finden?

[5]) Der Verstorbene war Priester an den Gräbern dieser Könige, lebte nicht unter ihnen, wie man gewöhnlich behauptet.

teren Belege zu bedürfen. Der letzte Artikel (in der Aprilnummer der O. L. Z.) stellte infolge von Foys Verbesserung „*petip*" (statt *pattip*) das *peptippa* auf dieselbe Stufe mit *peplippa*, so dass wir statt scheinbarer Unregelmässigkeit eine vollkommen regelmässige Bildung bekommen. Dadurch wird die Zugehörigkeit von *pepla* zu *peplippa* und ähnlichen und zugleich die Iteration in den letzteren Formen erwiesen. Ebenso ist dann natürlich *pe-praka* aufzufassen, das zu *peranra* zu stellen ist. Mit seiner Konjektur *pe-ir-ranti* (O. L. Z. 1898 Sp. 384, nach Oppert,) scheint mir Hüsing aber nicht das Wahrscheinlichste getroffen zu haben. Näher liegt die Annahme eines *ip*, das dem *u*-Zeichen weit ähnlicher ist als das *ir*. Damit erhalten wir eine weitere iterierte Form *pepranti*, durch die die Bedeutung von *pepraka* gesichert würde. Dann ist Foys Bemerkung über ältere Diphthonge (Z. D. M. G. 1898 S. 126) vollends zu streichen, nicht minder nach obigem sein *pep* (S. 591), dessen Kautschukbedeutung an sich schon Schwierigkeiten machen würde.

Dazu gehört ferner die altelamische Form *pepširmah* (vgl. Hüsing, Elamische Studien S. 27 zu 11, wo natürlich statt *pep-ši-r-ma-h* vielmehr *pe-pši-r-ma-h* abzuteilen ist.) Hier ist die Einfügung des *ir* vor dem *ma* höchst beachtenswert! Sie kehrt wieder in *sahti-r-ma-h* und *miši-r-ma-h* etc. Andere Formen von der iterierten $\sqrt{pe\check{s}}$ sind *pepšimma* Š-I. D,4 und *pepšija* (in der Inschrift des Hubannumena Z. 6); von dem nichtiterierten Stamme ist nur die dialektisch ein wenig abweichende Form *piši-h* M-A. I 15 erhalten, die Hüsing eben deswegen wohl übersehen hat. Es kann aber gar kein Zweifel darüber obwalten, dass diese Form zu der $\sqrt{pe\check{s}}$ gehört, weil der Zusammenhang der gleiche ist wie an den anderen in Frage kommenden Stellen und weil namentlich hier wie sonst ein *kuših* unmittelbar folgt. Hüsings Vermutung hat sich also glänzend bestätigt. Natürlich ist die Bedeutung der $\sqrt{pe\check{s}}$ nicht aus der Form *pe-š-ta* zu entnehmen, in der *š* Suffix ist (vgl. O. L. Z. 1898 Sp. 385). Der Vergleich mit *peplušta* stellt diese Form zu $\sqrt{pel}$, zu der auch *pel-ki-ma* gehören dürfte. In der demnächst zu veröffentlichenden Inschrift des Hubannumena findet sich ein *purkime*. Durch Vermittelung eines *pulki* Š-N. C 10 könnte man *purkime* mit *pelkima* zusammenbringen. Hinter ersterem steht ein *ruruk*: wieder eine iterierte Form?

Diesen 4 Formen, in denen die Iteration in Gestalt eines scheinbar vorgeschlagenen *pe* auftritt, steht nun freilich bisher nur eine, zudem nicht ganz sichere andere gegenüber: *ku-kti* zu *kuti*. Es wird Hüsing nicht unangenehm sein, wenn ich noch eine weitere einwandfreie Form nachweise: *tattah* neben *tah*. Man vergleiche Š-I. C 4 *nap Inšušinak napiruri i-si-ma tah* mit Š-N C 30 f. *nap Inšušinak napiruri i-si-ma tattah*. Weissbach hat hier *si* als *ru* verlesen, derselbe Fehler findet sich Z. 22. Ebenso ist K-N. C 4 *šah* in *tah* zu verbessern. Dasselbe *i-si-ma tah* [Hüsing vergleicht nach brieflicher Mitteilung *i-si* mit *hi-či* in den Achamanidentexten: ein fünftes Beispiel der Entsprechung von *s* und *č*!] findet sich M-A. II 23. Hier hat Hüsing zweifellos richtig *si* gelesen (El. St. S. 34), aber das Nachfolgende ist nicht *rah*, sondern *tah*. Sollte vor *i-si-ma* vielleicht *Kiri-riša* stehen? (Neben *Rakepal*, wie sonst davor *Inšušinak napiruri* steht.)

In mehreren der älteren Texte steht die Verbindung *hih-si*. Demnach wäre neuelamisches *hi*=*hih* (vgl. *hi-či-la*) Wir kennen bereits ein *hah* Š-N. C 9, M.-A. II 8 und ein *huh* Š-N. C 28, 30 M-A. I u. II ö. Dazu scheint eine zweite Reihe zu gehören 1) *i* (*i-n*) ö., 2) altelamisches *aha* Š-N C 21, K-N. D 6. (*aha-n* Š-N. B 4, C 30, K-N. C 6, Š-I. C 6)=malamirischem *ah* (Pluralis *ah-MEŠ* M-A II 25)=neuelamischem *a* in *a huttap* Bg. II 78, 85, III 34 (Pluralis: *appi* etc.) 3) malamirisches *uhumma*(?) M-A II 4. Sind nun *hih*, *hah*, *huh* bez. *i*, *ah(a)*, *uh*(?) Demonstrativpronomina der ersten, zweiten und dritten Person (hic, iste, ille)? Da hinter *hih-si* einmal *timma* Hubannumena 8), das andere Mal *kimma* steht (Untaš-Riša C=Loftus 9 Z. 6.), so ist die Abtrennung des *si* vom nächsten Worte als berechtigt erwiesen Um so sicherer wird dadurch die Deutung von [*si*] *tuktine* K-N. C 6, Š-I. C 6, das iteriert als *taka-tuk-ti-ne* vorkommt (vgl. O. L. Z. 1899 Sp. 112.)

Mit dieser Form erhalten wir einen zweiten sicheren Fall, wo einfache und zweifellos iterierte, d. h. nicht nur reduplizierte, Formen neben einander vorkommen, — der andere ist *hutta* neben *huttahut* Die Zugehörigkeit von *kutkatu* zu $\sqrt{kut}$ ist nicht sicher, die Mal-Amir-Formen *taha-taha*(*i*)*š-ne* und *kitekkitek*, *kitektempe* halte ich zwar auch für sicher, doch wird noch viel für die Feststellung des Textes geschehen müssen, dessen Abklatsche heute als Mäusefutter benutzt zu werden scheinen. Könnte man bei den zuerst genannten Formen (*peplippa*, *peptippa*, *pepraha*, *pepšija*, *tattah*) an einfache Reduplikation denken, so zeigen die zuletzt aufgeführten, dass dieselbe nur

scheinbar, d. h. aus Iteration entstanden, vorliegt, wobei die Vermeidung der Konsonantenhäufung das Ihrige gethan hat.

Hinsichtlich der Stellung des Elamischen ist die durch Heinrich Winkler zuerst wissenschaftlich begründete Annahme seiner Zugehörigkeit zu den kaukasischen Sprachen heute wohl ziemlich allgemein anerkannt. Auch Hüsing hat (O. L. Z. 1898 Sp. 385) einen Beitrag dafür zu liefern versucht. Die Feststellung der Iteration, die das elamische Verbalsystem erheblich freier gelegt hat, führte ihn zur Auffindung des Suffixes der 2. Person Singularis und zu der Beobachtung, dass auch in der ersten Person — wie in der dritten — des Transitivums die Pluralform gleich der Singularform ist. Da nun auch im Georgischen das Gleiche zu gelten scheint, lag der Versuch nahe, auch die Endungen formell zu vergleichen. Dabei ist es ihm aber begegnet, dass er in der ersten Person das Suffix mit dem Präfix verwechselt hat. Dadurch wird die Vergleichung unsicherer, zumal das *th* im Gurischen auch für die erste Person (im Svanischen sogar für die dritte) verwendet wird. Doch könnte hier Uebertragung vorliegen. Auch könnte das Präfix des Gurischen immerhin wohl mit dem elamischen Suffix etymologisch zusammenhängen. Näher läge es aber, es mit dem im Elamischen der ersten Person Singularis so oft vorgesetzten *u* zu vergleichen. Auch Hüsing hatte, wie er mir seinerzeit schrieb, bereits an eine Zusammenstellung des elamischen *u* mit dem gurischen *v* gedacht. Ehe wir aber an die formelle Vergleichung gehen, ist es erforderlich, aus den heute vorliegenden kaukasischen Vokabeln die „Urformen" zu konstruieren, wie es bei den indogermanischen Sprachen geschehen ist. Das scheint durchaus nicht aussichtslos, und hier könnten sprachlich geschulte Männer, denen ihre Musse nicht gestattet, sich auf einem anderen Spezialgebiete auf dem Laufenden zu erhalten, recht dankenswerte Arbeit leisten: Vorkenntnisse bringt niemand mit.

Vielleicht ist nun zu beachten, dass auch in diesen Sprachen, wenigstens im Udischen, eine Iteration vorkommt. (Vgl. A. Schiefner, Versuch über die Sprache der Uden, Petersburg 1863.) Sie ist allerdings nominal. z. B *qumqum* Auster, *zimzim* Zögerung, und drückt bei Adjektiven das Intensive aus z. B. *laqlaq* sehr verfault; *seri* wahr, *seriseri* wirklich. Aber entsprechende Formen werden auch zur Anfertigung gewisser Verbalausdrücke gebraucht, deren Bedeutung zumeist eine iterative ist. z. B. *galgal-desun* schaukeln, *tutu-pesun* zittern. Die Iteration ist also wenigstens dem Charakter der Sprache nicht fremd.

Besprechungen.

F. Justus Heer, die historischen und geographischen Quellen in Jāqūts Geographischem Wörterbuch. Strassburg, Trübner 1898. 112 SS. 8°. Bespr. v. Martin Hartmann.

Ein redlich und erfolgreich Mühen, für Jāqūt das zu leisten, was Brockelmann so glänzend für Ibn Alaṯīr geleistet. Aus den Gesamt- und Spezialwerken der Uebersicht (Kap. 1) werden in Kap. 2 und 3 Albalāḏurī und Aššābuštī herausgehoben und eingehend vergleichender Behandlung unterworfen. Dass Aššābuštī Verfasser des wichtigen Ms. Berlin Ahlwardt 8321 ist, war nicht unbekannt, auch blieb diese Handschrift nicht ‚unbeachtet' (S. 88.) Seit vielen Jahren ist das Richtige auf dem Einbanddeckel zu lesen, und Hoffmann sagt in den Märtyrerakten n. 1307: ‚das vorn nur wenig defekte *kitāb addijārāt* Berlin Ms. Wetzstein II No. 1100 ist, wie ich durch Vergleichung der Citate bei al-Maqrīzī und Jāqūt ersehe, das von al-Šābuštī . . . . Es ist sehr lehrreich für die Art, wie Jāqūt compilirt hat.' Verwunderlich ist, dass Ahlwardt von all dem nichts weiss und zu seinem Schlusse auf den Verfasser der Aghānī durch eine Deduktion gelangt, der H. arge Missverständnisse und Schwächen nachweist.[1]) Geschickt ist die Beweisführung, dass Jāqūt die nun jedem Zweifel entrückte erweiterte Ausgabe von Albalāḏurīs Länderbuch vorgelegen habe. Einspruch muss erhoben werden gegen die Behandlung Ibn Isḥāqs. Hier ist nicht tief genug eingestochen. Nicht Ibn Alkalbī, sondern Ibn Isḥāq war an die Spitze zu stellen. Nach dem Index kommt I. I. bei Jāqūt 101 Mal vor. Von diesen Stellen sind 6 (1, 137. 4, 361. 444 720. 892. 1046) nicht zu finden[2]), von den übrigen 95 hat Heer 6 ff. bei Ibn Hišām nachgewiesen 78. Sie gehören sämtlich in das Prophetenbuch Ibn Isḥāqs, wenn nicht Ibn Hišām vereinzelt auch Stücke aus dem

[1]) Ich habe schon im Jahre 1890 mir Auszüge aus dem „Šābuštī" gemacht und bedauere jetzt, dass ich weder im Bohtān (z. B. zu S. 38 No. 110) noch zu Brockelmann 1,146 Anm. (im Referat hier Sp. 303 ff) davon etwas verlautbart habe.

[2]) Zum Teil liegt dabei unzulässige Zusammenwerfung mit Ibn Hišām vor: 4,361. 444. 720. 1096; in „4,892" ist ausserdem noch Ibn Hišām mit Hišām Alkalbī verwechselt. 1,137 wird verdruckt sein für 134 (= Ibn Hišām 333). Es fehlt ganz 1,499 1—3 (= Ibn Hišām 424 10—11).

k almubtada' (*almabda'*) I. I. 's in seine *sīra* eingearbeitet hat. Von den übrigen 17 gehören 8 unzweifelhaft der sogenannten *sīra* des Ibn Isḥāq an: 1, 317. 396. 498[3]). 3, 531. 578. 753. 757[4]). 4, 669. Rein geographisch und wahrscheinlich nicht dem Prophetenbuch entnommen sind zwei Stellen: 1, 154. 4,574. Die Stellung Ibn Isḥāqs in den Traditionsketten betreffen 4, 221 (als Gewährsmann), 2,12 und 2,452 (als Tradent). Von den übrig bleibenden vier Stellen hat Heer zwei[1]): 1,257. 4,470; die andern beiden 4,896. 899 reduzieren sich auf eine Stelle, die bei Jāqūt zerrissen ist und deren Nichtzugehörigkeit zu dem Prophetenbuche Ibn Isḥāqs ebenso wenig sicher ist wie die der beiden rein geographischen Stellen 1,154. 4,574. Zu den beiden mit grosser Wahrscheinlichkeit dem *k. almubtada'* zuzuweisenden Stellen kommt noch 1,139 14 ff., wo Assuhailī und dessen Berufung auf „Ibn Isḥāq in einem anderen Werke als assīra" angeführt wird, wie auch Heer (S. 5) gesehen hat. Die Frage ist: was lag Jāqūt von Ibn Isḥāq vor? Wahrscheinlich keines der Originalwerke. Nicht benutzt ist sicher das *kitāb alchulafā'*; für das Prophetenbuch (*assijar* und *almaghāzī*) hatte er verschiedene Redaktionen (Ibn Hišām und Jūnus; auch andere?); für das ‚Anfangsbuch' scheint er sich mit Notizen bei Assuhailī begnügt zu haben. Ein sicheres Resultat wird sich erst gewinnen lassen, wenn aus Aṭṭabarī das *kitāb almubtada'* Ibn Isḥāqs herausgeschält ist, wie auch für die Originalfassung des Prophetenbuches diese Quelle zu verwenden ist[2]). Nicht in Betracht kommt für das Anfangsbuch, entgegen meiner Vermutung Isl. Orient 1,33 n. 4, das *kitāb attīǧān* Ibn Hišāms. Bemerkenswert ist, dass das Ms. Berlin Glaser 97 (Ahlw. 9735), das man immerhin als von Ibn Hišām stammend wird ansehen dürfen[1]), zuweilen eine Darstellung giebt, die von der des Ibn Isḥāq wesentlich abweicht. Klassisch ist Jaqut 1,139 10 ff., verglichen mit Ms. Gl. f. 97 b f: der Text I. I.'s, der sich bei Jaqut findet, ist auch bei Ibn Hišām 72 6—10 zu lesen, und derselbe Ibn Hišām, der diese Darstellung Ibn Isḥāqs (sei es aus dessen Propheten-, sei es aus dessen Anfangsbuch) in die *sīra* aufgenommen, bringt in seinem *k. attīǧān* (das übrigens ein ‚Anfangsbuch' ganz in demselben Stil ist, wie das des I. I. sicher war) a. a. O. eine ganz abweichende Darstellung! Auch zeigt ein Blick in Ms. Glaser, dass Ibn Hišām in dem *k. attīǧān* sich — fast scheint es, ostentativ — nicht auf Ibn Isḥāq stützt; geht er auf dieselben alten Gewährsmänner zurück, nach denen Ibn Isḥāq mit Vorliebe tradiert, wie der persische Lügenschmied Wahb Ibn Munabbih, so ist seine Catena doch immer eine andere. Hier ist ein weites Feld. Die Texte sind da und harren der kritischen Verarbeitung, namentlich der Quellenscheidung, in erster Linie das grosse Werk des Ṭabarī, für dessen Teil über die ersten Chalifen Wellhausen in Skizzen 6 einen so gewaltigen Vorstoss gemacht hat.

Charlottenburg.

[1]) Diese Stelle vergass Jāqūt zu streichen und so wurde sie weitergeschleppt: sie ist eine Notiz, die aus dem zwei Zeilen weiter vollständig angeführten Text geflossen ist.

[2]) Aus dieser Stelle geht hervor, dass Jāqūt I. I.'s Werk nicht bloss in der Bearbeitung Ibn Hišāms vorgelegen hat, sondern auch in einer Ueberlieferung durch Jūnus; diese wird ausgeholfen haben, wo Ibn Hišām Lücken gelassen hatte.

[3]) S. 9, eingeführt durch ‚Vergl. z. B.'. Das giebt ein schiefes Bild.

[4]) Die längste Entlehnung Jāqūts aus Ibn Hišām-Ibn Isḥāq ist die Geschichte von Faimijūn (*Εὐφημίων*? Var. Qjmijūn, s. Tab. 1,919 n. d) $4,752_{4}$—754_{22} und 755 $_{12-19}$ (I H 20_{15}—24_{11} und $24_{11-14.\ 16-19}$). Denselben Text giebt mit kleinen Abweichungen Tabari $1,920_{2}$—924_{17} und 925 $_{8-7.\ 14}$f. Zu Jaq $4,172_{9-12.\ 17-22}$ vgl. Tab. $1,934_{6-15}$ Nöld. 202 (Jaq Z. 20 *ḥagğ*, Tab. Z. 13 besser *ḥāǧǧ*), wonach auch Jaq. Z. 9—12 schon Ibn Isḥāq gehört. Zu Jaq. 2,794 $_{18}$—795_{2} vgl. Tab. $1,937_{6-18}$ (Nöld. 207).

Carl Brockelmann, Syrische Grammatik. Berlin, Reuther & Reichardt 1899. 7 Mark. Bespr. v. Fr. Schwally.

Es ist mit Freude zu begrüssen, dass die Verlagshandlung eine neue syrische Chrestomathie mit Grammatik und Glossar hat erscheinen lassen. Die Lehrstücke sind sehr sachgemäss ausgewählt, das Glossar ist zweckmässig eingerichtet und die Formulierung der Grammatik ist klar und scharf, kurz, das Ganze macht einen ausgezeichneten Eindruck. Br. hat sich in der Formenlehre nicht begnügt, einfach ein Excerpt aus Nöldeke's Meisterwerk zu geben, sondern hat den Versuch gemacht, die Formenlehre in selbständiger Weise mehr nach sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten aufzubauen. Ob dieses Verfahren in einem doch für Anfänger bestimmten Buche praktisch war, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Man muss aber zugeben, dass Br. in der That eine ganze Reihe feiner Beobachtungen gemacht hat. Doch fordert er auch

[1]) Wenn auch nicht direkt; ein Buch, das beginnt *ḥaddaṯanā ibn hišām* kann nicht wohl in der Niederschrift IH's vorliegen. Es wird ein Auszug oder eine Bearbeitung sein.



nicht selten zum Widerspruche heraus, und dies um so mehr, da das Wahrscheinliche wie das Zweifelhafte fast durchweg mit derselben Zuversichtlichkeit und in derselben starren dogmatischen Form vorgetragen wird. So würde ich z. B. mit Hypothesen über „ursemitische“ Formen viel vorsichtiger sein, das ist doch alles sehr unsicher. (§ 30 und öfter.) Wenn § 41 die ursemitischen Dentale und Zischlaute den arabischen gleichgesetzt werden, so ist das in dieser Formulierung schwerlich richtig. Am meisten gewundert habe ich mich über Brockelmann's Theorie der s. g. Verba mediae Vav und Jod. Es heisst da § 194 (cf. § 60 Anm. 4): „Schon im Ursem. wurden i̯ und u̯ zwischen zwei kurzen Vokalen übergangen, die dann kontrahiert wurden: *qāma* „stand“ aus *qau̯ama*; war der 1. Rad. vokallos, so verschmolzen sie mit ihrem kurzen Vokal zu einem langen; Impf. *i̯aqu̯umu*: *i̯aqûmu* . . . . das Part. Act. lautet ܩܳܐܶܡ (aus *qâi̯im* § 20 für *qâu̯im*)...“ Für mich bleibt es einstweilen noch bei der älteren Theorie, nach der hier zweiradikalige Wurzeln vorliegen. Die zwischen den beiden Konsonanten zu sprechenden Vokale sind natürlich variabel je nach der Verbalform, z. B. *a* im Perf. activ, *o* etc. im impf. act. *u* hat mit der Wurzel nichts zu thun, das ḍamma von قُلْتُ stammt aus dem Imperfekt. das Participium des Aram. und Arabischen ist eine ganz junge, nach Analogie des dreiradicaligem Verbum durchgeführte Bildung. Das Hebraeische bietet noch die ältere Form *qâm*. — In der Bibliographie vermisse ich die noch sehr brauchbare Chrestomathie von Bernstein und die zur Porta gehörende von Nestle. Beim Durchblättern sind mir auch ein Paar Druckversehen aufgestossen: S. 59 Zeile 10 lies § 158; S. 61 Z. 4 l. ܐܡܚܣ; S. 66 Z. 3 l. ܐܬܩܛܠܬ; S. 159 bei ܠܚܡܐ l. § 206; S. 21 Z. 7–9 fehlt ein Satzglied; S. 35 Z. 4 v. u. l. ܐܢܫܐ. Ich wünsche dem trefflichen Buche rasche und weite Verbreitung.

Strassburg i. E.

A. Bertholet, Die israelitischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode. Freiburg i. B. J. C. B. Mohr 1899. 0,80 M. Bespr. v. Fr. Schwally.

Dieses Heftchen gehört zu einer von der J. C. B. Mohrschen Verlagshandlung veranstalteten Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte. Der Vortrag ist ganz nett und interessant geschrieben, nur die gehäuften poetischen Citate aus dem A. T. sind höchst langweilig und öde. Der Inhalt steht im wesentlichen auf dem Boden der bekannten Arbeiten von B. Stade und Friedr. Schwally, was S. 8 vermutlich angedeutet werden soll. Der Verfasser hat aber auch aus Eigenem einiges beigesteuert. Ich hebe im Folgenden nur das hervor, womit ich nicht einverstanden bin. Der Verf. wirft S. 5–6 die Frage auf, ob die Trauerriten des Haarscheerens und Kleiderzerreissens ursprünglich Opfer gewesen seien und entscheidet dieselbe in bejahendem Sinne. Dagegen spricht alles. Die hebr. Ueberlieferung weiss nichts davon, dass abgeschnittene Haare oder zerfetzte Kleider an Leiche oder Grab gebracht wurden. Wenn auch diese Beziehungen zum Grabe, nach Analogie anderer Naturreligionen, einmal in Israel vorhanden waren, so ist doch noch längst nicht erwiesen, dass z. B. die Haarlocken auf dem Grabe des Patroklos oder die Lumpen auf den Beduinengräbern wirklich als Opfer anzusehen sind. Man opfert doch nur solche Dinge, die für den Totengeist einen praktischen Wert haben, also Menschen, Tiere, Speise und Geräte. Man opfert ihm Kleider, damit er sich im Hades darein hülle. Diese Kleider können natürlich zerrissen sein, wenn der Opfernde keine besseren hat, aber man zerreisst dieselben nicht ad hoc, das wäre als Blasphemie oder als Tollheit betrachtet worden. Auch mit Haaren kann der Tote nichts anfangen, er müsste dann den Gestank der verbrannten Locken als ריח ניחוח empfunden haben. Ich kann jetzt nicht weiter auf diese Materie eingehen, glaube aber gezeigt zu haben, dass die herrschenden Vorstellungen über das Wesen des Opfers der Umgestaltung dringend bedürftigt sind. Besonders brauchen wir eine umfassende Untersuchung über die Opfermaterialien auf breitester religionsgeschichtlicher Grundlage. Die beiden oben erwähnten Riten sind wahrscheinlich als Kasteiungen zu verstehen Man bringt die dabei abfallenden Objecte (z. B. Haare und Lumpen) hier und da ans Grab oder an die Leiche, damit der Tote sieht, dass die Trauerpflichten treulich erfüllt worden sind. — Ueber den sonderbaren Brauch der Bewohner eines Schweizer Bergdorfes, schon auf dem Wege nach dem Grabe zum Totenmahl einzukehren (S. 9), möchte man gern näheres erfahren, ausschlaggebend ist die Geschichte dieser Sitte. Einstweilen glaube ich, dass das nur ein lokaler Unfug trinklustiger Bauern ist. S. 10 war zu erwägen, dass der heilige

Baum auch älter sein kann als das Grab der Debora. — Während ich früher versucht habe, die späteren Vorstellungen möglichst als innerjüdische Entwicklung zu begreifen, schreibe ich jetzt fremden Kreisen einen viel grösseren Einfluss zu. Nicht nur in die Scheolvorstellungen sind babylonische Züge hereingekommen, sondern auch in der Auferstehungshoffnung stecken babylonische oder parsische Vorstellungen (gegen S. 27). — Die Behauptung S. 17, dass „Mose den Jahveglauben tief in die Seele des entstehenden Volkes gesenkt“ habe, ist in dieser Form legendarisch. Am Schlusse des Vortrages tippt der Verfasser noch die Frage nach den Beziehungen der jüdischen zur christlichen Eschatologie an, aber als kluger und vorsichtiger Mann hat er die Klippe, welche ihm hier drohte, umsteuert. Sed hic Rhodus!

Strassburg i. E.

—

W. Robertson Smith, Die Religion der Semiten. Deutsche Übersetzung von Dr. R. Stübe. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. E. Kautzsch und mit einem Anhang. XX + 372. 8°. Angezeigt von H. Winckler.

Es ist ein beschämendes Zeichen für den wahren Stand der vielgerühmten deutschen Erziehungserfolge — vulgo Bildung genannt — dass es nötig ist für einen wissenschaftlichen Leserkreis ein englisches Buch zu übersetzen, ein Buch der Weltsprache! Der Deutsche, wenigstens der „gebildete“ Deutsche wolle also künftig immer erst seine eigenen Geisteskammern revidieren, ehe er die Nase über den Engländer rümpft, der „keine Sprache lernt“! Wenigstens wenn das Ziel solches Lernens die Fähigkeit ist eine Sprache zu verstehen — nun so spricht ja eben die vorliegende Uebersetzung, für die wir dem Urheber Dank wissen müssen, auch für ihr Teil. Seiner Aufgabe hat sich Stübe mit Geschick und Eindringen in den Stoff entledigt, man merkt der Übersetzung keine Herkunft aus fremder Sprache an.

Über das Werk selbst ein Urteil abzugeben ist hier nicht die Gelegenheit, es wäre auch nicht mehr an der Zeit, nachdem es längst seinen Weg gemacht hat. Es ist recht bezeichnend, dass ein solches Buch in England geschrieben werden musste, die „deutsche Gründlichkeit“ hätte kläglich versagt, denn sie hätte wohl den Stoff aus der klassichen und christlichen Überlieferung oder aus der islamischen beherrscht, nie aber beides zusammen.

Das Buch hat die Anerkennung seines Wertes von Anfang an gefunden, und wir brauchen darüber nicht erst zu disputieren. Wenn aber wieder einmal der Gegenstand von diesem Standpunkt aus behandelt wird, so wollen wir hoffen, dass bis dahin sich die Erkenntnis durchgesetzt haben wird, dass man es nicht als eine Darstellung der „Religion der Semiten“ bezeichnen darf. In dieser Weise lässt sich der Stoff überhaupt nicht begrenzen. Die Religionsvorstellungen sind abhängig von der Kulturstufe eines Volkes und nicht von seiner Rassenangehörigkeit. Wie sollte es daher möglich sein, die Religion einer Rasse zu schildern, welche eine grosse Anzahl Völker mit sehr verschiedenen Kulturstufen und geschichtlichem Entwicklungsgange umfasst hat? Solange man die Semiten in ihrem geschichtlichen Entwicklungsgange nicht kannte, konnten sie als ein Ganzes, freilich ein Chaos, erscheinen und man konnte daher auch dieses Chaos schildern. Jetzt haben wir aber auch dafür eine Spektralanalyse und diese lässt eine Anzahl unvereinbarer Elemente erkennen. Man kann jetzt wohl feststellen, wie die einzelnen semitischen Völker auf derselben Kulturstufe gewisse gemeinsame Anschauungen haben — es ist Sache der vergleichenden Darstellung diese mit denjenigen der Angehörigen anderer Rassen auf gleicher Kulturstufe zu vergleichen — wir können sehen, wie die Nomaden die ihren Lebensverhältnissen entspringenden Vorstellungen haben, wie diese dann mit dem Sesshaftwerden ihre Umwandlungen eingehen und sich weiter entwickeln. Die Zeiten sind daher vorbei, wo als „semitisch“ eine Anschauung gelten konnte, welche die der vorislamischen Araber ist. Wir können jetzt geschichtlich die einzelnen Hauptzweige der semitischen Rasse verfolgen, wir müssen daher auch jede Darstellung ihrer Kultur- und Geisteserrungenschaften als einen geschichtlichen Werdeprozess geben. Dabei handelt es sich darum die einzelnen Zweige zeitlich zu verfolgen, die Entwicklung ihrer Anschauungen als ein Ergebnis der aus dem Nomadenleben mitgebrachten Vorstellungen und der Einwirkungen des neuen Kulturlebens in seinem Entstehen zu verfolgen, und das nicht einmal, sondern so oft neue Zweige der semitischen Rasse in das Licht der Geschichte treten. Denn „die Semiten“ sind kein einmal gegebenes Ganze in der Geschichte, sondern ein Gewordenes, sie sind nicht vom Himmel gefallen, sondern entstanden, und dieses Entstehen können wir im Lichte der Geschichte jetzt durch mehr als drei Jahrtausende verfolgen.

Vielleicht wird eine solche Betrachtungsweise dann dazu kommen, zunächst einmal die Unterscheidung des „semitischen“ hinter der des „altorientalischen“ zurückstehen zu lassen, denn Gemeinsamkeit der Lebensbedingungen, nicht Gemeinsamkeit der Abstammung schafft gleiche Anschauungen, aber das ist cura posterior.

Berlin.

Morris Jastrow. The religion of Babylonia and Assyria (Handbooks on the history of religions vol. II), Boston 1898, 780 S., bespr. von P. Rost.

Die Vertreter der Assyriologie haben bisher aus einem gewissen kritischen Gefühle heraus von einer Gesamtdarstellung der assyrisch-babylonischen Religion Abstand genommen und sich mit einigen wenigen Vorarbeiten begnügt. In der That bieten sich nicht unerhebliche Schwierigkeiten dar: das Material reicht trotz der vielen Textesveröffentlichungen der letzten Jahrzehnte noch lange nicht aus, und da, wo es einmal zutrifft, bestehen wiederum Zweifel bezüglich der chronologischen Einordnung (Datierungen, wie z. B. auf dem jüngst von Scheil publizierten Fragment, gehören zu den Seltenheiten), so dass von einer strengen Sichtung im historischen Sinne kaum die Rede sein kann. Ebenso wissen wir verschwindend wenig darüber, wie sich die lokale Entwickelung der einzelnen Kulte und Mythen und ihre Wirkung im allgemeinen gestaltet hat. Grössere Ausbeute dürfen wir erst erwarten, wenn die gesamte Bibliothek Assurbanipals, die zum grössten Teile noch der Erdboden deckt, der Wissenschaft zugänglich gemacht ist, und auch dann bleibt es, wie Jeremias ganz richtig in der Einleitung zu seinem soeben erschienen „Hölle und Paradies bei den Babyloniern“ (Heft 3 der von der vorderasiatischen Gesellschaft herausgegebenen Darstellungen) betont, noch fraglich, ob wir zu vollständig klaren Vorstellungen gelangen, da das Wichtigste für die Kenntnis der babylonischen Religion, die Tempelüberlieferungen, uns fehlen wird. Unter solchen Umständen kommt der Versuch einer Gesamtdarstellung von M. Jastrow etwas überraschend, bei näherem Zusehen schwindet jedoch das anfängliche Misstrauen, und man wird zugeben müssen, dass die Arbeit des Verfassers mehr bietet, als nach dem augenblicklichen Stande zu erwarten war. Jastrow schickt zunächst eine Einleitung über Quellen und Methode voraus und schliesst hieran eine allgemeine Ausführung über Land und Leute und einen kurzen geschichtlichen Überblick. Bei dieser Gelegenheit streift er die viel umstrittene Frage ob die babylonische Kultur ihre Anfänge einem semitischen oder nichtsemitischen Volke verdankt; wenn nun auch ein sorgfältiges Abwägen sämtlicher Gründe für und gegen den gesteckten Rahmen überschritten hätte, so wäre doch ein näheres Eingehen und etwas mehr Klarheit der Darstellung wünschenswert gewesen. Jastrow begnügt sich auf $2^1/_2$ Seiten für die ältesten uns zugänglichen Zeiten ein buntes Völkergemisch für Babylonien mit eventuell zeitweisem Prävaluieren der nichtsemitischen Rassen zu konstatieren, scheint aber der Meinung zu sein, dass die Kultur und insbesondere die Religion von Semiten herrühre, und somit mehr in das Lager des neuerdings gänzlich vereinsamten Halévy abzuschwenken. Es kann natürlich nicht die Aufgabe des Ref. sein, die Frage hier von neuem aufzurollen, bemerkt sei jedoch, dass die Annahme, die ältesten Inschriften müssten von Semiten verfasst sein, weil in ihnen einzelne semitische Worte und Konstruktionen vorkämen, sich als ganz verfehlt erweist, es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass man auch genau das Umgekehrte daraus schliessen kann; ferner zeugt die Tonsur auf den Denkmälern von Telloh, selbst wenn sie sich nur bei Personen des Priesterstandes fände, noch nicht für eine semitische Abkunft der Priesterkönige. Und was die Religion anbetrifft, so steht wohl „jeder Unparteiische“ heutzutage auf dem Standpunkte, dass es sich um ein künstliches Produkt, hervorgegangen aus der Mischung semitischer und nichtsemitischer Elemente handelt Mit dem folgenden Abschnitte beginnt die eigentliche Arbeit. Den Reigen eröffnet eine Charakteristik des altbabylonischen Pantheons und in Kap. IV—XIV versucht der Verfasser eine Geschichte desselben zu geben: er behandelt zunächst die Götter der Vorchammurabiperiode (Gudeaperiode), dann die Zeit Chammurabi's bezw. seiner Nachfolger und leitet schliesslich nach einer Betrachtung des assyrischen Pantheons zur neu-babylonischen Periode über. Der Versuch darf im allgemeinen als ein glücklicher bezeichnet werden, obschon verschiedentlich gewagte Hypothesen mit unterlaufen und man im einzelnen anderer Ansicht sein kann. So mutet es z. B. sonderbar an, wenn Jastrow (S. 126f.) aus der Thatsache, dass Chammurabi den Gott vom Ezida in Borsippa Marduk nennt, schliessen will, dass der Kult des Nebo abgeschafft und erst viele

Jahrhunderte später wieder ausgegraben worden wäre. Tiele hatte schon in seiner Geschichte der Religion im Altertum S. 190 das richtige Verständnis angebahnt: „Vielleicht war er ursprünglich kein anderer als Maruduk selbst als Prophet oder Orakelgott (nabû) und daher Gott der Offenbarung (ilu tašmêti), welcher zu einem selbständigen Gotte erhoben, wie das mehrere Male vorkommt, als sein Sohn betrachtet wurde“! Für Ref. unterliegt es gar keinem Zweifel, dass der als Nabû verehrte Gott lediglich eine spätere Konzeption des alten Gottes von Borsippa d. i. Marduk's ist. Nicht minder wunderlich klingt die Behauptung (S. 240), Nabonid hätte den Versuch gemacht Marduk und Nebo zu degradieren und Šamaš an ihre Stelle zu bringen. Zunächst würden Sin und die Ištar von Agane daran partizipieren müssen, denn um sie hat sich Nabonid mindestens ebensoviel gekümmert als um Šamaš, und dann erklären sich die vielen Bauten zu Ehren des Šamaš, Sin und der Ištar (die Inschriften erwähnen auch noch andere Götter) doch eher aus einem damals vorhandenen Bedürfnisse als einer momentanen Herrscherlaune: für die Tempel des Marduk und Nebo in Babylon und Borsippa hatten die Vorgänger Nabonid's in ausgiebigster Weise gesorgt, während die Tempel der übrigen Götter schlechter weggekommen bezw. ganz vernachlässigt worden waren. Bezüglich des Adad (die urartäische Schreibung A-da-duni-ra-ri konnte Jastrow noch nicht kennen), wird der Verfasser wohl bis zu einem gewissen Grade recht behalten, die Annahme, dass die Assyrer den Kult bei ihrer Einwanderung von der in Nordmesopotamien ansässigen Bevölkerung übernommen hätten, bleibt vorläufig insofern indiskutabel, als Adad ein semitischer Gott ist, und wir über die Bevölkerungsverhältnisse Nordmesopotamiens zur Zeit der Einwanderung der Assyrer rein gar nichts wissen; die sogenannte aramäische Wanderung tritt erst einige Jahrhunderte später ein. Recht lesenswert ist das Kapitel über die Dämonen, wenn auch gerade dieses zeigt, wie wenig wir im Grunde genommen noch von manchen Dingen wissen. Zu den besten Abschnitten des Buches gehören die folgenden, die sich mit der religiösen Litteratur, den Omina, der Kosmologie, den Mythen und Epen beschäftigen. Ref. beschränkt sich darauf, die feinen Bemerkungen zum Gilgamešepos hervorzuheben, die Scheidung desselben in einen ursprünglichen Gilgameš-, Eabani- und Ištarmythus leuchtet in hohem Masse ein; dass die Esbanilegende ursprünglich nicht hineingehört, wurde übrigens auch schon von anderen vermutet. Am wenigsten vermag sich Ref. mit den Ausführungen zu befreunden, die vom Leben nach dem Tode handeln (Kap. XXV). Die Babylonier haben zweifellos nicht nur an eine persönliche Unsterblichkeit geglaubt, sondern auch, wie einige Spuren andeuten, einen gewissen Auferstehungsglauben gehabt; für diese und die damit zusammenhängenden Fragen vgl. jetzt A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern (der alte Orient. Heft 3). Die Bibliographie und der ausführliche Index am Schluss des Buches sind mit Dank zu begrüssen und erhöhen den Wert des Buches.

Königsberg i. Pr.

Ch. Mücke. Vom Euphrat zum Tiber. Untersuchungen zur alten Geschichte. (Die Legende von den athenischen Tyrannenstürzern. Die römische Geschichtslegende. Die Ueberlieferung über Alexander. Der Xerxes- und der Keltenzug.) Leipz., Eduard Pfeiffer, 1899. 8°. 109 S. Besprochen von Karl Niebuhr.

Das Buch ist vor allen Dingen geeignet, uns den Segen drastisch klar zu machen, welchen die wachsende Exklusivität der modernen Spezialwissenschaften mit sich gebracht hat. Denn eigentlich gehört es nicht hierher, sondern sollte zum klassischen Säulenportal eingehen; aber dort riechen ihm die feinnervigen Pyloren wahrscheinlich wieder seine barbarenländische Provenienz an und rufen geschwind mit dem Aristophanischen Euripides: „Schleuss des Hauses Flügelthor!“ Sie hätten ganz Recht. Der Verfasser ist nämlich, obgleich er es nicht mit dürren Worten ausspricht, dahinter gekommen, dass die Geschichtsforschung sich bei Hellas und Rom im Kreise zu drehen begonnen hat Und da griff er zu dem gewiss höchst unsittlichen Mittel, eine Wallfahrt in den Orient anzutreten, freien Blickes dessen Sage und Geschichte zu betrachten, dann aber den Livius und den Herodot auszubreiten und nun ein Bischen Inventur zu machen. Es ist im Grunde garnichts Besonderes bei diesem Verfahren, — jeder hätte das gekonnt, wie schon ein paar weise Spanier zu Columbus gemeint haben sollen, als er heil zurückgekommen war. Mücke wird freilich nicht beanspruchen dürfen, der Erste gewesen zu sein, der die Prüfung in solcher Weise angestellt hat; dafür wird ihm jedoch das nicht geringe Verdienst bleiben, zuerst im Grossen gezeigt zu haben, woher Griechen und Römer in der Regel die Flicken

bezogen, mit denen sie die Löcher ihrer eigenen Ueberlieferung zustopften.

Obwohl Ref. weiss, dass ein derartiges Urteil, gleich an den Eingang gepflanzt, ihn womöglich dem Verdachte des kritiklosen Enthusiasmus aussetzen kann, lässt er es doch stehen. M.'s Arbeit, welches auch ihr inneres und äusseres Schicksal sein wird, bedeutet einen sich scharf markierenden Fortschritt der weltgeschichtlichen Betrachtungsweise im heutigen Sinne. Hier ist der Beweis geglückt, dass ein sehr grosser Teil der sachlichen Anstösse im Verlauf des griechisch-römischen Geschichtsfadens nicht mit dem abgenutzten Falzbein harmonistischer Exegese bezwingbar ist, sondern dass man die Natur der einzelnen crux ohne Rücksicht auf den jetzigen Zusammenhang untersuchen und die Herkunft ohne willkürliche Einschränkung so weit verfolgen muss, als das Auge reicht. Das Endergebnis sieht dann für den ersten Blick immer recht überraschend und nicht selten zum „Schütteln des Kopfes“ einladend aus, aber es bleibt meist auf dem richtigen Wege. Wo das Eigene nicht genügte, haben die Logographen und Chronisten bewusst oder in naiver Entlehnung stets auf die reicheren Stoffe älterer Kulturen zurückgegriffen. Für Griechenland und noch mehr für Rom war man da eben unweigerlich auf den Orient angewiesen, und zwar ergab es sich von selbst, dass mythologische Motive, um ihrer fast durchgängigen Verträglichkeit mit allgemein menschlichen Impulsen willen, absolut bevorzugt worden sind. Die Bedeutung der vier Untersuchungen M.'s liegt also darin, dass mit ihnen der erste methodische Schritt zur Wiederauslösung des orientalischen Legendenstoffes aus der klassischen Tradition gethan ist. Der Abbruch an geschichtlichem Inhalt, welchen das griechisch-römische Altertum hierbei erfährt, ist fühlbar genug. Giebt man sich dem frischen Eindruck des soeben Gelesenen hin, dann drängt sich eine ziemliche Aehnlichkeit des neuen Bildes von der Entstehung der klassischen Geschichtsdarstellung mit dem der ältesten polnischen Chroniken auf. In beiden Fällen hat die Notdurft weitgehende Anlehnungen an fremde Stoffe begünstigt; an Plumpheit des Verfahrens stände Livius dem Polen Kadlubek nahe, während Dlugosz schon Cautelen anwendete, die wir bei Herodot in anderer Weise, aber im selben Sinne, beobachtet finden. Diese Parallele wird allerdings dem Kulturhistoriker mehr einleuchten als — den anderen, aber dass Rom zur Zeit des griechisch schreibenden Fabius Pictor schon höher stand als Polen gerade um 1200, der Zeit des lateinisch schreibenden Kadlubek, — das unbesehen zu behaupten kann doch nur präzeptorialer Ueberzeugungstiefe einfallen.

Die Aufdröselung der römischen Geschichtslegende ist denn auch M. am vollkommensten gelungen, sowohl im Ganzen, wie in den Einzelheiten. Es muss hier genügen als Hauptergebnis hervorzuheben, dass die unhistorisch zurechtgestutzte Siebenkönigsperiode jetzt ihr ebenso wertloses Gegenstück in der folgenden Periode der sieben Diktatoren nachgewiesen erhielt. Dem Orientalisten wird die Aufdeckung der Beziehungen zwischen dem Albanersee-Motiv und der Ueberlieferung über den phrygischen Askaniersee (S. 53—58) sicher von Interesse sein. Wahrscheinlich trifft das noch für manche andere Beobachtung M.'s in dem betr. Abschnitte zu, allein es hiesse an dieser Stelle entschieden zu weit gehen, wollte man bei den einzelnen Punkten verweilen. Weit näher wird uns ein solches Verhalten durch die folgende Kritik des Alexanderzuges gerückt. Um gleich das Resultat vorwegzunehmen: „Die gesamte Alexander-Überlieferung, nicht nur die der Kallisthenes- etc. Klasse, steht unter dem Zeichen der Legende, welche Alexander als den erwarteten Erlöser, den Kaiser Friedrich des Orients, hinstellen wollte“. Von der Thatsache ausgehend, dass Berossos den Glauben an die Fabeleien des Ktesias bekämpfen wollte, nimmt M. an, dass die Ktesianischen Nachrichten vom Zuge der Semiramis sich mit den uns vorliegenden über den Zug Alexanders nach Osten berühren. Dies wird an der Elephantenschlacht (S. 62—64), an der Geschichte von Roxana und Oxyartes (S. 64—71) eingehender nachgewiesen, worauf die übrigen der orientalischen Sage entnommenen Bestandteile, wie sie sich namentlich bei Arrian finden, geprüft werden. Die Anklänge an die Bilkiserzählung (S. 73 f.) sowie an die Geschichte der Bathscheba sind freilich so unbedeutend, dass M. sie besser in eine Anmerkung verwiesen hätte; überhaupt verfällt er leicht in die für seine Zwecke gar zu zwanglose Form der Plauderei. Es ist ihm sehr wohl bekannt, dass er der übergrossen Mehrzahl seinen Leser lauter neue Dinge und Verknüpfungen bringt, aber er hat nicht einmal an die kleine Aufmerksamkeit für den späteren Benutzer gedacht, das „Inhaltsverzeichnis“ am Schluss (Titel der Aufsätze mit

Seitenzahl: 4 Zeilen!) einigermassen brauchbar auszugestalten.

Auf gemeinsamen orientalischen Ursprung mit nichtgriechischen Quellen gehen nach M. bei den Alexanderzug-Legenden zurück der Wassermangel in Gedrosien (Arr. 6, 26 cfr. 2 Sam. 23, 15—17), die 12 Altäre am Hyphasis (cfr. Josua 4, 8), die Bukephalosgeschichten und die wunderbare Führung zur Amons-Oase. Ref. war hinsichtlich des erstgenannten Punktes aufrichtig erfreut, dass jemand endlich einmal diese Parallele mit Davids Durst erkannt und sie auch veröffentlicht hat. Sie scheint eine gewisse Anwartschaft darauf zu besitzen, dass von ihr aus einst die wirkliche Kritik der „Biographie“ Davids unternommen wird. Den Bukephalos identifiziert M. mit Suhrabs Ross und vermutet, dass Philipps Äusserung, sein Königreich sei für Alexander, den Bändiger des Wundertieres, zu klein, nicht in die Erzählung passe, und vielleicht ebenfalls aus der orient. Legende stamme. Ref. möchte dann also an 1. Sam. 10, 16 erinnern. Überzeugend ist, was S. 65, Anm. 2 über messianische Eigenheiten des traditionellen Alexander dargelegt wird, und es wäre doch wohl kein gutes Zeichen für die Art, in welcher sich heut die Forschung vertreten sieht, wenn diese M.'sche Studie wieder einmal unbeachtet bleiben sollte. Sie erregt und verdient ohne Zweifel mehrfach Widerspruch, so dass gerade von Gegenausführungen erst der objektive Nutzen dieser jedenfalls sinnreichen Arbeit endgiltig beleuchtet werden könnte.

Der Versuch einer Parallele zwischen dem Zuge des Xerxes nach Herodot und dem der Kelten nach Pausanias berührt in seinem ersten Teile die orientalische Sagenwelt näher; hier stellt sich jedoch mit besonderer Deutlichkeit heraus, dass der Marsch des Perserkönigs einer nur oberflächlich, teilweise garnicht weiter bearbeiteten mythologischen Erzählung folgt. Die Aussicht auf Ermittlung der ursprünglichen Quelle dürfte vor der Hand allerdings schwach sein, denn mit M.'s Anklängen an den Semiramiszug u. s. w. kommt man entschieden nicht aus. Dass sie hie und da vorhanden sind, soll keineswegs bestritten werden, aber im Allgemeinen reichen sie doch nicht zu. Ausserdem wird die Kritik hier bisweilen rein nach dem Gefühl gehandhabt. Wesshalb die Konditorwaaren aus Kallatebos, selbst wenn Herodot das Rezept nicht verstanden hat, „mythische Speise“ sein müssen (S. 93), warum ein Salzsee im Innern Kleinasiens „in Babylonien Asphalt“ halten und dann zu Diodor II, 12 gehören würde, sieht man nicht ein; noch weniger imponiert die Gleichsetzung der „Gärten des Midas“ (Herod. VIII, 138) mit denen der Semiramis. Hier wird der mythologische Schlüssel an einem historischen Schlüsselloch verbogen, denn diese Gärten liegen in Makedonien, das bis in die Mermnadenzeit hinein engere Beziehungen zu den kleinasiatischen Reichen gehabt haben muss. Ein Rosenflor auf der Balkanhalbinsel, am Abhange des Hochgebirges, befremdet auch im Altertume nicht. Zu den Treffern M.'s zählt hingegen der Nachweis des „bittern Wassers“, des Brückenbaues, der versiegender Flüsse und seltsamer Naturereignisse in beiden Zyklen.

Über den ersten Aufsatz der Sammlung ist zu bemerken, dass darin die von H. Winckler vertretene Auffassung über die Bedeutung der Stadtgottheiten praktisch auf die Geschichte Athens zur Anwendung kommt. M. hätte kundgeben sollen, von wannen ihm diese Wissenschaft zufloss. Seine eigene Darlegung läuft in den Schluss aus, dass die von Xerxes aus dem zerstörten Athen entführten Bildsäulen der angeblichen Tyrannenstürzer vielmehr solche der Stadtgötter gewesen seien. Ihre Zweizahl und ihre „Geschichte“ bewiesen, dass wir es mit den Dioskuren zu thun haben. Der Perserkönig behandelte Athen folglich als rebellische Stadt; er konnte das, weil Kleisthenes' Gesandte in der That Huldigung geleistet hatten (S. 13 f.). Man darf nicht verhehlen, dass auf die Kenner altorientalischen Wesens damit ein ganz anderer Eindruck erzielt werden muss als auf *savants hellénistes*, die ihrer Mythologie nun einmal keine fasslichen Begriffe entringen können.

Die Kritik wiegt vor, — auf manchen Seiten enthält jeder Satz ein noch mehr oder weniger unerhörtes Verdikt, — während M. die Thatsachen, durch deren Kombination seine neuen Ergebnisse in Erscheinung treten, durchweg als bekannt, daher nur gelegentlich mit allerkürzester Nachweisung giebt. Ref. wagt dieses Verfahren nicht zu tadeln, obgleich es wahrscheinlich der Arbeit keinen äusseren Vorteil bringen wird. Aber was für ein furchterweckender „Wälzer“ konnte bei den ökonomischen Grundsätzen, die heut in der wissenschaftlichen Behandlung selbst von Fragen mässigen Umfanges gelten, leicht an die Stelle dieses in der Rocktasche Platz findenden Büchleins treten! Wer ihm diese Anerkennung weigert, wird ebenso undankbar sein, wie der-

jenige, welcher nichts weiter daran loben wollte als die Handlichkeit.

Berlin.

F. Lindemann, Über einige prähistorische Gewichte aus deutschen und italienischen Museen I (aus den Sitzungsberichten math. phys. Klasse der k. bayer. Ak. d. Wiss. 1899, Bd. 29, Heft 1. S. 71—136) 8°, 1 Tf. Bespr. v. W. Max Müller.

Obwohl ich allen metrologischen Forschungen fern stehe, halte ich es doch für meine Pflicht, auf eine Arbeit aufmerksam zu machen, welche die Vertreter mehrerer Zweige der Wissenschaft interessieren muss. Schon früher hat Lindemann den Mut gehabt, Spuren der altorientalischen Gewichtsysteme in den älteren archäologischen Funden Italiens, ja sogar in denen aus der prähistorischen Zeit Deutschlands, nachzugehen. Man wird ihm gern recht geben, wenn er in der Menge bearbeiteter Steine zweckloseste Form (als Reibsteine, Mahlsteine, Webstuhlgewichte etc. bisher erklärt) vielfach Gewichte sehen will. Wie weit manche merkwürdige Übereinstimmungen mit babylonischen oder ägyptischen Gewichtsnormen zufällig sind oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Da aber Mitteleuropa in prähistorischer Zeit in den engsten Handelsbeziehungen zu Oberitalien stand, so wäre es wohl denkbar, dass orientalisches Gewicht in den entlegensten Winkeln Deutschlands schon frühe gebraucht wurde. Das merkwürdige Stück aus Höhlenwohnungen der fränkischen Schweiz könnte also auch wohl die nur leicht entstellten zwei ägyptischen Zeichen „10 Ringe“ bieten [1]) und die verderbte Inschrift auf Fig. 3 u. 4 könnte auf eine ähnliche ägyptische Vorlage zurückgehen [2]). L. hat dann die Deutung der Aufschriften auf zwei altitalischen Gewichten gefördert, wonach die Formen TVINE [3]) und TVNIEΣ auf eine Gewichtsbezeichnung *tvin* weisen. Seine Vergleichung mit dem ägyptischen Gewichtsnamen *dbn* ist mindestens beachtenswert [1]). Soweit ist die Arbeit sehr glücklich. In anderem führt den Verfasser seine Entdeckerfreude über das Ziel hinaus, indem er noch das etruskische Wort MIΛAF und eine ganze Anzahl altitalischer Aichzeichen [2]) als ägyptisch erklären will. Keines der letzteren ist als Massausdruck im Agyptischen verständlich, und die Deutungen, S. 97—103, sind alle nicht möglich. Es müssten bestenfalls die Barbaren irgend welche ägyptische Zeichen ohne Verständnis gesetzt (?) oder, was immerhin wahrscheinlicher wäre, ägyptisch sein sollende Zeichen selbst erfunden haben. Jedenfalls ist es sehr zu wünschen, dass L. diese Untersuchungen fortsetzt, nur wäre es besser, dabei sich mehr der Beihilfe eines Ägyptologen zu bedienen; Brugsch's Wörterbuch ist in den Händen eines Laien [3]) eine sehr gefährliche Waffe. Vor allem wäre es wünschenswert, die S. 135 erwähnten Gewichte von Mantua recht bald im Faksimile publiziert zu sehen [4]). Ich hoffe, dass einer von den Mitarbeitern der OLZ., der sich mit Metrologie beschäftigt hat, den Lesern dieser Zeitschrift über die Gewichtstabellen referieren wird, um auch diesem wichtigen Teil der Arbeit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Philadelphia.

---

[1]) Auf der Rückseite hat ein späterer Besitzer die Schriftzeichen stark entstellt wiederholt (NB!). Natürlich beweist die Inschrift nicht sicher, dass hier 10 Einheiten wirklich vorlagen. Dass die Barbaren von denselben etwas verstanden, halte ich für ganz unmöglich. Da müssten die Sudanneger die Aufschrift der Maria Theresiathaler auch lesen können. Ich will übrigens nicht verschweigen, dass hieratische Aufschriften äusserst selten auf ägyptischen Gewichten eingegraben erscheinen. Wir sollten die hieroglyphische Form erwarten.

[2]) Daran erkennt man nur das Ringzeichen sicher. Die Inschrift der anderen Seite halte ich ebenfalls für eine stärker verderbte Wiederholung, bei der die zwei Striche an den oval gewordenen Kreis angesetzt wurden (gegen S. 83). Demnach scheint es, als hätte die ursprüngliche Vorlage „12 Ringe“ gelautet.

[3]) Ist es wirklich von Corssen, Bugge und Lindemann noch nicht beobachtet worden, dass TVINE (wenigstens in der Vorlage) zweimal, von rechts und von links, geschrieben wurde?

[1]) Bestätigte sich das, so hätten wir die bisher unbekannte Vokalisation des ägyptischen Wortes. Auch wenn das -e etruskische Endung wäre, so müsste das Wort nach der Vokalisation (*dbén?*) auf einen Vokal früher ausgegangen sein. Demnach wäre das Gewicht nicht „Spirale“ (*dbn*) genannt worden, sondern mit der Endung des Nomen Relativum *dbêne(y)* „das Spiralförmige“. Das passte sehr gut.

[2]) Dieselben müssten abgebildet werden. Die konventionellen Hieroglyphentypen sind hier ganz unpassend.

[3]) Dem man es natürlich nicht verargen wird, wenn er z. B. deutsch „Loth“ mit *rwz/rwd* „Strick“ (nicht nur „Messstrick!“) vergleicht u. s. w. Schlimmer ist es, dass F. Hommel es fertig bringt, das ägyptische *kitc* (alt *kidet* d. h. wohl „das Kreisrunde“ von *kode* „Kreis“, zum Unterschied von der Spirale) aus dem gutwilligen Babylonisch (*kuddu*, S. 106) zu erklären.

[4]) Dieselben sollen die Aufschrift κιτε, eine demotische Zahl und deren etruskische Umschrift enthalten, Könnten das übrigens nicht Gewichte eines Arztes sein, der ägyptische Medizinschriften in griechischer Übersetzung benutzte und sich dabei die Umrechnung der Rezeptangaben ersparen wollte? Es ist zu verwundern, dass derartige Spuren der ägyptischen Medizin im Abendland bisher noch nicht gefunden wurden.

Mitteilungen.

ÄZ. 1898 Heft 1 S. 76 macht K. Sethe einige Ausstellungen zu meinem Aufsatz „Zur ägyptischen Chronologie" (Unters. z. altorient. Gesch. S. 120 ff.) Ich beschränke mich hier auf einen Punkt zu erwidern, da ich anderwärts ausführlich auf diese Frage zurückkommen werde. Bezüglich der XIIten Dynastie bemerkt Sethe, dass meine Konjektur *Καχαρης* für *Λαχαρης* und Identifikation mit Ka-chă-reʿ (oder wie die neuere Schule schreibt: Ḫʿ-kɜw-rʿ) falsch wäre. Ḫʿ-kɜw-rʿ hätte nach Analogie von Mn-kɜw-rʿ Mencheres bei Manetho etwa Chacheres bezw. (mit Uebergang von ḫ in š) Sacheres lauten müssen. Die andere Form *Λαμαρις* wäre vorzuziehen, und diese gäbe, wie längst erkannt, recht gut den Namen N-mɜʿt-rʿ des Königs Amenemmes' III. wieder, der in der That der Erbauer des Labyrinths wäre. Um mit letzterem zu beginnen, so sieht jeder, der die manethonischen Listen unbefangen prüft, dass dem drittletzten Könige N·mɜʿt-rʿ Amenemmes III. der drittletzte König *Αμερης* (bei Eratosthenes *Μαρης*) entspricht. Die Notiz über den Bau des Labyrinths in der Rubrik des *Λαχαρης* beweist nichts dagegen, wir wissen gar nicht, ob die Notizen in den Listen in dieser Form direkt auf Manetho zurückgehen; stammt die Notiz erst von demjenigen, der Manetho exzerpierte, so würde sich das Versehen insofern leicht erklären, als Manetho wahrscheinlich erwähnt hat, dass der Vorgänger Amenemmes' III. mit dem Bau des Labyrinths begann. Im übrigen kommen in den Listen verschiedentlich Verschiebungen vor, die auf das Konto der Auszügler zu setzen sind, und hier wäre man um so eher geneigt, eine solche anzunehmen, als es sich nur um die Differenz von einer Zeile handelt: beim Abschreiben von Namen, bei denen hier und da Zusätze gemacht werden sollen, passiert es sehr häufig, dass man eine Zeile zu hoch oder zu tief gerät. Schon aus Gründen der Reihenfolge muss also *Λαχαρης* Usertesen III. entsprechen, und da drängt sich die Konjektur *Καχαρης* für *Λαχαρης* [1]) (*K* und *Λ* werden oft verschrieben) = Ḫʿ-kɜw-rʿ von selbst auf. Ḫʿ-kɜw-rʿ konnte sowohl durch *Χαχερης*, *Χαχαρης* (die Vokale spielen gar keine Rolle als *Καχερης*, *Καχαρης* (!) wiedergegeben werden, wir finden bei Manetho bald Namen, in denen zwei Aspiraten in zwei Silben nebeneinander vorkommen, bald kommt das griechische Lautgesetz in Anwendung, kraft dessen an Stelle einer ersten Aspirata die verwandte Tenuis erscheint. vgl. z. B. *Καιεχως* (= Kakau), Tancheres (= Dadkarē), Akencheres (neben Chencheres), *Κογχαρις* (= Ḥerḥor) u. a.

P. Rost.

Von der Büchersammlung Socins (angeblich 20000 Bände) gelangen 2—3000 an die D. M. G.

Von der Egyptischen Abteilung des kgl. Museums zu Berlin ist ein von A. Erman und J. Krebs verfasstes Handbuch der Papyrus-Sammlung herausgegeben worden.

In der Société d'histoire et d'archéologie in Genf hat M. van Berchem am 7. Dez. über die Fundamente des Pharus von Alexandrien gesprochen, welche unterhalb des viereckigen Wartturms des an dem grossen Ostthor Alexandriens gelegenen Schlosses zu suchen wäre.

Ueber neue bulletins périodiques d'épigraphie sémitique siehe Comptes rendus i. d. Ztschschau.

Bei den von Baron Dr. v. Landau in Verbindung mit Herrn Loytved in Gebeil betriebenen Ausgrabungen sind Gräber mit Blei-Sarkophagen und Totenmasken, ein Krug mit 4 goldenen Armbändern und Küchengeräte aus Bronze gefunden worden.

Flinders Petrie gräbt in Abydos, Grenfell und Hunt suchen griechische Papyri für die American Exploration Society.

Personalien.

Maspero hat die Leitung des Museums von Gizeh als Generaldirektor übernommen, was bei seiner bekannten Gründlichkeit und Liebenswürdigkeit allseitig grösste Befriedigung erregt hat.

Dr. L. Borchardt ist zum wissenschaftlichen Attaché bei dem deutschen Generalkonsulat in Kairo ernannt worden.

Mit Philipp Paulitschke, der mit 45 Jahren in Wien viel zu früh verstarb, hat die Wissenschaft, der er als Geograph und Arabist treffliche Dienste geleistet hat, einen schweren Verlust erlitten.

Dr. Neubauer ist leider durch Rücksicht auf seine schwach werdenden Augen gezwungen worden, seinen Posten als Sub-Librarian an der Bodleian Library aufzugeben.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1899.

2. Dez. T. K. Cheyne and J. Sutherland Black, Encyclopaedia Biblica I, bespr. v. ?

Beilage zur Allgem. Zeitung, München 1899.

18. December. U. Wilcken, Aegyptische Studien und Verwandtes von Georg Ebers.

Berliner Philol. Wochenschr. 1899.

43. Steindorff, die Eliasapokalypse, bespr. v. E. Preuschen.

44. Festgabe zu Ehren Max Büdinger's, bespr. v. —s.

46. Die 45. Versammlung deutscher Philologen: Prof. Zimmern hält einen Vortrag über Projektions-Bilder aus Syrien und Kleinasien.

47. J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte I, bespr. v. Prášek

49. G. Maspero, histoire ancienne des peuples de l'Orient classique, bespr. v. Prášek.

Centralbl. f. Bibliothekswesen 1899.

12. Testamentum Domini nostri Jesu Christi edidit etc. Sgn. Ephraem II Rahmani Patriarcha Antiochenus Syrorum, bespr. v. O. v. Gebhardt.

Centralbl. f. Rechtswiss. 1899.

Dez. Desminis, die Eheschenkung nach römischem und insbesondere nach byzantinischem Recht, bespr. v. H. Erman.

---

[1]) Africanus; die Schreibung Lamares (so für Lamaris nach Euseb. arm.) findet sich erst bei Eusebius und ist unter dem Einflusse des folgenden Ameres entstanden.



Comptes rendus. Paris 1899.

Sept.—Oct. Le Marquis de Vogüé, rapport deposé au nom de la commission du corpus inscriptionum Semiticarum: vom 1. Januar 1900 werden bulletins périodiques d'épigraphie sémitique erscheinen, entsprechend der Ephemeris epigraphica latina. — Delattre, rapport sur les fouilles de Carthage (Avril-Juin 1899): Südecke des Plateaus gegenüber der Batterie von Bordj-Djedid, teilweise von römischen Mauern überbaute Nekropole. 6 Stelen und ein Kopf (einer Stele) aus dem Ende der Carthagischen Periode. Unter andern Funden ein Scarabäus mit einer sitzenden egyptischen Person mit hoher Mitra, in einer Hand eine Peitsche, die andere zu einem heiligen Baum erhebend, über dem das Symbol Carthago's, Halbmond und Mondscheibe, sich befindet. Dann ein Karneol mit Darstellung eines Greifen mit Löwenkopf, ferner ein anderer (oder von Agat?) mit Darst. eines Pferdes, das sich mit einem Fuss den Kopf kratzt. Gold- und Silberringe etc. Bronze-Münzen, Spiegel, Siegelringe, Beile, Schellen (eine an Kette), Nägel etc. Die Beile ziseliert, Ansatz in Form eines Schwanenhalses (griechischer und egyptischer oder egyptisierender Stil). Viel Eisengegenstände, Schlacken mit Kupfer oder Eisen. Bleiornamente, 3 egyptische Alabasterobjekte mit Resten roter Farbe. Glas-, Knochen-, Elfenbeingegenstände. 8 punische Grabschriften. 12 Vaseninschriften, 6 Stempel. Ein Fragment nennt . . . . den Sohn des Ešmun-Adonî, aus Kittî. Hierzu zu vergl. die Notiz Babelon's (S. 552) über die Münzen von Sidon, 2. Jahrh. mit der Legende: Von Sidon, der Mutterstadt von Cambe (= Carthago), Hippo, Citium, Tyr (E. Babelon, Perses achéménides 236 und Rois de Syrie Einl. p. CX). — Clermont-Ganneau, El-Kahf et la caverne des sept Dormants: Mohammed habe in der XVIII. Sure das von Usama Er-Rekîm genannte El-Kahf bei ʿAmmân im Auge gehabt. Ansprechende Vermutung, dass bei Moḳaddasî in مبلرق ein Ausdruck für „Bastard" zu sehen sei (de Goeje vermutet مبذر resp. ممزر aus ממזר. — Fossey hat Abklatsche der Inschriften von Bavian gemacht und Inschriften in El-Hadra ausgegraben. — Héron de Villefosse über die von Delattre ausgegrabenen Beilklingen (siehe oben), die von Anselm de Puisage gereinigt worden sind und merkwürdige, griechische und egyptisierende Gravierungen zeigen; eine mit punischer Inschrift (nach Berger archaistisch und den altphönizischen Inschr. aus Egypten analog.) Babelon teilt mit, dass nach Gauckler im Bardo-Museum ähnliche Beilklingen seien, die gereinigt werden würden. — Clermont-Ganneau giebt einige Verbesserungsvorschläge zu den v. Ph. Berger in den comptes rendus 423—430 veröffentl. punischen Inschriften Gaucklers und Delattre's — Les Ruines d'Arslan-Tash: extrait d'une lettre de Hamdy-Bey (mit Abbildung eines Basreliefs: Wagenlenker (nicht König), mit Eunuch, folgend (oder seitlich heransprengend?) ein berittener Eunuch (Stück einer ganzen Reihe.).

Deutsche Litteraturzeit. 1899.

45. W. Dittmar, vetus testamentum in novo, bespr. v. E. Nestle. — L. Cohn, Einteilung und Chronologie der Schriften Philos, bespr. v. C. Siegfried.

46. Sven Herner, den mosaiska tiden, besp. v. S. A. Fries. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, übersetzt v. L. Bloch, bespr. v. Fr. Paulsen. — E. Bischoff, kritische Geschichte der Talmud-Übersetzungen aller Zeiten und Zungen, bespr. v. W. Bacher. — G. Landgraf und C. Weymann, Novatians epistula de cibis judaicis, bespr. v. W. Schüler.

47. O. Naumann, das Deuteronomium, bespr. v W. Nowack. — M. Hartmann, the arabic press of Egypt, bespr. v. J. Goldziher. — R. Porsch, die Beziehungen Friedrichs des Grossen zur Türkei, bespr. v. G. B. Volz.

48. Christ. Johnston, the epistolary literature of the Assyrians and Babylonians, bespr. v. C. Bezold. — J. Lange, Darstellung des Menschen in der älteren griechischen Kunst, bespr. v. A. Kalkmann.

49. Margaret Dunlop Gibson, an arabic version of the Apostels and the seven catholic epistles, bespr. v. Fr. Praetorius.

1900 1. T. K. Cheyne und J. Sutherland Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. J. Wellhausen, der sich seinen billigen Hohn über advanced criticism ebenso wie sein Urteil über Assyriologisches hätte sparen können, da er die neuere Entwickelung nicht mehr verfolgt nach seinen eigenen Worten: „Wenngleich ich nun freilich diesem hohen Fluge zu folgen mich zu alt fühle, ist es mir doch sehr willkommen, hier ein vollständiges und getreues Abbild der mir bis dahin stellenweise völlig unbekannten jüngsten Phase des advanced criticism zu finden". (Wenn „stellenweise völlig unbekannt", woher das Urteil „vollständig und getreu"? D. R.). — F. Ll. Griffith, the Petrie Papyri, bespr. v. Adolf Erman.

Gazette des Beaux-Arts 1899.

1. Dez. G. Migeon, les cuivres arabes. I. Le vase Barberini au Louvre (mit Abbild. Forts. folgt).

The geogr. Journal 1899.

Dez. C. R. Beazley, new light on some mediaeval maps. — L. H. Moseley, regions of the Benue. — The Monthly Record: activity of the egyptian public works departement in 1898. Russian explorations south of Abyssinia.

Geographische Zeitschr. 1899.

V 12. Konrad Kretschmer, die Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte. — H. Winckler, die Völker Vorderasiens (Der Alte Orient I 1), bespr. v. W. Ruge. — L. H. Grothe, Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan, bespr. von Th. Fischer.

Götting. gel. Anz. 1899.

X. F. M. Esteves Pereira, historia dos martyres de Nagrau, bespr. v. Th. Nöldeke, der im Anschluss an den vom Verfasser veröffentlichten äthiopischen Text der Arethas-Akten nochmals für die Echtheit des Briefes des Simeon von Arschâm eintritt. — F. Cr. Burkitt, fragments of the books of kings acc. to the translation of Aquila, bespr. v. A. Rahlfs.

Historische Zeitschrift 1900.

1. J. Beloch, der Verfall der antiken Kultur.

The Indian Antiquary 1899.

December. J. S. King, History of the Bahmani Dynasty (nach Burhân-i Maʿâṣir) (Forts.).

Jahresb. ü. d. Fortschr. d. kl. Altertw. 1899.

Bd. 100—103, H. 6. O. Gruppe, Bericht über die Litteratur zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte aus den Jahren von 1893—1897. (Schluss) — P. Viereck, die Papyruslitteratur von den 70er Jahren bis 1898. (Schluss).



Jewish Quarterly Review 1899.

N. 45 October. G. Margoliouth, The Original Hebrew of Ecclesiasticus XXXI 12—31 and XXXVI 22— XXXVII 26. M. ediert die Ende 1898 im Brit. Museum gefundenen Sirach-Fragmente, 2 Blätter, die sich unmittelbar an solche der Cambridger Bibliothek anschliessen. Im ganzen sind bis jetzt gefunden und publiziert III 5 — VII 29; XI 34 — XVI 26; XXX 11 — XXXIII 3; XXXV 9 — XXXVIII 27; XXXIX 15 — LI 30. In der kurzen Einleitung weist der Herausgeber, ebenso wie wiederholt im Laufe des Artikels die Hypothese seines Bruders, des Oxforder Professor D. S. Margoliouth, zurück, dass die neugefundenen Fragmente nicht das Original, sondern Rückübersetzung seien. Auf genauen Abdruck des Textes folgt eine englische Uebersetzung mit kurzen Anmerkungen. In den Notes on the relation of the Greek and Syriac Versions to the Hebrew text werden die wichtigeren Differenzen behandelt und es wird nachgewiesen, dass in der Handschrift der Genizah zu Cairo, der fast sämtliche bisher bekannten Blätter des Sirach angehören, zwei Rezensionen des hebr. Textes zusammengeflossen seien, woher sich häufig Dubletten finden. Den Gewinn, den das hebr. Lexikon aus der neuen Publikation ziehen kann, stellt M. in der List of late or rare words and forms including a few references to unusual constructions zusammen. Verschiedene im Biblisch-Hebräischen nur einmal vorkommende Worte finden hier weitere Belege, bisher für neuhebr. geltende werden als althebr. nachgewiesen. Der Stamm דרך (kämpfen) bisher nur im Syrischen belegt, jetzt im Sirach מֻדרך Kämpfer. Die vortreffliche Publikation bestätigt viele Konjekturen Edersheims.[1]) — S. A. Hirsch, Early English Hebraists. Roger Bacon aud his predecessors weist nach, dass Beda und Alcuin hebr. verstanden, und behandelt dann ausführlich Bacons hebr. Kenntniss — Bacher, An Hypothesis about the Hebrew fragments of Sirach richtet sich gegen D. S. Margoliouth's The Origin of the „Original Hebrew“ of Ecclesiasticus, welcher behauptet, der wiedergefundene Sirachtext sei eine Rückübersetzung aus dem 11ten Jahrh. Ein persischer Jude habe sich den griechischen Sirach ins Persische übersetzen lassen und auf Grund dieser persischen Übersetzung sowie des ihm verständlichen syrischen Textes die nun aufgefundene Übersetzung, die also Autograph sei, angefertigt. Ehe er an die Arbeit ging, habe er Parallelen aus dem alten Testamente gesammelt. Später habe ein nur des Hebräischen kundiger Leser einige Verbesserungen am Rande hinzugefügt. Nach Bacher hat M. die persische Glosse, welche den Ausgangspunkt seiner Untersuchung bildet, gänzlich missverstanden, Punkt für Punkt der Beweise werden wegen ihrer Unhaltbarkeit und Künstlichkeit zurückgewiesen. Bs. Bemerkungen sind zugleich neue Beiträge zur Erklärung der diskutierten Stellen der allein berücksichtigten Oxforder Fragmente. In einem Postscriptum weist B. auf Taylor's Zurückweisung der Hypothese in der Ausgabe der Cambridger Fragmente hin. Israel Lévi's Argument gegen die Echtheit (חלך in der Bedeutung „schaffen“ Arabismus) legte B. kein Gewicht bei. — A. Cowley, Notes on the Cambridge texts of Ben Sira Kollation der eben erschienenen Ausgabe derselben mit dem sehr schwer zu lesenden Original). — S. Schechter publiciert als Genizah Specimen einen fragmentarischen Brief aus dem 11. Jahrh., der wahrscheinlich von dem Beth-Din einer spanischen Gemeinde ausgeht. — M. Steinschneider, An Introduction to the Arabic litterature of the Jews liefert zu dem im vorigen Hefte beendeten Verzeichnis der bei Juden vorkommenden arabischen Namen ein Supplement (א—ב). — Notes. Misscellanea. Cheyne will 1 Kön. 1 statt אבישג lesen פּלגש. Gemeint sei die Mutter Rehabeams. Salomo habe ausgeführt, was Adonija beabsichtigt hatte und die סוכנת geheiratet. I. Kön. 14, 21 u. 31 sei also שׁונמית statt עמֹנית zu lesen. Ebenso im Hohen Lied 6.12; 7, 2 u. 7 statt בת נדיב ,בת עמינדב und בת ענוגים immer שׁונמית. — D. Simonsen giebt zu der letzten der im vorigen Hefte der J. Q. R. (vergl. O. L. Z. II 318)[1]) von Margoliouth edierten Responsen des Maimoni des aus seiner H. S. dieser Responsen (der einzigen bekannten ausser den Fragmenten des Brit. Museum) die wichtigen Varianten und ergänzt den fehlenden Schluss; dann giebt er eine zusammenfassende Übersetzung des von der Bereitung der Tinte handelnden Responsum. — Rezensionen: Lazarus, Ethik des Judentums (u.) Hastings Dictionary of the Bible II bespr. v. J. Jacobs; L. Rosenak. Fortschritte der hebr. Sprachwissenschaft von Jehuda Chajjûǵ bis David Kimchi I, bespr. v. Samuel Poznański; S. Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum I, bespr. v. I. Fürst. Herkenne, De veteris Latinae Ecclesiastici capitibus I—XLIII, bespr. v. A. Cowley. — Vorläufige Anzeige von The wisdom of Ben Sira. Portions of Ecclesiasticus from Hebrew Manuscripts etc. edited by S. Schechter and C. Taylor durch J. Abrahams, der gleichfalls die Margoliouthsche Hypothese scharf zurückweist.

[1]) Dasselbe gilt auch von Felix Perles trefflichen Notes Critiques sur l'Ecclesiastique (aus Revue des Études Juives XXXV), die Ryssel in Kautzschs Apokryphen grösstenteils stillschweigend aufnimmt. Ryssels Übersetzung ist durch diese sowie Schechters Publikation teilweise schon jetzt antiquiert. (A. M.)

Journal Asiatique 1899.

XIV. 1. M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'Afrique du nord. (Forts.) — R. Basset. les sanctuaires du Djebel Nefousa. (Schluss) — C. Sonneck, six chansons arabes en dialecte Maghrebin. (Forts.). — Carra de Vaux, la Kaçîdah d'Avicenne sur l'âme. (Nach 2 von den 5 vorhandenen Pariser Handschriften herausgegeben und übersetzt.) — Cl. Huart, le janissaire Békir-Agha, maître de Baghdad (1619 —1623), d'après un document inédit.

Journal des Savants 1899.

Okt. G. Paris, les manuscrits du Kelila et Dimna de Jean de Capoue.

J. R. A. S. 1899.

Okt. T. H. Weir, the arabic, syriac, and hebrew manuscripts in the Hunterian Library in the university of Glasgow (vorher katalogisiert von G. Haenel in catalogi librorum manuscriptorum Die Handschriften stammen aus dem 12. bis 18. Jahrh. und sind nur teilweise datiert). — E. G. Browne, the Chahár Maqála

[1]) Dort Z. 7. v. u. muss es heissen: 12 bisher nur teilweise in hebr. Übersetzung bekannte Responsen. Übrigens ist ihm wie dem Herausgeber entgangen, dass zu dem von Tamah nicht übersetzten Resp. V Rudnitzki in der hebr. Zeitschrift חבצלת Jerusalem 1898 S. 142 als Nr. 25 aus e. Oxforder Hs. eine Übersetzung publiziert. Jb. findet sich S. 158 als Nr. 30 auch eine andere Übersetzung von Resp. VII, deren Schluss mit dem arab. Original übereinstimmt. A. M



(„four discourses") of Nidhámi-i-'Arúdí i-'Samarqandí. translated into English. (Forts. u. Schluss). — G. Le Strange, Baghdad during the Abbasid Caliphate. A topographical summary, with a notice of the contemporary arabic and persian authorities (im Anschluss an Ibn Serapion und Ya'kūbī; mit Plänen der Stadt.). — Correspondence: R. A. Nicholson, some arabic manuscripts (N. fährt fort, über die in seinem Besitz befindlichen Manuscripte Mitteilung zu machen.).

Der Katholik 1899.

Dez. G. Hoberg, die Genesis nach dem Literalsinn erklärt, bespr. v. Selbst. — Miscelle von E. Seydl über die „Regenbogenbibel". (Auch die, welche über Quellenscheidung und niedere Kritik anderer Meinung sind, können an der humoristischen Art der Besprechung ihr Vergnügen finden).

1900 I. A. Fischer Colbrie, die dogmatischen Prinzipien der Bibelkritik.

Literarisches Centralbl. 1899.

45. W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung, bespr. v. H. Str. — P. Bedjan, Nomocanon Gregorii Barhebraei, bespr. v. ?

46. Socii Bollandiani, bibliotheca hagiographica latina, bespr. v. v. D.

47. 'Atîja Reschîd, al Dalîl ilà murâdif el 'ammî wal dakhîl, bespr. v. C. F. Seybold.

48. M. Levin, Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Litteratur, bespr. v. M. F. — P. Grenfell and A. Hunt, the Oxyrhynchus Papyri, bespr. v. F. B.

49. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. v. K. — L. Bonelli, elementi di grammatica Turca Osmanli, bespr. v. ?

50. W. Bacher, die Agada der Palästinensischen Amoräer, bespr. v. H. Str. — M. Hartmann, the Arabic press of Egypt. bespr. v. ?

Al-Machriq. II. 1899.

22 (15. November). P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Anfang in II 4. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Hydrographie du Liban. Anfang der Artikelreihe in I 22. — R. A. Charr, Les voies commerciales de l'Empire Ottoman. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — P. P. Joüon, Voyage à Constantinople. Das heutige Constantinopel. Schluss zu II 21. — P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Anfang in II 8. Mit weiteren Bemerkungen des Pater Lammens. — Besprechungen von 1) Ebn Malek, L'Alfiiah tradotta e commentata de Errico Vitto, Beirut 1898, 2) Hossan Kueider, Dizionario dei triplici, tradotto da Err. Vitto, Beirut 1898, 3) Kitāb al-mu'īn fī-l-iqtirāḥ 'alā talabat al-'arabīja von Sa'īd al-Ḫūrī aš-Šartūnī. — Varia: Zur Kritik der Maǧānī al-adab durch Ibrāhīm al Jāzeǧī. Vgl. II 21. — Fragen und Antworten(Kleinigkeiten).—Druckfehler-Verbesserungen.

23 (1. Dezember). R. Chartouni, La critique linguistique du ضبا (dernière réponse). Gegen neue Ausführungen des Scheichs Ibrāhīm al-Jāzeǧī. Vgl. dazu II 13 und 17. — L'Emir Ch. Arislan, Notes philologiques. Einzelheiten arabischen Sprachgebrauches. — P. J. Tataï, Mœurs libanaises (suite): L'école. Anfang der Artikelreihe in II 1 (O. L. Z. II 59). — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (fin). — P. H. Lammens, Les Colonies Juives en Palestine. Nach Z. D. P. V. XVI, 192—201 und XVIII, 190 sowie nach eigener Anschauung. — Besprechungen von 1) Dom J. Parisot, Rapport sur une Mission scientifique en Turquie d' Asie. Recherches sur la Musique orientale, 2) H. Pognon, Inscriptions Mandaïtes des Coupes de Khouabir. Deux parties. Paris 1898. 99. — Varia: Weiteres zur Kritik der Maǧānī al-adab durch Ibrāhīm al-Jāzeǧī. Vgl. II 21 und 22. — Fragen und Antworten (Erklärung der Ortsnamen Dēr elqamr und Bleddīn aus dem Syrischen u. s. w.

Mitteil. aus der histor. Litteratur. 1899.

4. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums I, bespr. v. E. Heydenreich. — H. Gelzer, Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronographie, bespr. v. F. Hirsch.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899.

10. H. Cohen, das Problem der jüdischen Sittenlehre. (Schluss). — M. Peritz, zwei alte arabische Übersetzungen des Buches Rûth. (Schluss.) — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. (Forts.) — S. Fränkel, Miscellen zu Saadias Bibelübersetzung. — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Forts.)

Neue philol. Rundschau. 1899.

23. E. Guignet et E. Garnier, la céramique ancienne et moderne, bespr. v. — r.

Nouv. Arch. d. missions scient. Paris 1899.

Tome IX. P. Blanchet, mission archéologique dans le centre et le sud de la Tunisie. (Avril — Août 1895). — Dom J. Parisot, rapport sur une mission scientifique en Turquie d'Asie. (Die Reise ist unternommen 1896/97 zur Erforschung der syrischen Sprache und der asiatischen Musik. Am meisten Sorgfalt wurde dem Dialekt von Ma'lūlā gewidmet. Die musikalische Forschung ergab eine Sammlung von ca. 350 asiatischen Melodien, hier in Noten wiedergegeben mit transcribiertem Liedertext; maronitische, arabische, syrische, chaldäische, — aus der Gegend von Mossoul, Ourmiah, Khosrowa — und jüdische aus der Synagoge zu Jerusalem.) — G. Périn, la mission Foureau-Lamy. (Empfehlender Bericht über die zu unternehmende Expedition durch die Sahara).

Philologus 1899.

Supplbd. VII. 4. J. Marquart, Chronologische Untersuchungen (Berossos und die babylonische Königsliste. Zur Chronologie der Hyksos. Die Exodusberichte des Manetho und Chairemon und die Josephsgeschichte der Genesis. Die XVIII. und XIX. Dynastie nach Manetho. Die Chronologie der Aethiopen und Saiten (XXV. und XXVI. Dynastie).

Révue critique 1899.

43. C. Holzhey, das Buch der Könige, B. Duhm, die Psalmen, T. Tyler, Ecclesiastes, (u.) J. D. Prince, a critical commentary on the book of Daniel, bespr. v. A. L. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T., M. Ginsburger, das Fragmententhargum, (u.) Festschrift zu Ehren des Prof. Chwolson, bespr. v. F. G.

45. J. Mordtmann, Palmyrenisches, (u.) derselbe, zu den Palmyrenischen Inschriften des Dr. A. Musil.

(u.) A. Stumme, Handbuch des Schilhischen von Taserwalt, bespr. v. Clermon-Ganneau, der zu 1. u. 2. bemerkt, dass die Ausgabe der palmyrenischen Inschriften von D. H. Müller viel zu wünschen übrig lässt und auf sein „recueil de l'arch. Orient" verweist. — E. de Villiers du Terrage, journal et souvenirs sur l'expedition d'Égypte, 1798—1801, publié par M. de Villiers du Terrage, bespr. v. A. C.

47. W. Max Müller, die Liebespoesie der alten Aegypter, bespr. v. G. Maspero. — W. Schmidt, Hieronis Alexandri opera quae supersunt, bespr. v. P. Tannery.

48. R. H. Brown, the land of Goshen and the Exodus, bespr. v. G. Maspero. — S. R. Driver, F. Griffith u. a., authority and archaeologie sacred and profane, bespr. v. M. Dohl. — Bulletin: Im Bericht über die „Vorderasiatische Gesellschaft" wird den deutschen Gelehrten der Vorwurf gemacht, dass sie zu wenig die Namen der Gelehrten, „qui ont les premiers ouvert la voi", zitieren. Was Referent unter zitieren versteht, geht aus folgendem Beispiel hervor: la majeure partie (der Amarnatafeln) a été déchiffrée par M. J. Halévy, en 1893, et après lui, par H. Winckler, Delattre et Betzold".

49. K. Sethe, das altaegyptische Verbum, bespr. v. G. Maspero.

Sitzgsber. d. Kgl. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1899.

XLVII—XLIX. A. Harnack, vorläufige Bemerkungen zu dem jüngst syrisch und lateinisch publizierten „testamentum domini nostri Jesu Christi". (Hauptresultat der Abhandlung ist die Festsetzung der Entstehungszeit der von Ephraem II Rahmani herausgegebenen Schrift. Allein durch Zitate aus der Schrift selbst sind als solche das 5. Jahrhundert nachgewiesen).

Teubner's Mitteilungen 1899.

5./6. Festschrift zu Moritz Cantors 70. Geburtstage; darin M. Steinschneider, Mathematik bei den Juden (1501—1550).

Theolog. Litteraturblatt 1899.

44. Geyer, itinera Hierosolymitana saec. IV—VIII, bespr. v. λ. — Recueil des traveaux redigés en mémoire de Chwolson, bespr. v. Boehmer. — Hastings, Dictionary of the bible vol. II, bespr. v. H. L. Strack.

45. Bacher, die Agada der palästinensischen Amoräer II—III, bespr. v. H. L. Strack.

46. H. L. Strack, neue Litteratur über das Buch Jesus Sirach. (u.) Taylor, the wisdom of Ben Sira, (u.) J. Lévi, l'ecclesiastique, (u.) Herkenne, de veteris Latinae ecclesiastici capitibus I—XVIII, bespr. v. Schechter. — Sellin, Serubabel, bespr. v. v. Orelli.

47. E. Bischoff, kritische Geschichte der Talmudübersetzungen aller Zeiten und Zungen, bespr. v. H. L. Strack. — Reckendorf, die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen II., bespr. v. Eb. N. (mit Hinweisung auf Reckendorfs „syntaktische Forschung" München 1899.)

48. v. Gall, altisraelitische Kultstätten, bespr. v. v. Orelli. — Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel, bespr. v. R. Z. — H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. Böhmer.

49. Nösgen, Aussagen des neuen Testaments über den Pentateuch, bespr. v. v. Orelli.

50. Landgraf u. Weymann, Novatians Epistula de cibis Judaicis, bespr. v. λ. — C. R. Petit, les Confrères Musulmanes, bespr. v. Zöckler. — R. Kittel, Profetie u. Weissagung, bespr. v. Böhmer.

Theologische Litteratur-Zeitg. 1899.

23. E. Nestle, Septuagintastudien III, bespr. v. E. Schürer.

25. J. Benzinger, die Bücher der Könige erklärt, bespr. von G. Beer. — J. Köberle, die Tempelsänger im alten Testament, bespr. v. W. Baudissin.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

46. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten (deutsche Übersetzung von L. Block), bespr. v. O. Weissenfels.

48. W. Ruge und E. Friedrich, Archäologische Karte von Kleinasien, bespr. v. A. Körte.

49. L. Cohn, Einteilung und Chronologie der Schriften Philos, bespr. v. J. R. Asmus.

W. Z. K. M. 1899.

XIII 2. 3. Kurt Berghold, Somali-Studien. — G. Kampffmeyer, Beiträge zur Dialektologie des Arabischen. I. das marokkanische Präsenzpräfix *ka* (Schluss). — G. Bickell, der hebräische Sirachtext, eine Rückübersetzung (aus dem Syrischen, nach dem Schlusslied und nach dem Hexastich 12, 10—11). — Henry Jehlitschka, türkische Konversationsgrammatik, bespr. v. Maximilian Bittner. — G. Jahn, Sîbawaihi's Buch über die Grammatik, bespr. v. R. Geyer — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie II das Kitâb al-muʿammarîn, bespr. v. Th. Nöldeke. — A. Billerbeck, das Sandschak Suleimania, bespr. von W. Tomaschek. — Kleine Mitteilungen von M. Bittner (1. armen. χmor Sauerteig aus arab. خمير (Hübschmann) durch Vermittlung des Türkischen. 2. Arabische Umbildungen im Persischen: عكاس ʿakkās Photograph von عَكْس Reflex. مشاق maššâq Instruktionsoffizier von مَشق Schreibvorlage, Uebung. حراف ḥarrâf Schwätzer, Vielredner, von حَرْف Buchstabe. Gehört قلاب qallâb Falschmünzer zu قلب falsch (vom Gelde) oder zu قالب Form, Gussform = *καλλόπους* (Dozy); ferner قلاش Schalk, Schelm zu قلاچ oder zu قلش (Dozy ش قلّا [pers.] et أَقْلَش rusé, astucieux). 3. ብዕድ: ein anderer und بَعْد nach in Parallele zu den Ableitungen von אחר gestellt. — Erklärung (D. H. Müller's gegen F. Hommel, der Müller in einer kleinen Schrift „die südarabischen Altertümer (Eduard Glaser Sammlung) des Wiener Hofmuseums und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller" heftig angegriffen hat Dass Müller sich nur gegen den Plagiatvorwurf, nicht gegen die auf seine Fehler gerichteten Angriffe verteidigt, ist sein gutes Recht; zu dem Ton von oben herab gegen Hommel hat Müller wahrlich keine Berechtigung. D. R.)

Z. E. 1899.

IV. E. Rösler. Ausgrabungen in Transkaukasien (Schluss). IV. Ausflug nach den sogenannten Königsgräbern von „Ssachssagan". V. Ausflug nach dem Dorfe Tschenachtschi und Ausgrabungen daselbst.

Der Stein von Grab 2 mit armenischer Inschrift. VI. Ausgrabungen beim Dorfe „Serti" am Flusse „Akara" im Sangesur'schen Kreise. VII. Ausgrabungen bei Schuscha. — Max Ohnefalsch-Richter, Neues über die auf Kypern angestellten Ausgrabungen XII. Die Spinn-Wirtel, Kunkeln und Schmuck-Perlen. XIII. Stein-Geräte und Steinschmuck (dabei steinerne Gewichtsringe aus einem Grabe zu Hagia-Paraskevi erwähnt). XIV. Die Cylinder. Ursprung und Beginn des kyprischen Syllabars. (Die kyprischen Steincylinder jünger als die babyl.-assyr., etwa um 1500; zu vergleichen die Funde Bliss's in Tell-El-Hesy. Die kyprische Schrift von kyprischen Griechen um 1600 angewandt. Protest gegen S. Reinach's Hetiter-Pelasger-Etrusker-Theorie). XV. Kleine Funde aus Knochen, Horn, Elfenbein, glasiertem Thon und Glas. XVI. Die Meissel und Doppelbeile aus Kupfer und Bronze. XVII. Kupferne und bronzene Dolche und zweischneidige Schwerter und deren eiserne Nachbildungen (darunter dünne Dolche als Gewichte, oder als Votiv- und Ceremonialdolche aufgefasst. Hier die Anm. 1 zu S. (323) zu beachten, wonach die Bajonett-Dolche in die spätere kyprische Bronzezeit fallen, aber ein den kyprischen ähnlicher von Flinders Petrie in einem der Gräber von Ballas und Naqada gefunden sei, die in die Zeit von 3300—3000 fallen sollen, also viel früher wären). XVIII. Messer und einschneidige Schwerter. XIX. Lanzen- und Pfeilspitzen. (Hierbei über einen Vexirbecher.) XX. Pfriemen, Ahlen, Stemmeisen und Teigschaber. XXI. Nadeln. (Wieder auf Exemplare, die in Ballas-Naqada-Gräbern gefunden sind, verwiesen.) XXII. Spiral-Ringe und Ohrringe. XXIII. Pincetten und Gabeln. XXIV. Ein kyprisches bronzezeitliches Grab mit den bronzenen Mykenae-Szeptern und Mykenae-Gefässen. (Hier Abbildung zweier Cylinder; einer mit hetitischen Zeichen?) XXV. Die Fibeln und die Hakenkreuze. (Hier die in Niniveh von Layard ausgegrabenen 6 Fibeln, die mit ihnen gefundenen getriebenen Metallschalen und Elfenbeinschnitzereien auf Kypern oder kyprische Vorbilder zurückgeführt.) XXVI. Sonstige Gegenstände aus Bronze und Eisen. XXVII. Die verschiedenen Kultur-Völker-Schichten Kyperns im Zusammenhange mit anderen Ländern. A. Die europäisch-kleinasiatische Urzeit und die Urzeit in Ägypten. (Auf Kypros Periode I) B. Die älteste kyprisch-hissarlikische Zeit. (Auf Kypros Periode II.) C. Die kyprisch-hissarlikische-protokykladische Zeit mit phrygisch-hetitischen Einflüssen. D. die kyprisch-spätkykladische Zeit. E. Die kyprisch-mykenische Zeit. a) Die Arkader, Lakonier, Tyrrhener und Lykier, mit den Schardana, Aqayvas, Schakarascha, Turscha und Luku zu identifizieren (?!). b) Die Kefto und die kyprisch-mykenische Lokal-Keramik, sowie deren Export nach anderen Ländern. c) Die mykenischen in den Fels gehauenen Kuppelgräber von Kypros ausgehend. Übergänge von der spätmykenischen zur früh-gräkophönikischen Kultur. d) die Schardana und die Sarden, die Turscha und die Etrusker. e) Die Schardana in Syrien und die Mitani. f) Das semitische und spezifisch-phönikische Element in der mykenischen Kultur. g) Noch einmal Spät-mykenisches und Früh-gräkophönikisches. h) Bildliche Vergleiche zwischen ägyptischen, kyprischen, melischen und mykenischen Denkmälern. XXVIII. Kupfer-, Silber-, Gold-, Zinn-, Bernstein- und Elfenbein-Handel. Flux und Reflux der Industrien zwischen Morgenland und Abendland mit besonderer Berücksichtigung Kyperns. XXIX. Schlusswort. — F. v. Luschan, sichelartige Hau-Messer aus Kärnthen und aus Lykien. — R. Virchow berichtet (in Fortsetzung) über „die Forschungsreise unserer armenischen Expedition Belck-Lehmann." — Adolf Bastian, Mitteilungen von seiner letzten Reise nach Niederländisch-Indien.

V. Waldemar Belck, aus den Berichten über die armenische Expedition. 1. Die Herrschaft der Genuesen (aus Missverständnis englischer Forschungsreisender seien die dem alten Könige Dschinowass (wiss) zugeschriebenen „chaldischen" Bauten den „Genoese" beigelegt worden!). 2. Die Fels-Skulptur von Bajazed: In Nische um die Eingangsthür herum zwei Gestalten; dazwischen ein Ziegenbock.) 3. Nachträge zu meinen Ausführungen über den babylonisch-assyrisch-jüdischen Sintflut-Bericht (recht merkwürdige Ausführung vom „seemännischen" Standpunkt aus!). 4. Die Bewässerung der Ebene von Bergri und der Bendimahi-Tschai. 5. Die Quellgrotte des Tigris: (Die sogenannte „Quellgrotte" sei nicht identisch mit dem „Quellort des Supnat". Das eine von den beiden gefundenen Bildnissen gehöre nach Lehmann Salmanassar II. an.) 6. Der Weg Xenophon's (von Schēn auf dem Kurrtick-Dagh-Wege nach dem Kara-Su.) 7. Chaldäische Altertümer (ohne positive Angaben.) 8. Die Quelle des Batman-Su. 9. Majafarkin und Tigranokerta. (Identifikation Moltke's bestätigt.) — Hermann Brunnhofer, die Herkunft der Sanskrit-Arier aus Armenien und Medien. — R. Virchow setzt seine Mitteilungen über die armenische Expedition (Belck-Lehmann) fort. (In der Quellgrotte des Sebeneh-Su (eigentlicher Name Byrkele(i)n-Su) seien mindestens 5 Inschriften: 1 von Tiglatpileser I, 1 von Tuklat-Ninib, 3 Salmanassar's II. Spätere Angabe, die angeblich von Tuklat-Ninib gesetzte sei auch von Salmanassar II.) — G. Schweinfurth zeigt einen ägyptischen Ring aus Kieselmasse. — idem, Bega-Gräber.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1899.

Nov. H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. G. Sachse.

Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1899.

11. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. Swoboda.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. a. d. Geb. d. indog. Spr. (K. Z.) 1899.

4. G. Hüsing, altiranische Mundarten I. (Versuch aus den Formen iran. Eigennamen oder deren Bestandteile mehrere Mundarten zu unterscheiden [Fortsetzung seiner Inaug. Dissert.]). — G. Hüsing, zur persischen Lautlehre. (gegen Hübschmann).

Zeitschr. f. Sozialwiss. 1899.

11. J. R. Steinmetz, die neueren Forschungen zur Geschichte der menschlichen Familie. (Forts.)

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

3. Jahrgang No. 2. 15. Februar 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

*) **Revue Sémitique.** 8e Année. Janvier 1900.

*) **S. Mannes.** über den Einfluss des Aramäischen auf den Wortschatz der Mišnah an Nominal- u. Verbalstämmen. I. Posen. B. Rzeszewski. 1899.

*) **Kurt Sethe.** Das ägyptische Verbum im Altägyptischen, Neuägyptischen und Koptischen. I, II Leipzig. J. C. Hinrichs'sche B. 1899. 50 Mark.

*) **Wilhelm Bacher.** Die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche B. 1899. 9 Mark.

J. P. Peters. Nippur or Explorations and Adventures on the Euphrates. I. II. G. P. Putnam's Sons New-York and London. 1897. 25 sh.

Alfred Jeremias. Hölle und Paradies bei den Babyloniern (Der Alte Orient. I 3.). Leipzig. J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 0,60 Mark.

Josef Strzygowski. Der Bilderkreis des griechischen Physiologus des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch nach Handschriften der Bibliothek zu Smyrna. Leipzig. B. G. Teubner. 1899. (2. Heft des Byzantinischen Archivs). 12 Mark.

C. H. Becker. Ibn Ǵauzi's Manāqib 'Omar ibn 'Abd el 'Azīz. Besprochen und im Auszuge mitgeteilt. Berlin. S. Calvary & Co. 1900 6 Mark.

W. A. Neumann. Über die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf Wien. Wien. Alfred Hölder. 1899. 1,60 Mark.

Emil Selenka. Der Schmuck des Menschen. Berlin. Vita, Deutsches Verlagshaus. 1900.

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Februar 1900. № 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Alma technica militans.

Berechtigtes Aufsehen weithin hat die Ansprache erregt, welche der Rektor der kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg, Geh. Rat Riedler, am 9. Januar zur Jahrhundertwende hielt. Wie sehr ihr Inhalt geeignet ist, auch hier diskutiert zu werden, mag aus der Wiedergabe einiger Hauptstellen hervorgehen. Sie sind dem jedenfalls verifizierten Text entnommen, welchen die „Vossische Zeitung" erst am 14. Januar früh nachtrug. Es heisst dort:

Die Naturwissenschaften haben die kritische Forschung in alle Wissensgebiete gebracht; selbst die alten mathematischen Grundsätze sind davon nicht verschont geblieben. Am Ende des Jahrhunderts herrscht denn überall kritische Detailforschung, ja kritische Arbeit als Selbstzweck, die Auflösung in endlose Einzelgebiete. Überall überwiegt Kritik ohne Schaffenskraft, Forschung ohne umfassendes Denken, Spezialistentum und Individualismus. Das Jahrhundert geht zu Ende und die Wissenschaft ist noch vielfach dem Leben und der Wirklichkeit völlig fremd. Dass es in dieser Hinsicht besser zu werden anfängt, ist mit ein Verdienst der Technik. Die Urteilsfähigen der Nation haben längst die Technik als vollwertig, Leben und Wissenschaft vereinigend anerkannt, ihr nicht nur Achtung, sondern Bewunderung gezollt. So träge ist aber die herrschende Geistesrichtung, dass sie höchstens die äusserliche Betätigung der Technik sah und deshalb auf eine rein praktische, selbstverständlich minderwertige Thätigkeit schloss, während in Wirklichkeit die Wissenschaftlichkeit der technischen Erziehung unauslässliche Voraussetzung ist. Die Geistesträgheit, das Haften am Überlieferten sind die weiteren schweren Hindernisse der Entwickelung.

Vollständigen Stillstand zeigt das Jahrhundert in den Beziehungen der Geisteskultur zum klassischen Altertum. Nur auf seinem Boden war nach dem ungeheuren Verfall Deutschlands die Wiederbelebung möglich. Das Jahrhundert hat die Wertschätzung nicht vermindert, so wie der dankbare Schüler niemals den grossen Lehrer vergessen wird. Dennoch hat das Jahrhundert tief verändernd eingegriffen. Der Geist des Altertums ist durch deutsche Denker und Dichter längst lebendig in deutsches Wesen umgesetzt worden, Stück um Stück der alten Form ist gefallen, in sich selbst, nicht durch eigentlich fremde Geistesrichtungen, jedes Stück wurde fanatisch verteidigt und bei seinem Falle wurde immer der Untergang aller Kultur vorausgesagt. Der altsprachliche Unterricht, obwohl unumschränkt herrschend, hat es aufgegeben, seine Schüler im Geiste und in den Worten der alten Sprachen sprechen zu lehren, er hat es aufgegeben, sie in den toten Sprachen schreiben zu lehren; trotzdem wurde die Form unverändert beibehalten.

Das Wesen der Sache ist im Laufe des Jahrhunderts gefallen, aber die alte Form, die alte Methode ist geblieben und geht ins neue Jahrhundert über, und mit ihr der alte Glaube, dass

der Geist des Altertums nur in dessen Sprache, Verständnis der Gegenwart nur durch die Vergangenheit vermittelt werden könne. Darin liegt eine tiefe Schädigung der weiteren Entwicklung, weil alle Studieneinrichtungen auf diesen Geist zugeschnitten sind, weil keine andere Richtung daneben vollwertig zugelassen wird. Die alte Denk- und Lehrweise, der Zustand zu Beginn des Jahrhunderts und im Gegensatz dazu die Gegenwart und ihre Forderungen zeigen dies eindringlich.

Während alles, was die Geistesrichtung zu Anfang des Jahrhunderts kennzeichnet, ohne äussere angreifende Mächte gründlich verändert wurde, hat der überlieferte Glaube an die Richtigkeit der herrschenden Vorbildung das Jahrhundert überdauert. Die Schulorganisation ist im wesentlichen unverändert geblieben mit allen Vorrechten und Vorurteilen. Zeit und Kraft der Jugend wird neun Jahre in Anspruch genommen, damit sie mit Vokabeln und Wörterbüchern Bausteine für einen Aussichtspunkt herbeischleppt, von dem aus sie die klassische Welt überschauen soll, obwohl die Geistes- und Lebensarbeit Tausender längst schon weittragende Aussichtstürme errichtet hat, von denen aus jeder mit den Augen der Gegenwart in die Vergangenheit blicken kann, soweit dies Epigonen überhaupt noch möglich ist.

Die überlieferte Form bestimmt noch immer den Inhalt des Studiums der ganzen Jugend und damit leider auch die Richtung des Denkens unserer Nation. Die herrschende Vorbildung aber ist ungeeignet für die Technische Hochschule und für das vielgestaltige Leben, ungeeignet gegenüber den Aufgaben der Zukunft, insbesondere den sozialen. Dazu gehört Kenntnis des vollen Lebens, der Wirklichkeit, der Lebensbedingungen der Gegenwart. Das Gymnasium ist das einzige, was im Laufe des Jahrhunderts im alten Gesichtskreise verblieben ist. Sind zwei tote Sprachen schon eine pädagogische Unmöglichkeit, so ist das Hinzufügen der Naturwissenschaften im scholastischen Geiste keine Reorganisation; der Geist ist der alte geblieben.

Nicht so sehr der Inhalt der herrschenden Vorbildung verdirbt Blick und Verständnis der Gegenwart, sondern die veraltete scholastische Methode, das Wissen ohne Können, das Hören ohne Anschauung, der Drill ohne Leben. Deshalb ist auch der Einflus des Realgymnasiums und der Realschule ein ganz untergeordneter. An ihnen herrscht derselbe Geist, die gleiche Lehrerausbildung. Die Schulen realer Richtung geben im wesentlichen auch keine für das Leben ausreichende Vorbildung, sie beschränken nur die Berechtigungen. Das Entscheidende ist, dass das Gymnasium allein alle Vorrechte besitzt, allein zu allen Studien befähigt, so dass selbstverständlich jeder Familienvater, wenn er anders kann, seinen Sohn dem Gymnasium zuwendet, weil dann die Entscheidung über die künftige Berufsrichtung am längsten aufgeschoben und keine ausgeschlossen ist. Den Lehrerstand an sich trifft kein Vorwurf; er ist über alles Lob erhaben und verdient für seine Aufopferung und Pflichttreue die höchste Anerkennung. Die Volksschule allein macht eine rühmliche Ausnahme; ihr gebührt der höchste Dank. Der allgemeinen Volksschule, der allgemeinen Wehrpflicht und der Technik hat das Jahrhundert am meisten zu verdanken.

Ganz gewiss stecken hier mehrere Wahrheiten drin, wenn auch vom Schlinggewächs einer hitzigen, ihrer letzten Ziele keineswegs sicheren Propaganda überwuchert. Auch kann der Riedlersche Kampfruf niemandem unerwartet kommen, der da weiss, mit welcher oftmals bornierten Hartnäckigkeit das Recht der Naturwissenschaft auf formelle Anerkennung von Seiten des Klassizismus bis in das vorige Menschenalter hinein bestritten worden ist. Wenn der Hallenser Leo im Hinblick auf die Errichtung eines Lehrstuhls für Botanik seinen übrigen berüchtigten Aussprüchen auch noch den hinzufügte, dass blosse „Sammlungen" nicht unter die Wissenschaften gehörten, so ist auf diese hartklotzige These jetzt zur Jahrhundertsabrechnung der grobe Keil gefolgt. Und wirklich hat die Riedlersche Rede einen der Leo'schen Art geistesverwandten Zug.

Die Darlegungen des Charlottenburger Rektors gipfeln, wie hier gleich bemerkt werden muss, in der Forderung, dass das uniforme Reifezeugnis fallen möge. Ueber diesen Punkt wird sich reden lassen, aber freilich kaum mit Hilfe einer derartigen Argumentation. Dass die Besserung der angeblich lebensfremden Geisteswissenschaften ein Verdienst der Technik sei, ist ein erschreckend hohler Trugschluss, erbaut auf der verwegenen Insinuation, dass überall Kritik ohne Schaffenskraft überwiege. Es scheint, dass der Begriff der Schaffenskraft hier im geradezu kyklopischen Verständnis gelten, mithin also gesagt werden soll, es könne von der pferdekraftlosen Kritik weder ein Tunnel gebohrt noch ein Pumpwerk errichtet werden. Ganz recht, aber sie kann vielleicht etwas Anderes, z. B. die Welt davor bewahren, dass diese in ein rein technisches Paradies verwandelt werde, wo etwa

das „Können ohne Wissen“ absolut herrscht. Natürlich giebt es den letzterwähnten Status ebensowenig wie das von Riedler herbeigezogene „Wissen ohne Können“. Dass er mit solcher Unbedingtheit davon sprach, beweist in der That seine ehrliche Abwendung von der bösen Kritik. Vor den unangenehmen Konsequenzen einer solchen Enthaltsamkeit rettet aber keine Technik hinterher.

In dem Satze jedoch, dass die von anderer Seite errichteten Aussichtstürme den rechten Blick in die Vergangenheit gewähren, liegt, trotz einer gewissen Unklarheit über die Vorstellung des Redners von den Erbauern der neuen Babeltürme, zweifellos eine Kriegserklärung. Der Zusammenhang entscheidet für den Sinn der Bemerkung. Sollte Geh. Rat Riedler nicht nur äusserlich im Namen der Gesamtheit, welche er am 9. Januar vertrat, gesprochen haben, so wird auch die Orientalistik nicht zögern, den Handschuh aufzunehmen. Indessen soll man die Wahrscheinlichkeit nicht ausser Acht lassen, dass die Mehrzahl der Techniker mit dem Bewusstsein ihres Könnens doch mehr Achtung vor dem scheinbar abstrakten Wissen verbindet, mit dem sie selbst einst angefangen hatten, und an dessen Quellen sie sich gewiss noch heut manchmal erholen. Und wenn die Technik eine Bahn zum Persermeer bauen will, so wird es nicht die Riedlersche Rede sein, welche ihr dort die Pfade weisen kann.

Merkwürdig genug klang unter ihren Perioden der Satz, dass nur auf dem Boden des klassischen Altertums Deutschlands Wiederbelebung einst möglich wurde. Zu verstehen ist nämlich, dass in Zeiten materieller Schwächung die rein geistigen Kräfte einer Nation, in Anknüpfung an ihre aus dem Wissen von der Vergangenheit geschöpften Güter, thatsächlich ausreichen, sie durch die Krisis zu leiten. Und die Kritik ist es, welche diesen rettenden Boden auch während der Zeit säubert, auffrischt und erweitert, wo man seiner nicht als äusserste Zuflucht bedarf. Dann aber würde man dort mehr gethan finden, als nur die klassische Altertumskunde schaffen konnte. Orientalisten und Germanisten traten neben ihr auf diesen Plan, um den sich das Weltgetriebe vorläufig ja wenig kümmert. Einsichtsvolle Technologen aber müssen notwendig mit uns die Anschauung belächeln, dass die Technik jemals auf einem solchen Gebiete ebenfalls die Hegemonie führen solle. Ein guter Platz im hellen Sonnenschein, wie er den technischen Wissenschaften heut bescheert worden ist, braucht doch nicht gleich Selbstanbetung hervorzurufen. Den dagegen schützenden Sonnenschirm haben doch schon die alten Assyrer gekannt und mit Erfolg benutzt.

Die Schlusszeilen der Stele Louvre C 1.

Von W. Max Müller.

Inschriften des Mittleren Reiches, welche von den fremden Ländern sprechen, sind bekanntlich sehr selten; die Stele Louvre C 1 vom Jahr 24 des Amen-em-he't I besitzt darunter besondere Bedeutung. Die sensationelle Auffassung des Textes durch Brugsch (Gesch. Äg.), der hier eine Erwähnung der Chetiter finden wollte, war freilich ganz verfehlt, siehe meine Bemerkungen, Asien, S. 319 bis 20. Um so notwendiger wäre es gewesen, einmal den historisch so wichtigen Text festzustellen. Bisher lagen Abschriften vor: Maspero, Congr. Oriental 1, 60 (ziemlich gut), Pierret, Inscr. 2, 28 (sehr flüchtig), Gayet, Stèles de la 12. dyn. (ohne Verständnis liederlich nachgezeichnet). Piel (Inscr.) hat diese Zeilen nicht selbst kopiert und giebt sie nach Maspero. Vgl. meine Bemerkungen, Asien l. l. Erman's dort verwertete Lesungen beruhten auf dem Lepsiusschen Abklatsch im Berliner Museum. Nach einem Abklatsch kann man dergleichen Texte nur schwer lesen.[1]) Ich habe nun im Sommer 1898 mich nach diesem Text umgesehen und durch die Freundlichkeit des Konservators G. Bénédite in einem für das Publikum damals geschlossenen Seitengang des Louvre ihn abschreiben können. Herrn Bénédite meinen besten Dank! Leider war die Zeit[2]) zu knapp, als dass ich alle Abschriften vergleichen und einen

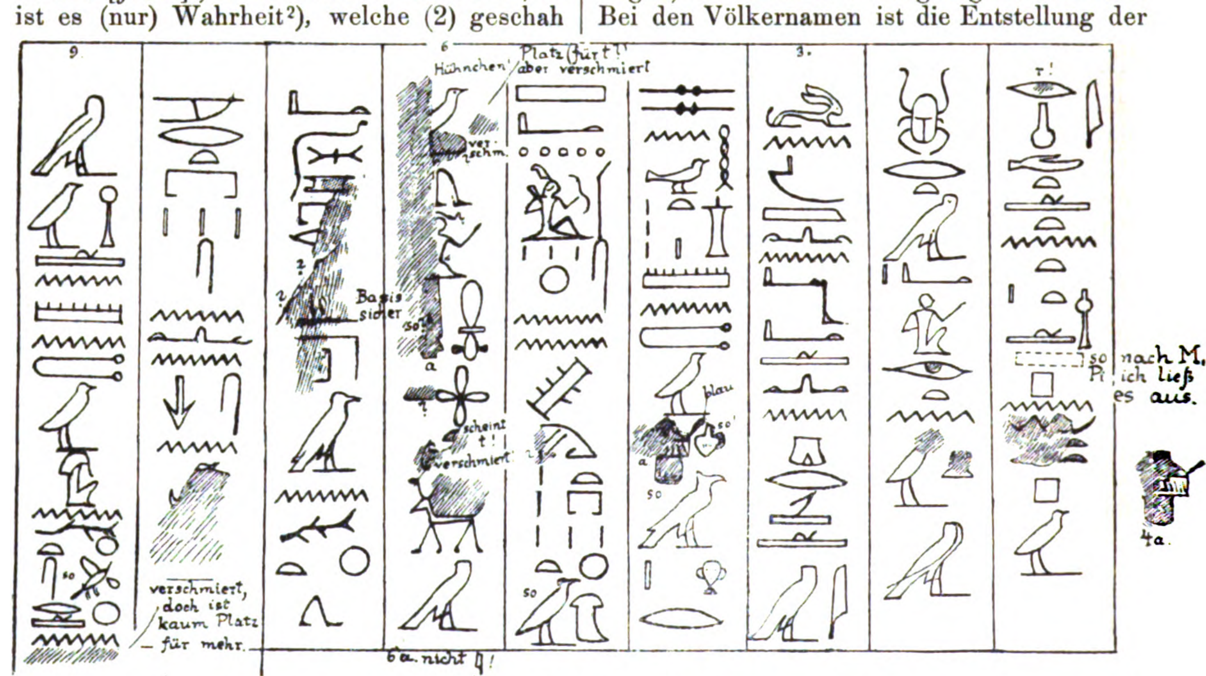
[1]) Die allzu gefälligen Museumsbeamten, welche für Lepsius einen Abklatsch machen liessen, haben übrigens sträflich gehandelt. Die Schriftzeichen sind blau ausgemalt und die Farbe herauszuwaschen war ruchloser Vandalismus.

[2]) Am Tag meiner Abreise von Paris.

völlig abschliessenden Text hätte herstellen können. Doch wird man die beistehende Wiedergabe immerhin als paläographisch etwas getreuer erkennen, als sonst üblich ist. Mehrere Zeichen sind leider deswegen unleserlich, weil die Inschrift beim Einlassen in die Wand mit Gips am Rand beschmiert wurde. Dabei haben die Handwerker (offenbar schon unter de Rougé's Verwaltung) den Gips vandalisch zur „Verschönerung" der Inschrift vergeudet, wie dies bei der Unsitte des Einmauerns auch anderswo öfter vorkommt. Es wäre Zeit, dass die Museen diese veraltete Barbarei überhaupt aufgäben. Die betreffenden Zeilen lauten also: Was betrifft [jedes][1]) Wort dieses Denksteines, so ist es (nur) Wahrheit[2]), welche (2) geschah

Terrassen(6)bewohner, wie wenn sie nie (?) gewesen wären (?) . . . . . gewandt (?) auf (7) dem Gefild[1]), herausgehend (d. h. mich blosstellend) vor (*m ḥ3!*) denen hinter (8) ihren Bollwerken. Nicht war einer, der es [mir] gleichthat . . . (9) nach dem Gebot des (Kriegsgottes) Montu, als einer, der folgte dem Plan [seines Herrn??].

Die Übersetzung des poetisch gehaltenen Textes ist gerade kein Kinderspiel, auch sollten einige Zeichen noch von denen, welche den Stein mit unbeschränkter Zeit studieren können, festgestellt werden. Erst dem, der den Gips ohne Beschädigung der Inschrift zu entfernen vermag, wird es übrigens gelingen, vor allem Z. 6 endgültig zu entziffern. Bei den Völkernamen ist die Entstellung der



durch meinen Arm, welche ausgeführt wurde in (3) Wirklichkeit. Kein Widerspruch und keine Lüge ist dabei. (4) Ich habe bedrängt (?)[3]) die Trogodyten und die *Mntw* der *Sttiw* (!), die Sand(5)bewohner. Umgestürzt habe ich die Festungen[4]) (??) der

„Westlichen *('mntyw)* der Kataraktengegend" *(Stt)* nach einer Volksetymologie von dem Kriegsgott Montu zu beachten, welche beweist, dass man den nicht mehr verstandenen Namen schon auf die Asiaten zu deuten suchte. Vgl. Asien, S. 18 und den Nachtrag, S. 391, der dieses Missverständnis bis in die Pyramidentexte zurückverfolgt.[2]) Über die Ortho-

[1]) Das ganz überflüssige t verrät, dass ein *nbt* vom Steinmetz ausgelassen wurde.

[2]) *M3ʿt pw.* Pierret scheint Maspero zu benützen.

[3]) *Sshn* ist ein mir verdächtiges Wort; die doppelte Kausativbildung der Kuschiten (bes. des Galla) und Bantu kennt das Ägyptische nicht. Ich vermute also, dass etwas anderes gemeint ist (*s-ḥns, s-swn* etc.?).

[4]) Rein geraten. „Vorderbauten, Frontbauten" (*ḫnt*) oder „Verschlüsse" (*ḫn[y]t*)? Das Wort „Treppenbewohner" wäre in auffallend überladener Weise geschrieben (für *ḫtyw*), so dass man eher zerlegen und raten möchte: „der T., und es kamen (?) die Neger (??) wie . . . . ." Damit wäre auch das Folgende anders zu fassen. Doch ist die Orthographie hier sehr unregelmässig. Ich habe oben „Festungen" geraten, aber solche hatten doch jene Wilden nicht. Ob wir „Vorder-, Frontbauten" (*ḫnt*) lesen oder „Verschlüsse" (*ḫn[y]t*), beides ist unsinnig. Ich vermute, in dem seltsamen Wort steckt nichts als „Zelte". Dieses Wort schreibt der Merneptahtext von Karnak, Z. 62 *ḫn*, der Israeltext, Z. 6 *ḫnt*, doch bin ich des Geschlechtes nicht sicher.

[1]) So häufig in Poesie. In Prosa „Festland" Determinativ ☲.

[2]) Vgl. auch Fouilles a Dahchour, pl. 21 (wo wohl *sk mntyw stt* zu lesen) die zwei Asiaten.

mutlichen „Terrassen-“ oder „Treppenbewohner“, s. S. 118. 320, über die Figur, welche (wenn der Strich über dem Kopf nicht zufällig ist) ein Bild der wilden Ostafrikaner scheint, S. 9—10 (Bild mit der Stirnquaste). — Über den historischen Wert der Inschrift lässt sich schwer etwas Sicheres sagen. Wollen wir dem Verstorbenen seine Prahlereien auf Grund der besonders feierlichen Versicherungen wörtlich glauben, so wäre er als Feldhauptmann gegen Beduinen gezogen und in Oberägypten gegen die Trogodyten, ja sogar gegen Völker südlich von diesen, die Bewohner der „Bergterrassen“ an der Küste des Roten Meeres. Das führte uns also nach den nördlichen Ausläufern des Landes Punt und wir sehen wieder, dass schon die nicht über den zweiten Katarrakt hinaus herrschende 12. Dynastie Razzias bis ins Gebiet dieser Stämme unternehmen konnte, ein neuer Beweis, dass der Name Punt recht weit nördlich reichte.

Ich kann die vorstehende Untersuchung nicht ohne den Wunsch abschliessen, das neue Jahrhundert möge doch in der Ägyptologie einen Umschwung in der Wiedergabe wenigstens aller wichtigeren Texte bringen. Die ersten Ägyptologen haben getreu nachgezeichnet, was sie sahen, und teilweise verdienen ihre Kopien noch die höchste Achtung. Wir haben es aber so herrlich weit gebracht, dass man meist mit „Textwiedergaben“ arbeiten muss, welche jedes Zeichen mit ein paar genialen Autographiestrichen gerade noch andeuten oder gar die noch schlimmeren Typen mit ihren zahlreichen Phantasieformen gebrauchen. Wenn die mürben Steine in unseren Museen zerbröckelt sind, wie werden dann die kommenden Geschlechter über unsere Sünden urteilen? Es wäre höchste Zeit, dass man zu der ungenialen Gewissenhaftigkeit und zur mehr mechanischen Wiedergabe von Texten zurückkehrte.

Zwei ägyptische Wörter im Hebräischen.

Von W. Max Müller.

Aus einer (später erscheinenden) erschöpfenden Zusammenstellung des ägyptischen Sprachgutes in den semitischen Sprachen greife ich zwei Beispiele heraus, auf die ich mich in nächster Zeit berufen möchte.

קֶסֶת Ez. 9,2 etc. soll nach allgemeiner Annahme „Tintenfass“ heissen, (so bereits Vulg., dagegen LXX *ζώνη* = *קשרת!) und mit √קשׁה zusammenhängen, also auch mit dem Gefässnamen *קשׂ(ו)ה (oder ähnlich — die beliebte Singularform קשׂת beruht auf falscher Analogie, s. u). Zunächst ist festzustellen, was Letzteres bedeutet. Gesenius-Buhl [13] hat „krugartiges Gefäss, Kanne“ (ebenso Siegfried-Stade). „Krug, Wassertopf“ heisst das Wort (*ḳesṭá* — *ḳešût*) im Syrischen und Aetiopischen nach den Wörterbüchern [1]). Sehr seltsam ist dagegen die Bedeutung von *ḳašwa(t)* im Arabischen „kleines Palmblattkörbchen“ (verschliessbar?). Die Ausnahmen bei Dozy (Fränkel, Lehnw. 205) würden auf syrischen Einfluss weisen. Den gegenwärtigen grassierenden Irrtum, ein gemeinsemitisches Wort müsse auch „ursemitisch“ sein (Fränkel 63), will ich hier nicht besprechen, — auf dergleichen Kulturwörter ihn anzuwenden, ist aber besonders gefährlich. Wenn aber das phön. קבב *ἐκπώματα* hierhergehört, so bedeutete das Wort in Kanaan die (flache) „Trinkschale“. Aus einem Krug, dem klassischen Gefäss der Biervertilger, sogen die weintrinkenden Alten nicht. Die LXX übertragen schliesslich das hebräische Wort wirklich mit *σπονδεῖον* und (Chron.) *φιάλη*, also beides „Schale“, und in den Aufzählungen der heiligen Geräte erscheinen die קשׂות so am Ende, dass man erkennt, es muss sich um kleinere Gefässe handeln [2]). Demnach dürfte der Artikel in den hebräischen Wörterbüchern stark abzuändern sein. Das Wort hat auch in den verschiedenen Sprachen recht verschiedene Bedeutung.

Folglich kann nun auch der (ohnedies sehr fadenscheinige) Zusammenhang mit קסת nicht mehr aufrechterhalten werden. Ein breites Schälchen dient schwerlich als Tintengefäss, übrigens ein Krug noch weniger. Und weder eine Schale noch ein Krug kann von dem Schreiber im Gürtel getragen werden (s. Siegfried-Stade); es müsste mindestens ein wohlverkorktes Fläschchen sein, Dergleichen war aber bei den Alten nicht im Gebrauch.

Nun heisst aber im Aegyptischen die Schreiberpalette (Pap. Anastasi 1,13,1; Spiegelberg, Hieratic Ostraca, Nro. 41 etc.) *gsty* (masc.). Die Vokale sind unbekannt [3]); etymologisch heisst es „das aus zwei Hälften (*gst*) Bestehende“ von der Zusammenlegbarkeit. Wir haben genaues lautliches Entsprechen: Samech ist immer ägyptisches

---

[1]) Die Belege kann ich leider nicht nachschlagen, da mir die Litteratur fehlt.

[2]) Vulg. thuribula scheint irgend eine Verwechselung (קטרת) zu begehen.

[3]) „Hälfte“ als masc. lautet tonlos gis- im Koptischen. Die Wurzel *gs* war also wohl hohl; vermutlich med. Jodh.

s [1]); für Koph = äg. g, vgl. z. B. קוֹף „Affe“ = *gôfe* (älter *go'fe* „Meerkatze“ und viele umgekehrte Fälle für ḳ = ג, (auch גומא „Gummi“ = *ḳmy*). Das -y des Nomen relativum ist im Spätägyptischen stets abgefallen. Vor allem wird die Gleichsetzung mit dem hebräischen Wort durch die Bedeutung gesichert. Die ägyptische Palette besteht aus zwei Holztäfelchen in der Form der römischen Wachsschreibtafeln, aber mit zwei Vertiefungen oder Näpfchen mit trockner Farbe (schwarz und rot). Der Schreiber steckt die Rohrfedern hinein und trägt sein Schreibzeug zusammengeklappt im Gürtel. Will er schreiben, so braucht er blos die Farben mit Wasser (aus dem *p:s* „Topf“) anzufeuchten. Erst so wird die Stelle bei Ez verständlich. Wie der Papyrus (פיפיור talm.) [2]) wurde also auch die Palette mit ihrem ägyptischen Namen entlehnt, vermutlich als männlich, wenn nicht Volksetymologie wirkte.

אח „Feuertopf“ hat in keiner semitischen Sprache ein Aequivalent. Das bei Gesenius-Buhl angegebene arab. *iḫḫ* suche ich vergeblich in den Wörterbüchern und fürchte, dass es auf einem Irrtum beruht [3]). Nun giebt es im ägyptischen (Pyramidentexte, L. D. II, 18 etc.) ein Wort ʿ*ḫ* „metallener, tragbarer Ofen, Kohlenbecken“, koptisch ⲁϣ also alt ʿ*aḫ*. Man kann sich fragen, ob in der hebräischen Entlehnung das ʿAin fehlt, weil die im Aegyptischen geradezu beliebte Verbindung ʿAin-Cheth der hebräischen Zunge widerstrebte [4]) oder ob die spätere Abschwächung des ʿAin zum einfachen Kehlkopfverschluss (Hamza) hier schon vorliegt. Die Orthographie hält wohl das ʿAin noch ziemlich gut am Anfang der Römerzeit fest, doch könnte die Vulgäraussprache es schon vor Jeremias Zeit abgeworfen haben. Im hebräischen Wörterbuch möchte ich raten, anzugeben: „Kohlenbecken“ (zum Unterschied vom unbeweglichen Feuerplatz, תנור).

[1]) Vgl. meine Zusammenstellung, Asien u. Europa, S. 100.

[2]) Beachte, dass die LXX Hi. 40,21, נֹתר mit „Papyrus“ übersetzt, also aus ihrem flüchtigen Manuskript wohl ספר riet. Das beweist immerhin, dass das Wort schon vor unserer Zeitrechnung wenigstens in das ägyptische Semitisch eingedrungen war. Ueber die ägyptische Etymologie vgl. Bondi, AeZ. 1895, 64. Jedenfalls ägyptisch ist auch der Name der Tinte דְּיוֹ, der zwar bei allen Semiten vorkommt, aber ohne Etymologie dasteht und fremd aussieht.

[3]) Verwechselung von *ḳadar* mit *ḳidr*?

[4]) Beachte den Aegypternamen ירחע (Ἰωχηλ!). Man kann verschiedene Etymologien für *ḥ*ʿ, *ḫ*ʿ vorschlagen. Für sicher halte ich es, dass wir für יר, wer „gross“ *ור zu emendieren haben.

Encore un mot au sujet de la décapitation dans l'Egypte ancienne.

Von Jean Capart.

Qu'il me soit encore une fois permis de revenir sur la question de l'existence de la décapitation dans l'Egypte Pharaonique. Je tiens à faire remarquer tout d'abord que l'analogie avec le mode d'exécution du centre de l'Afrique ne se rapporte nullement à la scène figurée du „Mastaba de Mera“, mais bien au syllabique *shs*; je suis du reste entièrement d'accord avec mes honorables contradicteurs MM. Max Müller et Spiegelberg pour reconnaitre qu'il ne peut être question, dans l'espèce, que d'un supplice en usage aux temps préhistoriques.

Ceci dit, j'en viens à l'explication du *mnt*. Je continue à être persuadé qu'il s'agit des préliminaires d'une décapitation [1]) et je vais en quelques mots exposer les raisons qui paraissent militer en faveur de cette hypothèse. Lorsque j'ai publié dans la ÄZ. 36, 1898, 125 la note sur la décapitation, je connaissais une autre scène où le est représenté; une différence qui me paraissait alors importante, m'empêchait cependant de l'identifier avec la scène du „Mastaba de Mera“. Je veux parler d'une figure du tombeau de Ramsès IV, 2e corridor, paroi droite (Lefébure Tombeaux thébains, 3e division, pl. VI). Le texte donne le nom du génie représenté: „frappé au mnt“.

Ce qui m'empêchait de reconnaitre l'identité des 2 scènes, c'est que le supplicié est représenté le dos tourné au poteau, tandis que dans „Mera“ il lui présente la face. Depuis, j'ai remarqué que les déterminatifs et s'écrivaient aussi bien et. Pour le dernier, voir le mot „criminel“ (Brugsch, Dict. p. 1525).

Je pense trouver là une preuve de l'identité de la scène du „mastaba de Mera“ et de celle du tombeau de Ramsès IV. où évidemment il s'agit d'une décapitation.

Il serait d'ailleurs peu vraisemblable que dans le „mastaba de Mera“, en eut représenté devant le propriétaire de la tombe deux fois

[1]) Evidemment précédée d'une bastonnade qui épuisera la résistance du condamné.



le même supplice sous deux formes différentes. Or immédiatement au dessus du *mnt*, la paroi détruite laisse encore voir, les traces suivantes d'une bastonnade: (d'après un estampage amicalement communiqué par Mr. Daressy l'éditeur du tombeau).

Le texte cité par MM. Max Müller et Spiegelberg parait confirmer cette hypothèse: Pap. Abbott VI, 12—13 „Abominations dignes du supplice, meritant le *mniw-t*"; et a comme determinatif spécial le couteau . De plus ce dernier mot est apparenté de très près à déterminé par le couteau et le billot. —

Nous pouvons remarquer aussi la variante de ce mot:

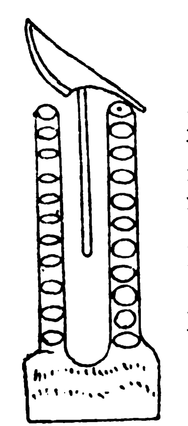
(Tombeau de Moutouhihhopshouf par Maspero, p. 454) dont le déterminatif est le même que celui de .

Je regrette de n'avoir pas vu réfuter de façon plus décisive le texte du Pap. Westcar VIII, 15—17 où le roi Khéops, voulant éprouver la puissance d'un magicien qui se vantait de replacer une tête coupée, dit: „qu'on m'amène un prisonnier qui se trouve dans la prison, et qu'on lui inflige *son* chatiment " ... donc la décapitation. —

J'admets avec MM. Max Müller et Spiegelberg que les formules du „Livre des morts" protégeant le défunt contre la décapitation ou lui promettant de lui rendre sa tête, peuvent n'être qu'un souvenir d'un ancien usage tombé en désuétude à l'époque historique.

Mais alors, une grave difficulté se présente. Il me semble que dans ce cas il doit y avoir en même temps qu'une immobilité de la formule, une immobilité des vignettes qui nous représenteront l'ancien instrument en usage aux temps éloignés où l'on décapitait. Au contraire, si la décapitation est restée la règle aux époques historiques, les vignettes de l'instrument de supplice varieront suivant les modifications que subira l'instrument, au cours des siècles.

Or sans rencontrer la moindre trace dans le „livre des morts" du poteau de supplice [1]), nous trouvons représentés le couteau et le billot et qui plus est, dans le papyrus d'Ani, un instrument encore plus perfectionné analogue à notre moderne guillotine: la lunette semi-circulaire, deux montants, le couperet et la corde qui sert à le déclancher: (Pap. Ani pl. XVI).



Telles sont, en résumé, les principales raisons qui me portent à reconnaitre l'existence de la décapitation comme suprême degré de l'échelle des peines en Egypte, même à l'époque pharaonique.

Besprechungen.

Max Grünert, Der Löwe in der Literatur der Araber. (Wissenschaftlicher Verein für Volkskunde und Linguistik in Prag. Sechste Publikation.) Prag 1899. 25 S., 4°. Bespr. v. G. Kampffmeyer.

Das Mancherlei dieser Schrift setzt sich in Besonderheit folgendermassen zusammen. Nach einem Hinweis darauf, dass die Erwähnung des Löwen in der Literatur der Araber nicht allzu selten sei, werden 327 „Namen" des Löwen vorgeführt, worunter nur 3 Appellative, dagegen 311 Epitheta ornantia und 13 sogen. Gattungseigennamen, alles natürlich und auch eingestandener Maassen nur freie poetische Ausdrücke und keine Namen. Diese Listen enthalten den arabischen Ausdruck in Umschrift mit deutscher Übersetzung. Es folgen einige „Namen" der Löwin und des Löwenjungen, Ausdrücke für die Stimme des Löwen, einige Bemerkungen über das Verbreitungsgebiet des Löwen in Arabien und dem Zweistromlande, über die Örter, wo Löwen hausen, ferner Ausdrücke für das Löwenlager, das Löwenversteck, sowie Bemerkungen über die Fallgrube, in der die Araber Löwen fingen. — Nach kurzen Notizen über Verfasser zoologischer Werke bei den Arabern wird „der Originalität halber" der Artikel „Löwe" aus dem *Kitāb al-wuḥūš* von al-Aṣma'ī in Übersetzung gegeben. Weiter werden eine Anzahl arabischer Sprichwörter, in denen des Löwen Erwähnung geschieht, aus den Sammlungen von al-Maidānī und Socin (1878) deutsch mitgeteilt. Darnach verfehlt der Verf. nicht, das Stern-

---

[1]) MM. Max Müller et Spiegelberg admettent bien que les signes  sont des traces de l'existence de la décapitation à l'époque préhistorique.

bild des Löwen zu erwähnen, nennt zwei Pflanzennamen, in denen das Wort Löwe vorkommt und teilt aus Dozy mit, dass in der Alchimia *asad* Gold bedeutet. Zum Schluss giebt er eine Übersetzung des Artikels *asad* aus Qazwînî's Kosmographie. — Zu allem sind am Ende Anmerkungen gegeben, worin auch Belegstellen der benutzten Litteratur verzeichnet werden. Hier ist ausser auf abendländische Schriftsteller (wie vor allem Jacob und Hommel) auch auf Stellen arabischer Werke verwiesen, die nur der Fachmann benutzen kann. Dennoch lässt der allgemeine Charakter der Anmerkungen (wo uns auch z. B. in einer eigenen Anmerkung gesagt wird, dass *asada* Femininum zu *asad* ist) sowie die ganze Haltung der Schrift keinen Zweifel darüber, dass die Publikation sich nicht eigentlich an den Arabisten wendet. Der Verf. untersucht nicht eigentlich und ist nicht eigentlich bemüht, möglichst vollständig systematisch Zusammenhangendes zu geben, er referiert vielmehr, sicherlich fleissig, und reiht, im Ganzen lose, aneinander. Als popularisierende Schrift — an solchen haben wir Deutsche ja bekanntlich (man kann in gewisser Beziehung sagen: leider) keinen Überfluss — wird die Arbeit von Vielen mit Interesse gelesen werden, auch dem Fachmann wird diese oder jene Zusammenstellung, diese oder jene Bemerkung dankenswert erscheinen.

Wegen des allgemeinen wesentlich populären Charakters der Schrift möchte ich es unterlassen, auf Einzelheiten einzugehen.

Berlin.

F. Ll. Griffith, Archeological Report of the Egypt Exploration Fund for 1898—1899. 64 S., 5 Karten, 1 Tafel, 4°, besprochen von W. M. Müller.

Durch die Güte des Herausgebers bin ich im Stande, über diese Publikation rechtzeitig zu berichten, was letztes Jahr leider unfreiwillig versäumt wurde. — Petrie's Bericht über die Ausgrabung der prähistorischen Friedhöfe von ʿAbâdiye und Hû ist durch Wiedemann's gehaltvolles Referat OLZ. II, 181 grösstenteils erledigt. Ich trage noch als merkwürdig nach: viele Eier aus Thon als Grabbeigaben. Die Spätägypter scheinen aus religiösen Gründen keine Eier gegessen zu haben. Die vermutlichen „Keulenköpfe“ aus Stein wurden wirklich mit Bein- und Horngriffen gefunden. Mehr als 1000 Gräber geöffnet. — S. 4, Somers Clarke über die Konservierung des Tempels von Deir el Baḥri, S. 5, N. de Garis Davis über seine Aufnahme des Ptaḥḥotep-Grabes, wo ein Annex, dem *Aḫt-ḥotep* gehörig, entdeckt wurde, S. 8, B. P. Grenfell und A. S. Hunt über ihre Grabungen nach griechischen Papyrus im Fa(i!)yûm (Ḳaṣr el-Banât = alt Euhemeria; die griechische Dreiteilung der Provinz wurde dadurch bestimmt; Harît = Theadelphia; Wadfa = Philoteris; Ḳaṣr Ḳurûn = Dionysias.) Ca 1000 Papyri, 300 vollständig. Das geringe Alter aller dieser Ansiedlungen bestätigt Brown-Petrie's Auffassung des Moerisproblems gegen Linant's Reservoirtheorie, d. h. von dem ursprünglich das ganze Fayûm bedeckenden See habe zuerst Amenemḥeʿt I, dann Ptolemaeus II Landstrecken abgedämmt). — Griffith's Bericht über den Fortschritt der Aegyptologie: S. 16 begrüsst das Eintreten der Deutschen in die ägyptischen Ausgrabungen (mit einem etwas scharfen Urteil über die französischen Leistungen!), 17 Fortschritt des Museumskatalogs von Gizeh (10000 Nummern von 50000 bisher registriert!). S. 19 bedauert, dass noch kein Berichterstatter über die Erforschung der arabischen Altertümer in Aegypten gewonnen werden konnte (NB!) S. 20 eine Liste aller Lokalitäten, für welche Ausgrabungserlaubniss verlangt wurde. Bravo! So wird wenigstens die öffentliche Meinung als Wächter eingesetzt. Ist man in der Lage, jeden, der meint, auch graben zu müssen, zu fragen, was er ausgerichtet oder zerstört hat, so ist das ein grosser Fortschritt. Die Grabungen und Wiederherstellungen von Seiten des Museums, besonders in Karnak (beachte 21: Osorkon IV und Takelothis III „gekrönt am selben Tag“) teilt Quibell mit 22 Green's Fortsetzung der Ausgrabungen in Hierakonpolis; Skulpturen des *Ḫʿsḫm* und *Ḫʿ-sḫmwy*, eine Statue, ein prähistorisches (?) Grab mit Wandmalereien. S. 25 bevorstehende neue Ausgrabungen in Naukratis. In der Bücherschau beachte S. 27, das vernichtende Urteil über Amélineau's Abydospublikation. 28 Z. 37 sollte wohl heissen: there w a s great difficulty in obtaining access to the originals. Die unsinnigen Kopierverbote Revillout's sind aufgehoben, leider vielfach zu spät. Die anscheinend etwas feuchte Luft des Louvre hat viel Schaden gethan. — S. 48 die berechtigte Klage Kenyon's, dass Mahaffy auch in seiner neuen Arbeit über die Ptolemäer (Petrie, Hist. IV) nur Dynastiengeschichte giebt, im Gegensatz zu Milne (V). Ganz besonders dankbar empfinde ich die Ausführlichkeit der Litteraturschau Crum's, S. 53, z. B. bei der anwachsenden Litteratur zur Eliasapokalypse. Auch für weniger be-

schäftigte Leute als meine Wenigkeit sind die Zeiten vorüber, in denen man allem, was irgendwie mit der Vergangenheit Aegyptens zusammenhing, nachgehen konnte. Anderen mögen andere Kapitel unschätzbar sein, wertvoll sind die Referate durchweg (mein eigenes S. 62 ff., das Nachsicht erfordert, mag man ausnehmen). Ich konstatiere mit Vergnügen, dass diese so anspruchslose und doch so überaus wertvolle Veröffentlichung stetig an Vollständigkeit[1]) zunimmt und sich alle früheren Vorzüge, namentlich den des ruhigen, sachlichen Tones, bewahrt hat. Dem fleissigen Herausgeber gebührt allgemeiner Dank.

Philadelphia.

Mark Lidzbarski, Handbuch der Nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften. Weimar, E. Felber 1898. I Text XIV u. 508 S. 8°. II Tafeln 46 fol. Bespr. von Hugo Winckler.

Die Epigraphik des Orients hat in Deutschland nicht die Pflege gefunden, welche man nach dem Stande der Wissenschaften wohl hätte erwarten können. Verhältnismässig hat Frankreich darin mehr geleistet, und so hat das Corpus inscriptionum Semiticarum eine nicht zu verkennende Wirkung ausgeübt, wenngleich wohl allmählich sich die Ueberzeugung durchringen dürfte, dass — unbeschadet der Anerkennung der darin niedergelegten wissenschaftlichen Leistungen — der Zweck eines Corpus dadurch nicht erreicht wird. Denn dieser könnte nur erreicht werden durch eine Beendigung eines solchen Unternehmens in einem Zeitraum, der längst um das dreifache überschritten ist.

Lidzbarski hat in seinem Handbuch für die sogenannten nordsemitischen Inschriften d. h. die phönizischen und aramäischen ungefähr etwas ähnliches schaffen wollen, wie seiner Zeit Schröder für das Phönizische gethan hat. Ursprünglich war wohl seine Absicht ein Handbuch für den Unterricht zu geben, allein das Werk hat sich ihm offenbar unter den Händen derart ausgewachsen, dass er schliesslich auch eine encyklopädische Zusammenfassung des Stoffes bearbeitete. Es ist zu befürchten, dass dadurch der erstere Zweck äusserlich arg geschädigt worden ist, denn der Preis des Buchs (30 M.) schwingt sich zu den luftigen Höhen, in welchen der arme stud. ling. orient. seine unerreichbaren Ideale schweben zu sehen gewohnt ist. Meines Erachtens hätte bei Teil IV „Realien und Formeln" (62 Seiten) sehr gespart werden können, wenn nicht überhaupt die Zweckmässigkeit der Aufnahme in ein solches Werk in Frage zu stellen ist. Ich würde es für nutzbringender gehalten haben, wenn statt der mit so grossem Sammelfleiss zusammengetragenen Uebersicht über die einzelnen Inschriftengattungen und der mühevollen Aufzählungen, lieber die Inschriften selbst — lediglich in Umschrift — gegeben worden wären. Dann würde der Leser doch zweifellos eine bessere Anschauung von der Sache gewonnen haben, als durch die beschreibende Uebersicht, welche unendlich viel mühsamer herzustellen war, und von der ich nicht weiss, ob sie jemand durcharbeiten wird. Auch die Abhandlung V über die Schrift hätte an diesem Orte knapper gehalten werden können, und in den beiden Wörterverzeichnissen durch Verzicht auf die Gegenüberstellung, — bei aller Anerkennung der verfolgten Absicht — der Raum gewonnen werden können, um das zu erreichen, was doch der Zweck des Studiums der Inschriften ist: Verbreitung von deren Kenntnis.

Sehr willkommen ist die reiche Litteraturzusammenstellung, worin mir eher zu viel als zu wenig aufgenommen erscheint. Die Auswahl der mitgeteilten Inschriften ist unter den durch die oben geschilderte Sachlage geschaffenen Verhältnissen glücklich und zweckentsprechend. Bei der Aufnahme des vollständigen Zolltarifs von Palmyra in Umschrift unter Verzicht auf die Wiedergabe des Ganzen in den Tafeln hat der Verfasser selbst das Verfahren eingeschlagen, das ich in grösserem Umfange, in wichtigen Fällen möglichst bis zur Vollständigkeit des beachtenswerten Materials, befürworte.

Die Ausführung der Tafeln zeugt von ganz aussergewöhnlicher Geschicklichkeit der Hand und einer Sorgsamkeit für das Aeussere, welche der beneiden muss, dem die Götter das Gegenteil angehängt haben. Der schönheitsfrohe Sinn des Verfassers hat auch im ersten Teil die Anfänge der einzelnen Abteilungen mit geschmackvollen Kopfleisten gar fein gezieret, ein Brauch dessen die bescheidene Wissenschaft schon lange entwöhnt ist.

Berlin.

---

[1]) Ich hätte nichts nachzutragen, als populäre Aufsätze, welche für den Fortschritt der Wissenschaft nicht in Betracht kommen. — Sachlich möchte ich S. 29 beanstanden, „the late Egyptian language passing into demotic." Dieser Irrtum ist OLZ. II, 332 ausdrücklich besprochen. Der Papyrus Golenischeff scheint mir auch mehr in der stellenweise sehr wilden Orthographie vulgär zu sein als in der Sprache.



Rev. T. K. Cheyne M. A. D. D. Oriel Professor of the Interpretation of the Holy Scripture in Oxford, vormals Fellow des Balliol College, Kanonikus von Rochester: Das religiöse Leben der Juden nach dem Exil. Deutsche Übersetzung unter durchgängiger Mitwirkung des Verf. von H. Storks. Giessen. J. Rickersche Verlagsbuchhandlung 1899. Besprochen von Friedrich Giesebrecht.

Cheyne hat eine der jetzt beliebten Vortragsreisen durch Nordamerika gemacht und dabei folgende Themata behandelt: 1) Das religiöse Leben in Judaea vor der Ankunft Nehemias. 2) Die Wiederherstellung der jüdischen und samaritischen Gemeinde durch Nehemia, Esra und Manasse. 3) Religiöse Ideale der Juden, Hindernisse für ihre volle Entfaltung. (Die Ebedjahvestücke und messianischen Weissagungen in Jesaia und den Psalmen). 4) Jüdische Weisheit, ihre Bedeutung, ihr Gegenstand und ihre Gestaltungen. 5) Orthodoxe und ketzerische Weisheit (Qoheleth, Sirach), gleichzeitige levitische Frömmigkeit. 6) Das Judentum, seine Anziehungskraft für Fremde, seine Auffassung des Verhältnisses zu Gott als solchem, seine Beziehungen zu Griechenland, Persien und Babel.

Es ist nicht angenehm, über das Unternehmen, diese Vorträge in deutscher Übersetzung erscheinen zu lassen, ein Urteil abzugeben. Ich fürchte, sie werden in Deutschland nicht viel Glück machen. Der Deutsche ist zu vorsichtig, um einer im Unterhaltungston gegebenen Darstellung sich leicht hin zu geben, die augenscheinlich stark mit Hypothesen wirtschaftet und von einer ihm nicht hinreichend bekannten Persönlichkeit ausgeht. Sonderlich da wir im grösseren theologischen und orientalischen Publikum wohl vertraute und wissenschaftlich fundamentierte Darstellungen des Gegenstandes besitzen (Stade, Wellhausen, Smend u. a.) Der Fachmann aber fliegt das Buch wohl einmal durch, notiert sich einige neue Konjekturen und wundert sich am Ende, nicht gerade viel neues gelesen zu haben. Vielleicht ergreift ihn aber auch ein anderes Gefühl, wenn er sieht, wie ein Mann, an dessen Wiege Klio ziemlich schnell vorübergegangen ist, hier lächelnd über die schwierigsten geschichtlichen Probleme aburteilt. Ch. ist nicht der Mann, um beispielsweise eine Persönlichkeit wie Nehemia zu verstehen. Er stempelt ihn zu einem misstrauischen Hypochonder, der hinter jedem Busch einen Feind wittert und vergleichsweise harmlosen Leuten wie Sanballat, Tobia etc. die schwärzesten Absichten zutraut. Verbrauchte Kategorien, wie liberal und konservativ, die das Leben antiker Persönlichkeiten weder nach seiner Tiefe noch nach seinem Reichtum ergründen lassen, geben der Auffassung von Männern wie Esra und Nehemia die Direktive; dabei merkt man auf Schritt und Tritt, dass der Darsteller selbst mit ihnen nicht auskommt. — Die Grösse eines Konflikts, wie das Buch Hiob ihn schildert, kommt nicht zum wahren Ausdruck, um so weniger, da Ch. auch hier die Gelegenheit benutzt, um eine neue, besondere Überarbeitungshypothese vorzutragen; die religiöse Kraft der Psalmen ist nicht gewürdigt, wohl aber wird unnötig über eine gewisse Beschränktheit der Dichter gespöttelt. — Nach vielen Richtungen fehlt die Selbstbescheidung, die einem grösseren Publikum gegenüber doppelt nötig ist. So wird die nachexilische Abfassung der messianischen Weissagungen im Jesaia I ebenso als ausgemacht behandelt, wie die Messianität der Psalmen 20. 21. 45. 72. Das muss um so mehr auffallen, da jeder Eingeweihte weiss, wie rasch der Litterarkritiker Cheyne seine Ansichten wechselt, und dass es nicht überraschen würde, ihn über diese Dinge in einigen Jahren wieder anders urteilen zu hören. — Damit wollen wir ihm als Litterarkritiker nicht zu nahe treten, auf diesem Gebiete wird man immer von ihm lernen können.

Königsberg i. Pr.

B. Manassewitsch, die Kunst die Hebräische Sprache durch Selbstunterricht schnell und leicht zu erlernen. 2. Aufl. A. Hartleben's Verlag, Wien, u. **H. Scholz's** Abriss der hebräischen Laut- und Formenlehre nach Gesenius-Kautzsch Grammatik. 8. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel 1899, und **H. L. Strack**, Hebräische Grammatik mit Uebungsbuch. 7. Aufl. Berlin 1899. Reuther und Reichard. Bespr. von F. E. Peiser.

Von den drei kleinen Büchern, welche die hebräische Grammatik lehren wollen, wendet sich die von J. Rosenberg bearbeitete 2. Auflage des Manassewitsch'schen Buches an solche Anfänger, die wenig oder keine gelehrte Vorbildung haben. Sie hat recht gute und praktische Eigenschaften, aber den grossen Mangel, nicht auf dem Standpunkt heutigen Wissens aufgebaut zu sein. Die Erklärung von *Kamets* und *Kamets-chatuph* z. B. musste verunglücken, da das Kâmeṣ als Laut und nicht als Zeichen für einen, resp. für zwei Laute aufgefasst wird. Ebenso mutet die Anmerkung zu *J'hôvah* schon durch diese Lesung urvorweltlich an, wenn selbst die darin ausgesprochene Erklärung ganz plausibel ist. Und wenn gar vorgetragen wird: „Wenn ein Substantiv im

Genetiv steht, welcher Kasus am deutlichsten ausgeprägt ist, so wird es grammatisch als im status constructus stehend bezeichnet; steht es aber in einem andern Kasus, so befindet es sich im status absolutus", dann muss man schon viel guten Willen mitbringen, um weiter zu blättern. Als abschreckendes Beispiel, wie die alte Auffassung der Grammatik übertragen worden ist, diene die Aussage: „Im Hebräischen hat man drei Zeiten: Gegenwart, Praesens (בֵּינוֹנִי), Vergangenheit, Perfectum (עָבָר) und Zukunft, Futurum (עָתִיד). Das Perfectum und das Futurum sind nur einfach (es giebt also kein Plusquamperfectum und kein Futurum exactum)." Und trotzdem weist gerade dieser Passus auch den Vorzug des Buches auf, nämlich nicht für den Lernenden, sondern für den, welcher sich oberflächlich über die hebräischen grammatischen termini orientieren will. Diesem werden auch die Teile über die hebräische Aussprache der polnischen Juden und über die hebräische Kursivschrift nützlich und angenehm sein. Überhaupt wäre es vielleicht angebracht, das Büchlein mehr wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend zu gestalten, ohne es dabei aber seiner unleugbaren pädagogischen Vorteile zu berauben.

Der von Kautzsch umgearbeitete H. Scholzsche Abriss zur hebräischen Laut- und Formenlehre nach Gesenius-Kautzsch' Grammatik soll sich vielfach als praktisch erwiesen haben, besonders in der Hand eines Lehrers, der selbst hebräisch gut versteht. Trotzdem dürfte doch noch viel zu ändern sein, so die Behauptung: „Steht dagegen neben dem ָ ein Metheq (§ 8), so deutet dasselbe die Aufhebung des Silbenschlusses an;" das ist doch weder wissenschaftlich noch praktisch richtig. Ebenso die ganze Ausführung über die litterae quiescibiles, die verba mediae geminatae, Absatz 6 der Verba ע״ו, Absatz b von § 45. Dagegen sind viele kurz gefasste Regeln und Erklärungen recht gut und modernen Anforderungen genügend.

Bedeutend höher, da im allgemeinen den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend, steht Stracks Hebräische Grammatik, die jetzt in 7. Auflage erschienen ist. Hier ist mit Glück und grossem Geschick der notwendige Stoff gut eingeteilt in den denkbar kleinsten Raum gepresst. Dabei fallen manch feine Beobachtungen mit ab, wie z. B. 12 r und 55 d über den losen Silbenschluss und seine Ausnahmen. Aber die Parteinahme für den „altsemitischen" Accent, id est der altarabische, in 11aa hätte gern aus der in der ersten Hälfte richtigen Anmerkung fortbleiben können. Andererseits suchte ich vergeblich z. B. eine Bemerkung über die Genitivverbindung, bei welcher der Genitiv unbestimmt ist, Anm. b zu 20 giebt nur den Thatbestand, wenn der Genitiv bestimmt ist. Warum soll bei den alten Kasusendungen (sog. „Bindevokal") ē immer aus der Nominativendung u abgestumpft sein? Oft doch ganz organisch aus i, der Genitivendung, entstanden. Das „Hilfsqameç", das nach 28 h im Plural (der Segolata) eingeschoben wird, ist einfach scheusslich. Warum führt Strack 46 b den Terminus Umstandssatz ein, wo der Ausdruck Zustandssatz doch nun einmal allgemein angenommen ist. Hier wäre überhaupt der arabische Terminus Ḥâl viel praktischer, was auch von manchen andern zu sagen wäre. Wer heutzutage hebräisch lernt, sollte wenigstens einen Begriff von den andern Dialekten bekommen und dabei könnten manche der im Arabischen geschaffenen Termini ganz wohl erklärt und eingeführt werden. Sie passen nun einmal besser als die lateinischen und quasilateinischen. Dabei würde dann auch speziell im Syntaktischen manches mehr der ausgebildeten arabischen Syntax entsprechend formuliert werden können. Z. B. würde ich bei der Erklärung eines Satzes wie וַיֵּלֶךְ הָלוֹךְ וְגָדֵל sicher nicht sagen, dass hier „statt des zweiten Verbs" ein Adjektiv steht § 63 δ. Und ein Ausdruck wie „Näherbestimmung" in § 83 i ist doch auch nicht gerade schön und schlagend. Über die Auffassung des wāw consecutivum mag ich hier nicht streiten, doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass von den Beispielen zum wāw consecutivum perfecti manche einfach als Zustandssätze aufzufassen sind. Es wäre einer Spezialuntersuchung vorzubehalten, ob nicht andere, die sich anscheinend nicht so erklären lassen, auf einer syntaktischen Analogiebildung, eventuell sogar einer sehr entarteten, beruhen. Bei den Relativsätzen fehlen die indeterminierten ganz, weshalb das Beispiel תָּגֵלְנָה עֲצָמוֹת דִּכִּיתָ „jubeln mögen die Gebeine, die du zerschlagen hast" auch falsch übersetzt ist.

Die Einrichtung des Buches ist zu bekannt, um darüber zu reden; praktisch ist die Beifügung einiger altarabischer Paradigmen in Transscription und einiger Leseübungen. Hier hätte immerhin manches wohl fortgelassen werden können, und noch mehr von dem Teil II „zum Übersetzen aus dem Hebräischen," da doch jeder Lehrer so bald als möglich den Schülern die Bibel selbst vorlegt. Ob hierbei III zusammenhängende

Lesestücke (Analyse von Gen. 1—3, 18,1 —19,29, 40—45 etc. etc.) wirklich von Nutzen ist, kann nur praktischer Gebrauch lehren. Ich persönlich liebe derartige Vorkaumaschinen nicht. Dagegen erscheint der Teil V (zum Übersetzen ins Hebräische) ganz brauchbar. Die beiden kleinen Glossare (deutsch-hebräisch und hebräisch-deutsch) sind aber wieder weniger wertvoll, besonders da der Anfänger nicht früh genug an die Benutzung eines wirklichen Lexikons gewöhnt werden kann.

Königsberg i. Pr.

Kautzsch-Weizsäcker, Textbibel des Alten und Neuen Testaments in Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten herausgegeben. Freiburg i/B., Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1899. 9 M. 50 Pf. Besprochen von F. Perles.

Das Erscheinen der vorliegenden Textbibel ist in mehr als einer Beziehung ein bedeutungsvolles Ereignis. Vor allem ist dieselbe ein beredter Zeuge für die Fortschritte der alttestamentlichen Wissenschaft im abgelaufenen Jahrhundert. Aus der Hand zahlreicher bedeutender Bibelforscher hervorgegangen, fasst sie die Summe all dessen zusammen, was für das Verständnis der Heiligen Schrift im einzelnen von Grammatikern und Lexikographen, Exegeten und Kritikern bis auf den heutigen Tag geleistet wurde. Aber die Bedeutung dieser Uebersetzung liegt viel weniger auf gelehrtem als auf religiösem und kulturhistorischem Gebiete, wie denn überhaupt die Bibel von Anfang an sich nicht an eine kleine Schar von privilegierten Geistern wandte, sondern zur ganzen Menschheit sprach. Das Erscheinen unserer Bibel kommt einem doppelten Bedürfnis entgegen. All diejenigen, die die Bibel nicht mit wissenschaftlich prüfendem Geist lesen, sondern naiv in sich aufnehmen, um sich daran zu erbauen und zu erheben, zu trösten und aufzurichten, sich seelisch zu erquicken und ästhetisch zu befriedigen, dieser ganze unendliche Kreis, der alle Kulturmenschen umfasst oder doch umfassen sollte, schmachtete nach einer Ausgabe der heiligen Schriften, die in einer allgemein verständlichen und geschmackvollen Form den ewigen Inhalt ihnen nahe brächte, und keine der vorhandenen Uebersetzungen vermochte diese wohlberechtigten Ansprüche zu erfüllen. Es war klar, dass nur die Wissenschaft eine solche Aufgabe zu lösen im Stande war, und sie erfüllte eine ernste und hohe Pflicht gegen die grosse Gemeinde der Bibelleser, indem sie ihnen eine Uebersetzung in die Hände gab, in der sie alles, was sie in mühsamer Arbeit erkannt und entdeckt hatte, zum Nutzen der Allgemeinheit verwertete. Es kann nicht geleugnet werden, so seltsam es auch klingen mag, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel, wie sie im 19. Jahrhundert geübt wurde, gewissen Kreisen die Bibel verleidete und entfremdete. Manche ängstlichen Gemüter fürchteten von einer kritischen Behandlung der biblischen Schriften eine Schädigung ihres religiösen Empfindens. Sie glaubten, wenn die Sonde der Kritik an die Urkunden des Glaubens gelegt werde, würde der Glaube selbst sich daran verbluten, wenn ein Buch, ein Kapitel oder auch nur ein Wort oder ein Buchstabe angetastet werde, sei das Fundament der Religion erschüttert. Einer solchen kurzsichtigen Pietät begegnen wir ja auch auf manchen anderen Gebieten, man sträubt sich dagegen, ein kostbares, mittelalterlichen Gemälde, das nicht intakt auf uns gekommen ist, von Meisterhand restaurieren zu lassen, oder gar einen Torso aus dem Altertum wieder zu ergänzen. Seit Spinoza[1]) sucht die Wissenschaft derartige Vorurteile zu zerstreuen, aber die Macht der Gewohnheit ist stärker als alle Argumente und nicht mit Unrecht klagt Lazarus: „Um nicht an die Klippen der Kritik zu geraten, lässt mancher die Bibel im Schrank stehen."

So bedauerlich nun auch diese Thatsache ist, man muss ihr doch Rechnung tragen, und in richtiger Erkenntnis haben auch die Herausgeber der neuen Uebersetzung alles kritische Beiwerk, wie Quellenscheidung, Häkchen, Punkte und Klammern fortgelassen. Der gewöhnliche Leser wird dadurch gar nicht erst aufmerksam gemacht, wie viele Stellen noch zweifelhaft und unverständlich sind. Auge und Sinn wird nicht gestört und im Genusse behindert, während der Gelehrte nach wie vor das grössere Bibelwerk mit den Beilagen wird zu Rate ziehen müssen.

Ueber den Wert und die Zuverlässigkeit der Uebersetzung noch ein Wort zu verlieren, wäre überflüssig: die gediegene Ausstattung stimmt zu der nach Form und Inhalt gediegenen Wiedergabe der biblischen Bücher. Besonders dankenswert ist die Einbeziehung

---

[1]) Tractatus theologico-politicus X: At forte aliquis dicet, me hac ratione Scripturam plane evertere, nam hac ratione eam ubique mendosam esse suspicari omnes possunt: sed ego contra ostendi, me hac ratione Scripturae consulere, ne eius loca clara et pura mendosis accomodentur et corrumpantur. Vgl. die ähnliche Stelle bei Goethe Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan, Israel in der Wüste gegen Ende: Kein Schade geschieht den heiligen Schriften u. s. w.



der Apokryphen[1]) und die Absetzung aller dichterischen Stücke.

Alle Anzeichen deuten daraufhin, dass die vorliegende Bibel berufen ist, ein tieferes Erfassen der Heiligen Schrift in den breiten Schichten der gebildeten Kreise anzubahnen. All diejenigen, die nicht im Stande sind, sich in selbständige Bibelstudien zu vertiefen, werden von nun an aus dieser Uebersetzung, die in ungezählten, immer vollkommneren Auflagen Verbreitung finden möge, die Resultate der wissenschaftlichen Forschung kennen lernen und die Wirkungen werden weit über den Kreis der evangelischen Kirche, an die der Herausgeber sich zunächst wendet, sich heilsam fühlbar machen.

Königsberg i/Pr.

Mitteilungen.

Originalbericht aus Aegypten.

Theben. Karnak: Beim Zusammensturz vom 11. Oktober 1899 waren 11 Säulen umgefallen; vier andere waren stark erschüttert und drohten niederzubrechen. Ohne die Bewilligung spezieller Gelder abzuwarten, hat die Direktion beschlossen, letztere abzutragen, da ihr Fall wahrscheinlich den Einsturz des ganzen Restes vom Nordflügel der Säulenhalle nach sich gezogen hätte. Die Arbeit wurde von Legrain geleitet, welcher schon die schiefe Säule wieder gerichtet hatte. Die gefährdetste Säule ward in Gegenwart Maspero's und Somer Clarke's, des bekannten englischen Architekten, vom 29. Dezember an abgetragen. Die Abtragung einer zweiten hat am 15. Januar 1900 in Gegenwart Maspero's, nicur-Bei's und Hauptmann Lyons' begonnen; die beiden letzteren sind vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten delegiert, um über die richtige Ausführung zu wachen. Trotz der Unzulänglichkeit des dabei verwandten Materials ist das Unternehmen vollständig geglückt; in diesem Augenblick ist Legrain damit beschäftigt, die dritte beschädigte Säule abzutragen. Diese Arbeit ist um so schwieriger, als ein Architrav auf der Säule ruht, dessen beide Teile von 40—50 Tonnen wiegen. Legrain errichtet soeben einen Erdpfeiler bis zur Höhe des Architravs, um die Blöcke längs der doppelten geneigten Ebenen herniederzulassen, nach demselben Verfahren der Aegypter, das sie angewandt haben, ihre Monumente zu erbauen. Die Arbeit dürfte noch im Februar beendet sein, worauf man sofort die vierte erschütterte Säule in Angriff nehmen wird. Bis jetzt wurde mit den gewöhnlichen Mitteln der Altertumsverwaltung gearbeitet; doch hat Maspero für dieses Jahr einen Extrakredit von 2600 ägyptischen Pfund (d. i. cca 55000 Mark) beantragt; wenn dieser bewilligt wird, hofft er mehr als die Hälfte der 11 gesunkenen Säulen bis Ende des Jahres fortzuräumen. Die Stücke jeder Säule sind nummeriert und nacheinander in dem leeren Raum aufgestellt, der sich nördlich von der Mauer Seti I' in der Richtung des kleinen Ptah-Tempels erstreckt. Die dazu gehörigen kleineren Bruchstücke werden gesammelt und beim Wiederaufrichten der Säulen wieder eingefügt. Sobald die Abtragung der 15 gefallenen oder erschütterten Säulen beendet ist, werden Architekten und Ingenieure den so freigelegten Platz untersuchen und den Untergrund prüfen, um der Verwaltung die Massregeln anzugeben, die zur Sicherung des Fundamentes zu ergreifen sind. Sofort danach soll mit der Wiederaufrichtung der Säulen begonnen werden. Die Arbeiten dürften 5 Jahre dauern und an 20000 Aeg. Pf. (d. i. über 400000 Mark) kosten. Um den ganzen Tempel wieder zu konsolidieren und ihm dadurch einen weiteren Bestand von Jahrhunderten zu sichern, würde ein doppelter Aufwand an Zeit und Geld erforderlich sein.

Ein Teil des grossen Pylonen, der an die Westseite der Säulenhalle stösst, ist sehr erschüttert und zeigt Spalten an einer Stelle, welche Maspero 1884/85 befestigt hatte. Bisweilen rollen Steine von oben herab und bedrohen Arbeiter und Touristen, wenn sie das Thor der Säulenhalle passieren. Man studiert jetzt die Mittel, diesem Zustande abzuhelfen und einem neuen Zusammensturz vorzubeugen.

Die Katastrophe vom 3. Oktober 1899 hat sich im Zentrum des nördlichen Teiles ereignet, so dass der Gesamteindruck der Halle nicht zu sehr gelitten hat. Die Besucher bemerken den Zusammenbruch erst, wenn sie sich schon in der Mitte des Zentralfeldes befinden, vis-à-vis den zu den Abrüstungsarbeiten nötigen Erdhaufen.

Die benutzte Erde wird zwei verschiedenen Stellen entnommen, dem nördlichen Teil des westlichen Hofes und zwischen dem Pylon Ramses II' und den Tempelchen Seti II' und Mernephtah im Nordosten der Säulenhalle im Ptahtempel. Man benutzt auf diese Weise die Gelegenheit, die Freilegung der noch verschütteten Teile von Karnak zu vervollständigen. In dem Hofe ergaben sich wertvolle Funde, u. a. eine Stele des Königs Rntuf Nubḫaferrê der XI Dynastie. Der Ptahtempel hat gleichfalls eine schöne Votivstatue eines Schreibers Thontï geliefert, welche nach Gizeh unterwegs ist, ferner eine Stele, welche den Umbau des Tempels durch Thutmosis III nach der Rückkehr von seiner ersten Expedition nach Syrien berichtet; die Inschrift dieser Stele war durch Amenothis IV zerstört, aber auf Befehl Seti I' wieder hergestellt worden. Ferner eine verstümmelte Statue Harmhabi', Fragmente einer schönen Statue der Göttin Maut, welche ganz wieder hergestellt werden kann. Der Tempel selbst ist sehr schön; man wird auch die ptolemäischen Propyläen fast ganz renovieren

[1]) Eine Ausgabe der Bibel ohne Apokryphen ist daneben erschienen.

können; denn die abgebröckelten Steine haben sich während der Ausgrabung der Erde wieder gefunden und können fast alle wieder an ihren früheren Platz zurückgebracht werden. Legrain bereitet eine Monographie über diesen Tempel vor.

Ramesseum. Die Mauer mit der Schlacht von Kodsu droht einzustürzen. Man hat angeordnet, sie durch zwei Backsteinstrebemauern zu stützen, deren hässlichen Eindruck man soviel als möglich abzuschwächen bestrebt ist. Der Generalinspektor der Verwaltung, Herr Carter, ist mit dieser Arbeit betraut.

Bibân el-Mulûk. Das Grab Thutmosis III kann jetzt besichtigt werden. Maspero hat das von Loret 1898 entdeckte Grab Amenothis II' zur öffentlichen Besichtigung in Stand gesetzt. Die Mumie des Königs ist in seinen Sarkophag zurückgelegt worden, wo eiserne Stäbe ihn vor der zu unbescheidenen Neugierde gewisser Besucher schützen, und auch die vier Mumien der sogenannten menschlichen Opfer sind wieder an ihre ursprüngliche Stelle gebracht worden. Die neun königlichen Mumien, welche Loret in einer der kleinen Seitenkammern desselben Grabes gefunden hatte, sind von Maspero in das Museum von Gizeh gebracht worden. M. sucht Mittel, dieses neue sowie die schon bekannten Gräber durch elektrisches Licht zu erleuchten, um so den verhängnisvollen Schädigungen vorzubeugen, welche trotz der Verbote der Generalverwaltung durch die Dämpfe der Fackeln und der Magnesiumdrähte von Touristen verursacht werden.

Sakkarah. Hier hat Maspero sofort nach seiner Ankunft die Ausführung des von ihm schon während seines ersten Aufenthaltes in Aegypten von 1881—86 in Angriff genommenen Planes wieder aufgenommen und die Arbeiter an die Unas-Pyramide beordert. Das Grabmonument jedes Königs umfasste ausser der Pyramide selbst eine gepflasterte Umgebung, eingefasst wiederum von einer viereckigen Umschliessung, eine Kapelle anstossend an die östliche Seite der Pyramide, nach allen vier Seiten unter den Platten des Pflasters angeordnete Gallerien, in welchen die entfernteren Familienmitglieder begraben wurden; dort kann man Statuen finden, wie die des Lischt, Kostbarkeiten, wie die von Dahschur, ohne von den Monumenten zu sprechen, welche etwa in späteren Epochen hinzugefügt worden sind. Maspero hat die Unaspyramide gewählt, weil sie, leicht zugänglich, schon seit 1882 dem Publikum eröffnet ist: Die Touristen werden so zum ersten Mal eine vollständige Vorstellung von dem gewinnen, was eine Memphis-Pyramide ist. Die Herrn Barsanté anvertrauten Arbeiten haben schon bedeutende Resultate geliefert. Der nordöstliche Teil des Pflasters ist vollständig freigelegt worden, wobei sich die gewölbte Mastaba eines gewissen Samnofir zeigte mit der unberührten Gruft und der in ihren Sarg hineingekauerten Mumie. Fragmente der Basreliefs der Kapelle sind gefunden worden, wie auch Eingänge von Gallerien; aber die Freilegung macht nur langsam Fortschritte, weil der Schutt stellenweise eine Höhe von 12 Metern erreicht. An der Südseite ausserhalb der Umschliessung hat Barsanté eine Reihe von Schächten der Saitischen Epoche gefunden, von denen jetzt zwei geleert sind. Der erste gehört einem gewissen Psammetich, hat 26 Meter Tiefe und enthält eine kleine Kammer, deren Mauern mit Inschriften bedeckt sind, welche den Pyramidentexten entlehnt sind. Ein immenser roher Sarkophag, dessen Deckel allein über einen Meter hoch ist, enthält einen anderen sorgfältig gearbeiteten Sarkophag aus Basalt. In einem Seitenzimmer hat man die Reste der Frau Setiri-boon mit vier prächtigen Alabaster-Canopen und einer schönen Amulettensammlung gefunden. Der zweite Schacht ist noch tiefer als der erste, und man hat noch nicht in die Kammer eindringen können: Doch deutet alles darauf, dass auch sie, wie die vorhergehende unberührt ist.

Die 1899 von Loret im Norden der Tete-Pyramide unternommenen Freilegungen werden berichtigt und fortgesetzt werden, um eine neue Versandung zu verhindern.

Edmond Doutté, dessen Bulletin bibliographique de l'Islam maghribin in der Nummer 11 v. J. angezeigt wurde, ist von dem Generalgouverneur Algeriens mit der Aufgabe betraut worden, die in den Moscheen-Bibliotheken Algiers sich findenden Handschriften zu katalogisieren.

An Stelle der in derselben Nummer Spalte 373 in der Anmerkung mitgeteilten Adresse wolle man von jetzt ab setzen: E. D., 10, rue Sadi-Carnot, Mustapha-Agha, Alger (Algier).

Auguste Mouliéras, Professor der arabischen Sprache und Litteratur in Oran (Algerien), dessen fleißigen Forschungen wir u. a. das Werk „Le Maroc inconnu" verdanken, ist im Auftrage der französischen Regierung nach Fes gegangen, um dort den muhammedanischen Unterricht auf allen seinen Stufen zu studieren.

Professor Gautier, Dozent an der École Supérieure des Lettres d'Alger, hat Vorlesungen über muhammedanische Philosophie begonnen. Er behandelt zur Zeit den philosophischen Roman des Ibn Ṭufail.

Aus dem Bericht des Egypt. Exploration Fund.[1])

Petrie gräbt in Abydos; sein Buch „Dendereh" ist in Vorbereitung. Das Kopieren in Deir el Bahri ist abgeschlossen durch H. Carter (eben zum Inspektor der Altertümer Ägyptens ernannt!) und C. Sillem. Band IV der Publikation ist im Druck; noch 2 Teile werden nötig sein. Crum wird eine Sammlung koptischer Ostraca herausgeben. Naville's Pithom wird revidiert neu aufgelegt. Die Survey wird die a. R. Gräber in Mittelägypten (Scheich Said, Deir el-Gebrawi) kopieren lassen, The Mastaba of Ptahhetep and Akhethetep (Davies, 2 Bände) und Beni Hasan IV herausgeben. Die griechisch-römische Abteilung

[1]) Mir zunächst in Biblia XII, 524 zugegangen. W. Max Müller.



des Eg. E. F. hat eben einen neuen Band Papyri veröffentlicht und bereitet „Fayûm Towns and their Papyri“ vor.

Die aus 160 arabischen, persischen und türkischen handschriftlichen Werken bestehende Bücherei des Orientalisten Schefer ist von der französischen Regierung angekauft worden, um der Bibliothèque nationale einverleibt zu werden.

(Centrbl. f. Bibl.)

In dem preußischen Staatshaushaltsetat für 1900 sind 67000 Mark als Zuschuss zur Fortführung der Ausgrabungen in Babylon eingestellt. Zur Beschaffung von Literaturwerken auf dem Gebiete der vorderasiatischen Archäologie für die Bibliothek der Kunstmuseen wurden 3000 Mark gefordert.

An der bekannten Stelle 1 Kg. X, 22 werden זהב וכסף שׁנהבים וקפים ותכיים als die Erzeugnisse der überseeischen Länder aufgeführt, welche Salomo gemeinsam mit Ḥiram besuchen ließ. Das letzte Wort erklärt man seit Alters „aus dem Malabarischen“ als Pfauen. Die Voraussetzung eines derartigen Lehnwortes, an sich extrem, wird schon dadurch unmöglich gemacht, dass die Stelle nicht auf eine Fahrt zum Roten Meer hinaus, sondern auf eine westwärts gerichtete zu beziehen ist. Die Aufzählung selbst hebt mit zwei Edelmetallen an, geht dann auf ein ihnen an Wert nahestehendes Produkt über (oder deren zwei), nennt hierauf Affen und müsste also eigentlich mit Sclaven schliessen, der Scala entsprechend. So drängt sich die Emendation סכיים nach 2. Chron. XIII, 3 geradezu auf; Salomo empfing demgemäss Affen und schwarze Menschen. Damit würde denn auch die westafrikanische Herkunft der Schiffsladungen vollkommen klargestellt sein.

Carl Niebuhr.

Die Tageszeitungen gewöhnen sich immer mehr daran, um ihren Lesern aparte Bissen vorsetzen zu können, wissenschaftliche Expeditionen zu unternehmen oder zu unterstützen. Hoffen wir, dass die Wissenschaft nebenbei wirklich Vorteil von dieser Sorte des Geschäfts haben wird. Besonders ist Africa noch immer in Mode. Von französischen Zeitungen hat der Matin eine Expedition in die Sahara organisiert, um die früheren Transsaharischen Studien fortzusetzen. Chef Mr. Blanchet. Von deutschen Zeitungen wäre der Berliner Lokalanzeiger zu nennen, der sich die ersten Berichte Georg Steindorff's über eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Oasen des Jupiter Ammon[1]) gesichert hat. Und last not least das Berliner Tageblatt, das sich seit einiger Zeit von seinem Spezialreisenden gar nicht üble Reisebriefe aus Marokko senden läst. Wie wär's, wenn ein anderes Weltblatt wieder mal dem wirklich guten Beispiel des Daily Telegraph folgen wollte?

Wissensch. Fragen u. Antworten.

No. XIV.

Gegen den sehr verführerischen Anklang von Arnna-Xanthos, an einen Namen des Chetitervertrages (cf. O. L. Z. II 382) scheint mir zu sprechen, dass Lykien sicher nicht zum Chetiterland gehört hat. Es wird wohl gelegentlich tributpflichtig gewesen sein, man darf aber, aus Amarna 28,10 wie aus der Merneptaḥinschrift (Asien, S. 359, 354) schliessen, dass von Einfluss der Chetiterkönige in jener Gegend gerade damals keine Rede war. Das *A-re* (oder *ra*)-*ne-na* des Chetitervertrages dagegen, die Hauptstadt des Reiches, ist doch gewiss nicht im Tributgebiet, sondern im eigentlichen Chetiterland zu suchen. Jedoch will ich Boissier gerne zugeben, dass es sich um eine Stadt ähnlichen oder gleichen Namens im östlichen Kleinasien gehandelt haben könnte. Nur ist bei den Namen des grossen Vertrages Vorsicht nötig, weil sie erst durch die Keilschrift, dann durch die ägyptische Wiedergabe derselben entstellt wurden.

W. Max Müller.

No. XV.

Zu den Schakaruscha der alten Aegypter.

In C. Niebuhr's Mitteilung OLZ. II, 381 ist mir die Angabe, dass die bekannten Identifikationen von Seevölkernamen mit klassischen Namen „von E. Röth ursprünglich stammen“, überraschend. Ich möchte C. Niebuhr um Mitteilung der Belegstellen bitten. Meines Wissens konnte kein klassischer Philologe sich über diese Namen äussern, ehe de Rougé, Révue Arch. 1867 sie gesammelt und umschrieben hatte. De Rougé bleibt also, soviel ich weiss, das Verdienst und der Vorwurf, als Pionier Nutzen gestiftet und Verwirrung angerichtet zu haben. — Der Nachweis (nach Heisterbergk). dass der Name Siculer, Sicilia, erst spät durch Griechen entstand, ist dankenswert. Ich glaube aber gegen die Meinung protestieren zu müssen, als ob solche fürchterliche Vergleichungen wie die der Siculi und der kleinasiatischen (sic! siehe mein Asien, S. 357, Z. 27!) *Š*(*a*)-*k*(*a*)-*ru-ša* noch in der modernen Aegyptologie Geltung gehabt hätten; sie gehören doch entschwundenen Jahrzehnten an. — Ist nicht Niebuhr's Vergleichung mit Sagalassos schon einmal (von Brugsch?) aufgestellt worden? Wäre die Vergleichung richtig, so müsste der Name natürlich eine ganz andere Bedeutung um 1200 v. Chr. gehabt und zum mindesten Pamphylien und Pisidien umfasst haben (?), denn die Šakaruša sind ein Küstenvolk. Dafür, für den ausführlichen Nachweis der kleinasiatischen Herkunft, für die Lesungen der Namen und andere Berichtigungen (unter Ramses III

[1]) Fett in der Reclame des Localanzeigers.

werden keine Luky erwähnt!) und Belege verweise ich auf mein „Asien etc.“ Kap. 27, dessen Uebersehen mir sehr überraschend ist.

W. Max Müller.

Zur Erwiderung.

Es lag mir als Nicht-Aegyptologen natürlich fern, an dem Verhalten der Fachleute gegenüber den Nordvölker-Namen Merenptahs und Ramses' III. Kritik zu üben; der zu vergleichende Wortlaut meiner soeben von W. M. Müller herangezogenen Mitteilung genügt wohl dafür. Seine Korrekturen erkenne ich sonst als sachdienlich an. Röth betreffend hätte ich besser gesagt, dass er „den ursprünglichen Anstoss dazu“ gab. Die fraglichen Stellen befinden sich in seiner „Geschichte der abendländischen Philosophie“ I, 91, Notenanhang dazu S. 5—7 u. 8—11, ferner II, 9. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass J. de Rougé kaum zu seinen Identifikationen gelangt wäre ohne E. Röth's Vorgängerschaft auf dieser Bahn. Müller's „Asien u. Europa“ war mir leider nicht zur Hand, als ich die Notiz schrieb, und so will ich hiermit gern bestätigen, dass die Bemerkung weit passender von den dortigen Darlegungen in Kap. 27 ausgegangen wäre. Ein Obdach wird den Šakaruša freilich auch von Müller nicht geboten; sollte schon Brugsch auf Sagalassos verfallen sein, so mögen ihn die Götter ebenso richten, wie den ahnungslosen Nachfolger. Die Veränderung von Namensbedeutungen in oder nach Wanderzeiten kann ich aber wirklich nicht als eine so besonders gewagte Annahme betrachten.

Carl Niebuhr

Aus gelehrten Gesellschaften.

Oriental Club, Philadelphia, Vortrag im November: G. A. Barton, Semitic social origins.

Dezember, M. Jastrow, The Hebrew and Babylonian accounts of creation.

Personalien.

Bastian[1]) ist zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden.

Priv.-Doc. Dr. Felix von Luschan ist zum a. o. Professor an der Berliner Universität ernannt worden.

Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg wählte den Geh. Regierungsrat Dr. Ahlwardt, Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Greifswald und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in ihrer Sitzung im Dezember v. J. zu ihrem korrespondierenden Mitgliede.

Aus Strassburg schreibt man der „Frankf. Ztg.“: An der hiesigen Universität sind soeben folgende Privatdozenten zu ao. Professoren ernannt worden: Horn (orientalische Philologie), Sackur (Geschichte) und Schwally (semitische Sprachen).

Das deutsche Mitglied in der ägyptischen Staatsschuldenverwaltung, Geheimer Legationsrath v. Mohl ist zum Mitglied des Ausschusses für die Erhaltung der Denkmäler arabischer Kunst in Kairo ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Abh. f. d. Kunde d. M. (D. M. G.)

XI. 3. Martin Hartmann, Lieder der Libyschen Wüste (die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten).

The Academy 1899.

23. Dez. W. Budge, Egyptian ideas of the future life (und) derselbe, Egyptian magic, bespr. v. ?

Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie 1899.

6. Dr. Mongéri, Notizen über die Irrenhäuser Constantinopels.

L'Anthropologie 1899.

5. S. Reinach, nouvelles découvertes égéennes. (Ausgrabungen von Gräbern auf Syros. Abbildung von Gefässen und Geräten, auf denen Schiffe dargestellt sind, vgl. die Ephemeris Archaiologike 1899. 2. u. 3. Reinach leugnet jeden Zusammenhang der ägäischen Kultur mit Aegypten, Babylonien und Assyrien.)

Archiv f. slavische Philol. 1899.

3. u. 4. L. Marjousvić, Sunaćke pjesme (muhamedovske), bespr. v. V. Jagić. (Muhammedanische Volkslieder aus Westbosnien.)

Atti della R. Accad. dei Lincei. 1899.

Ser. V. vol. VII. parte 2. Ausgrabungen im August 1899. Sicilia: IX. B. Lagumina, Palermo. Iscrizione edile araba. (In Palermo ist ein 0,83 m hoher, 0,38 m breiter Tuffstein mit einigen Buchstaben in kufischer Schrift gefunden; die erhaltenen Zeichen sind . . . دات ونعم . . .). Iscrizione sepolcrale araba. (Auf einem prismatischen Grabsteine ebenfalls in kufischer Schrift
(Sure 25, 11) . . . الانهار ويجعل لك [قصـ]ور
هذا قبر الشيخ . . . .).

---

[1]) Die Leser der O. L. Z. werden den grossen Gelehrten wohl auch ohne Angabe seiner Titel kennen. Wir können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die preussische Regierung sich selbst ehrt, wenn sie frühere Versäumnisse lieber spät als gar nicht gut zu machen strebt. Es liegen noch manch andere vor. Vielleicht könnt' es bei denen etwas schneller gehen. D. R.

X. B. Lagumina, Sciacca. Iscrizione sepolcrale araba. (Bruchstück einer Marmorstele; Inschrift beginnt mit Lobpreisung Allahs und Muhammeds. Zeile 3:

كل نفس ذايق[ة]
الموت وانما توفون
اجوركم [يوم] القيامة
(Sure 3, 182) فامن . . .).

ÄZ. 27, 1899, Heft 1.

H. Schäfer, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir im Winter 1898/99 (Sonnenobelisk des *N-wsr-rè* vermutlich zur Feier des *Sd*-Festes errichtet), wichtige, hier nur angedeutete Resultate). — 10 L. Borchardt, Ein altägyptisches astronomisches Instrument, (ein durch Inschrift zur Bestimmung des Gestirnstandes bezeichnetes *mrḫt*, horologium, des Berl. Museums, 26. Dyn.). — 18 W. Spiegelberg, Demotische Miscellen: IV. zur Definition des Demotischen („die im 8.—4. Jhrh. durch Abkürzungen aus dem Hieratischen entwickelte Kursive, welche um die Wende des 3. Jhrh. (?) ihre stereotype Form erhält. V. Über den Ursprung einiger Abkürzungen im Demotischen (die Unmöglichkeit hieroglyphischer Umschrift — richtig! *Zy pef*, ʿAin (= ʾ ;), y (= vervielfachtes w [1]), VI die Gruppe ʿ+ Strich (??). VII. Gott *Gb*. VII. *nem* frühdemotisch. IX. *hmt* = *heme* „Transportkosten X *gnglo* = „Fledermaus", XI der Titel *kȝwtĕ* demotisch (= Bauarbeiter[2]) XII *ἱερούπωλος Ἴσιδος μεγάλης* dto. XIII die Partikel *eis*. XIV eine Kontraktformel („verfolgen" im jurist. Sinn). — 47 F. G. Hilton Price, Two objects from prehistoric (geschnitzte Elfenbeinstäbchen mit Ösen). — 48 E. Naville, Un dernier mot sur la succession des Thoutmes (gegen Sethe's Theorie; Nachweis mehrerer Irrtümer). — 55 F. von Oefele, Zur Erkläruug des Veterinärpapyrus von Kahun. — 61 G. Reisner, The dated canopic jars of the Gizeh museum (Geschichte festgestellt, z. B. dass die Köpfe bis Dyn. 19 menschliche sind). — 72 H. Schäfer, Die Wiedereinrichtung einer Ärzteschule in Sais unter König Darius I (Naophorus Vatikan) — 75 Fr. W. v. Bissing, Eine altägyptische Mädchentracht (Zöpfe!) 78 Miscellen: H. Schack-Schackenburg, die angebliche Berechnung der Halbkugel (Kahunpap.), — 79 v. Bissing, Zu Herodot II, 112 (die „Tyrier") in Memphis seien gefangene Chetiter, angesiedelt von Thutmosis III![3]) — 80 L. Borchardt, Pflastersteine (= die bekannten gestempelten Thonkegel). — L. Borchardt, Zu Westcar 5, 11 ff (Perlennetze seien gemeint), Die Hieroglyphe (ḥn = Keule), Hieroglyphen für „Brauer", 84 H. Schäfer, Das Wort für „Brauer" (ʿ*ftï* von ʿ*f* „ausdrücken"), Zu Anast 4, 1. (*ḥaru* „Kneipe"), das Wort für „worfeln" (ʿ*mȝwï* Br. W. S. 223). — 86 W. Spiegelberg, Berichtigung (zu ÄZ. 1898, 145). — 87 v. Bissing, Zu Tell el-Yahudiyeh Tf. 8. — Erschienene Schriften.

Berl. Philol. Wochenschr. 1899.

51. Paul Aucher, les villes antiques. Carthage, bespr. v. Raimund Öhler.

52. Rubens Duval, la littérature Syriaque, bespr. v. Eb. Nestle.

Le Bibliographe moderne 1899.

Juillet-Okt. J. Bider, les découvertes récentes de Papyrus. — E. Blochet, catalogue des manuscrits mazdéens (zends, Pehlvis, Parsis et Persans) de la bibliothèque nationale. (Schluss). — Fr. Pons Boigues, ensayo bio-bibliográfico sobre los historiadores y geógrafos arábigo-españoles, bespr. v. V. Chauvin. — E. Doutté, bulletin bibliographique de l'Islam maghribin, bespr. v. V. Chauvin.

Byzantinische Zeitschr. 1899.

4. H. Gelzer, H. Hilgenfeld und O. Cuntz, patrum Nicaenorum nomina latine, graece, coptice, syriace, arabice, armeniace, bespr. v. v. Dobschütz. — E. Sackur, sibyllinische Texte und Forschungen, bespr. v. F. Kampers.

1900. 1. Spyr. P. Lambros, der Codex des Gedichtes über die Eroberung von Konstantinopel. (Kollation). — R. A. Lipsius et. M. Bonnet, Acta apostolorum apocrypha, bespr. v. Fr. Diekamp. — P. Ladeuze, étude sur le cénobitisme Pakhômien pendant le IV siècle et la première moitié du V, bespr. v. K. Kirch. — Fr. C. Conybeare, the Key of truth as manual of the Paulician church of Armenia, bespr. v. P. Wendland. — K. Praechter, Quellenkritische Studien zu Kedrenos, bespr. v. E. Patzig. — V. Istrin, die Offenbarung des Methodius von Patara und die apokryphen Visionen Daniels in der byzantinischen und slavorussischen Litteratur, bespr. v. C. E. Gleye. — Mitteilungen: K. Krumbacher, die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongress in Rom; J. Strzygowski, die byzantinische Kunst auf dem Orientalistenkongress in Rom; S. Chilindaras, Brief über die Begebenheiten auf dem Athos im letzten Jahrzehnt

---

Centralblatt für Bibliothekswesen 1900.

1. u. 2. P. G. Meier, die Fortschritte der Palaeographie mit Hilfe der Photographie (Forts. folgt.)

Chronique des Arts 1900.

1. Académie des Inscr. et Belles-Lettres, séance du 22. Déc. 1899. Maspero berichtet über eine aegyptische Inschrift von 14 Kolonnen auf einer Stelle, die den König Nectanébo II. darstellt, wie er der Göttin Nel Opfer bringt. Die Stele ist gefunden in Kem-Gayet und von Hussein Pascha dem Museum von Gizeh geschenkt.

Deutsche Litteraturzeitung 1899.

52. *A. Παπαδοπουλου-Κεραμέως, Ἱεροσολυμιτικη βιβλιοθηκη* und derselbe, *Αναλεκτα Ἱεροσολυμιτικης σταχυολογιας*, bespr. v. O. v. Gebhardt. — Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. W. Bacher.

1900. 2. W. R. Smith, die Riligion der Semiten, übersetzt von R. Stübe, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — Clermont-Ganneau, Album d'Antiquités orientales, bespr. v. M. Lidzbarzki. — Paulus Bedjan, Nomocanon Gregorii Barhebraei, bespr. v. S. Fränkel.

3. M. Vernes, de la place faite aux légendes locales par les livres historiques de la Bible, bespr. v. W. Nowack.

Εφημερις Αρχαιολογικα 1899.

2. u. 3. *Χρ. Τσουντας, Κυκλαδικα* II. (Ausgrabungen von Gräbern und zweier ‚*ἀκροπολεις*' in Syros und

---

[1]) Nach später Überlieferung aus *yw*! Ich glaubte: einfach aus zu 3 Strichen ligiertem y. — Nebenbei: S. 23 scheint übersehen, dass (hieratisches) *ḥï*=*ḥ*. W. M. M.

[2]) Volksetymologie!

[3]) Der bekanntlich keine Kriege mit den Chetitern führte! Sic!

Siphnos. Abbildungen von Geräten, Schiffen und den Befestigungsanlagen.)

The Geographical Journal 1900.
1 Voughan Cornish, on desert sand-dunes bordering the Nile Delta (mit zahlreichen Abbildungen der Dünen.). — A record of exploration in North-East Africa (Gegend des Omo-Flusses.). — The monthly record: The egyptian problem. Baron von Grünau's visit to Siwa (zu dem Bericht in der Zeitschr. d. Berl. geogr. Ges. 1899. 3.) Major Gibbon's Zambezi expedition.

Geogr. Zeitschr. 1900.
1. Geographische Neuigkeiten. Asien: H. Br. über die Forschungsreise R. T. Günther's am Urmi-see. — M. Jäger, eine Orientreise, bespr. v. Kirchhoff.

Hermes 1900.
1. R. Reitzenstein, die Hochzeit des Peleus und der Thetis.

Historische Vierteljahrschrift 1900.
1. O. Seeck, die Entwickelung der antiken Geschichtschreibung u. a., bespr. v. Kaerst.

Journal Asiatique 1899.
No. 2. M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'Afrique du nord. (Forts.). — C. Sonneck, six chansons arabes en dialecte Maghrébin (Schluss). — S. A. Decourdemanche, note sur quatre systèmes turcs de notation numérique secrète. Grösstenteils aus dem türkischen Werke von Galathati Méchouhré الدرر المنتخبات المنثورة في اصلاح الغلطات المشهورة. Mit einer Bemerkung über das aboudjet séguir der türkischen Mathematiker.). — G. Faure-Biguet, notice sur le Cheikh Mohammed Abou Ras en Nasri de Mascara. (Extraits de son autobiographie) (nach der Handschrift No. 5002 der Bibliothek zu Alger. Forts. folgt). — Cl. Huart, Grammaire élémentaire de langue persane, bespr, v. B. M. — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie, bespr. v. J. de Goeje. — M. Schwab, répertoire des articles relatifs à l' histoire et à la littérature juives parus de 1783 à 1898, bespr. v. M. Lambert.

The Journal of Hellenic Studies 1899.
Part. II. J. G. C. Anderson, exploration in Galatia cis Halym. Part II. (Griechische Inschriften aus der Gegend des Seees Tatta, von Amorion. Bemerkungen über den Marsch des Manlius Vulso im Jahre 189 und über die galatische Civilisation).

The Journ. of the Anthropol. Instit. of Gr. Brit. a. Irel. 1899.
August and November. Thos. H. Holdich, the Arab Tribes of our Indian Frontier. (Beluchistan, including Makrán). Von der sich anschliessenden Discussion sind besonders die Bemerkungen F. Kennedy's beachtenswert. — Besprechungen: K. E. Illing, Der Periplus des Hanno, bespr. v. J. L. M. — Authority and Archaeology, Sacred and Profane. Essays on the Relation of Monuments to Biblical and Classical Literature, by S. R. Driver, E. A. Gardner, F. Ll. Griffith, F. Haverfield, A. C. Headlam, D. G. Hogarth. Edited by D. G. Hogarth, bespr. v. J. L. M. — Ripley, the Races of Europe, bespr. v. J. G. — Margaret Benson and Janet Gourlay, the Temple of Mut in Asher, bespr. v. F. G. H. P. — Flinders Petrie, Alphabeth (with Plate XXVIII.) (Sammlung von Zeichen auf prähistorischen, alt-mittel-neu-ägyptischen Thonscherben, die den frühen Zeichen des griechischen Alphabets gleichen und vielleicht die Anschauung über die Entstehung des Alphabets wieder mal auf den Kopf stellen).

Literarisches Centralblatt 1900.
1. Letitia Jeffreys, the unity of the book of Isaiah, bespr. v. Kittel. — U. Wilcken, griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, bespr. v. B . . . ch. — C. H. Becker, Ibn Gauzī's Manāqib 'Omar ibn Abd el Azīz, bespr. v. Th. Nöldeke. — P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. H. N.
3. Fr. Delitzsch, die Entstehung des ältesten Schriftsystems. Ein Nachwort, bespr. v. C. F. L., der wie er es stets thut, auch hier hinter dem Wagen herläuft, dabei sich einbildet, an ihm mitzuziehen und die Nichtbeachtung seiner Thätigkeit beklagt.

Al-Machriq.
II. 1899. Nr. **24** (15. Dezember). P. L. Cheïkho Traité de Honein sur la nature de la lumière, tiré des œuvres d'Aristote. Mit Einleitung und Anmerkungen aus einer im Besitz von Georg Ṣafā in Beirut befindlichen Handschrift herausgegeben. Dieselbe Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen sowie mit einer französischen Übersetzung ist auch veröffentlicht in den Actes du onzième Congrès international des Orientalistes (Paris 1897) Section 3, Langues et archéologie musulmanes, Par. 1899. S. 125—142. — A. R. Charr, Les voies commerciales de l'Empire Ottoman (fin). Die erste Hälfte des Artikels in II, 22. — P. L. Cheïkho, Le Narghilé et la Pipe (poésie inédite de P. Karameh). Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Der Dichter Petrus Karāma sandte diese Qaṣide an den Emir Bešīr. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Afqa. Hauptsächlich Geschichtliches. — P. L. Cheïkho, L'histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia. Anfang in I 1. — Besprechungen u. a. von 1) V. Chauvin, La recension égyptienne des 1001 nuits Bruxelles 1899. 2) Le livre de la création et de l'histoire d'Abou-Zeid Ahmed ben Sahl el Balkhi, Publié et traduit par Cl. Huart. Paris 1899. — Varia. Über Funde von Altertümern in Egypten. — Über den Ursprung des Wortes untūš (von P. Joüon). — **Tables**: 1) Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Nummern des Jahrganges 1899. 2) Alphabetisches Autoren-Register. 3) Verzeichnis der rezensierten Bücher. 4) Alphabetisches Materien-Register.

III. **1900.** Nr. **1.** (1. Januar). Une nouvelle année. Mit Rücksicht auf die Zeitschrift. — P. L. Cheïkho, Le poète Michel Bahri († 1818) et ses enfants. Das gegebene Versprechen, dass die Artikel über hervorragende Eingeborene fortgesetzt werden sollten (Mašriq II 16 = OLZ II 355), wird eingelöst. Michael el-Baḥrī wurde in Ḥomṣ geboren. Er lebte eine Zeit lang in Damascus, darnach in 'Akka in Diensten des Ẓāhir el-'Omar es Zaidānī und weiter dann auch, nachdem er inzwischen eine Weile zum Emir Jusuf eš-Šihābī gegangen war, in Diensten von Aḥmed Pascha el-Gezzār. Später von diesem ins Gefängnis geworfen, kam er zwar mit dem Leben davon, es wurden ihm aber Nase und Ohren abgeschnitten. Darnach lebte er in Zurückgezogenheit in Beirut. Alle seine Gedichte, deren der Pater Cheïkho habhaft werden konnte, sind in dem vorliegenden

Artikel mitgeteilt, zugleich einige Gedichte anderer an Michael al-Bahrī. Seine Kinder ʿAbbūd, Germanus und Ḥannā dienten verschiedenen Paschas in Syrien; ʿAbbūd und Ḥannā gingen später nach Egypten und traten in die Dienste von Muhammed ʿAli und Ibrahim Pascha. Als Dichter traten sie weniger hervor. — P. L. Cheïkho, Le traité inédit كتاب مكارم الاخلاق de Thaʿalibi. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben. Kurze Sprüche in Reimprosa in 8 kleinen Kapiteln; Verstand und Wissen, Enthaltsamkeit und Frömmigkeit, Gebrauch der Zunge, u. s. w. Die kleine Schrift ist bei Ḥāǧi Khalfa nicht verzeichnet und soll auch in den Katalogen der europäischen Bibliotheken nicht anzutreffen sein. — P. S. Ronzevalle, Études d'épigraphie arabe. Erster Artikel. Herausgabe und ausführliche Besprechung von 3 arabischen Inschriften. 1) Abbildung nach einem Abdruck. Grabinschrift, jetzt in einem Hause in Bteddīn, datiert vom J. 300 d. H. in derjenigen Gattung kufischer Schrift, welche van Berchem „coufique fleuri" nennt. 2) Abbildung nach einer vom Pater Lammens genommenen Photographie. Die Inschrift befindet sich in den Ruinen einer Moschee in Dschusia 6 Stunden im Südosten von Homṣ. Mamluken-Nesḫi. Die Inschrift hat historisches Interesse: sie ist datiert vom J. 695 d. H.; der Sultan Ketboġa hat die Moschee in Dschusia ausgebaut. Die Inschrift soll auch von Dussaud kopiert sein, der die Kopie van Berchem mitteilte. Soweit zu sehen, sei die Inschrift aber von dieser Seite noch nicht veröffentlicht. Zur Lesung und Erklärung der Inschrift lieferte insbesondere Lammens Bemerkungen. 3) Abbildung nach einem von Pater Lammens genommenen Abklatsch. Grabinschrift aus Baʿalbek, datiert vom J. 477 d. H., kufische Schrift ähnlich der von No. 1. Diese bedeutsame Artikelreihe wird man mit besonderem Dank begrüssen und ihrer Fortsetzung mit lebhaftem Interesse entgegensehen.

Mitteil. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1899.

4. Schumacher, unsere Arbeiten im Ostjordanlande. Briefe aus Ḥaifa. (Im Gebiete beni ḥasan östlich von dscherasch sind zahlreiche Ruinenorte, darunter der bedeutendste riḥāb; gefunden sind Gräber mit Geräten, Broncestatuetten. Abbildung eines Stiers aus Bronce aus riḥāb, Länge 7 cm.) — R. Brünnow, Reisebericht 1898 (Forts. Griechische Inschriften aus Dscherasch.) — F. Zirkel, das Lavastück des Pfarrers Hörmann in Brixen (als ächte Lavamasse aus dem Westen vom toten Meer festgestellt.) — Mitteilungen über die Brunnen von Beersaba.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899.

11. S. Fränkel, zur Sprache des hebräischen Sirach (bespricht im Anschluss an Schechters Einleitung zu seiner Ausgabe die späthebräischen Ausdrücke). — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur (Forts.) — J. Bergmann, einige Bemerkungen zu Eusebius' Onomasticon (will Ev. Joh. 5,2 mit Onomasticon statt *Βηθέσδα* lesen *Βηζαθά*, das er als בִּצְתָא der (bekannte) Teich erklärt. Dann bespricht er Eusebius Angaben über von Juden und Christen bewohnte Orte, Militärbesatzungen und Strassen in Palästina). — M. Steinschneider, Italienische Litteratur der Juden. (Forts.) — M. Schreiner, Nachträge und Berichtigungen zur Abhandlung über Samauʾal ben Jaḥja al-Magribi. — S. Fränkel, דברי הימים בית שני (Das unter diesem Titel in Salomon b. Samuel's hebräisch-persischem Wörterbuch zitierte Werk (Revue des Études Juives XXXVII S. 143) sei mit Josippon identisch, in dem 3 der Zitate nachgewiesen werden.) — Notiz: Badt, weitere Berichtigungen zur Mandelkernschen Konkordanz (15 Fehler, darunter 13 bei der Partikel אם). — Kroner, Maimonides Kommentar zum Traktat Bezah, bespr. v. M. Fried. — D. H. Müller und S. v. Schlosser, die Haggadah von Serajewo, bespr. v. D. Feuchtwang.

Neue Jahrb. f. d. kl. Alt., Gesch. u. D., Litt. 1900.

Bd. 5 u. 6 H. 1 J. Burckhardt, griechische Kulturgeschichte, bespr. v. F. Koepp.

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.

1. Ed. König, der Streit um den neulich entdeckten hebräischen Sirachtext (gegen Margoliouth's „der Ursprung des angeblichen hebräischen Originals des Escleciasticus.")

Petermanns Mitteilungen 1899.

XI. L. Frobenius, die Masken und Geheimbünde Afrikas, bespr. v. H. Schurtz. — Andebeau, Sonter u. Colani, Carte de la Basse-Égypte, (u.) J. Smith, a pilgrimage to Egypt, (u.) R. H. Brown, the land of Goshen and the Exodus, (u.) H. Alford u. W. Sword, the egyptian Soudan, (u.) P. W. Steevens, with Kitchener to Khartum, (u.) A. S. White, from Sphinx to Oracle, (u.) J. Brunhes, les grands travaux en exécution dans la vallée du Nil, bespr. v. G. Schweinfurth. — R. Motta, la Tripolitania, (u.) M. Wahl, l'Algerie, (u.) J. Hurabielle, au pays du Bleu, bespr. v. Th. Fischer. — C. Graham, Moghreb-el-Acksa, a journey in Morocco, (u.) A. Mouliéras, exploration des Djebela, bespr. von P. Schnell. — J. Thomson, the geology of Southern Marocco and the Atlas Mountains, bespr. v. Th. Fischer.

XII. Geographischer Monatsbericht. Asien: Nachrichten über die Reise des Dr. Max Freiherr von Oppenheim in Syrien. Zwischen Salamija und Aleppo wurden mehrere Städte der christlich-griechischen Zeit gefunden.

Revue Archéologique 1899.

Sept.-Okt. Franz Cumont, l'Art dans les Monuments Mithriaques (die bekannte Darstellung in ihren Ausführungen und Nachwirkungen). — Salomon Reinach, Zagreus, le serpent cornu. — G. Bonsor, les colonies agricoles pré-romaines de la vallée du Bétis, Forts. (darin Abbildungen sehr interessanter, in Gräbern gefundener Elfenbeingravierungen, besonders Kämme, zum Teil mit phönicischen Buchstaben, sowie einer instruktiven Leichenverbrennungsskizze, Leichenurnen in Löchern voll Kohle, Zusammenstellungen der Töpfereifunde nebst Vergleichungen). — E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen, bespr. von Henri Hubert. — H. Usener, Die Sintfluthsagen, bespr. von Henri Hubert. — L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi I, bespr. von H. Hubert. — C. H. W. Johns, Assyrian Deeds and Documents I (u.) C. F. Lehmann, Zwei Hauptprobleme, bespr. von Ch. Fossey.

Revue Belge de Numismatique 1900.

1. L. Forrér, les monnaies de Cléopatre VII Philopator reine d'Égypte (Besprechung der vorhan-

denen Münzen mit einer kurzen Biographie der Kleopatra. Forts. folgt). — W. Wroth, catalogue of the greek coins in the British Museum-Galatia, Cappadocia and Syria, bespr. v. Fréd. A.

Revue critique 1899.

50. Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden besp. v. H. G. — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie, bespr. v. B. M. — S. Reinach, répertoire des vases peints grecs et étrusques, bespr. v. H. Lechat.
51. H. Vambéry, Noten zu den alttürkischen Inschriften der Mongolei und Sibiriens, bespr. v. E. Beauvois.

52. In der Sitzung der Acad. des Inscr. et Belles-Lettres vom 15. Dez. 1899 macht E. Révillout Mitteilung über die gesetzlichen Formen der Adoption in Aegypten und in Rom.

1900. 1. O. Gilbert, griechische Götterlehre, bespr. v. P. D.

2. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments (u.) derselbe, Textbibel des alten und neuen Testaments, bespr. v. J. S.

Sitzgsber. d. kgl. Ak. d. W. z. Berlin 1899.

LI. LII. C: de Boor, Bericht über eine Studienreise nach Italien, Spanien und England zum Zwecke handschriftlicher Studien über byzantinische Chronisten. (Chronik des Georgios Monachos):

Theol. Litteraturzeitung 1900.

1. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. E. Schürer — B. Stade, die Entstehung des Volkes Israel, bespr. v. R. Kraetschmar. M. Schultze, Grammatik der aramäischen Muttersprache Jesu, bespr. v. G. Dalman. — K. v. Lechler, die biblische Lehre vom heiligen Geiste, bespr. v. H. Weinel.

2. G. Diettrich, die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaià, bespr. v. E. Nestle.

Theol. Litt. Bl. 1899.

51. P. Chajes, Proverbia-Studien, bespr. v. Pfeiffer.

1900. 1. Benzinger, die Bücher der Könige, bespr. v. E. König.

2. Bertholet, Deuteronomium, bespr. v. E. König.

3. Zemach Rabbiner, Beiträge zur hebräischen Synonymik in Talmud und Midrasch, bespr. v. E. König.

4. Hummelauer, vormosaisches Priestertum, bespr. v. E. König.

Theolog. Quartalschrift 1900.

1. Sepp, die Moschee Davids und Kapelle der Dormitio. — C. Holzhey, das Buch der Könige, bespr. v. Vetter. — H. Hartung, der Prophet Amos, bespr. v. Vetter. — Analekten. Vetter über den Artikel „the Avesta and the Bible“ von Ch. F. Aiken in „the catholic Univ. Bulletin“.

Verhandlungen der Ges. f. Erdkunde 1899.

8. 9. Briefliche Mitteilungen von Herrn Dr. Karl Oestreich über seine Reisen in Macedonien. — Vorgänge auf geographischem Gebiet: Ueber afrikanische Eisenbahnen, Reisen Dr. Weisgerbers in Marokko. — E. Harder, Arabische Konversations-Grammatik (und Schlüssel dazu), bespr. v. A. Fischer. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v, Kirchhoff.

10. F. Sarre, Transkaukasien, Persien, Mesopotamien, Transkaspien, bespr. v. Kirchhoff.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

1. K. Ahrens und G. Krüger, die sog. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. H. Hilgenfeld. — O. Alberts, Dr. med. Aristotelische Philosophie in der türkischen Litteratur des 11. Jahrhunderts, bespr. v. A. Döring.

3. H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. F. Hirsch.

Zeitschr. f. Bauwesen 1900.

Heft I bis III. Fr. Adler, das Mausoleum zu Halikarnass. Mit Abbildungen auf Blatt 1 bis 5 im Atlas. (Geschichte des Mausoleums und seiner Ruinen bis auf unsere Zeit, Wiederherstellungsversuche, Bedeutung für die Baukunst.)

Zeitschr f. d. österr. Gymnasien 1899.

12. Programmenschau: L. Schranzhofer, das Jubeljahr nach der Gesetzgebung des Moses und nach kirchlichem Recht (Progr. d. k. k. Theres. Akad. in Wien), bespr. v. Biach.

Zeitschrift für kath. Theol. 1900.

1. J. Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblisch-hebräischen Poesie (u.) P. N. Schlögl, de re metrica veterum Hebraeorum, bespr. v. J. K. Zenner. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Iob 12—14. Übersetzung in Strophen mit textkritischen Bemerkungen; setzt 13,28 hinter 14,19). — J. K. Zenner, Psalm 145 (Stropheneinteilung.) — E. Seydl, das Jonalied. (Stropheneinteilung).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900.

XX. 4. P. Drews, über Wobbermins „Altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens“. (Schluss) (D. verlegt die Entstehungszeit der Gebete in den Anfang des 4. Jahrhunderts, die Sammlung sei später aus gelehrtem Interesse erfolgt.) — Analecten: O. Clemen, ein offener Brief Raimund Perandis (betreffend Werbungen zum Türkenzuge 1502). — E. Nestle, die zwei Seraphim (zu Wobbermin's Uebersetzung der altchristlichen liturgischen Stücke, hebt die ursprüngliche hebräische Anschauung von zwei Seraphim hervor).

Berichtigung.

In meiner Besprechung der Markus-Studien von Chajes (OLZ 1899 No. 12) lasse ich den Verfasser sagen, „dass die Synoptiker ihre Berichte selbst in aramäischer Sprache geschrieben haben.“ Statt dessen sollte es heissen, „dass die hebräischen Bearbeitungen der Logia, die von den Synoptikern als Basis ihrer Evangelien benutzt wurden, wohl auf ein aramäisches Original zurückgehen.“

Königsberg i./Pr. F. Perles.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 3. 15. März 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.



Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

Friedr. Schulthess, Homonyme Wurzeln im Syrischen. Berlin 1900. Reuther & Reichard. M. 4.

Franz Xaver Kugler S. J., Die babylonische Mondrechnung. Freiburg i/Br. 1900. Herder'sche Verlagshdlg. Mark 24.

Izwěstija obštšestwa Archeologii i Etnografii pri Imperatorskom Kazanskom universitetě Tom XVI. 1.

Martin Hartmann, Lieder der libyschen Wüste (Abhdlgen. f. d. Kunde d. Morgenl. XI No. 3). Leipzig 1899. F. A. Brockhaus.

Sebastian Euringer, Die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern. Leipzig J. C. Hinrichs'sche Buchhdlg. 1900. 2 Mark.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. März 1900. № 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Der Königsname Thuoris bei Manetho.

W. Max Müller.

Mit der 19. manethonischen Dynastie, so wie sie uns handschriftlich überliefert ist, kann man nicht mehr viel anfangen; die Wiederholung von drei Namen (Ramses, Sethos, Menephthes) hat die Abschreiber schon früh arg verwirrt. Aber als Spuren früherer Pracht heben sich noch am Schluss der Namenreihe zwei ungewöhnliche Namen ab. In dem ersten, *Αμμενεμης* (Eus.; Afr. *Αμμενεμνης* entstellt), erkennt man sofort den Amen-messe. Nachdem die Überlieferung hier so schön mit den Denkmälern stimmt, wird man um so hoffnungsvoller den nächsten König, den letzten der Dynastie, betrachten. Freilich, man mag seinen Namen *Θουωρις* drehen und wenden, wie man will, es springt keine Ähnlichkeit mit dem Me(r)neptaḥ Siptaḥ der Denkmäler heraus.

Dafür hat sich aber ein Fragment mit einer wichtigen Ergänzung der Ueberlieferung bei Eratosthenes-Syncellus unter die 13. Dynastie verirrt: *σιφοας* (!), *υἱός Ἡφαιστου* (also *Σιφθας*), *ἔτη ε*, *φρουορω*, *ἤτοι Νεῖλος* (!!), *ἔτη ε*. Man scheint den ungewöhnlichen zweiten Königsnamen durch Vorsetzung eines ph männlich gemacht zu haben; die übrigen Entstellungen sind gleichgiltig[1]). Es ist also zweifellos, dass Siptaḥ und Thuoris ursprünglich neben einander standen; bei Africanus ist Ersterer gewiss ausgefallen.

Nun dürfen wir uns blos daran erinnern, dass neben Siptaḥ die Königin „Ta-usert", besser (T?)[1]) - Wsrt, erscheint. Der weibliche Artikel *θ* weist ja bei Manetho gleich auf eine Königin. Man ändere also einen Buchstaben *θοσωρις* anstatt *θουωρις*. Die Verwechslung von *σ* und *υ* in der Kursive ist ja ganz regelmässig; für u müssen wir immer zunächst o erwarten. Die Vokalisation stimmt vortrefflich, denn *wsrt* muss *wosri(t)* oder hintenvokalig *usôri(t)* in Manetho's Aussprache gelautet haben. Es ist also an der Richtigkeit der Emendation so wenig zu zweifeln, wie an der Verbesserung von *Σιφοας* in *Σιφθας*. Aus der Gleichheit der Jahreszahlen möchte man schliessen, Manetho habe beide Herrscher als gleichzeitig, als zusammenregierend, angesehen. Vergleicht man Petrie's Erörterungen über diese zwei Regenten, Six Temples 15, so scheint in jener Annahme Manethos ein gewisses wahres Element zu liegen. Die Überlieferung schwankt im übrigen zwischen 5 und 7 Jahren, während das 6. Jahr des Siptaḥ monumental bezeugt ist (R. trav. 17, 161). Vermutlich waren bei Manetho

[1]) Das *ρ* sollte nach der Etymologie *Νεῖλος* früher ein Jota gewesen sein.

[1]) Der Artikel ist nicht sicher, zumal er nicht wie gewöhnlich geschrieben wäre.

drei Zahlen für die zwei Herrscher gegeben: ihre gemeinsame Herrschaft (diese zweimal?) und die einzelnen Regierungen. Die richtigen Zahlen werden sich also schwer herstellen lassen. Dass anscheinend Siptaḥ vor *T-usoret* genannt war, ist merkwürdig; zu Petrie's Resultaten stimmt es nicht. Aber im allgemeinen liefert die Emendation doch wieder eine kleine Ehrenrettung der ursprünglichen Überlieferung Manethos und eine Vereinfachung der Chronologie, welche gerade in jener Zeit etwas schwierig ist (vgl. Spiegelberg in OLZ. II 265).

Reduplikation und Iteration in elamischen Eigennamen

Von G. Hüsing.

Bei einer Sprache mit so ausgeprägter Neigung, den Stamm ganz oder teilweise zu verdoppeln, dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch in Eigennamen derartige Bildungen vorliegen.

Längst sind mir die beiden Namen *Humbaba* und *Kiba-ba* aufgefallen. Ersterer der bekannte Tyrann aus dem Gilgameš-epos, dessen Name bei den Griechen als *Κομβαφις*, *Κομβαβος* auftritt (vergl. Justi, Iran. Namenbuch); letzterer ein „ḫazanu" von Ḫarḫâr, der bei Sarrukin erwähnt wird.

Solange diese beiden Namen allein dastanden, schien es mir nicht rätlich, in ihnen reduplizierte Kurznamen zu sehen. Dass im ersteren *Humba* enthalten sei, schien klar. aber die Form hätte aus *Humb-baba* erklärt werden können, um so mehr, als auch *Ki-baba* den gleichen zweiten Bestandteil aufgewiesen hätte.

Nun fand ich aber, dass in dem Namen des Fürsten von Mâl-Amîr das „kutor" abzutrennen ist (Elam. St. S. 27), sodass der Name *Tahhi-hi* lautet: also genau die gleiche Erscheinung, dass die letzte Silbe (des ersten Bestandteiles) verdoppelt wird. Die Mâl-Amîr-Texte liefern aber noch einen zweiten Namen dieser Art „*Šutru-ru*". Ich bin jetzt überzeugt, dass auch von diesem Namen das *rake* — vielleicht ist dies der Titel? — abzutrennen ist. *Šutru-ru* dürfte die Kurzform eines mit *Šutruk* beginnenden Namens sein. Zweifelhaft scheint es mir, ob auch in *Upir-Ehihhi* etwas Entsprechendes vorliegt. Sollte die Erscheinung nicht nur Kurznamen betreffen, dann könnte natürlich auch das obige *Rake* der Name des Gottes sein. Auch dann noch kann diese elamische Bildung Anlass gegeben haben zu dem überaus häufigen Vorkommen von iranischen Namen wie *Arša-ma*, *Βαγα-πα-ιος*, in denen der zweite Bestandteil nur durch den ersten Konsonanten vertreten wird, worauf der Name entweder einfach als *a*-Stamm behandelt, oder mit dem Kosesuffix *âi* versehen wird, mag letzteres nun stammen, woher es wolle. [Als Vollnamen für die beiden Beispiele haben wir wohl *Arša-mitra* und *Baga-pâta* anzusehen.] Dass derartige Beeinflussungen durch andere Völker nichts Ungewöhnliches sind, dafür scheint auch das Überwuchern des iranischen Suffixes *ka*, *k* (*Arša-ka*) und des unerklärten *b* (z. B. in *Mihrā-b*, *Suhrā-b*) zu sprechen; man bedenke, wie oft die Iranier die Suffixe *k* und *b* (*p*) aus dem Munde der Zagrosvölker hören mussten. Justi sucht (a. o. O. S. 483) in *Mihrāb* und *Suhrāb* „āb=Glanz", in anderen „āb=Wasser", unter „*Frangrasjan*" aber, wo beide Suffixe nebeneinander auftreten (Frāsijā-k, Afrāsiā-b) bemerkt er: „sowohl der Labial wie das k am Ende sind bedeutungslose Suffixe". Sollte das von *Suhrāb* nicht auch gelten? Übrigens beachte man auch Marquarts Bemerkung über „Hyrcani" (ZDMG 49 S. 632 f.). Sollte dieser Name überhaupt iranisch sein?

Doch zurück nach Elam! Den obigen Namen werden wir auch *Šukti-ti* einzureihen haben, wie nach Borks Mitteilung für *Ma-uk-ti-ti* zu lesen ist. Eine weitere Form dieser Art ist auch *Unda-du* IV R 45 [52] N. 2 Z. 11, offenbar Kurzform für einen mit *Undaš* beginnenden Namen (assyr. *Undasi*).

Da wir *Kiba-ba* in *Ḫar-ḫâr* fanden, liegt es nahe, auch Ḫarḫâr dem gleichen Sprachgebiete zuzuzählen, was ja eigentlich schon selbstverständlich war. Da ist doch wohl der Name des Landes selber zu beachten, der ja auch eine Iteration aufzuweisen scheint. Dazu könnte das *Laga-laga* aus den Annalen Assurnaṣirpals (II 29) eine Etappe nach Westen zu bilden. In Elam selber haben wir den Fluss *It-it-e*. Daneben findet sich die Schreibung *Ḫut-ḫut* (vgl. Delitzsch, Sprache der Kossäer S. 44), und damit dürfte wohl auch die Schreibung des umstrittenen *Ut-ut-ak* zusammenhängen. Lag das Gebiet von *E-Sála-Ut-ut-akki* (Sinacherib Prisma V 35) an einem *Ut-ut*-flusse?

Nahe liegt es, zu den obigen Namen auch die einiger benachbarten Aramäerstämme zu stellen, so *Adi-du* (?) (Tiglatpil. III Thontafelinschrift 8), *Bagda-du* (ebenda 6) *Duna-ni* (ebenda 7), *Labdu-du* (ebenda 14), *Riḫi-ḫu* (Sinacherib Prisma I 41). Doch wird hier um so mehr Vorsicht geboten sein, als diese Bildungen wohl auch semitisch sein könnten.

Auch sonst fehlt es nicht an Formen wie *Atli-la*, *Tapa-pa*, *Ḫalû-li* und ähnlichen, die nach dem gleichen Prinzip gebildet sein könnten.

Zu *Tahhi-hi* sei noch nachgetragen der Name *Taḫi-e-ma*, der Tochter eines *Saman-napir* (Strassm. Dar. 301); zu *Upir-ehihhi* z. B. *Lutušu-upir* (ZA VIII S. 358: Rm. 2, 464 Z 7), *Uperi* von Dilvun (bei Sarrukin) — also wohl wieder eine Erweiterung des fraglichen Sprachgebiets —, und ferner sei an die häufigen Namen mit *Pir* (z. B. Strassm. Dar. 301) erinnert. (Am angeführten Orte auch ein *Pi-ir-mi-iz-di*).

Zur Nagada-Periode.

Von A. Wiedemann.

1) Zu den ältesten Denkmälern des Gizeh-Museums gehören zwei im ersten Saale aufgestellte Libationstische aus Alabaster, welche ein durch 2 stylistische nebeneinander gestellte Löwenleiber gebildetes Bett nachahmen. [1]) Dieselben sind, als aus der Nähe der Stufenpyramide zu Saqqarah stammend, in letzter Zeit öfters erwähnt worden, doch hat man dabei, soweit ich sehe, nicht hervorgehoben, dass sie, wie Mariette (Not. des princ. mon. de Boulaq. 1876. p. 121) und Vasalli (I monumenti istorici Egizi. Milano. 1867. p. 20) übereinstimmend erklären, aus einem Grabe innerhalb der Umwallung der Pyramide stammen. Dies spricht dafür, dass diese Anlage, deren auffallender Plan etwas an den südlichen Teil des sog. Sphinx-Tempels erinnert, und der wohl m. 86 A bei Morgan, Carte de la Nécropole Memphite pl. 10 entspricht, zeitlich mit der Pyramide in Zusammenhang steht. Da demzufolge die betreffende Umwallung die ältesten bisher zugänglichen Ueberreste der memphitischen Nekropole zu umschliessen scheint, verdiente das Areal wohl eine eingehendere Untersuchung.

2) Borchardt, Aeg. Zeitschr. 36 S. 101 hat die Vermutung aufgestellt, „das sogenannte „Banner“ sei weiter nichts als die konventionelle Abbildung des Pallastthores, über welches der Königsname, und zwar in späterer Zeit ein besonderer nur für diesen Zweck gebräuchlicher königlicher Beiname geschrieben ist“. Worauf sich diese Ansicht, dass der sog. Ka-Name über dem Palastthore stand, stützt, ist mir nicht bekannt. In dem z. B. von Wilkinson, Pop. Acc. I p. 7 gegebenen Beispiele, in dem an einem Thore ein Königsname erscheint, findet sich nicht der Ka-Name, sondern der Vorname des Herrschers. Und sogar an den als ewige Behausung der Könige geltenden Gräbern des Thales der Königsgräber treten über der Thür als Inhaber-Bezeichnung Vor- und Nachnamen auf, und, soviel ich sehe, nie der Ka-Name allein. In dem untern Teile der Umrahmung der Königl. Ka-Namen hat Petrie, Season p. 21 ja mit Recht eine Thür erkannt. Den darüber befindlichen Raum, in dem der Name selbst steht, möchte ich aber nicht für ein Bild des Thürsturzes des Grabes ansehen, in welchem, wie gesagt, in dem mir bekannten Materiale der Ka-Name keine Rolle spielt, sondern, ähnlich wie Maspero, Etudes Egypt. II p. 275, für eine nach ägyptischer Perspektive über den Eingang gesetzte schematische Darstellung des inneren Grabes, in dem, wie der in sie eingezeichnete Ka-Name lehrt, der Königliche Ka hauste, bezw. hausen sollte.

3) In der ägyptischen Abteilung des Museums zu Athen befindet sich unter nr. 931 ein Nilpferd aus schwarz und weissem Granit mit schön geglätteter Oberfläche. Der Kopf des liegenden, etwa $^1/_2$ m langen, etwa 20 cm hohen Tieres ist gut und naturalistisch ausgearbeitet, während der dicke Körper eine plumpe Arbeit zeigt. Als ein Werk des Mittleren Reiches, in das man sonst grössere Nilpferdstatuen zu setzen geneigt ist, [1]) erscheint das Stück, welches ich bald im Bilde veröffentlichen zu können hoffe, nicht, während es eine Reihe der charakteristischen Kennzeichen der Erzeugnisse der Nagada-Periode zeigt.

4) In seinem Catalogue des Monuments de l'Egypte ancienne I p. 203 veröffentlicht Morgan eine Reihe von Notizen Sayce's über Felsgraffiti am Westufer des Niles hinter ʿArb Assuan, $2^1/_2$ engl. Meilen nördlich von Assuan selbst. Das erste derselben zeigt Boote mit darüber stehenden Figuren, ferner Strausse und Nilpferde, von denen erstere, soweit die sehr flüchtige Publikation, bezw. Beschreibung erkennen lässt, die Charakteristika der Nagada-Periode zeigen (das daneben befindliche Graffiti des Schreibers am Chnum-Tempel Tḫut-em-ḥeb ist selbstredend weit jünger), wozu auch das Auftreten der Strausse und Nilpferde stimmt. Es wäre sehr wünschenswert, wenn diese Graffiti einer genaueren

---

[1]) Cat. Virey. 1897. nr. 4—5; cf. Mariette, Mast. p. 83 ff., Borchardt, Aeg. Z. 36 p. 5 f.

[1]) Cf. Wallis, Egyptian Ceramic Art. The Mac Gregor Collection pl. 1, p. 8 f.; Verz. des Berl. Mus. S. 106. — Für ältere Exemplare v. Bissing, Aeg. Z. 36 p. 123 ff.



Untersuchung unterzogen würden, da man, wenn sich obiger Eindruck bestätigt, hier das bisher südlichste Vorkommen von Spuren der Nagada-Periode vor sich hat.

Bonn.

Besprechungen.

Prof Dr. Adolf Büchler, Die Tobiaden und die Oniaden im II. Makkabäerbuche und in der verwandten jüdisch-hellenistischen Literatur. Untersuchungen zur Geschichte der Juden von 220—160 und zur jüdisch-hellenistischen Literatur. Wien. Hölder. 1899. 400 S. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

Das Buch kam mir zu, als ich eine Reihe von Untersuchungen über die Zeit der Rückkehr nach dem Exil abgeschlossen hatte. Diese greifen zwar nur in einzelnen Punkten bis in die hier behandelten Zeiten hinab, ich vermochte aber doch bereits zu ersehen, dass auch dort meine Anschauungen sich nicht weniger weit von dem bis jetzt zu Tage geförderten entfernen würden, als für die der „Rückkehr". Gewohnt, bei biblischen Untersuchungen nicht viel mehr als ein literargeschichtliches Ergebnis zu finden — d. h. wohlverstanden, wo man sich überhaupt zur „höheren" Kritik aufschwingt — habe ich das Werk daher mit den denkbar geringsten Erwartungen in die Hand genommen. Jason von Kyrene in unendlichen Verwickelungen, und das geschichtliche Problem noch nicht einmal als Zweck der Untersuchung erfasst: das war so ungefähr, was ich mir von einer Arbeit auf diesem Gebiete versprach. Schlimm war es auch, dass das Werk gleich mit 400, meist nicht einmal durch die willkommenen Fussnoten — die man ja zuerst liest — bekömmlich gemachten Seiten anrückte, und dem so schon entmutigten Leser auch nicht durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis ermöglichte, das kritische Gewissen auf möglichst raschem Wege einzulullen.

Nachdem das dergestalt nicht gerade allzu aufgeregte Interesse die ersten 20 Seiten überwunden hatte, wurde mir aber recht bald klar, dass hier ein anderer Geist weht als in den Arbeiten der verschiedenen massgebenden Schulen. Hier haben wir ja einmal wirklich und wahrhaftig eine „historische" Untersuchung! Hier wird wirklich der Text um seines Inhaltes willen untersucht und werden die Folgerungen für zu Grunde liegende Ereignisse gezogen Nicht die Feststellung der „Redactoren" ist die Hauptsache, sondern die Trennung alten, historischen Stoffes von dem später hinzugefügten; nicht bei der Trennung endet die Aufgabe, sondern bei der Feststellung der berichteten Thatsachen. Das weicht sehr ab von allem, was man sonst als Bibelkritik zu erhalten pflegt — ohne dass ich damit übrigens anderen Gebieten zu nahe treten will.

Mir haben diese Untersuchungen eine besondere Freude gewährt, da sie in den Hauptsachen geradezu die Endschlüsse von dem geben, dessen Anfänge ich gefunden zu haben glaube. Meine nicht bis zu dieser Zeit herabgeführten Untersuchungen hätten auf das gleiche Ziel lossteuern müssen — eine schönere Bestätigung kann ich niemand wünschen, als ein solches Zusammentreffen verschiedener Wege In einem Punkte, in dem ich noch zu keinem Ergebnisse gekommen war — es handelt sich um den Ursprung und die Rolle der Samaritaner — scheint mir durch Büchlers Feststellungen des Rätsels Lösung ermöglicht zu werden.

Es liegt auf der Hand, dass bei einem Stoffe, der erst aus der so künstlich verschlungenen Überlieferung herausgeschält werden muss, noch Meinungsverschiedenheiten über einzelne Punkte entstehen können. Büchler hat einen eng begrenzten Abschnitt behandelt, ohne auf die vorhergehenden Zeiten wesentlich einzugehen. Das hat seinen guten Grund in der Art — oder besser in dem Fehlen — der Überlieferung Ich zweifle nicht, dass wir, wenn wir beide von denselben Voraussetzungen ausgingen, zu gleichen Ergebnissen kommen würden. Büchler hat für die alte nachexilische Zeit mit den überlieferten, oder sagen wir gangbaren, Anschauungen gearbeitet. Das hat seiner Untersuchung nicht geschadet, denn er baut keine Folgerungen darauf. Im einzelnen würde er manche Ursachen und Erscheinungen in ihrem Zusammenhang vielleicht ebenfalls anders beurteilen, wenn er auf diese auch seine Kritik angewendet hätte. Doch wie gesagt, das ist von keinem Einfluss auf das Ganze der Untersuchung, denn diese beschränkt sich auf das abgesteckte Gebiet und innerhalb dessen wird überall mit feinem historischen Verständnis verfahren. Selbst dort, wo man sich nicht anzuschliessen vermag, muss man die Richtigkeit der Beweisführung anerkennen und kann eine Meinungsverschiedenheit nur durch das bei der Art der Überlieferung ja leicht erklärliche verschiedene Urteil über die Voraussetzungen begründen. Kurz, hier liegt einmal eine Arbeit vor, an der man seine Freude haben kann, wenn man die Aufgabe der Forschung nicht im Nörgeln findet und aus den Meinungsverschiedenheiten doch die Klarlegung des Richtigen hervortreten sieht.



Zunächst ist die Stellung der „Hohenpriester“ Menelaos, Jason und Alkimos richtig erkannt. Sie sind gar keine Hohenpriester im hierarchischen Sinne des Wortes, sondern die politischen Oberbeamten, die vom König eingesetzt werden, das was die Legende als „Steuererheber“ zu bezeichnen pflegt. B. erklärt die Bezeichnung der Überlieferung aus der Titulatur der Seleuciden, welche auch sonst die Benennung ἀρχιερευς an politische Beamté verliehen hätten (S. 33), wie er inschriftlich belegt. Ich hatte angenommen (vgl. Forschungen II. S. 236), dass es einen Hohenpriester, d. h. einen an der Spitze des Staates stehenden hierarchischen Lehnsfürsten nicht mehr gegeben hat seit Nehemias Einsetzung durch Darius. Den „Hohenpriester“ der Überlieferung habe ich demgemäss als eine Schöpfung der im Sinne der Makkabäer zurechtgemachten Überlieferung angesehen, und angenommen, dass es bis zur makkabäischen Erhebung stets — unter Persern wie Seleuciden — nur einen vom König eingesetzten Beamten gegeben hat, der dieselbe Stellung einnahm wie Nehemia; also einen Statthalter, vielleicht mit besonderen Befugnissen, denn er scheint direkt unter dem König und nicht unter dem Satrapen gestanden zu haben. Einen Hohenpriester (כהן הגדול) hat es demnach nur in der kurzen Zeit von der Investitur Jesuas durch Ezra im Jahre 7 Darius', (s. darüber Forschungen) bis zu dem Ende Zorababels und Jojakims, des Sohnes Jesuas, (Forschungen S. 275 und noch zu Veröffentlichendes) gegeben; d. h einen Priester, der als gleichberechtigt neben dem Fürsten (נשיא) stand. Der Hohepriester als alleiniges Oberhaupt ist eine Forderung des Priestercodex und auch damals nicht bewilligt worden Das erreichte erst Simon der Hasmonide. Durch die Neuordnung im Jahre Darius 20 (Nehemia) wurde der Hohepriester wieder zu einem einfachen Oberpriester mit rein kultischen Befugnissen herabgedrückt. Der Verwaltung stand der Statthalter vor — aramäisch pêchâ, der persische Titel Nehemias war als solcher tiršata Genau das sind die Jason und Alkimos gewesen, und nur solche Beamte können von Nehemia bis in die Seleucidenzeit dem wiedererstandenen Juda vorgestanden haben. Ob die Bezeichnung ἀρχιερευς durch neuere Überlieferung lediglich makkabäische Tendenz ist, oder auf die von B. angeführte Erscheinung zurückgeht, ist mir nun zweifelhaft, ich kann mich noch nicht recht zu B.'s Annahme entschliessen, weil sonst keine Bezeichnung für den Oberpriester übrig bleibt. Hauptsache bleibt ja aber die Festlegung der Stellung der betreffenden Personen, und da kommen wir auf verschiedenem Wege zum gleichen Ergebnisse.

Sehr geschickt ist der Versuch, das geschichtliche in der Tobiadensage festzulegen und die wirkliche Zeit der ihr zu grunde liegende Ereignisse zu bestimmen. Dass die Überlieferung bei Josephus Unmögliches verlangt, ist von Willrich nachgewiesen, B. sucht sie sehr geistvoll aus der Zeit Antiochos' III. zu erklären. Ich muss bekennen: wenn ich nicht eine bestimmte Meinung schon vorher gehabt hätte, so hätte ich mich hier wahrscheinlich völlig überzeugen lassen. Ich halte es auch nicht für ausgeschlossen, dass B. in mancher Beziehung Erfolg mit seiner Apologie hat, alles aber können wir auch nicht aus dieser Zeit erklären. Die Stoffe aller dieser Legenden sind älter, und die Anfänge der Tobiadenlegende suche ich dort, wo die neue Geschichte Judas einsetzt und wo man die Bildung von Legenden auch in der biblischen Überlieferung bereits verfolgen kann: bei der Rückkehr aus der gôlah. Diese Stoffe sind immer wieder auf die verschiedenen Zeiten umgearbeitet worden, und so müssen auch in der Tobiadenlegende mehrere Ablagerungen vorhanden sein. Das würde nicht ausschliessen, dass B. eine solche Schicht richtig festgelegt hat, und seine Ausführungen haben viel Bestechendes. Die Anfänge liegen aber früher. Meine Meinung darüber habe ich in den gedachten Untersuchungen ausgeführt.

Ebenso möchte ich den nächsten Abschnitt über „Die Stellung Josephs, des Steuerpächters“ beurteilen. Die Art wie hier die in der Legende lächerlich unmögliche Rolle Josephs erklärt wird, ist sehr bestechend und vor allem sind die historischen Verhältnisse klar gefasst. Nur das Heranziehen der „Samaritaner“, das hier zum ersten Male erfolgt (S. 87 ff.), erscheint mir rationalistisch, gleichwohl hat mir gerade diese Heranziehung, die von nun an sich wiederholt, die gesuchte Lösung des Rätsels dieser „Sekte“ gegeben. Aus B.'s Ausführungen geht hervor, wie sehr sie mit den Tobiaden in ihrer Politik übereinstimmten: wenn man den Ursprung der Tobiaden erkannt hat, giebt das einen Fingerzeig auch für ihre Entstehung.

Bei der „Beschaffenheit und dem geschichtlichen Wert der Tobiadenerzählung“ scheint mir etwas zu viel gerettet zu werden, wiewohl ich auch hier die geschickte und auf wirklicher historischer Anschauung fussende

Beweisführung anerkennen muss. Biblische Apologetiker könnten hier auf jeden Fall „Methode“ lernen.

Das Verhältnis von Jason und Menelaos zu einander und zu Onias ist ein sehr dunkler Punkt, über den B. zweifellos viel Licht verbreitet hat, und worüber er gegen den von ihm bekämpften Willrich in vielem Recht behalten wird. Wo sich unsere Meinungen trennen, beruht das eben auf meinem verschiedenen Ausgangspunkte. Die Nachricht über Jasons (und auch der Makkabäer) Verhältnis zu Sparta glaube ich aber sehr einfach erklären zu können.

Die Erlasse Antiochos' d. Gr. (S. 163 ff) zu gunsten der Juden werden als nach Mustern der Caesarzeit geschaffen erklärt. Auf jeden Fall ist hier sehr beachtenswert, was über die Bestrebungen der „Samaritaner“ gesagt wird den Jerusalemer Tempel herabzusetzen. Auch ich würde alle solche Gegensätze nur aus späterer Zeit erklären (nachmakkabäisch).

In der Kritik des dritten Makkabäerbuchs (S. 172), das wohl ganz aufgegeben war, wird scharfsinnig eine geschichtlich mögliche Erzählung von einem Konflikt des Königs mit den Juden des Fayûm ausgeschieden, die dann nur in der bekannten Manier bis zur Unkenntlichkeit in Unmöglichkeiten eingesponnen ist. Wieder wird für die Erklärung der ägyptischen Verhältnisse der Gegensatz der „Samaritaner“ herangezogen, und auch hier tritt die Uebereinstimmung ihrer Ziele mit denen der Tobiaden zu Tage. Für das „Alter jüdischer Ansiedelungen“ (S. 212 ff.) in Ägypten scheinen mir auch die exilischen und vorptolemäischen Zeiten zu berücksichtigen zu sein, und es ergäbe sich dann wohl ohne weiteres, dass dort die Parteiungen sich anders dargestellt haben müssten als in Babylonien, welches den bestimmenden Einfluss auf die Gestaltung der Orthodoxie in Jerusalem ausgeübt hat. Ich glaube auch das, was B. über den Oniastempel von Leontopolis feststellt, damit in Zusammenhang bringen zu können[1]). Hier spielt wieder das von B. über das Verhältnis der „Samaritaner“ Beigebrachte herein.

Der Rest des Buches ist der Feststellung der Quellenverhältnisse im II. Makkabäerbuche gewidmet. Völlig einleuchtend werden hier bestimmte Teile einer alten historischen Überlieferung aus der späteren Überarbeitung losgelöst. Das feste Ergebnis ist, dass diese Überlieferung einen historischen Wert beanspruchen kann und dass sie neben das I. Makkabäerbuch tritt. Dieses bildet **nicht** die nur verunstaltete Grundlage des Zweiten. Mir hat sich in ähnlicher Weise ergeben, dass im Gegenteil im ersten Buche eine ganz entsprechende Quellenscheidung vorzunehmen ist. Auch dort lässt sich der alte, einfache erzählende Bestand von einer jüngeren Überarbeitung trennen. Dieser ältere Bestand müsste demgemäss derselben Quelle angehören wie der des zweiten Buches. Die Form der Überarbeitung unterscheidet sich in beiden Fällen, sie ist im ersten Buche judäisch, biblisch, im zweiten hellenistisch[1]) Man kann das Verhältniss beider in Parallele stellen mit dem der „deuteronomistischen“ Königsbücher, die **nicht** die Quelle der Chronik sind, und dem der Chronik, welche dieselbe geschichtliche Quelle benutzt hat wie jene.

Berlin, Anfang Februar 1900.

[1]) Besonders beachtenswert ist das S. 257/58 über den Streit von Juden und Samaritanern in Ägypten über die Heiligkeit der Tempel und die Abgabepflicht an diese ausgeführte. Zweifellos handelt es sich dabei nicht um den Tempel auf dem Garizzim.

[1]) Die Nachricht 2. Makk. 8, 20 wird richtig ausgeschieden (S. 286). Ich glaube aber, dass es sich hier nicht um eine Herübernahme aus einer geschichtlichen griechischen Quelle handelt, sondern um eine Fabelei einer Legende, in der jüdische Truppen als Retter des macedonischen Heeres erschienen. Der jüdische Kriegsruhm wurde auch in solchen nachgewiesen. In einer derartigen Legende konnten die Gallier wohl auch bis nach Babylonien gekommen.

Karl Budde, D. und ord. Prof. d. Theol. a. d. Un. Strassburg. Die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung. Giessen Rickersche Verlagsbuchhandlung 1900. XI u. 208 S. 8° Preis M. 5.
Derselbe: Die sog. Ebed-Jahwe-Lieder und die Bedeutung des Knechtes Jahwes in Jes. 40—55. Ein Minoritätsvotum. Giessen Rickersche Verlagsbuchhandlung 1900 VI u. 41 S. 8° Preis M. 1,50.
Bespr. v. Friedr. Giesebrecht.

Die erste Schrift gehört in die vierte Reihe der von verschiedenen Gelehrten dargebotenen religionswissenschaftlichen Vorlesungen von Nordamerika und enthält sechs Vorträge, die Budde in den letzten drei Monaten 1898 in verschiedenen Städten der Union gehalten hat. Sie kann wegen der Zähigkeit, mit der sie die auf dem Gebiet der vorexilischen Religion Israels liegenden schwierigen Probleme durchdenkt und wegen der Abgeklärtheit ihres Urteils nur warm empfohlen werden. Budde ist ein tüchtiger Methodiker, der den Beweis für seine Behauptungen nicht schuldig bleibt, aber auch



ein gewandter Darsteller, dessen Ausführungen man mit Spannung folgt, auch wenn sie hier und da eine gewisse Künstlichkeit verraten. Er hat versucht, in diesen Vorträgen den roten Faden aufzuzeigen und festzuhalten, der sich durch die alttestamentliche Religionsgeschichte hindurch zieht. Er findet ihn darin, dass die Beziehung zwischen Jahve und Israel keine von selbst gegebene war, sondern auf einer positiven Religionsstiftung beruhte, in der sich die israelitischen Nomaden an den Gott der verwandten Qeniter (Midjaniter) anschlossen (Wahlreligion, nicht Naturreligion). Wie sich aus dieser grundlegenden Thatsache in mancherlei Kämpfen und auf scheinbaren Umwegen allmählich der monotheistische Universalismus des Judentums, incrustiert in die feste Form des ceremoniellen Nomismus, entfaltet hat, das möge man selbst bei ihm nachlesen. Im allgemeinen kann ich zu seiner Auffassung und Darstellung nur meine Zustimmung aussprechen. Die folgenden Ausstellungen sollen den Wert seiner Arbeit daher nicht herabsetzen. — Zunächst will mich bedünken, als sei die Bedeutung der Jahveidee für die ältere Zeit nicht hinreichend gewürdigt, das Zeugnis des Deboraliedes in dieser Beziehung ist fast gar nicht berücksichtigt. Und kann man wirklich von einem formellen Uebergang zum Baalkultus in der Richterzeit sprechen? Der Umstand, dass die Sagen von einem Kultus der Urväter sich auf Stätten wie Bethel, Hebron, Sichem, Beerseba, Pniel, Maḥanaim, Ramoth, Gilead (?) beziehen, während erst in der späteren Richter- oder Königszeit für Jahve gewonnene Kulturstätten wie Dan und Jerusalem nicht mit den Patriarchen in Zusammenhang gebracht werden, lässt sich doch nur aus dem urisraelitischen Charakter jener Heiligtümer erklären. Nach der Einwanderung, die auch Budde mit Recht als (teilweise) Eroberung Palästinas bezeichnet, sind demnach dem siegreichen Gott eine ganze Reihe von Heiligtümern geweiht worden. Damit soll die thatsächliche Uebertragung des Baalkultus und Baalnamens auf Jahve ebensowenig bestritten werden, wie die Gefahr, dass Jahve durch Baal aufgesogen zu werden drohte. — Wie Amos darauf kam, die Jahveidee als eine wesentlich sittliche aufzufassen, scheint mir einigermassen künstlich konstruiert zu sein. Die Rüge Nathans gegen den Ehebruch Davids ist in der besten Quelle der Samuelisbb. bezeugt. Schwallys Bedenken hiergegen sind rein tendenziöser Natur. Auch das Auftreten Elias wegen des Justizmordes an Naboth ist doch nicht nur ein Protest gegen „Ueberkultur", sondern bildet das Mittelglied zwischen Nathan und Amos. — Wenn die Quelle E in Gen. 31,19, 30. 35,1 ff. gegen den Teraphim polemisiert, so ist die Annahme sehr schwierig, sie habe im Gesetz Ex. 21, 1—6 denselben Hausgötzen, wenn auch nur als faktisch vorhanden „anerkannt". So sicher dieser mit ha elohîm ursprünglich gemeint war, so bezeichnet dies Wort doch wohl auch hier wie sonst bei E Jahve. Der Wortlaut des Gesetzes verrät m. E. deutlich die Ueberarbeitung, denn nach dem jetzigen Text soll der Sklave erst zu Gott und dann zur Thür oder Schwelle geführt werden, das bedeutete ursprünglich dasselbe. — Budde verwendet sich wieder für die Echtheit von Amos 5,26 (p. 62 f.), aber mit seiner Konjektur הלא statt ו passt der Vers noch weniger in den Zusammenhang, da V. 25 das Fehlen der (ursprünglich Kanaanitischen) Feste während der Wüstenzeit nicht beklagen sondern anerkennen will. Ich habe den Vers (unabhängig von Wellhausen) stets für eine Glosse gehalten, die gegen die II Könige 17 beschriebene samaritanische Religionsmengerei protestieren will. Die richtige Auffassung des V. 25 stützt B. selbst durch die interessante Beobachtung, dass die Rekabiden auch den auf dem Ackerbau beruhenden Jahvefesten ablehnend gegenüber gestanden hätten. Ob Manasse wirklich die assyrischen Gottheiten dem Jahve direkt unterzuordnen gewagt hat? Man muss immer bedenken, dass es sich um die Götter des Siegers handelte. Also doch wohl Nebenordnung.

Die zweite Abhandlang anzuzeigen fällt mir insofern einigermassen schwer, als die Freude an ihr mir fast meine Unparteilichkeit zu rauben droht. Denn Budde verwendet sich in diesem „Minoritätsvotum" energisch für die von mir vor zehn Jahren in meinen Beiträgen zur Jesaiakritik fast einsam vertretene Meinung, dass der Knecht Jahves im Deuterojesaia nur das Volk Israel (nicht der gute Kern des Volkes, nicht der Prophetenstand, am allerwenigsten aber eine Einzelperson) sein könne. Der Uebermut, mit dem Duhm und sein — allerdings meist nur aus den Jungen und Jüngsten bestehender — Anhang an meiner Abhandlung ohne Widerlegung vorübergegangen sind, rächt sich nunmehr empfindlich, da in den letzten Jahren gerade die berufensten Forscher auf meine Seite getreten sind. B. weist mit frischer, stellenweis scharfer Feder die Ober-

flächlichkeit dieses Verfahrens nach, das an den einfachsten Thatbeständen mit Machtsprüchen vorüber geht. Ich schliesse mit seiner Ansicht über die herrschende Auslegung von Jes. 42, 18 ff.: „Es ist nicht oft in der Geschichte der Schriftauslegung das klare Wasser so unverständig getrübt worden" p. 31. Meinen geringfügigen Dissensus Budde gegenüber denke ich bald in einer selbständigen Abhandlung über diesen Gegenstand darzulegen.

Königsberg i. Pr.

Eduard König. Die Originalität des neulich entdeckten Sirachtextes textkritisch, exegetisch und sprachgeschichtlich untersucht. Freiburg i. B. J. C. B. Mohr 1899. Bespr. von F. Perles.

D. S. Margoliouth[1]) und nach ihm vor allem Bickell und Israel Lévi[2]) haben vielen die Freude an dem wiedergefundenen hebräischen Sirachtexte verdorben: Nicht das Original, sondern eine späte Rückübersetzung hätten wir vor uns, und alle, die mit Jubel die wunderbare Entdeckung begrüsst und zum Gegenstand ihrer Forschungen erhoben hatten, seien einem verhängnisvollen Irrtum zum Opfer gefallen. Besonders die Argumente der beiden Letzteren konnten viele stutzig machen, da sie an zahlreichen Stellen thatsächlich den Nachweis erbrachten, dass hier eine Uebersetzung aus dem Syrischen vorliege. Namentlich das von Bickell mit glücklichem Blicke wiedererkannte Akrostichon am Ende des Buches (51, 13—30) wird in dem eben veröffentlichten „Original" vergebens gesucht, was den Ausgangspunkt für das Verdikt gegen die Echtheit der ganzen Fragmente bildet. Den für Kap. 51 und 12, 10—11 erbrachten Nachweis der Rückübersetzung aus S möchte Bickell (WZKM XIII 251—256) auf den ganzen erhaltenen Text ausdehnen, doch ist die angekündigte Fortsetzung noch nicht erschienen. Besonders interessant ist sein Nachweis, dass H an zwei Stellen (51, 14a und 12c) die syrische Vorlage missverstanden habe.

Schon vor 3 Jahren, nach Veröffentlichung der ersten Texte, haben verschiedene Recensenten, darunter auch der Schreiber dieser Zeilen[3]) festgestellt, dass wir es nicht mit dem unversehrten Original des Buches zu thun haben, dass vielmehr Interpolationen sich mehrfach nachweisen

[1]) The Origin of the „Original Hebrew" of Ecclesiasticus. London 1899.

[2]) Revue des Etudes juives XXXIX, 1 ff.

[3]) Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XI, 98 bes. Anm. 3.

lassen. Keinem fiel es indessen damals ein, das Urteil zu verallgemeinern und das Original zu einer Übersetzung zu degradieren. Liessen sich ja unzählige Stellen der griechischen und syrischen Uebersetzung nur aus dem entdeckten Original erklären. Auch die von Schechter veröffentlichten neuen Fragmente zeigten dieselbe Erscheinung, so dass Taylor seiner Übersetzung und Bearbeitung des Textes eine besondere Replik gegen Margoliouth's[1]) These einverleibte und auch Smend[2]), der den vorliegenden Text als stark verderbt erklärt, doch im Allgemeinen an der Echtheit festhält. Selbst G. Margoliouth muss sich gegen seinen Bruder erklären[3]) und im gleichen Hefte weist Bacher[4]) die Hinfälligkeit der gegen die Echtheit erhobenen Argumente nach[5]).

Aber erst die zu besprechende Abhandlung von König (erweiterter Sonderabdruck aus The Expository Times 1899) hat die Frage in ihrem ganzen Umfang klar aufgerollt und zu glücklicher Lösung geführt[6]). Die Detailkenntnis und Akribie des Verfassers ebenso wie sein sicherer philologischer Takt kommen in dieser reichhaltigen Arbeit besonders glänzend zur Geltung. Zunächst wird die Quellenauktorität der zu vergleichenden Texte geprüft. Die Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung von H. wird vor allem daraus erwiesen, dass zwischen den verschiedenen Handschriften, in denen uns der Text erhalten ist weder quantitativ noch qualitativ eine Einheitlichkeit besteht. Wenn nun demnach auch die Quellenauktorität von H. keine absolute ist und an einzelnen Stellen seine Worte einen sekundären Charakter tragen, „kann doch die wesentliche Originalität von H wohl begründet sein".

Sodann wird H. in seinen Beziehungen zu G. und S. quantitativ und qualitativ geprüft. Vor allem die Plus-Stellen, die H. gegen G. und S. aufweist, sprechen für die Originalität von H., während die Plus-Stellen in G. und H. sich vielfach direkt als sekundär erweisen lassen. In qualitativer Be-

[1]) The Wisdom of Ben Sira LXX—LXXV.

[2]) Theologische Litteraturzeitung 1899 No. 18. (Zu 6,30 wäre dort auch auf meine Notes critiques zu verweisen gewesen).

[3]) Jewish Quarterly Review XII, 2 ff.

[4]) ibid 92—108.

[5]) Vgl. jetzt auch unter vielen andern Kautzsch Apokryphen. Einleitung XVII.

[6]) Sehr wertvoll für die Beurteilung des Textes sind die eben erschienenen „Notes on the Cambridge Fragments of Ecclesiasticus" von Bacher (JQR XII, 272—290).



ziehung beweist die Vergleichung der drei Texte, dass man nicht nur nicht nötig hat, H. als Rückübersetzung aus den Versionen zu erklären, sondern dass eine solche Annahme geradezu unmöglich ist, ja es lässt sich an mehr als einer Spur der Weg erkennen, auf dem die Sirachsprüche zu der Gestalt gelangten, die in G. und S vorliegt. In diesem Abschnitte findet sich eine Reihe wertvoller Beiträge zur Exegese des hebr. Textes. Der S. 45 aus 43, 4b erbrachte Nachweis, dass S. nicht völlig unabhängig von G. entstanden, findet sich schon in meiner Besprechung von Cowley-Neubauer[1]) und unabhängig davon in der gleichzeitigen Besprechung von Fraenkel[2]) und bei Lévi[3])

Der dritte grösste Abschnitt betrachtet den hebr. Text vom Standpunkt der Sprach- Schrift und Litterargeschichte. Zuerst wird die Orthographie, die Laut- u. Formenlehre der Reihe nach durchgegangen. Hier befindet sich König auf seinem ureigensten Gebiete und es gelingt ihm leicht, den überzeugenden Nachweis zu führen, dass das Hebräisch von H. nicht aus der nachbiblischen Zeit stammt, ein Resultat, das auch durch die (wenig zahlreichen) aramaisierenden Elemente nicht erschüttert werden kann.

Nicht ganz einwandfrei scheinen mir die Ausführungen Königs über die Beziehungen von H. zum Arabischen. Wir kennen den althebräischen Wortschatz viel zu ungenügend, um behaupten zu können, dass ein Wort, das bisher bloss im Arabischen bekannt war, wenn es bei Sirach vorkommt, gleich als Arabismus betrachtet werden muss[4]). Hat uns doch auch die Mischna und Tosefta eine Anzahl zweifellos althebräischer Wurzeln aufbewahrt, die man sonst nur im arabischen kennt z. B. הרהין „verpfänden“ رهن הפסיד „schädigen“ فسد כָּרַה (aramäisch nur im Targum offenbare Entlehnung aus dem Hebräischen) „Zwang“, „Widerwilligkeit“ كره, im südarabischen كرح. König möchte die „Arabismen“ des Sirach, der Proverbien und des Ijobbuches aus dem Umstand ableiten, dass östliche Stämme (חכמת כל בני קדם 1. Kön. 5, 10) durch ihre Weisheit berühmt waren. Die einzige sichere Entlehnung aus dem Arabischen, die ich im A. T. anerkennen kann, ist der Name eines Landesproduktes אַלְמֻגִּים النجوج „Aloeholz“ vergl. meine Ausführungen in der Monatsschrift f. Gesch. und Wiss. des Judent. 38, 135, wo diese Identifizierung näher begründet ist[1]). Die Zusammenstellung von אלקום (Prov, 30, 31) mit القوم ist sehr unwahrscheinlich, wenngleich ich meine Erklärung (Analekten 75) heute nicht mehr aufrecht erhalte. Vgl. König p. 72 Anm. 2. Es spricht kein zwingender Grund dagegen, השריק bei Sirach für gut hebräisch zu halten, ebenso wenig ותיק, das übrigens schon Fleischer zu Levy I 560 mit arabisch وثيق zusammengestellt und als ächt semitisch erklärt hat gegen Levys Ableitung von *εὐθικός*.

Ueberzeugend ist wieder die Zurückweisung der Annahme vom Einfluss der persischen Sprache, die indess schon vorher von Bacher a. a. O. noch gründlicher besorgt worden war.

Besonders wertvoll und durchaus originell ist der Nachweis der Originalität aus der Schriftgeschichte, denn eine Reihe von Textschädigungen im hebr. Sirach erklären sich nur daraus, dass die älteste Gestalt von H. zu einer Zeit geschrieben wurde, wo der Gebrauch der Finalbuchstaben noch nicht herrschte.

Endlich werden verschiedene litterargeschichtliche Momente zur Erhärtung der Echtheit herangezogen, unter denen namentlich der Charakter der Randbemerkungen von hoher Beweiskraft ist. Ein Teil derselben lässt sich als innerhebräisch nachweisen, ein anderer setzt eine Vergleichung mit G. und S. voraus, die nur dann einen Sinn hätte, wenn H als original vorausgesetzt ist).

Zum Schlusse fasst König seine Resultate zusammen und weist die Angriffe auf die Bibelkritik zurück, in die Margoliouth seine Broschüre ausklingen lässt. In den Nachträgen wendet sich der Verfasser noch einmal gegen einen Artikel von Margoliouth in The Expository Times Nov. 1899 p. 90 f. Den Abschluss des Ganzen bildet ein wertvolles Stellenregister.

Diese Besprechung giebt mir die er-

[1]) WZKM XI, 4 Anm. 4.

[2]) Monatsschrift f. Gesch. und Wiss. d. Judent. 41, 384.

[3]) L'Ecclésiastique p. 63 ff.

[4]) Will man überhaupt besonderes Gewicht auf die Thatsache legen, „dass die meisten Annäherungen an den arabischen Sprachgebrauch sich in den Weisheitsschriften des A. T. finden“, so möchte ich gerade den umgekehrten Schluss daraus ziehen: im Sprüchwort und in der volkstümlichen Rede erhalten sich alte Worte u. Formen, die sonst schon längst aus der Sprache des Lebens geschwunden sind: die Wiederkehr der betr. Worte im Arabischen beweist höchstens, dass wir es hier mit alten ursemitischen Wurzeln zu thun haben.

[1]) Das אל gehört schon im Arabischen zum Stamme und ist nicht, wie auch König glaubt. Artikel.

wünschte Gelegenheit, eine Reihe nur teilweise zusammenhängender Bemerkungen zu den neu entdeckten Kapiteln zu geben.

Durch die Annahme von Glossen erklären sich manche Schwierigkeiten des Textes, so die schon so oft besprochene und soeben auch von Bacher[1]) behandelte Stelle 6, 22 כי המוסר כשמה כן הוא ולא לרבים היא נכוחה. Es ist schon auffallend, dass auf מוסר sich ein feminines Suffix in כשמה bezieht und in der ganzen zweiten Vershälfte das Feminin steht, dann aber ist ein doch offenbar beabsichtigtes Wortspiel nicht zu erkennen. Alle Schwierigkeit verschwindet, wenn wir מוסר als Glosse für תוכחה fassen, das in den Proverbien stets synonym gebraucht wird, auch in unserm Text dreimal (16, 12; 32, 17[2]); 41, 4) vorkommt und ein Wortspiel mit נכוחה bildet. Vgl. Midrasch Mischle ed. Buber p. 96 (zu Prov. 24, 26) שפתים ישק משיב דברים נכוחים אמר ר' לוי אלו דברי תוכחות הה"ד כלם נכוחים למבין וישרים למוצאי דעת.

35, 17° עד יפקד אל lautete ursprünglich עד יפקד עליון. So las noch G *ἕως ἐπισκέψηται ο ὕψιστος*, während S ܥܕܡܐ ܕܡܬܦܩܕ ܥܠܘܗܝ dafür עליו las. So ist nach Fürst auch 1. Sam. 2, 10 עליון für עליו zu lesen. Bemerkenswert ist, dass die Randnote 40, 1ª ebenfalls עליון für אל hat.

35, 18ᶜ עד יוריש שבט זדון ist von G *ἕως ἐξάρῃ πλῆϑος ὑβριστῶν* und von S ܥܕܡܐ ܕܢܣܒ ܠܡܣܟܢܘܗܝ ܕܣܢܝܐ wiedergegeben. Im Original stand daher statt שבט wohl חיל, das sowohl „Menge“ wie „Kraft“ bedeutet. Dem Glossator scheint ψ 125, 3 שבט הרשע vorgeschwebt zu haben.

35, 19 בישועתו hat weder G *ἐν τῷ ἐλέει αὐτοῦ* noch S ܒܦܘܪܩܢܗ vorgelegen. Vermutlich stand בגמלתו, wofür G בחמלתו las.

36, 13 רחם על עם (vgl. meine Notes critiques sur le Texte de l'Ecclésiastique REI XXXV 48 ff. z. St.) kann nicht ursprünglich sein, da ja der nächste Vers mit diesem Verbum beginnt und die Verss. sonst sicher ebenso wie dort übersetzt hätten. Ich glaube vielmehr aus G den Nachweis erbracht zu haben, dass hier שְׂמַח (= arab. سمح) gestanden habe, wofür S שׂמח gelesen. Für das gewiss seltene und in späterer Zeit unverständliche שׂמח kam dann רחם in den Text.

(Schluss folgt).

---

[1]) JQR XII, 277.

[2]) 32, 17 gibt S ܡܟܣܢܘܬܐ, wie an unserer Stelle höchstwahrscheinlich תוכחה wieder.

P. Nivard Schlögl, De re metrica veterum Hebraeorum disputatio. Wien, Mayer & Cie., 1899.
Johannes Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der bibl.-hebräischen Poesie. Paderborn, Schöningh, 1899. Bespr. von Hubert Grimme.

Die Dringlichkeit, über die brennenden Fragen der biblisch-hebräischen Metrik ins Reine zu kommen, hatte im Jahre 1897 die theologische Fakultät der Universität Wien bestimmt, den erstjährigen Zins der Lackenbacherschen Stiftung als Preis für eine Arbeit auszusetzen, die folgendes Thema lösen würde: 'Exponendi sunt loci, quibus antiqui scriptores de rhythmis in libris poeticis antiqui foederis obviis loquuntur et systematice exponendi sunt varii conatus eruditorum, qui a saeculo XVII usque ad nostros dies in statuendis strophis, metris, rhythmis carminum antiqui testamenti laboraverunt.' Nach Jahresfrist war die Fakultät in der Lage, den vollen Preis einer Arbeit zuzuerkennen, deren Verfasser, Dr. Nivard Schlögl, ein bis dahin unbekannter Gelehrter, in der Zelle des Cisterzienserstifts Heiligenkreuz als Novizenmeister thätig ist; daneben wurde von ihr noch eine zweite Arbeit für preiswürdig erklärt, die von Dr. Joh. Döller, Professor am Priesterseminar zu St. Pölten, eingereicht war. Die betreffenden Abhandlungen beider Gelehrten sind inzwischen im Druck erschienen, allerdings soweit umgearbeitet, dass ihre Titel sie als Darstellungen der hebr. Metrik bezeichnen, und treten nun in weitere Konkurrenz ein um die Gunst der gelehrten Welt.

Das Verdienst neuer Entdeckungen auf dem metrischen Gebiete beansprucht keines der beiden Bücher; ihre Verfasser verfahren im wesentlichen eklektisch, indem sie, jeder auf seine Weise, aus den bisherigen Meinungen das ihnen haltbar Scheinende auslesen und systematisch zusammenstellen. Deshalb kann der weite Raum gerechtfertigt erscheinen, den bei Beiden die Besprechung der alten Zeugnisse und neuen Systemversuche einnimmt. Von den trefflichen Vorarbeiten eines Saalschütz und Budde unterstützt, haben sie das dahingehörige Material ausreichend zusammengestellt und gewertet, Schlögl mit mehr künstlerischer Präzision, Döller in breiterer und etwas schwerfälliger Darstellung Die wichtige Frage, wie weit die christlichen Kirchenschriftsteller in ihren Notizen über bibl. Metrik von Philo und Josephus abhängig sind, hat nur Döller berührt, wenn auch nicht ganz gelöst. In der Auffassung des Ausdrucks des Hieronymus 'quasi Sapphico metro' geht Döller sicher falsch, wenn er ihn im Sinne von Rhythmus

nimmt; hier hat Schlögl das Richtige gefunden, der es deutet 'metrum . . neque syllabicum tantum neque accentibus tantum innitens, sed tam ab accentibus quam a syllabarum quantitate pendens'. Die Bestätigung hierfür finde ich in dem Urteile des Gennadius über die lateinischen Gedichte des Commodianus, deren zwischen Quantitierung und Akzentuierung schwebende Versform ausser Zweifel steht: 'scripsit . . *quasi versu*' (vgl. Ausgabe von Dombart, S. 1.).

Bot der historische Teil des Themas nicht übermässige Schwierigkeiten und ist er daher in beiden Schriften zufriedenstellend gelöst, so verlangte die Kritik der bisherigen Systeme Selbständigkeit im Urteile und metrische Beanlagung. Wenn hier Döller seiner Aufgabe nicht gewachsen zu sein scheint, so mag dies besonders an seiner zu geringen Unterlage von allgemeinmetrischem Wissen liegen. Das schliesse ich aus verschiedenen auffälligen Behauptungen. 'Jede älteste Volkspoesie pflegt ohne Metrum zu sein' sagt er S. 86. Wenn aber etwas in der Metrik feststeht, so ist's der Erfahrungssatz, dass die Poesie, je höher hinauf man sie verfolgt, desto strenger sich an metrische Formen bindet, weil hier die Musik noch ihr ständiger Begleiter ist. Weiter soll es nach D. (S. 77) einer jeden Erfahrung widerstreben, dass eine Poesie zugleich quantitierend und akzentuierend sei. Damit ignoriert er die recht moderne Theorie, dass quantitierend und akzentuierend keine so entgegengesetzten Begriffe sind, dass sie eine Mischung ausschlössen. Wie will man in der griechischen Metrik die Erklärung der freien (Hermannischen) Basis ohne Akzenteinwirkungen erklären? wie die Möglichkeit des Ersatzes von ◡ — ◡ — durch — — ◡ —, von — ◡ — ◡ durch — ◡ — — in der griechischen Metrik, von ◡—◡— durch —◡◡—, ◡◡◡—, ——◡— in der arabischen verstehen, wenn man nicht in diesen lange für rein quantitierend gehaltenen Dipodien auch einen schwächeren und einen stärkeren Akzent wirken lässt? War Döller diese bezüglich der arabischen Metrik auf M. Hartmanns 'Metrum und Rhythmus' basierende Meinung fremd, so hätte er doch nicht auf das Zeugnis von Westphals diskreditierter 'Allgemeinen Metrik' hin erst unbestimmt (S. 54), dann aber als gewiss (S. 86) behaupten dürfen, dass die Araber 'von Anfang an' kein Metrum in ihrer Poesie gehabt, sich vielmehr erst später eine quantitierende Metrik errungen hätten. Hätte er sich dabei noch auf Goldzihers Seg'theorie berufen, als der neuesten, aber wie ich zu zeigen noch Gelegenheit nehmen werde, nicht zutreffenden Ansicht!

Döllers Standpunkt in der Frage nach der hebr. Metrik ist nun der, dass er jede Annahme metrischer Regeln bekämpft, dagegen die Existenz einer hebr. Rhythmik und Strophik befürwortet. Schon rein theoretisch betrachtet, muss dieses System Kopfschütteln erregen. Aus der Rhythmik entwickelt sich erst Metrik, sagt D. (S. 17) mit Recht, was auch ein Augustinus schon wusste; woher aber stammt die Strophik, wenn nicht aus der Vorstufe einer feingeregelten Metrik? Dabei setze ich allerdings voraus, dass unter Strophe nicht etwa eine nach keiner Seite fest zu umgrenzende Sinneseinheit verstanden werde, sondern ein Versgefüge, das bei seiner Wiederholung stets gleiche Proportionen zeigt; solches ist die ursprüngliche, aus der Vervollkommnung des musikalischen Liedvortrags entstandene Strophe, und sie muss man für das Hebräische ansetzen, weil hier die Gesang- und Instrumentbegleitung der Lieder ganz gewöhnlich war. Ja, wenn sich die Gesangstrophe zur Lesestrophe verflacht, selbst dann pflegt, um sowohl dem Auge wie dem Ohre zu schmeicheln, die Regelmässigkeit des strophischen Aufbaus nicht aufgegeben zu werden. Erst die letzte Entwicklung der Strophe, wenn aller Nachdruck dem Inhalte gilt, kann die gleichmässigen Formen sprengen; diese letzte Stufe aber in die hebr. Poesie hineinzutragen, haben wir nicht die geringste Veranlassung.

D. scheint zur Verwerfung der Metrik als Zwischenglied von Rhythmik und Strophik wesentlich durch eine höchst einfache Erwägung geführt worden zu sein. Er sagt (S 85): 'Wäre es wirklich jemandem gelungen, ein Metrum in der hl. Poesie zu entdecken, so würde dies gewiss allgemein anerkannt und angenommen werden, jeder Widerspruch müsste von selbst verstummen'. Vielleicht, — wenn nämlich der Grundstein der hebr. Rhythmik und Strophik, die hebr. Ton- und Lautlehre unbestritten feststände; aber glaubt D. solches etwa daraufhin, dass die meisten unserer Grammatiken sich bezüglich dieser Dinge in so inniger Harmonie fühlen? Weiter ward jahrhundertelang so kräftig die griechisch-lateinische Metrik alten Schlages als die einzigwahre angepriesen, dass schon Mut dazu gehörte, an die Existenz anderer Metriken zu glauben. Erst die indogermanische Sprachwissenschaft hat mit der Akribie in der Behandlung der einfachsten Sprachelemente, wie Ton und Laut, die Mittel geschaffen, um

jeder Metrik auf den Grund zu kommen; das datiert aber erst seit kaum einem Vierteljahrhundert und wird bis jetzt noch von manchem Hebraisten fast ignoriert. Dass sich da in der Vorzeit ein totgeborenes System auf das andere häufte, kommt mir garnicht verwunderlich vor.

Dass in D.'s Leugnung der Metrik Voreingenommenheit hineinspielt, scheint mir daraus hervorzugehen, wie er die Kritik an den von ihm nicht anerkannten neueren Systemen übt. Bickells System, welches er mit dem Lobe einführt, es verdiene die grösste Beachtung wegen seiner tiefen wissenschaftlichen Begründung, wird nichtsdestoweniger mit 9 Zeilen abgethan, die sich nur gegen B.'s Freiheiten bezüglich der Formveränderungen und das unschöne Anhäufen der Konsonanten richtet. Noch kürzer fällt seine Beurteilung meines Systems aus, trotzdem ihm seine Darstellung 4 Seiten Raum kostet[1]). (Schluss folgt).

Bernhard Stade, Geh. Kirchenrat u. Professor der Theologie in Giessen, ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen. Giessen. J. Rickersche Verlagsbuchhandlung 1899. 296 S. 8°, 6 M., geb. 7.25 M., angezeigt von Hugo Winckler.

Stade hat in dem Bande eine Anzahl von besonders und in Zeitschriften erschienenen Untersuchungen zusammengestellt, welche einen dauernden Wert besitzen, und deren Zugänglichmachung daher mit Freuden begrüsst werden kann. Die ersten drei davon besitzen ausschliesslich oder doch ganz vorwiegend theologisches Interesse und entziehen sich daher der Beurteilung an dieser Stelle: Über die Lage der evangelischen Kirche Deutschlands (1883), Die messianische Hoffnung im Psalter (1892), Über die Aufgaben der biblischen Theologie des Alten Testaments (1892). Die Untersuchung über „das Volk Javan“ (1880) ist auch jetzt kaum in Einzelnheiten zu berichtigen, über „Die Entstehung des Volkes Israel“ haben wir uns ausführlich auseinandergesetzt. Hieran schliesst sich der Wiederabdruck der von Stade in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft“ veröffentlichten Beiträge, welche überwiegend textkritische Fragen behandeln und für jeden alttestamentlichen Philologen wertvoll sind. Die Untersuchung über den „Text des Berichtes über Salomos Bauten 1. Kön. 5—7“ ist für das Verständniss des Abschnittes grundlegend. Ebenso enthalten die Anmerkungen zu 2. Kön. 10—14 und zu 2. Kön. 15—21 zahlreiche textkritische Beiträge, welche für die Erklärung des Bibeltextes bereits gebührend gewürdigt worden sind. Die „Beiträge zur „Pentateuchkritik“ wiederholen die schöne Abhandlung über das „Kainszeichen“ und die kleineren über den „Thurmbau zu Babel“ und „die Eiferopferthora“.

Können wir Stade also nur beistimmen, dass er diese wertvollen Arbeiten für immer allgemein zugänglich gemacht hat, so möchte ich um so mehr noch meine völlige Übereinstimmung zu dem Urteil geben, welches hier der Herausgeber einer Zeitschrift über die Zweckmässigkeit der Veröffentlichung wertvoller Arbeiten in Zeitschriften fällt: Er drückt durch seinen Wiederabdruck doch nichts aus, als dass er solche Veröffentlichungsweise für ein ehrenvolles Begräbnis hält. Wenn dem aber so ist, so befreit uns von der Landplage der Zeitschriften.

Dr. Rudolf Smend, Professor an der Universität Göttingen, Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte. Zweite, umgearbeitete Auflage. Freiburg i. B. J. C. B. Mohr. 1899. 519 S. 8°, 11,50 M., geb. 14 M., angezeigt von Hugo Winckler.

Die neue Auflage zeigt mancherlei Veränderungen gegen die erste; in Auffassung des Stoffes, Benutzungsart der Quellen und dem für den augenblicklichen Stand massgebenden Gesichtspunkt: Erklärung der isra-

[1]) In der Besprechung von meinem metrischen Systeme finden sich verschiedene irrtümliche Behauptungen. So sage ich keineswegs, dass eine schwachtonige Silbe, die einer nebentonigen untergeordnet ist, zur Vershebung werden könne; D. verwechselt hier nebentonig mit schwachtonig. Weiter zitiert er mich unrichtig damit, dass Schwa compositum keinen Morenwert hätte; das habe ich nur von solchem Ḥateph gesagt, welches an Stelle von Schwa quiescens steht. Ich lehre ferner auch nicht, dass Spatium und Paseq, resp. Legarmeh zu den Strophenkennzeichen gehören, sondern führe sie nur als Verskennzeichen auf. Endlich glaube ich von dem circulus vitiosus weit entfernt zu sein, den D. mir zuschreibt, dass ich nämlich die Quantität der Silben vom Akzente abhängig sein liesse, und dass der Akzent hinwieder aus der Quantität der Silben bestimmt werde. Ich scheide deutlich genug zwischen Quantität und Akzent als zwei verschiedenen Eigenschaften der hebr. Silben; wenn es sich aber darum handelt, die „Schwere“ einer Silbe oder eines Wortes zu messen, müssen doch wohl beide Eigenschaften in die Rechnung eingestellt werden. Eine Silbe kann stark an Quantität, oder sagen wir Morengehalt, sein und schwach an Ton, eine andere umgekehrt; eine dritte kann von beiden Elementen viel oder wenig haben. Eine Hebung tritt nur nach ganz bestimmten Gesetzen auf eine Silbe; ich habe sie dahin definiert, dass bei stärkerem Tone weniger Moren (nämlich 7 bei fehlendem Auftakt, 8 bei Auftakt), bei schwächerem Tone mehr Moren (nämlich 8, bezw. 9) die „Schwere“ einer hebungsfähigen Silbengruppe bedeuten; mich dünkt, man kann nicht genauer — Döller nennt's freilich „verkehrter“ — vorgehen als ich es thue.

elitischen Religion aus der Kultur- und Ideenwelt des alten Orients heraus, ist sie dieselbe geblieben. Können wir für die ersten beiden Punkte Smend als einen sorgfältigen Interpreten der Wellhausenschen Anschauungen und Forschungsergebnisse bezeichnen, so müssen wir leider auch für den dritten feststellen, dass dieses ausschlaggebende Moment für ihn ebensowenig existiert, wie für Wellhausen selbst. Für uns, die wir nicht theologische Zwecke verfolgen, sondern den Fragen lediglich von historischem Standpunkt aus gegenüberstehen, kann das Buch daher nur als ein Specimen dessen gelten, was ohne Berücksichtigung der erst unsern Standpunkt bestimmenden Anschauung erreicht worden ist, und wir können uns nur wünschen, dass auch diese recht bald eine gleich sorgfältige Vertretung finden möge Freilich würde das eine grössere Arbeit bedeuten, denn der Stoff ist hier noch nicht durchgearbeitet und strömt täglich neu zu: wenn wir aber nicht abschliessen können, so müssen wir anfangen. Also ans Werk, ihr Vertreter der Religionswissenschaft, nur durch das Schaffen, nicht durch das Abwarten begründet man Wissenschaften, und nur so lange jene schaffen, und ihr schweigt, werden sie herrschen.

Berlin

Mitteilungen.

Zu den Altertümern von Tell es-Ṣâfiye.

W. Max Müller.

Die im Quart. St. des PEF. mitgeteilten Ausgrabungsresultate aus Tell-es-Ṣâfiye sind bei dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der palästinischen Altertümer schwer zu klassifizieren. Wem es Spass macht, der kann mit imposanten Bestimmungen wie „amoritisch, präisraelitisch" u. s. w. fürchterlich um sich werfen. Einstweilen giebt es kein besseres Mittel zur ungefähren chronologischen Bestimmung der Schichten als die gefundenen ägyptischen Gegenstände mit Inschriften Sehen wir von den pseudoägyptischen barbarischen Nachahmungen ab, zu denen ich auch den Skarabäus mit dem altertümlichen „scroll-work" Petrie's (besonders um 1600 gebräuchlich) rechnen muss, so haben wir: pl. VI zu 332, zwei Skarabäen Ramses II, die natürlich nur einen Terminus a quo gewähren. Man hat den glückbringenden Namen noch in der spätesten Zeit gerne eingeschnitten.

Die S. 330 abgebildete Figur aus „green paste" (331) weist die 3 Redaktion des 6. Totenbuchkapitels auf, welche Loret Rec. Trav. 3, 93 der Zeit seit der 26. Dynastie geteilt! Man muss also sich in recht mässigen Zeitgrenzen bewegen. Allerdings liegt die schon von der Redaktion der OLZ. betonte Gefahr nahe, dass die bachschischlüsternen Arbeiter Abfälle vom Antikenmarkt Aegyptens einschmuggeln. Wenn die in Kairo fast wertlosen kleinen Perlen und Amulette ein gutes Trinkgeld bei Jerusalem einbringen, so dürfte den Arbeitern gehörig auf die Finger gesehen werden. Sind die Sachen ächt, so sind sie von Reisenden alter, aber doch jedenfalls wohl nachexilischer, Zeit aus Aegypten verschleppt, wie fast alles in Syrien Gefundene dieser Art

---

G. Körte-Rostock wird demnächst in Begleitung seines Bruders Körte-Greifswald eine Forschungsreise nach Kleinasien unternehmen.

Lit. Centralbl.

Eine Expedition von Naturforschern, Geologen, Ingenieuren, Landwirten und Industriellen befindet sich auf dem Wege nach den Sudan.

D. L. Z.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Sitzgsber. d. Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. zu Berlin. 11. Januar: Harnack liest über die beiden Rezensionen der Geschichte der Prisca und des Aquila; Erman berichtet über den am 3. Okt 1899 erfolgten Einsturz im grossen Tempel zu Karnak.

Stzgsbr. d. Kgl. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 18. Jan. Erman liest über die Flexion des ägyptischen Verbums; handelt über die Entstehung der jüngeren Art der Flexion und giebt eine Erklärung des abweichenden Charakters des Aegyptischen von den semitischen Sprachen durch eine vermutete Uebertragung des Aegyptischen auf eine anderssprachige, etwa den heutigen Nubiern verwandte Urbevölkerung.

Psychol. Ges. zu Breslau. 30. Mai 1899. Fr. Kováts aus Pressburg sprach über die Uranfänge der Wirtschaft (Entstehung von Familie und Gesellschaft).

Acad. des Inscriptions. 26. Janvier. Maspero berichtet der Ac. über den Einsturz in Karnak. Legrain beginnt die von ihm gemachten Funde herauszugeben.

Oriental Club, Philadelphia. Januar: P. Haupt. Origin and aim of the Mosaic ritual.
Februar: W. M. Müller, the earliest history of the Philistines.

Personalien.

Als Vertreter der alttestamentlichen Theologie ist Prof. Karl Budde nach Marburg berufen worden, Prof. Ed. König nach Bonn und Privatdocent W. Volck, ehemals Prof. in Dorpat, nach Rostock.



Dr. G. Kampffmeyer hat sich an der Univ. Marburg für Orientalia habilitiert.

Dr. Kurt Sethe, Privatdozent in Berlin, ist zum a.o. Prof. für Aegyptologie in Göttingen ernannt worden.

Zeitschriftenschau.

Abhandl. d. K. K. geogr. Ges. in Wien. 1899.
I. 2. u. 3. J. Rein, Beiträge zur Kenntnis der spanischen Sierra Nevada. Mit einem Anhang über die wichtigsten Ereignisse während der maurischen Herrschaft im Gebiete der Sierra Nevada und ihrer Nachbarschaft, einer geographischen Karte und einer Tafel enthaltend die geodätische und astronomische Verbindung von Algerien mit Spanien.
I. 4. u. 5. K. Oestreich, Reiseeindrücke aus dem Vilajet Kosovo (mit Karte).

The Academy 1900.
17. Febr. A. H. Sayce, Babylonians and Assyrians (u.) L. W. King, Babylonian religion and mythology, bespr. v. ?

Ac. des Inscr. et Belles-Lettres.
Sitzung vom 19. Januar. Gauckler hat in der punischen Nekropolis von Karthago unter anderem einen Elfenbeinkamm gefunden, auf dessen beiden Seiten Figuren, egyptische Göttinnen und 2 Genien „de style plutôt assyrien“ eingraviert sind. Solche Kämme hat kürzlich der Engländer Bonsor im südlichen Spanien gefunden[1]) Unter den gefundenen Gegenständen befinden sich zwei Beile mit Gravierungen, die Heusey als die phönikischen Palmetten bezeichnet

Ac. Roy. d. Belgique. Bulletin d. l. Classe des Lettres etc. 1899.
11. J. Robie, le désert et le mirage (Lichtstudien in der Sahara und in Suez).

Analecta Bollandiana 1899.
IV. Bulletin des publications Hagiographiques (Bemerkungen zu der Litteratur über Heiligengeschichten).

Archiv f. Papyrusforschung 1900.
I. 1. A. Bauer, heidnische Märtyrerakten. — H. Willrich, der Chelkiastein. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Aegypten. — H. Erman, die Siegelung der Papyrusurkunden. — J. C. Naber, observatiunculae ad papyros juridiciae. — C. Schmidt, Christliche Texte (Oxy. I, 1—6). — U. Wilcken, Papyrusurkunden. — L. Mitteis, neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos. — M. L. Strack. Inschriften aus ptolemäischer Zeit. — Mitteilungen: englische Ausgrabungen im Faijûm 1898/99.

Archiv f. Philosophie 1900.
XIII. 2 T. J. de Boer, zu Kindi und seiner Schule. (Die Verdienste Kindi's und seiner Schüler liegen nicht auf dem Gebiete der Philosophie, sondern der Medizin, Mathematik, Geographie, Astrologie und Geschichte.)

Berliner philol. Wochenschr. 1900.
1. Philonis Alexandrini opera quae supersunt. III ed. Wendland bespr. v. Stählin.
2. Büchler, D. Tobiaden und die Oniaden bespr. v. H. Willrich.
3. Ioannis Philoponni libellus de paschate ed. C. Walter bespr. v. Radermacher.
4. J. L. Myres and Ohnefalsch-Richter, Catalogue of the Cyprus Museum bespr. v. S. Wide.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1900.
I u. II. K. Rück, das sogenannte Anecdoton Hygini. — Fr. Koepp, Alexander der Grosse, bespr. v. Melber. — F. Söhns, unsere Pflanzen hinsichtlich ihrer Namenserklärung u. s. w., bespr. v. Stadler, der Cypresse und Anemon als Wörter semitischen Ursprungs erklärt, ohne ihre Bedeutung anzugeben. — Literarische Notizen: H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. H. M.

Comptes rendus 1900.
5. Basset, matériaux d'étude topologique pour l'Algérie et la Tunisie.

Corresp.-Blatt d. D. Ges. f. Anthrop. Ethnol. u. Urgesch. 1899.
9. Versammlung der Deutschen und Wiener anthropologischen Gesellschaft in Lindau: Vortrag des Prof. M. Hoernes, die Anfänge der bildenden Kunst (stellt die Darstellungen einer Thontafel aus Senkereh mit den Figuren der venetischen Situlen und Gürtelbleche aus dem Hallstätter Kulturkreise zusammen, hierzu Abbildungen).

Deutsche Litteraturz. 1900.
4. K. Ahrens und G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. E. v. Dobschütz. — D. H. Müller, südarabische Altertümer im Kunsthistorischen Hofmuseum, bespr. v. J. Wellhausen. — L. Kupelwieser, die Kämpfe Oesterreichs mit den Osmanen vom Jahre 1526 bis 1537, bespr. v. O. Weber. — Zdenko Ritter Schubert von Soldern, Bochara, bespr. v. J. Strzygowski.
5. D. S. Margoliouth, the origin of the „Original Hebrew“ of Ecclesiasticus, bespr. von M. Löhr. — Isaia Levi fu Isacco, grammatica ed esercizii pratici della lingua Ebraica, bespr. v. G. Beer.
6. K. Budde, die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung, bespr. v. Fr. Giesebrecht. — W. Victor, le bone Florence of Rome, bespr. v. A. Wallensköld. (Orientalischer Ursprung der Crescentiasage, zum erstenmal im Papageienbuch des Nachschebe, dann in 1001 Nacht.) — Fr. Boll, Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der griech. Astrologie und Astronomie, bespr. v. J. L. Heiberg.
7. O. Thenius, die Bücher Samuelis 3. Aufl. v. M. Löhr, bespr. v. W. Nowack. — P. Corssen, zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. G. Behrmann. — S. Mannes, über den Einfluss des Aramäischen auf den Wortschatz der Mišnah an Nominal- und Verbalstämmen I, bespr. v. W. Bacher. — M. Levin, Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Litteratur 3. Aufl. bespr. v. ?. — L. Bonelli, elementi di grammatica Turca Osmanli, bespr. v. ?. — J. L. Myres and Max Ohnefalsch-Richter, a catalogue of the Cyprus Museum with a chronicle of excavations, bespr. v. H. Dragendorff. — H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. J. Benzinger. — P. W. v. Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient 3. Aufl., bespr. v. ?. — Fr. Buhl, die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. ?.
8. Fr. Praetorius, das Targum zu Josua in jemenischer Ueberlieferung, bespr. v. G. Dalman. —

[1]) cf. OLZ III 78 (Revue Archéologique).



G. Hüsing, elamische Studien, bespr. v. Heinrich Winckler. — Fr. Dieterici, der Musterstaat von Alfârâbi, bespr. v. ? — P. M. Meyer, das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Aegypten, bespr. v. ? — F. J. Heer, die historischen und geographischen Quellen in Jâqût's geographischem Wörterbuch, bespr. v. C. Brockelmann. — J. Gilson, l'étude du droit romain composé aux autres droits de l'antiquité, bespr. v. B. Kübler. — E. Jakobsthal, mittelalterliche Backsteinbauten zu Nachtschewân im Araxesthale, bespr. v. Strzygowski.

9. A. Bertholet, die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode, bespr. v. W. Brandt. — M. Weissberg, die neuhebräische Aufklärungslitteratur in Galizien, bespr. v. M. Steinschneider. — E. König, die Originalität des Sirachtextes, bespr. von ? — H. Bertsch, Meeresriesen, Erdgeister und Lichtgötter in Griechenland, bespr. v. H. Küentzle.

Deutsche Zeitschr. f. ausländ. Unterrichtswesen 1900.

2. Rundschau: Deutsche Schulen in Alexandrien und Kairo. — Schwatlo, Bericht über die Realschule und höhere Mädchenschule in Konstantinopel, besp. v. G. Lenz.

The English Historical Review 1900.

Jan. D. G. Hogarth, Authority and archaeology, bespr. v. G. M. Rushforth. — F. G. Fleag, Egyptian chronology, bespr. v. F. L. Griffith. — W. Radloff, die alttürkischen Inschriften der Mongolei, bespr. v. E. H. Parker.

Friedreich's Bl. f. gerichtl. Medicin 1899.

VI. G. Hermann, „Genesis“, das Gesetz der Zeugung, bespr. v. ?

Gazette des Beaux-Arts. 1900.

1. Fevr. G. Migeon, les cuivres arabes. II. Artikel. Le „Baptistère des Saint Louis“ au Louvre. (Gefässe und Geräte aus dem 13. und 14. Jahrh.) — Jean-J. de Vasselot, Faïences Musulmanes (Besprechungen der Thonwarensammlungen der Herren H. Wallis u. R. Koechlin u. der über dieses Thema handelnden Werke von Wallis.).

The Geographical Journal. 1900.

2. H. Weld Blundell, a journey through Abyssinia to the Nile. (Geographische Beschreibungen, geschichtliche Bemerkungen aus den letzten Jahren, Schilderung der Bewohner und des Lebens am Hofe des Königs Menelik.) (Forts. folgt.) — C. R. Beazley, new light on some mediaeval maps. II. (2.) die Weltkarte des Heinrich von Mainz ca. 1110. 3. die Karten des Jerome aus dem 12. Jahrh. darstellend Palästina und den ganzen Orient. 4. die Psalterkarten des Brit. Mus.) — R. Strachey, narrative of a journey to the lakes Rakas-Tal and Mouasarowar in western Tibet undertaken im September 1898 (mit Karte). — The monthly record. Asia: Kurze Notizen über die Reisen R. Leonhards im nördlichen Kleinasien, Lehmanns in Armenien, Olufsen's Expedition nach Pamir, und über das tote Meer. Afrika: the French in the northern Sahara.

Geograph. Zeitschr. 1900.

VI. 2. Geographische Neuigkeiten. Afrika: Besetzung der Oase In-Salah durch die Franzosen.

Gött. gel. Anzeiger 1899.

12. Berger. die Ophthalmologie des Petrus Hispanus, bespr. v. Th. Husemann. — H. Reckendorf, die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen II, bespr. v. C. Brockelmann. — A. Kalkmann, die Quellen zur Kunstgeschichte des Plinius, bespr. v. F. Münzer.

Historische Zeitschr. 1900.

2. C. Humann u. a., Altertümer von Hierapolis, bespr. v. O. Kern.

Jahrbuch d. kais. D. Archäol. Inst. 1899.

4. G. Weber, die Wasserleitungen von Smyrna. II. — R. Oehler, die Häfen von Karthago (mit Karte). — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1898. Department of Egyptian and Assyrian Antiquities.

Jahrbücher für Nationalök. u. Statist. 1900

1. F. Rachfahl, zur Geschichte des Grundeigentums (Forts. folgt).

The Jewish Quarterly Review 1900.

No. 46 Januar. M. Steinschneider, An introduction to the Arabic litterature of the Jews schliesst das Supplement zum Verzeichnis der Eigennamen und dann den ersten Teil der Intr. — In Blaus Artikel: Dr. Ginsburg's edition of the Hebrew Bible findet G.'s Arbeit, aber nur die Introduction of the Massoretico-Critical Edition of the Hebrew Bible, eine zwar späte aber um so gründlichere Würdigung von berufenster Seite. Trotz hohen Lobes im allgemeinen (das aber meist G.'s Fleiss gilt), werden G. doch sehr schwerwiegende Vorwürfe gemacht: Ermüdende Breite und Weitschweifigkeit, ungenügende Bekanntschaft mit der neuesten Litteratur[1]. Im ersten Kapitel[2] legt B. dar, dass eine massoretische und eine critische Ausgabe zugleich liefern zu wollen, ein Unding sei. 2. Kp. Einteilung der Bibel. Die 8 Reihen G.'s in der Tabelle über Reihenfolge der Hagiographen sind auf 3 zu reduzieren. Die einzelnen kleinen Abweichungen kommen nicht in Betracht. Die 5 Reihen der Megillot-Tabelle G.'s sind gleichfalls auf 3 zurückzuführen, die wieder auf 2 Prinzipien, das chronologische und das liturgische zurückgehen. Über die Einteilung in Sedras und Parschot wird auf eine demnächst erscheinende Arbeit B.'s verwiesen. 3. Kp. Wertvolle Materialien liefere G.'s Behandlung der Orthographie[3]. 4. Kp. Geschichte und Entwickelung der Massora wiederholt — nach Blau „through a printers error“ — 3 schon vorher gedruckte Kapitel. Bei Behandlung des schon viel bearbeiteten jüdischen Schulwesens, finden sich bei

[1]) Vergl. auch O. L. Z. II, 227 ff.

[2]) Wenn Blau S. 217 A. 2 G. gegen Bärs Kritik (ZDMG. 40 p. 743—58) in Schutz nimmt, und es als einen Vorzug von G.'s Massora hinstellt, dass er die Fehler und Widersprüche der Quellen unverbessert wiedergiebt, so könnte das nur gelten, wenn G. nur Materialien zur Massora liefern wollte. Auch in diesem Falle wäre es angebracht gewesen, in einer Fussnote auf den jeweiligen Fehler hinzuweisen. Für den mit der Massora nicht Vertrauten kann G. nur irreführend wirken.

[3]) Die Regel über Raphesetzung bei בגדכפת ist zum ersten Male klar dargelegt. Überzeugend wird die Unrichtigkeit der folgenden drei von Bär-Delitzsch aufgestellten Regeln nachgewiesen. Dageš stehe 1. wenn ein Wort mit demselben Konsonanten beginnt, mit dem das vorhergehende schliesst. (בכל לבי etc.), 2. in einem auf eine gutturalis mit Šewa quiescens folgenden Konsonanten. (רַעְמָה etc.), 3. im בְ am Beginn eines Wortes, wenn ihm מ folgt und einer der Buchstaben אהוי vorangeht.

G. doch zahlreiche Missverständnisse. Die Nun inversae sind nach Blau Abkürzungen von נקוד und erst im 8. Jahrhundert statt der ursprünglich über den betreffenden Sätzen (Num. 10, 35/6. Ps. 107, 23—28, 40) stehenden Punkte eingeführt. Eine diesbezügliche schwierige, von G. ohne Bemerkung und Übersetzung gegebene Stelle des Sifre sucht Blau zu korrigiern. 5. Kp. B. tadelt, dass G. bei der Beschreibung der 60 von ihm benutzten Mss. sich nach Ländern, Bibliotheken und Catalognummern richtete, aber über das Verhältnis der einzelnen Mss. zu einander kein Wort äussere. Von der zuerst eingehend besprochenen Handschrift, die zwischen 820—50 geschrieben sein soll, gebe G. ein Facsimile, verweist aber bei der palaeographischen Beschreibung nicht auf dieses, sondern auf andere Stellen des Ms. Von Einzelheiten möge G.'s merkwürdige, von B. hervorgehobene Übersetzung ..שלמה כתיבתו בשנת = he completed the Codex in the jear . . . for R. Salomon folgen. 6. Kp. Die Geschichte des gedruckten Textes sei viel besser, da G. hier tüchtige Vorarbeiter hatte. Trotzdem fänden sich auch hier wie bei den Mss eigentümliche Missverständnisse bei Übersetzung der Epigraphe. — Abrahams veröffentlicht einen Brief, den Salomo Levi, später Bischof Paul von Burgos, um 1385 an R. Meir Alguadez von England aus gerichtet hat, nach einer Kopie des verstorbenen Prof. Kauffmann. — Die von Margoliouth im Oktoberheft (No. 45) publizierten Blätter des Sirachtextes bespricht Schechter, der unter den Geniza-Fragmenten eine in 2 Kolumnen geschriebene und mit babylonischer Punktation versehene Gnomen-Sammlung aus gaonäischer Zeit aufgefunden hat, deren Styl zu dem des Sirach sich so verhält, wie letzterer zu Jesaia und Proverbien. Er verspricht baldige Publikation. S. giebt auch einige Verbesserungen zu seiner Ausgabe der Cambridger Fragmente, die auch Bacher behandelt. Er giebt 1. 42 Verbesserungen und Erklärungen; 2. Besprechung der LXX und des Syrers; 3. der Zitate bei Saadia, im babylonischen Talmud und in der palästinischen Litteratur. — M. Berlin, Notes on Genealogies of the tribe of Levi in 1 Chron. 23—26. — D. H. Müller, Strophic forms in Isaiah 47. (Setzt sich mit Rubens Review XI 431—79, auseinander). — Cheyne, Canticles V 13 and VII 1 liest ersteren Vers לְחָיָו כְּקֻבַּעַת הַבֹּשֶׂם(?). מֶזֶג לָהּ מֶרְקָחִים. An der zweiten Stelle will er (almost certainly) statt במחולת מחנים lesen: חֲבַצֶּלֶת (!) הָעֲמָקִים.

J. R. A. S. 1900.

January. A. N. Wollaston, an autograph of the Mogul Emperor Jahángír (1617). — T. G. Pinches, Sumerian or Cryptography. (Pinches sucht nachzuweisen, was in der Assyriologie schon lange für bewiesen gilt, dass 1. das Sumerische eine wirkliche Sprache ist, 2. dass die Vertreter dieses Idioms eine besondere Nation waren, 3. dass die semitischen Babylonier von dieser Nation ihre Kultur übernommen haben. Es stände traurig um die Assyriologie, wenn die angeführten Thatsachen nur durch solche Beweise gestützt würden, wie sie Pinches hier vorführt. Als Beweis für eine nichtsemitische Nation gilt ihm Genesis 10, wo Nimrod-Merodach (!) der Sohn des Kuš, also nach hebräischer Überlieferung eines Nichtsemiten ist. Ferner wärmt P. den gemeinsamen Ursprung der Sumerier und Chinesen wieder auf, den er schon als bewiesen anzunehmen scheint. Kennzeichnend ist auch die Identifizierung von Hammurabi und Amraphel, Arphaksad und Babel, Rim-Sin oder Rim-Aku mit Arioch, natürlich auch die Datierung Sargons auf 3800.) — H. Beveridge, meaning of the word „nihilam" (zu der Übersetzung von Bābar's Memoiren). — A. de Kegl, a poem from the Dīvān of Shams i Tabrīz (aus the Lakhnau folio edition of the Kulliyāt i Shams i Tabrīz 4 to pp. 1036) — Cl Huart, grammaire élémentaire de la langue persane, bespr. v. E. G. B. — Gaster, the chronicles of Jerahmeēl or the Hebrew bible historiale, bespr. v. H. Hirschfeld. - R. N. Cust, Philology notes 1899. I. 2. Asia except India (Kurze Besprechung von C. A. Thimen, arabic self-taught; G. Hogarth, authority and archaeology, sacred and profane; W. Jackson, Zoroaster, the prophet of ancient Iran; Maspero, the dawn of civilization; (u.) the struggle of the nations; (u.) the passing of the empires.). — The twelfth international congress of orientalists Rome 1899.

Izwěstija Russkago - Archeologiseskago Instituta we Konstantinopole 1899.

IV. J. Pargoire, Hiéria, (das alte *Ἡρεια ἄκρα* oder *Ἱερεια* ist das heutige Phanaraki oder türkisch Féner-Bagtché. P. giebt eine Geschichte dieses Baues und der nach ihm benannten Halbinsel bis auf unsere Zeit. Dazu zwei Karten.)

Der Katholik 1900.

1. E. Seydl, donec veniat, qui mittendus est. Gen. 49,10. (Seydl liest unter Heranziehung von Parallelstellen und zweier Targume (עד כִּי־יָבֹא שֶׁלֹּה מִשְׁפָּט -- Fr. Wieland, ein Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. v. Kaufmann. — Miscellen. E. Seydl, the Polychrome Bible in English.

Literarisches Centralbl. 1900.

4. E. Sachau, Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen a. d. kgl. Fr. Wilh. Univ. zu Berlin, bespr. v. C. F. Seybold.

5. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. Kittel. — W. Budge, oriental wit and wisdom or the „laughable stories," by Bar-Hebraeus, bespr. v. ?

6. A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte I. Altertum, bespr. v. T. S.

7. K. Budde, die Religion des Volkes Israel, bespr. v. ? — Fr. Koepp, Alexander der Grosse, bespr. v. B . . . ch.

8. H. Winckler, altorientalische Forschungen II 1 und 2, bespr. von H. Zimmern. — F. K. Ginzel, spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse von 900 v. Chr. bis 600 n. Chr., bespr. v. K. (Die babylonisch-assyrischen Finsternisse von C. F. Lehmann). — S. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. Th. Nöldeke. — L. Geiger, Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache, bespr. v. ?

Al-Machriq. III. 1900.

2 (15 Januar). P. L. Cheïkho, Notice historique sur les Arméniens Catholiques. — L'Emir Ch. Arislan, Le livre d'Ibn al-Moqaffa', intitulé الدرة اليتيمة Ob eine vom Verf. im J. 1893 und 1897 herausgegebene Schrift identisch sei mit einer im Fihrist und sonst erwähnten Schrift gleichen Titels. Zu Brockelmann ZDMG. 1899 Heft 2. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Faqra. Besprechung der hauptsächlichsten Altertümer dieses ausgedehntesten aller Ruinenfelder des Libanons. Anfang der Artikel-

reihe in I 22. — P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Mit Anmerkungen von H. Lammens. Anfang in II 8. — Mgr. G Schelhot, La science: son origine et sa base (poésie). Aus des Verf. Buch: an-nağwā fī 's-sanā'a wal- 'ilm waddīn. — P. L Cheïkho, L'histoire de l'Imprimerie en Orient. Erster Artikel. Hier vorerst über die Geschichte des Druckes orientalischer Bücher in Europa. — Besprechungen u. a. von 1. H. Pognon, Inscriptions Mandaïtes des Coupes de Khouabir, partie 3. Paris 1899. 2. Gius. Gabrieli, J Tempi, la Vita e il Canzoniere della poeta araba Al-Hansa'. — Varia: Zur Frage der Gründung einer öffentlichen Bibliothek in Constantinopel und in Beirut.

3 (1. Februar). P. L. Cheïkho, Un homme de bien: Mr. Béchara Coury. Bešāra al-Ḫūrī, geb. 1838 in Tyrus, gest. 28. März 1893 in Beirut. — P. Anastase Carme. La Dactylonomie. Ueber das *'uqūd* bezw. *'uqad*. Erster Artikel. Mit Abbildungen der zum Ausdruck der verschiedenen Zahlen verwandten Fingerstellungen. — A. Sliba, Les sources de naphte à Baba Kourkouc. Der Verf., der Priester Addai Ibrahīna Ṣliba al Kaldānī, besuchte selbst die Naphta-Quellen, welche sich $1^1/_2$ Stunde nordwestlich von Kerkūk am Rande des Zweistromlandes befinden. Er berichtet auch über Vorstellungen und Gebräuche, welche sich bei den Bewohnern der Gegend an diese Oertlichkeit und ihre Erscheinungen knüpfen. — L'Emir Ch. Arislan, Notes de lexicographie. Ueber einige Einzelheiten arabischen Sprachgebrauchs. Vgl. einen Artikel desselben Verfasser in II 23. — Besprechung u. a. von Jūsuf Eliās ad-Dibs, Kitāb tārīḫ Sūrīja, Bd. 4 (von Anf. des 3. Jahrh. bis zur Hedschra), Beirut 1899.

Militärwochenblatt. 1900.
13. v. d. Goltz, Türkische Armeereformen.

Mitteilungen a. d. histor. Litteratur 1900.
1. Heydenreich, Programmenschau. (A. Kümmel, von Gethsemane nach Golgatha. H. Bertsch, Meeresriesen, Erdgeister und Lichtgötter in Griechenland. Miller, zur Pelasgerfrage. H. Stier, der Schauplatz der Ilias). — B. M. Lersch, Einleitung in die Chronologie, bespr. v. E. Heydenreich.

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. etc. 1900.
Bd. V u. VI H. 2. A. Vierkandt, die Arbeitsweise der Naturvölker. — K. Brandstätter, die Friedensidee in geschichtlicher Übersicht.

Nouvelle Revue historique de Droit franç. et étrang. 1899.
6. A. Esmein, trois documents sur le mariage par vente. (Bei den Zulu, Bassuto und Kabylen.)

The Numismatic Chronicle 1899.
IV. H. Weber, on finds of archaic coins in lower Egypt. — E. J. Seltmann, nummi serrati and astral coin types. — G. F. Hill, a handbook of Greek and Roman coins, bespr. v. Evans.

Palestine Exploration Fund 1900.
Jan. Notes and news. — F. J. Bliss, fourth report on the excavations at Tell Zakarīya. Ausser der Festung sind keine Trümmer anderer Gebäude vorhanden. Dicht unter der Oberfläche sind Anlagen von Kufen gefunden, teils im Fussboden, teils in niedrigen Wällen eingemauert. Ähnliche Anlagen fand Bliss in Beit Sibrîn im praktischen Gebrauch. In der zweiten, von Bliss vorisraelitisch genannten, Schicht sind nur unkenntliche Mauerreste gefunden, dabei ein Aschenhaufen mit thönernen und steinernen Bruchstücken und verbrannten Menschenknochen. Verschiedene Thongefässe mit Strick- und Zick-Zackmustern schwarz und rot gefärbt sind abgebildet. Vier Henkel mit Stempeln sind gefunden, der eine trägt die Inschrift למלך שוכה, auf dem andern liest Macalister זיף, beide haben viergeflügelte Scarabäen, ebenso der dritte Stempel, der vierte einen zweigeflügelten. Ein nur 2 Fuss unter der Erde gefundener Henkel mit Stempel ist durch einen Strich geteilt, über dem Strich steht לעזר, unten חרי oder חוי. Ein ähnliches Siegel trägt oben die Zeichen לצפנא u. unten מעצ, die Bliss zu לצפנ אבמעצ ergänzen will. Ein weiteres in Tell es-Sâfi gefundenes Siegel ist durch Striche in 3 Teile geteilt, die mit teilweise unbekannten Zeichen versehen sind. — F. J. Bliss, third report on the excavations at Tell es-Sâfi. Die Ergebnisse sind trotz 6wöchentlicher Arbeit sehr gering; ausser einigen Scarabäen und einem babylonischen (?) Cylinder sind nur einige architektonische Fragmente römischen und griechischen Typus zu erwähnen. — R. A. Stewart Macalister, the rock-cuttings of Tell es-Sâfi. Beschreibung von 7 Zimmern, einigen Böschungen, 6 Wein- und Ölpressen mit Abbildungen, einer grossen Menge in den Felsen gehauener Gefässlöcher, darunter 3 in Form von V, deren Bedeutung unbekannt ist. — R. A. St. Macalister, further notes on the rock-cuttings of Tell-Zakarîya. (Mit Abbildungen.) Ergänzung zum Bericht vom Januar 1899. In Zimmer F 1 befindet sich eine mit merkwürdigen Zeichen beschriebene Wand, von denen nur ein Teil Buchstaben sind. Die Zeichen haben Ähnlichkeit mit minäischen und nabatäischen Schriftzeichen der Euting'schen Schrifttafel. Über Zeit und Zweck der Herstellung des grossen Gewölbes konnte nichts erfahren werden; am Orte ist es bekannt unter dem Namen كبّة. — Macalister, on a rock-tomb north of Jerusalem. Das Grab befindet sich etwas nordwestlich von den sogenannten Richtergräbern, besteht aus 6 Zimmern, der Eingang ist 9 Fuss hoch, 7 Fuss 9 Zoll breit; an den Wänden sind Kreuzzeichen gefunden, sonst nur einige Thonscherben. — Reports by Dr. Conrad Schick. I. Jacob's Well. Plan und Beschreibung der Kirche zwischen Gerizim und Ebal II. The rose of Jericho (mit Abbild.) — A. H. Sayce, the age of the inscribed jar-handles from Palestine. Sayce führt einen von Robertson in Tell-el-Amarna gefundenen, den palestinensischen ganz ähnlichen Handgriff (hier abgebildet) an, setzt jedoch aus anderen Gründen das Alter dieser Inschriften auf das 8. Jahrh. v. Chr. an. No. 42 des Museums of the Pal. Explor. Fund liest Sayce למלך נב, den am Schlusse fehlenden Buchstaben ergänzt er als ו oder ה. — Ch. Wilson, inscriptions from Kerak (griechisch, eine ist datiert vom Jahre 806, wahrscheinlich der Seleucidischen Aera.) — C. A. Hornstein, latin inscription found at Baalbec. — Hornstein, newly-discovered tomb on mount Scopus. Es besteht aus 3 eingehauenen Zimmern, im Zimmer B sind 19 Leichenkisten gefunden, einige davon beschrieben, teils griechisch, teils hebräisch. Ganz erhalten ist No. 4 יהוהנג בר זביא, die übrigen hebräischen Grabschriften sind verstümmelt. — Notes on the Oktober Qarterly Statement. I. by C. R. Conder zu S 289 (über die Zeit des Auszuges aus Egypten) zu S. 324 (über die „babylonischen“ Altertümer Bliss's). II. by Clermont-Ganneau. III. by W. F. Birch. (Über hebräische Ortsnamen).



Petermanns Mitteilungen. 1900.
I. Geographischer Monatsbericht. E. Hammer, Afrika. (Über die Erforschung der Sahara in den letzten Jahren und über die englische Ugandaeisenbahn.) — H. F. Helmholt, Weltgeschichte I, bespr. v. ?

Philologus 1900.
1. W. Nestle, Anklänge an Euripides in der Apostelgeschichte. — S. Dietz, Zum Märchen von Amor und Psyche.

Publications of the University of Pennsylvania. 1900.
University Bulletin IV 3 and 4. A. Gudeman, the achievements of Alexandria in literature and science.

Revue des Bibliothèques 1899.
9. W. E. Blochet, Inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque nationale. (Forts.)

Revue critique 1900.
3. Sitzung der Ac. des Inscr. et Belles-Lettres vom 22. Dez. 1899. R. P. Paul berichtet aus Palestina über ein jüngst aufgefundenes jüdisches Grab in Râs el Madbese bei Jerusalem. Es besteht aus einem Vorzimmer und zwei in den Felsen gehauenen Zimmern, in denen sich griechische Inschriften befinden. Sitzung vom 29. Dez. Barthélemy legt den Bericht Maspero's über eine hieroglyphische Inschrift vor. Es wird hier ausdrücklich die Sitte des „Zehnten" erwähnt und die ägyptische Form der Stadt Naukratis „Paramaiti" genannt.
4. M. Schwab, répertoire des articles relatifs à l'histoire et à la littérature juives, bespr. v. R. D.

Revue de Droit international 1899.
5. u. 6. J. Gilson, le droit sous la domination romaine (einige Bemerkungen über die staatlichen Zustände des Orients unter der Römerherrschaft, das römische Recht im Orient, besonders das römisch-syrische Recht unter Heranziehung älterer babylonischer und ägyptischer Rechtsurkunden). — Th. A. Walker, a history of the law of nations, Bespr. v. E. N.

Revue des Études Juives 1899.
Okt.—Dez. M. Holleaux, sur un passage de Flavius Josèphe. Antiqu. Jud XII, 4 § 155. — J. Lévi, les nouveaux fragments hébreux de l' ecclésiastique de Jésus, fils de Sira. (Suite). — L. Bank הריפי דפונבדיתא, les gens subtils de Poumbedita. — W. Bacher, une vieille liste de livres. (Ein auf beiden Seiten in arabischer Sprache mit hebräischer Schrift beschriebenes Blatt, gefunden von N. Adler in der „Gueniza" von Kairo, enthaltend eine Liste jüdischer Schriften des Mittelalters, darunter 11 Werke des Saadia.) — O. d'Aranjo, la grande synagogue de Ségovie. (Die Corpus Christi genannte Kirche war ursprünglich eine Synagoge, das älteste jüdische Bauwerk Spaniens; ist vor einiger Zeit durch Feuer zerstört, conf. Boletin de la Real Academia de la Historia de Madrid octobre 1899.) — D. Kaufmann, lettres de Scheschet B. Isaak B. Joseph Benveniste de Saragosse aux princes Kalonymos et Lévi, de Narbonne. (Schluss). — J. Lévi, un recueil de consultations inédites de rabbins de la France méridionale. (Suite). — J. Lévi, l'inventaire du mobilier et de la bibliothèque d'un médecin Juif de Majorque au XIV siècle. — S. Kahn, les Juifs de Tarascon au moyen age. (Schluss). — M. Lambert, notes exégétiques (zum alten Testament). — H.-P. Chajes, traits apologétiques dans la Agada de Samuel B. Nahmani. — S. Mendelsohn, R. Tanhoum à Hathar (zum babylonischen Talmud). — S. Mendelsohn. restauration d'une Pesikta. — L. Grunhut, l'exégèse biblique de Nahschon gaon (Gaon in Sora von 876 bis 884.) — M. Kayserling, l'ordre de Calatrava et les Juifs. — M. Kayserling une persécution des Juifs à Fez. — Halberstam, sur les poésies de Moise Hayyim Luzzato.

Revue de Linguistique. 1900.
15. Janv. E. Blochet, le Vaêtha, fragment inédit de l'Avesta avec commentaire pehlvi. — Cl. Huart, grammaire élémentaire de la langue persane, bespr. v. J. Vinson.

Revue des Questions historiques 1900.
133. Lfrg. A. Spont, Les Français à Tunis de 1600 à 1789. — P. Aucler, les villes antiques Rome, Carthage, Athènes, Jérusalem, bespr. v. P. L.-L. — A. Halmel, die palästinensischen Martyrer des Eusebius von Caesarea, bespr. v. P. Allard.

Revue sémitique VII. 1899.
4. Halevy Recherches bibliques: les grands prophètes: le עבד יהוה d'Isaïe. — Le Deutéronome. — id. Nouvel examen des inscriptions de Zindjirli. (Übers. der drei grossen Inschriften). — F. Nau, Une version syriaque de la Vie de Schenoudi. — Notes et mélanges: Perruchon, lettre écrite par les Bogos au consul de France a Massaoua, en 1863. Bibliographie (hervorzuheben: Schechter und Taylor, Wisdom of Ben-Sira).
VIII. 1900.
1. Halevy, Recherches bibliques: Le Deutéronome, suite. — id. U. C. P. Tiele et la question sumérienne. — id. Tobie et Akhiakar (gegen Reinach, der die Tobiaslegende mit der Esthererzählung verglichen hatte. Nachweis von Parallelen zwischen T. und A. Die Babylonismen (S. 57) können aber doch unmöglich als biblische Entlehnungen erklärt werden, sondern müssen direkte sein. D. R.) — id. L'originalité des fragments hébreux de l'ecclésiastique (gegen die Anzweiflung von Levy in Rev. ét. Juives). — Notes et mélanges: Halevy, Dernier mot sur la lettre de Siméon de Beit-Arscham (Zusammenfassung der Gründe gegen die Ächtheit). Boissier: nâku šunuka udaddâ = concevoir et allaiter — elle est destinée (la femme). — Bibliographie: Chajes, Proverbienstudien. Markusstudien. (Halevy).

Rhein. Museum f. Philol. 1900.
1. F. Bücheler, campanisch-etruskische Urkunde (Thonplatte im Berliner Museum). — R. Wünsch, neue Fluchtafeln (aus Attika).

Sitzgsber. der K. Preuss. Ak. d. W. zu Berlin. 1900.
III. IV. Sachau, Bericht über die Ausgabe des Ibn Saad (In den Bibliotheken Konstantinopels sind 3 neue Handschriften gefunden, die Teile des Ibn Saad enthalten.). Erman, Bericht über das Wörterbuch der aegyptischen Sprache.
V. VI. Sitzung v. 1. Febr. Kekulé von Stradonitz gab einen vorläufigen Bericht über die Ergebnisse der von den Kgl. Museen in Milet begonnenen Ausgrabungen. (Inschriften, behandelnd die Herstellung der heiligen Strasse durch Trajan u. einen Rechtsstreit zwischen Milet u. Myus aus dem 4. Jahrh. v. Chr., der durch den persischen Satrapen Struses geschlichtet wird). — L. Borchardt, Bericht über einen

Einsturz im Amonstempel von Karnak am 3. Okt. 1899 (vorgelegt am 11. Jan.). B. giebt eine genaue Schilderung der Trümmerstätte, des Vorgangs und der Gründe des Einsturzes mit zahlreichen Abbildungen. Es sind die Säulen 3—9 der 4. Reihe, und 3, 4, 5, 9 der 5. Reihe in der Richtung nach N.-W. gestürzt, 4 und 6 der 3. und 6 der 5. Reihe sind stark beschädigt und geneigt. Bis 4 m hoch liegen die Trümmer. Den Vorgang des Sturzes vermutet B. folgendermassen. Säule 3 der 4. Reihe stürzte zuerst, von den mit ihr durch Architrave verbundenen Säulen wurde die linke, 3 der 5. Reihe, mitgerissen, die rechte 3 der 3. Reihe aus ihrer nach der entgegengesetzten Richtung geneigten Lage wieder in gerade Stellung gebracht. Die fallenden Säulen schlugen auf folgende derselben Reihe auf und stürzten sie um. Die Säulen 6 wurden infolge weiteren Abstandes weniger getroffen, es stürzte nur die in Reihe 4, während die in Reihe 5 nur beschädigt und gedreht wurde. Säule 7 und 8 in Reihe 5 blieben stehen, weil sie durch Deckbalken untereinander gesteift waren, dagegen wurde die letzte Säule dieser Reihe wieder von der letzten der 4. Reihe durch die Architravverbindung mitgerissen. Zu den Gründen, die zum Einsturz führten, gehören die geringe Festigkeit des Materials und das Fehlen von mechanischen Bindemitteln beim Bau. Verhängnisvoll wurde auch das Fehlen der Dachdeckung, wodurch die vertikale Auflast, die die Säulen in ihrer vertikalen Lage festhielt, und die fest zusammenhaltenden Deckbalken (die allein die Säulen 7 und 8 der 5. Reihe gerettet haben) fortfielen. Die Säulen verloren in ihrer Festigkeit ferner durch die Art der Ausflickung durch Cement, es müssten die schadhaften Stellen durch eingefügte Hausteine ersetzt werden. Die Standsicherheit der Säulen ist durch die Vertiefung des Terrains bei Ausgrabungen verringert. Seit 4 Jahren wurde das Nilwasser absichtlich in den Tempel geleitet, angeblich um das korrodierende Salz aus den Steinen zu ziehen. Dadurch wurde der schon bedenkliche Baugrund verschlechtert. B. berechnet einen Druck von 2,6 kg auf ein □cm unter der Säulenbasis, ein Druck, der bei uns auf gutem Bauboden nicht mehr zulässig ist. Im vergangenen Sommer wurde sogar noch ein Kanal in den Tempel geleitet, so dass das Wasser 1,20 m über Terrainhöhe des Saales stand, Der grösste Teil des Wassers musste sich seinen Weg nach unten in die weiche Nilerde suchen, sickerte auch durch die Säulenfundamente und füllte die Fugen mit Nilschlamm, wie noch bei einzelnen nach dem Sturze zu sehen war.

Sphinx. Vol. III.

Fasc. 3, S. 129. Lefébure, Le sacrifice humain d'après les rites de Busiris et d'Abydos (Zusammenstellung der auf das äg. Menschenopfer bezüglichen Stellen der Klassiker und Denkmäler). 165. Piehl, Sixième Série de cinquante quasi-vocables à exclure du dictionnaire hiéroglyphique à venir (wie üblich, Angriffe gegen Rochemonteix, Edfou). 170. Besprechungen von Petrie, Deshasheh (anerkennend, von Moret), V. Schmidt, Det gamle Glyptothek pa Ny Carlsberg (Kritik von Einzelheiten, von Piehl) Baedeker, Egypte (im Ganzen anerkennend, Kritik von Einzelpunkten, von Piehl), Egypt Exploration Fund. Archäol. Report 1898—9 (von Piehl), 183 Mélanges (Besprechung von Separatabdrücken, bes. der Arbeiten von Naville im Rec. de trav. rel. à l' Egypt. XXI und von Marucchi, La biografia di un personaggio etc.). 189. Notices von Piehl (se „Person" bedeute bisweilen „homme considéré").

Fasc. 4, S. 191 Lefébure, Le Paradis Egyptien (über die Gefilde Aalu und Ḥetepu). 223. Piehl, Septième Série de cinquante quasi-vocables à exclure du dictionnaire hiéroglyphique à venir (gegen die grosse Publication von Edfu). 228. Besprechungen von Sethe, Das ägyptische Verbum (Tadel der Transcriptionsart, von Eisenlohr), Lemm, Sahidische Bruchstücke der Legende von Cyprian von Antiochien, und Kleine koptische Studien (sehr anerkennend, von Piehl). 237. Piehl, Notices (zur Lesung, bez. Erklärung von 6 ägyptischen Gruppen. Angriffe gegen Maspero).

Theol. Litteraturbl. 1900.

5. T. K. Cheyne and J. S. Black, bespr. von E. König. — F. Buhl, Gesenius' Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch, bespr. v. R. N.

7. Realencyklopädie für protestant. Theologie VII, bespr. v. N. Bonwetsch. J. Prinze, A critical commentary on the book of Daniel, bespr. v. Zöckler.

Theol. Litter.-Zeit. 1900.

3. J. Meinhold, die Jesajaerzählungen Jesaja 36 bis 39, bespr. v. G. Beer. — Th. Tylor, Ecclesiastes. bespr. v. Volz. — J. Böhmer, das biblische „im Namen", bespr. v. A. Deissmann.

4. B. Stade, ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen, besp. v. C. Siegfried. — A. v. Gall, Altisraelitische Kultstätten, bespr. v. A. Bertholet. — W. Staerk, Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des alten Testaments, besp. v. C. Siegfried. — P. Riessler, das Buch Daniel, bespr. v. C. Siegfried. — E. Littmann, über die Abfassungszeit des Tritojesaia, bespr. v. Gressmann. — W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung, bespr. v. E. Schürer. — *H. Παπαδόπουλος - Κεραμεύς, Ἱεροσολυμιτικὴ βιβλιοθήκη* IV. bespr. v. Ph. Meyer. — C. Walter, Johannis Philoponi libellus de paschate, besp. v. S. Dräseke. — H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. v. Dobschütz.

Theolog. Stud. u. Krit. 1900.

2. F. Bohn, die Bedeutung des Buches der Jubiläen (Hervorhebung der wichtigsten Fragen aus dem Inhalt des Buches).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

4. H. Bertsch, Meeresriesen, Erdgeister und Lichtgötter in Griechenland, bespr. v. H. Steuding. — H. S. Anton, die Mysterien von Eleusis, bespr. v. H. Steuding.

5. U. Wilcken, griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien, bespr. v. M. Rostowzew.

8. A. Erman u. Fr. Krebs, aus den Papyrus der königlichen Museen. — Holm, Deecke, Soltau, Kulturgeschichte des klassischen Altertums, bespr. von H. Belling (mit Recht wird die völlige Zurücksetzung der griechischen gegen die römische Kultur gerügt).

Winckler, Altorientalische Forschungen. 2. Reihe. II. 3.

Zu semitischen Inschriften: 4. CI Ar. 198. 5. Manna. — Zur altarabischen Zeitrechnung (dem arabischen Kalender liegt ein syrischer zugrunde: Daneben ist ein mit dem römischen identischer im Gebrauch gewesen. — Der interrex bei den Sabäern muśahhir in Os. 14=CJH 83 ist ein für die 5 Epagomenen = „Sakäen" gewählter Beamter). Himmel, Kalender, Mythus. (Nachweise von über-



einstimmungen[1]) im Kalender und Mythus in Babylonien, Rom und Arabien „als Einleitung einer Untersuchung der arabischen Überlieferung über die ersten Zeiten des Islam gedacht." — Die Kanaanäer von Lagash (Nachweis kanaanäischer Worte bei Gudea).

Z. A. T. W. 1900.

1. W. J. Moulton, über die Überlieferung und den textkritischen Wert des dritten Esrabuchs. (Schluss). — J. Goldziher, zu Saatnêz. (Zu Maimonides, Dalalat III 37 — Verbot des Tragens eines „Kleides aus zweierlei Fäden" (Lev. 19, 19) wird eine auf Al Lejt zurückgeführte Art der Zauberei gestellt, bei der der Zauberer Baumwolle und Schafwolle vermengt). — S. Krauss, zur Zahl der biblischen Völkerschaften: (Bemerkungen über die Zahlen 70—73 im A. T., im Enochbuch und in jüdischen und muhammedanischen Schriften im Anschluss an M. Steinschneider. Weitere Nachweise über 70 und 72 als heilige Zahl[2]). — Fr. Schwally, einige Bemerkungen zum Buche Hiob (gegen Budde: unter anderem erklärt S. Hiob 2,4 עור בעד עור: Fell [giebt man] für Fell, aber alles was der Mensch hat, wird er für sein Leben geben.) — B. Jacob, Beiträge zu einer Einleitung in die Psalmen, V. zur Geschichte des Psalmentextes der Vulgata im 16. Jahrhundert. (Über den Wert der Psalmenhandschriften- und Ausgaben mit einem Anhang enthaltend eine Kollation der wichtigsten Ausgaben der Psalmenvulgata des 16. Jahrh.) — Th. Nöldeke, Bemerkungen zum hebräischen Ben Sirâ (spricht sich gegen Schechter für das über einen Teil der kanonischen Bücher des A. T. zurückreichende Alter des Sira-Buches aus.) — J. Ley, zur Erklärung von Jesaja 7,25. — A. Büchler, zur Geschichte der Tempelmusik und der Tempelpsalmen. (Schluss). III. Zum Vortrage und Umfange der Tempelpsalmen. IV. Die Hallelpsalmen im Tempel. — D. W. Bousset, das chronologische System der biblischen Geschichtsbücher (versucht die Entwickelung der Systeme der Masorah, der LXX, des Samaritanus u. der Jubilaeen klar zu machen, indem er als Grundzahl der dem Masorahtexte zu grunde liegenden Rechnung das Jahr 3001 der Weltschöpfung als Jahr des beginnenden Tempelkultes annimmt.) — Dr. Diettrich, einige grammatische Beobachtungen zu drei im British Museum befindlichen jemenitischen Handschriften des Onqelostargums. — N. Herz, some difficult passages in Job (zu 12, 2—6 vergl. Schwally auf S. 44 ders. Zeitschr.) — Miscellen. E. Nestle, 1. Joel I, 17. 2. Der Mamser von Asdod. 3. Das Lied Habakuks und der Psalter. (Die zwei letzten Worte in Hab. 3,19 sind die Überschrift eines darauf folgenden Psalmes eines Gesangbuches). 4. Neue Stoffe zu Doktorarbeiten. Möchte die Septuagintakonkordanz buchstabenweise von Doktoranden durcharbeiten lassen[3]). 5. Ein neues Wort für das hebräische Wörterbuch: Hiob 13,28 רקב „Schlauch". — S. Mandelkern, facta loquuntur. (Herr Mandelkern redet Herrn Kahan folgendermassen ins Gewissen: „Und hat Ihnen meine Frau nicht während Ihrer Krankheit und Rekonvalescenz täglich extra kräftige Bouillons und Compotte nach Ihrer Wohnung geschickt? Stand Ihnen nicht meine Bibliothek zu Gebote, und haben Sie nicht manches Buch nach Jahr und Tag ganz zerlesen und beschmutzt wiedergebracht?" Herr M. kann sich freuen, wenn er verliehene Bücher überhaupt zurückbekommt.) — E. Baumann, die Verwendbarkeit der Pešita zum Buche Jjob für die Textkritik. (Forts.) — Bibliographie.

[1]) Die Identität des Verhältnisses zwischen Mond- und Sonnenumlauf mit dem von Gold- und Silberwert (27:360) ist bereits von C. F. Lehmann erkannt worden. Verb. Berl. Ges. Anthrop. 1896 S. 447. (H. W.)

[2]) Vgl. 1899, Sp. 171. Anm.

[3]) Ein Schutzgesetz für Doktoranden!

Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1900.

1. A. Swoboda, die Stadtbelagerung auf dem homerischen Schilde Achills. — J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte, bespr. von R. v. Scala.

Zeitschr. f. Socialwissensch. 1900.

1. G. Köhler, sozialistische Irrlehren von der Entstehung des Christentums und ihre Widerlegung, bespr. v. H. Holtzmann.

2. Miscellen: Zur ursprünglichen Menschheitsgeschichte. — E. Dupony, la prostitution dans l' antiquité, bespr. v. G. Aschaffenburg.

Z. D. M. G. LIII. 1899.

3. W. Bacher, Der Dichter Jûsuf Jehûdi und sein Lob Moses, (persisch-jüdischer Dichter aus Buchara † 1755, wenn identisch mit dem Verfasser der „Sieben Brüder".). — M. Steinschneider, Masardjaweih, ein jüdischer Arzt des VII. Jahrhunderts; Maschallah (Astrolog 770—820). — P. Jensen, Die Inschrift I von Jerabis (Analyse nach seinem Entzifferungssystem). — A. Socin, Die arabischen Eigennamen in Algier. — Th. Nöldeke, Bar Chônî über Homer, Hesiod und Orpheus. — Zetterstéen, Die abessinischen Handschriften der Kgl. Universitätsbibliothek zu Upsala. — Ed. König, Die Überwucherung des Stat. constr.-Gebrauches im Semitischen. — H Winckler, Bemerkungen zu dem Ersatz des Artikels durch das Pronomen (im Sabäischen nach Analogie des Äthiopischen und Assyrischen). — S. Fraenkel, Zur Chronik des Jacob von Edessa. — G. v. Vloten, Schiismus und Motazilismus in Basra (Nachtrag.) — H. Suter, Zur Frage über die Lebenszeit des Verf. des Mulaḫḫaṣ fi-'l-hei'a, Maḥmûd etc. (erste Hälfte des 8. Jahrh. der H.) — Nestle, Pilatus als Heiliger (im griech. Kalender). — Aus einem Briefe des Herrn Dr. C. F. Lehmann. — Anzeigen: W. Bang, Zu den köktürkischen Inschriften. Zur Erklärung der köktürkischen Inschriften, bespr. von Dr. Géza Kuun. — E. W. Brooks, Errata in „the Chronological Canon of James of Edessa" (ZDMG. 53 p. 261 ff.

Zeitschr. f. d. ges. Staatswissensch. 1899.

1. C. D. Carusso, Grundeigentum, Flächensteuer, Korinthennaturalsteuer und Korinthenbank in Griechenland.

Berichtigung.

Die in No. 2, Spalte 68, dieser Zeitschrift gebrachte, Edmond Doutté betreffende Notiz ist dahin zu ergänzen, dass derselbe für jetzt damit beauftragt ist, den nach Fes entsandten Professor Auguste Mouliéras in der Professur der arabischen Sprache und Litteratur in Oran zu vertreten. Seine Adresse ist jetzt: E. D., 9, rue des Jardins, Oran (Algérie).

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 4. 15. April 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.



Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:



Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

Georg Kampffmeyer, die arabischen Verbalpartikel b (m). (Beiträge zur Dialektologie des Arabischen. II. Aus den Mitt. d. Orient. Sem. Berlin) 1900.

L. Reinhardt, kennt die Bibel das Jenseits? München 1900. E. Reinhardt, Verlagsbuchhdlg. 2,50 M.

O. Braun, das Buch der Synhados. Stuttgart u. Wien 1900. Jos. Roth'sche Verlgshdlg. 8 M.

Ivo Bruns: Frauenemancipation in Athen. ein Beitrag zur attischen Kulturgeschichte des 5. u. 4. Jahrhunderts. Kiel 1900.

The American Journal of Philology 1899. XX, 4.

A. W. Schleichers Somali-Texte, herausgeg. von Leo Reinisch. Wien und Leipzig 1900. Alfred Hölder. 4 Mark.

A. Billerbeck, der Festungsbau im alten Orient (Der alte Orient I, 4). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1900. 0,60 Mark.

H. Clementz. Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer I, I—X (Bibl. d. Gesamtlitt. des In- und Auslandes 1329—1339). Halle a/S. Otto Hendel. 2,75 **Mark.**

L. Fonck, S. J., Streifzüge durch die Biblische Flora. (Biblische Studien V, 1). Herdersche Verlgshdl. Freiburg i./Br. 1900. 4 Mark.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von **F. E. Peiser.**

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. April 1900. **№ 4.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Das Land Ṣapi in Hieroglyphen.

Von W. Max Müller.

Auf den von mir, Asien S. 273, Anm. 3, besprochenen Völker-, Land- oder Stadtnamen zurückzukommen, ist mir durch die Freundlichkeit A. Wiedemann's ermöglicht. Wiedemann fand im Louvre unter den Pausen Deveria's eine Durchzeichnung des kleinen Papyrus von Bulak-Gizeh, den Maspero, Ä Z. 81, 119 veröffentlichte, und lieh mir die von Deveria's Kopie gemachte Durchzeichnung. Nach dieser zu urteilen, wäre eine Faksimileausgabe des Textes sehr nötig. Wir sind, das muss man immer wiederholen, noch lange nicht im Stand, kursivere hieratische Texte blos in hieroglyphischer Umschrift zu publizieren. Maspero's Umschreibung des ungewöhnlich schwierigen Textes ist zudem vom Setzer fürchterlich entstellt worden. Ich übersetze den Papyrus darum hier noch einmal.

Der Hirt Dḥutimose vom Tempel Ramses' I in Angelegenheit des Aufsehers (mr?) der Rinder, Paï (so!)-ere von der Herde, welche [Hieroglyphen]. Er sagt: so lass doch den Esel herbringen zu „seinem Huf(geld) an Kupfer[1],“ welcher bei dir ist (m-dyk!) durch den Sotmu Pï (so!)-'ā-y. Denn er ist ihm gegeben worden zu „seinem Huf(geld) an Kupfer“ vom *(?n)* Acker (?) des Tempels Ramses' I, welcher (liegt) in „der Insel des Vogelstellens“ [Hieroglyphen] *pḫ*: [Hieroglyphen] unter dem Befehl des (Polizei?-)Offiziers der Einkünfte des Tempels des Ramses I. Ich (so!) lasse dich das wissen (d. h. erinnere dich): gegeben (?) wurde er dir durch *(ẏn)* den Offizier *Ḫa* (?)-*na* vom Regiment „Glänzend wie die Sonne,“ im Jahre 1 (so!), von der Fremdtruppe *Ṣa-pï* (so!), ein Esel. Er sagte zu dir: liefere ihn dem Dḥutimose aus. Und nicht hast du ihn ausgeliefert. Da nahm ich dich doch *(dï)* fest in Memphis mit dem Obersten (Det. [Hieroglyphe]) des Stalles, Amen-mose, sagend: er möge ausgeliefert werden. Da sagtest du zu mir: bring mich nicht vor das Gericht (ḳnbt [Hieroglyphe]). Sieh', der Esel ist bei mir *(m-dy-y)*, sieh', du lässt Leute kommen *(ywt-twtw)*, ihn wegzunehmen. Ich habe ihn (nur) nicht ausgeliefert. Also du; und du hast einen Eid geleistet beim Herrn (Leben, Heil, Gesundheit!), sagend: ich werde ihn herbringen lassen. Siehe, du hast ihn nicht bringen lassen und man fordert (*ḥr twtw ḥr* (so!) *šd*) seinen (Arbeits(wert) von mir von Jahr zu Jahr, und er ist doch bei dir.

[1] D. h. Zur Inspektion durch die Behörde zur Erhebung der Viehsteuer oder hier des Pachtgeldes. Beides fiel da, wo wenig persönliches Eigentum vorhanden war, leicht zusammen. (Geschrieben *'gt*+ Nagel+*twf*.)

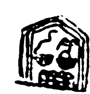
Ich will hier nicht auf die unbeholfene Stilisierung des schwierigen Schriftstückes, auf die Rechtsfragen und die Lokalität (bei El-Kab?) eingehen. Es ist nur nötig, anzumerken, dass dieselbe Persönlichkeit, der Sotmu *Pï-'ā-y*, wieder bei Viehbesteuerung „im Jahr 3" im Pap. Bulak 12 (Spiegelberg, Rec. trav. 15, 142) erscheint[1]). Was auch Nichtägyptologen interessiert, ist der fremde Name der (Heimat der?) Barbarentruppen. Maspero las *Sapr*, was natürlich an זפר, צפר erinnerte. Das Faksimile bietet aber d. h. ge-nau mit derselben Ligatur des *pï* wie im häufigen Namen *Pï-'ā-y*. Ohnedies wäre die Schreibung nach Maspero's Lesung sehr ungewöhnlich gewesen.

Ist nun dieser Name auf semitischem Sprachgebiet zu suchen? Die dafür wichtige Altersbestimmung der Handschrift ist schwer. Maspero vergleicht sie (nach freundlicher brieflicher Mitteilung) mit Leydener Handschriften aus den späteren Jahren Ramses' II. Die niederen Jahrzahlen 1 und 3 und das Fehlen des Epithetons „der Seelige" bei Ramses I macht mir etwas spätere Ansetzung wahrscheinlicher. Damit wären wir in der Periode, in welcher libysche Soldaten anfingen zu überwiegen. Aber semitische Truppen kamen doch immer noch vor, z. B. nach Louvre, A. 90 sogar am Ende der 26. Dynastie. Eine Thatsache entscheidet bestimmt gegen libysche Herkunft des Namens. Der ägyptische Buchstabe ṣ/z scheint in libyschen Namen überhaupt nicht vorzukommen (während ṯ sehr häufig ist). Demnach scheint es, dass wir den Volks-, Land- oder Stadtnamen in Asien zu suchen haben, d. h. am wahrscheinlichsten in den ägyptischen Tributländern oder in dem benachbarten Beduinengebiet. Sonst bleibt mein Kommentar zu dem Text, Asien l. l. bestehen. Also: jedenfalls wird *Ṣa-pï*(*Za-pï*) geschrieben, was nichts mit Ziphron zu thun hat. Vergleichungen wie זיף sind einstweilen müssig, obwohl ich auf Grund der vagen Vokalisation nichts dagegen einwenden würde.

Zu dem sogenannten „Menesgrabe".

Von W. Spiegelberg.

Borchardts und Masperos Annahme, das Königsgrab zu Negadah sei das Grab des Menes, ist von Wiedemann Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1898 S. 114 ff. und Naville, Recueil de travaux relatifs à l'archéologie égyptienne XXI S. 105 ff. als unhaltbar erwiesen worden. Neuerdings hat auch Max Müller, in dieser Zeitschrift (S. 7 dieses Jahrganges) der Menestheorie entsagt, und ich würde auf dieselbe nicht zurückkommen, wenn ich nicht ein neues Moment für die ganze Frage in die Wagschale werfen könnte.

Zunächst sei hier noch einmal mit Wiedemann, P. S. B. A. 1898 S. 114, betont, dass die für die älteste Zeit übliche Gleichheit von Ka und Nbtï-namen, die Zuweisung an Menes ausschliesst. Der Schluss von Borchardt-Sethe, welche auf Grund dieser Erwägung, Mn zum stnï-bïtï-namen machen, wäre nur dann erlaubt, wenn auch ohnehin feststände, dass das Negadahgrab Menes angehört. Mir scheinen die Zeichen  sḥ mn nbtï am einfachsten die Übersetzung zu ergeben „das Grab: mn des Diademträgers".

Für diese Übersetzung hat Naville, a. O. S. 111—2, zwei sehr ansprechende Erklärungen vorgeschlagen, welche beide von der Ueberschrift des Kap. XVII des Totenbuches ausgehen. Naville möchte entweder 1. „salle du damier" („Saal des Brettspiels") oder 2. „Saal des Landens" übersetzen, und gelangt in beiden Fällen zu der Erklärung „Grabzimmer" („salle funéraire"). Die Übersetzung, welche ich vorschlagen möchte, stützt sich in erster Linie auf die folgende Beobachtung. Es ist m. W. noch nirgends hervorgehoben worden, dass die Gräber der „Frühzeit", welcher ja auch das Negadahgrab angehört, sich ihrer ganzen Bestimmung nach wesentlich von den Gräbern des alten Reiches und der späteren Perioden unterscheiden. Betonen diese den Charakter des Wohnhauses und der Kultstätte, so sind die Gräber der Frühzeit nichts als ein Bau, in welchem der Tote mitsamt den ihm notwendigen Lebensunterhalt verwahrt ist. Kein Grab der Frühzeit ist als Wohnung gedacht, keines enthält eine Stätte für den Kultus, diese Gräber scheinen lediglich als Magazine gedacht zu sein, in welche neben dem Toten der Proviant für das Jenseits aufgespeichert ist.

Ein solches Magazin in grössten Dimensionen ist auch das Königsgrab zu Negadah, welches ein aus Einzelmagazinen zusammengesetzter grosser Speicher ist. Nirgends ein Kultraum, nirgends die Andeutung von Wohn-

---

[1]) Für Beamte desselben Namens und ähnlicher Stellung vgl. Harris I, 10,8 oder Rec. Trav. 21, 72.

haus. Auch die Façade ist für den Charakter des Baues von Bedeutung. Die Nischenarchitektur mit den vorspringenden Pfeilern, und das Grenzmäuerchen (Borchardt: Ä. Z. 1898 S. 89) erinnern stark an die Festung von Semneh. So glaube ich, dass das Negadahgrab ein befestigtes Magazin darstellt, welches den Toten mitsamt den für ihn bestimmten Lebensmitteln verwahrte.

Wiedemann machte mich nun darauf aufmerksam, dass die Kastensärge der älteren Zeit die ältesten Grabbauten mit rechteckigem Grundriss wiedergeben. Dazu stimmt weiter sehr schön, dass die Innenbemalung dieser Särge das Inventar des Toten darstellt, ganz ebenso wie die ältesten Gräber die Ausstattung des Toten enthalten.

Dieser Befund führt nun auch zu einer veränderten Auffassung des Namens des Negadahgrabes. Das aegyptische Wort für „Festung" ist mnnw. Das Wort bezeichnet einen Festungsbau, der lediglich zur Aufnahme einer Besatzung und Proviant bestimmt ist, s. Max Müller: Asien u. Europa S. 199 A. 3. In letzterer Hinsicht ist namentlich Petrie: Tanis II 2,78 bis [hieroglyphs] „Festungen, versehen mit allen Dingen für (?) . . ." zu beachten. Möglicherweise war mn-nw der alte Ausdruck für ein solches befestigtes Magazin, wie es das Königsgrab darstellt. [hieroglyphs] könnte dann „befestigtes Magazin des Diademträgers" heissen und dieses wäre der Name des sḥ, des „Grabes" des Königs.

Nehmen wir [hieroglyph] als Defektivschreibung von mnnw in dem Sinn „befestigtes Magazin", so verstehen wir auch leicht, wie nach der Beobachtung Wiedemanns (Das Brettspiel bei den alten Aegyptern S. 48, A. 2) [hieroglyph] als Ornament der Scheinthüren Verwendung fand (vgl. Borchardt: Ä. Z. 1898, S. 101, Anm. 3).

Es war eben die allgemeine Bezeichnung der Magazingräber und daher im besonderen in den Särgen des M. R., welche ja ein Abbild der ältesten Gräber sind, gut am Platz. Aus den obigen Ausführungen ergiebt sich in Kürze folgendes. Das Königsgrab in Negadah gehört in keinem Fall dem Menes an. Es scheint wie die ältesten Gräber als Magazin für den Proviant des Toten gedacht zu sein. Da es sich um „den mnnw des Königs" handelt, so ist er als festungsartiger Bau aufgeführt.

Diese Magazinbauten der Könige werden schon im A. R. von Privatleuten nachgeahmt (Quibell: El Kab, Tafel XXIII), verlieren dadurch ihren exlusiven Charakter und leiten dann langsam, wie Borchardt gezeigt hat, einerseits zu den Mastaba andrerseits zur Pyramide über. Noch lange werden die Gräber wesentlich nichts Anderes als der Verwahrungsort der Toten gewesen sein, bis man seit der Dyn. IV (!) dazu überging, das Grab als Wohnhaus des Toten zu gestalten und gleichzeitig damit auch darin eine Kultstätte einzurichten Wie sich das im einzelnen vollzog, will ich hier nicht erörtern. Es kam mir vor allem darauf an, die Entwickelung in grossen Zügen anzudeuten.

Besprechungen.

P. Nivard Schlögl, De re metrica veterum Hebraeorum disputatio. Wien, Mayer & Cie., 1899.

Johannes Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der bibl.-hebräischen Poesie. Paderborn, Schöningh, 1899. Bespr. von Hubert Grimme.

(Schluss).

Etwas hängt D.'s Ablehnung jeder hebr. Metrik wohl auch damit zusammen, dass er unter Rhythmik teilweise schon dasjenige versteht, was andere unter Metrik fassen. Wenn er annimmt, 'dass die einzelnen Verse aus einer mindestens annähernd gleichen Anzahl von Wörtern, richtiger Silben bestehen, so zwar, dass die betreffenden Gedichte nach einer bestimmten Melodie gesungen werden konnten', so charakterisiert er sie damit mehr metrisch als rhythmisch. Die Grundfrage für die Rhythmik, auf welchem Silbentonfalle die einzelnen Teile der poetischen Rede sich aufbauen, wird von ihm für das Hebräische garnicht aufgeworfen.

Seine Ansicht über hebr. Strophik (S. 98) scheint mir an einer Unklarheit, bezw. einem inneren Widerspruche zu leiden. Nach ihm sollen einerseits die Strophen nicht immer in gleichem Umfange auftreten und an Umfang bald zu- bald abnehmen; andrerseits aber soll ihre wichtigste Einteilung die in Strophen, Gegen- und Wechselstrophen sein. Nimmt er aber Strophen mit Gegenstrophen an, so kann in diesen von Ab- und Zunehmen des Umfangs keine Rede sein; die vorauszusetzende gleiche Melodie zwänge sie auch zur Gleichheit des Umfanges.

Weit beachtenswerter als Döllers metrisches Ergebnis scheint mir das von Schlögl zu sein; doch legt meiner öffent-

lichen Würdigung der Umstand starke Reserve auf, dass er sich zu dem metrischen System bekennt, welches ich selbst in der ZDMG, 1896 als Vorläufer einer eingehenderen Darstellung der bibl. Metrik veröffentlicht habe. Wie Schl. nie mein Schüler war, so bestand für ihn nicht die geringste Veranlassung, mein System ungeprüft oder uneingeschränkt anzunehmen; so weist er denn auch meine Strophik zu Gunsten der Zenner-Müller'schen ab. Hätte ich ihn irgendwie beeinflussen können, so würde ich selbst ihm meine damalige Strophenauffassung als noch nicht ganz spruchreif bezeichnet haben Dass der Begriff Strophe im Hebräischen nicht auf den Vers von 2—4 Stichen zu beschränken sei, dass vielmehr längere Strophen oder Verssysteme im gesungenen Liede garnichts Seltenes seien, dass eine Anzahl meiner Strophenschemata irrig angesetzt sind zumal im Bereiche des fünfhebigen Verses, der sich nie mit dem dreihebigen mischt, solches und anderes hätte ich ihm gerne schon vor Abfassung seiner Arbeit zugegeben.

Aber mein Schlusswort bleibt dieses: Hauptgesetz im hebr. Liede ist, dass, wie das anfangs angeschlagene Versmass bis zu Ende nicht wechseln darf, so auch bei strophischer Gliederung die zuerst angeschlagene Strophenform sich dauernd gleich bleiben muss. Dieses scheidet mich noch von Schlögl, der gerne, wie aus den beigegebenen Psalmenproben hervorgeht, ausser in der Wechselstrophe auch in Strophe II oder III den Weg der ersten verlässt. Mir scheint, Schlögl habe durch seine Strophik den Textverstümmelungen entgehen wollen, die Strophikern wie Bickell und neuestens Duhm die Annahme von gleich umgrenzen Strophen in j e d e m hebr. Liede aufnötigt. Aber auch der Wechsel in den Strophenarten schützt nicht genügend vor unmotivierten Eingriffen in den Text. Meines Erachtens würde man gut thun, die Frage nach der bibl. Strophik noch so lange etwas offen zu halten, bis es eine ausgemachte Sache ist, wie die Einzelverse rhythmisch und metrisch zu bestimmen und zu lesen seien; dann aber mit v o l l e r S i c h e r h e i t auch nur jene bibl. Partien in genau gleich umgrenzten Strophen darzustellen, die durch סֶלָה oder Refrain einen überlieferten Anhaltspunkt zur strophischen Behandlung darbieten. Die blosse Konstatierung von Responsio, Inclusio, Concatenatio halte ich für ein zu leichtwiegendes Moment, um damit allein Strophencharakter beweisen zu können; doch leugne ich nicht, dass sie mit anderen Merkzeichen zusammen genommen als Bestätigung wertvoll sein kann. Wird die Strophik ebenso sehr betont, wie die Metrik vernachlässigt, so ist dem Dilettantismus ein breites Feld zum Tummeln geschaffen, und der Misskredit, in den die ältere bibl. Metrik mit Recht geraten ist, wird dann doppelt auf die neuere Strophik fallen.

Weniger in strophischer, als in metrischer Beziehung scheint mir Schlögl's Bearbeitung ausgewählter Psalmen im Anhange seines Buches vorzüglich beachtenswert — nur schade, dass er den kritischen Apparat fortgelassen hat. Die Versmaasse sind klar erkannt (mit Ausnahme von Ps. 124, der dreihebig anzusetzen ist, und Ps. 68, 8—15, wo kein Übergang vom vierhebigen zum dreihebigen Maasse vorliegt), die Verse richtig skandiert (wenige wie **18**, 45^2, **42**, 4^1, **68**, 22^2, 24^2, **94**, 20^1, **105**, 9^{1,2}, **125**,^{3} ausgenommen), so dass sie als Übungsstücke zur Einführung in die Hebungstheorie wohl geeignet erscheinen. Metrik und kritischer Sinn haben dem fleissigen Bearbeiter eine Reihe überraschender Emendationen zugeführt, deren sicherste jedenfalls jene sind, die durch die Notwendigkeit einer Verlegung der Stichendiärese gewonnen werden, z. B. **42**,9^1 ‖ בלילה, **43**,4^1 אגילה ‖, **59**,**7** ככלב ‖, **80**, **10** ‖ ותשרש, **80**, 15^2 אשר ‖, **89**, **50** ‖ הראשנים. Sonst hebe ich noch hervor **59**,8^1 כי אמרו (wie Peschiṭṭa), 14^2 וידעו לאפסי ארץ (wo ich ל im Sinne von 'fürwahr' nehmen möchte), **68**,20^2 יעמס עלנו ('er nimmt u n s e r J o c h auf sich'), **80**,3 Entfernung vom בנימין, **104**,28^2 Entfernung von טוב, **105**,36^2 אוניהם, **121**,1 עזר, **149**,8 ונכבדימו. Von den zwei Redaktionen des Ps. 18 halte ich im Gegensatze zu Schlögl die des Samuelbuches für die ältere und bessere; Beweis für ihr Alter ist mir u. a. das bisher verkannte und im Psalmenbuche versetzte ו postpositivum in v. 41^1; auch כי postposit. hat Schlögl in Ps. 94,11^2 (אדם כי), trotzdem das Metrum darauf hinwies, verkannt und eine andere unnötige Aenderung mit dem Verse vorgenommen.

Ich hege die Hoffnung, dass Schlögl's Buch von allen, die sich mit der Poesie des alten Testaments beschäftigen, gewürdigt und benutzt werde, und dass der Verfasser sein schönes kritisches Talent besonders auch an den metrischen Mysterien der Propheten einmal versuchen möge.

Freiburg, Schw.



Eduard König. Die Originalität des neulich entdeckten Sirachtextes textkritisch, exegetisch und sprachgeschichtlich untersucht. Freiburg i. B. J. C. B. Mohr 1899. Bespr. von F. Perles.

(Schluss).

An vielen Stellen lässt sich natürlich gar nicht mehr feststellen, was für ein Wort ursprünglich gestanden hat, und oft ermöglicht uns nur irgend ein Übersetzungsfehler der Verss., die Glosse zu ermitteln. So halte ich heute noch daran fest, dass 3, 22 עסק erst später für הועלה gesetzt wurde. Zu den von mir [1]) gegebenen Belegen füge jetzt noch hinzu 30, 2 ואין תעלה בקצפון [2]).

Überhaupt muss ich hier pro domo sprechen, da die neu veröffentlichten Fragmente teilweise eine erwünschte Bestätigung für meine Notes critiques liefern, teilweise aber auch einen andern als den dort statuierten Wortlaut bieten. So steht jetzt 3, 31 פועל טוב, was sicher nur Rückübersetzung aus S ܕܟܠܨ ܕܚܡܝ ist, während im Original גומל חסדים [3]) (=G ὁ ἀνταποδιδοὺς χάριτας) stand. Auch an der von Margoliouth (JQR XII, 10) veröffentlichten Stelle 37, 11e lesen wir עם איש רע. אל תגמל חסד (Randlesart על גמילות). Wie der Parallelismus lehrt und auch die Randlesart nahe legt, ist für אל sicher על zu lesen. (גמל חסד wird überhaupt nie mit עם construiert). תגמל ist aber Substantiv [4]) (wie ψ 116, 12) und wurde als solches verkannt, darum kam אל in den Text und על גמילות ist vielleicht auch nur von dem das Subst. verkennenden Kopisten an den Rand geschrieben worden. Sowohl G περὶ εὐχαριστίας als auch S ܠܡܘܟܠܨ ܕܚܡܝ haben richtig verstanden und übersetzt, S sogar wörtlich wie 3, 31.

An der Stelle 5, 11 ובארך רוח liegt wiederum nur eine Rückübersetzung aus G ἐν μακροθυμίᾳ vor, während im Original במתינות stand. S. Notes critiques z St.

Im Folgenden seien noch Bemerkungen zu einzelnen Stellen nach der Reihenfolge der Kapitel gegeben.

4, 12 ומבקשיה ist Glosse für ומשחריה vgl. Notes critiques z. St.

4, 27 אל תצע לנבל נפשך ist nicht mit Schechter vom Stamme צעה abzuleiten, sondern von יצע Hipt. הציע vgl. Notes critiques z. St.

[1]) WZKM XI, 97.

[2]) Bacher JQR IX 562 hat übersehen, dass bei der Annahme von עסק als Original die Wiedergabe des Wortes durch S ܡܘܕܝܢܘܬܐ unerklärt bleibt.

[3]) Bacher JQR XII 282 giebt ungenau גומל טוב.

[4]) So auch Schechter JQR XII 270.

6, 29 עֲלָה, wofür G עליה las (Notes critiques z. St.) vgl. 30, 13 והכבד עולו S ܘܐܥܡܠ ܠܟܠܗܘܢ las also auch עליו [1]). G ἔργασαι ἐν αὐτῷ scheint eine andere La. vor sich gehabt zu haben.

7, 20 נותן נפשו möchte Schechter nach Deut 24, 14—15 in נושא verbessern. Doch נותן נפשו ist durch G gesichert (Notes critiques z. St.) und findet sich jetzt auch 51, 26, wo S ܕܢܦܫܗ ܢܦܫܗ hat.

14, 4 יתבעבע wird von Schechter auf Grund des chaldäischen בוע als „sich freuen" erklärt. Im althebr. ist jedoch der Stamm בעבע bisher bloss durch אבעבועות „Blasen" vertreten, hat also jedenfalls die auch im rabbinischen (Levy Nh. Wb. I 246a) vorliegende Bedeutung „anschwellen". Der Sinn wäre danach an unserer Stelle: „von seinem Gute wird ein anderer sich anfüllen, sich sättigen" [2]), was sehr gut in den Zusammenhang passt und durch G τρυφήσουσιν bestätigt wird. Allerdings hat S „sich freuen", was indessen auf Verwechslung mit בוע zurückgehen kann, das 16, 3 vorkommt und nach dem Zusammenhang wirklich diese Bedeutung hat. Für die reduplizierte Form בעבע ist dagegen diese Bedeutung in keinem semitischen Dialekt nachweisbar.

16, 8 המתעברים G οὓς ἐβδελύξατο las also המתֻעָבים.

16, 9 הנודשים בעונם ist unverständlich und auch aus den Verss. nicht zu erklären. Vielleicht stand הנוקשים, was einen guten Sinn gäbe und im althebr. Alphabet auch graphisch nahe läge. Vgl. Stellen wie Deut. 7, 25. Ps. 9, 17. Prov. 12, 13. 29, 6. Sir. 31, 7. 32, 15. 32, 20. 41, 2 (Smend ThLZ. 1899, 509 vermutet hier überall den Stamm נקש, wogegen aber der Sprachgebrauch und die Verss. sprechen). S ܘܚܝܪ ܠܟܠܗܘܢ ܠܡܘܬܐ hat etwa gar הנקדשים gelesen „die dem Tode Geweihten", was zur ersten Vershälfte gut passen würde vgl. Jer. 12, 3 והקדשם ליום הרגה.

16, 10 הנאספים ist auffallender Weise durch G wie durch S als „versammelt" gedeutet. Da nicht anzunehmen ist, dass beide Verss. unabhängig von einander den gleichen Irrtum begingen, liegt hier ein neuer Beleg für die Benutzung von G durch S vor.

[1]) Bacher JQR XII, 284.

[2]) Der Herausgeber verweist mich freundlichst auf assyrisch bubu'tu (Delitzsch HW 166a).



16, 11 ונושא וסולח wird weder durch G [1]) noch S bezeugt, die vielmehr beide רב סליחות lasen (Notes critiques z. St.). Wahrscheinlich ist ונושא וסולח erst spätere Glosse, da derartige Zusammenstellungen von synonymen Partizipien im späteren Hebraismus namentlich in der Liturgie sehr beliebt waren (z. B. מוחל וסולח im Achtzehn-Gebet).

16, 13 ולא ישבית תאות צדיק ist mit G *τὴν ὑπομονὴν αὐτῶν* und S ܣܒܪܗܘܢ ܕܝ̈ܬܡܐ in das sinngemässere תקות zu verbessern vgl. 44, 10 ותקותם לא [תשב]ת (so Cowley-Neubauer und J. Lévi, obgleich dort die Ergänzung [תכר]ת näher liegt, s. WZKM XI 102.)

31, 5 ישנה G *πλησθήσεται* S ܢܗܡܢ. Vermutlich hat hier G שָׂנָה mit שָׁנָה verwechselt, wie umgekehrt 21, 1 S irrig שָׁנִית für שָׂנִיתָ las.

32, 2 בכבודם passt nicht in den Zusammenhang und erfährt auch aus den Verss. keine Aufhellung. Keineswegs ist aber S ܒܫܘܠܡܗܘܢ, wie Schechter meint, Wiedergabe von בשמחתם.

37, 28 כי לא הכל לכל טוב *οὐ γὰρ πάντα πᾶσι συμφέρει* fehlt bei Büchmann Gefl. Worte [17]113 unter den Parallelstellen für Goethe's „Eines schickt sich nicht für alle“.

38, 15 יתגבר לפני רופא marg. יסתוגר על ידי. Wahrscheinlich stand יתגגר, woraus leicht יתגבר werden konnte, während יסתוגר aus einer Vermischung von יתגגר und יסגר (Hophal) entstanden zu sein scheint. Der Hitpael התגגר ist zwar bisher nicht belegt, ist aber aus dem Hiphil הגיר zu erschliessen, der im A. T. öfters mit על ידי konstruiert vorkommt und auch Sir. 4, 19 beiden Versionen vorgelegen hat (Notes critiques z. St.). Wir lesen dort zwar jetzt in H ואסגירנו לשודדים, was aber offenbar Rückübersetzung aus S ist.

50, 12e כערבי נחל lies כעבתי נחל „wie Palmzweige“, wofür der Parallelismus ebenso spricht wie G *ὡς στελέχη φοινίκων*. Auch Ezech 19, 11 בין עבתים giebt LXX durch *ἐν μέσῳ στελεχῶν* wieder. נחל „Palme“ = arab. نخلة wie Num. 24, 6. Siehe meine Bemerkung JQR XI 688—689.

50, 16c להזכיר לפני עליון [2]) ist verschrieben aus לְהַזְכֵּר vgl. Num. 10, 9 ונזכרתם לפני ה׳ אלהיכם Schechter z. St. verweist irrtümlich auf Num. 10, 10.

51, 3 ממוקש צופי סלע ומיד מבקשי נפשי ist dunkel. Schechter vermutet für סלע nach Jer 20, 10 צלע, was zwar sehr gut in den Zusammenhang passen würde, aber durch die Verss. nicht bestätigt wird. G *βρῶμα* setzt nicht, wie Taylor annimmt, die Lesung לעם („kauen“ im rabbinischen) voraus, sondern בלע vgl. Jer. 51, 44. ψ 52, 6 und zum Sinne ψ 124, 3. Prov. 1, 11 - 12. Auch graphisch liegt בלע so nahe, dass es wohl als ursprüngliche La. angenommen werden darf. Vielleicht meint auch S ܐܟܠܢ nur בלע.

Zum Schlusse sei ein bedenklicher Irrtum mitgeteilt, der Ryssel in seinem Sirach-Kommentar unterlief. Zu 50, 5 ist dort bemerkt: „vgl. die analoge pajtanische Schilderung der Herrlichkeit des Hohenpriesters beim Verlassen des Allerheiligsten am grossen Versöhnungstage bei Landshut, Ammude Haaboda p. 274 und Rapaport, Bikkure haittim IX, 116“. Man wird aber vergebens an den beiden angeführten Stellen die pajtanische Schilderung suchen, denn wie jedem Fachmann bekannt, ist das Landshut'sche Werk ein bio-bibliographisches Verzeichnis der Pajtanim, und enthält an der betr. Stelle nur bibliographische Notizen. Den andern Verweis auf die Bikkure haittim können wir aber noch weniger verstehen, da dort überhaupt von ganz andern Dingen die Rede ist. Wie lösen sich diese Rätsel? Ryssel hat die unter Anführungszeichen mitgeteilte Stelle wörtlich ohne Angabe der Quelle von Schechter JQR X 204 entnommen, hatte aber ein doppeltes Missgeschick: erstens liess er die Worte „in the עבודה to the Day of Atonement“ aus [1]), die gerade angeben, wo die pajtanische Schilderung sich findet, dann aber nahm er einen Druckfehler von Schechter mit herüber, indem die angezogene Stelle sich nicht Bikkure haittim IX 116, sondern X 116 findet [2]).

Diese Besprechung war bereits abgeschlossen, als ich die Fortsetzung von J. Lévi's Artikel (REJ 39, 177—190) zu Gesichte bekam. Lévi hält an der Unechtheit des ganzen Textes fest, erweist dieselbe jedoch nur für einzelne weitere Verse, so namentlich die Doubletten, die er vielfach mit Scharfsinn als Rückübersetzungen aus S bezw. G erklärt. Auf König's Argumente geht er

---

[1]) Oder sollte G *δυνάστης* נָשִׂיא für נֹשֵׂא gelesen haben?

[2]) So steht nach Cowley JQR XII 111 für das sinnlose להיכיר der Ausgabe, das übrigens auch schon Schechter z. St. in להזכיר emendiert.

[1]) Schechter hat diese Worte in Parenthese gesetzt, weil er bei seinen Lesern als bekannt voraussetzte, wo sich die pajtanische Schilderung finde. Ryssel aber glaubte wohl die in Klammern stehenden Worte als unwichtig einfach weglassen zu dürfen.

[2]) Dieser Druckfehler findet sich auch noch in Schechter's Anmerkungen zu The Wisdom of Ben Sira p. 64, wo die ganze Stelle aus JQR wiederholt ist.

nur wenig ein, und dieselben erscheinen mir auch jetzt durchaus nicht entkräftet. Lévi bespricht dort auch die Syriacismen. בית „zwischen“ (42, 12) braucht indess nicht syrisch zu sein, da schon an mehreren Stellen des A. T. (Ezech 41, 9. Prov. 8, 2. Hiob 8, 17) viele Exegeten diese Bedeutung annehmen.

Königsberg i. Pr.

E. Bischoff, Kritische Geschichte der Talmudübersetzungen aller Zeiten und Zungen. Frankfurt a. M. 1899. 111 S. bespr. v. A. Marx.

Der Talmud ist den meisten Gelehrten, die durch ihre Studien veranlasst werden, sich mit ihm zu befassen, ein Buch mit 7 Siegeln. Zum Studium des Originals fehlt Zeit und Gelegenheit. Sie müssen also zu Übersetzungen greifen. Eine solche, die den ganzen Talmud umfasst, giebt es nicht, man ist also auf die zahlreichen Einzelarbeiten angewiesen. Ein genaues Verzeichnis aller dieser Uebersetzungen ist daher notwendig und existierte bisher nicht, denn, wie Bischoff in seiner Vorrede nachweist, sind alle Bibliographien auf diesem Gebiete ungenau und unvollständig. Das vorliegende Buch, das Resultat 3jähriger mühevoller Arbeit, füllt also eine Lücke aus, denn es entspricht allen Anforderungen, die man an eine solche Bibliographie stellen kann. B begnügt sich nicht damit, die Titel mit möglichster Sorgfalt zu verzeichnen, er giebt auch meist sein Urteil über den Wert der einzelnen Übersetzungen, denn er hat sichs nicht verdriessen lassen, Buch für Buch selbst nachzuprüfen.

Nachdem B. zuerst die Angaben über 3 angebliche Übersetzungen als aus Missverständnissen hervorgegangen nachgewiesen hat[1]), führt er der Reihe nach zur Mischnah, dem palästinensischen, dann dem babylonischen Talmud und schliesslich den ausserkanonischen Traktaten, Gesamtübersetzungen, Übersetzungen grösserer Teile und solche einzelner Traktate auf. Die Anordnung innerhalb dieser Rubriken ist chronologisch. Lebenszeit und Stellung der Übersetzer wird, soweit sie festzustellen waren, mitgeteilt. Auch handschriftliche Übersetzungen werden aufgeführt. Ein Anhang bietet Übersetzungsproben. Besonderes Lob erhalten von neueren Übersetzungen z. B. die Sammtersche Mischnah-Übersetzung durch Hoffmann, Baneth und Petuchowsky, Wünsches Übertragung der haggadischen Bestandteile des babylonischen Talmuds und Streanes Translation of the treatise Chagigah from the Babilonian Talmud. Goldschmidts Übersetzung wird wiederholt scharf getadelt und als abschreckendes Beispiel hingestellt. Der Verfasser ist sich wohl bewusst, dass trotz allen aufgewandten Fleisses sich noch einzelnes berichtigen und ergänzen lässt. So muss es § 71a bei J. Levy Strassburger, nicht Leipziger Inaug. Diss. heissen. (So richtig § 79 Ia_3). Von Castiglioni § 21_{11} ist nach Calvarys Catalog 199 eine neue Auflage (und Fortsetzung?) Krakau 1893—96

---

[1]) Zu S. 12 Anm. 5 vgl. Berliner in Migdal Chananel (Leipzig 1876) S. V und Note 3 (S. XXVIII), wo die Litteratur vollständiger gegeben ist. Die Zahl 4750 bezieht sich nicht, wie der Verfasser behauptet, auf den Tod R. Mošeh's, sondern auf die Zeit seiner Ankunft in Spanien. Um den von B. erwähnten chronologischen Schwierigkeiten zu entgehen, liest Berliner l. c. nach Lebrechts Vorgang תש"ך [4]720 (= 960 n. Chr.) statt תש"ן [4]750. Diese sehr einfache Verbesserung wird man jedenfalls eher annehmen können, als B.'s Vorschlag Hakem in Hašem zu ändern. R. Mošeh ist demnach zwischen 960 und 972 gestorben. Der zweite Ausweg, den Bischof vorschlägt, mit dem mir vom Besitzer gütigst zur Kollation geliehenen Cod. Epstein (E bei Neubauer, Mediaeval Jewish Chronicles I Oxford 1887 S. 69 Note 1) תש"ל [4]730 zu lesen, ist unannehmbar, weil, wie schon Berliner l. c. Note 5 (p. XXVIII) bemerkt, diese Zahl dort über einer Rasur steht, und weil ferner die Handschriften O und P bei Neubauer, die offenbar zusammen mit E auf einen Archetypus zurückgehen (vgl. z. B. Neubauer l. c. S. 47 Note 22 und ferner die Stellen, wo E neben Neubauer's O und P zu ergänzen ist, S. 48 Note 1, den Fehler S. 47 Note 12, die falsche Zahl S. 48 N. 5 und den Schluss von S. 81 l. an vgl. N. 18.) gleichfalls, wie alle übrigen Codices תש"ן lesen. Die Lesart תשנ"ה in O ist dadurch entstanden, dass ein Schreiber des ה des folgenden Wortes — הן — irrtümlich doppelt schrieb. S. 13 Note 7 ist nach dem Bemerkten gleichfalls zu verbessern. Das dort erwähnte Missverständnis Wolfs hat schon Zakuto im Juchasin p. 210 ed. London. Wenn B. ib. schreibt, R. Josef ibn Abitur sei nach Sefer ha-Kabala zu Lebzeiten des R. Mošeh gebannt worden, so hat er seine Quelle ganz falsch aufgefasst. Diese berichtet, R. Josef ibn Abitur verachtete den R. Chanoch, der die Stelle seines Vaters (nämlich des R. Mošeh) einnahm und es kam in der Gemeinde zum Streit. Daraus geht hervor, dass R. Mošeh damals gestorben war. Wenn die Anhänger R. Chanochs einmal die Partei R. Mošehs genannt werden, so beweist das natürlich gar nichts. Ebenso ist es Verf. auch mit Cassels Artikel Josef ben Abithur (in Ersch und Gruber) gegangen, wo Cassel keineswegs die ganz verkehrte Behauptung aufstellt, Ibn Abitur sei 970 gestorben. Er sagt vielmehr nur: „Er begab sich 970 nach Damaskus, wo er starb.“ Die Meinung des Verfassers, dass ibn Abitur ein Talmudkompendium oder eine Einleitung in den Talmud geschrieben habe, weist Bacher (Deutsche Litteraturzeitung No. 46 p. 1746) zurück und vermutet seinerseits, dass Ibn Abitur für den Chalifen Übersetzungen aus dem Talmud verfertigt habe.



erschienen. § 56 Xa. fehlt Pirke Aboth sprachlich und sachlich erläutert nebst Angabe der variae lectiones von Dr. Michael Cahn. Erster Perek. Berlin 1875. Ugolinis Übersetzung von Tosefta, Mechilta, Sifra und Sifre, Fleschs Baraitah über den Bau der Stiftshütte vielleicht auch Genebrards und Meyers Übersetzungen von Megillat Taanit und Seder Olam haben mindestens soviel Anspruch auf Berücksichtigung wie die ausserkanonischen Traktate. In einem „Pragmatischen Überblick" bietet Verf. eine allgemeine Besprechung der Übersetzungsthätigkeit in den einzelnen Perioden. Für die ältere Zeit verweist er auf seine „Talmudischen Studien" Heft I (Leipzig 1899.) Zum Schluss weist er darauf hin, dass einer wissenschaftlichen Übersetzung eine kritische Textausgabe vorangehen müsse. Er macht den Vorschlag, dass das Reich einer Vereinigung deutscher Gelehrter eine Million zur Verfügung stelle, um beide Aufgaben auszuführen. So freudig wir die Bewilligung auch nur einer grösseren Summe begrüssen würden, wir sind doch nicht optimistisch genug, darauf zu hoffen. Auch haben wir gegen diesen Vorschlag sachliche Bedenken. Eine kritische Ausgabe des Talmud ist, das wird allgemein anerkannt und ist auch z. B. vom 7. Orientalistenkongresse ausgesprochen worden, ein dringendes Bedürfnis. Die dazu notwendige Arbeitsleistung ist aber so gross, dass es höchst unpraktisch wäre, sie mit der für die Übersetzung zu verquicken. Erst muss unserer Meinung nach eine Ausgabe der Münchener Handschrift, der einzigen vollständigen, die uns erhalten ist, mit Angabe der Varianten der ersten Gesamt-Ausgabe (Venedig 1520—23) und der 19 erhaltenen, von den Soncinaten vorher gedruckten Traktate, sowie der 2 Ordnungen umfassenden Oxforder Handschrift (No. 366 in Neubauers Catalog) veranstaltet werden. Nach genauer Untersuchung des Verhältnisses dieser Texte müssten dann die zahlreichen Handschriften einzelner Traktate und die sehr wichtige indirekte Überlieferung, die hauptsächlich durch Jalkut, Aruch, die ältesten Kommentare und Kompendien repräsentiert wird, zu kritischen Einzelausgaben verarbeitet werden. Erst dann ist es Zeit zum Übersetzen. Warum das aber nur durch deutsche Gelehrte und auf deutschem Boden geschehen kann, ist nicht einzusehen. Eine kritische Ausgabe wird wohl nur von gleichzeitig talmudisch und modern wissenschaftlich geschulten Gelehrten zu erwarten sein, gleichviel, ob sie Deutsche sind oder nicht, und dann: ist Streane, der einzige Ausländer, der eine gute Übersetzung liefern kann? Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne auf J. J. Kahans „Vorschlag zu einer neuen Ausgabe des babylonischen Talmud" vom Jahre 1895 nachdrücklich hinzuweisen. Kahan, der zu einer solchen Arbeit ganz besonders befähigt erscheint, beabsichtigt nur 2 der obengenannten Texteszeugen, den Cod. München und die Venediger Ausgabe zu berücksichtigen, indem er ersteren genau abdruckt und von letzterer alle Varianten verzeichnet. Ausserdem soll seine Ausgabe ein vollständiges Verzeichnis der Parallelstellen bieten und vor allem mit Interpunktion versehen sein. Beginn von Frage und Antwort, Replik und Duplik sollen durch kleine Buchstaben kenntlich gemacht werden. So würde diese Ausgabe, die 5 Bände von je 40 Bogen umfassen sollte, — 2 Proben derselben liegen dem „Vorschlag" bei eine ungeheure Erleichterung für den Anfänger darstellen und vielleicht auch eine Hebung des Talmudstudiums an den Universitäten herbeiführen. Kahan würde jedenfalls, wenn man es ihm ermöglichte, die englischen Bibliotheken zu benutzen, bereit sein, auch die beiden anderen oben erwähnten Texteszeugen in seinen kritischen Apparat aufzunehmen. Leider hat man aber seit 1895 von diesem Plane nichts mehr gehört. Es wäre auf's dringendste zu wünschen, dass von irgend einer Seite das zu dieser wichtigen Arbeit notwendige Geld, natürlich nur ein winziger Bruchteil von Bischoff's Million, zur Verfügung gestellt würde, zumal die Kosten jedenfalls bald durch den Verkauf gedeckt werden dürften.

Königsberg i/Pr.

C. Conti Rossini, Ricerche e studi sull' Etiopia (Estratto dal Bollettino della società Geografica Italiana. 1900. II.) 19 S. 8°. Angezeigt von Hugo Winckler.

Der kurze Bericht über die Ergebnisse einer der archäologischen und linguistischen Erforschung Abessiniens gewidmeten Reise meldet schöne Ergebnisse. R. sucht die alte Strasse von Adulis nach Axum abweichend von Bent zu bestimmen, wie es scheint mit Recht. Sehr versprechend für Ausgrabungen sei Adulis selbst. Die erste grössere Ruinenstadt der Strasse ist Kohaito, wo kleinere Inschriften gefunden sind, darunter ein Stückchen einer sabäischen. Von hier lässt R. die Strasse über Toconda weitergehen. Zwei

Stunden südlich von dort sind die Ruinen einer grossen Stadt, sehr grosse Obelisken, einer davon mit einer von R. copirten sabäischen Inschrift. Von der nächsten Station Amba Terica stammt die bereits 1896 von R. bekannt gegebene Inschrift. Es folgt Amba Saim mit kleineren Inschriften, darunter eine sabäische, die freilich nur einen Namen enthält. Auf italienischem Gebiete liegen keine weiteren Ruinenstätten an dieser Strasse. Ein Besuch von Axum selbst blieb wegen der Böswilligkeit des nebraid ergebnislos, R. musste den zu Tage liegenden Schätzen unverrichteter Sache den Rücken kehren. Er hat eine schöne Sammlung von äthiopischen und griechischen Münzen zusammengebracht, mit griechischer und äthiopischer Legende. — Einige wichtige äthiopische Texte hat er aufgestöbert, darunter ein unicum geographischen Inhalts, sowie reichhaltige Aufzeichnungen in den verschiedenen gesprochenen Landessprachen, darunter besonders an 100 Gesänge in Amharisch und 150 in Tigrai: Auch das Tigrè wird nun aus zahlreichen Texten bekannt werden. Der Bericht zeigt, dass Nachgrabungen in diesem dunklen Afrika die schönsten Erfolge und nie geahnte Aufschlüsse ergeben würden — hoffen wir, dass Nord- und Südpol bald ausgegraben werden, damit die alten Kulturländer auch wieder Gegenstand der Forschungslust werden.

Berlin.

S. Mannes, Über den Einfluss des Aramäischen auf den Wortschatz der Mišnah an Nominal- und Verbalstämmen. Erster Teil א—מ. Posen. B. Rzeszewski 1899. Besprochen von Felix Perles.

Bei dem grossen Mangel an brauchbaren Monographien über die Mišnah-Sprache ist die vorliegende Arbeit mit Dank zu begrüssen, wenngleich sie weder vollständig in der Verwertung des Materials, noch innerhalb ihrer Grenzen immer zuverlässig ist.

Nach einer kurzen Einleitung sucht der Verfasser den lexikalischen Einfluss des Aramäischen auf die Mischna-Sprache nach verschiedenen Richtungen hin zu bestimmen. Bald sind hebräische Wurzeln durch aramäische ganz verdrängt, bald kommen beide neben einander vor, zum Teil mit differenzierter Bedeutung, so namentlich bei Kult-Worten. Bei andern Wörtern wieder hat das aramäische auf die Bedeutung eines hebräischen Wortes modifizierend eingewirkt. Namentlich auch auf die Nominalbildung hat das aramäische seinen Einfluss ausgeübt, so ist nach dem Verfasser die Nominalform qatûl in aktiver Bedeutung durchgehends aramäischen Ursprungs. Freilich kann man ihm nicht zustimmen, wenn er dieselbe als eine Rückübersetzung aus der Form ܩܛܝܠ קטיל bezeichnet, die irrig als ein Part. Pass. angesehen wurde. Denn manche Bildungen dieser Art, z. B. das vom Verfasser nicht erwähnte לקוחות (nur im Plural) „Käufer", könnten auf diese Weise nicht erklärt werden. Vielmehr haben wir es hier mit der spezifisch aramäischen[1]) Nominalform ܩܛܘܠܐ קטול zu thun, die dann auch auf nichtaramäische Stämme angewandt wurde.

Als besonders glücklich hebe ich aus dem Werke die Erklärung des Wortes איילונית „Unfruchtbare" hervor. Es ist nämlich nach Mannes eine Rückübersetzung aus dem gleichbedeutenden aramäischen דוכרנית (Ketubot 11a). Da man aber in dem Worte die Bedeutung des Stammes (דכר „männlich" = hebr. זכר) verkannte und das Subst. דכרא darin erblickte, entstand daraus im hebräischen die seltsame Form איילונית von איל „Widder".

Der Verfasser gibt in alphabetischer Ordnung alle Stämme an, die Berührung mit dem aramäischen zeigen, hat aber manches übersehen. So fehlt der in einer Barrajta[2]) vorkommende Ausdruck עד לאחת, der von M. Friedmann[3]) als Rückübersetzung aus עד לחדא (Targ. für עד מאד) erklärt wird. Auf der andern Seite hat er manches althebräisches Sprachgut und selbst einige Wörter griechischen Ursprungs verkannt und als aramäisch in Anspruch genommen.

p. 16 אסל ist griech. *ἄσιλλα*.

p. 17 אפסר kann direkt von pers. افسار hergeleitet werden und braucht nicht erst aus dem aramäischen aufgenommen zu sein.

p. 23 בלט, das der Verf. selbst für echt hebräisch hält, findet sich auch auf südarabischen Inschriften, wo es jedoch wahrscheinlich Lehnwort ist, vgl. D. H. Müller ZDMG. XXIX 612 bes. Anm. 1.

p. 25—26 גט geht direkt auf babylonisch giṭṭu zurück, wie viele andere auf den Verkehr bezügliche Ausdrücke (שובר Quittung, שטר Schriftstück, שומא Abschätzung, משכן Pfand, משה[4]) messen).

p. 48 גמילות חסדים findet sich schon bei Sirach, s. meine Notes critiques sur le texte de l'Ecclésiastique zu 3,31 und die Be-

---

[1]) Allerdings auch im arabischen vertreten, vgl. Lagarde, Übersicht p. 70 und vor allem Weissenbach: Die arabische Nominalform Fā'ûl (München 1899), wo diese Bildung als echt arabisch nachgewiesen wird.

[2]) Menachot 18a.

[3]) Onkelos und Akylas 88, Anm. 1.

[4]) Von den zahlreichen Derivaten dieses Stammes, die Mannes p. 52 aus dem aramäischen ableitet, gilt also dasselbe wie von גט.

merkung zu 37,11° in diesem Heft der OLZ. (in der Besprechung von König.)

p. 48 מוגמר ist gewiss nicht aus dem aramäischen übernommen, denn einerseits bietet auch das arabische den Stamm in der gleichen Bedeutung, dann aber wäre nicht erklärlich, wieso gerade מוגמר, dem keine aramäische Bildung entspricht, nicht aber גומר „Kohle“ selbst ins hebr. eingedrungen wäre. Höchstwahrscheinlich stand übrigens גומר „Kohle“ auch bei Sirach 8,10 (vgl. Notes critiques z. St.) und wäre dadurch als althebräisches Sprachgut gesichert.

p. 29 דָּמִים stand schon bei Sirach 30,39, wo fast alle neuern Erklärer *ἐν αἵματι* als irrige Übersetzung von בדמים fassen.

p. 33 חור „zurückkehren“ beweist schon durch seinen Lautbestand, dass es echt hebräisch ist gegen aram. הדר ܗܕܪ und stand bei Sirach 26,11. 36,5, s. Notes critiques z. St.

p. 35 חשר „verdächtigen“ ist wohl eher (mit Levy s. v.) zu arab. حسد „beneiden“ zu stellen[1]).

p. 44 כרח entspricht genau dem südarabischen كرح.

p. 46 לגין wie p. 47 מגים sind griechisch (*λάγυνος, μαγίς*), gehören daher gar nicht in die Arbeit.

p. 53 מחון braucht nicht aramäisch zu sein, da bereits bei Sirach 5,11 מחינות vorkommt, s. Notes critiques z. St. Allerdings hat der eben veröffentlichte Text an dieser Stelle ארך רוח, was aber offenbar Rückübersetzung aus G *μακροθυμία* ist.

Trotz mancher Irrtümer sind die Zusammenstellungen im Ganzen als verdienstlich zu bezeichnen. Nur möchten wir dem Verfasser raten, wenn er die noch ausstehende zweite Hälfte herausgibt, sich nicht einseitig auf die Mischna zu beschränken, sondern auch die Tosifta und die übrigen Barrajtot einzubeziehen. So lange nicht das ganze Material berücksichtigt wird, können derartige Sammlungen niemals in sich geschlossene Resultate bieten, oder auch nur für die Behandlung irgend einer grammatischen oder lexikalischen Frage die Grundlage bilden.

Königsberg i. Pr.

A. Le Chatelier, L'Islam dans l'Afrique occidentale. Paris (G. Steinheil) 1899. — 376 pp. in 8°. Besprochen von Ignaz Goldziher.

Ueber die Ausbreitung des Islam in den westlichen Sudanländern, südlich von Timbuktu und am oberen Lauf des Niger, welche ungefähr zu Beginn des XI. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ihren Anfang nimmt und seither stetige Fortschritte macht, sind wir durch die zuverlässige Darstellung, die uns der gründliche T. W. Arnold von der Islamisierung der in jenen Gebieten wohnhaften Völkerschaften gegeben hat (The Preaching of Islam—Westminster 1896 — p. 262ff), im Allgemeinen gut unterrichtet. Der Verfasser obigen Buches, der den Islam in den verschiedensten Gebieten seiner Herrschaft beobachtet und über seine Studien bereits in früheren Werken Rechenschaft abgelegt hat, bietet uns hier eine auf die speziellsten Momente eingehende Beschreibung des Verlaufes dieser Verhältnisse. Das Buch ist die Frucht einer Reise, die der Verfasser im Jahre 1887 nach dem Senegal und Niger unternahm, und hat den Zweck, der französischen Administration in ihrer sudanesischen Interessensphäre als wissenschaftlicher Wegweiser zu dienen. Ausser diesem Berufe ist es, durch seinen in alle Details der ethnographischen, sozialen, religiösen und geschichtlichen Verhältnisse eingehenden Inhalt ein willkommenes Handbuch für jeden, der über Vergangenheit, Gegenwart und — nach der Meinung des Verf.'s auch über die — Zukunft der bunt durcheinander gewürfelten Negervölker jener Gegenden wissenschaftlichen Aufschluss sucht. Le Chatelier entwirft eine genaue Schichtung der verschiedenen Volksstämme und ihrer Wanderungen, wobei er, wie wir uns durch die Vergleichung seiner Darstellung mit früheren Hilfsmitteln überzeugen konnten, eine grosse Fülle neuer Informationen bietet. Die dem Buche angehängte reichhaltige Bibliographie der berücksichtigten Litteratur bezeugt die fleissige Benutzung der bedeutendsten Vorarbeiten, unter welchen das mächtige Reisewerk Barth's nicht die letzte Stelle einnimmt. Sehr eingehend sind die missionarischen Bewegungen geschildert, die das Werk der Islamisierung der fetischistischen Negerwelt einleiten und begleiten; wir werden genauer als bisher mit den Kämpfen und den Erfolgen der innerafrikanischen Helden des Islam, wie Othman Dan-Fodio (S. 116), Sîd Aḥmed al-Bekkâ'î (S. 137) des Mahdi von Podor, Muḥammed b. 'Omar b. Aḥmed am Anfang des 19. Jahrhunderts (S. 147) und der grossen, in unsere Zeit hineinreichenden afrikanischen Islamhelden El-Ḥâǵǵ 'Omar (S. 168ff) und Samory bekannt. — Jedes Kapitel des Buches ist von einer kartographischen Darstellung der beschriebenen Verhältnisse

[1]) Vgl. dagegen jetzt Schulthess Homonyme Wurzeln im Syrischen p. 32.



begleitet, wofür wir dem Verfasser besonderen Dank wissen. Geographen und Ethnographen werden wohl Gelegenheit haben, auf den Wert der in ihre Gebiete gehörenden Daten und Resultate des Verfassers näher einzugehen. Sehr übertrieben scheint uns der Einfluss, den L. Ch. dem jüdischen Element im westlichen Sudan zueignet. „Il semble . . . qu' un élément juif ait figuré sur la lisière du Soudan à une époque réculée“ (S. 123). Wir stimmen dem Verfasser gerne bei, wenn er selbst dieser These nur den Wert einer „hypothèse curieuse“ beilegt, solange er sie nicht besser zu stützen vermag, als durch den Hinweis auf das häufige Vorkommen von alttestamentlichen (im Islam allerorten gangbarer) Eigennamen (S. 314), oder durch fragwürdige Schlussfolgerungen, wie er deren eine auf Seite 148 (unten) zum besten giebt. (Die durch Gott anbefohlene Aufopferung des Sohnes des Mahdi von Podor durch den eigenen Vater, eine Erinnerung an das Opfer Abrahams „indique l' influence persistante des traditions juives chez les musulmans Peul“). — Sehr viel Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem Einfluss der ṣûfischen Brüderschaften auf die Ausbreitung des Islam in den westafrikanischen Gebieten. Es ist dies ein stehendes Thema der französischen Litteratur der Islamkunde, das freilich eine den wissenschaftlichen Anforderungen mehr entsprechende Behandlung verdiente, als ihr oft in den umfangreichen Büchern zuteil wird, die in neuerer Zeit als Grundwerke über dies Kapitel der Geschichte des Islam angepriesen werden. Der Verf. giebt uns spezielle Berichte über den Wetteifer zweier Orden in den von ihm behandelten Gebieten; des das Prinzip des Ǵihâd-Kampfes vertretenden alten Ordens der Ḳâdirijja und des jenem in den Weg tretenden, von toleranten und friedlichen Tendenzen durchdrungenen Ordens der Tîǵânijja, einer neuzeitlichen Schöpfung des maghribinischen Ṣûfismus, über deren Stifter und Lehrinhalt wir übrigens aus dem interessanten Werke eines Schejchs dieses Ordens, Muḥammed al-'Arbî ibn al-Sâ'iḥ, u. d. T. كتاب بغية المستفيد لشرح منية المريد (gedr. Kairo 1304; 297 SS. in 4⁰) Belehrung schöpfen können. Die Konkurrenz dieser beiden Orden hat, wie der Verfasser nachweist, bestimmend eingewirkt auf die Richtung und den Geist, in der sich die Islamisierung der Negerstämme vollzogen hat und sich noch immerfort entfaltet; S. 318—340 bietet er sogar eine spezielle Statistik der Ṭarîḳa's unter den zum Islam bekehrten Stämmen. In der Darstellung der religiösen Uebungen und Formeln dieser Bruderschaften, wäre so manches auszusetzen. Der Verf. bietet in dieser Beziehung Gelegenheit zu Bemerkungen, wie solche vor 12 Jahren Snouk Hurgronje anlässlich einer Spezialschrift über die religiösen Orden der Muhammedaner (Les confréries musulmanes du Hedjaz; Paris 1887) zu dieser Arbeit des Verfassers gemacht hat. (D. L. Z., IX nr. 2). Die Ḏikr-Formeln werden S. 334 in sehr bedenklichem Texte vorgelegt; es genüge, auf den einen Satz hinzuweisen: „Hasb Allah houa nafs el Oukil“, was wohl dem frommen Spruch: Ḥasbî Allâh wa-ni 'ma-l-wakîl entsprechen soll. Auch in der Schreibung der Eigennamen, wie (S. 127) Chaab (=شهاب) ed Dine, und 137 ff. im Laḳab des Sujûṭi wiederholte Djehlal ed Dine, geben sich arabistische Defecte des Verf.'s zu erkennen.

Der Verfasser hebt wohl wiederholt den Kultureinfluss des Islam auf die sich ihm zuwendenden fetischistischen Negerstämme hervor und erwähnt des öftern der Ausbreitung einer gewissen Schulbildung, welche die Festsetzung des Islam unter den Negern im Gefolge hat. Aus dem Gesichtspunkte des französischen Politikers erblickt er jedoch in der Festigung des Islam unter den Sudanvölkern (auf deren Stammverhältnisse der Islam, nach S. 67, zersetzend gewirkt hat) ein nicht erfreuliches Moment. Die im Fetischtum verbliebenen Stämme sind der Konsolidierung der französischen Herrschaft minder hinderlich. Ganz andere Beobachtungen sind unlängst gelegentlich des Reisewerkes „Togo unter deutscher Flagge“ von Heinrich Klose (Berlin 1899) gemacht worden. Da wurde konstatiert, dass in den deutsch-afrikanischen Schutzgebieten, wo sich eben der Sieg des Islam über das alte Fetischtum stetig vollzieht, der Islam „der deutschen Verwaltung in die Hände arbeitet.“ Der Verfasser widmet das Schlusskapitel seines Buches vornehmlich der Frage, wie in den französischen Sudangebieten der Einfluss des Islam zu paralysieren sei. Er kommt auf den Gedanken, in der Administration und in den Schulen die Herrschaft der dortigen Bildungssprache, des Arabischen, abzuschwächen, dafür in diese Gebiete das Französische zu infiltrieren und durch praktische Vorteile, die damit zu verbinden seien, den Sudanesen begehrenswert zu machen. „L' arabe perdra rapidement du terrain et dégagé de l' influence des

Tholba, l' Islam demeurera ce qu' il peut être, inoffensif.“ (S. 357). Wir denken nicht, dass damit der „Erziehung des Menschengeschlechts“ im Sudan ein wirklicher Dienst erwiesen würde.

Budapest.

C. F. Lehmann. Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung. Leipz. 1898. 224 S. nebst 2 Tafeln und 5 Tabellen.

J. Marquart. Chronologische Untersuchungen, (Berossos und die babylonische Königsliste.) Philologus 1899. Supplbd. VII. 4. No. 1. — Bespr. v. Paul Rost.

Trotzdem ich mich, wie die meisten meiner Fachgenossen, von der Unzulänglichkeit der Aufstellungen Lehmann's überzeugt hatte, habe ich bisher eine Kritik vermieden, um mich nicht dem Vorwurfe der Missgunst auszusetzen, insofern ich über denselben Gegenstand gearbeitet hatte und zu anderen Resultaten gekommen war. Nachdem nun aber eine Reihe günstiger Recensionen erschienen ist und zwar von Leuten, die teils von chronologischen Dingen nichts verstehen, teils nicht im Stande sind, die Ergebnisse an der Hand der Quellen nachzuprüfen[1]), und neuerdings die Aufstellungen Lehmann's, wie der Aufsatz von Marquart im Philologus zeigt, weitere Kreise zu ziehen beginnen, sehe ich mich doch veranlasst, zur Feder zu greifen, um weiterem Unheil vorzubeugen. Ich werde mich auf eine Besprechung der Hauptpunkte beschränken, denn mit ihrer Erledigung fällt das ganze künstliche Gebäude von selbst zusammen.“

Zunächst die Königsliste. Wiederholt hat man aus ganz gewichtigen Gründen die Lesung „576 Jahre“ in der Unterschrift zur 3. Dynastie angezweifelt, Lehmann geniert das nicht, er behält ruhig die Zahl bei, ohne sich um das zu kümmern, was von anderen beigebracht worden ist. Erhalten sind 19 Könige mit 260 Jahren, dazu kommen die drei Könige Kadašman-Bêl, Burnaburiaš I, Kurigalzu I, Zeitgenossen Amenophis III (regierte 37 Jahre) mit ca. 35 Jahren (da nach den Tell-Amarnabriefen auch der Vater des Kadašman-Bêl zur Zeit Amenophis' III regiert hat, so ist vielleicht diese Zahl noch zu hoch gegriffen). Nazibugaš hat wenige Monate auf dem Throne gesessen, und seinem Vorgänger Kadašmanharbe I, den er ermordet, können höchstens ein paar Jahre (sagen wir nach oben abgerundet 5, vgl. auch Anm. 2 und beachte, dass sein Sohn noch als Halbkind den Thron besteigt) zukommen, Burnaburiaš II regierte ca. 30 Jahre. — Das macht im ganzen 25 Könige mit c. 330 Jahren, (d. i. im Durchschnitt 13 J.) Für die übrigen elf Könige bliebe demnach ein Zeitraum von 576—330 = 246 J., im Durchschnitt ergäbe das 22 J. für den einzelnen, eine Zahl, die mit Rücksicht darauf, dass einige von ihnen nur kurze Zeit den Thron besessen haben können[1]), sowie auf das obige Ergebnis jeglicher Wahrscheinlichkeit entbehrt. Noch schlimmer gestaltet sich das Verhältnis in Lehmann's eigener Liste: Tazzigurumaš, Agum-kakrime, Karaindaš, Kadašman-Bêl sollen von 1610 bis mindestens 1490 regiert haben (!). Das langt aber noch nicht, wir wissen jetzt, dass Kadašman-Bêl (bis vor kurzem fälschlich Kallima-Sin gelesen), der Vorgänger Burnaburiaš' I und Zeitgenosse Amenophis' III, nicht vor 1435—30 auf den Thron gekommen sein kann, auf die vier Herrscher wäre also ein Zeitraum von 175 bis 180 Jahren (!) zu verteilen, ein Ding der Unmöglichkeit. Gegen die Lesung „576“ spricht weiter die Angabe Nabonid's, dass Ḫammurabi 700 Jahre vor Burnaburiaš (gleichviel ob der I oder II, zwischen beiden liegt höchstens ein Zwischenraum von 15 Jahren) gelebt habe. Bei Voraussetzung der Zahl „576“ würde Ḫammurabi im 24. Jahrhundert seine Herrschaft ausgeübt haben, und da durch die ägyptischen Coincidenzen für Burnaburiaš II 1400 (Burnaburiaš I c. 1415) feststeht, so würde die Differenz nicht 700, sondern 900 betragen, und hier hülfe auch keine Verkürzung des Datums von Bavian um 100 J. Ebensowenig verträgt sich mit obiger Lesung die Angabe Asurbanipal's bezüglich des Einfalls Kuturnaḫundi's von Elam, derselbe muss, wie auch Lehmann zugiebt, vor Ḫammurabi fallen; unter den angegebenen Umständen würde dieses nicht zutreffen. Lehmann verwertet freilich die Angabe dazu, die Unrichtigkeit des Datums von Bavian zu „beweisen“. Die Lesung „576“ kann also auf keinen Fall richtig sein, und ich halte daher durchaus an der von mir vertretenen Ansicht fest, dass das Zeichen [cuneiform sign] nicht im Sinne von 9,

[1]) Die Recensionen enthalten infolgedessen auch nur Referate und allgemeine Redensarten.

[1]) So kann z. B. Karaḫardaš nur kurze Zeit auf dem Throne gesessen haben. Ašur-uballit regiert längere Zeit gemeinsam mit Burnaburiaš II, erlebt die Regierung des Karaḫardaš (Schwiegersohn von ihm), Kadašman-ḫarbe, Nazibugaš und übt auch noch zur Zeit Kurigalzu's II die Herrschaft aus. Bei Annahme längerer Regierungsdauer für Karaḫardaš würde demnach die Regierungsziffer des Ašur-uballit ins Ungemessene wachsen.



sondern in seiner sonstigen Bedeutung als Dittozeichen (!) zu fassen ist, (also eine andere Lesung, keine Korrektur!) umsomehr, als sich auch anderwärts derartige Abkürzungen nachweisen lassen (vgl. Chronik S. Col. V Z. 11 ein Dittozeichen, statt mâr Bazi zu wiederholen). Es wäre auch höchst merkwürdig, dass die Zahl 9 ausgerechnet 3 mal in der Königsliste und dreimal geschrieben sein sollte[1]). Das Zeichen am Anfange der Zeile würde besagen, dass hier ebensoviel Sossoskeile zu lesen sind, wie in der vorhergehenden Summierung, nämlich 6[2]), die Zahl beträgt dann $6 \times 60 + 36 = 396$ eine Summe, die unverhältnismässig besser passt. Die Lesung wird auch noch auf anderem Wege ihre Bestätigung erhalten (vgl. den Schluss dieser Besprechung); die Zahl der Monate würde wegen der vorhergehenden bezw. überstehenden 6 auch als 6 zu lesen sein.

Am schlimmsten ergeht es der Dynastie H bei Lehmann. Knudtzon hätte gezeigt, dass eine Linie, entsprechend dem ersten Trennungsstrich der Vorderseite, auf der Rückseite gezogen, den Unterrand der vorletzten Zeile in Col. III und den Oberrand der vorletzten Zeile in Col. IV treffen würde. In Col. III wären also nach der genannten Zeile noch 11 (!)[1]) weitere möglich; für Dynastie H kämen also in Col. III 13 Namen und in Col. IV 5, zur Not 6[2]) Namen in Betracht, im ganzen 18 bezw. 19, eine Zahl, die im Widerspruche zu der in der Unterschrift angegebenen, nämlich 22, stünde. Für weitere Namen wäre absolut kein Platz vorhanden. Ich muss gegen eine derartige, wenig fundierte Behauptung, ganz energisch Einspruch erheben. Wenn die Vorderseite gleich mit dem ersten Könige der ersten Dynastie beginnen würde, könnte man so argumentieren. Woher weiss denn aber Lehmann das? Kann nicht auf der Vorderseite, wie es häufig der Fall zu sein pflegt, erst nach einem kleinen Absatze begonnen worden sein oder sollte es nicht möglich sein, dass hier vorweg eine Einleitung gestanden hat? Gerade das letztere ist doch sehr wahrscheinlich, da die Liste sich über einen grösseren Zeitraum erstreckt, und dann gewinnt man allemal die fehlenden 3 bis 4 Zeilen auf der Rückseite, und die Zahl 22 entspricht durchaus den thatsächlichen Verhältnissen. Wie verfährt nun Lehmann weiter? Er konstruiert in Col III eine Dynastie H, auf die am Schlusse von Col. III eine Summierung gefolgt sein soll, und lässt Col. IV mit einer neuen Dynastie beginnen, die angeblich aus 5 Königen bestanden hat; die Unterschrift soll 22 Jahre etc. bedeuten. Abgesehen davon, dass die Summe von 3 Königen bereits mindestens 24 J. beträgt (Nabû-nâdin-zîr 2 J, Nabû-nâṣir 14 J, Nabû-šum-iškun mindestens 8 J., wie wir aus einer neuerdings bekannt gewordenen Inschrift erfahren[3]), ist die Deutung der

[1]) Lehmann stört dieses Zeichen offenbar, wenigstens bietet er in Dynastie II No. 11: dafür; aber alle diejenigen, die Gelegenheit hatten, sich mit der Tafel zu beschäftigen, haben gelesen (selbst Knudtzon giebt drei Bestandteile zu), und ich muss bekennen, dass Leute, die wie z. B. Th. Pinches, jahraus jahrein nichts weiter thun, als Thontafeln lesen, für mich mehr Autorität in solchen Fragen besitzen, als jemand, der nur gelegentlich einmal eine Thontafel in die Hand nimmt. Die von Lehmann veröffentlichte Photographie der Tafel zeigt übrigens ebenfalls ein deutliches . Infolge obiger Lesung muss Lehmann auch in anderen Posten andere Zahlen lesen, um annähernd die Summe 368 zu erreichen; Knudtzon weicht nur in einem Punkte, No. 3, ab (daher die falsche Deutung von No. 11, die Zahl 30 wird nie in so tief absteigender Linie geschrieben und vor allem kommt doch die sonstige Schreibweise der Liste in Betracht, vgl. Col. II No. 11 und Col. III No 15), aber hier steht nicht minder das Zeugnis aller übrigen dagegen. Sowohl Knudtzon wie Lehmann haben die Tafel erst zu einer Zeit kollationiert, als sie bereits durch mindestens ein Dutzend Hände gegangen war und ein jeder nach Belieben daran herumgestochert hatte; als Beweis dafür, dass sich inzwischen manches verwischt hat bezw. unkenntlich geworden ist, dient der Umstand, dass Knudtzon verschiedentlich Beschädigungen bezw. unleserliche Stellen angiebt, die in den älteren Publicationen nicht zu Tage treten. Die Hauptsache bleibt aber schliesslich, dass weder bei Knudtzon noch bei Lehmann die Summe der Posten zu der Summe in der Unterschrift stimmt (wie übrigens selbst zugegeben wird), während bei der vom Ref. vertretenen Auffassung eine genaue (!) Uebereinstimmung herrscht.

[2]) Die von mir Untersuch. S. 12 vertretene Auffassung halte ich natürlich nicht mehr aufrecht.

[1]) Lehmann hat sich bei der Berechnung um eine Zeile versehen.

[2]) Dass keine Spur eines Personenkeils zu sehen ist, beweist jedenfalls nichts dagegen, in der folgenden Zeile bieten sich auch schon keine Spuren eines solchen mehr dar; ebensowenig bildet der Umstand, dass der obere Rand der Rückseite in seinem hervorspringendsten Teile um eine Idee über den Unterrand der Vorderseite hinausragt, einen absoluten Hinderungsgrund.

[3]) Vgl. Recueil XX Scheil, notes d' épigraphie et d' archéologie assyrienne XLI. Lehmann würde die Inschrift natürlich auf den ersten Nabû-šum-iškun beziehen, dem er infolge seiner falschen Auffassung von Dynastie H die dritte Stelle mit 12 J. anweist. Der Nabû-šum-iškun der synchronistischen Geschichte kann indes unmöglich längere Zeit regiert haben. Ob Šamaš-mudammiḳ eines natürlichen Todes gestorben ist oder nicht, lässt sich angesichts der Beschädigung der betreffenden Stelle nicht entscheiden, die Lücke gestattet sowohl die Ergänzung „er starb des Todes“ als „er wurde in einem Aufstande getötet“. Zweifel-

Unterschrift in dem Sinne **unmöglich**: PAL (denn darauf läuft es hinaus) kommt nicht weniger als 13 mal in der Liste vor und bezeichnet stets **Dynastie** (Regierung), kann also nicht in diesem einen Falle eine andere Bedeutung haben. Die Unterschrift lautet „22: Dynastie von Babylon“ (vgl. Dyn. I No. 9, 12), und wie es sich damit verhält, habe ich bereits in meinen Untersuchungen zur altorient. Gesch. S. 18 auseinandergesetzt. In Dyn. H, I, K (6 Chaldäer) haben wir keine einheitlichen Dynastieen mehr, vielmehr macht sich eine fortwährende Unterbrechung der Succession bemerkbar (vgl. die ziemlich vollständig erhaltene Dynastie I), der dupsar gab infolgedessen keine vollständigen Summierungen mehr, sondern schrieb am Schlusse von Dyn. H. 22 (scl. Könige) — Dyn. Babel, am Schlusse des nächsten Abschnittes 17[1] (scl. Könige) Dyn. . . ., und zuletzt 6 (scl. Könige) — Dyn. . . . worauf er eine Summierung für alle drei gab. Dieses Verfahren spiegelt sich nun in den Angaben des Berossos wieder; er erwähnt nämlich am Schlusse 45 Könige mit 526 Jahren; diese 45 Könige entsprechen genau (!) den 22 + 17 + 6 (= 45), über die Bedeutung der Zahl 526 wird gelegentlich an einem anderen Orte die Rede sein, da ein Eingehen darauf hier zu weit führen würde. Ich bin in der Lage, diese meine Behauptungen, die manchen Leuten etwas „keck“ erscheinen, auch noch anderweitig zu stützen. Von Abydenus wird folgende wichtige, bisher aber nicht verstandene Notiz überliefert (Eusebius ed. Schoene p. 37): „hoc tempore vicesimus quintus utique Sancherib tandem ex regibus (regnantibus) inventus est (inveniebatur), qui Babelonem . . . subegit u. s. w.“ d. h. Berossos standen Listen zu Gebote, die in Dyn. I, αβασιλευτα (wie der ptolemäische Kanon) verzeichneten[1]), und schliesslich fand er in einer den Namen Sin-aḫê-erba dafür, der, wie er aus anderen Inschriften wusste, über Babylon geboten hatte[2]). Die Listen der späteren Zeit sind meistens so geordnet, dass nur volle Jahre zur Verrechnung kamen; wer nur einige Monate regierte, wurde daher nicht aufgeführt. Scheidet man nun in Dyn. H. den zweiten Herrscher mit 8 ½ Monaten, Nabû-šum-iškun (den Gegner Adad-nirâri's III) mit x Mon. (vgl Sp. 146 Anm. 3) und den letzten Nabû-šum-ukîn, mit 1 ½ Mon. aus so bleiben 19 Regenten, und die 6te Stelle in Dyn. I (Sanherib — αβασιλευτον der anderen Listen) erhält thatsächlich, von Beginn der Dyn. H angerechnet, die Nummer 25 (! 19 + 6).

Diese beiden Punkte genügten vollkommen, um die Unhaltbarkeit der Aufstellungen Lehmann's darzuthun, der Vollständigkeit halber seien aber noch einige weitere Punkte gewürdigt. Lehmann sucht im folgenden auf Grund einer Reihe von Erwägungen den Nachweis zu erbringen, dass das Datum von Bavian in der überlieferten Form[3]) der Glaubwürdigkeit entbehre. Die Bemerkungen über den Einfall des Kuturnaḫundi, das Datum Ḫammurabi-Burnaburiaš, die allgemeinen Erwägungen übergehe ich, da sie durch das oben Beigebrachte ihre Erledigung finden. Die übrigen Abschnitte handeln von dem Datum Tukulti-Ninib — Sanherib, Šagarakti-buriaš — Nabonid, sowie von Assyrien zur Zeit der Nachfolger Tiglat-Pileser's I bis auf Adad-nirâri II. Lehmann geht wie alle von der Angabe Tiglat-Pilesers I aus, dass der Tempel Anu's und Adad's von seinem Urgrossvater niedergerissen worden sei und nun seit 60 Jahren darniederliege. Durch diese Angabe gelangt man für Ašur-dân und seinen Zeitgenossen in Babylon, Zamama-šum-iddin, auf c. 1180. Lehmann glaubt für letzteren eventuell auch etwa 1210 in Betracht ziehen zu müssen, da der Krieg gegen Ašur-dân wahrscheinlich am Anfang der Regierung, die Niederreissung des

---

los aber kehrt Adad-nirâri II seine Waffen gegen den Nachfolger Nabû-šum-iškun I in der ausgesprochenen Absicht, ihn vom Throne zu stossen, und der Zug endet damit, dass er ihn in einem Gefängnisse seines Landes unterbringt. In der Lücke von Z. 17 (Col. III) hat dann gestanden: x. ina kussî ušêšib, mit letzterem, nicht mit Nabû-šum-iškun schliesst er Frieden. Es wäre doch sonst ein merkwürdiges Verfahren, wenn Adad-nirâri, nachdem er seinen Gegner einmal in seine Gewalt bekommen hatte, ihn erst noch ins Gefängnis geworfen und dann mit ihm bezüglich eines Friedens verhandelt hätte. Beachtung verdient auch, dass es sich in obiger Inschrift gerade um Borsippa dreht (vgl. dazu Winckler, Forschungen Bd. I, S. 254 ff.).

[1]) Nach Kandal(anu) weist die Liste noch die Reste eines weiteren, ziemlich langen Namens auf; da vorher kein Trennungsstrich vermerkt wird, so muss er einem Könige entsprechen, der vor die Chaldäerdynastie fällt, und dieses kann nur Ašur-êtil-ilâni-ukinni sein. Letzterer besass jedenfalls Babylon noch einen oder mehrere Monate nach dem Tode seines Vaters (626), bis schliesslich Nabopolassar (noch im Jahre 626) der Herrlichkeit ein Ende bereitete.

[1]) Die sogenannte babylonische Chronik vermerkt bis zu einem gewissen Grade auch ein *αβασιλευτον*; sie hilft sich in der Weise, dass sie angiebt, wieviel Jahre Sanherib über Assyrien geherrscht hat.

[2]) Eine andere Erklärung schlägt Marquart im Philologus unter Benutzung des ptolemäischen Kanons vor, sie ist indes zu künstlich; ich werde anderwärts darauf zurückkommen.

[3]) 418 J. Lehmann hat sich persönlich davon überzeugt, dass der Abklatsch wirklich 418 bietet.

Tempels aber erst kurz vor dem Tode desselben erfolgt sei. Soviel wir wissen, deckt sich die Regierung Ninib-apil-ešarra's, der mit Rücksicht auf das wenige, das Tiglat-Pileser I über ihn zu berichten weiss, nicht allzu lange geherrscht haben kann, etwa mit der 15jährigen Regierung Meli-šiḫu's. Die 13 Jahre des Marduk-aplu-iddina würden also den ersten Teil der Regierung Ašur-dân's ausmachen und der Kampf des Zamama-šum-iddin ungefähr um die Mitte derselben stattfinden; und was die Niederreissung des Tempels anbetrifft, so passt die Mitte der Regierung oder die unmittelbar vorhergehenden Jahre ebenso gut wie der Schluss. Ueber die Thätigkeit Ašur-dân's ist, abgesehen von den Notizen bei Tiglat-Pileser I, nichts bekannt, die Gründe, die ihn von der Wiederaufrichtung abgehalten haben, liegen daher für uns vollständig im Dunkeln; seine Nachfolger haben sie auch nicht unternommen, trotzdem sich unter ihnen so thatkräftige Leute wie Ašur-rîš-iši befinden, und Mutakkil-Nusku anscheinend den grössten Teil seiner Regierung im Frieden verbracht hat.

(Schluss folgt).

Zu hebräischem קסת.

Nr. 2, S. 49 ff dieser Zeitschrift beanstandet W. Max Müller die übliche Zusammenstellung von hebr. [קסת [הספר „Tintenfass" mit dem Singular von קשות „Gefässe". Ein Tintenfass, meint er, das am Gürtel getragen sei, könne nicht gleich gesetzt werden mit einer flachen Trinkschaale, was doch der Singular von קשות wegen der Entsprechungen: syr. qesta „Trinkgefäss", und äth. qešût (soll heissen qašût, auch qasût) „Wassertopf", sowie der Uebersetzung mit σπονδεῖον und φιάλη bedeute. Wurzelgleiches arab. qašwatu „kleines Palmblattkörbchen" erwähnt er daneben nur als Seltsamkeit. Aber gerade die letztere Bedeutung ist wichtig für die richtige Auffassung der vorgenannten Wörter, die Müller mir zu verkennen scheint.

Noch jetzt ist in Abessinien das übliche Trinkgefäss ein bald grösseres, bald kleineres rundliches Deckelkörbchen, das fest aus Pflanzenfasern geflochten, auch wohl noch durch Bestreichen mit Kuhmist gedichtet ist. Da dieses Gefäss, dessen heutigen Namen ich leider nicht ausfindig machen kann, im wesentlichen dem entspricht, was von der arab. qašwatu überliefert ist, so trage ich kein Bedenken, in ihm die äth. qašût-qasût wiederzuerkennen. Dann darf man sich aber auch die hebr. קסת-קשׂת als ein Gefäss für Flüssigkeiten vorstellen, das rundlich geformt und mit einem Deckel versehen war. Dass als Material dafür vermutlich nicht die primitive Pflanzenfaser der Araber und Abessinier zu denken ist, worauf sie aus Mangel an Holz und Metall angewiesen waren, wird kaum die Identifikation beeinträchtigen. Was nun die קסת הספר von den קשׂות, die beim Darbringen des Trankopfers gebraucht wurden, unterschied, war wohl nur das kleinere Format. So sehe ich keinen Grund, von der Zusammenstellung des קסת mit den קשׂות abzugehen. Ob nun nicht auch irgend ein Zusammenhang zwischen beiden und dem ägypt. gsty besteht, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich das Verhältnis des ägypt. Konsonanten zu den hebräischen nicht verstehe, auch von den altägypt. Trink- und Schreibgeräten keine deutliche Anschauung besitze.

Die übliche Zurückführung von קְשָׂוֹת mit dem sicher richtig erschlossenen Sing. קֶשֶׂת auf √קשׂה halte ich für recht ungewiss. Das ו in קשׂוֹת braucht keineswegs wurzelhaft zu sein; es kann auch die Nachwirkung eines vorhergehenden ursprl. labialisierten Gaumenlauts darstellen, so dass die Urform der Wurzel q^uas wäre, wie sie vielleicht noch in äth. q^uasq^uas und q^uesq^ues „vasa" vorliegt, das von qasût kaum zu trennen sein wird. Auf den nun gewiss nicht fehlenden Einwurf, dass die labialisierten Gaumenlaute lediglich dem afrikanisch-semitischen Sprachzweige zukämen, dem Semitischen im weiteren Umfange aber fremd seien, antworte ich nicht hier, sondern an anderem Orte in ausführlicherer Darstellung, wie sie der enormen Wichtigkeit der Konstatierung von ursemitischen labialisierten Gaumenlauten zukommt.

3. 3. 1900. H. Grimme.

Archaeology and Biblical criticism.

I fear I may seem presumptuous in stepping outside literary criticism, to which Prof. Giesebrecht would restrict me, but I have long been accustomed to take a wide view of Old Testament study, and even the least gifted person may sometimes by a happy accident hit the mark. If I fail, I cannot claim the excuse of ignorance, for the best that has been written on the subjects of this short article is known to me, and it appears to me to leave room for a fresh attempt. I am short of time, and therefore I cannot quote at length all that my fellow critics have said;

yet I think this will not lay me open to sharp criticism, for I have never ignored other men's work, and I have shown how heartily I can appreciate work with which I am not wholly satisfied. I appeal to the indulgence of the reader. To defend the following views would require too much time.

1. The first point is Gog and Magog. As a 'Londoner Kind' I ought to know who they are. Do not their figures exist in our Guildhall? And do not all the commentaries assure us that Gog at any rate must be a northern people? Winckler, last and here the most plausible of all our critics, thought that Gog in Ezekiel might mean 'barbarians', like Gagaja in Amarna Tablet 1,38. The literary criticism of Genesis 10 and Ezekiel has also not been fruitless; E. Meyer and Stade, as is well known, have produced the best provisional theory, which Holzinger duly records. The error in Gen. 10,2 must be taken separately. מגוג has most probably arisen from מגר, which is miswritten for גמר (Gomer); the duplicated ג needs no explanation; the scribes loved duplication. The sons of Japheth, if I am right, were Gomer, Madai, Javan, Tubal, Meshech. (Tiras-Turuš-Tarshish, has no place here.) This error in Gen. 10,2 is the cause of errors in Ezek. 38. 39. The Antitheos of Ezekiel is most probably the Migadon whom Jensen and Zimmern have seen in the *αρμαγεδων* of Apoc. Joh. 16,6 (see however the P. S. below). In Ezek. 38,2 we should probably read שים פניך אל־ארץ מגדון, 'set thy face towards the land of Mig(a)don'. In 39,11,15, 16 I suspect Har-mig(a)don From 39, 11, 15, 16 the Apocalyptist got his *Αρμαγεδων*.

2. Gen. 46,28 *καθ' Ηρωων πολιν εἰς γῆν Ραμεσση*. In 1879 or 1880 in preparing a commentary on Genesis (not yet ready!) I anticipated Lagarde's well-known conjecture that *καθ' Ηρωων πολιν* presupposed a peculiar reading להרופלין (or the like), though I supposed LXX to be wrong. I now think that the true reading is וְאֶת־יְהוּדָה שָׁלַח לְפָנָיו אֶר־יוֹסֵף רמת .אַרְצָה יַרְמוּ (part of ירמות) was misunderstood to be a miswritten רַעְמְסֵם. להרות is simply a miswritten לירמות. This connects itself with Marquart's recent theory of the origin of the central part of the Joseph story (Janchamu, the original of Joseph).

3. Gen. 41,43 אברך ונתון אתו. What can this mean? אברך should be a title I formerly held with Friedr. Delitzsch that abarakku (Ass. HWB, 12a) was meant. But ונתון אתו remains. Ball has not cleared this up; nor has Holzinger done better. Accept Marquart's theory, and all is clear. Read אַבִּר כונאתן, 'And they (he?) proclaimed before him, The mighty one (plenipotentiary?) of Chu-en-aten (Amen-hotep iv.). I venture to disagree with M. as to the Egyptian names of Joseph and his wife, but in other respects I adopt his most ingenious theory.

Oxford, Feb. 26. 1900.

T. K. Cheyne.

P. S. Thinking again about the *νεσιμιγαδων* in the formula quoted by Kuhnert in Rhein. Mus. 49,49, it seems to me that Ešmun-adon is probably meant. I can find no trace of Eshmun in the O. T., and hesitate to explain מגדון in Zach 12,11 as a corruption of [אש]מנ[א]דון. Is it possible provisionally to suppose [ת]מו[א]דון to have been the original form? This is favoured by the circumstance that בבקעת מ' in Zach. 12,11 should certainly be מְבַכּוֹת מ; compare Ezekiel 8,14 מבכות את־התמוז. ו and נ could paleographically be confounded; the intermediate reading would be [ת]מנ[א]דון. T. K. C.

Mitteilungen.

Der Kongress f. christl. Archäologie, der im April in Rom stattfinden wird, veröffentlicht in No. 1 seines Bulletins die Anordnung der Verhandlungen und Sektionen. Die erste Sektion umfasst Archäologie, Geschichte und Kunst der ersten fünf Jahrhunderte, die 2. (Abendland) und die 3. (Morgenland) dasselbe Gebiet bis zum 12. Jahrh., die 4 die ältesten Liturgien, die 5. Inschriftenkunde, die 6. Litteratur bezügl. die christl. Altertümer, die 7. didaktische und praktische Archäologie.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Societé Asiatique.

Séance du 10 novembre 1899. Die Gesellschaft bewilligt Rat ein Unterstützung von 500 fr. zur Übersetzung des Al-Mostatraf.

Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres.

Séance du 26 janvier 1900. Barthélemy verliest eine Mitteilung Maspero's über die zur Wiederherstellung des Tempels zu Karnak unternommenen Arbeiten.

Die Acad. des Inscr. et Belles-Lettres hat P. Gaudin eine Unterstützung von 1000 fr. für seine Arbeiten in Kleinasien und P. Delattre 3000 fr. für die Ausgrabungen in Karthago bewilligt. Ein Preis für 1900 von 2000 fr. ist festgesetzt für eine Bearbeitung der Geographie Syriens, Mesopotamiens nach den syrischen Quellen (hauptsächlich den kirchlichen), ein solcher von 3000 fr. für die Bearbeitung der Corankommentare, weitere 3000 fr. für das beste seit dem 1. Jan. 1897 erschienene Werk der orientalischen Wissenschaft.

Personalien.

An Stelle des Privatdozenten Dr. Meissner, der aus Gesundheitsrücksichten von der Ausgrabungsstätte der deutschen Orientgesellschaft in Babylon nach Deutschland zurückkehrt, begiebt sich Dr. Ernst Lindl aus München nach Bagdad, um als Assyriologe an den Arbeiten der deutschen Expedition zur Erforschung Babylons teilzunehmen.

Zeitschriftenschau.

Acad. des Inscr. et B.-Lttr. Comptes rendus.
Des séances de l'année 1899. Novembre-Décembre. Bouché-Leclerq, notice sur la vie et les travaux de M. Charles Schefer. — Séance publique annuelle du vendredi 17. novembre 1899. — H. Wallon, notice sur la vie et les travaux du comte Jacques-Marie-Joseph-Louis de Mas Latrie. — E.-T. Hamy, un Egyptologue oublié, Jean-Baptiste Adanson (1732 bis 1804). - G. Maspero, une stèle de Nectanébo II. (Die bereits bekannte Stele ist datiert vom 13. Tage des 4. Monats, Shomu, des 1. Jahres der Regierung Nectanebo's, enthält eine Lobrede auf die Göttin Nît; dann wird erzählt von dem Einzug des Königs in Sais, seiner Huldigung vor der Göttin und Besitzergreifung des Landes. Zum Schluss setzt der König in den beiden Städten Hounit und Pamariti einen Zehnten als Geschenk für die Göttin fest. Maspero fügt noch einige Bemerkungen über die genannten Städte hinzu, Pamariti-Naukratis.)

Acad. R. de Belg. Bull. d. l. Cl. d. Lett. etc. 1900.
1. Fr. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystéres de Mithra, bespr. v. P. Thomas.

L'Anthropologie 1899.
6. R. Verneau, les migrations des Éthiopiens. (Nach Schädelmessungen und Photographieen aus Abessynien und den umliegenden Gebieten). — S. Reinach, l'amphidromie (die Sitte des Umlaufes bei der Geburt eines Kindes bei den Griechen und anderen Völkern) — Ohnefalsch-Richter, neues über die auf Cypern angestellten Ausgrabungen, bespr. v. L. L. — A. H. Keane, Man, past and present, bespr. v. Dr. L. L. — F. Koepp, Alexander der Grosse, bespr. v. Ch. de Ujfalvy. — Dr. L. L, la circoncision chez les indigènes tunisiens.

Beilage z. Münch. Allgem. Zeitung 1900.
42. C. H., Mineralschätze in Persien (nach der in Baku erscheinenden Zeit. „Kaspi".)
48. H S., Fortschritte der Afrikaforschung im Jahre 1899. II.
56. Klaus, zur Geschichte der Juden im Mittelalter.
58. J. Naue, die frühesten Beziehungen Aegyptens zu Europa. (Zu grunde gelegt sind Flinders Petrie's Ausgrabungen und Veröffentlichungen.)
59. W. Götz, an der unteren Donau, im Balkan, am Pontus. (Forts.)
60. Ersilia Caëtani-Lovatelli, der Baumkultus I (bei den morgenländischen Völkern.)

Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. 1900.
3. u. 4. C. Pauli, die etruskischen Familiennamen auf -ϑura u. s. w. — J. Scheftelowitz, zur altpersischen Lexikographie. (Das Wort אדרזדא Esra 7,23 ist persisch, gehört zur Avestawurzel *derez*. Sch. konstruiert ein altpersisches *derczhda*.) — Vilh. Thomsen: remarques sur la parenté de la langue étrusque, bespr. v. P. Horn.

Berichte üb. d. Verhandl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. z. Leipzig 1899.
V. A. Erman, Nekrolog auf Georg Ebers. — E. Windisch, Nekrolog auf Albert Socin.

Berliner philol. Wochenschr. 1900.
7. J. V. Prášek, Forschungen zur Geschichte des Altertums II, bespr. v. Hommel. — Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, bespr. v. Meyer-Lübke.
9. Monumenta antichi publ. per cura della Reale Academia dei Lincei VIII, bespr. v. Furtwängler. — Archiv für Religionswissenschaft I, bespr. v. Nestle. — B. Stade, akademische Reden und Abhandlungen, bespr. v. Hilgenfeld.

The Classical Review 1900.
2. Cecil Smith, Trojan „brushes". — G. F. Hill, Catalogue of the greek coins: Lycia, Pamphilia ana Pisidia, bespr. v. G. Macdonald. — P. Geyer, itinerd Hierosolymitana, bespr. v. W. M. Ramsay.

Denkschr. d. kais. Ak. d. Wiss. 1900.
Philos.-hist. Klasse. 46. Bd. D. H. Müller, palmyrenische Inschriften. Nach Abklatschen des Herrn Dr. A Musil (mit Glossar.) — J. Krall, Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier. — B. Laufer, ein Sühngedicht der Bonpo. Aus einer Handschrift der Oxforder Bodleiana.

Deutsche Litteraturzeitung. 1900.
10. C. Steuernagel, das Buch Josua, bespr. von C. Siegfried. — J. Krengel, das Hausgerät in der Mišnah, bespr. v. S. Landauer.
11. H. P. Chajes, Proverbiastudien, bespr. v. G. Behrmann. — W. A. Neumann, über die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrh. mit besonderer Rücksicht auf Wien, bespr. v. C. Brockelmann. — A. Socin, die Siloahinschrift, bespr. von M. Lidzbarski.
12. M. Schwab, le Ms. No. 1380 du fonds hébreu à la Bibliothèque Nationale, bespr. v. C. Siegfried. — Fr. Kern, Muhamed Bey 'Osmân Galâl, Jnnisâ' ul 'âlimât, besp. v. H. Stumme. — J. M. Japhet, die Accente der heiligen Schrift, bespr. v. ?
13. A. Smith Lewis and M. Dunlop Gibson, the Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels, bespr. v. V. Ryssel. — Th. Zahn, die dormitio Sanctae Virginis und das Haus des Joh. Marcus, bespr. v. ? — W. Bacher, die Agada der palästinensischen Amoräer III, bespr. v. M. Steinschneider. — Th. Nöldeke, syrische Grammatik, bespr. v. ? — R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge, bespr v. ?

The Geographical Journal 1900.
3. R. Codrington, a journey from Fort Sameson to old Chitambo and the Tanganyika Plateau. — The „sudd" of the White Nile. — R. Strachey, narrative of a journey to the lakes Rakas-Tal and Manasarowar (1898). (Forts.) — H. W. Blundell, a journey through Abyssinia to the Nile. Appendix. Notes on geology and anthropology by R. Koettlitz. (Dazu eine Karte Abessyniens von Blundell). — The monthly record. Asia. Baron von Oppenheim's explorations in Syria. Africa. Exploration in the Sobat region; French expedition in the Sahara and Central-Sudan.



Geograph. Zeitschr. 1900.

3. Geographische Neuigkeiten: Neue Verkehrswege in Vorderasien (Eisenbahnen). — E. Friedrich, Uebersichtskarte und Handels- und Produktenkarte von Kleinasien, (u.) W. Ruge u. E. Friedrich. Archäologische Karte von Kleinasien, bespr. von Fabricius.

Götting. gel. Anzeigen 1900.

1. J. Goldziher. Abhandlungen zur arabischen Philologie II, bespr. v. Wellhausen.

Jahrbücher f. Nationalök. u. Statistik 1900.

2. G. Billeter, Geschichte des Zinsfusses im griechisch-römischen Altertum, bespr. v. F. Wissowa

---

Indogerm. Forschungen 1900.

1. u. 2. Chr. Bartholomae, Arica XIII.

Journal Asiatique 1899.

3. G. Faure-Biguet, notice sur le cheikh Mohammed Abou Ras en Nasri de Mascara. (Schluss. Mit einem Verzeichnis der Werke des Abu Ras.) — M. F. Nau, le croisé Lorrain Godefroy de Ascha, d'après deux documents syriaques du XII siècle. (Die Handschriften sind im Journal Asiatique 1888 Nov.-Dez und 1889 Jan. von Martin veröffentlicht.) — P. de Kokowzoff, nouvel essai d'interprétation de la seconde inscription araméenne de Nirab (K. liest und übersetzt Zeile 5 und 6 der genannten Inschrift: בבוני והומ אתהמו ול שמו עמי מאנ כספ ונחש „ils m'ont pleuré[1]) et ils se sont même fait des incisions pour moi, mais ils n'ont mis avec moi aucun vase d'argent ou d'airain“, indem er zu אתהמו das Verbum אתהמם des Targums stellt.) — F. Martin, homélie de Narsès sur les trois docteurs nestoriens (nach der Handschrift des Museums Borgia. Siriae K. VI 5, 159—184 mit Varianten des Berliner Exemplars, Sachau Catalog No. 57). — Nouvelles et Melanges. J. Halevy, 1. Esdras II 65c. 2. קנה, זבן, זמן. 3. شَاعِر vergl. hierzu das griechische *γνωμικος*. II. Chron. 2,15 sei רפסרות assyr. raksuti, also רַכְסִיּוֹת zu lesen. רִיפְתָא sei entstanden aus רְעִיפְתָא Ableitung von רעפא Ziegel, nach der Sitte auf beschriebenen Backsteinen zu backen. ar. رغيف sei Lehnwort aus dem Aramäischen, (Aber das غ!!) פרחדורא sei abzuleiten von פחד fürchten als Deminutiv. Aethiop. jôgi $\sqrt{}$וגי = وجه. עֶרְכְּךָ sei zu lesen עַרְכֹּךְ = Schätzung. Proverbes XVIII 19 sei zu lesen

אָח נִמְשָׁל כְּקִרְיַת עֹז
וּמְרֵעִים כִּבְרִיחֵי אַרְמוֹן

Isaïe LXIII$_{11}$ sei zu fassen: Et son peuple (le peuple de Jahvé) se rapplant les anciens jours de Moïse dit:

Où est celui (= Jahvé) qui les a fait montrer de la mer avec le pasteur de ses brebis.

Où est celui qui a mis en lui (en Moise) son esprit saint?

E. Sachau, die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Bd. XXIII, bespr. v. R. Duval. — de Gobineau, les religions et les philosophies dans l'Asie centrale, bespr. v. B. M. — Congrès international d'histoire des religions (3. oder 9. Sept. 1900 Anzeige.)

[1]) So schon früher gefasst, cf. Lidzbarski Handbuch etc. D. R

Literarisches Centralblatt. 1900.

9. H. P. Chajes, Proverbiastudien, bespr. v. ? — Delaville le Roulx, Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem, bespr. v. H. Hr.

10. M. Hartmann, der islamische Orient I, bespr. v. C. F. Seydel. — H. Stumme, Handbuch des Schilhischen von Tazerwalt, bespr. v. H. Schuchardt. — J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, bespr. v. V. S.

12. E. Bratke, das sog. Religionsgespräch am Hof der Sassaniden, bespr. v. G. Kr. — Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. U—sky. — V. Thomsen, inscriptions de l'Orkhon déchiffrées, bespr. von W. Bang. — A. Tradição. Revista mensal d'ethnographia portugueza Anno I, bespr. v. p.

Al-Machriq. III. 1900.

4. (15. Februar). L' abbé P. Chibli, Aperçu sur les origines de la monnaie. — P. L. Cheïkho, Notice historique sur les Arméniens Catholiques (fin.) — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie orientale (suite). 5 kurze undatierte palmyrenische Grabinschriften. Die Originale befinden sich in Privatbesitz in Ḥomṣ. Der Pater Lammens nahm von ihnen vorzügliche Abklatsche, die hier auf photographischem Wege gut reproduziert sind. Zugleich sind Transskriptionen in arabischen und hebräischen Lettern gegeben; einige Druckfehler der letzteren Transskription sind am Schluss von No. 5 verbessert. Vorn eine Uebersicht über die Lautkorrespondenzen des aramäischen, kanaanäischen und arabischen Sprachstammes untereinander. Anfang der Artikelreihe in III 1. Die Mitteilung der arabischen Inschriften, mit der dort begonnen ist, soll nächstens fortgesetzt werden. — Le traité d'Abi-Zaid كتاب اللبَأ واللبن publié par le P. L. Cheïkho. Ein ganz kurzer Traktat, mitgeteilt aus derselben Sammelhandschrift, aus der u. a. die beiden von A. Haffner im Mašriq I, S. 24ff. und 406ff. veröffentlichten Schriften von al-Aṣma'i (*Kitāb ad-dārāt* und *Kitāb an-nabatāt waš-šağar*) stammen. — P. Anastase Carme, La Dactylonomie (fin.) Anfang in III 3. Zunächst über die *muḥāraǧa*, die *muqāra'a*, die *musāhama* und die *munāhada*, Arten eines Morra-Spiels, die mit der *'uqad* oder *'uqūd* genannten Rechnungsweise nichts zu thun haben, aber von der Zeitschrift Al-Bajān damit zusammengeworfen worden waren. Der Verfasser berichtet aus persönlicher Kenntnis insbesondere der unter den Beduinen üblichen Gebräuche. Darnach folgt die dem Verf. von Maḥmūd Š. Al-Ālūsī [vgl. unten, zu No. 5] übersandte *qaṣīdat al-'uqad* von Šamš ad-dīn Muḥammad ibn Aḥmad al-Mauṣulī al-Ḥanbalī, mit erläuternden Anmerkungen. Mit Wiederholung der schon im III 3 gebrachten Abbildungen der zum Ausdruck der verschiedenen Zahlen verwandten Fingerstellungen. — P. L Cheïkho, L'histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): Constantinople. Anfang in III 2. — Besprechungen u. a. von 1. Traités mystiques d'Avicenne publiés par M. A. F. Mehren. Fascicule 4: Traité sur le Destin. Leyde 1899. — 2. J. Rouvier, Gábal-Byblos, Son histoire dans l'antiquité et sa nécropole phénicienne. — Druckfehler-Verbesserungen.

5. (1. März). P. L. Cheïkho, Le Livre d'Or de l'Institut égyptien. Geschichte dieses Instituts und Leistungen seiner Mitglieder auf Grund der Publikation: Le Livre d'Or de l'Institut égyptien. publié à l'occasion du Centenaire de la fondation de l'Institut, d'Egypte, Le Mans. 1899. — P. Anastase Carme, Les „Lau“ et les „Burjans“ dans les auteurs

arabes. الّلان bez. علاّن sind nicht, wie regelmässig übersetzt wird, die „Polen", sondern = *Αλανοί*, Alani (am Kaukasus). Die „Polen" sind = اللاّء. Die بُرجان, vielleicht = *Βαργοί*, seien von den „Bulgaren" zu trennen. Pater Cheïkho weist aber in einer Nachschrift darauf hin, dass der Ausdruck *burǵān* thatsächlich auch von den Bulgaren gebraucht wird. — N. Bakhos, Ghazir: souvenirs historiques. Mit einem Anhang vom Pater Cheïkho. Hauptsächlich zur Geschichte der Walis von Kesrawān und anderer vornehmer Familien, die ihren Sitz in Ghazir hatten, sowie zur Geschichte der dortigen religiösen Genossenschaften. Mit einer Abbildung des Emirs Bešīr Šihāb „des Grossen", geb. 6. 1. 1767, gest. 29. 12. 1850. — Homélie inédite du Patr. Elie III Abi-Halim († 1190) pour le 1er Dim. du Carême (hrsg. vom Pater Cheïkho). Ueber den Verf., 1176—1190 Patriarch der Nestorianer, vgl. Maǵānī al-adab Bd. 4, S. 297 (No. 367). — P. M. Collangettes, Les bases du Calendrier. — Besprechungen u. a. von: *Bulūǵ al-arab fī aḥwāl al-ʿarab*, von Maḥmūd Š. Ālūsī. Bagdad. — Druckfehler-Verbesserungen.

Mntsschr. f. Gesch. u. W. d. Judent. 1899.
12. L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. (Schluss.) — L. Blau, Jochanan ben Zakkai in christlicher Beleuchtung (Berichtigungen zu Schlatters „Jochanan Ben Zakkai, der Zeitgenosse der Apostel" in Beitr. z. Förd. christl. Theologie III. 4.). — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Forts.) — Notizen: H. P. Chajes, zu Bachers Aufsatz über die palestinensischen חברים (Augustheft dieser Zeitschr.). — S. Krengel, דיכסוסטוס. — Lewinski, zur Geschichte der Juden in Peine.

The Numismatic Chronicle 1899.
III. G. F. Hill, Olba, Cennatis, Lalassis, (Münzen des Polemo, Königs von Pontus, Antonius Polemo und Ajax, Sohn des Teuker, der Oberpriester von Olba, und römischer Kaiser aus der Zeit des ersten Jahrj. n. Chr. mit geographischen und historischen Bemerkungen über die genannten Länder im Gebiete des Calycadnus. — Miscellanea: Bibliographical notes on Numismatics. — J. M. C. Johnston, Mohammedan coins (Liste arabischer Münzen von der Zeit der Abbasiden ab. Darunter eine Goldmünze El-Ḳāhir's und eine des Khalaf mit längeren Inschriften.)

Nuovo Bull. di Archeol. Cristiana 1899.
3. 4. Rahmani Ignatius Ephraem II, testamentum domini nostri Jesu Christi, bespr. v. O. Marucchi. — Fr. Wieland, ein Ausflug in das altchristliche Africa, bespr. v. O. M.

Petermanns Mitteilungen 1900.
II Geograph. Monatsbericht: Afrika. P. Blanchet ist Führer einer Expedition nach der Oase Insalah, welche Vorstudien für die Transsahara-Bahn nach dem Tschadsee ausführen soll. In Frankreich wird auch der Bau einer Bahn über Insalah nach Timbuktu erörtert. — E. Friedrich u. W. Ruge, Karten von Kleinasien, (u) P. Lindau, Ferien im Morgenland, bespr. von v. Diest. — W. M. Ramsay, the cities and bishopries of Phrygia, bespr. v. W. Ruge. — C. T. Dent, the first ascent of Tsiteli, bespr von G. Merzbacher. — G. Radde, Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Kaukasusländern, bespr. von Fr. Th. Köppen. — L. J. Rousseau, voyage de Bagdad à Alep (1808), publié d'après le manuscrit inedit de l'auteur par L. Poinssot, bespr. v. H. Zimmerer. — Feuvrier, trois ans à la cour de Perse, bespr. von A. F. Stahl.

Polybiblion 1900.
2. C. de la Jonquière, l'expedition d'Égypte 1798 à 1801 (u.) E. de Villiers l'expédition d'Egypte, bespr. v. A. de Ganniers. — Gabriel Effendi Noradounghian, recueil d'actes internationaux de l'empire ottoman, bespr. v. A. d'Avril.

Revue Archéologique.
Nov.-Dez. G. Bonsor, les colonies agricoles préromaines de la vallée du Bétis. (Schluss.) IV. Classifikation des sépultures (Afrikanische, wahrscheinlich ursprünglich asiatische Kolonisten), vergl. mit Kahun-Funden. Danach les Turdétans (Eingeborene). Dann Liby-Phönicier. Les Lapidés. Celtische Einwanderung. Resumé). — L. Lindet, les origines du moulin a grains. — S. de Ricci, un nouveau préfet d'Égypte [*λουκιος λουσιος Γεταs*]). — John L. Myres und M. Ohnefalsch-Richter, a catalogue of the Cyprus Museum, with a chronicle of excavations undertaken since the British occupation and introductory notes on cypriote archaeology, bespr. v. S. R.

Revue critique. 1900.
7. G. Vacher de Laponge, l'Aryen, son rôle social, bespr. v. S. Reinach.
9. H. Oldenberg, aus Indien und Iran, bespr. v. J. Vendryès.

Revue des études grecques 1899.
Juillet—Décembre. M. Holleaux, Antioche des Chrysaoriens. (Genannte Stadt ist auch bekannt unter dem Namen Alabanda, Chrysaorier = Karier.) — J. Rouvier, l'ère d'Alexandre le Grand en Phénicie aux IVe et IIIe siècles avant J.-C. (Die Seleucidenaera ist in Phönicien erst von Antiochus III. eingeführt; die Städte Acé und Tyrus hatten bis 280 eine Aera, die mit der Schlacht von Jssos begann.) — A. E. Contoléon, inscriptions d'Asie mineure et de Scythie (griechisch). — Adamantios, *Τηνιακά* I, bespr. von Philhellên. — Th. Preger, anonymi Byzantini *παραστάσεις σύντομοι χρονικαί*, bespr. von Alexis. — H. d'Arbois, la civilisation des Celtes et celle de l'épopée homérique, bespr. v. Th. Reinach. — F. Boll, Beiträge zur Ueberlieferungsgeschichte der griechischen Astrologie und Astronomie, (u.) Bouché-Leclercq, l'astrologie grecque, bespr. von T. R. — L. Bréchier, le schisme oriental au XIe siècle, bespr. v. Ch. Diehl. — Fr. Cumont, textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra, bespr. von T. R. — G. Fougères, de Lyciorum communi, bespr. von T. R.

Theol. Litteraturbl. 1900.
8. Meinhold, die Jesaiaerzählungen Jes. 36—39, bespr. v. Sperl.

Theolog. Litteraturzeit. 1900.
5. Ed. König, die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes (u.) J. Lévi, l'ecclésiastique ou la sagesse de Jésus, fils de Sira, bespr. v. R. Smend. — P. Ladeuze, étude sur le cénobitisme Pakhomien, bespr. v. Grützmacher.
6. M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, (u.) A. Socin, die Siloahinschrift, (u.) C. Brockelmann, syrische Grammatik, (u.) L. Rosenak,

die Fortschritte der hebräischen Sprachwissenschaft bis David Kimchi, bespr. von Fr. Schwally. — Fr. Praetorius, das Targum zu Josua in jemenischer Ueberlieferung, bespr. von W. Bacher. — S. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. von G. Dalman. — R. H. Charles, a critical history of the doctrine of a future life in Israel, in Judaism, and in Christianity, bespr. v. E. Schürer.

Theologische Quartalschrift 1900.

2. Funk, das Testament unseres Herrn (Bemerkung zu der von Rahmani unter dem Titel testamentum domini nostri etc. übersetzten Handschrift und anderen Kirchenordnungen des Altertums.) — J. Döller, textkritische Bemerkungen zu Ps. XXII (XXI), 17 (ob כָּאֲרִי oder כָּארוּ.) — N. Peters, zur Strophik des Ecclesiasticus. — G. Hoberg, die Genesis nach dem Literalsinn erklärt, (u.) W. Riedel, die Auslegung des Hohen Liedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche, (u.) B. Schmid, das Buch der Sprüche Salomos, bespr. v. Vetter.

Verhandl. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1900.

1. In der Sitzung vom 7. Dezember der geographischen Gesellschaft zu Hamburg sprach Th. Fischer über seine Reisen in Marokko 1899.

The Westminster Review 1900.

2. O. Smeaton, the devil and his aliases. „Satan, Ahriman, Siva, Loki, the Eumenides and Tlacatecolotl." — C. G. B., Israel before the prophetic reformation. (Im Anschluss an Henry Preserved Smith's Werk über die Bücher Samuelis).

Wochenschrift f. klass. Philol. 1900.

9. F. L. Griffith, Egypt exploration fund, bespr. v. A. Wiedemann.

10. J. N. Svoronos, der athenische Volkskalender, bespr. v. G. Thiele.

11. Fr. Boll, Beiträge zur Ueberlieferungsgeschichte der griechischen Astrologie und Astronomie, bespr. von K. Manitius. — P. Gnjeditsch, Kunstgeschichte I (russisch), bespr. v. H. Dannenberg.

W. Z. K. M. 1899.

4. J. Goldziher, über Dualtitel (besonders die Verbindung von ذو mit einem Nomen im Dual. Solche Beinamen und Titel sind begründet teils durch den im arabischen Staatswesen herrschenden Dualismus von dîn und daula, später von seif und kalam, teils soll durch den Dual eine Eigenschaft besonders hervorgehoben werden). — A. Haffner, zu Thorbecke's Ausgabe der Mufaddalijât. (Collation nach der Konstantinopeler Handschrift ١٨٥٨ يمالعلى جا مع.) — P. Kretschmer, neue phrygische Inschriften. (2 der hier behandelten Inschriften hat Major von Diest in der sogenannten Midasstadt kopiert, die beiden anderen sind die von Chantre in Öjük bei Aladja gefundenen und in Recherches archéologiques dans l'Asie occidentale veröffentlichten Inschriften. Die Ergebnisse der Erklärungsversuche Kretschmers sind gering.) — D. H. Müller, der angebliche Ersatz der Artikels durch das Pronomen (gegen Wincklers Abhandlung in Z. D. M. G. LIII S 525 gerichtet; H. Winckler hier fortwährend ohne c geschrieben). — J. Guidi, il „Fetha Nagast" o „Legislazione dei Re" codice ecclesiastico e civile di Abissinia, bespr. v. M. Bittner. — W. Max Müller, die Liebespoesie der alten Aegypter, bespr. von J. Krall. — V. Thomsen, remarques sur la parenté de la langue étrusque, bespr. v. H. Schuchardt. — D. H Müller, kleine Mitteilungen (sabäische Etymologien.)

Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1899.

5. Beiträge zur Erforschung Klein-Asiens. I. Hauptmann G. Maercker, das Stromgebiet des unteren Kyzyl Yrmak. II. Hauptmann Schöffer, Erkundungen und Routen-Aufnahmen im Gebiet des Kyzyl Yrmak und des Jehil. III. Maercker, Bemerkungen zu den Karten. (An der ersten Reise im Jahre 1893 beteiligten sich teils getrennt, teils vereinigt ausser Maercker noch 3 Offiziere, Schäffers Reise im Jahre 1894 ergänzte und setzte die Maerckerschen Routen fort. Das Ergebnis der Reisen sind genaue topographische Angaben, Entfernungs- und Höhenmessungen — die letzteren nicht zuverlässig — und eine umfangreiche Spezialkarte in zwei Blättern des Kyzyl-Yrmak-Gebietes.)

Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 1900.

1. Th. Zachariae, Noch einmal zu Siddhi-Kür XV. (Eine der Abaraschika-Geschichte ähnliche arabische Erzählung, deren Ursprung der Übersetzer, G. Jacob, der Schrift nach nach Nordwestafrika verlegt). — Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. v. K. W.

Zeitschr. f. Assyriol. 1899.

16. Ergänzungsheft. C. F. Seybold, Glossarium latino-arabicum II.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1900.

Febr.—März. H. L. Strack, hebräische Grammatik, bespr. v. G. Sachse. — Jahresberichte des philol. Vereins. H. Kallenberg, Herodot. (Notizen zu den Perserkriegen, Besprechungen von K. Krauth, verschollene Länder des Altertums; P. Krumbholz, zu den Assyriaka des Ktesias; C. F. Lehmann, zu Herodot u. Hecataeus; Miller, zur Pelasgerfrage; Prášek, Forschungen I. u. a.)

Zeitschr. f. Socialwissensch. 1900.

3. A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart, bespr. v. G. Aschaffenburg.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 5. 15. Mai 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.



Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

---

*) **J. Rosenberg**, Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde Wien 1900. 2,00 Mk.

Robert Koldewey, die hettitische Inschrift, gefunden in der Königsburg von Babylon am 22. August 1899 (wissenschaftliche Veröffentlichungen der deutschen Orient-Gesellschaft Heft I) Leipzig 1900. 4,00 Mk.

Keleti Szemle, (Revue orientale pour les ètudes ouralo-altaïques, Budapest I. 1. 1900 (in Comm. bei Otto Harrassowitz. Leipzig).

G. Steindorff, die Blütezeit des Pharaonenreichs. (Monogr. zur Weltgesch. X) Velhagen & Klasing. Bielefeld und Leipzig 1900. 4 Mk.

Michaele Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae Prophetae. Freiburg i. Br. Herder's V. 1900. 6 Mk.

---

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von **F. E. Peiser.**

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Mai 1900. **№ 5.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Der Islam in Westafrika.

Martin Hartmann.

Der ersten arabischen Ueberflutung Nordafrikas im ersten Jahrhundert d. H. folgte um 450 eine zweite, die den Resten alter Kulturen vollends den Garaus machte [1]). Von der Nordzone aus begann das Vordringen nach Süden, der Kampf des Islam gegen den Fetischismus. Der Osten wurde von andrer Seite invahiert: vom Persischen Meerbusen her. Aber hier scheint der Islam nicht tiefer ins Innere gedrungen zu sein. Lange Zeit

[1]) Zu dem, was darüber in meinem *Die Benī Hilāl-Geschichten* bemerkt und angeführt ist, ist jetzt hinzuzufügen: Caudel, *Les premières invasions arabes dans l'Afrique du Nord* (JAs. IX, 13 [1899 A] 102ff. 189ff. 385ff.), eine Arbeit, die mehr eine Zusammenfassung von bekanntem als eine Bearbeitung von neuem ist. Die interessante Frage, ob sich Reste des romanischen Idioms, das wahrscheinlich einst in Nordafrika ebenso heimisch war, wie andere neulateinische Idiome in Spanien, Frankreich u.s.w. bis an die Schwelle unserer Zeit erhalten haben, oder ob jene Mundarten durch die Sprache der arabischen Eroberer des Landes völlig verdrängt worden sind, wird sich erst beantworten lassen, wenn Kampffmeyer „die wichtigen und interessanten Zeugnisse, die wir über eine lange Erhaltung des Romanischen in verschiedenen Gegenden Nordafrikas besitzen" [hier II (1899) Sp. 236] bekannt gegeben hat. Das einzige, aus dem J. 1756, das er a. a. Orte mitteilt, ist nicht einwandfrei: dem bekannten de Soldanis wurde von einem Christen, der 30 Jahre als Sklave in Tunisien gelebt hatte, versichert, es gebe dort Dörfer, deren Bewohner nur spanisch sprechen, und es wurden ihm als solche Dörfer *Gkresc el uiet*, *Scenisc-testur*, *Zus-el-beb* genannt. Nun ist es schon auffällig, dass sich in Tunisien ein romanisches Idiom sollte ausgebildet haben, das jenem Christensklaven ‚spanisch' vorkam, ja, ihm vermutlich von denen, die es sprachen, als ‚spanisch' bezeichnet wurde. Die ganze Nachricht wird aber leicht verständlich und als ungeeignet für weitergehende Schlüsse erwiesen, wenn daneben gehalten wird, dass das Vorhandensein spanisch redender Ortschaften für die Zeit um 1750 auch sonst bezeugt und der Ursprung dieser Erscheinung wohl bekannt ist. Es genügt folgendes anzuführen: „Sous cette domination [d. i. der mit der Entthronung Mulai Hasans i. J. 1591 beginnenden türkischen] eut lieu une immigration importante: celle des descendants des Berbères civilisés et musulmanisés qui avaient occupé l'Espagne. Beaucoup de ces Maures espagnols s'installèrent à Tunis. D'autres relevèrent ou fondèrent, dans le nord de la Tunisie, les centres de Béja, Zaghouan, Testour, Medjez el Bab, Tebourba, Soliman etc. (1609). — La communauté juive fut renforcée aussi, à cette époque, d'un grand nombre d'Israélites chassés d'Espagne" (Bertholon, *La population et les races en Tunisie* in: Revue gén. des Sciences VII (1896) 22 S. 975, und: „On rencontre plusieurs villages au milieu de cette désolation. Ceux-ci sont l'oeuvre de Maures d'Espagne réfugiés. Au siècle dernier, Desfontaines [gemeint ist jedenfalls *Voyages dans les régences d'Alger et de Tunis en 1724 & 1725*, par Peyssonnel, *de 1783 à 1786* par Desfontaines, publiés par M. Dureau de la Malle, Paris 1838] constatait que beaucoup d'entre eux connaissaient encore l'espagnol" (ebenda S. 980; vgl. auch Piesse, *Algérie et Tunisie* S. 402 über Tebourba und 412 über Testour). Wir sind begierig, die andern Zeugnisse für das Fortbestehen eines romanischen Idioms durch die Jahrhunderte hindurch bis zum Ende des XVIII. kennen zu lernen, die Kampffmeyer verspricht.

blieb der westliche Teil Mittel- und Südafrikas von ihm unberührt[1]).

Am Anfang dieses Jahrhunderts lebte der Islam in Afrika ein Stilleben. Da wo er seit Alters festsass, störte niemand seine Kreise und er liess sich nicht in gefährliche Kämpfe mit Ungläubigen ein. Diese hatten nur ganz vereinzelt im Lande feste Niederlassungen und so gab es keine oder verschwindende Reibungsflächen. Wohl aber wurde der bedeutendste islamische Staat ganz vom Kampf mit andern Gläubigen in Anspruch genommen, sobald die von dem französischen Eroberer drohende Gefahr glücklich abgewendet war, und auch sonst boten die islamischen Reiche Afrikas das Bild innerer Zwistigkeiten. Europa wäre blind oder engelhaft selbstlos gewesen, hätte es sich diesen Zustand nicht zu Nutze gemacht. Frankreich besetzte 1830 Algier und drang um 1854 von St. Louis aus in das Innere Senegambiens vor, es wahrte das Errungene nicht bloss in schwerem Kampf, sondern dehnte seinen Machtbereich unaufhaltsam aus. Kam auch Marokko bei den Ueberfällen Frankreichs 1844 und Spaniens 1859/60 noch ziemlich gut fort, so lag doch die Gefahr der Frankenüberschwemmung deutlich vor aller Augen. Der Islam wurde aufgerüttelt. Er besann sich des Hauptmittels, das ihm so oft gedient, seinen Einfluss zu heben, zu schaffen: der Mission.

Die Geschichte der islamischen ‚Orden‘, die der religiösen Propaganda dienen, ist oft erzählt worden. Was davon vorhanden war, erwachte nach 1800 zu neuem Leben, Neues erstand, vor allem die Bruderschaft *(ichwān)*, deren Bedeutung und Ansehn auch in Europa am bekanntesten ist: die *Sanūsīja*. Zur selben Zeit, wo Frankreich begann, in islamische Gebiete einzudringen, wurden Keime gesät, um den Widerstand zu einem energischen und kraftvollen zu machen, vor allem, um die Länder, die bis dahin ungläubig waren, zum Islam zu bekehren und in ihnen Werkzeuge des künftigen Glaubenskampfes zu schaffen. Dass das Vorgehen andrer Mächte diese Bewegung nur förderte, versteht sich nach dem Gesetze von Stoss und Gegenstoss von selbst, ebenso auch dass die sogenannten ‚christlichen‘ und ‚Kultur‘-Staaten sehr ernst erwägen, wie der Gefahr zu begegnen ist. Denn ist auch kaum ein Zweifel, dass noch vor 2000 jede Spur islamischer Herrschaft aus Afrika fortgefegt sein wird, so ist doch die Erreichung dieses Zieles schnell und gründlich nur bei zielbewusstem Vorgehen und Wahl der richtigen Mittel möglich.

Hier haperts. Grosse Fehler sind gemacht worden durch eilige unüberlegte Anläufe, deren Scheitern nicht ein sorgfältig vorbereitetes entscheidendes Vorgehen in gehöriger Zeit folgte, veranlasst durch den Parteienhader in der Heimat, während doch in kolonialen Dingen ein kräftiger Wille die Macht haben muss, im rechten Augenblicke durchzugreifen[1]). Und draussen stehen sich oft in wichtigen Fragen die entscheidenden Personen feindlich gegenüber.

Wer besitzen will, muss wissen. Die sichere Grundlage der Beherrschung eines Landes ist seine Kenntnis. Eine Handvoll Britten hat Indien, weil sie das Millionenreich bis in den kleinsten Winkel kennen. Die türkische Regierung ist nicht Herr im eignen Hause, weil sie nichts von seinem Zustande weiss. Der Feind der richtigen Kolonialpolitik ist Unkenntnis, auch in der Hinsicht, dass die Gegensätze in Temperament und prinzipieller Lebensanschauung bei Behandlung kolonialer Fragen unüberbrückbar werden, wenn sich Irrtum über die Thatsachen damit verbindet, die ohnehin schon jeder durch die eigene Brille zu sehen liebt. Thatsachen allein dürfen auch massgebend sein für Beurteilung der wichtigen Frage: welche Stellung ist gegenüber dem Haupthindernis der Befestigung der europäischen Mächte in ihrem afrikanischen Besitz, dem Islam einzunehmen?

Die Zeiten, wo man vom Islam als einem wohlthätigen Uebergangsstadium zur Kultur sprach, einem Mittelzustand, dessen Schaffung zu begünstigen sei, sind vorüber oder sollten es sein. Die tiefer Blickenden haben erkannt, dass diese Schwärmerei höchst gefährlich ist. Denn wo der Europäer den Islam neu Wurzel fassen lässt, schafft er sich unnötig einen erbitterten Feind. Und selbst zugegeben, der Islam habe in vielen Fällen für die Ungläubigen einen hohen civilisierenden Wert, so wird man doch nicht bestreiten können, dass der der fränkischen

[1]) Zu dem von mir über die Muslims in Südafrika hier II (1899) Sp. 227 n. 5 und 361f. (vgl. auch ZAss 13, 285 n. 1) Ausgeführten ist nachzutragen, dass schon Arnold, Preaching of Islam 284 gute Nachrichten über die von den Holländern aus dem Malaiischen Archipel importierten Kapmuslims hat. Von einem Telegramm der Muslims in Durban an den Sultan war im April d. J. in den Zeitungen die Rede.

[1]) Selbstredend soll damit nicht einem Diktatorwesen das Wort geredet werden. Nicht immer haben die mit dem kräftigen Willen auch den Willen zum Richtigen, sind durch sich und andere schlecht beraten.



Kultur mindestens gleichwertig sei[1]). Wozu also nicht gleich den Eingeborenen das bringen, was wir ihnen schliesslich doch bringen wollen und sollen, wenn wir nicht ganz herzlos und unverständig sind: unsere Kultur? Die Franzosen selbst haben mit der islamfreundlichen Politik schlechte Erfahrungen gemacht: Depuis 1850, nous n'avons cessé de donner en quelque sorte une prime au développement des croyances religieuses, d'encourager l'enseignement de toutes les sciences islamiques. Pendant les premiers temps, les effets de ce système sont restés peu sensibles . . . . Les pratiques pieuses, la connaissance du droit musulman, des Hadits, des Commentaires, ont, peu à peu, pris la première place dans le monde des traitants musulmans, après les occupations professionnelles, et les mêmes errements se sont répandus dans la foule. — Sinon indifférente en matière religieuse, du moins peu zélée et en général ignorante, toute la population musulmane de Saint-Louis a ainsi acquis, en moins de cinquante ans, les aptitudes, les qualités spéciales aux nations mahométanes. Sous l'influence des luttes contre les Maures, qui menaçaient directement ses intérêts, elle est pendant longtemps restée dévouée à notre cause . . . . Mais avec l'affermissement de la paix, l'extension des relations extérieures de la colonie, les musulmans de la capitale se sont habitués à d'autres horizons. Il suffit de les étudier même superficiellement, pour se rendre compte qu' une barrière chaque jour plus difficile à renverser, s'élève entre eux et nous. Ils ont conscience de leur rôle comme fraction de la société islamique, en opposition à la société chrétienne. Sans en être encore arrivés à prétendre nous appliquer les formules réformistes, beaucoup envisagent dès maintenant l'éventualité d'une révolution politique, pouvant donner à leur parti l'hégémonie du pays. L'achèvement de la conquête du Soudan a rendu ces sentiments plus latents. Ils n'en subsistent pas moins. (Le Chatelier, *L'Islam dans l'Afrique Occidentale* 259 f). Das klingt ganz anders als Singers „Der Islam arbeitet der deutschen Verwaltung in die Hände" (Ref. über Kloses *Togo unter deutscher Flagge*, Berlin 1899, in Beil. MAllgZ. No. 12 vom 16. 1. 1900[1]). Die Folgen, die die Franzosen von der Ansicht spüren: ‚Der Islam arbeitet uns in die Hände, darum muss ihm der Hof gemacht werden', werden uns nicht erspart bleiben, wenn wir nach demselben Rezept arbeiten. Wir werden es hoffentlich nicht. In der Kolonialpolitik ist nichts so lehrreich und billig als die Fehler, die andere machen, und die zu sehen nur gesunde Augen und sie gebrauchen kostet, nichts so teuer als selbst Fehler machen.

In dem Kampf mit dem Islam um das noch gar nicht oder erst ein wenig islamische Afrika heisst es vor allem die Kampfmittel und Kampfweise des Gegners genau studieren und danach die eigenen einrichten. Ein wichtiger Beitrag in dieser Richtung für das Gebiet Afrikas, auf welchem Frankreich Interessen hat, liegt vor in dem schon genannten vortrefflichen Werke Le Chatelier's, das bereits von Ignaz Goldziher in dem lehrreichen Referat hier Sp. 139 ff. gewürdigt worden ist, und das gerade in Frankreich recht sorgsam studiert werden sollte.

Die Franzosen sind mit ihren Besitzungen über See nicht immer glücklich gewesen. Das Land der grossen Anläufe hat zu allen Zeiten scharf blickende Söhne draussen gehabt. Sie brachten ihm Indien und Kanada ein. Aber es sah nicht scharf genug, vertiefte nicht den Blick; darum ging ihm der Erwerb aus der Hand. Jahrhunderte träumte

[1]) Intra muros peccatur et extra, aber doch noch mehr extra. In keinem Falle darf nach einer Schablone geurteilt werden. Pfui über die Schnapsvergifter, deren ‚christliche' Gesinnung in umgekehrtem Verhältnis zum Geschäftsinteresse steht, aber ein noch schlimmeres Wehe über das islamische Raubgesindel, das als Regierungsbeamte (s. Nachtigal, Sahara) oder Händler — Sultane (Tipputipp, Samori etc.) das Land verheert. Wenn das wüste Treiben der Franken so grell absticht von dem wahrhaft humanen Verhalten der Muslims, wie es nach unverdächtigem Zeugnis (die Belege siehe Arnold, *The preaching of Islam* 275 ff.) an der Küste und im Hinterlande von Sierra Leone der Fall ist, dann ist es nicht zu verwundern, dass der Verfasser des trefflichen Buches *Christianity, Islam and Negro Race*, Dr. theol. Blyden, zum Islam übergetreten ist (Mitteilung eines schwarzen Wesleyaners aus Freetown, den ich in München traf). Aber noch viel öfter werden die Eingeborenen, Ungläubige und Muslims, in den blühenden Stationen der Missionen, in der wohlgeordneten Verwaltung der mächtig anwachsenden Mittelpunkte der fränkischen Verwaltung einen Masstab für das Wesen islamischer Wirtschaftgebahrung und Verwaltung finden. Ein Zeugnis ist die Zuschrift Aga Chans, eines Choğa aus Bombay, an die ‚Times of India', in der es heisst: „In 10 Jahren haben die Deutschen Dar-es-Salaam aus einem schmutzigen afrikanischen Dorfe zu einer prächtigen, modernen civilisierten Stadt gemacht. . . . Ich kann nicht genug rühmen, was die Deutschen an öffentlichen Arbeiten und schönen freien Hospitälern in der kurzen Zeit ihrer Verwaltung geschaffen haben." Gewiss, die islamischen Städte sind zum Teil Residenzen gegen die Negerniederlassungen, aber es sind wüste Häuserhaufen ohne jegliche Wohlfahrtseinrichtungen im Vergleich zu dem, was der Franke schafft.

[1]) Ähnlich auch Passarge nach Hassert, *Kolonien* 292, dessen Widerspruch verständig ist.

es von Syrien und opferte für diesen Traum Summen, die selbst für seinen Nationalreichtum erheblich sind, und heut ist sein Ansehen dort im Niedergange: es hat das Wesen des Landes, den Charakter seiner Bewohner nie systematisch erforscht, nie tiefer erfasst, und die Fluten französischer Tinte gaben nur flache Seen mit ein paar Inseln Geistreichigkeit. Anders in Afrika. In den Nord- und in den Westrand biss es sich ein, und es hatte das Glück, Männer zu finden von *saif* und *qalem*, die mit der Schulung des Offiziers den Blick für das Land- und Volkskundliche und Darstellungsgabe verbanden. Schwere Fehler sind auch hier gemacht worden, weil man nicht immer auf sie hörte. Viel Blut und Geld konnte gespart werden. Aber schliesslich ist das Ziel, von dem die ältere Generation träumte, erreicht: das grosse französisch-afrikanische Kolonialreich ist geschaffen und mit der Eroberung Tidikelts, des Hauptstückes der Oase Tuat, ist seine Umklammerung und Festigung durch den Schienenweg Algier - Tschadsee—Timbuktu—St. Louis und dessen Anschliessung an einen Strang vom Tschadsee durch Französisch-Congo an die Küste gesichert Welche Erinnerungen knüpfen sich hier an die Namen Daumas und Faidherbe! Unter den Jüngeren ragen Binger, dessen *Du Niger au Golfe de Guinée* (1892) Ratzel (*Politische Geographie* 72), seit Barth die reichste Quelle für die Kenntnis der Staatenbildungen und -umbildungen im Westsudan' nennt, und der eben genannte Le Chatelier. Vielumgetrieben — er war Mitglied der ersten Mission Flatters, kommandierte einen vorgeschobenen Posten in Südalgerien, und hatte Missionen in Marokko, im Sudan, in Egypten und in Constantinopel — hat Le Ch. den Islam gründlich studiert. 1888 erschien sein Büchlein ‚*L'Islam au XIXe siècle*' voll feiner Beobachtungen und reich an Belehrung. Etwa ein Viertel ist Westafrika gewidmet. Das Sonderwerk über Westafrika ist aber keineswegs nur eine erweiterte Bearbeitung jener ± 50 Seiten in 12°. Überall geht der Verf. den Ursachen und Zusammenhängen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit nach. Er steht nicht an, sich selbst zu widerlegen, wo er bessere Einsicht gewonnen: er bekennt (Préface, S. 13), früher zu sehr durch die Verwaltungsbrille gesehen zu haben, unter deren Einfluss die Schule von Algier [1]) leidet und die das billige Generalisieren liebt. Der Le Chatelier von 1899 hat eine andere Ansicht über die geistlichen Orden als Faktor der Ausbreitung des Islam als der Le Ch. von 1888 und somit als Coppolani, der Verfasser des neuesten und ausführlichsten Werkes über die islamischen Orden, der in den Spuren dieses wandelt und der Schule von Algier angehört.

[1]) Deren ausgezeichnetes Wirken anerkennt er durchaus. Leider ist man in Paris nicht gerecht gegen ‚les Algériens', von denen nicht selten in unfreundlichem Tone gesprochen wird.

Nur die wenigen Seiten des Kap. III: *Avenir de l'Islam Soudanien*, 341—366, sind dem Verhalten gewidmet, das die französische Regierung den Bestrebungen der islamischen Propaganda und der arabischen Sprache gegenüber zu beobachten hat.

‚Eine bestimmte Schriftgattung ist mit einem religiösen Bekenntnis verknüpft und wird in seinem Dienste verwandt' wies ich *Der islamische Orient* I S. 35 ff. nach als das Motiv, das ungewöhnlich scharf in der Hütung der arabischen Schrift als gemeinsames Eigentum aller Muslims der Welt hervortritt. In Westafrika ist es nicht blos die Schrift, es ist die arabische Sprache selbst, die den gefährlichsten Widerstand gegen die Festigung der französischen Herrschaft liefert. Das Arabische ist die Geschäftssprache[1]). Es

[1]) Im Jahre 1887 schrieb Bosworth Smith im ‚19th Century' (Dec. p 798 ff., nach Arnold, Preaching 292): ‚The Arabic language . . once learned becomes a *lingua franca* to the tribes of half the continent, and serves as an introduction to literature, or rather, it is a literature in itself'. Schon am 19. Juli 1887 hatte ich geschrieben (Vorw. zur Uebers. des A. D. Handelsgesetzbuches Beirut [Harrassowitz] 1887 S. IV): ‚Anzeichen liegen vor für das, was jetzt als eine kühne Prophezeiung erscheint: das Arabische wird die *Lingua Franca* des schwarzen Erdteils werden. Dass das eintritt, liegt auch im Interesse der Fremden. Die Sprache einer europäischen Nation eignet sich nicht dazu, das Bindemittel zu werden wegen der Eifersucht der andern Nationen. Die Sprachen der Eingebornen können nicht in betracht kommen; keine ist ausgebildet genug, um die Stelle einer solchen Gemeinsprache einnehmen zu können'. Trotz dieser Uebereinstimmung und obwohl der Gedanke gewiss auch sonst oft von Europäern ausgesprochen worden ist, muss er fallen gelassen werden. Die arabische Sprache würde das stärkste Mittel werden, die sonst nach Sprache und Rasse verschiedenen Völkerschaften zu einem starken islamischen Bund zusammenzuschliessen. Falsch ist der Gedanke, es habe irgend welchen Wert, den Negern die arabische Litteratur als solche zugängig zu machen. Dass jetzt in Saint-Louis marokkanische Buchhändler mit Manuskripten aus Fez und Drucken aus Bulaq und Beirut gute Geschäfte machen und ‚les Delaïl el Kheïrat de l'Imam Sliman el Djazouli ont plus de valeur comme cadeau qu'un fusil' (Le Chatelier 261), ist ein zweifelhafter Gewinn, ebenso dass in Städten des Innern östlich und nordöstlich von Monrovia die Makamen Hariris, Stücke aus Plato und Aristoteles, der arabische Hippocrates und apokryphe ‚Psalmen Davids' gelesen werden (Blyden, Christianity 206 f.). Denn abgesehen davon, dass alle diese Bücher ebenso wie der Qoran,

sprechen und schreiben zu lernen geht die Jugend zu den islamischen Tolba, die allüberall im Lande zu finden sind, und wird dort natürlich gegen die fremden Räuber gehetzt. Die arabisch-islamischen Schulen sind Zuchtstätten für den Hass und die Propaganda[1]. Darum fort mit der landfremden Sprache als Verkehrsmittel und Ersatz durch die andere landfremde der Herrschenden. Nicht Gewalt darf angewandt werden, das Interesse muss den Sieg bringen. Lässt sich die französische Kolonialregierung auf geschäftliche Verhandlungen nur noch in französischer Sprache ein, dann werden die Eingeborenen eben nicht mehr arabisch sprechen und schreiben neben der Muttersprache, sondern französisch[2]. Das ist eine gesunde Politik. Wer ihr Unbilligkeit vorwirft, der erwäge, wie ganz anders der Islam vorgeht, wo er die Macht hat. Also nicht zimperlich, sondern fest und entschlossen. Nicht den Islam angreifen, ist die Parole, wie Le Chat. wiederholt betont (z. B. S. 356); nur der Giftzahn der den *ǧihād* mehr oder minder direkt predigenden Tolba- und Marabut-Nester muss ihm ausgebrochen werden.

‚Que l'arabe . . . soit abandonné, les huit dixièmes des Soni-nké et des Mandé Dioula qui fréquentent les écoles des Tholba les déserteront, parceque la foi religieuse seule les y poussera, sans avantages réels . . . . . Dès maintenant on pourrait imposer administrativement aux chefs locaux de cantons l'emploi du français seul, dans les correspondances officielles . . . . Mais on pourrait aller plus loin, n'accepter que le français comme langue commerciale: presque tous les traitants le connaissent assez pour s'en servir. Il est certainement d'un usage plus fréquent que l'arabe, pour la plupart des maisons de commerce. Ce double mouvement . . . . aurait pour résultat incontestable, nécessaire, une atteinte sérieuse à l'Islam, dans sa forme nuisible, en diminuant dans une très forte proportion la diffusion de sa langue . . . . Que d'une manière générale, invariable, on tende à donner la prééminence, morale dabord, pratique ensuite, au français comme langue officielle et commerciale, l'arabe perdra rapidement du terrain, et dégagé de l'influence des Tholba, l'Islam demeurera ce qu'il peut être, inoffensif' (S. 356f.). Goldziher (im Referat, s. oben) knüpft an diese Ausführungen die Bemerkung: „Wir denken nicht, dass damit der „Erziehung des Menschengeschlechts" im Sudan ein wirklicher Dienst erwiesen würde." Wir können dem nicht beistimmen. Wir denken vielmehr, dass den Bewohnern des Landes ein ungeheurer Dienst geleistet wird, wenn an Stelle Halbwilder, wie es die Ṭolba, die dort wirken, nun einmal sind, Angehörige eines Kulturvolkes, wie es die Franzosen sind, die Erziehung der Menschen im Sudan in die Hand nehmen.

---

der ja selbst von geborenen Arabern meist nur unverstanden heruntergeleiert wird, den Negern gänzlich unverständlich bleiben müssen, so sind sie auch eine höchst ungeeignete Geistesspeise für jene Halb- und Ganzwilden, denen zunächst das beizubringen ist, was in den Klippschulen der Kulturländer gelehrt wird. Dass übrigens die Eingeborenensprachen sich zur litterarischen Verwendung bei einfachen Gegenständen vollkommen eignen und in ihnen thatsächlich schon eine ganz ansehnliche Litteratur (natürlich mit lateinischen Typen gedruckt) existiert, davon giebt die reiche Ausstellung Zeugnis, die man, dank der Bereitwilligkeit der verschiedenen Missionsgesellschaften, im Deutschen Kolonial-Museum-Berlin sehen kann, und die wohl einzig in ihrer Art ist.

[1]) Das ist einzuschränken für den gegenwärtigen Zustand mit Rücksicht auf die versöhnliche und den Christen freundliche Haltung eines Teiles der islamischen Missionare, die von zahlreichen Beobachtern festgestellt worden ist. Es ist aber im Auge zu behalten, dass überwiegend die Stimmung des Islams eine feindliche ist und dass es zur Entfesselung der Leidenschaften nur eines kräftigen Erregers bedarf.

[2]) Zu dem von mir *Isl. Or.* S. 21 Anm. 1 Ausgeführten trage ich nach, dass jetzt die deutsche Schrift für Eingaben in Suaheli-Sprache an unsre Regierungen in Deutsch-Ostafrika gesetzlich vorgeschrieben ist. Es ist nicht unwichtig, das Urteil eines Muslims über diese Massregel zu hören. Der schon oben erwähnte Aga Chan sagt in jener Zuschrift an die ‚Times of India': ‚Gute Schulen sind in vielen Teilen des Landes verbreitet und die [deutsche] Regierung versucht alle verschiedenen Teile der farbigen Bevölkerung dazu zu bringen, die lateinischen Buchstaben beim Schreiben ihrer verschiedenen Sprachen zu gebrauchen. Durch dieses System wird der Verkehr in einem Lande, in dem viele Sprachen gesprochen werden, äusserst erleichtert'. — Von meinem Kollegen Arendt werde ich aufmerksam gemacht, dass schon seit langem die französische Regierung von Tonkin keine andern Eingaben in der Landessprache annimmt als solche, die von einer französichen Umschrift begleitet sind. Mein Verlangen, auch der arabischen Sprechsprache fränkisches Schriftgewand zu geben, ist überall, namentlich in der arabischen Presse, auf heftigen Widerstand gestossen. Ich erwartete es nicht anders. Aber die Interessen sind stärker, als alle Widerstände. Die Engländer in Egypten, und die Franzosen in Nordafrika werden sich überzeugen, dass sie sich selbst und ihren Untergebenen keinen grössern Dienst leisten können als durch Zwang zur Sprechsprache in fränkischer Schrift. Die Macht, die einschneidende Massregel durchzuführen, haben die Franzosen schon jetzt, die Engländer bisher nicht, wenigstens nicht in dem dichtbevölkerten Unteregypten.

Zu den Felsgraffiti in der Gegend des ersten Katarakts.

Von A. Wiedemann.

Weit verbreitet war im alten Aegypten die Sitte, an besuchten Orten, besonders, wenn dieselben als heilig galten, seinen Namen einzuschreiben. Von dem Arbeiter bis zum Könige huldigten alle Klassen dem Brauche, und so finden sich in diesen Besuchsinschriften die Namen zahlreicher Persönlichkeiten wieder, die in der Geschichte Aegyptens eine grosse Rolle gespielt haben. Es ist daher sehr erfreulich, dass mehr und mehr diese zumeist unscheinbaren Texte gesammelt und ediert werden, und es ist dankbar anzuerkennen, in wie weitem Umfange de Morgan in seinem Catalogue des Monuments de l'Egypte I derartiges Material aus der Gegend des ersten Katarakts zusammen getragen hat. Die Identifikation einiger der in seinen Texten erwähnten Persönlichkeiten mit anderweitig auftretenden Gestalten der ägyptischen Beamtenschaft soll im Folgenden gegeben werden:

1) Zwei Graffiti (p. 39 nr. 177, z. Th. bei Petrie, Season nr. 347, und p. 44 nr. 4) nennen den Königl. Schreiber Cheruf, der dabei Rā-Harmachis, Chnum und seinen Kreis, und Amenophis III verehrt. Das Grab dieses Cheruf befindet sich zu Theben; eine seiner Inschriften nennt das 36. Jahr Amenophis III (Brugsch, Thesaurus p. 1119), vor allem aber enthält das Grab eine sonderbare, die Schilderung von Herodot II. 63 illustrierende Prügelszene bei Gelegenheit der Errichtung des Ṭaṭ-Amulettes (Brugsch, Thesaurus p. 1190 ff; Erman, Ägypten p. 378). Eine Statue des Mannes ist in Berlin (nr. 2293; publ. Turajeff, Aeg. Z. 33 p. 123; cf. Erman, Aeg. Z. 29 p. 125), der Rest einer zweiten fand sich zu Bubastis (Naville, Bubastis pl. 35 nr. H, p. 33).

2) Ein Stück Geschichte erzählt das Graffito p. 40 nr. 174 (bereits publ. Mariette, Mon. div. pl. 26 u). Hier opfert auf der einen Seite der Vorsteher der Bildhauer Men, der Sohn des Ḥor-amu (so ist der Name mit Mariette zu lesen), einer grossen Statue des Königs Amenophis III. Diese Statue ist erhalten geblieben, sie ruht vorgearbeitet in der Ebene unterhalb der Steinbrüche von Assuan. Als die Arbeiter sie hier im Stiche liessen, legten sie auf die Statue grosse Steine, die noch jetzt ihr Oberteil bedecken. Eine Stele in der Nähe zeigt einen Mann, wohl unsern Men, in Anbetung vor den Cartouchen Amenophis III, während der Begleittext spricht von Lobpreisungen (?) für den schönen Gott, als man machte die grosse Statue Seiner Majestät (Morgan p. 62 f.). Wann die Arbeit an der Statue einst aufgegeben ward, lehrt die zweite Seite des oben erwähnten Graffito. In ihr opfert der Vorsteher der Bildhauer Bak, der Sohn des Men, dem Aten[1]).

Aus diesen Andeutungen lässt sich folgendes Bild gewinnen: Noch war die Men in Auftrag gegebene und von ihm bereits verehrte Statue Amenophis III nicht vollendet, als Amenophis IV im Lande den neuen Kult einführte. So gab man die begonnene Arbeit auf, glaubte aber wohl, die neue Ära würde nur von kurzer Dauer sein, und, da der Bildhauervorsteher des neuen Herrschers der Sohn des gleichen Beamten des alten Königs war, so liess er das Werk seines Vaters nicht zerschlagen, sondern die Statue sorgsam zudecken, um sie in besseren Zeiten wieder in Angriff zu nehmen, ein Plan, zu dessen Ausführung es freilich niemals kommen sollte.

3) Einer der bekanntesten Männer Altägyptens ist der unter Ramses II. thätige Vorsteher der Arbeiter am Sonnentempel Māī, der Sohn des Arbeiter-Vorstehers Bak-en-Amen von Theben, dadurch geworden, dass zwei ihn nennende Felsinschriften weithin sichtbar bei der zweiten Pyramide von Gizeh eingegraben stehn (publ. z. B. Leps. Denkm. III 142 i. k). Den gleichen Mann nennt ein Felsgraffito zu Sehel (Morgan p. 100 nr. 203), welches ihn bezeichnet als Vorsteher der Arbeiter im Hause des Rā, im Hause des Amon, im Hause des Ptaḥ[2]). Er war demnach auch Leiter der Arbeiten zu Memphis, wo zahlreiche Reste von den Werken Ramses II. am Ptaḥ-Tempel erhalten geblieben sind, und zu Karnak, wo vor allem die Vollendung der grossen Säulenhalle in diese Periode fällt. — Einen zweiten der unter Ramses II. für den Amon-Tempel zu Theben thätigen Männer erwähnt die Statue des Arbeiter-Vorstehers Jupa in der Sammlung Meux (Budge, Cat of the Coll. of Lady Meux 2. Aufl., nr. 61 p. 143). Der Sohn dieses Jupa war „der grosse [Vorsteher]

[1]) Vgl. für diesen Bak die Inschrift bei Brugsch, Thesaurus p. 1068 f; Gesch. Äg. S. 422, in der er ein suten ṭu ḥetep an Rā-Harmachis, den Aten, richtet.

[2]) Eine Verbindung von Baumeister-Stellungen im Hause des Amon, dem des Rā und dem des Ptah findet sich auch bei Amen-em-àpt, den zwei Graffiti zu Sehel (Morgan p. 96 nr. 152 und p. 84 nr. = Mariette, Mon. div. pl. 71, 35 und 73, 69) nennen, und der, wie der Name bereits andeutet, in die Zeit der thebanischen Dynastien gehört.

aller Bauten Seiner Majestät, der errichtete die grossen Säulen (nach den Ideogramm Säulen mit geschlossenem Blütenkapitell) im Amonshause, der Grosse der Māt'a (Polizeitruppe) Ḥātaaī".

4) Ein wichtiges Graffito findet sich bei Morgan p. 18 nr. 87 (ohne Darstellung bei Petrie, Season pl. 2 nr. 70, der gelegentlich Morgan ergänzen lässt; ob das Graffito Leps. Denkm. III. 200 f mit dem genannten identisch ist, ist fraglich, es könnte sich um ein zweites kürzeres Graffito desselben Mannes handeln). König Merenptah ist im Begriff, mit seinem Wagen, über dem steht „das grosse Pferd Seiner Majestät Amen . . ." abzufahren, als vor ihm „der Königssohn von Kusch, [der Auserwählte des Südlandes[1])], der Wedelträger zur Linken des Königs, der Königl Schreiber Mesui" erscheint. Unter der Darstellung wird Haupttitel und Name des Mesui (so ist auch hier auf Grund von Petrie zu lesen) wiederholt.

Dieser Mesui muss eine Zeitlang im Süden Aegyptens eine grössere Rolle gespielt haben. Er erscheint unter Ramses II. im Felsentempel von Bet el Walli (Leps. Denkm. III 176 g), wo er mit den Zeichen seiner Würde geschmückt anbetend kniet, und zwei aus der Zeit Merenptaḥs datierte Graffiti im südlichen Tempel gegenüber Wadi Halfa[2]) scheinen ihm anzugehören. Freilich ist hier vom Namen nur der Schluss erhalten, der erste Titel lautet dabei „Der Königssohn, der Vorsteher der Länder des Südens".

Der Mann ist seines Namens wegen beachtenswert. Bereits Lepsius (Chronol. S. 326) hat darauf hingewiesen, dass das hebräische Mose einem ägyptischen mes „Kind" entsprechen könne, welches als Eigenname für einen Statthalter Aethiopiens, eben unsern Mesui, vorkomme. Dieser Mesui war nun gerade unter Ramses II. und Merenptah thätig, in der Zeit, in die man in der Neuzeit gewöhnlich und gelegentlich bereits im Altertume die Bedrückung und den Auszug der Juden verlegte. Eine Identifikation des biblischen Moses mit Mesui ist naturgemäss ausgeschlossen, dagegen ist es mir sehr wahrscheinlich, dass die Kunde von diesem Statthalter Aethiopiens, der in der Zeit des ihm so gut wie gleichnamigen biblischen Moses lebte, den Späteren durch eine der zahllosen ägyptischen halbhistorischen Sagen

[1]) So ist die Lücke auf Grund von Leps. Denkm. III. 176 g zu ergänzen.

[2]) Publ. Sayce, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. XVII p. 162 f.

vermittelt ward, und nun dazu beitrug, die Legende vom Aethiopenkriege Moses zu entwickeln. Diese ist uns in der einfachsten Form bei Josephus, Ant. II. 10 erhalten geblieben; bei Artapanos tritt sie in Folge der Sagenkontamination, die diese Schrift kennzeichnet, weit unklarer auf. Bei den rabbinischen Autoren und ihren Gefolgsleuten hat sie dann ihren Charakter grösstenteils eingebüsst, da man hier den wenig geschickten Versuch machte, den Aethiopenzug in Verbindung zu dem IV. Mos. 12. 1 genannten kuschitischen Weibe Mosis zu bringen und diese mit der Midianiterin Zippora zu identifizieren. Ich gedenke auf die hiermit in Zusammenhang stehenden Fragen an anderer Stelle zurück zu kommen, um dabei diejenigen historischen Persönlichkeiten und Ereignisse zu behandeln, an welche sich im Kreise der Aegypter, bez. der im Nilthale angesiedelten Griechen, die Sagen anknüpften, aus denen die Autoren der hellenistischen Zeit ihre Exodus-Versionen sich zusammengestellt haben.

5) Das Graffito p. 38 nr. 164 nennt den Hausvorsteher Ḥarua[1]). Der Text war bereits von Petrie, Season pl. 9 nr. 263 ediert worden, doch hatte dieser das letzte Zeichen des Namens für eine Schlange verlesen und so einen Ḥarer erhalten, dafür giebt er die bei Morgan fehlenden Titel über den oberhalb der Inschrift angebrachten Cartouchen der neter-ṭuat Ameneritis, der Königstochter des Kaschta. Dieser Ḥarua hat unter Ameneritis eine grosse Rolle gespielt. Sein Grab lag zu Theben (Champ. Not. p. 551 f.), zwei seiner mit langen Inschriften bedeckten Statuen haben sich erhalten, die eine ist jetzt in Berlin (nr. 8163, publ. Ebers, Z. d. D. M. G. 27 p. 137 ff.), die zweite im Louvre (A. 84, publ. Piehl, Journ. asiat. VII Ser. 17 p. 159 ff., cf. Rec. de trav. rel. à l'Egypt. III p. 67 f.).

6) Unter den Graffiti auf der Insel Sehel, dem Setes oder Dionysos-Insel der Griechen (C. J. Gr. 4893; Strack, Dynastie der Ptolemaeer p. 256, Inschrift nr. 108) sind zwei griechische (p. 102 nr. 229, 231), welche lauten *Πρισχος* und *Πρισ . . . . Πατνικα / Ουρσης Αμμωνις*. Es gehört nicht viel Emendation dazu, um in diesem Priskos Patnika den Historiker Priskos Panites wieder zu erkennen[2]), der im Jahre 452 n. Chr. mit seinem

[1]) Der Name ist selten. Ein Oberpriester des Rā, der ihn trug, bei Naville, Ahnas el Medineh p. 19; eine Privatperson bei Loret, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. II, p. 90.

[2]) Vgl. für ihn Müller, Frg. Hist. Gr. IV p. 69 ff. Mit dem auf Philae in einem Graffito (C. J. Gr. III Addenda nr. 4932 b) genannten Preiskos hat dieser Priskos nichts zu thun.

Freunde Maximinus in Aegypten war, als dieser mit den Blemmyern und Nubaden den bekannten hundertjährigen Vertrag abschloss Der Text dieses Vertrages wurde in Philae angeheftet und entsendete Maximinus zu dem Zwecke mehrere der Seinen dorthin, zu denen Priskos gehört haben mag.

Bonn.

Besprechungen.

O. F. Lehmann. Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung, Leipz. 1898, 224 S. nebst 2 Tafeln und 5 Tabellen.

J. Marquart, Chronologische Untersuchungen, (Berossos und die babylonische Königsliste.) Philologus 1899, Supplbd. VII. 4. No. 1. — Bespr. v. Paul Rost.

(Fortsetzung).

Über dergleichen Erscheinungen berichten die Inschriften öfter, ohne dass drum anzunehmen wäre, dass nur der Tod den Bestrebungen ein Ziel setzte. Und schliesslich würde ein Zeitraum von 60 J. für Mutakkil-Nusku und Ašur-rîš-išî wohl zu hoch gegriffen sein. Unter diesen Umständen erscheint es misslich, irgend welche Schlüsse in der angegebenen Richtung zu ziehen.

Doch nun zu Tukulti-Ninib. Nach der von Winckler, Hommel und dem Referenten vertretenen Auffassung wäre der Bibejašu Chron. P mit dem Bibejašu der Königsliste identisch und die šaknûti, die Tukulti-Ninib einsetzte, entsprächen Bêl-nâdin-šum, Kadašman-ḫarbe II, Adad-šum-iddin, auf welchen dann Adad-šum-uṣur „auf dem Throne seines Vaters (šu braucht sich nicht notwendig auf Bibejašu zu beziehen) gefolgt wäre, (zwischen beiden liegt ein Zeitraum von 7 Jahren). Lehmann decretiert, das sei falsch, denn 1) widerspräche es der chronologischen Anordnung in Chron. P und 2) hätte den šaknûti Tukulti-Ninib's nicht der Königstitel beigelegt werden können, da die Mardukstatue von Tukulti-Ninib nach Assyrien fortgeführt worden wäre. Lehmann sieht sich infolgedessen genötigt, bis auf die Zeit vor Kadašman-buriaš zurückzugreifen und hier einen weiteren Bibejašu, Tukulti-Ninib, einen weiteren Adad-šum-uṣur, und da die Zahlen nicht stimmen würden (Tukulti-Ninib hat nach der ausdrücklichen Angabe von Chron. P. 7 Jahre lang die Schutzoberhoheit über Babylon ausgeübt[1]), noch zwei Herrscher einzuschieben, von denen einer der von Ašur-nâṣir-aplu III erwähnte Sibir sein soll. Ich bemerke hier gleich vorweg, dass Sibir nicht hierher gehört, sondern dem Simbar (= Sibbar)-šiḫu der Meerlanddynastie entspricht[1]). Rechnet man nun die Posten von 1180 (bezw. auch nach Lehmann 1210) an aufwärts, so stimmt allerdings die Angabe Sanheribs bezüglich Tukulti-Ninib nicht, sie wäre viel zu niedrig bemessen.

Ad. 1). Die Auffassung der obengenannten Gelehrten steht durchaus nicht im Widerspruche mit der Anordnung in Chron. P. Die Chronik ist vom babylonischen (!) Standpunkte aus geschrieben und berichtet über die Beziehungen Babylons zu seinen beiden mächtigsten Gegnern Assyrien und Elam. Bei Bibejašu schildert der Chronist den Kampf mit Tukulti-Ninib; Bibejašu verliert sein Leben, und Tukulti-Ninib setzt an dessen Stelle Statthalter d h. seine eigenen Kreaturen. Er selbst hat die Herrschaft über Babel nicht ausgeübt, konnte also in den Listen auch nicht geführt werden. Diese Oberhoheit dauert 7 Jahre, bis sich die Grossen von Babylon empören und Adad-šum-uṣur auf den Thron bringen; mit Rüstungen zu einem neuen Zuge beschäftigt ereilt Tukulti-Ninib sein Geschick: sein Sohn Ašur-nâṣir-aplu stösst ihn vom Throne und tötet ihn. Unter den Statthaltern wäre es nun zu Verwickelungen zwischen Babylon und Elam gekommen; da die Statthalter nach Bibejašu die Regierung in Händen hatten, so ist es durchaus sachgemäss, dass ihnen besondere Abschnitte gewidmet werden, Lehmann wird wohl selbst zugeben, dass diese Verwickelungen nicht gut in der Rubrik des Bibejašu berührt werden konnten, wo sich alles um Tukulti-Ninib dreht. Für die Identität der Statthalter mit den fraglichen Personen würde besonders die Zahl der Jahre sprechen, 7 Jahre[2]) regieren Bel-

[1]) Lehmann zieht auch den Fall in Betracht, dass Tukulti-Ninib in der Liste nicht genannt wäre, das ändert aber an der Berechnung nichts.

[1]) Vgl. Rost, Untersuchungen S. 26 Anm. 3.

[2]) Da eine längere Auseinandersetzung zu weit führen würde, beschränke ich mich hier vorläufig auf die Bemerkung, dass die gewöhnliche Auffassung der Schreibung šattu I arhu VI (= 1½ J.) falsch ist. Die Königsliste rechnet deutlich mit vollen Jahren und führt nur der Vollständigkeit halber auch die Regenten auf, die unter einem Jahre regiert haben; aus Dyn. I, verglichen mit anderweitigen Urkunden, lässt es sich direkt beweisen. Eine Angabe: 1½ J. wäre in diesem Rahmen ganz unmöglich, und die Schreibung muss daher eine andere Bedeutung haben. Die richtige Erklärung vermitteln die Angaben der babylonischen Chronik bezüglich Nergal-ušêzib's (vgl. die Liste), und damit steht auch im Zusammenhang, dass MU in der Liste gelegentlich vor I erscheint und an anderen Stellen nicht

nâdin-šum Kadašman-ḫarbe II und Adad-šum-iddin, die in der Liste auf Bibejašu folgen, und nach ihnen übernimmt ein Adad-šum-uṣur (!) die Regierung[1]). Ad 2) Hier befindet sich Lehmann im Irrtum: es handelt sich doch nicht um eigene Inschriften der betreffenden Herren, sondern um eine spätere Urkunde, und in den Chroniken und Listen, die nachmals verfasst wurden, werden mit wenigen Ausnahmen auch die Regenten, die an und für sich keinen Anspruch auf die Führung des Königstitels hatten, ebenso geführt und als šarru gezählt, wie diejenigen, die die Krone legitime aus der Hand Bel's empfangen hatten[2]). In der Kassitendynastie liegt bereits früher einmal derselbe Fall vor: Agum-kakrime erzählt ausdrücklich, dass er die Mardukstatue, die nach dem fernen Ḫani fortgeschleppt worden war, nach Babylon zurückgebracht habe.

Nichtsdestoweniger erhalten seine Vorgänger ruhig ihren Platz in den Listen und gelten für die Späteren als šarrâni. Die Frage, ob die Mardukstatue in Babylon anwesend war oder nicht, spielt hier also gar keine Rolle. Und wo bleiben wir schliesslich bei Lehmann's Auffassung mit der Parallelreihe der Assyrerkönige? Zwischen Tukulti-Ninib und Bêl-kudur-uṣur würde eine Lücke von c. 130—140 Jahren bestehen, für die wir nur zwei Herrscher zur Verfügung hätten: Ašur-nâṣir-aplu[3]) I, Ašur-narâra und Nabû-daian (gleichzeitig), während sonst eine ununterbrochene Reihenfolge vorhanden wäre bezw. höchstens ein Herrscher fehlen würde. Bei der von Winckler, Hommel und dem Referenten vertretenen Ansicht beträgt der Intervall zwischen Sanherib (689) und Tukulti-Ninib c. 560 Jahre, was sich sehr wohl mit der Abrundung zu 600 Jahren verträgf. Nach den wenigen Beispielen, die wir kennen, zu urteilen, scheinen die Babylonier bei solchen Berechnungen die Abrundung nach oben bevorzugt zu haben, und die runde Zahl 100 im Vordergrunde zu stehen (600, 700, 800, 3200). Jedenfalls wäre es ganz verkehrt, das moderne Verfahren bei der Abrundung sans façon auf den alten Orient zu übertragen. Ich komme zu der Angabe des Nabonid, bezüglich Šagarakti-buriaš, des Sohnes Kutur-Bêl's. Nachdem nun einmal Lehmann vor Kadašman-buriaš eine Serie Herrscher eingeschoben hatte (vgl. oben), war für Šagarakti-buriaš frühestens vor seinem Bibejašu II Platz vorhanden; rechnet man von 1180 (1210) bis dahin die einzelnen Posten auf, so gewinnt man einen Ansatz, der mit der Angabe des Nabonid nicht harmoniert. Eins zog also das andere nach sich, fällt das eine, so fällt das andere eben mit. Ich gebe indes zu, das es auch bei dem entgegengesetzten Standpunkte nicht ohne Schwierigkeiten abläuft. Erschwerend wirkt der Umstand, dass weder Vorgänger noch Nachfolger bekannt sind. Da der Vater des Šagarakti-suriaš ebenfalls mit Kutur beginnt, und das Zeichen PU auch den Lautwert SIR besitzt, so glaubte ich Untersuch z. altorient. Gesch. S. 51 f Šagarakti-buriaš mit Šagarakti-suriaš identifizieren zu können, indem ich die falsche Lesung (und infolgedessen vereinzelt sogar Schreibung bur-ia-aš) auf Kosten der Schreiber Nabonid's setzte. Die 800 würde dann ihrerseits eine stark abgerundete Zahl darstellen (auch Lehmann kommt bei seinem eigenen nachträglichen Ansatze: 1320 nicht darum). Gegen diese Identifizierung spräche nur die Zahl 6 bei Kutur . . . . .[1]), insofern als eine Inschrift das 8. Jahr des Kutur-Bêl zu erkennen giebt; nach der von Lehmann beigefügten Photographie der Königsliste wäre statt 6 aber auch 8 möglich und der Widerspruch damit beseitigt. Vielleicht bietet sich auch noch ein anderer Ausweg. Wenn ich die Wahl habe zwischen einer bis ins einzelne genauen und einer ungefähren abgerundeten Zahl, so ziehe ich selbstverständlich die erstere vor

---

[1]) Am Ende der ersten Zeile von der letzten Rubrik in Chronik P. steht [u]-ma-'-ir, sollte hierin nicht ein Rückverweis auf Z. 7/8 in der Rubrik des Bibejašu (VII šanâte Tukulti-Ninib Kar-(il) duniaš uma'ir) stecken? Auch dieses würde für obige Auffassung sprechen. Ob die Lesung uṣur in Adad-šum-uṣur richtig ist, lasse ich dahingestellt; wenn derselbe mit dem Absender des Briefes an Ašur-narâra und Nabû-daian identisch sein sollte, wäre eine andere Form von naṣâru zu lesen (aber nicht nâṣir, sonst müsste der Name unter allen Umständen Adad-nâṣir-šum lauten).

[2]) Eine solche Ausnahme bilden bisweilen Sanherib und Asarhaddon (hier spielt wohl politischer Hass mit eine Rolle), es giebt aber auch Listen (z. B. die Königsliste), in denen selbst sie nicht ausgeschlossen werden.

[3]) Ašur-nâsir-aplu folgte wahrscheinlich Tukulti-Ninib auf dem Throne. Einen Tukulti-Ašur-Bêl hier anzusetzen, heisst den Text von Chronik P völlig missverstehen. Die Chronik berichtet ganz klar, dass Tukulti-Ninib 7 Jahre die Schutzoberhoheit über Babylon ausgeübt habe und dann von seinem Sohne und assyrischen Magnaten ermordet worden sei. 6 Jahre habe er (selbstverständlich Tukulti-Ninib) in Assyrien geherrscht bis auf Tukulti-Ašur-Bêl, zur Zeit des letzteren sei der Zug nach Babylon vor sich gegangen. Die einzig richtige Erklärung verdanken wir C. Niebuhr: Tukulti-Ašur-Bêl repräsentiert den Eponymen des betreffenden Jahres.

[1]) Lehmann bietet noch die unsinnige Lesung: Is-am-me . . . .



und suche zunächst den Fehler in der letzteren, und nicht umgekehrt. Wenn man nun bedenkt, wie oft [cuneiform] und [cuneiform], [cuneiform] und [cuneiform] verlesen wurden, (vgl. nur z. B. Chronik S.), so wäre es denkbar, dass derjenige Schreiber, der die Zahl berechnete, ursprünglich [cuneiform] geschrieben hätte und bei der Anfertigung von Kopien dafür [cuneiform] gelesen wurde. 550 + 900 ergäbe 1450, und hier vor dem Vater Kadašman-Bêl's wäre für die genannten Herrscher vorzüglich Platz. Wie dem auch sei, man thut am besten, abzuwarten, bis neue Funde mehr Licht verbreiten, und nicht sofort das Datum von Bavian preiszugeben. Dadurch jedenfalls, dass Lehmann soviel Herrscher von Burnaburiaš II an abwärts einschieben muss, begiebt er sich der Möglichkeit, einige Stellen nach oben zu gewinnen, und so entstehen die abnormen Verhältnisse, die ich eingangs der Besprechung gekennzeichnet habe.

(Schluss folgt.)

J. A. Craig, Ph. D., Professor of Semitic languages and litteratures in the university of Michigan, Astrological-Astronomical texts copied from the original tablets in the British Museum and autographed (Assyriol. Bibl. hg. von F. Delitzsch und P. Haupt XIV.) Leipzig. J. C. Hinrichs. 1899. IX + 94 Seiten. 4°. Pr. 30 M. Besprochen von H. Winckler.

Craig hat hier die astrologischen Texte der Kuyundjiksammlung zusammengestellt, welche bisher im wesentlichen nur aus der Mitteilung der besten Stücke der Serie Nûr-Bíl im dritten Bande des Londoner Inschriftenwerkes bekannt waren. Auch die vorliegende Veröffentlichung besteht zum weitaus grössten Teile aus den Bruchstücken dieses alten Werkes, der Herausgeber hat aber gleichzeitig die Reste anderer gleichartiger Sammlungen mit aufgenommen. Der Natur der Dinge nach würde ja so wie so die Zugehörigkeit der vielen kleinen Stücke zu einer bestimmten Serie zweifelhaft bleiben.

Das Buch Nûr-Bíl muss ein besonderes Ansehen genossen haben, und wir müssen in ihm wohl eine Aufspeicherung der astrologischen Weisheit von Jahrhunderten sehen. Wann es die abschliessende Redaction erfahren hat, ist vor der Hand unklar. Es gebraucht in politischer Beziehung die Anschauung etwa des dritten Jahrtausends, der Zeit der Sargon und Naram-Sin — es kann aber auch sein sehr viel früherer Zeiten. Zusammengestellt wird es später sein, wobei natürlich auch Zeitgemässes berücksichtigt sein muss. Nach Art aller Geheimwissenschaft will es also ein möglichst hohes Alter erweisen, die jetzige Gestalt weist schon sprachlich in sehr viel spätere Zeiten, die wir uns etwa zwischen 1500—1000 denken könnten. Denn die sprachliche Gestaltung kann doch kaum als Werk der assyrischen Schreiber angesehen werden, die es von den „Originalen Babylons und Borsippas“ abschrieben. Die uns vorliegenden Werke waren doch wohl wortgetreue Abschriften.

Das Werk Nûr-Bíl liegt uns also in assyrischen Abschriften vor. Diese sind durch die Unterschriften genau datiert. Zum Teil stammen sie aus der Bibliothek Assurbanipals, zum Teil sind sie unter Sargon abgeschrieben worden. Diese letztere Thatsache ist seit den ersten Zeiten unserer Wissenschaft bekannt und der brave dupsar ist eine berühmte Persönlichkeit: Nabû-zuḳup-ukîn — Sohn Marduk-šum-iḳîša's, der dupsar, Nachkomme (lip-pal-pal) des Gabbu-ilân-íriš des Oberdupsars (wechselt mit rab a-ba[1])).

Der fleissige Mann muss in seinem Leben viel zusammengeschrieben haben, denn noch in Sanheribs 22. Jahr (K. 2670. IV. R. 2) hat er in hohem Alter „für das Studium Ištar-šum-iriš, meines Sohnes“ ein ähnliches Werk abgeschrieben (vgl. weitere Tafeln, die er unter Sanherib geschrieben: K. 3071. S. 78. K. 3163. S. 73 und III. R. 2). Auch vom „dupsar der rab-šaks Sanheribs, des Kronprinzen Sargons“ ist eine Copie des Werks vorhanden gewesen (S. 44). Diese Angabe der Unterschriften ist jedoch für uns vielleicht die weniger wichtige. Sie geben uns einen Massstab von dem was wir ungefähr von dem ehemalig in den Archiven Ninives und Kelachs vorhandenen haben. Die Serie Nûr-Bil hat mindestens 58 Tafeln (S. 44) gezählt. Davon haben wir ein paar Bruchstücke, und wenn wir vom Nimrodepos absehen, so ist das Verhältnis bei allen den Werken, von denen wir überhaupt etwas wissen, ein ähnliches, von den uns unbekannten zu schweigen. Dabei sind aber alle diese Werke in mehrfachen Abschriften in den betreffenden Bibliotheken vorhanden gewesen.

Ueber den Inhalt dieser Omina lässt sich naturgemäss in der Kürze nicht sprechen. Die hier gegebenen sind astrologisch, und werden daher für den Astronomen Interesse besitzen. In der Fürsorglichkeit alle Fälle zu erschöpfen, werden aber zweifellos wohl

---

[1]) amilu dup-sar; V, 4204 (S. 3) und V, 1329 (S. 47) steht dafür amilu a-ba; ebenso für den Ahnen, den rab dupsarrûti: amilu rab a. ba pl. S. 980 (S. 48).



Constellationen und Naturerscheinungen angenommen, welche nie eintreffen konnten. In gleicher Weise erschöpfen ja die Omina, welche portenta behandeln[1]) auch die unmöglichsten Fälle. Für den Sprachforscher geben diese letzteren dabei bekanntlich einen reichen, noch nicht eingebrachten Ertrag. Unsere Sternguckereien betreffen das Hochpolitische und gewähren uns bekanntlich einen Ueberblick über die verschiedenen Staaten und Länder, welche im Gesichtskreis des alten Babyloniers lagen. Sie liefern den sprechendsten Beweis für die Bedeutung des šar kiššati: Weil vielleicht doch noch der eine oder andere die oft angeführten Stellen nicht gelesen hat, und weil eine neue besonders deutliche hinzukommt, sei diese hier aufgeführt. K. 2169 (S. 44) Zeile 15: „Wenn der Donner wie die Stimme des alû klingt: šar kiššati mât-su ik-kaš-šad: dann wird dem šar kiššati sein Land genommen werden.“ Was einem genommen wird, muss er auch haben, der šar kiššati hat also ein Land, gerade wie der šar Ḫatti, šar Ḳuti, šar Anzan u Suri etc.[2]) — deutlicher als hier kann man sonst wohl eine Aussage nicht erwarten.

Ob Craig ein Princip in der Auswahl der aufgenommenen Texte verfolgt hat, vermag ich nicht zu erkennen. Da die Serie Nûr-Bel und verwandte nur astrologische Omina geben, so gehörte die portenta-Tafel K. 1350 wohl nicht hierher, wenn nicht auch viel anderes aufgenommen wurde. Dagegen hätten die Stücke verwandter Serien, welche III R. 2 der Datierungen wegen mitgeteilt sind, gut eine Stelle hier gefunden.

Auf den Inhalt der Tafeln im einzelnen einzugehen, ist naturgemäss nicht gut möglich. Dass sie dem Astronomen mit den bereits jetzt verständlichen Planetenkonstellationen wichtig sein würden, bedarf keiner Ausführung. So würden sie auch ein wissenschaftliches Interesse bieten, welches die portenta mit ihrer unterhaltenden Erschöpfung der drolligsten Möglichkeiten nicht gewähren.

Die zahlreichen Parallelen ermöglichen mannigfache Berichtigungen des Textes, der Herausgeber scheint beabsichtigt zu haben, seine Copien nicht nachträglich zu verbessern. Seinen Aufwand an Mühe wird würdigen, wer selbst sich an undankbaren Aufgaben versucht hat. Er sollte es aber aufgeben diejenigen darüber zu belehren, denen eine Keilschrifttafel gerade so verschlossen ist, wie mir ein chinesisches Buch. Dass der Unverstand urteilt und verurteilt, ist sein gutes Recht, man darf ihn also nicht tadeln. Der Vorwurf trifft nur die, welche das Urteil der „mental or moral obliquity“ hören. Man muss das Uebel immer bei der Wurzel fassen, nicht bei den Einzelerscheinungen. Nicht einverstanden kann ich mich mit dem in dem Vorwort vertretenen Prinzip erklären, insofern der Verfasser gegen Scheil den Vorwurf des „literary brigandage“ erhebt. Wenn man Texte veröffentlicht, so macht man sie doch „publici juris“ und kann sich nur freuen, wenn sie verbessert und vollkommenem Verständnis entgegengeführt werden. Das ist meines Erachtens der Zweck der Sache. Freilich empfindet Craig ganz recht, dass man in dem Falle, wo man jemand einen Teil der Arbeit abgenommen hat, Anspruch auf dessen Dank und nicht auf seinen Tadel hat.

Berlin.

[1]) Zu solchen gehört K. 1350 (S. 83), das also nicht recht in diese Sammlung gehört: „Wenn am Neujahrstage ein Mann, bevor er aus dem Bette seinen Fuss auf die Erde setzt, eine Schlange im Bette ansieht, bevor sie jemand anders sieht: Dieser Mann wird im Verlaufe dieses Jahres sterben. Wenn der Mann am Leben bleiben will (balâṭu ḫa-šiḫ), dann soll er den Kopf verhüllen (? kakkadu u-ḫa-ra-ar) und .... Wenn er drei Monate überlebt (uštapaššaḳ), wird er am Leben bleiben.

[2]) Hiernach wird wohl auch III R 56,34 zu lesen sein [šumma ina araḫ] Kislim atalû šakin šar kiššati imât palî-šu imât mat-su [ikkašad]: wenn im Kislev eine (Mond)finsternis eintritt, wird der König der kiššati und seine Dynastie sterben, sein Land [erobert werden]. Nicht: mât Su[ri ....]. In der noch unentschiedenen Frage des Verhältnisses von šar KIŠ (mit und ohne KI) der alten Texte zu šar kiššati sei bei dieser Gelegenheit auf maḫaz kiš-ša-ti III R 54c,30 verwiesen.

Kurt Sethe, Das ägyptische Verbum im Altägyptischen, Neuägyptischen und Koptischen. Erster Band Laut- und Stammeslehre. Zweiter Band Formenlehre und Syntax der Verbalformen. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1899. Besprochen von F. Ll. Griffith.

Sethe's new grammatical work is one of the most remarkable in the annals of Egyptology, and is truly an astonishing achievement. His immense mass of material was collected in the first place by working through the whole of the inscriptions and papyri of the Old and Middle Kingdoms which were accessible at Berlin down to the year 1890, and also by working through the New Egyptian papyri so far as they are published and a considerable selection of New Kingdom inscriptions. Few there are besides himself who could read the texts with such facility and accuracy as to succeed in this huge task. Many of the documents were still untranslated, hardly any had been rendered with an approach to accurate knowledge of the meaning, and down to the present moment there is much

among them that remains altogether unintelligible. Sethe also attacked the problem from the other end and worked through the Coptic verbs already collected in Stern's Grammar and in Peyrons Dictionary, consulting the original texts whenever any peculiarity was indicated by the reference. Marshalling the whole mass he then proceeded to select types and accumulate examples, noting exceptions and varieties of orthography. Ultimately he classified the material according to form and usage with the greatest minuteness, into numberless divisions and subdivisions.

The very imperfect rendering of sound by the Egyptian alphabet and the extraordinary spellings which concealed the spoken forms in the Late Egyptian period call for keen eye and intelligence to detect the essential differences of inflexion or form. Professor Erman was happily inspired when 11 years ago he suggested to Sethe, then a very young student, the task of examining the Egyptian verb; and it speaks well for the training of the Berlin School that nothing seems to escape the notice of the younger scholar in the material with which he has dealt. The ideas for the grammatical treatment of Egyptian that were applied first in Ermans Pluralbildung and Neuägyptische Grammatik are here applied on a far larger scale with the added growth and ripeness of knowledge to which Egyptology has attained in the interval. Reference to demotic is, indeed, conspicuously absent from the title page of Sethe's work, and if there be occasional allusions to it in the text they are of the conventional order and require revision. Perhaps the untiring energy of this young Scholar, before whom vistas of discovery open up on every hand, will lead him to attack demotic also. In that case he will find at his disposal a rich harvest of interesting matter that will tax all his ingenuity to interpret aright, for the spelling is crowded with false analogies.

The present writer has been chiefly occupied with demotic since Sethe's Verbum reached him and he can affirm the usefulness of the book even in the study of that form of the Egyptian language to which it makes no direct allusions of importance. So far as I have yet studied demotic it appears to me that it is a somewhat artificial language of the scribes, and that the model of one of its verbal forms is to be sought, not in New Egyptian, but in the archaic forms of the Pyramid texts which had probably long been obsolete in the living language (see below): all these other periods are ably treated by Sethe.

In spite of the absence of demotic the work is, indeed, on an almost colossal scale, and it is no light task to take stock of it. Two large folio volumes contain together 800 pages, chiefly of close autograph, and the indices are to appear as a third volume. To plan and carry out such a work demands immense industry and power of methodical arrangement. But originality and mental grasp are apparent in every line. Some of the most valuable remarks in Erman's Grammar were due to Sethe's untiring research and keen insight, and the full statement, with proofs, of theses which were there only summarized is given in the present volumes. Further than this, new views are enunciated and corrections made, often of the first importance, while the treatment of the whole subject is now much more logical and convincing.

Two thirds of the first volume are devoted to an examination of Egyptian phonology. With considerable show of reason Sethe rejects the idea that in the spelling of native words hieroglyphs were ever used to express vowels pure and simple, i. e. vowels not due in part to Semi-Consonants,[1]) and he asserts that the appearance of the semiconsonants etc in places where, as such, they are not required is altogether due to the historical writing of words which had altered in the living tongue, or to false analogy. For instance, radical 𓄿 ꜣ approximately א, being often negligeable in some forms of a root, became a meaningless sign which could be used by the scribe at pleasure. And so with other signs. Such usages are well known to abound in late texts, but they may be traced even in those of the Old Kingdom. It remains to be seen whether Max Müller can uphold his theory that the "Syllabic" spelling of foreign words in the New Kingdom was an attempt to render definitely their vocalization. Though the supposed representation of consonant and vowel by means of consonant and semi-vowel does not give very clear results on examination, Müller is probably right, at least in some degree. Acquaintance with

[1]) Sethe in I. p 3 (Erm. Gram. § 14) denies vocalic values to half consonants even in endings for ancient times. The Egyptians never used them for marking ordinary long vowel as did the Semites, but almost only for those produced by the junction of a vowel with the original semiconsonant. [So also in demotic. F. Ll. G.]

the cuneiform syllabary and perhaps with an old alphabet on the lines of the Phœnician would naturally lead to such a usage. The undoubted use of semi-vowels and of ـــ, ע, in late hieroglyphic and in demotic for the rendering of vowels in Greek words and names would be a further step in the same direction: the more or less analogous influence of Greek on most Semitic writings is well recognized.

Sethe treats each alphabetic letter separately, and catalogues the interchanges of letters and the modifications of sounds. The view that \\ is not a vowel but a final *y*, 𓇋, is new. The א value of 𓇋, is discussed at length. Many remarkable facts are deduced from early spellings as to the pronunciation of *r*, as well as of other signs. But it must be remembered that abbreviated spellings are often graphic expedients independent of the sound of the word as spelt.

In the second part of the first volume Sethe classifies the verbal roots: first according to their origin as being original or derived from nouns or from other verbs etc.: and then according to their forms, from biliterals to quinqueliterals: Of the III inf. (often ascertained only with great difficulty and changing to II lit.), he gives a very useful list, as also of some other classes. Compound verbs, foreign verbs and causatives, besides anomalous verbs, necessitate separate sections, as all have peculiarities of their own.

The second volume, by far the larger, deals with the conjugation of the verbs. It is not concerned with the question what are the commonest syntactical forms, and therefore dismisses in a few words e. g. the abounding periphrases *ìw-f sdmw* and *ìw-f ḥr sdm*, under the respective headings of the employment of the Pseudoparticiple and the employment of the Infinitive. But with everything that seems to represent a distinctive verbal form Sethe deals most fully, thoroughly cataloguing its varieties and uses.

The second volume was autographed in 1896 though only now issued. The first volume, designed as an introduction to the second, was prepared later; as numerous improvements suggested themselves several pages of additions and corrections were added to the second volume, and a clear argument of the whole work is printed in type at the beginning of the first volume. Notwithstanding its bulk the work is easy to consult after a little preliminary study of its arrangement; and the Index volume, whatever form that may take, will doubtless facilitate search for the forms of individual words and the author's views upon them. Among the most notable sections may be instanced that which disposes of Erman's „Substantivized forms" *sdm.t-f, sdm.t.n-f (Erm. Gram.* § 283—288; *Sethe* II § 353). *sdm.t-f, sdm.t.n-f* are simply relative forms, and *gm.t-f ḫpr.t-f etc.* (belonging to *Erm.* § 289 *et seqq*) are infinitives (III inf. etc.) with suffix, to which, of course, *sdm-f*, not *sdm.t-f*, must correspond in the verb *sdm* (III lit.). Thus §§ 283—288 disappear entirely from the Grammar. Other sections are equally revolutionary and nearly as cogent. The whole treatment of the conjugation by Sethe naturally has many points in common with that in the Grammars of Erman and of Steindorff, but everywhere brings the New Egyptian into its proper connexions. Twenty years ago, when Erman issued his *Neuägyptische Grammatik*, this was of course impossible, for the grammatical study of Old and Middle Egyptian had not then begun.

It seems a thankless task to look for blemishes in a work of so important a character. In matters of detail probably there may be much to add in course of time by way of further illustration — not least from demotic. The following observations have occurred to me in my numerous references to the two volumes.

In I § 3 we may note the further survival of the *sdm-f* form of *ʿnḫ* (*χα* in *χαποχρατης*) in Coptic ϣⲉ- = *per (jurantis)*, as is shown by the demotic equivalents. Parallel with this shortened form in oaths etc. there was the full form *ʿanḫo*, as is also shown by demotic spelling and the Coptic causative.

As to the interchange of *r* and ꜣ, note that O. E. *wꜣḫ*, „royal council hall (?)" changes in late M. K. to *w(ꜣ)rḫ* and preserves this form into demotic. This word is often transcribed from hieratic [hieroglyphs], whereas it should be [hieroglyphs]; e. g. in Baedeker's *Aegypten*, similarly also in Sethe I, p. 52 thus completely changing its etymological aspect.

I p. 162; demotic *šʿšʿ* ϣⲟⲩϣⲟⲩ „gloria", not „vermehren". ⲉⲡⲟ : ⲧϥⲟ „conduct", is the causative of ⲡⲱϩ „reach"; II. p. 94 ad fin.

In I, § 357, 428, ⲛⲕⲟⲧ is ingeniously

derived by Sethe from a hypothetical form *nqdqd*. However much evidence (**ⲛⲕⲟⲧⲕ** etc.) tending that way there may be, Spiegelberg's derivation from *n-qdd* (N. E. *n:qdd*), quoted in *Kahun Papyri* (Additional Notes, I. l. 10) appears to me the correct one. The equivalent *: n-qty* in demotic does not seem to help the question.

In II § 69, § 135, 4 Sethe suggests that **ⲛⲏⲟⲩ** is derived from Eg. *n'y*. Demotic, however (as Hess has shown) and some Late Egyptian papyri prove that we have to divide it into **ⲛ-ⲏⲟⲩ**. This use of the qualitative preceded by **ⲛ** is found also in other verbs in the hieratic Papyrus of Unuamon where we have *n-'q* „having entered", as well as *n-yw*, „arrived". ***ⲥⲉⲏⲩ** in demotic is generally, by a strange exception, past narrative — a curious survival not however unknown in Late Egyptian — while **ⲥⲉⲛⲏⲩ** in demotic is of course I praes.

The instances of negative *m sdm-f* on II pp. 447—8 (from the Pyramid texts) seem to me clearly to explain the demotic periphrasis *b 'r-f stm* which is final „lest he hear", and perhaps optative „let him not hear". On the other hand *b 'r-f stm*, (neg. praes. consuet.) = **ⲙⲉϥⲥⲱⲧⲉⲙ**, is possibly of a different origin altogether and is paralleled in New Egyptian *bw yr-f sdm*. II § 989.

In II § 353, 13g, the reference for *ḥprt* should be L. D. III, 25 i.

Ashton under Lyne.

Encyclopaedia biblica. A Dictionary of the Bible edited bei The Reverend T. K. Cheyne M. A. D.D. and J. Sutherland Black M. A. L. L. D. Part I. A. D. London Adam and CharlesBlack 1899 Price 20 Sh. in Cloth. — Super Royal 8 vo. (11+7¾ inches). Bespr. v. Friedr. Giesebrecht.

Das massenhafte Auftreten von Nachschlagebüchern, Handweisern u. aa. wissenschaftlichen Hilfsmitteln in neuerer Zeit zeigt, dass die Wissenschaft sich augenblicklich stark bereichert und im Stande fühlt, dem gebildeten und wissenschaftlich arbeitenden Publikum etwas zu sagen. In der That ist der Aufschwung, den die biblische Wissenschaft fast auf allen Gebieten seit etwa 30 Jahren genommen hat, ein im Kern gesunder und solider. Andrerseits weiss ein jeder, dass es auch bei notwendigen und berechtigten Fortschritten nie ohne Fehlgriffe und Uebertreibungen abgeht. Darum liegt in solchen, der Einführung und Orientierung dienenden Nachschlagebüchern eine grosse Gefahr, wenn sie an dem reichlich vorhandenen wissenschaftlichen Stoff nicht die nötige Kritik üben, sondern darauf ausgehen, das Allerneueste, auch blosse Einfälle jüngsten Datums darzubieten. Ein solches Verfahren ist nicht praktisch, denn es stösst den Nichtfachmann und den Lernenden ab, der den festen Boden unter seinen Füssen weichen fühlt, es ist aber auch wissenschaftlich unberechtigt, denn eine Encyclopädie ist nicht der Ort, um unausgegohrenen Most auszuschänken oder wissenschaftliche Streitfragen auszufechten. — Von diesem Gesichtspunkte aus ist die neu erschienene Encyclopädie in sehr vielen Artikeln (vergl. unten) für ihren Zweck m. E. weniger geeignet, da sie sich in Bezug auf Wiedergabe von Hypothesen z. Th. allerjüngsten Datums vielfach keine Beschränkung aufzuerlegen vermag. Für den Studenten und gebildeten Nichtfachmann ist also das Buch zum Nachschlagen nicht zu empfehlen. Der Fachmann wird es ja mit Nutzen brauchen, Ref. bekennt gern, viele Artikel, auch solche, mit denen er durchaus nicht übereinstimmen konnte, mit dem höchsten Interesse gelesen zu haben und ihnen mannigfache Belehrung zu verdanken.

Soll ich noch etwas auf das Einzelne eingehen, so kann man als Kennzeichen eines guten Artikels bezeichnen: Kürze, Uebersichtlichkeit, Objektivität, Vermeidung des bloss Hypothetischen und alles unnötigen Details. Ein der Orientierung bestimmter Artikel soll keine Untersuchung sein, die überhaupt nicht oder nur sehr mühsam findet, andererseits aber auch keine Sammlung von Orakel- oder Machtsprüchen. Als recht gute und zweckentsprechende Artikel möchte ich danach bezeichnen: Abi (Cheyne), Ammi (Gray), Antichrist (Bousset), Apokalyptic Literature (Charles), Creation I. und Deluge I. (Zimmern), Chronicles Book of (W. R. Smith u. Driver), Chronology (Marti), Circumcision (Benzinger) Deuteronomy (Moore), auch noch: Clean and unclean (Simcox), Damascus (Smith-Glasgow), — Ausserordentlich sorgfältig sind gearbeitet: Agriculture (Hogg), Apokalypse (Bousset), Dispersion (Guthe) letztere eine sehr dankenswerte, weil gewiss ziemlich mühsame Zusammenstellung. Zu ausführlich werden schon die Artikel Amos und Canticles (Cheyne), wo eine bis ins Einzelne durchgeführte Literarkritik die Geduld des Lesers ermüdet, Canon (Budde), der über bekannte Dinge unnötig weitläufig ist, Assyria, Ašurbanipal, Babylonia (King), bei denen die Breite um so unver-

ständlicher ist, da es sich hier vielfach um Zeiten und Personen handelt, die mit dem A. T. garnichts zu thun haben, Acta of the Apostles (Schmiedel), wo sich ausserdem, wie auch in dem Art. Bar-Jesus die Neigung zu ziemlich weitgehenden kritischen Hypothesen zeigt. — Dieselbe Neigung ist auch in sonst recht guten und lehrreichen Artikeln zu bemerken, wie: Babel Tower of (Cheyne), Benjamin (Hogg), David (Cheyne), Deluge (Cheyne), Day of Atonement (Cheyne und Benzinger), Dan (Cheyne). Den Charakter von Untersuchungen tragen die Artikel Abraham (Cheyne), in dem sich ein Lernender wohl kaum zurecht finden wird, und der eine Fundgrube von blossen Einfällen ist, ebenso dürfte man den Artikel Ark of the Covenant (Cheyne), charakterisieren müssen. Ganz wunderlich in seiner bis auf das Mittelalter zurückgehenden Beweisführung ist das unter Adam und Eve mitgeteilte (Cheyne). Auch in Abomination of desolation (Cheyne) verliert man vor unübersichtlichem Stoff fast den Faden. Es versteht sich, dass Cheyne auch sonst: Arawna, Ariel, Azazel, Cain und Cainites, Kaphtor den Leser mit frischgebackenen Konjekturen und Parallelen überschüttet, die wahrlich oft nicht besser sind, als die Ueberlieferung oder die früheren Erklärungen. Schade, dass seine Erklärung des Abrech, das er noch auf Abarakku zurückführt, durch die Konjektur „der Abir des Chuenaten“ jetzt schon überholt ist, wie gut würde diese neueste Vermutung mit dem Charakter der anderen Artikel des Herausgebers zusammenpassen! Keinen rechten Geschmack vermag der Ref. auch den Aufsätzen über Covenant (N. Schmidt) und Dan [Stamm] (Hogg) abzugewinnen. Der zweite ist wieder zu sehr im Stil einer Untersuchung gehalten, der erste vermeidet zwar diese Schwierigkeit, behauptet aber dafür Dinge, die nicht bewiesen sind (wie dem Ref. die Assyriologen Peiser und Rost übereinstimmend versichern). Birîtu soll nämlich nach ihm bedeuten „Fessel“ und dann „Bund“. Dass aber letztere Bedeutung nicht vorkommt und lediglich erschlossen ist, sagt der Artikelschreiber nicht, dagegen behauptet er mit grösster Unverfrorenheit, das Wort sei in der Bedeutung „Vertrag“ aus dem Babylonischen ins Kanaanitisch-Hebräische übergegangen. Im übrigen ist der Artikel wesentlich nach Krätzschmar gearbeitet.

Durch wohlthuende Kürze zeichnen sich aus die Arbeiten Nöldekes: Amalek (Kain), Arab, Aram, Aramaic language, die Beiträge W. R. Smith's (Moore) über Baal und Astoreth, aus denen das Unternehmen sozusagen hervorgewachsen ist, von Pinches über Babylon, von Gray über Angel und Anoint, von Cheyne über Antiochus IV., Calneh und Calno, Chiun und Sikkuth, auch über Benhadad. Freilich ist die Kürze in diesen Fällen nicht immer ein Zeichen von Vollständigkeit, wie auch der Artikel Cherub (Cheyne) manches zu wünschen übrig lässt. Erfreut haben mich Kosters und Tiele durch Chedor Laomer, wo die Hommelsche Apologetik gründlich zurückgewiesen ist.

Als recht anerkennenswerte Leistungen seien noch genannt: Apokrypha (James), Baptism (Robinson), Colours (Canney), Chariot (Whitehouse), Dead Sea (Gautier), Daniel (Kamphausen).

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Die in Knossos bei Heraklion (Kreta) ausgeführten Ausgrabungen der englischen archäologischen Schule von Athen haben bei Ruinen aus vormykenischer Zeit Tafeln aus gebrannten Thon zu Tage gefördert, welche Aufschriften in einem prägriechischem Alphabet enthalten.

Nachtrag zu dem sogenannten „Menesgrabe[1]).“

Es ist beachtenswert, dass in der saitischen Renaissanceepoche, welche mit Vorliebe auf die alten Zeiten zurückgreift, der Grundriss des Menesgrabes wieder erscheint. In den Inschriften des Petamenophisgrabes in der thebanischen Necropolis (Dyn. XXVI) (Dümischen: Histor. Inschriften II Tafel 36) tritt der älteste Grabplan als Determinativ auf. Es ist also wohl anzunehmen, dass die grosse Umfassungsmauer aus Ziegeln, von welcher noch heute erhebliche Reste sichtbar sind, eine ähnliche Façade aufwies wie die ältesten Königsgräber. W. Spiegelberg.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1900.

Sitzung v. 19. Jan. Hamy, Ethnographische Bemerkungen über die Berberstämme. Das von Varro erwähnte Plostellum Punicum ist noch heute

[1]) Da der Autor des Artikels in Heft 4 keine Korrektur erhalten hat, sind bei den hieroglyphischen Typen einige Druckfehler stehen geblieben, welche die mit Aegyptischer Schrift vertrauten Leser sich wohl selbst verbessert haben. Auf Sp. 126 liess Dyn. IV (?) statt Dyn. IV (!). D. R.

in Tunis unter dem Namen Carreta in Gebrauch, auch in Aegypten unter dem Namen Noreg.

Sitzung vom 9. Febr. Héron de Villefosse teilt einen Bericht Carton's mit über die Ausgrabung des Theaters in Dougga (Tunesien) und berichtet über die Funde Chardon's, am Cap Matifou in einer christlichen Basilica und die Ausgrabungen Delattre's in Carthago. Berger übersetzt eine punische Inschrift. Cagnat berichtet über Forschungen an der Karthagischen Küste, bei Abou-Tarfa ist eine Inschrift aus der Zeit Trajans gefunden.

Sitzung v. 2. März. Heuzey berichtet über die Ausgrabungen Sarzec's in Tello. Unter dem Gebäude Ur-Nina's sind Ziegel eines Gebäudes aus noch älterer Zeit gefunden. In der Tiefe von 17 m fand de Sarzec Waffen und andere Gegenstände aus sehr alter Zeit.

Sitzung v. 16. März. Forts. von Heuzey's Bericht über die Ausgrabungen Sarzec's. S. hat in dem neuentdeckten Gebäude Bruchstücke eines Altars gefunden, auf dem ein König mit einem Stab dargestellt ist, der einem auf eine Lanze gestützten jüngeren Krieger ein Diadem überreicht, hinter beiden ein langes Gefolge.

Sitzung v. 16. März. de Vogüé berichtet über eine Mitteilung Maspero's, betreffend eine im alten Memphis gefundene phönizische Inschrift. Sie stammt aus der Zeit der Ptolemäer und ist auf einen Marmorblock geschrieben, der als Sockel einer ägyptischen Stele gedient hat; sie enthält eine Widmung des Bauwerkes an eine Gottheit. Clermont-Ganneau spricht über eine von Waddington kopierte griechische Inschrift semitischen Ursprungs.

Sitzung v. 30. März. Berger berichtet über eine Anzahl von Gauckler in Karthago gefundener Amulette. Es sind kleine Gold- u. Silberklingen, bedeckt mit mythologischen Darstellungen und Begräbnissscenen; eine trägt die Inschrift „schütze und hüte Hillesbaal, den Sohn des Arissabal." Die Klingen befinden sich in goldenen Scheiden, die mit einem Löwen- oder Katzenkopf verziert sind und am Halse getragen werden können.

Sitz. v. 30. März. Maspero hat eine sehr verstümmelte Inschrift eingesandt, in der es sich um Ehrungen einer hervorragenden Person handelt. Reinach restituiert und teilt mit eine griechische Inschrift — jetzt im Berliner Museum — enthaltend ein Ehrendekret der Juden des heiligen Distriktes Onias.

Sitz. v. 6. April. Müntz reicht der Ak. einen Bericht über die Reise des Grafen Caylus in Kleinasien 1716—1717 ein nach neuen Handschriften. Delattre hat eine punische Inschrift mit dem Wortlaut „Grab der Priesterin Geratastoret" gefunden. Berger legt ein Bronzemesser vor, das sehr merkwürdige Figuren trägt, deren Erklärung B. versucht.

Personalien.

A. o. Prof. J. Krall in Wien ist zum ord. Prof. der Gesch. des alten Orients ernannt.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1900.

7. April. Theod. Bent and Mrs. Theod. Bent, southern Arabia, bespr. v. ?

American Journal of Archaeologie 1899.

4. 5. E. Gardener, vase in Chicago representing the madness of Athamas. — H. N. Fowler, Bibliography archäologische Bibliographie von Juli bis Dezember 1898). — Derselbe, archaeological news and discussions (Ausgrabungen etc. von März 1898 bis Juni 1899.)

Beilage z. Münch. Allgem. Zeitung 1900.

61. Ersilia Caëtani-Lovatelli, der Baumkultus II.

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

10. Dittmar, vetus Testamentum in novo I, bespr. v. A. Hilgenfeld.

11. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter II, bespr. v. J. W.

12. R. Oberhummer und H. Zimmerer, durch Syrien und Kleinasien, bespr. v. J. Partsch.

13. Usener, Sintflutsagen, bespr. v. G. Hertzberg.

14. Pauly, Realencyclopaedie, bespr. v. F. Justi. — J. Marcuse, Dialektik im Altertum, bespr. von J Ilberg. — Mitteilungen: Die Ursachen des Einsturzes des Ammontempels zu Karnak (nach Borchards Berichten an die Berliner Akad.).

15. H. Rabe, Joannes Philoponus, de aeternitate mundi, bespr. v. Radermacher.

16. L Cohn, Einteilung und Chronologie der Schriften Philo's, bespr. v. O. Stählin. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, bespr. v. E. Kuhnert.

Biblioth. de l'École des Chartes. 1899.

6. Jos. Petit, mémoire de Foulques de Villaret sur la Croisade (etwa vom Jahre 1305).

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1900.

3. 4. Fr. Studniczka, die Siegesgöttin, bespr. v. W. Wunderer. — L. Frobenius, der Ursprung der Kultur. I. Ursprung der afrikanischen Kulturen, bespr v. ? — Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. von H. Stadler.

Bulletin d. l. Soc. Geolog. d. France. 1899.

5. R. Fourtau, observations sur les terrains Eocènes et Oligocènes d'Egypte.

The Classical Review 1900.

3. T. Nicklin, the origin of the Egyptian year.

Deutsche Litteraturzeit. 1900.

14. O Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit, bespr. v. ? — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie II, bespr. v S. Fränkel. — P. Geyer, itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII, bespr. v. J. Benzinger. — R. Borrmann, die Alhambra zu Granada, bespr. v. ?

15. P. Gardener, exploratio evangelica, bespr. v. H. Holtzmann. — B. Duhm, die Psalmen, bespr. v. ? — Fr. Koči, ausführliche Berechnung der drei Seitenverhältnisse der Arche Noe's, bespr. von ? — St. A. Cook, a glossary of the Aramaic inscriptions, bespr. v. J. Barth. — J. Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblisch-hebräischen Poesie, bespr. v. ? — D. Castelli, gli Ebrei, bespr. von C. Steuernagel.

16. R. Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greeks, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. G. Thiele.

17. J. Benzinger, die Bücher der Könige, bespr. v. C. Siegfried. — E. Mittwoch, proelia Arabum

paganorum (u.) E. Pearson, a study in philology, bespr. v. C. Brockelmann. — D. Kaufmann, Studien über Salomon ibn Gabirol, bespr. v. M. Steinschneider. — H. Adjarian, étude sur la langue Laze, bespr. v.?

Deutsche Zeitschr. f. Ausländ. Unterrichtswesen 1900.
V. Ueber das ägyptische Schulwesen (aus der Revue pédagogique Sept. 99.)

The Geographical Journal 1900.
4. C. R. Beazley, new light on some mediaeval maps. III. — R. Strachey, narrative of a journey to the lakes Rakas-Tal and Manasarowar in Western Tibet, undertaken in September 1848. (Forts.)

Geographische Zeitschrift 1900.
4. W. Ruge, die Identifizierung antiker Oertlichkeiten (es handelt sich hauptsächlich um kleinasiatische Ortsnamen). — F. Höck, der gegenwärtige Stand unserer Kenntnis von der ursprünglichen Verbreitung der angebauten Nutzpflanzen. (Forts.) — Geographische Neuigkeiten. Asien: Neuer Karawanenweg zwischen Persien und Beludschistan von Karman nach Nuschki. Afrika: Expedition des Majors Peake zur Beseitigung der Flusssperren im Sudan. Zug des Grafen Leontieff zum Rudolfsee. Plan einer Sahara-expedition zur Prüfung der Ausfuhrbarkeit einer Saharabahn durch die Franzosen. — R. Fitzner, der Kagera-Nil, bespr. v. A. Schenck.

Historische Vierteljahrschrift 1900.
2. H. F. Helmholt, Weltgeschichte I, bespr. von O. Hintze. — R. Günther, allgemeine Kulturgeschichte, bespr. v. W. Schultze. — Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. v. S. Günther.

Historische Zeitschr. 1900.
3. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. v. A. Vierkandt. — M. Brosch, Geschichten aus dem Leben dreier Grosswesire (nach Akten in Venedig), bespr. v. W. F.

Jahreshefte d. österr. Archäol. Inst. 1900.
1. Th. Mommsen, Volksbeschluss der Ephesier zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius (mit Bemerkungen zu den politischen Verhältnissen der Zeit). — E. Bormann, neue Militärdiplome des Museums Sofia (No. 2 betrifft das in Syrien stehende römische Heer aus dem Jahre 157 n. Chr. — M. Hoernes, gravierte Broncen aus Hallstatt. (Es ist schon öfter auf die Aehnlichkeit der bildlichen Darstellungen der Hallstatter Funde mit den orientalischen hingewiesen). — O. Benndorf, zur Stele Xanthia (nach den neuesten Abschriften, die in dem im Druck befindlichen ersten Bande von E. Kalinka's „Tituli Asiae minoris" zu grunde gelegt sind). — E. Kalinka, Inschriften aus Syrien (griechisch). — Derselbe, zur historischen Topographie Lykiens. (Wiederholt aus der Kiepert-festschrift. Liste der lykischen Ortschaften aus der Zeit des lykischen Bundes.) — Fr. v. Calice, zur Topographie des oberen Bosporus. — R. Heberdey, vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

Journal Asiatique 1900.
1. F. Grenard, la légende de Satok Boghra Khân et l'histoire. (Nach einer türkischen Handschrift aus dem 17. Jahrh., enthaltend die Geschichte des Abu-l-Nasr Sâmânî, des Satok Boghra Khân und dessen Nachfolgers.) — Lieutenant du génie R. Weill, l'art de la fortification dans la haute antiquité égyptienne. (Bis zur Griechenzeit sei das Befestigungssystem der Aegypter unabhängig von dem asiatischen gewesen. (Forts. folgt.) — Nouvelles et mélanges. Clermont-Ganneau, Empédocle, les Manichéens et les Cathares. — A. Mouliéras, le Maroc inconnu I. II., bespr. v. J. de Goeje. — Clermont-Ganneau, note sur le „livre de la création (zu der oben erwähnten Abhandlung über Empedocles).

Der Katholik 1900.
I. O. Happel, das Buch des Propheten Habackuk, bespr. v. V. Weber. — E. Seydl, die Amarna-Zeit. Besprechung von Niebuhrs gleichnamigem Werk, die mit den Worten schliesst „Nur ein Ausdruck hat uns tief verletzt — S. 15 Z. 21 v. u. — eine solche Roheit hätten wir einem Manne von dem Geist und der Federgewandtheit Niebuhr's nie zugetraut!" Der Ausdruck, der solche Entrüstung hervorgerufen hat, dass er im „Katholik" nicht näher bezeichnet wird, lautet: Nimmuria hat um die Hilfe der „lieben Frau von Ninive" gebeten!! Das ist doch nur als ein ganz harmlos gemeinter Vergleich aufzufassen, der erst verletzend wirken könnte, wenn man etwas dahinter suchen will. (D. R.)

Lehranst. f. d. Wiss. d. Judenth. 1900.
18. Bericht. Wiss. Beilage v. M. Schreiner, Studien über Jeschu'a ben Jehuda.

Literarisches Centralblatt 1900.
13. E. Kautzsch, Textbilder des alten und neuen Testaments, bespr. v. ? — Ḥabîb Efendi azzaijât ad Dimišqî, al mar'atu fi-l-Gâhilîjati (Jahresgabe des „Ḍijâ") bespr. v. ? — J. Marcuse, Diätetik im Altertum, bespr. v. ? — A. Dillmann, Grammatik der aethiopischen Sprache (2. Aufl. besorgt von C. Bezold), bespr. v. F. P.
14. M. Jähns, Entwickelungsgeschichte der alten Trutzwaffen, bespr. v. F. Bl. — York v. Wartenburg, das Vordringen der russischen Macht in Asien, bespr. v. ? — J. A. Craig, Astrological-astronomical texts, bespr. v. H. Zimmern.
15. Agnes Smith Lewis and M. D. Gibson, the palestinian Syriac lectionary of the gospels, bespr. v. ? — E. Doutté, bulletin bibliographique de l'Islam maghribin, bespr. v. Seybold.

Al-Machriq. III. 1900.
6. (15. März). P. L. Cheïkho, L'histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): Qozahïa. Das Kloster Qozaḥîja, zu dessen Geschichte voran einiges mitgeteilt wird, liegt südlich von Tripolis, zwischen dieser Stadt und Ehden. Es gab dort im Anfange des 17. Jahrh. eine Druckerei, von deren Erzeugnissen jedoch nur der 1610 gedruckte Psalter (syrisch, sowie arabisch in Karšûnî) bekannt ist, s. Schnurrer No. 319, Zenker I No. 1520. Die Typen des syrischen Textes weichen von allen in europäischen Druckereien gebrauchten ab, dagegen sind die Karšûnî-Typen identisch mit den s. Z. von der Congregatio de propag. fide angewandten. Die Existenz der Psalmen-Ausgabe vom J. 1585 (Steph. Evod. Assemani bibliothecae Mediceae Laur. et Palat. codd. mss. catalogus p. 71; Schnurrer p. 341) wird auch vom Pater Cheïkho in Zweifel gezogen. Aus dem Drucke 1610 ist der apokryphe 151. Psalm syrisch und arabisch mitgeteilt. In demselben Kloster ist dann seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts wieder gedruckt worden, nur mit syrischen Typen (syrisch und Karšûnî), nicht auch mit arabischen, wie der Hilâl behauptet hatte. Die Typen sind von den alten ver-

schieden. Die Druckerei war, als sie neu eingerichtet wurde, zuerst provisorisch im Kloster des Mâr Mûsâ ad-Dauwâr installiert, wo auch das *kitâb aš-šaḥîm* gedruckt wurde. Es wird eine Liste der Drucke dieses Jahrhunderts gegeben (1808—1897); der Inhalt ist meist religiös, dabei sind auch zwei Schulbücher zur syr. Grammatik. Anfang der Artikelreihe in III 2.— P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie orientale (suite). 2 weitere palmyrenische Inschriften, ebenso mitgeteilt und behandelt wie die von III 4 (OLZ. 156). Originale auch in Ḥomṣ. Mit eingehenden Ausführungen insbes. zu einem in der zweiten Inschrift vorkommenden weiblichen Eigennamen חרמר oder חרמד. Anfang der Artikelreihe in III 1. — P. H. Lammens, Les Grecs Melchites: notes éthnographiques. — Besprechung u. a. von: J. Rouvier, l'Ère d'Alexandre le Grand en Phénicie (Revue des Études Grecques, 1899). — Bitte an die Leser, sich über die vulgäre Verbalpartikel *b* eingehend zu äussern und über ihren Gebrauch ausserhalb Syriens Mitteilungen zu machen. — Druckfehler-Verbesserung.

7 (1. April). P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): de M'aameltain à Gébail. *Barğâ* oder *ṭabarğâ* = τοπαρχία, mit vielen alten Gräbern und einer Wasserleitung (mit Abbildung); der Brunnen *mâḥûz* = *Maus* bei Wilhelm von Tyrus; der Nahr Ibrahîm; Anfang der Besprechung der hauptsächlichsten Altertümer von Ğebâl. — P. L. Cheïkho, Les insignes de la souveraineté tiré de Calcachandi. Aus der schon OLZ. II 355 erwähnten den Jesuiten gehörenden Handschrift des *ṣubḥ al-a'šâ*. Der Siegel des Propheten und die Siegel der Kalifen; die *burda*; der Stab des Propheten; Fahnen und Festgewänder; Thron; Betgemach in der Moschee, und viele andere Dinge, die mit der Person und der Würde der Kalifen und Sultane, insbes. der Fatimiden, im Zusammenhang standen. — P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Mit Bemerkungen von H. Lammens Anfang in II 8. — J. H. Bakhos L'âme et ses propriétés (poésie). Hrsg. von N. Bakhos. — P. S. Ronzevalle, Études d'épigraphie arabe (suite). Diese französische Aufschrift trifft nicht zu. Es handelt sich nur um 2 palmyrenische Inschriften. In dieser Nummer nur die hebr. und arab. Umschrift; die Facsimiles sollen nachgeliefert werden. — Besprechung u. a. von L. Fonck, Streifzüge durch die biblische Flora, Freiburg 1900.

Mémoires d. l. Soc. d. Linguistique 1900.

4. J. Imbert, de quelques inscriptions lyciennes. (Forts.). — M. Bréal, les commencements du verbe.

Mitteil. a. d. histor. Litteratur 1900.

2. K. Lamprecht, die kulturhistorische Methode, bespr. v. K. Löschhorn. — G. Smith, Entdeckungen in Assyrien, übessetzt von Freifrau von Boecklin, bespr. v. J. Nikel.

Mitt. u. Nachr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 1899.

5. R. Brünnow, Reisebericht 1898. Schluss. (Griechische Inschriften). — Kurze Mitteilungen; zu den von dem Maler R. S. Hartmann und J. Benzinger unter dem Titel „Palästina" herausgegebenen 24 Aquarellen mit Text; zum Bau der Eisenbahn Ḥaifâ-Damascus; zur Lage in Ḥaifâ; zu den Salzseen zwischen Aleppo und dem Euphrat.

Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums. 1900.

1. M. Ginsburger, Verbotene Targumim. Das Verbot der Mišnah, gewisse Bibelstellen zu übersetzen, betrifft nur den öffentlichen Vortrag, weil die des Hebräischen unkundigen Amme ha-Arez aus diesen Stellen ketzerische Schlussfolgerungen hätten ziehen können, was im einzelnen nachgewiesen wird. Im Targum Onkelos sind die Verse erst viel später hinzugefügt, in dem nur zu Privatgebrauch bestimmten Ps. Jonathan standen sie von jeher. — S. H. Margulies, Zwei authographische Urkunden von Moses und Abraham Maimûni. Arabische, auch in Lichtdruck wiedergegebene, der Cairoer Genizah entstammende Urkunden aus Schechters Besitz. Einzelne Worte sind unleserlich; der Inhalt ist klar, doch ohne grosse Bedeutung. — M. Braun, Joseph Sambari's Nachrichten über das Geschlecht der Maimoniden. Feststellung der Chronologie der Nachkommen des Maimonides bis zum 4. Geschlecht nach Sambaris Chronik und einigen auf Mitglieder der Familie selbst zurückgehenden Notizen. Zum Schluss wird aus Sambari und diesen Notizen ein neuer Text kompiliert und eine genealogische Uebersicht gegeben. — Leo Bäck, Zur Charakteristik des Levi ben Abraham ben Chajjim. Die philosophischen Lehren des in keiner Hinsicht hervorragenden Anhängers des Maimonides werden nach dem 2. Buche des 6. Traktats seines handschriftlichen לויתן auf ihre Quellen untersucht.

Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. Gesch. u. d. Litt. 1900.

V. VI. Bd. 3. H. W. Barth, die Bestattungsspende bei den Griechen.

The Palestine Exploration Fund 1900.

April. Notes and news. — F. J. Bliss, first report on the excavations at Tell ej-Judeideh (Tell ej-Judeideh ist der südlichste in der Reihe der Trümmerhügel, deren nördlichster Tell-Zakarîya ist. Zwischen genannten Hügeln liegen noch Khurbet 'Askalûn, Khurbet 'Okbur u a. Auch in Tell ej-Judeideh sind Befestigungsanlagen blossgelegt, die genauer beschrieben werden. Von sonstigen Funden ist nur ein Stempel auf einem Tongefäss zu bemerken, den Bliss הושע צפנ lesen will. Auch die übrigen Hügel enthalten ähnliche Mauertrümmer). — R. A. St. Macalister, the lost inscription of Eugenos in the Wady er-Rababi (griechisch). — Derselbe, a note on the „holy stone" in the Dome of the Rock. — Derselbe, the vocal music of the Fellahîn (mit Proben). — Clermont-Ganneau, notes on squeezes of inscriptions in Baron Ustinow's collection, sent by the Rev. J. E. Hanauer). Aus der Zeit um Christi Geburt. Die ersten 10 griechischen Inschriften sind schon publiziert, unter den 11 andern befinden sich auch längere in hebräischer Schrift. Hierzu notes by the bishop of Salisbury.) — H. Porter, a cuneiform tablet, sarcophagus, and cippus with inscription, in the museum at Beirût. (Mit Photographien der Gegenstände. Der Inhalt der Tontafel ist nicht wiedergegeben[1]), nur die lateinische Inschrift auf dem cippus.) — S. E. Hanauer, notes on the history of modern colonisation in Palestine. — C. Schick, reports. The tower of Edar u. a. — Ch. Warren, derivations of the ancient cubit of 20. 6109 inches. — Derselbe, Egyptian weights and measures since the eighteenth dynasty and of the Rhind mathematical papyrus. — C. M. Watson, the coffer of the great pyramid. — Derselbe, dates on which paschal full moons occur. — W. F. Birch, the standing still of the sun upon

[1]) Fängt an mit Mu Sa-am-su-i-lu-na lugal Ì, also Datum, und zwar (mit Varianten) dem K. B. IV 30 (Schluss von I) entsprechend. Die Reproduktion lässt nur einen Teil der Zeichen erkennen. D. R.



Gibeon. — C. Dalton, „achaeological researches in Palestine 1873—1874“ vol I (u.) note by Prof. Clermont-Ganneau. — A. H. Sayce, the jar-handles discovered by Dr. Bliss. — Ph. J. Baldensperger, woman in the east. Part II. (Forts. folgt).

Petermanns Mitteilungen 1900.

3. A. F. Stahl, Teheran und Umgegend (geologische Beobachtungen und Messungen aus den Jahren 1890—98, mit Karte). — G. Schweinfurth, Aufnahmen in der östlichen Wüste von Aegypten, bespr. v. J. Walther. — L. Chomé, une expédition Belge au Nil, bespr. v. F. Hahn. — A. Schulten, das römische Afrika (u.) F. Wieland, ein Ausflug ins christliche Afrika (u.) L. Olivier, la Tunisie (u.) Rouire, la Tunisie moderne et la Tunisie ancienne (u.) ders., Géographie comparée de la Tunisie (u.) H. Vivian, Tunisia and the modern barbary pirates (u.) L. Bertholon, resumé de l'anthropologie de la Tunisie (u.) ?, exploration anthropologique de l'île de Gerba (u.) ?, Algérie (u.) J. Blayac, le pays des Nemenchas à l'est des monts Aurès (u.) G. Flamand, de l'Oranie au Gourara (u.) Ch. Galland, excursion à Bou-Saâda et M'Sila (u.) G. Rolland, le bassin artésien de l'Oued Rir' (u.) A. Bernard, la colonisation maritime en Algérie, bespr. v. Th. Fischer. — G. Flamand, la traversée de l'Erg occidental, bespr. v. F. Hahn. — Mission Hourst, cours du Niger (u.) Carte de la mission Blondiaux (u.) map of eastern Lagos, bespr. v. H. Wichmann. — Mary H. Kingsley, West-African studies, bespr. v. P. Staudinger. — M. Zimmermann, resultats des missions Blondiaux et Eysséric (u.) C. Guy, explorations du Niger (1892—98), bespr. v. F. Hahn. — A. Mévil, Samory (u.) Toutée, du Dahomé au Sahara, bespr. v. H. Singer. — M. Camperio, l'Eritrea nel XX. secolo (u.) Prince H. d'Orléano, une visite à l'empereur Ménélick (u). V. Fedoroff, Abyssinia as a factor etc. (ins englische übersetzt von E. Gowan), bespr. v. R. v. Bruchhausen.

PSBA. 1900.

1. F. E. Hastings, bibliocal chronology. — P. E. Newberry, a statue of Hapu-Senb, vezîr of Thothmes II. — A. H. Gardiner, the relative adjective [hieroglyphs].

Rend. della Reale Acad. dei Lincei. 1899.

Fasc. 11. 12. Wilcken, griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien; nota del Socio Giacomo Lumbroso. — F. Halberr, lavori eseguiti in Creta dalla missione archeologica italiana dal 9 giugno al 9 novembre 1899. — Carlo Rossini, manoscritti ed opere abissine in Europa. (Alphabetisches Verzeichnis der in Europa befindlichen äthiopischen Handschriften an Zahl über 1200.)

Revue Belge de Numismatique 1900.

2. L. Forrer, les monnaies de Cléopatre VII. Philopator reine d'Égypte (52—30 av. J.-C. (Forts.)

Revue critique 1900

10. Ch. Kohler, mélanges pour servir à l'histoire de l'Orient latin et des croisades, bespr. v. N. Jorga. — La Jonquiere, l'expédition d'Egypte 1798—1801, bespr. v. A. C.

11. W. Budge, the history of the blessed virgin Mary and the history of the Likeness of Christ (syrische Texte und Uebersetzung), bespr. v. R. D. — F. M. Esteves Pereira, vida de Takla Haymanot pelo P. Manuel de Almeida, bespr. v. J. Perruchon. — K. Ahrens u. G. Krüger, die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. P. Lejay. M. Brosch, Geschichten aus dem Leben dreier Grosswesire, bespr. v. H. Hauser.

12. R. Basset, les sanctuaires du Djebel Nefouza, bespr. von O. H. — J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, bespr. v. M. D.

13. T. K. Cheyne, the book of Isaiah (u.) C. H. Toy, the book of Ezekiel (u.) E. Littmann, über die Abfassungszeit des Tritojesaia bespr. von J. S. — A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern (u.) Boscawen, la bible et les monuments, bespr. v. A. Loisy. — A. Dillmann, Grammatik der aethiopischen Sprache, 2. Aufl. v. Bezold, (u.) F. Praetorius, das Targum zu Josua (u.) W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung, bespr. v. P. S. — A. Bertholet, Deuteronomium (u.) C. H. Toy, a critical and exegetical commentary on the book of Proverbs (u.) J. Halévy. le nouveau fragment hébreu de l'Écclésiastique, bespr. v. A. Loisy. — B. Duhm, die Psalmen (u.) E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments, bespr. v. A. L.

15. Fr. Kaulen, Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. 5. Aufl., bespr. von C. Fossey.

16. A. Carrière, les huit sanctuaires de l'Arménie payenne, bespr. v. A. Meillet.

Rheinisches Museum 1900.

2. M. L. Strack, griechische Titel im Ptolemäerreich. — R. Wünsch, neue Fluchtafeln.

Russ. Wissensch. Inst. zu Konstant. 1899.

IV. S. Vailhé, Chronique archéologique de Palestine.

Sitzgsber. d. k. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1900.

XIX. 5. Apr. A. Erman, die Flexion des aegyptischen Verbums.

Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d hist. Kl. d. K. b. Ak. d. W. z. München 1899.

Bd. II H. II. S. Friedrich, der geschichtliche heilige Georg (Beiträge zur morgenländischen Kirche und kirchlichen Litteratur im 4. Jahrh., die arabische Georgslegende bei Mas'ûdî). — Ph. Thielmann, Bericht über das gesammelte handschriftliche Material zu einer kritischen Ausgabe der lateinischen Uebersetzungen biblischer Bücher des alten Testaments. — Fr. Hirth, über Wolga-Hunnen und Hiung-nu, zur Abstammung der Hunnen von den Hiung-nu u. Notizen über die Verhältnisse im Iran zur Zeit der Hunnen.

Bd. II. H. III. A. Furtwängler, über ein auf Cypern gefundenes Bronzegerät. Ein Beitrag zur Erklärung der Kultgeräte des salomonischen Tempels. (Ein auf einem Gestell, vier Füssen und Rädern stehender Kessel, gefunden in der Nähe von Larnaka, jetzt im Privatbesitz des Finders. Ein gleiches Gerät befindet sich im British Museum; letzteres stammt aus der der spätmykenischen Epoche angehörigen Nekropole von Enkomi, dem alten Salamis auf Cypern. Vergleich dieser Geräte mit den in I. Kön. 7, 27 bis 37 beschriebenen „Gestühlen“ des salomonischen Tempels).

Theolog. Litteratur-Bl. 1900.

12. Bratke, das sogenannte Religionsgespräch am Sassanidenhofe, bespr. v. N. Bonwetsch.

14. Halévy, Tobie et Akhiakar. bespr. v. ? ,
16. Cheyne, book of the prophet Jesaiah (u.) Toy. book of the prophet Ezechiel, bespr. v. H. L. Strack — A. Nordtzij, het hebreuwsche voorzetsel אל, bespr. v. E. König.
17. Testamentum domini nostri Jesu Christi I, bespr. v. Wilh. Riedel.-Cheyne, das religiöse Leben der Juden nach dem Exil, bespr. v. Sperl.

Theolog. Litteraturzeit. 1900.
7. W. Smith, die Religion der Semiten, (u.) H. P. Smith, commentary on the books of Samuel, bespr. v. K. Budde. — H. P. Chajes, Proverbiastudien zu der sog. Salomonischen Sammlung X—XXII, 16, (u.) J. D. Prince, a critical commentary of the book of Daniel, bespr. v. M. Löhr. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T., bespr. v. E. Schürer. — P. M. Barnard, the biblical text of Clement of Alexandria, bespr. v. v. Dobschütz.
8. E. Kautzsch, Textbibel des alten und neuen Testaments, bespr. von K. Budde. — Z. Rabbiner, Beiträge zur hebräischen Synonymik in Talmud und Midrasch, bespr. v. W. Bacher. — F. C. Burkitt, early christianity outside the Roman empire, (u.) Ed. Bratke, das sogen. Religionsgespräch am Hof der Sassaniden, bespr. v. E. v. d. Goltz.

Theolog. Stud. u. Krit. 1900.
3. J. Ley, Charakteristik der drei Freunde Hiobs und der Wandlungen in Hiobs religiösen Anschauungen. — V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach. (Uebersetzung und Erklärung im Anschluss an Ryssels eigene Uebersetzung in Kautzsch' Apokryphen und Pseudepigraphen und an Schechter's und Taylor's the wisdom of Ben Sira).

Verhandl. der Ges. f. Erdkunde 1900.
2. 3. P. Rohrbach, Armenier und Kurden (Statistisches). — O. Olufsen, die zweite dänische Pamir-Expedition (mit Karte). — Briefliche Mitteilungen: M. Frhr. v. Oppenheim, über seine letzte Reise in der asiatischen Türkei (in der mesopotamischen Wüste bei der Quelle des Chabur fand O. die gewaltigen Reste eines alten Tempels mit Skulpturen, Keilinschriften u. s. w.) — Vorgänge auf geographischem Gebiet: über die Erforschung der Sahara; die Franzosen in Algier. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte I, bespr. v. O. Schlüter.

Verhandl. d. 45. Vers. Philol. u. Schulm. in Bremen v. 26. bis 29. Sept. 1900.
S. 34. Th. Schreiber, Vortrag über die neuesten Fortschritte der alexandrinischen Forschung. — 49. Reitzenstein, über griechische Bibliotheken im Orient. — 100. Strack, die Titelentwicklung bei den Ptolemäern. — 148. Von der Konstituierung der orientalischen Sektion wurde abgesehen, da nur drei Teilnehmer erschienen waren. In der Versammlung der D. M. G. sprach Sievers über hebräische Rhythmik; Fell über einige sabäische Götternamen; Grimme über Heimat und Kultur der Ursemiten.

Wochenschrift f. klass. Philol. 1900.
13. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, bespr. v. R. Neumann.

Zeitschr. des Deutschen Pal. Ver. 1900.
3. C. Mommert, zur Orientierung der Arculfschen Planzeichnung der Zionskirche des VIII. Jahrhunderts. — S. A. Fries, die neuesten Forschungen über den Ursprung des phönizischen Alphabets. (F. macht das sogenannte mykenische Schreibsystem in Kreta zur Mutter der Buchstabenschrift und lässt es durch die „pelasgischen" Philister nach Palästina wandern! Wie Verfasser im Schlusssatze bemerkt, handelt es sich bei seiner ganzen Darstellung nur um die Frage, „ob Moses phönizisch schreiben konnte." — M. Hartmann, Beiträge zur Kenntnis der Syrischen Steppe. (Schluss folgt.) — Abdallah Tohmeh, Zahle (mit Abb. des Grabes des Propheten Noah.)

Zeitschr. f. deutsch. Altert. u. Litterat. 1900.
1. H. Usener, die Sintflutsagen, bespr. v. M. Meyer.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1900.
April. Jahresbericht des philologischen Vereins. H. Kallenberg, zu Herodot u. a. (Schluss).

Zeitschr. f. kath. Theol. 1900.
2. B. M. Lersch, Einleitung in die Chronologie, 2. Aufl. I. II., bespr. v. G. Allmang. — L. Fonck, Streifzüge durch die biblische Flora, bespr v. J. B. Nisius. — T. K. Cheyne and J. Sutherland Black, Encyclopaedia biblica, bespr. von J. B. Nisius. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Iob 11. (Stropheneinteilung). — J. K. Zenner, Ecclesiasticus 34,27. (liest den von Margoliouth publizierten hebräischen Text לְמִי היין חיים לאֱנוֹשׁ = wem ist Leben der Wein? dem Kranken etc. und im folg. Vers statt מה חיים חסר היין so: מֶה חיי מחסר היין. hebräisches מי konnte leicht מֵי gelesen werden, also wäre der hebräische Text der ursprüngliche).

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1900.
3. 4. H. F. Helmolt, Weltgeschichte I, (u.) A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, bespr. v. H. Steinhausen.

Zeitschr. f. prakt. Theologie 1900.
2. F. Thudichum, kirchliche Fälschungen, bespr. v. H. Holtzmann. — E. Kautzsch. Textbibel des A. und N. Testaments, bespr. v. Teichmann.

Ztschr. f. vergleich. Litteraturgesch. 1900.
Bd. XIII. H. 4 u. 5. Wl. Nehring, Anklänge an das Nibelungenlied in mingrelischen Märchen?

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1900.
4. H. Schurtz, die Anfänge des Landbesitzes I. — K. Bücher, Arbeit u. Rythmus 21. Aufl., bespr. v. E. Grosse.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

3. Jahrgang No. 6. 15. Juni 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:



Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

Hermann Gunkel, der Prophet Esra (IV. Esra). Übersetzt von — —. Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1900. 2 Mark.

L. Bonelli, elementi di Grammatica turca osmanli (Manuali Hoepli). Milano U. Hoepli 1899.

* **C. A. Nallino**, l'arabo parlato in Egitto. (Manuali Hoepli). Milano U. Hoepli 1900.

Eduard Sachau, Am Euphrat und Tigris. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 3,60 Mark.

Richard Kraetzschmer, das Buch Ezechiel (Handkomm., herausgeg. v. Nowack). Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht 1900. 6 Mark.

Hugo Winckler, die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens (der Alte Orient II_1). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 0,60 Mark.

---

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Juni 1900. **№ 6.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Neue Funde.

Die Ausgrabungen im Orient schliessen eine Ueberraschung an die andere. Neue Mitteilungen, welche später in extenso abgedruckt werden sollen, berichten von Thontafeln mit fremdartigen Schriftzeichen, von denen einige in Kappadokien, viele andersartige (?) in Kreta ausgegraben worden sind[1]).

Der Herausgeber der O. L. Z. hatte das Glück, im Jahre 1897 in Constantinopel zwei Thontafeln zu erwerben, welche durch ihr merkwürdiges Aeussere jeden Assyriologen frappieren mussten; da sie mit einigen anderen Stücken der Rest einer grösseren Sammlung zu sein schienen, so waren sie wohl von den früheren Kauflustigen für Falsifikate gehalten und deshalb verschmäht worden. Dass sie trotzdem echt waren, ergab sich einem längeren Prüfen mit grosser Wahrscheinlichkeit. Aber die Zeichen, mit denen die Tafeln beschrieben waren, wichen so von allem bekannten ab, dass eine verfrühte Herausgabe ziemlich zwecklos erschien. Allmählich fanden sich doch einige Berührungspunkte. Deshalb wurde von Seiten des Herausgebers und Herrn Prof. Brinkmann's in Königsberg eine Bearbeitung versucht, die aber nur zu vorläufigen Resultaten führte. Da nunmehr die Hoffnung vorliegt, gleichartige Texte ans Licht treten zu sehen, so haben wir uns entschlossen, in dieser Zeitung die beiden Tafeln in anspruchsloser Weise zu publizieren, um sie der Wissenschaft dienstbar zu machen. Wir hoffen in der nächsten Nummer bereits beginnen zu können, falls die herzustellenden Reproduktionen keine Verzögerung bewirken.

[1]) Vergl. einstweilen Reinach's Mitteilung über Evans Funde Sp. 231.

Ein Wort zur Astronomie und Chronologie der alten Aegypter.

Von Ed. Mahler.

In den altägyptischen Inschriften findet man bei Datierungen nicht selten auch das Alter des Mondes beigegeben. Es ist uns dadurch zuweilen die Möglichkeit gegeben, gewisse Ereignisse chronologisch zu fixieren und damit einen Ausgangspunkt für weitere chronologische Bestimmungen und Forschungen zu gewinnen. So ist es uns z. B. ermöglicht, die Regierung des Königs Thutmosis III. chronologisch festzusetzen, indem uns einerseits eine unter seiner Regierung am 28. Epiphi stattgehabte Feier des Sothisaufganges berichtet wird und wir anderseits wissen:

1. dass Thutmosis III. am 4. Pachon den Thron bestieg,
2. dass der 21. Pachon seines 23. Regierungsjahres, sowie der 30. Mechir seines 24. Regierungsjahres ein „haru en ḥib enti paut“ = „Tag des Festes des Neumondes“ war.

Ausgehend von dem Umstande, dass wir unter „haru en ḥib enti paut“ den Tag des wahren Neumondes, also der wahren Konjunktion zu nehmen haben, fand ich (Siehe: Zeitsch. für ägypt. Spr. 1889), dass Thutmosis III. am 4. Pachon d. J. 1503 v. Ch. zur Regierung gekommen.

Das so gefundene Datum wurde in letzterer Zeit von C. F. Lehmann[1]) einigermassen zu modifizieren gesucht. Lehmann glaubt nämlich meinen Ansatz verwerfen zu müssen, weil ich bei meinen Berechnungen mit der Annahme operiere, dass das „ḥib enti paut“ dem Tage des wahren Neumondes entsprach. „Diese Annahme — sagt Lehmann — ist aber durchaus unzulässig. Die Aegypter rechneten nach dem Sonnenjahr. Wir können wohl genaue Mond-Beobachtungen, nicht aber Berechnungen bei ihnen voraussetzen, wie sie nötig sind, um den unsichtbaren Neumond zu bestimmen“.

Hier ist aber ein wichtiger Umstand ausser acht gelassen worden. Indem nämlich die Aegypter schon frühzeitig das Mondjahr verlassen und ihren Kalender dem Sonnenjahr angepasst haben, da haben sie dem Mondlauf noch immer die grösste Beachtung geschenkt. Bei ihnen war es jedoch nicht — wie viele und auch Lehmann jetzt noch annehmen wollen — das Neulicht (d. i. das erste Sichtbarwerden der Mondsichel nach der wahren Konjunktion), dem sie ihre Aufmerksamkeit schenkten. Sie haben vielmehr, in Erwägung des Umstandes, dass der Moment der wahren Konjunktion nicht beobachtet werden kann, dem Eintreten des Vollmondes ihre Aufmerksamkeit zugewendet. So wie die Babylonier, die Griechen und noch heute die Juden in dem Neumonde die nach vollendetem Kreislauf eintretende Verjüngung oder Wiederkehr des Mondes feiern, so war für die Aegypter der Vollmond die Vollendung des monatlichen Kreislaufes des Mondes; der Tag des Vollmondes war es, an dem nach ägyptischer Auffassung der Mond sich erneute oder verjüngte.

Von den vielen Belegstellen, die uns hier stützend zur Seite stehen, will ich nur einige wenige anführen. So lesen wir (Brugsch, Thesaurus Inscriptionum Aegyptiacarum I. Abt.):

1. (Pag. 30): „Leben und Erneuerung findet in Ewigkeit hin statt; der Mond kehrt zurück an seine Stelle und das Vollmondauge ist ausgestattet mit seiner Herrlichkeit“.
2. (Pag. 34): „Das sind die Götter, welche verherrlichen das Mondauge, wenn es erneut seinen Kreislauf am 15. Tage des Mondmonates“.
3. (Pag. 35): „Das Mondauge (der Vollmond) ist unversehrt, und es ist ausgestattet mit seinen Herrlichkeiten zum Segen; es ist gefeit und es verjüngt sich allmonatlich“.
4. (Pag. 38): „Der Himmel ist in Festesfreude, indem er die Gestalt des Vollmondes trägt“.
5. (Pag. 45): „Ausgefüllt ist das Vollmondauge am 15. Tage des Mondmonates“ u. s. w.

Der Vollmondstag war für sie auch von religiöskultureller Bedeutung; die Einführung des Apisstieres in das Apieum zu Memphis, also die Inthronisation dieses heiligen Tieres als lebendes Symbol des Gottes Osiris auf Erden, fand stets am Vollmondstage statt.[1])

Die alten Aegypter beobachteten also mit peinlichster Sorgfalt die Vollmondsphase und feierten am Tage derselben den Beginn eines neuen Mondmonates. Sie unterschieden — wie ich schon einmal Gelegenheit hatte, hervorzuheben[2]) — zwischen = ראש חדש und = ראשון לחדש Erstere Gruppe hatte Bezug auf den Vollmondstag, also auf den 15. Tag des Mondmonates, an welchem nach ägyptischer Auffassung der Mond seinen Kreislauf vollendet und sich von neuem verjüngt. Die zweite Gruppe bezeichnet den eigentlichen Neumondstag, den Tag der Konjunktion zwischen Sonne und Mond, also erster Mondtag und wurde dann die Bezeichnung für den ersten Monatstag überhaupt.

Den Vollmond also und nicht das Neulicht haben die alten Aegypter mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet, und nachdem sie die mittlere Dauer des synodischen Monates ebenso gut kannten, wie die Babylonier (solche Himmelserscheinungen und astro-

---

[1]) Zwei Hauptprobleme der altoriental. Chronologie.

[1]) Siehe: meine Abhandlung „Die Apisperiode der alten Aegypter“ Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wiss. Wien 1894. 832 ff.

[2]) Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes XII 137. — ebenso: Abhandl. der sprachwiss. Klasse der ungar. Akad. d. Wiss. XVII. 10.



nomische Gesetze braucht nicht ein Volk vom andern übernommen zu haben; sie sind für jedermann am Himmel zu sehen, und jedes Volk kann sie in seiner Sprache vom Himmel ablesen), so war es für sie nicht schwer, von da ab auch die Zeit des Neumondes — wenn auch nicht genau die Minute oder Stunde, so doch sicher den Tag— zu bestimmen. Sie kannten also den Tag des „Neumondes" und nannten ihn „haru an ḥib enti paut" = „Tag des Festes des Neumondes". Der folgende Tag, an dem gewöhnlich schon das Neulicht zu sehen war, war für sie „hib-abud" = „Feier des Monates".

Dies erkennen wir übrigens auch aus einem anderen Umstande. In dem Verzeichnisse der 30 Tage des Mondmonates (siehe Brugsch's: Thesaurus) führt der 7. Tag d. i. der 8 Tage vor dem Vollmondstage eintretende Mondtag den gleichen Namen, wie der 23. d. i. der 8 Tage nach dem Vollmonde eintretende Mondtag, nämlich: „Feier des Abschnittes". Aber ebenso führt der 3. Mondtag, d. i. der auf den „ḥib abud" = „Feier des Monates" folgende Tag den gleichen Namen, wie der 16. Tag d. i. der auf den Vollmond folgende Tag, nämlich: „ḥib masper". Dies ist gewiss nicht ohne Absicht. Es lehrt uns dies, dass so wie der 16. Tag, d. i. der auf den Vollmond folgende Tag, der erste Tag ist, an dem die erste sichtbare Abnahme der Mondgestalt eintritt, so ist nach Auffassung der alten Aegypter der auf den „hib abaud" benannten Tag folgende Tag der erste, an dem die erste sichtbare Zunahme der Mondsichel erfolgt. Es ist also der „ḥib abud" benannte Tag der Tag des Neulichts, der „haru en ḥib enti paut" = „Tag der Feier des Neumondes" dagegen ist der Tag des wahren Neumonds d. i. der Konjunktion.

Wir müssen also überall, wo wir einen Tag der Aegypter als „ḥib enti paut" verzeichnet finden, diesen als Tag des wahren Neumondes annehmen und demgemäss unsere Rechnungen darauf stützen.

Und dennoch scheinen Lehmann's Ansätze vielen sehr plausibel, und so haben seine Rechnungsresultate und chronologischen Ansätze Anklang gefunden, wiewohl sich in dieselben ein arger Fehler eingeschlichen hat, den wohl jeder nur halbwegs aufmerksame Leser hätte bemerken müssen, den aber — merkwürdig genug — weder Lehmann noch seine Kritiker bemerkt haben.

Er findet, dass Ramses II. frühestens von 1324—1258 v. Chr. geherrscht habe (Siehe: „Zwei Hauptprobleme" pag. 160, sowie pag. 164 und auch Tabelle III). Nun will er, von diesem Datum ausgehend, das Jahr des Regierungsantrittes Ramses III. bestimmen. Er findet hierfür das Jahr 1235 v. Chr. Doch wie? Dies soll beleuchtet werden! Lehmann macht (Siehe pag. 168 seines zit. Werkes, Anmerk. 3) unglücklicherweise einen Schreibfehler, indem er in der Zahl 1258 die Ziffern 5 und 8 irrtümlicherweise mit einander vertauscht und setzt sonach hier für Ramses II. statt der früher gefundenen Zahlen 1324—1258 die Zahlen 1324—1285; von dieser seiner frühern Rechnung nach falschen Zahl 1285 zieht er 50 (die Anzahl der Jahre zwischen Ramses II. und Ramses III.) ab und bekommt so die Zahl 1235, welche er dann auch in Tafel III. aufgenommen hat, ohne zu merken, dass er diese Zahl, mit welcher er sich übrigens wieder meinen für Ramses III. gefundenen Zahlen nähert, nur einem argen Schreibfehler zu verdanken hat. Hätte Lehmann bei der Angabe der Regierungsdauer Ramses II. hier keinen Irrtum begangen und die von ihm früher gefundenen Zahlen 1324—1258 angesetzt, dann hätte er für Ramses III. nicht 1235 sondern 1258—50 = **1208** finden müssen, eine Zahl, die ihn mit Rücksicht auf die 32jährige Herrschaft Ramses III. und auf die uns verbürgte 6jährige Herrschaft Ramses IV. (siehe Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1891 p. 73) um so eher hätte mit Bedenken erfüllen müssen, als uns der in den Stundentafeln im Grabe Königs Ramses VI. für den 1. Paophi berichtete Sothisaufgang bereits in das Jahr 1198 v. Chr. führt.

Oder glaubt Lehmann trotz dieses Fehlers, der sich in seine Rechnungen eingeschlichen hat, an der Zahl **1235** v. Chr. für den Regierungsantritt Ramses III. festhalten zu müssen und somit das Jahr **1285** v. Chr. als Todesjahr Ramses II. nehmen zu sollen? Dann ist es unbegreiflich, warum er früher (pag. 160, sowie pag. 164 und auch Tafel III, auf welche Daten er sich in seiner Anmerkung 3 auf pag. 168 beruft) den Ansatz 1324—1258 machen konnte. Auch wäre es unbegreiflich, warum er in diesem Falle meinen Angaben opponiert, nachdem ich für Ramses II. und Ramses III. folgende Daten gefunden habe:

Ramses II 1347—1280 }
Ramses III 1240—1208 } Z. Ä. XXXII 99 ff.

Auf Grund dieser Annahmen hat man für die Könige Merneptaḥ, Seti II, Amenmesses, Siptaḥ, Arsu und Setnecht den Zeitraum von 40 Jahren, und hat dann überdies

für Ramses IV., welcher 6 Jahre regierte; die Jahre 1208—1202 v. Chr. Der unter der Regierung Ramses VI. für den 1. Paophi berichtete Sothisaufgang führt uns in das Jahr 1318—4.30 = 1318—120 = 1198 v. Chr., und bekanntlich war zwischen Ramses IV. und Ramses VI. noch ein König Ramses V., den Ramses VI. beseitigte.

So sieht man, mit welcher Vorsicht man auf dem Gebiete der altorientalischen Astronomie und Chronologie zu operieren hat, und dass man da nicht mit blossen Vernunfts gründen, sondern mit Thatsachen rechnen muss.

Budapest.

Neues semitisches Sprachgut aus dem Papyrus Golenischeff.

von W. Max Müller.

Getreu dem OLZ. II, 355 angekündigten Prinzip ziehe ich die neuen Beiträge zum altkanaanäischen Wörterbuch aus dem letzthin veröffentlichten Papyrus Golenischeff aus, um die Aufmerksamkeit der Semitisten sicherer darauf zu lenken und verweise für den Zusammenhang auf MVAG. V, 1900,1.

Wein wird geliefert in *ma-sa-ḫi* (so!)-Gefässen, wovon eines oder zwei für eine Schiffsmannschaft zu reichen scheinen (1,9; 2,68). Bisher war das Wort als Oelgefäss (Harris 15a, 5) bekannt, so dass man auf *msḥ* (mit ägyptischer Verwechslung von *ḥ* und *ḫ*?) raten musste. Hier passt das nicht[1]). Ich leite es also von *mšḫ* „messen“ ab, freilich mit viel Vorbehalt, denn die Bedeutung passt nur mittelmässig.

1a, 24 „Schiffe, welche *n* (in, an, als, mit) *ḫ-ba-ra* (Det. [hieroglyph] „Arbeit“) mit N.N.“; 2,1 „ein Schiff von (denen), welche *n ḫ-ba-ra* (Det. „Schiffe“) mit N. N.“ Das sollte nach dem Zusammenhang ungefähr bedeuten: welche Fracht bringen für N. N. (den Eigentümer). Doch beachte man die seltsame Präposition „mit, zusammen mit“. Es muss *ḫbr* hier also einen juristischen Sinn haben, wie „Vertragsverhältnis zur Schiffsarbeit“ (also frei „Heuer“). Sicher ist aber, dass חבל (nicht חבר!) gemeint ist. Bisher hat man dies von חֶבֶל „Strick“ abgeleitet, d. h. von dem Takelwerk, eine nichts weniger als überzeugende Etymologie. Bis zum Mittelalter spielte doch das Segel eine blosse Hilfsrolle gegenüber der Fortbewegung durch Ruder. Die ägyptische Schreibung macht diese Ableitung gänzlich unmöglich: das Wort hat ḫ, kein ḥ! Ich glaube also, חֹבֵל „Matrose“ gehört zur Wurzel *ḫbl* „verpflichten“. Der Matrose ist nicht von seiner Arbeit benannt (das wäre das Rudern, nicht das Segelspannen), sondern von seinem Dienstvertrage mit Rheder und Kapitän; er heisst „der sich Verpflichtende“. Diese Etymologie ist auch von kulturgeschichtlicher Wichtigkeit. Die Rheder im alten Tyrus und Sidon müssen wenig Sklavenarbeit gebraucht haben.

Schon bekannt war (vgl. auch OLZ. II, 367) das Wort עליה „Obergemach“. Der Barbarenfürst „sass (in) seinem *ʿa-(ỉ)ra-ti-t* (Det. Boden, Gebäude; das t ist nur Femինindeterminativ), 1a, 13.

Das edle Holz, das auf dem Karmel geschlagen wird, heisst *ra-bi-ra-na* (Det. „Bäume“), d. h. wie Golenischeff richtig erkannte, „Libanonholz“ (masc. 2, 14, 24). Ich glaube, im AT. liegen Spuren desselben Sprachgebrauches vor, unmittelbar im בֵּית יַעַר הַלְּבָנוֹן

2, 12. Der Vorfahr des Fürsten von Dor erhielt beim Holzhandel mit den Aegyptern *ma-ra-kà* (Det. „Abstraktes (?)[1]) und Mehrheit“) gebracht. Da dies als Beweis seiner Unabhängigkeit angeführt wird, so muss es mehr als „Geschenk“ bedeuten[2]). Ich übersetze es also „Königsgeschenk“, als Denominativ von מֶלֶךְ. Gehört das *mulku* der Lachischtafel hierher?

Sehr seltsam ist 2, 45 „Sonnenschirm“ oder „Schirmfächer“ *s-(ỉ)ra-pu-tì*. Gewöhnlich heisst das Wort *s-ỉra-y* (Anast. 5, 13, 3 etc.), was männlich scheint. Einstweilen bleibt die neue Form sehr dunkel, obwohl man eine Etymologie von semit. *šlw* an den Haaren herbeiziehen könnte („Instrument der Ruhe, Bequemlichkeit“!) um das w zu b und dann zu p werden zu lassen (??). Man beachte auch den Wechsel des Geschlechtes. Einstweilen ist die Stelle sehr sonderbar, obwohl sie durch das auslautende -t sicher auf eine semitische Etymologie weist.

2, 68 erhält der Gesandte von dem Philister als Geschenk (zum Verzehren) einen *ʾà-yu-ra-?* (Det. „Vierfüssler“). Golenischeff denkt an אַיִל „Widder“. Das Koptische hat οιλε etc. „Widder“, mitteläg. αιλ und ειουλ etc. „Hirsch“, welches schon demotisch (gn. rev. 10, 4) als *ayur* (sic!) mit der Ueber-

---

[1]) Noch weniger gehört natürlich der Schmuckgegenstand *masḫu* (Amarna 16, 43) hierher.

[1]) Ich vermute, das Original hat das öfter als [hieroglyph] aufzufassende Zeichen „Lebensmittel“, so dass das Wort behandelt ist wie *ỉnw* „Dargebrachtes“, *ša-ra-ma-tì* שְׁלָמִים „Geschenke“ (Bondi, S. 71).

[2]) Eventuell auch „Zoll, regale“.



setzung *ἔλαφος* belegbar ist. Es ist also die hebräische Differenzierung der zwei ursprünglich identischen Wörter (vgl. assyr.; beide hiessen wohl zuerst „Bock") auch in Aegypten nachweisbar. Nach der Vokalisierung des Papyrus sollten wir nun wohl annehmen, als besondere Aufmerksamkeit habe der Philister Wildpret geschickt, das die nahen Karmelwälder ja reichlich boten. Sollte die Lücke hinter r/l bei Nachprüfung des Ms. einen Vokal enthalten, so würde freilich dies auf den nur bei *ayl* „Widder" für den Aegypter nötigen Hilfsvokal (d. h. die schliessende Doppelkonsonanz) weisen. Möglicherweise stand das speziellere Determinativ in der Lücke. Das kann durch Nachprüfung des Papyrus entschieden werden. Einstweilen halte ich *ayûl* „Hirsch" für wahrscheinlicher [1]).

An zweifelhaftem Material erwähne ich *ḥm*(?)-*ḫ-ïra-dï* (2, 40, 41), eine zwischen der feinsten „Königsleinwand" und „buntem Stoff" genannte Art von ägyptischen Geweben. Ich bezweifle die Lesung des anlautenden Zeichens (Gol. *ab*, was keinesfalls zu seiner Type passt) und möchte das hieratische Original erst sehen, ehe ich eine semitische Etymologie daran versuchte. Zur Warnung für Semitisten bemerke ich: das schliessende *dï* kann auf keinen Fall ein weibliches -t sein; das wäre unerhört.

Ob *m*(*a*)*s-ta-u*, ein Maassausdruck für gedörrte Fische (2, 41, 42 Determinativ „Packet" also wohl „Bündel"), semitisch ist, weiss ich auch nicht. Sonst heisst es (Harris 1) *m*(*a*)*s-tì* (bei Gemüsen als Maass.)

Andere schon bekannte semitische Wörter wie *ʿa-ra-ša-na* „Linsen" (seltsame Entstellung von ערסין!) zähle ich hier nicht auf.

Zum Sirachproblem.

Von W. Max Müller.

Gezwungen, in anderen Richtungen zu arbeiten, bin ich gegenwärtig ausser Stand, die Litteratur zu der Streitfrage über die Authentizität des Sirachtextes in allen Einzelheiten zu verfolgen. Aber schon beim ersten Durchlesen des Cowley-Neubauerschen Textes hatte ich angemerkt, dass eine Stelle des hebräischen Sirach im Neuen Testament in einer Weise benützt scheint, welche von höchster Wichtigkeit für die Kritik des Sirachtextes ist.

1. Cor. 15, 40.

Καὶ σώματα ἐπουράνια καὶ σώματα ἐπίγεια, ἀλλὰ ἕτερα μὲν ἡ τῶν ἐπουρανίων δόξα, (41) ἄλλη δόξα ἡλίου καὶ ἄλλη δόξα σελήνης καὶ ἄλλη δόξα ἀστέρων.

ἀστὴρ γὰρ ἀστέρος διαφέρει ἐν δόξῃ.

Sir. hebr. Ende 42, Anfang 43.

43,1a. ועצם שמים
מ(?)ביט הדרו
(42, 24) כלם שונים
זה מזה
(42,25) זה על זה
חלף טוב

(das letzte Wort unter dem Einfluss des תואר im folgenden Halbvers und 42, 25[b].)

Selbstverständlich ist das Zitat so wenig wörtlich wie eine Menge Zitate von ähnlicher Freiheit im N. T. Der Apostel hat die Hauptgedanken herausgegriffen und exegetisch entwickelt Hauptsache war ihm der auffallende Ausdruck עצמי שמים (so!) „himmlische Körper", der zu seiner Beweisführung von den mancherlei möglichen Körpergestalten passte. Hieraus folgerte er zunächst, dass die Ausdrucksweise den Gegensatz zu „irdischen Körpern" in sich schliesse und ergänzte diesen Gegensatz. Weiterhin musste er jene „himmlischen Körper" nach dem Zusammenhang auf Sonne, Mond und Sterne deuten, die in den folgenden Versen (43,2, 6,8) ja angeführt werden [1]), und diese Deutungen sind gleich hereingearbeitet, so dass ein ganz grosser Abschnitt zusammengefasst wird. Ich glaube, man kann dem Apostel Schritt für Schritt folgen.

Das Zitat wird nicht ausdrücklich als „der Schrift" entnommen bezeichnet. Das beweist nichts. Wer aber sieht, wie ein Argument für die Auferstehung daraus gezogen wird, der muss den Eindruck erhalten, dass hier mehr beabsichtigt ist als eine Illustration, die ja auch aus einem heidnischen Schriftsteller genommen sein könnte. St. Paul zitiert Sirach offenbar als eine

---

[1]) Bei diesem Wort sieht man wieder, dass dem Aegypter betontes kanaanäisches a wie o (kamesartig!) klang. (Das u ist aus ō durch das l entstanden). Das Hervorheben des a der ersten Silbe im Papyrus könnte als ein Versuch verstanden werden, die unägyptische Verdoppelung durch Ersatzdehnung zum Ausdruck zu bringen, doch sind die Vokale selten sehr verlässlich.

[1]) Für die neutestamentliche Exegese ergiebt sich daraus ebenfalls Neues. Dass unsere Ausdrucksweise „Himmelskörper" nicht griechisch (oder hebräisch!) ist (so Meyer gegen Delitzsch etc.), bleibt bestehen. Die ursprüngliche Auffassung der Sirachstelle gehört nicht hierher; sie war jedenfalls von der St. Paul's ganz verschieden. Der Apostel hat offenbar zuerst an Engel, Verklärte und dergleichen bei den „himmlischen Körpern" gedacht (de Wette), dann aber zu Gunsten des Zusammenhanges bei Sirach die Himmelskörper heranzuziehen für nötig befunden. Hastig weiterdiktierend hat er die Ausgleichung zwischen beiden verschiedenen Auffassungen unterlassen. Diese Verschiebung der Erklärung (*μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*) ist am leichtesten so verständlich, dass der Apostel nach dem Gedächtnis zu zitieren begann, dann die Stelle nachschlug und berichtigte.

Autorität ganz analog kanonischen Schriftstellen. Aus der Freiheit des Zitates einen Schluss auf geringere kanonische Geltung zu ziehen, ist unstatthaft; wie gesagt, es liegen viel freiere Zitate aus kanonischen Büchern vor. Wenn man bedenkt, wie dünn sonst die Belege für solche Benützung der Apokryphen im N T. gesät sind, so gewinnt dieses Resultat Wichtigkeit. Ich bin fest überzeugt, mindestens bei St. Paul sind noch mehr Anspielungen auf Sirach versteckt, die wir nur mit dem griechischen Sirachtext nicht finden konnten. Eine neue Untersuchung würde sich gewiss verlohnen.

Eines steht fest: die Stelle ist aus unserem hebräischen Sirach genommen, oder aus einer davon abhängigen Übersetzung (?), nicht aus dem Griechischen des Enkels, das *εἶδος οὐρανοῦ ἐν ὁράματι δόξης* bietet, dann vs. 24 *πάντα δισσά, ἓν κατέναντι τοῦ ἑνός, 25 ἓν τοῦ ἑνὸς ἐστερέωσεν τὰ ἀγαθά*. Noch viel weiter entfernt sich das Syrische, in dem 43,1 überhaupt fehlt. St. Paul (oder seine Vorlage?) zeigt eine recht glückliche Auffassung des Textes gegenüber diesen Übersetzungen. 43,1 liest er mit LXX blos הדר (statt הדרו hebr., das sein Suffix wohl aus 42,25b erhalten hat); die Lesung von עצם als Plural verdient allerdings nicht den Vorzug vor den übrigen Textzeugen (י für älteres ה, den Artikel?).

Demnach enthält der Genizatext Teile, welche mindestens bis auf Christi Zeit verfolgbar sind. Dass man daraus auf die Authentizität des ganzen Textes in Bausch und Bogen schliessen darf, will ich nicht sagen. Aber der umgekehrte Schluss, als sei das Ganze eine blosse Rückübersetzung aus dem Syrischen, ist doch nicht aufrecht zu erhalten. Wenn man Stellen gefunden hat, die auf Rückübersetzung aus dem Syrischen (aber nicht in der Peschittogestalt!) weisen, so wird eben Altes und Neues, Original und Rückübersetzung zusammengearbeitet sein. Bei der geringen Unterscheidung zwischen Hebräisch und Aramäisch in alter Zeit ist das leicht verständlich. Der ungewohnte Variantenapparat der Genizahandschrift und das starke Abweichen der Hauptübersetzungen weist schon darauf, dass der hebräische Text seine ganz besonderen Schicksale gehabt haben muss. Die Frage der Ächtheit oder Unächtheit dürfte etwas verwickelter sein, als man annimmt. Einstweilen aber wollte ich nur Material dazu liefern.

Besprechungen.

O. F. Lehmann. Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie und ihre Lösung. Leipz. 1898, 224 S. nebst 2 Tafeln und 5 Tabellen.

J. Marquart, Chronologische Untersuchungen. (Berossos und die babylonische Königsliste.) Philologus 1899, Supplbd. VII. 4. No. 1. — Bespr. v. Paul Rost.

(Schluss.)

Zum Schluss wartet Lehmann noch mit einem argumentum e silentio auf. Bekanntlich klafft nach den Söhnen Tiglat-Pileser's I eine Lücke, für die man gewöhnlich 150 Jahre in Ansatz bringt. Lehmann meint mit Rücksicht auf die wenigen Namen, die wir als hierher gehörig kennen, sowie darauf, dass eine so lange Friedenspause, wie man sie nach der Synchronistischen Geschichte annehmen müsste, im höchsten Grade auffallen würde, dass die Lücke zu hoch bemessen sei[1]). Den springenden Punkt bilden aber gar nicht diese Erwägungen, sondern die Ergebnisse, welche die falsche Auslegung der Unterschrift zu Dyn. H. mit sich bringt; sie zwingen ihn gewissermassen erst zu diesen Erwägungen. An assyrischen Herrschern aus dieser Zeit sind bekannt: Ašur-nâṣir-aplu II, der Sohn Šamši-Adad's und Enkel Tiglat-Pileser's I[2]), Ašur-irbi, Tiglat-Pileser II, Ašur-dân II, wahrscheinlich gehören hierher auch Irba-Adad und Ašur-nâdin-aḫi, deren die Monolithinschrift I R 28 Erwähnung thut — das wären 6 von den etwa 10—12 Herrschern, die für diesen Zeitraum in Betracht kämen. Dass wir die übrigen nicht kennen, nimmt nicht weiter Wunder, da wir über diese Epoche absolut nichts wissen, selbst die Namen der soeben erwähnten Regenten erfahren wir nur gelegentlich aus späteren Inschriften (!). Infolge dieses absoluten Schweigens der Denkmäler erscheint es mir unangebracht, irgend ein Urteil über die lange Pause in der synchronistischen Geschichte zu fällen. Nach Winckler wäre der ganze Zeitraum mit Kämpfen gegen die andringenden Aramäer ausgefüllt, und somit das Interesse von Babylon abgezogen gewesen. Thatsache ist, dass nach der Notiz Salmanassar's II Ašur-irbi mit ihnen scharf zu kämpfen hatte und erst Ašur-nâṣir-aplu III ihren Ansturm zu überwinden vermochte. Lehmann's Ausstellung befremdet umsomehr, als er sich nicht scheut, in seiner Kassitenliste eine ähnlich lange Friedenspause gutzuheissen (zwischen dem letzten Jahre seines Bibejašu II und dem letzten

[1]) Die längste Pause beträgt sonst c. 50 Jahre (Adad-nirâri II — Salmanassar II).

[2]) Vgl. Rost, Untersuchungen. S. 66/67 und Tiele ZA. XIV S. 192. Fehlt bei Lehmann.

Jahre seines Adad-šum-uṣur II liegen c. 150 Jahre). Die grosse Lücke zwischen Šamši-Adad und Adad-nirâri II will er möglichst beseitigen, zur Zeit der Kassiten interpretiert er eine solche in die Assyrerreihe hinein (vgl. Sp. 177)! Nachdem Lehmann auf diese Weise versucht hat, einen allseitigen Widerspruch mit dem Datum von Bavian zu konstruieren, hält er sich für berechtigt, dasselbe um 100 Jahre zu verkürzen, ein Vorgehen, demgegenüber wir uns durchaus ablehnend verhalten müssen[1]). Gewisse Schwierigkeiten, die eine Kürzung auch sonst im Gefolge hat, umgeht Lehmann in einer Weise, die an Kühnheit nichts zu wünschen übrig lässt. Infolge des Ansatzes 1007 muss der viertletzte Herrscher der Dyn. D. Marduk-nâdin-aḫi, dem Gegner Tiglat-Pileser's I entsprechen. Nach der synchronistischen Geschichte folgen in derselben Dyn. noch ein Marduk-šâpik-zîr-(mâti) und Adad-aplu-iddina, für die in der Liste kein Platz mehr übrig wäre. Wie behebt man nun solche Schwierigkeiten? Lehmann erklärt einfach, der Name des drittletzten Herrschers in der Liste bilde eine Abkürzung für das vollere Marduk-šâpik-zîr-(mâti), und Adad-aplu-iddina wäre als Usurpator nicht aufgeführt worden (!). Ein reizendes Interpretationskunststück! Jeder Assyriologe wird ihm sagen, dass eine solche Abkürzung undenkbar ist. Abgekürzt wird wohl, aber niemals derartig, dass der Bestandteil, auf den es gerade ankommt, weggelassen wird. Obendrein kürzt die Liste bei Mangel an Platz stets so ab, dass das letzte, bezw. die beiden letzten Zeichen fortfallen. Lehmann hat auch nicht einen einzigen sicheren Fall zu nennen vermocht, die famose Lesung Ašur-kal-il als Abkürzung für Ašur-bel-kala-ilî(!) wird wohl niemand als solchen gelten lassen wollen. Die Usurpatorwirtschaft, die überall ihr Unwesen treibt, ob es sich nun um eine babylonische, tyrische oder israelitische Königsliste handelt, fängt nachgerade an lächerlich zu wirken. Wie kann man eine solche Behauptung aufstellen, wenn dieselbe Königsliste sämtliche Herrscher dieser Art, ja sogar assyrische Kreaturen mitververzeichnet (vgl. z. B. Dyn. H. Nr. 22, Dyn. I.)? Wo giebt es überhaupt eine babylonische Chronik oder Liste, die so verführe? Eine Berufung auf Immeru verfängt nicht, wir wissen jetzt, dass er zur Zeit Sumula-ilu's lebte und die Stellung eines Unterkönigs in Sippar einnahm; da Sumula-ilu auf alle Fälle als Hauptkönig galt, lag gar keine Veranlassung vor, ihn zu nennen. Aehnlich verhält sich die Sache bei Tukulti-Ninib (vgl. oben). Die Nachrichten der ausländischen Schriftsteller behandelt Lehmann mit Geschick, die Annahme aber, dass das Jahr 2231 die Vereinigung des Nord- und Südreiches bedeute, spricht wenig an. Sie hängt natürlich von den anderweitigen Ergebnissen Lehmann's sehr wesentlich ab, wir haben uns aber hier nicht nach Kombinationen zu richten, die Lehmann am passendsten erscheinen, sondern nach den Nachrichten, die uns die Babylonier selbst übermitteln, und sie überliefern einhellig sowohl in älteren (vgl. die vor kurzem aus der Zeit der ersten Dynastie veröffentlichte Tafel Bu. 91—5—9, 284 in Cuneiform texts from Babylonian tablets in the British Museum, Part VI. p. 9 f.) als jüngeren Inschriften, dass das Reich Babylon mit dem Stifter der ersten Dynastie seinen Anfang nimmt. Von da ab wird datiert und treten die Fürsten als Könige von Babylon auf, und nicht erst von der Vereinigung des Nordens und Südens, die an und für sich nichts weiter bedeutete als die Vergrösserung des schon vorhandenen Reiches, mag dieses nun einen grösseren oder kleineren Umfang gehabt haben. Und dieser Ueberlieferung müssen wohl auch die griechischen Schriftsteller gefolgt sein, das bezeugt Berossos dadurch, dass er der ersten Dynastie zum mindesten 8 Herrscher zugewiesen hat (vorher scheinen noch einige „medische Tyrannen“ erwähnt worden zu sein). Ebensowenig wie uns die Aufstellungen zur babylonischen Chronologie zu befriedigen vermochten, sehen wir uns in der Lage, den Ausführungen zur Chronologie der XVIIIten und XIXten ägyptischen Dynastie Beifall zu zollen. Lehmann hat ganz richtig die falsche Basis der Ansätze Ed. Mahler's erkannt, begeht aber den Fehler, die Angaben auf die wirkliche *νουμηνια* und nicht den astronomischen Neumond zu beziehen. Ich begreife nicht, wie Gelehrte, die doch ernst genommen sein wollen, eine einfach hingeworfene Behauptung, für die man auch

---

[1]) Im übrigen unterliegt es berechtigten Zweifeln, ob der dupsar eine babylonische Vorlage benutzt hat. Die Assyrer hatten jedenfalls genügend eigene Quellen zur Verfügung, um das Intervall berechnen zu können. Ich brauche wohl nicht hervorzuheben, dass ich nach der Collation Lehmann's nicht daran denke, die früher von mir vorgeschlagene Aenderung aufrechtzuerhalten. Wenn freilich Lehmann von vornherein in der Einfügung eines Sossoskeiles in eine nichtsexagesimal geschriebene Zahl einen Schnitzer sieht (es handelt sich NB. um die Zahl 70, und nicht etwa 60), so gehört dies und die Weise, wie er es thut, wohl in die Reihe seiner übrigen Leistungen auf dem Gebiete der Assyriologie (Blitzröhre, Massage etc.)

nicht den geringsten Beweis zu erbringen für nötig erachtet, ohne weiteres gutheissen können. Der Astronom der Königsberger Universität, Herr Prof. Struve, hat mir gegenüber seine Verwunderung ausgesprochen, dass eine solche Behauptung aufgestellt wird. Bis zum Beweise eines anderen wäre gerade das Gegenteil anzunehmen. Ein in astronomischer Beziehung so hoch veranlagtes Volk, wie die Aegypter, konnte schon aus der rohen Opposition annähernd den Neumond berechnen, der Fehler würde höchstens einige Stunden betragen haben, und das wäre für unsere Zwecke kein Unglück, da es immer nur auf den betreffenden Tag ankomme. Aus der Anwendung eines Sonnenjahres folge doch nicht, dass der Mond ganz ausser Acht gelassen worden sei. Eine ausführliche Auseinandersetzung hier würde zu weit führen, ich werde indessen an einem anderen Orte zeigen, dass nach den Angaben das 1. Jahr Amenḥotep's I 1553, das 23. Jahr Tuthmosis' III 1507 und das erste Jahr Ramses II 1339 fällt, und dass man bei einer Aufrechnung der manethonischen Posten genau (!) zu denselben Ergebnissen gelangt. Manetho existiert für Lehmann und die meisten Neueren nicht, der Mangel macht sich auch sofort fühlbar, so erhält Tuthmosis I gegen alle Ueberlieferung 30 Jahre; Lehmann stützt sich dabei auf die Auffassung Sethe's bezüglich des ḥb-sd-Festes, darüber ist aber noch nicht das letzte Wort gesprochen (Ed. Naville urteilt z. B. anders), und selbst wenn Sethe Recht haben sollte, so ergiebt sich daraus noch nicht, dass der Betreffende 30 J. lang die Regierung ausgeübt hat (vgl. Sethe, Ä. Z. 1898, Heft 1. S. 64 Anm.). Für Ramses I und Sethos I werden ebenfalls c. 30 J. in Anschlag gebracht, trotzdem sich aus Manetho nachweisen lässt, dass sie zusammen c. 16 J. regiert haben; dieses geschieht natürlich nur, um den Ausfall an Jahren zu decken, der durch den Ansatz 1324 für Ramses II entsteht. Der Ansatz für Amenḥotep IV ist zu tief, wir dürfen mit seinem Regierungsantritt nicht unter 1400 hinabgehen, wie auch Ed. Meyer zuzugeben scheint (nach meinen Ergebnissen begönne seine Regierung 1403; der Beginn der XIX. Dyn. fällt 1355). — Auf den zweiten Teil des Buches von Lehmann gehe ich, als diese Fragen nicht berührend, nicht weiter ein. Die Idee ist nicht übel, hätte aber, kürzer gefasst, einen weit besseren Eindruck gemacht[1]). Da Marquardt in seinem Aufsatze im wesentlichen auf Lehmann fusst, bin ich der Mühe überhoben, denselben einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Ich hebe aber hervor, dass die Vornahme einer anderen Dynastieeinteilung unzulässig ist, nach den bisherigen Veröffentlichungen giebt es nur ein Schema, und eine Berufung auf den ptolemäischen Kanon verbietet sich von selbst, da er überhaupt keine Dynastieeinschnitte macht, sondern lediglich eine Liste babylonischer Könige, zu astronomischen Zwecken zusammengestellt verzeichnet; er beginnt mit Nabonassar als demjenigen, dem man die Bewerkstelligung einer Kalenderreform verdankte. Mit der Auffassung der Verhältnisse in der 1. berossischen Dynastie wird Marquardt im allgemeinen vielleicht recht behalten. Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen: Um eine babylonische Chronologie zu gewinnen, muss von drei Daten ausgegangen werden: 1) von 2231 als dem Jahre, mit welchem die Babylonier die erste Dynastie beginnen liessen 2) c. 1400 als Ansatz für Burnaburiaš II und 3) dem Datum von Bavian. Rechnet man von 2231 an abwärts und dem Datum von Bavian aufwärts (wie oben), so erhält man wieder für Dyn. C. rund 400 Jahre, und meine Lesung der betreffenden Unterschrift wird bestätigt. Auch fügen sich die Daten bezüglich Kuturnaḫundi, Burnaburiaš und Tukulti-Ninib gut in den gegebenen Rahmen; für Šagarakti-buriaš vgl. Sp. 178. Mit Rücksicht auf diese drei Daten und unsere jetzigen Kenntnisse gestaltet sich die Chronologie, wie folgt

Dyn.						
Dyn.	I	11	Kön.	— 291[1])	J.	2231 — 1941
„	II	11	„	— 368	„	1940 — 1573
„	III	36	„	— 394[2])	„	1572 — 1179
„	IV	11	„	— 132	„	1178 — 1047
„	V	3	„	— 24[3])	„	1046 — 1023

[1]) Ueberhaupt leidet die ganze Arbeit unter einer zu grossen Weitschweifigkeit.

[1]) Eine Summierung der Posten in Bu. 91—5—9,284 (Cun. texts from Bab. tabl. in the Br. Mus. VI, p. 9 f.) in Verbindung mit den überschiessenden Posten in Königsliste A ergiebt 286 J. Die Unterschrift in Liste B zeigt einen senkrechten Keil (hierüber herrscht Einstimmigkeit) und mehrere Winkelhaken davor (leider nicht zu erkennen wie viel?). Wir haben also die Wahl zwischen 281 und 291, das Zuwenig bezw. Zuviel kommt auf das Conto des dritt- und viertletzten Postens (Königsl. A), die ebenso abgerundet sein dürften, wie die meisten andern Zahlen (vgl. Bu. 91—5—9, 234 mit Königsl. A) Ich ziehe 291 vor aus Gründen, die anderwärts vorgebracht werden sollen.

[2]) Vgl. vorläufig Sp. 176 Anm. 2.

[3]) Die Zahlen in Chron. S deuten auf eine gewisse Nachlässigkeit des Schreibers hin (vgl. z. B. das Verhältnis der Posten in Dyn. F zu der Summe in der Unterschrift), nichtsdestoweniger

„ VI	3 „	— 20 „	— 1022—1003
„ VII	1 „	— 6 „	— 1002— 997
„ VIII	22 „	— (265„)	— 996— 732
„ IX	17 „	— (106„)	— 731— 626
„ X	6 „	— (87 „)	— 625— 539
[„ XI	13 „	— 228 „	— 538— 331[1])

Alexander I, Philipp Aridaeus, Alexander II (Antigonus) — 330—312]

Ausführliche Auseinandersetzungen und Belege bringe ich an einem anderen Orte. Ebenso besteht folgende Liste der Kassiten zu recht:

Gandaš . .	— 16 J.	— 1572—1557
Agum ŠI, Sohn	— 22 „	— 1556—1535
Bibejaši I .	— 22 „	— 1534—1513
Uš(?)ši, Sohn	— 9(8)„	— 1512—1504(5)
Adumetaš —		1503 (4)—c. 1441
Tazzigurumaš —		
Agumkakrime —		
Lücke von 6 Herrschern, vielleicht gehören hierher: Ulam-buriaš,[2]) Kutur-Bêl, Šagarakti-buriaš (vgl. Sp. 179.		
Kara-indaš (?)[3]) —		c. 1440—1431
Kadašman-Bêl, Sohn d. K. (?) —		c. 1430 - 1401
Burna-buriaš I, Sohn —		
Kurigalzu I, Sohn —		
Burna-buriaš II, Sohn	— (25+x)	c. 1400—1371
Kara-ḫardaš, Sohn —		c. 1370—1358
Kadašman-ḫarbe I, Sohn —		
Nazibugaš (Šuzigaš), einige Monate (6 ?) . . . —		
Kurigalzu II, Sohn d. K. I . . .	— 1357	— 1320
Nazi-maraddaš, Sohn	— 1319	— 1294
Kadašman-turgu[4]), Sohn	— 1293	— 1277
Kadašman-buriaš, Sohn	— 1276	— 1275[5])
Kutur-x . . .	— 1274(76?)[6])	1269
Šagarakti-suriaš	— 1268	— 1256
Bibejašu II, Sohn ,	— 1255	— 1248
Bêl-nâdin-šum / Kadašman-ḫarbe II [1])		— 1247
Adad-šum-iddin,		— 1246—1241
Adad-šum-uṣur,		— 1240—1211
Meli-ṣiḫu,		— 1210—1196
Marduk-aplu-iddina, Sohn		— 1195—1183
Zamama-šum-iddin		— 1182
Bêl-šum-(iddin? uṣur?)		— 1181—1179

Ich will hiermit keine absolut richtige Chronologie gegeben haben, sondern es soll sich nur das Schema wiederspiegeln, das die späteren Babylonier überlieferten. Namentlich werden die Ansätze für die ältere Zeit, so lange wir für die 2. Dyn., deren Zahlen vielfach auffallen, keinen weiteren Beleg wie die Königsliste besitzen, stets problematisch bleiben. Bei den vielen Funden, mit denen die Assyriologie immer wieder überrascht wird, dürfte die Behandlung der assyrisch-babylonischen Chronologie immer in lebhaftem Fluss bleiben. Das Buch Lehmann's kann trotz seines äusseren Gewichtes (Umfang und Preis) nicht auf den Ruhm Anspruch machen, die Wissenschaft auch nur in irgend einer Beziehung gefördert zu haben.

Königsberg i. Pr.

Martin Hartmann, The arabic press of Egypt. London, Luzac & Co. Bespr. v. F. Kern.

Mit anderen „Errungenschaften der Zivilisation" ist auch die Zeitung in den Orient gedrungen. Am meisten blüht die Presse in Aegypten, wo sie im Gegensatz zur Türkei frei ist, und keine Zensur zu fürchten braucht. Das sog. Pressbureau in Cairo ist mehr als Sinecure für den bekannten, im Mai 1899 verstorbenen Welfen Baron Malortie geschaffen worden, und hat seit dessen Tode seine ohnedies geringe Bedeutung fast gänzlich eingebüsst. Die Stelle ist daher auch nicht wieder besetzt worden, und sein früherer Sekretär besorgt die Referate an das Ministerium, die M. ohnedies meist nur unterzeichnet haben dürfte, da er doch nur das in einer europäischen Sprache erscheinende kontrolieren konnte. Sowohl die Engländer, als auch die einheimische Regierung finden ihre Rechnung am besten bei möglichst seltenem Einschreiten, und gestatten daher den panislamischen und antienglischen Organen ziemlich scharfe Sprache, was sie um so unbedenklicher thun können, als ja die grosse Masse des Volkes nicht lesen kann. Trotzdem üben die ägyptischen Zeitungen auch ausserhalb des Landes

---

scheint sie mir mit der Zahl 6 bei Kaššû-nâdin-aḫi gegenüber der Königsliste (3) im Rechte zu sein: man begreift wohl, wie bei verwischtem Zustande für 6:3 gelesen werden konnte, aber nicht umgekehrt.

[1]) Es giebt Inschriften, die bereits das Jahr 331 für Alexander in Anspruch nehmen.

[2]) Vgl. Rost, Untersuchungen S. 62 Anm.

[3]) Vgl. Rost, Untersuchungen S. 58.

[4]) Die erhaltenen Spuren deuten darauf hin, dass der Name mit Ka begann; Knudtzon hat den obersten Keil irrtümlich in die vorhergehende Zeile gerückt, wie sich jedermann nach der Photographie bei Lehmann überzeugen kann.

[5]) Lehmann liest die vor Kadašman-buriaš stehende Zahl als 12, bei Knudtzon ist die Stelle schraffiert; ich halte mich an die Lesung der früheren Publikationen. Wenn Lehmann wider Erwarten Recht behalten sollte, würden einige geringfügige Modifikationen nach obenzu eintreten müssen.

[6]) Vgl. Sp. 178.

[1]) Vgl. vorläufig Sp. 176 Anm. 2.

einen grossen Einfluss aus. Deshalb behandelt Prof. Hartmann, ein vorzüglicher Kenner des arabischen Geisteslebens, im vorliegenden Buche die arabische Presse Aegyptens besonders, über die er in seinem Ueberblick über die gesamte arabische Pressthätigkeit (im Spezimenhefte der geplanten Encyclopädie des Islam) nicht so ausführlich sprechen konnte. Er liess seine Schrift englisch veröffentlichen, wohl weil er in England das meiste Interesse für die Zustände des faktisch den Engländern unterthänigen Landes voraussetzte.

Im ersten Teile bespricht der Verf. die politischen und nationalen (resp. was sich im Orient meist damit deckt, konfessionellen) Unterschiede der äg. Presse. Es giebt konservative (muḥāfiẓ), fortschrittliche (ʿaṣrī) und gemässigte (muʿtadil) Blätter, moslemischen, koptischen und syrischen Journalismus. Den im Solde der Engländer oder Franzosen stehenden Blättern stehen die panislamischen, osmanischen, nationalistischen und autonomistischen (Aegypten für die Aegypter) Organe gegenüber. Wenn ein Blatt den Engländern unbequem wird, unterdrücken sie es wohl einmal — durch eine Pension für den Redakteur (S. 22/3.). Zum grossen Aerger der Aegypter drängen sich die christlichen Syrer wie in andere Berufe auch in Menge in den Journalismus ein. Der zweite Teil bringt eine Liste von 168 Zeitungen, die der Verf. teils im Original kennt, teils in anderen Blättern erwähnt fand. Den Beschluss macht ein Index der Zeitungen und Persönlichkeiten. Nur wer längere Zeit in Aegypten zugebracht hat, weiss die Schwierigkeiten voll zu würdigen, die der Verf. zu überwinden hatte, um mehr als ein und ein halbes Hundert der kurzlebigen äg. Zeitungen registrieren zu können. Nachträge des Verf. erschienen in dieser Zeitschrift I 225 ff. und II 56 ff

S. 10: Alʾahrām ist im vorigen Jahre nach Cairo übergesiedelt. S. 21: Šākir Abāẓa polemisiert wie es scheint besonders gegen den Muqaṭṭam. Er verfasste u. a. ein Schmähzagal, worin er ihm z. B. vorwirft, dass er sich nicht scheue, den Propheten, die Religion, den Koran und den Chalifen (d. h. den Sultan) anzugreifen, dass er denselben Mann heute tadle und morgen lobe usw. S. 33/4. Das Koptenblatt Miṣr führt unter dem arabischen noch einen koptischen Titelkopf. S. 59 no. 35. Das niedere Volk von Aegypten hat eine gewisse Vorliebe für Fremdwörter, und die Bestrebungen der dortigen Sprachreiniger werden nur in der Schriftsprache (und auch da nicht allgemein) durchgesetzt. Das Telegramm heisst daher noch immer tiliġrāf, nicht išāra barqīja, die Eisenbahn wābūr (oder sogar bāġūr), nicht sikket elḥadīd. S. 77. Vom Arġūl besitze ich no. 1 u. 3 des dritten Jahrganges. S. 78/9 no. 102. Der wirkliche Verf. der Ġazālā war Émile (Amīn) Būlād, der als Staatsbeamter sich genötigt sah, Guwannī Zanānīrī vorzuschieben. Sie erschien nur ein Jahr lang (Juni 1896 bis Mai 1897) in Cairo, und soll in zwanglosen Heften fortgesetzt werden (d. h. so oft der Verf. Geld hat), von denen bis Winter 1898/9 erst eins erschienen war.

Die Ġazālā war die Bahnbrecherin für den vulgärarabischen Journalismus, der durch ihren pekuniären Misserfolg nicht entmutigt wurde (der Abū naḍḍāra [zarqāʾ] no. 124 hält sich nur durch seine beständigen satirischen Angriffe gegen die Engländer). Einige dieser Blätter hatten kein langes Leben, die anderen haben sich gehalten. Seit 1897 erschienen deren fünf, die jedoch im Gegensatz zur Ġazālā auch Schriftarabisches enthalten (alle in 4⁰). — 1) Ḥumāret munjetī, wöchentlich 16 S. Ich besitze den ersten Jahrgang (seit d. 1. Šauwāl 1315 H.) vollständig und no. 8 des zweiten. Der Verf. zeichnet mit den Initialen M. Ḥ. ʿ. Der sonderbare Titel „Die Eselin meines Wunsches" spielt auf die Redensart: „entä māšī zaiji ḥumāret munjetī" an, d. h. du gehst beschäftigungslos herum, bedeutet also etwa „Musse" (zugleich ist er im Gegensatz zur Ġazālā gewählt). — 2) Elliġām (der Zaum, nämlich der Eselin) wöchentlich 24 S. scheint Ende März 1898 begonnen und dürfte dies Jahr kaum überlebt haben. Ich besitze einzelne Nummern aus diesem Jahre. — 3) Elḫailā elkaddābā (die lügnerische Täuschung) vierzehntägig 16 S. erlebte nur 4 Nummern (Ende April — Juni 1898) die ich besitze. — 4) Elmasīḫ eddaġġāl (der trügerische Antichrist) wöch. 14 S. Verf. ʿAbd erraḥīm efendī Muḥammad. Ich besitze nur no. 5 (9. Rabīʿ II 1316). Auf dem Umschlage ein Harlekin auf einem Esel, in der Hand eine Lanze. — 5) Ġazl elbanāt (gesponnener Zucker) 48 S. Ich besitze nur no. 3, Montag (Monatstag fehlt, wohl weil Neudruck) März 1899. Auf dem Umschlag ein weibliches Brustbild.

Aehnliche Tendenzen wie Alʾarġūl (no. 95) verfolgte Annaṣūḥ, der erst wöchentlich, dann alle 14 Tage 32 S. 4⁰. stark vom 29. Rabīʿ I 1310/20 Okt. 1892 erschien. Ich besitze die ersten 10 Nummern. Der Verf. Muḥammad Taufīq Alʾasharī gab später Ṭanṭāʾ (no. 37) heraus. Einzelne Nummern besitze ich noch von: Almunīr polit. wiss. litt. wöch. 4 S. fo.

no. 4 des ersten Jahrg. (Šauwāl 1313=April 1896) Muhammad Safar. — Alfalāha almisrījā landwirtschaftlich (monatlich?) no. 2 des ersten Jahrg. Febr. 1898. — Alwazīfā polit. wiss. litt. arab. und türkisch (jungt.?) wöch. 8 S. 4⁰. (4 ar. 4 t.) Sālim Habbālīn (Red. v. Al'adl no. 17). Ich besitze no. 1 vom Ragab 1313 Jan. 1896. Es bestand nicht lange. In der Humāra finde ich erwähnt: Assūdān almisrī. Šams alhaqīqa. — Almahdī. — Assa'āda polit. litt. osman. patriot. 3 mal wöch. Alexandrien. 'Abd alfattāh ef. Baihum und andere. — In no. 8 des Jahrg. 2: Anīn almazlūm litt. pol. gemässigt (wozu der Titel „Seufzer des Unterdrückten" sehr schlecht zu passen scheint) ar. und türkisch. — Azzuhūr islam. 14täg. Alexandrien. 'Alī ef. Wūr. Im Wasūh: Almanzūm, Ahmad ef. Wagīb. In dem kleinen Heftchen Taslījet elhawātir (1312 od. 13?) werden u. a. Wortspiele mit den Namen von Zeitungen gemacht Daraus entnehme ich noch folgende: (Al)mufīd. — (Al)girān (oder ist das gleichn. syrische Blatt gemeint?) — (Al)insān. — (Al)haqā'iq. — In Zeitungen des J. 1896 finde ich als Quelle eines Artikels Albasīra genannt. — Mustafā Kāmil giebt jetzt die Zeitung Alliwā' heraus, deren Tendenz sich aus seiner politischen Stellung ergiebt.

Berlin.

N. Peters., Prof. d. Theol. i. Paderborn, Die Sahidisch-Koptische Übersetzung des Buches Ecclesiasticus auf ihren wahren Wert für die Text-Kritik untersucht [aus: Biblische Studien herausgegeb. v. O. Bardenhewer III. Band. 3. Heft] Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung 1898. XII. u. 69 S. M. 2,30. Bespr. v. Georg Beer.

Die von Bardenhewer in München herausgegebenen bibl. Studien brachten im 2. u. 3. Hefte des 2. Bandes eine sehr wertvolle Untersuchung Bludau's über die Alexandrin. Übersetzung des Buches Daniel. Gleiches Lob ist der hier anzufügenden Arbeit Peters' zu spenden. Auf textkritischem Gebiet, das ihnen von allerhöchster Instanz aus dogmatischem Interesse freigegeben ist, kann der katholische Alttestamentler weit Erspriesslicheres bieten als auf den übrigen altt. Gebieten! Nachdem Peters in einigen einleitenden Paragraphen sich über die oberägyptische Übersetzung zum Ecclesistaicus und über die Person des christlichen Verfassers im Allgemeinen geäussert hat, bespricht er in sorgfältiger Weise die Übersetzungsmethode. Im Wesentlichen bemühen sich die Übersetzer die griech. Vorlage getreu wiederzugeben, ohne das Kopt. zu misshandeln. Vereinfachungen des Textes und erklärende Zusätze laufen freilich mit unter. Sehr reichlich ist dann die Zusammenstellung der Varianten, die zwischen dem Kopt. Texte u. der LXX nach Swete's Ausgabe bestehen. Soweit ich das hier Gebotene an der Hand von P. de Lagarde's Kopt. Ausgabe des Sirach in seinen Aegyptiaca Göttingen 1883 S. 107 ff u. Swete's LXX für einige Kapitel verglichen habe, macht es einen durchaus zuverlässigen Eindruck und zeugt von Peters' grosser Vertrautheit mit dem Koptischen. Ryssel konnte bei seiner Übersetzung des Sirach in Kautzsch's Apocryphen von Peters' Arbeit bereits Gebrauch machen. Im § 10 u. 11 stellt P. die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen, mit denen er im Allgemeinen Recht haben wird. Darnach steht der Kopte neben den griech. Handschriften am nächsten den Cod. Sinaiticus, Holmes 248 u. Cod. Alexandrinus (S. 64).

Für eingehendere LXX-Studien ist die Berücksichtigung der Kopt. Versionen unentbehrlich, weil wir in ihnen einen ältesten LXX-Zeugen aus der weiteren Heimat der griech. Bibel kennen lernen. Die Zahl der altt. Theologen, die einige Kenntnis des Kopt. besitzen, um sie für Bibelstudien verwenden zu können, ist nicht allzu gross. Fast scheint es, als ob die kathol. Alttestamentler das Kopt. mehr brauchen als ihre protestantischen Fachkollegen. Muss doch selbst dem hochwürdigen Kapitelsvicariat Freiburg, das den Druck der Arbeit Peters' approbierte, das Koptische ganz geläufig sein!

Halle a./S.

Leopold Stein, Untersuchungen über die Proverbios Morales von Santob de Carrion mit besonderem Hinweis auf die Quellen und Parallelen. Berlin Mayer und Müller 1900. Besprochen von F. Perles.

„Von allen Forschungen, welche in unserer Zeit mit aufopfernder Mühe und seltenem Fleisse gepflegt werden, liegt keine unbebauter, als die spanisch-jüdische Litteratur." Dieser Stossseufser, mit dem Kayserling das Vorwort zu seinen „Romanischen Poesien der Juden in Spanien" eröffnet, könnte heute nach 42 Jahren noch mit demselben Rechte wiederholt werden. Fand doch selbst in Winter-Wünsche's dreibändigem Werk, das eine Anthologie der jüdischen Litteratur seit Abschluss des Kanons darstellen soll, die jüdisch-spanische Litteratur auch nicht das bescheidenste Plätzchen, und geradezu klassisch ist die Motivierung[1]): „weil sie im

[1]) Vorwort zum III. Band p. VII.

Original unverständlich und in der Übersetzung wertlos ist, übrigens auch nur einen geringen Einfluss ausgeübt hat." Desto höher ist das Verdienst Grünbaum's anzuschlagen, der in seiner „Jüdisch-spanischen Chrestomathie[1])" dieses fast verschollene Schrifttum nach der sprachlichen und litterarhistorischen Seite den Romanisten erschloss. Eine reichhaltige Bibliographie hatte schon 1890 Kayserling in seiner Biblioteca Española - Portugueza - Judaica gegeben, aber keines der darin aufgeführten Werke wurde seitdem zum Gegenstand einer Spezialuntersuchung gemacht, und doch ist diese Litteratur nach verschiedenen Seiten hin bedeutsam. Sie zeigt einerseits, wie die spanischen Juden die Sprache und Kultur ihres Mutterlandes schon früh sich zu eigen machten und wieder ihre eigenen geistigen Schätze den christlichen Mitbürgern nahe zu bringen suchten, sie ist aber auch und vor allem eine wahre Fundgrube für den Romanisten, der über die Entwicklung der spanischen Sprache nach der grammatischen und lexikalischen Seite hin ungeahnte Aufschlüsse daraus erhält. Denn die Juden der pyrenäischen Halbinsel hielten auch nach der Vertreibung aus dem Mutterlande die spanische bezw. portugiesische Sprache mit geradezu rührender Treue fest, und bis auf den heutigen Tag sprechen ihre Nachkommen im Orient ihr „Ladino", das zwar in seinem Wortschatz viele hebräische und türkische Elemente aufzuweisen hat, aber sonst die altkastilische Sprache in vollkommener Reinheit darstellt. Es ist vielfach auch in Fachkreisen unbekannt, dass in Konstantinopel, Sophia, Smyrna jüdisch - spanische Zeitungen (mit hebräischen Lettern) erscheinen, dass auch sonst jahraus, jahrein Werke des verschiedensten Inhalts in dieser Sprache gedruckt werden, dass man in dem herrlichen Tempel der türkischen Juden in Wien spanische Inschriften lesen und spanische Predigten hören kann. Grünbaum hat in den Anmerkungen zu seiner Chrestomathie zahlreiche Vokabeln aus der jüdisch-spanischen Litteratur zusammengestellt, die noch heute im Munde der orientalischen Juden geläufig sind, zweifellos altspanisches Sprachgut darstellen, aber bisher in keinem spanischen Wörterbuch verzeichnet waren[2]). Und nicht bloss die Sprache, sondern auch das Denken und Fühlen ihrer Landsleute von ehemals haben sie durch den Sturm der Jahrhunderte bewahrt; so stammen, wie Foulché-Delbosc[1]) mit Recht hervorhebt, die meisten Ladino-Sprüchwörter der heutigen Juden im Orient aus Spanien, und selbst ihre Volkslieder, mit denen sie heute die Kinder in den Schlaf lullen, wurden einst in Spanien gesungen[2]).

Die heute zu besprechende Arbeit beschäftigt sich mit dem ältesten bekannten jüdischen Dichter in spanischer Sprache Rabbi Santob de Carrion. Nach den nötigen bio-bibliographischen Angaben über den Dichter wird die Abfassungszeit seines Hauptwerkes (des einzigen auf uns gekommenen), nämlich der Proverbios Morales besprochen und seine Vollendung auf etwa 1360 angesetzt. Das Werk ist dem König Don Pedro I gewidmet und enthält eine Sammlung teils origineller teils älteren Quellen entnommener Sentenzen, die aber mit neuem Geiste erfüllt, nach Form und Inhalt umgeschmolzen und zu einem selbständigen Ganzen verwoben sind. Trotzdem der Dichter sein Judentum ausdrücklich hervorhebt und so von vornherein auf wenig Sympathie und Beachtung bei seinen christlichen Landsleuten rechnen zu dürfen glaubt, wendet er sich doch gerade an diese und hofft bei ihnen verständnisvolle Aufnahme zu finden, und in der That hat er seine schönen Gedanken in eine so anziehende Form zu giessen verstanden, dass sie auch seinen christlichen Landsleuten beherzigenswert erscheinen mussten. So kam es, dass man den jüdischen Ursprung derselben gar nicht mehr beachtete, ja sie für direkt christlich hielt und den Dichter als einen Konvertiten betrachtete, eine Annahme, wofür auch andere Gründe angeführt wurden. Der Verfasser weist diese Annahme mit Kayserling in überzeugender Weise zurück und giebt eine kurze Charakteristik und Inhaltsangabe des ganzen Werkes.

Der zweite Teil der Arbeit, in dem ihr eigentlicher Wert zu suchen ist, enthält eine genaue Untersuchung der Quellen des Gedichts. In erster Linie kommen hier neben den biblischen und talmudischen Sprüchen die Sammlungen der spanisch-maurischen Periode in Betracht. Verfasser

[1]) Frankfurt a/M. (J. Kauffmann) 1896. Vergl. meine Besprechung in Zeitschrift für romanische Philologie XXI 137 ff.

[2]) Vgl. auch Kayserling, Biblioteca XVIII. Revue des Etudes juives XXII 123—124.

[1]) Proverbes judéo-espagnols recueillis et publiés. Paris 1895.

[2]) Vgl. Danon Recueil de romances judéo-espagnoles chantées en Turquie (Revue des Études juives XXXII—XXXIII) und dazu die Bemerkungen des Grafen von Puymaigre (ebenda XXXIII 269—276).



giebt über dieselben reiche bibliographische Angaben und weist als Hauptquellen für unser Werk den מבחר הפנינים von Gabirol und die מוסרי הפילוסופים von Honein, also zwei ursprünglich arabische, aber durch die hebr. Übersetzung bei den Juden eingebürgerte Werke nach. Die letztgenannte, von einem nicht jüdischen Verfasser herrührende Sentenzensammlung enthält selber viel rabbinische Sprüche, wie sie andererseits wieder bei den Juden viel studiert wurde. Die Wechselwirkung der jüdischen, arabischen und spanischen Kultur können wir hier besonders deutlich verfolgen. Möglicherweise hat übrigens der Dichter gerade dieses Werk nicht aus der hebräischen, sondern aus der spanischen Übersetzung kennen gelernt, wie er denn überhaupt auch andere spaniche Werke benutzt, so besonders die Bocados de oro, eine Übersetzung der Sentenzensammlung des Mubaššir ben Fatik.

In welchem Umfang Santob seine Quellen benutzt hat, wird an einer grossen Anzahl von Stellen dargethan, wobei sich der Fleiss und die Belesenheit des Verfassers zeigt. Er erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und es liessen sich selbstverständlich ungezählte Parallelen beibringen. Hier seien nur einige genannt:

No. 96 erinnert an die aristotelische μεσότης und an die Talmudstelle (jer Chagiga II 77a) התורה הזו דומה לשני שבילים אחד של אור ואחד של שלג הטה בזה מת באור הטה בזה מת בשלג מה יעשה ילך באמצע

No. 132 (vgl. 256) hat Parallelen bei allen Dichtern vor allem Horaz Od. II, 2,9 ff.
Latius regnes avidum domando
Spiritum etc. Publ. Syr. 64. Bis vincit qui se vincit in victoria. Braut von Messina I, 4: Der Siege göttlichster ist das Vergeben.

No. 200 vgl. Horaz Oden III, 16,17 ff.
Crescentem sequitur cura pecuniam
Maiorumque fames.

Hoffen wir, dass der Verfasser auf dem betretenen Wege fortschreiten und noch weitere Spezial-Studien zur jüdisch-spanischen Litteratur bieten, und dass er viele Nachfolger auf diesem Gebiete finden möge. Ein Schrifttum, das so viele sprach- und kulturgeschichtliche Perspektiven bietet, verdient es wahrlich, ans Tageslicht gezogen und nach jeder Seite hin gewürdigt zu werden.

Königsberg i/P.

Franz Kaulen, Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. 5. Aufl. Freiburg i. Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. 1899. bespr. v. R. Budzinski.

Gewiss hat das Unternehmen Kaulens, die Ergebnisse der jungen assyriologischen Wissenschaft weiteren Kreisen zugänglich zu machen, überall Anerkennung verdient und gefunden. Es ist bekannt, mit welcher exakten und lebhaften Darstellungsweise K. über die Anfänge dieser Wissenschaft, Ausgrabungen und Arbeiten von den 40er bis zu den 80er Jahren berichtet. Dabei ist er aber leider stehen geblieben. Die 5. Auflage giebt bei weitem nicht den Stand der heutigen Assyriologie wieder. Die Schuld liegt nicht an den Gewährsmännern Kaulens, die er in dem Vorworte verantwortlich macht, sondern an ihm selbst. Hilprecht ist nämlich der einzige, dessen „epochemachenden Veröffentlichungen" K. verwertet hat, von Haupt und Delitzsch werden nebenbei noch kurze Zitate zugefügt. Die amerikanischen Expeditionen sind auf 5 Seiten erledigt, hauptsächlich mit den Worten Hilprechts[1]), die Ausgrabungen in Sendschirli, die Arbeiten der Franzosen u. a. werden kaum erwähnt. Im ganzen sind 18 Seiten neuer Text hinzugekommen. Ist es wirklich möglich, die Ergebnisse eines Decenniums auf diesem Raum zusammenzufassen? Gewiss, wenn man sämtliche Assyriologen ausser Hilprecht mit einer recht unvollständigen Aufzählung der Namen abthut. Von den Tell-Amarna-Briefen wird einer der kürzeren zitiert, nicht nach Winckler, sondern nach Zimmern, Stellen aus Assurbanipal werden nicht einmal nach K. B., sondern nach A. Smith wiedergegeben, überhaupt sind für Übersetzungen allein Oppert, Sayce, Smith massgebend. Die historischen und chronologischen Arbeiten der letzten Jahre sind unberücksichtigt gelassen, so werden nicht einmal die Tell-Amarna-Briefe für die babylonisch-assyrische Geschichte verwertet. Seite 276—278 wird uns nur mit den Worten Sayce's aufgezählt, was wir aus diesen Briefen für neue Beweise für die Glaubwürdigkeit der alttestamentlichen Schriften ziehen können. Zur Zeit der Einwanderung der Israeliten in Palaestina werden hier vier Faktoren unterschieden, die herrschenden Aegypter, die sesshaften Kanaaniter, das Volk Israel und die Beduinen, die die aegyptische Herrschaft gefährden; es wäre von Interesse gewesen zu erfahren,

[1]) Der wohl auch an der auffälligen Totschweigung amerikanischer Assyriologen wie Craig, Harper u. a. nicht unbeteiligt sein dürfte.



wer eigentlich diese Beduinen gewesen sind. Über Kultur und soziales Leben bei den Babyloniern vermochte K. nichts weiter zu bemerken, obwohl seit Strassmaiers entsagungsvollen Arbeiten eine ganze Schule mit positiven Ergebnissen gewirkt hat, auf denen ein Gebäude babylonischer Kulturgeschichte zu errichten freilich ein anderer Baumeister als Kaulen's Freund Hilprecht berufen sein dürfte. Aus der hohen Blüte der babylonischen und aegyptischen Kunst in der ältesten Periode und ihrem Verfall in späterer Zeit zieht K. auf S. 271 den Schluss, dass die Menschheit überhaupt in ihrem Uranfange die höchste Vollkommenheit besessen hat und infolge der Erbsünde zu einem immer niedrigeren Standpunkt herabsinkt, und fügt hinzu, dass „diese Thatsache nur der gläubige Gelehrte zu würdigen versteht". Auch für diese hier auf die Spitze getriebene Tendenz des Buches trägt Verfasser allein die Verantwortung und ist nicht berechtigt, wie er es in dem Vorwort zur 4. Aufl. thut, eine Kritik seiner Schlussfolgerungen aus den ihm gegebenen Thatsachen zurückzuweisen, denn in solchen und vielen anderen Fällen fällt er aus seiner Rolle als Berichterstatter heraus.

Im einzelnen finden sich hier und da noch kleine Veränderungen; Urbagas ist in Ur-gur verbessert, dagegen Bel-ellatua stehen geblieben, für „akkadisch" ist verschiedentlich „sumerisch" gesetzt. Die Abstammung der chinesischen, babylonischen, aegyptischen Kultur aus dem Euphrat-Tigrislande wird nach Gen 11,9 nachgewiesen! Hammurabi ist mit Amraphel identifiziert; eine richtige Erklärung der babylonischen Königsnamen Pulu und Kandalanu ist auch hier noch nicht gegeben. Dagegen hat die altorientalistische Wissenschaft den von Hilprecht stammenden Namen Babyloniologie erhalten.

Königsberg i. Pr.

Dr. Willy Staerk lic. theol., Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des alten Testaments. Berlin. Georg Reimer 1899. Heft I: VI 96, Heft II: VI 85 S. 8. Angezeigt von H. Winckler.

Die beiden Hefte enthalten „Prolegomena zu einer Geschichte der israelitischen Vätersage" und „Zur Geschichte der hebräischen Volksnamen". Dass die Arbeit in zwei Heften erschien, deren jedes je eine Hälfte der beiden Untersuchungen, aber in äusserlich abgeschlossener Gestalt enthält, hat seinen Grund wohl in äusseren, persönlichen Verhältnissen, einen inneren sachlichen Grund vermag ich darin (trotz Vorwort zu Heft II) nicht zu erkennen. Die Behandlung des Stoffes ist die übliche der herrschenden kritischen „Schule". Wer den alten Orient aus seinen Quellen kennt, wird vieles, was hier mühsam nachzuweisen versucht wird, als selbstverständlich ansehen, von anderem abgesehen, das hier nur verzeichnet wird, ohne auch nur den Versuch einer Erklärung zu machen, ja ohne überhaupt das Bedürfnis danach zu empfinden.

Es wäre unrecht gegenüber einem Manne, der seine ersten Schritte auf diesem Gebiete thut, alle die trennenden Punkte zur Geltung zu bringen, welche den orientalistischen Historiker diese Betrachtungsweise als längst zurückliegend ansehen lassen. So lange die massgebenden Autoritäten und Lehrer sie vertreten, kann man sich nicht an die loyalen Schüler halten. Wenn man aber einsieht, dass der alte Orient uns das alte Israel erklären muss, so ist das erste Erfordernis diesen alten Orient zu studieren. Eine immer erneute Zusammenstellung des biblischen Materials, fein säuberlich nach J, E, P, Dt geschieden, ist nützliche Vorarbeit, kann aber dem Wesen nach bereits durch die Quellenzerlegung als geliefert angesehen werden. Das Einzelne nach den Stoffen noch einmal zusammenzustellen, kann wenig Zweck haben, wenn dabei nicht zugleich die Folgerungen für die Entstehung der verschiedenen Überlieferungen gezogen werden. Die Aufgabe wäre demnach zu erklären: was folgt daraus, wenn E so sagt und J so? Sieht man zu, so wird man finden, dass beide total verschiedenes berichten, und dass nur Harmonistik eine scheinbare Übereinstimmung hergestellt hat. Diese Verschiedenheiten festzustellen wäre die Aufgabe gewesen, und diese konnte auch ohne eingehende Kenntnis des alten Orients gelöst werden.

Der Verfasser ist durch Hommels „altisraelitische Überlieferung" zu seinen Untersuchungen angeregt worden, und will offenbar die sogenannte Wellhausensche Schule gegen Hommels „apologetische Phantastereien" verteidigen. Ich glaube die Verschiedenheit meines Standpunktes von dem Hommels nicht erst hervorheben zu müssen; ich habe von den Wellhausen und Stade gelernt und stehe in der allgemeinen Auffassung auf demselben Standpunkte: dem einer rein geschichtlich-ethnologischen Betrachtung der Dinge. Ich glaube also, ich bin kein Beurteiler, von dem man erwarten wird, dass er für Hommel unnötiger Weise eintreten müsse, und den im Gegenteil alles auf die andere Seite verweist. Aber eins muss ich sagen:

eine kläglichere Hilflosigkeit der beati possidentes gegen einen von ihnen gering eingeschätzten Gegner ist mir nicht bekannt — trotz aller zeitgenössischen Ereignisse. Hier werden die Ergebnisse der innerbiblischen Kritik vom Standpunkte des alten Orients aus angegriffen. Diese Kritik ist von der Anschauung ausgegangen, dass die Gesetze geschichtlicher Entwicklung für alles Alttestamentliche auch gelten müssen. Nun behauptet jemand, dass die gleichzeitige Geschichte den auf diesem Wege gewonnenen Ergebnissen widerspricht — wie widerlegt man ihn? Indem man immer wieder den Widerspruch zwischen seinen Ergebnissen und den eigenen hervorhebt. Wenn man zur See noch so mächtig ist, so kann man zu Lande doch recht ohnmächtig sein — leuchtet das wenigstens ein? Und kann man dann folgern: wenn die Angriffe auf die eigene starke Stellung so verächtlich sind, so muss man sie im Handumdrehen abthun, aber nicht mit Worten oder hinter Schanzen, sondern auf dem Felde, wo der Angriff erfolgt. Im gegebenen Falle musste man dem Gegner also auf seinem Gebiet schlagen und nachweisen, dass seine Geschichte keine Geschichte war, oder — er hatte Recht. Warum geschah das nicht? Ich kann wie gesagt den Schüler nicht tadeln, dem die Meister den Weg weisen, aber er ist noch jung. Er kann noch nachholen, was etwa bei einem in den anerkannten Gleisen verlaufenen Lehrgang versäumt worden ist. Er muss es thun, oder er gerät mit den Grundsätzen, auf denen er fusst, in Widerspruch. Denn der Weg der historisch-kritischen Betrachtung des Alten Testamentes geht schon längst durch die Gefilde der orientalischen Altertumskunde. Nur durch diese kann man einen festen Standpunkt gewinnen, von dem aus man die gleichartigen israelitischen Verhältnisse mit Sicherheit beurteilen kann. Das ist ja so selbstverständlich, dass man darüber nicht erst zu sprechen braucht. Es ist freilich im Wesen der Schulen begründet, dass die Grenzen des eigenen Könnens zu denen der massgebenden Betrachtungsweise gemacht werden. Die Kunst und die Wissenschaft werden aber nicht in Schulen zu ihren Zielen geführt.

Nochmals: Hier treffen den jungen Anfänger keine Vorwürfe. Er ist in den Bahnen gewandelt, die man ihm gezeigt hat. Er zeigt auch durch die Art seiner Ausführungen, dass er im Stande ist geschichtliche Thatsachen als solche zu erfassen und zu beurteilen. Ich zweifle nicht, dass er die Aufgabe in anderer Weise angefasst hätte, wenn er überhaupt erfahren hätte, dass Fragen der alttestamentlichen Geschichte ebenso aufgrund des gesamten Materials behandelt werden müssen, wo die jeder andern Wissenschaft, und dass diese Wissenschaft ebenso wenig, wie irgend eine andere eine behagliche Einrichtung auf dem Altenteil verträgt. Ich glaube, er würde dann auch weniger ehrfurchtsvoll von der Konkordanz denken — „ist das der Brunnen, woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt"? Gewiss ist auch diese nicht zu verachten, aber sie will nicht nur mit einem Körnchen Salz, sondern mit sehr vielen Gewürzen genossen werden, und nicht alles was darin steht, ist pures Gold. Die Schätze dieser Welt pflegen nun einmal in vielem Schutt zu liegen, und man braucht Hilfsmittel, um sie zu sondern. Wer wissen will, wie der alte Orient redet, muss dessen unverfälschte Quellen zu Rate ziehen; sie werden ihm zeigen, dass aus unserem Bibeltexte keine Mücken geseit werden können, und wenn man ihn durch zehn Konkordanzen filtriert. Wie kann man Unterschiede des Sprachgebrauchs von בית ישראל und בני ישראל in unserem Bibeltexte feststellen wollen, wo jeder Abschreiber ad libitum das eine für das andere setzte? Gewiss man hat dergleichen lange genug gethan, und unsere Grammatiken geben die sprachwissenschaftlichen Erklärungen der offenbarsten Schreibfehler mit tiefgründiger Miene — wer den alten Orient kennt, der hat dabei das Gefühl, wie der moderne Europäer, wenn der Schnellzug einmal im Schnee stecken bleibt und er nach Grossväterart seinem Ziele zustreben muss. Der Orient reist noch auf diese Art — aber wie lange? Soll er noch schneller sich modernisieren als die Wissenschaft?

Der Verfasser giebt eine Anzahl von Verbesserungen zu Mandelkerns Konkordanz. Die Sammelstätte dafür, die Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft, ist ihm vom Herausgeber gesperrt, „weil er dem Hut nicht Reverenz erwiesen".

Mitteilungen.

Die **amerikanische Expedition** in Babylonien hat im Laufe dieses Jahres über 17000 (im ganzen etwa 22000) Thontafeln zu Tage gefördert, die nach den Angaben einen ähnlichen Inhalt und Wert haben, wie die Kujundschik-Gallerie (Haynes?). Seit Hilprechts persönlichem Erscheinen sind hauptsächlich topographische Aufnahmen und Untersuchungen zum Zwecke reinlicher Altersunterscheidung vorgenommen worden. (D. L.)



In amerikanischen Blättern wird der Plan, Ur-Mugheir auszugraben, besprochen. Für die Thatkraft[1]) des deutschen „Michel" liegt gerade kein Lob darin.

De Mély hat im Auftrage der Acad. des sciènces eine griechische Handschrift herausgegeben, in der sich die Beschreibung eines chaldäischen Tempels findet, der von Harpokration besucht, genau gemessen und in seiner geographischen Lage bestimmt wurde. Es ist augenscheinlich der Birs-Nimrud, der nach dieser Handschrift noch im 4. Jahrh. n. Chr. eine Kultusstätte war. De Mély hat darüber in der Ac. d. Inscr. berichtet.

(Münch. Allg.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Die American Oriental Society hielt in Philadelphia vom 18.—21. April ihre Versammlung. Anwesend waren einige dreissig Mitglieder, 53 Vorträge waren angemeldet, viele wurden noch eingeschoben. Die allgemeine Ermüdung war zu grenzenlos, um ein Referat über das zu erlangen, was bemerkenswert sein dürfte.

Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. Stzg. v. 27. Apr. Berger verliest eine Mitteilung Ronzevalle's, Prof. in Beyrouth, über die Ruinen der phönicischen Tempel von Deir el Galaa im Libanon, dem Mittelpunkt des Baal-Marcod-Kultes.

Sitzung vom 4. Mai. Reinach verliest eine Mitteilung von A. Evans über die Funde auf Creta. Letzterer leitet die dort gefundenen Schriftzeichen von den hetitischen Hieroglyphen her. Heuzey berichtet über einige Beobachtungen, die er über den Gebrauch der Muschel in der Kunst der Babylonier gemacht hat. Die Muschel vertrat in älterer Zeit die Stelle des Elfenbeins. H. hat 2 Trinkgefässe aus gravierten Muscheln rekonstruiert. Perlmutter wurde erst später in der Kunst verwandt. de Sarzec hat zwei Statuenköpfe, eine alte Stele, eine Vase mit dem Namen Naram-Sin's und eine ganze Niederlage von Thontäfelchen gefunden. Collignon berichtet über die Resultate der Forschungen Gaudins in Yortan, der Gegend von Pergamum.

Personalien.

Dr. H. Stumme ist in der philos. Fac. der Universität Leipzig zum ausserordentlichen Professor des Neuarabischen und der hamitischen Sprachen befördert worden.

Prof. Dr. H. Zimmern in Breslau hat einen Ruf nach Leipzig erhalten.

Prof. Dr. Wilcken in Breslau hat einen Ruf nach Würzburg erhalten.

Zeitschriftenschau.

Abhdl. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen 1900.

Philol.-Hist. Klasse. Neue Folge Bd. III No. 3.

[1]) Unser Korrespondent ahnt nicht, weshalb die vom Orientkomité geplante Ausgrabung Ur's gescheitert ist. Wir sind auch nicht genauer unterrichtet, wissen jedoch soviel, dass es sich um eine andere Eigenschaft des deutschen Michel handelte.

D. R.

H. Achelis, die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert.

L'Anthropologie 1900.

1. M. Boule, mémoires originaux. Étude paléontologique et archéologique sur la station paléolithique du lac Karâr (Algérie). (Untersuchung der praehistorischen Funde Gentil's) — Ch. de Ujfalvy, iconographie et anthropologie irano-indiennes. Première partie: l'Iran. (Ethnologische Untersuchungen nach den Erzeugnissen der Malerei, Steinschneidekunst und Skulptur aus der Zeit von Darius bis zu den Sassaniden, insbesondere den Behistunreliefs, dem grossen Sarkophag von Sidon, einem persischen Cylinder in Petersburg, verschiedenen Münzen und Reliefs von Satrapen und Sassanidenfürsten. Mit Abbildungen. (Forts. folgt). — Th. Volkoo, congrès archéologique de Kiew (archäologische Mitteilungen der Teilnehmer aus dem südlichen Russland und der Balkanhalbinsel). — Z. le Rouzig, Carnac et ses monuments, idem, Carnac. Fouilles dans la region de 1897 à 1898 (u.) dito 1898—1899, bespr. v. E. Cartailhac. — F. Doumergue, contributions au préhistorique de la province d'Oran, bespr. v. P. Pallary. — L. Wilser, Rassen und Völker, (u.) derselbe, Herkunft und Urgeschichte der Arier (u.) derselbe, die Etrusker, bespr. v. L. Laloy. — Fr. Thonner, dans la grande forêt de l'Afrique centrale, bespr. v. R. Verneau. — M. Boule, à propos des bateaux égyptiens (teilt einen Brief J. Demarçais' über die Spiralform bei Aegyptern und Babyloniern mit).

Beilage z. Münch. Allg. Zeit. 1900.

68. W. Götz, an der unteren Donau, im Balkan, am Pontus (Schluss).

91. C. D., heulende Derwische in München und dieselben in Samarkand.

92 u. 93. A. Wünsche, das Kreuzholz Jesu als Lebens- und Erkenntnisbaum des Paradieses (über die in der Apokalypse des Moses befindliche Legende von Adam, dem Protoplasten, und ihre Verbreitung).

115. M., zum griechischen Physiologus.

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

18. A. S. Mason, the five theological orations of Gregory of Nazianz, bespr. v. P. Wendland. — H. Gelzer, Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. E. Gerland.

19. A. Schulten, das römische Afrika, bespr. v. R. Oehler.

20. Mitteilungen: Aus dem zweiten Jahresbericht der deutschen Orientgesellschaft zu Berlin.

21. Maspero, histoire ancienne des peuples de l'Orient classique III, bespr. v. J. V. Prášek. — A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern, bespr. v. F. Justi.

Bullett. di Archeol. e Storia Dalmata 1900.

3—4. G. Alačević, Saggi di Preistoria III. Gli Sciti. — Secondo congresso internazionale di archeologia cristiana a Roma.

Byzantinische Zeitschr. 1900.

2 u. 3. J. Haury, Joh. Malalas identisch mit dem Patriarchen Joh. Scholastikos? (die Frage wird



bejaht.) — E. Patzig, die *ἑτέρα ἀρχαιολογία* der Excerpta Salmasiana. — E. Kuhn, zur byzantinischen Erzählungslitteratur. — A. Thumb, die griechischen Lehnwörter im Armenischen. — M. A. Kugener, observatious sur la vie de l'ascete Jsaïe et sur les vies de Pierre l' Ibérien et de Théodore d'Antinoé par Zacharie le Scolastique. — J. Miliopoulos, Byzantinische Landschaften. — C. Sathas, the history of Psellus, bespr. v. Ed. Kurtz. — *Γαβριὴλ Λάσκιν, Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου τὸ περὶ θεμάτων καὶ περὶ ἐθνῶν*, bespr. v. *Συν. Παπαδημητρίου*. — K. Ahrens u. G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. L. Petit. — H. Moritz, die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten, bespr. v. A. Fick. — *Μ. 'Ιω. Γεδεών, γνώσεις ἐκ τοῦ τυπικοῦ τῶν μονῶν τοῦ Γαλησίου ὄρους*, bespr. v. W. Nissen. — W. Norden, der vierte Kreuzzug, bespr. v. C. Neumann. — G. Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer, bespr. v. Hirsch-Gereuth. — H. Matthaei, die Totenmahldarstellungen in der altchristlichen Kunst, bespr. v. J. E. Weis. — E. Harder, arabische Konversations-Grammatik, bespr. v. F. Hommel. — Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen (ausser zahlreichen Bücheranzeigen eine Mitteilung über „internationale wissenschaftliche Kongresse zu Paris" und J. Strzygowski, Wladimir de Bock †.)

Comptes Rendus. 1900.

Janv.-Févr. L. Heuzey, a propos des fouilles de M. Gauckler a Charthage (über phönizisch-egyptische Fabrikation). — E.-T. Hamy, note sur le plaustellum poenicum. — Hantz, note sur les recherches sous-marines aux alentours de Carthage. — S. de Ricci, le milliare le plus méridional du monde. (von Borchardt 1895 in Abu-Tarfa, 67 Kilom. südlich von Philae gefunden). — Delattre, sur les fouilles de la nécropole voisine de St.-Monique, à Carthage. Zur punischen Inschrift Anm. von Ph. Berger. der sie liest: שיחולן בן שומר] עבד עבדמלקרת בן חלצבעל בן בעלחנא חרת במחסף. — G. Maspero, la consécration du nouveau temple de Ptah Thébain par Thoutmosis III.

Deutsche Litteraturzeit. 1900.

18. G. Dalman, die Worte Jesu mit Berücks. d. nachkan. jüd. Schriftt. n. d. aram. Spr. I, bespr. v. A. Meyer. — A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern, bespr. v. ? — B. Bruhns, Definition des Hordenvölkerbegriffs, bespr. v.?

19. W. Pertsch, drei Vorträge, bespr. v.? — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 3. Aufl., bespr. v. G. Heinrici. — O. Procksch, über die Blutrache bei den vorislamischen Arabern und Muhammeds Stellung zu ihr, bespr. v. J. Goldziher. — J. Ph. Glock, die Symbolik der Bienen in Sage etc., bespr. v. ?.

20. C. Grüneisen, der Ahnenkultus und die Urreligion Israels, bespr. v. Wellhausen. — W. Bacher, die älteste Terminologie der Schriftauslegung, bespr. v. A. Deissmann. — K. L. Tallquist, arabische Sprichwörter und Spiele, bespr. v. ? — K. Haebler, die Religion des mittleren Amerika, bespr. v. E. Seler — F. R. Martin, figurale persische Stoffe aus dem Zeitraum 1550—1650, bespr. v. ?

21. J. Meinhold, die Jesaiaerzählungen Jes. 36—39. bespr. v. W. Nowack. — M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, bespr. v. M. Hartmann.

Deutsche Zeitschr. f. Kirchenrecht 1900.

1. J. Ephr. II. Rahmani, Testamentum Domini nostri Jesu Christi, bespr. v. E. Fr.

The Edinburgh Review 1899.

Oktober. W. Garstin, the blue and white Niles. (Besprechung von 1) Stewart, foreign office Bluebook. Egypt. II. 2) G. Schweinfurth, au coeur de l'Afrique. 3) F. Cailland, voyage à Méroë. 4) Casati, ten years in Equatoria. 5) wie No. 1. Egypt. V.)

The English Historical Review 1900.

April. J. B. Bury, prehistoric Jonians. (Jevan, Javones, יון). — T. A. Walker, a history of the law of nations, bespr. v. P. Smith. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte I, bespr. von E. J. Payne. — R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. von J. L. M.

Geograph. Jahrbuch 1899.

2. F. Hahn, Afrika (Bericht über die geographischen Forschungen und die Litteratur der letzten Jahre). — E. Thiessen, Asien (wie oben).

The Geographical Journal 1900.

5. The Monthly record: Exploration south of Abyssinia (eine englische Expedition unter Harrison und Whitehouse ist von Abessynien bis zum Rudolf-See vorgedrungen). Exploration in French West Africa. Northern Nyassaland.

Geograph. Zeitschr. 1900.

5. F. Höck, ursprüngliche Verbreitung der angebauten Nutzpflanzen. (Schluss). — Geographische Nachrichten. Europa: das albanesische Vilajet Kosowo wurde 1898 von K. Oestreich bereist. Asien: dic archäologische Erforschung des nördlichen Teiles von Ostturkestan. Africa: die Lage im zentralen Sudan und am Tschad-See. — Fr. Kaulen, Assyrien und Babylonien, bespr. v. Kirchhoff.

Der Gerichtssaal 1900.

6. H. F. Helmolt, Weltgeschichte IV, die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. St.

Gött. gel. Anz. 1900.

3. Cheyne and Black, Encyclopaedia biblica I, bespr. v. H. Holtzmann. — A. Büchler, die Tobiaden und die Oniaden im II. Makkabäerbuche, bespr. v. B. Niese. — P. Bedjan, Nomocanon Gregorii Barhebraei, bespr. v. Fr. Schulthess.

Hermes 1900.

2. B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher nebst Beiträgen zur Geschichte der Makkabäischen Erhebung I. (N. sucht entgegen der neueren Kritik unter Benutzung des Büchler'schen Buches und vielfacher Polemik gegen dasselbe das II. Makkabäerbuch dem I. gleichzustellen: das II. Buch ist nicht so einseitig makkabäisch wie das I.) — H. Dessau, zum

Kalender der Provinz Asien; (im Anschluss an den bei den Ausgrabungen in Priene gefundenen Beschluss des Landtages der Provinz Asien aus dem Jahre 9 n. C. über die Einführung eines neuen Kalenders.) — M. Conrat, Hieronymus und die collatio legum Mosaicarum et Romanarum.

Historische Zeitschrift 1900.

7. W. Bender, Mythologie und Metaphysik I, bespr. v. A. Vierkandt. — H. F. Helmolt, Weltgeschichte I, bespr. v. Beloch. — L. Kupelwieser, die Kämpfe Österreichs mit den Osmanen vom Jahre 1526 bis 1537, bespr. v. W. E. — G. Effendi Noradounghian, recueil d'actes internationaux de l'empire Ottoman, (u.) M. Wahl, l'Algérie, bespr. v. G. F. Hertzberg. — H. Loebl, die Geschichte des Türkenkrieges von 1593 bis 1606, bespr. v. E.

The Indian Antiquary 1900.

April. R. Hoernle, a note on the british collection of Central Asian Antiquities. Coins and seals.

Jahresber. d. Geschichtswissensch. 1898.

XXI. Jahrg. A. Goetze, Urgeschichte des Menschengeschlechts. — G. Rösch, Assyrer. — M. Kayserling, Juden (nach der Zerstörung Jerusalems) — E. Wilhelm, Perser. — C. Brockelmann, Islam. — O. Zöckler, Kirchengeschichte. — H. F. Helmolt, Allgemeines.

Journal des Savants 1900.

April. G. Ebers, Aegyptische Studien und Verwandtes, bespr. v. Maspero.

J. R. A. S. 1900.

April. E. G. Browne, some account of the arabic work entitled „Nihayatu'l-irab fi akhbari'l-Furs wa'l-'Arab", particulary of that part which treats of the persian kings. — G. le Strange, the story of the death of the last Abbasid Caliph, from the Vatican M. S. of Ibn-al-Furât. (Die Art des Todes des Kalifen ist bei Ibn-al-Furât eine andere als die in Longfellow's Gedicht Kambalu verwertete alte Überlieferung.) — M. Gaster, contributions to the history of Aḥikar and Nadan (behandelt hauptsächlich die rumänische Gestalt der Sage und deren Zusammenhang mit den semitischen Fassungen. Übersetzung derselben. — Correspondence. 1. C. P. Tiele, Akkadian and Sumerian (benutzt das in Bezolds Catalogue S. 1354, = K 14013, angeführte Fragment zum Beweis dafür, dass unter Akkadisch die nichtsemitische, unter Sumerisch die semitische Sprache Babyloniens zu verstehen sei, gegen Pinches, der die Stelle als geographische Angabe auffasst, und gegen die Ergänzungen Weissbachs in seinem Buche „die sumerische Frage." Durch solche Schlüsse aus solch verstümmelten Textstellen wird die sumerisch-akkadische Frage nicht geklärt werden!) — J. Kennedy, purification by running water (veröffentlicht eine Mitteilung Boscawen's über das Vorkommen der Reinigung durch fliessendes Wasser bei den alten Babyloniern, vergleicht dazu religiöse Zeremonien bei den Essenern, Mandaiten u. a. Auch ägyptische Angaben werden zum Vergleich herangezogen). — Three recent Russian contributions to Persian scholarship; by Prof. V. Zhukowski and Captain A. G. Toumanski, bespr. v. E. G. B. (Besprechung von Zhukowski's Ḥalat u sukhunan-i-Shaykh Abu Sa'id Faḍlu'llah b. Abi'l-Khayr al-Mihani Asraru't-tawḥid fi maqamati'sh-Shaykh Abi Sa'id und Toumanski. Kitâb-i-Aqdas.) — A. C. Lyale, asiatic studies, bespr. v. J. B. Andrews. — G. E. Ward, the Bride's mirror. bespr. v. J. K. — Maspero, struggle of the nations. bespr. v. R. N. Cust. — E. Sachau, Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen II, 2, bespr. v. H. Hirschfeld. — R. Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greeks, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. T. G. Pinches. — F. F. Arbuthnot, the mysteries of chronology, bespr. v. E. J. Rapson.

Der Katholik 1900.

Mai. E. Seydl, zur babylonischen Eschatologie (Besprechung von A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern).

Literarisches Centralblatt 1900.

16/17. G. Hoberg, die Genesis nach dem Literalsinn; bespr. v. Sch. — R. Kittel, die Bücher der Könige, bespr. v W. L. — H. L. Strack, das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit, bespr. v. p.

18. O. Braun, das Buch der Synhados, bespr. v. H. G.

19. K. Haebler, die Religion des mittleren Amerika. bespr. v. ? — A. von Millingen, Byzantine Constantinople, bespr. v. V. S. — H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der Babylonischen Religion II, bespr. v. C. B. — F. Delitzsch, Babylon, bespr. v. H. Z. — Prof. Kittel teilt einen Brief Hilprechts aus Nippur mit unter dem Titel: „Neueste Erfolge deutscher Wissenschaft im Orient". Hilprecht hat den ehrenvollen Titel eines Vertreters der deutschen Wissenschaft schon lange durch sein wissenschaftliches Auftreten verwirkt[1]).

20. J. M. Price, The great Cylinder Inscriptions A & B of Gudea, bespr. v. P. Jensen. — L. F. Daz, alte und neue Alphabete, bespr. v. ? — Fortsetzung des Briefes Hilprechts aus Nippur an Kittel, worin es heisst: „Dr. Koldewey und ich zogen uns gegenseitig seit der ersten Begegnung magnetisch an. Es muss ein Vergnügen für jeden Assyriologen sein, mit diesem geschulten und hervorragenden historischen Architekten zusammen zu arbeiten". Von diesem Vergnügen wird ja Meissner zu erzählen wissen, der sich auf dem Wege nach Deutschland befindet. Von dessen Nachfolger, dem „assyriologisch noch wenig bekannten katholischen Priester" hofft Hilprecht, „dass er alle Erwartungen Koldewey's erfüllt[2]) da es jammerschade wäre, wenn es anders wäre".

Al-Machriq. III. 1900.

8 (15. April). P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Gébaïl. Fortsetzung zu III 7. In Gebel ist wenig aus dem Altertum anzutreffen, sicher aber ist vieles noch unter der Erde verborgen. Die Bewohner finden häufig auf ihren Besitztümern Statuen, Münzen, Metallstücke u. s. w., die heimlich

---

[1]) Nichts desto weniger wollen wir den unermüdlichen Amerikanern und dem thatkräftigen Haynes dankbar sein, wenn sich die Ausgrabungen als wirklich so bedeutend bestätigen.

[2]) Mit den vorhergehenden Worten eine versteckte Denunziation gegen Meissner. Ist das nun Dummheit oder Niedertracht? (D. R.)

an die Fremden verkauft und so zerstreut werden. Hoffentlich werden bald Ausgrabungen ermöglicht. Auch die alte phönicische Nekropole ist wahrscheinlich noch grossenteils zugedeckt. Anfang der Artikelreihe in I 22. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): Alep et Choueir. Aleppo ist die Stadt des Orients, in der zuerst mit arabischen Typen gedruckt wurde. Von den Drucken dieser alten Offizin wird eine Liste gegeben (1707—1735). Die Druckerei ist seither verschollen. — In Aleppo hat es ferner [im 19. Jahrh.] eine lithographische Anstalt von Belfonti gegeben. — Weiter Mitteilungen über die Maroniten-Druckerei in Aleppo mit einer Liste ihrer Drucke (1857 bis zur Gegenwart). — Seit etwa 20 Jahren giebt es endlich in dieser Stadt noch eine Regierungs-Druckerei, in der auch die Zeitung Furât gedruckt wird. — Aš-Šuwair liegt in der Gegend von el-Metn. Nachrichten über die Geschichte des dortigen Klosters, sodann über die Druckerei desselben, mit einer Liste der Drucke, 1734 bis zur Gegenwart. Anfang der Artikelreihe in III 2.

9 (1. Mai). P. A. Lauriol, Le Bosphore au point de vue scientifique. Mit Karte. — P. Anastase Carme, La syntaxe désinentielle chez les Arabes. Erster Artikel. — P. L. Cheïkho, Le poète Nasrallah Trablousi († c. 1845). Der Dichter wurde 1770 in Aleppo geboren. Er lebte dort und (von 1828 ab) in Egypten. Es werden Nachrichten über sein Leben gegeben und Gedichte von ihm mitgeteilt; letztere sind z. T. an Zeitgenossen gerichtet (so an Joseph Louis Rousseau, französischen Konsul in Aleppo, an Napoléon I, u.s.w.) bezw. betreffen zeitgenössische Zustände oder Begebenheiten. — L'emploi de la particule ب avec l'aoriste dans le vulgaire (Réponses diverses). Vgl. die in III 6 (OLZ. 195) an die Leser gerichtete Anfrage. Verfasser der hier veröffentlichten Zuschriften sind: P. Anastase Carme; No'îm Effendi Ṣawâjâ, Lehrer in Ba'abdât; Girgî 'Atija. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie orientale (suite). 3 weitere palmyrenische Inschriften (Nr. 10—12), die beiden letzten sind schwer zu lesen. Mit den Facsimiles. Auch die Facsimiles, die in III 7 fehlten (OLZ. III 195), finden sich hier. Anfang der Artikelreihe in III 1. — Besprechung des syrisch-arabischen Wörterbuchs von Ja'qûb Marmâ, Mosul 1900, Dominikaner-Presse, 8°, 898 S. — Druckfehler-Verbesserung.

Mélanges d'Archéol. et d'Histoire 1900.

I—II. St. Gsell, chronique archéologique africaine. Cinquième rapport, I. Ethnographie. Archéologie indigène (Bertholon will Beweise gefunden haben für eine Kolonisation Nordafrikas durch „Illyrier, Pelasger, Iranier, Thraker und Phryger" vor der Phönicierzeit). II. Archéologie punique. III. Arch. romaine. IV. Musées.

Militär-Literatur-Zeitung 1900.

6. A. W. Wereschtschagin, Skobolew im Türkenkriege und vor Achal-Teke, deutsch von A. v. Drygalski, bespr. v. ?

Militär-Wochenblatt 1900.

40. ?, über den Transport der kaukasischen Schützenbrigade von Tiflis nach Transkaspien.

45. ?, die altgriechische Reiterei zur Zeit des Homer.

Mitt. d. Kais. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1899.

3. Th. Mommsen u. U. v. Wilamowitz-Möllendorf, die Einführung des asianischen Kalenders.

4. A. Koerte, Kleinasiatische Studien V. Inschriften aus Bithynien. (Griechisch.) — F. v. Bissing, das Alter der Holzbüchse aus Kahun. Ende der XVIII. Dynastie.)

Mitt. d. Kais. D. Arch. Inst. Röm. Abt. 1899.

3. 4. E. Petersen, Funde und Forschung. Orsi hat in Sicilien eine grössere Anzahl von Rasiermessern gefunden, die Verfasser der mykenischen Kulturschicht zuweist. Ein ähnliches Messer wurde kürzlich von der Ac. des Inscr. in Africa gefunden.

Nachr. v. d. Kgl. G. d. W. z. Göttingen 1899.

Philol.-histor. Klasse H. 4. N. Bonwetsch, die *Διδασκαλια 'Ιακωβον νεοβαπτιστου*. — J. Geffcken, Studien zur älteren Nerosage. (Ein Beitrag zur Eschatologie: die Nerosage bei den verschiedenen Völkern, insbesondere in den Oracula Sibyllina.)

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.

5. Th. Zahn, neue Funde aus der alten Kirche. II. Koptische Fragmente eines apokryphen Evangeliums (die von Jakoby herausgegebenen, in Strassburg befindlichen Papyrusblätter. Schluss folgt.).

Petermanns Mitteilungen 1900.

IV. Geographischer Monatsbericht: Verlauf der Expedition Koslow's im Altai. — V. E. de Poncius, voyage au Choa, (u.) Robecchi-Briechetti, Somalia e Benadir, (u.) L. Vannutelli, l'Omo, bespr. v. F. Hahn.

Polybiblion. 1900.

3. E. Mangenot, publications recentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale (Besprechung von 15 die Bibelkritik betreffenden Büchern. 14.) Ephraem II Rahmani, Testamentum Domini nostri Jesu Christi; 15.) M. Schwab, le Ms. No. 1380 du fonds hébreu à la Bibl. nat.)

IV. F. de Hummelauer, le récit de la création, bespr. v. C. de Kirwan.

Revue Archéologique 1900.

Janv.-Fevr. J. Oppert, illusions et déceptions chronologiques[1]). — L. Lindet, les origines du moulin à grains (Forts.) — Ch. Diehl, introduction à l'histoire de Byzance. — H. d'Arbois de Jubainville, les bas-reliefs gallo-romains au musée de Cluny (will den Namen *Δηιόταρος* als gallisch Déuiotaruos = göttlicher Stier lesen und lässt die Sage vom Stier in Kleinasien von den Galliern eingeführt werden). — E. Guimet, les Isiaques de la Gaule. (Neue aegyptische Funde in Frankreich aus der römischen Zeit, Gefässe und „oushabti" mit Inschriften, die G. transkribiert: 1) Sehaz Osiri Pa-khou (?) maâ-kherou mes en dou (?) Osiri maâ kherou. 2) Sehaz Osiri Psametik, eine dritte beginnt mit dem unbekannten Namen Rânefer-kheper-nen. Abbild. der einzelnen

[1]) Berechtigte Abweisung der Lehmannschen Resultate in seinem verunglückten Buche, 2 Hauptprobleme etc. Dabei ein Ausfall gegen einen nicht genannten Gelehrten, auf den natürlich so keine Antwort möglich und auch nur nötig ist. Fast das einzige, was Oppert sich aus seinen besseren Tagen gerettet hatte, war sein Mut. Sollte der nun auch dahin sein? D. R.

Gegenst.). — A. de Ridder, Héraklès et Omphale. — J. Levy, l'„honorarium" municipal à Palmyre (liest das erste Wort der Inschrift לגרא, worunter er einen unbestimmbaren Gegenstand versteht, und übersetzt: „Ligra de la fontaine bénie. A fait, pendant (ses) deux épimélésies, Bolana, fils de 'Azizou, fils de Še'eila; (les travaux en) ont été exécutés par ses soins"). — Bulletin mensuel de l'Academie des inscriptions (Oktober-Dezember) — Nouvelles archéologiques et correspondance: S. R., la stèle de Suse (nach einem Artikel der Times). Zu den Mitteilungen und Nachrichten und der Zeitschrift d. D. P. V. giebt C. C.-G. Anmerkungen, unter anderm vergleicht er *Μαλέχαϑη* mit בליכת und andere Namen der griech. Inschr. mit aramäischen und nabatäischen Namen). — Bertholon, les premiers colons de souche européenne dans l'Afrique du Nord I, bespr. v. S. R. — A. Vogel, der Fund von Tell-Amarna und die Bibel, bespr. v. Ch. Fossey. — W. Lueken, Michael. Vergleichung der jüdischen und morgenländisch-christlichen Tradition vom Engel Michael, bespr. von H. Hubert.

Mars-Avril. Monlezun, topographie d'Hadrumète (Souse). (Mit topographischen Zeichnungen der Stadt und arabischen Inschriften in franz. Übersetzung aus der Zeit von 1205 bis 1873). — S. Reinach, la représentation du galop dans l'art ancien et modern (mit zahlr. Abb. Forts. folgt). — G. Katcheretz, la société archéologique de Moscou de 1865 à 1890. — Bulletin mensuel de l'Acadèmie des Inscriptions (15. Dec.—2. Févr.) — A. H. Keane, man, past and present, bespr. v. H. Hubert.

Revue critique 1900.

18. A. Choisy, histoire de l'Architecture, bespr. v. C. Enlart.

19. H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. J. C. — E. Bratke, das sogenannte Religionsgespräch am Hof der Sasaniden, bespr. v. J. C. — W. Norden, der vierte Kreuzzug, bespr. v. G. Monod.

Revue de Droit International 1900.

1. Ernest Nys, un chapitre de l'histoire de la mer. Aperçu juridique et politique. (Sehr berücksichtigt sind die orientalischen Völker) — ·.·, la mer noire et les détroits de Constantinople, (u.) F. Rey, la protection diplomatique et consulaire dans les échelles du Levant et de Barbarie, bespr. v. M. Kebedgy.

Revue de Linguistique 1900.

15. April. H. Zimmern, vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, bespr. v. J. Vinson.

Revue Philosophique 1900.

4. R. de la Grasserie, des religions comparées au point de vue sociologique, bespr. von M. Mauss. — A. Lang, the making of religion, bespr. von L. Marillier. — W. Bender, Mythologie und Metaphysik, bespr. v. M. Mauss.

Theolog. Litteraturblatt 1900.

18. W. Riedel, Textbibel des alten und neuen Testaments, bespr. v. H. — Müller u. v. Schlosser, die Haggadah von Sarajewo, bespr. v. H. L. Strack.

19. J. M. Schmid, Des Werdapet Eznik von Kolb „wider die Sekten" (aus dem Aramäischen), bespr. v. H. Bonwetsch.

20. K. Budde, die sogenannten Ebed-Jahwe-Lieder, bespr. v. v. Orelli.

21. C. H. Toy, critical and exegetical commentary on the book of Proverbes, bespr. v. H. L. Strack.

Theol. Literaturzeitung 1900.

9. S. R. Driver u. a., authority and archaeology sacred and profane, bespr. v. E. v. d. Goltz. — Letitia Jeffreys, the unity of the book of Jsaiah, (u.) G. Füllkrug, der Gottesknecht des Deuterojesaja, bespr. v. P. Volz. — Gaster, the chronicles of Jerahmeel, bespr. v. Bousset. — Th. Walker, Jesus und das alte Testament, bespr. v. Baldensperger.

10. H. J. Elhorst, de profetie van Amos, bespr. v. P. Volz. — G. Smit, de profetie van Habakuk, bespr. v. W. Baudissin. — W. Budge, the history of the blessed virgin Mary and the history of the likeness of Christ, bespr. v. E. Nestle. — F. Conybeare, the key of truth, bespr. v. E. Preuschen.

11. R. Smend, Lehrbuch der alttestamentlichen Religionsgeschichte. 2. Aufl. (u.) T. K. Cheyne, das religiöse Leben der Juden nach dem Exil, übersetzt von H. Stocks (u.) K. Budde, die Religion des Volkes Israel bis zur Verbannung (u.) derselbe, die sogen. Ebed-Jahvelieder, bespr. v. C. Siegfried. — P. Bedjan, Gregorii Barhebraei Ethicon seu Moralia, bespr, v. V. Ryssel.

Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde. 1900.

4. Vorgänge auf geographischem Gebiet: Beseitigung der Flusssperren auf dem Nil. Die Expedition Leontieff's zum Rudolfsee. — Fr. Kaulen, Assyrien und Babylonien, bespr. v. Messerschmidt. — W. Ruge u. E. Friedrich, Archäologische Karte von Kleinasien, bespr. v. H. Zimmerer.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

14. B. Apostolidès, essai sur l'Hellénisme Égyptien, bespr. v. A. Wiedemann.

15. C. Niebuhr. Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland (u.) A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern, bespr. v. V. Prášek. — A. Schöne, die Weltchronik des Eusebius, bespr. v. Fr. Rühl. 16. A. Billerbeck, der Festungsbau im alten Orient, bespr. v. V. Prášek.

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1900.

5. H. Schurtz, die Anfänge des Landbesitzes II. — R. de la Grasserie, des religions comparées, bespr. v. Achelis.

Zeitschr. f. vergleich. Litteraturgesch. 1899.

VI. J. Milčetič, Sammelwerk für das Volksleben und die Sitten der Südslaven I, bespr. v. W. Nehring.

Zeitschr f. österr. Gymnasien 1900.

4. A. W. Wereschtschagin, Skobolew im Türkenkriege und vor Geok-Tepe, deutsch von A. v. Drygalski, bespr. v. ? — Programmenschau: G. E. Friess, die Reise des Hans Chr. Freih. v. Teufel in das Morgenland 1588—1590.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

3. Jahrgang No. 7. 15. Juli 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

*) Archiv für Religionswissenschaft III 2.

*) **Karl Budde**, der Kanon des alten Testaments. Ein Abriss. Giessen, Ricker'sche V. 1900. 1,40 M.

*) **K. v. Zetterstéen**, die Alfîje des Ibn Mu'ṭî. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 6,50 M.

*) **C. H. Toy**, the book of the Prophet Ezekiel (The sacred books of the old Testament. Paul Haupt XII) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1899. 7,50 M.

Hans Stumme, Märchen der Berbern von Tamazratt in Südtunisien. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 6 M.

Hugo Radau, early Babylonian history down to the End of the fourth dynasty of Ur. London, Henry Frowde. 1900. 21 sh.

Izwěstija obščestwa Archeologii i Etnografii pri Imperatorskom Kazanskom universitetě Tom XVI 2. 3.

Johns Hopkins University Circulars. Baltimore May 1900.

---

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Juli 1900. **№ 7.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Hettitische Fälschungen.

Von L. Messerschmidt.

Dass die Fabrikation von Altertümern mit praktischem Blick für das Zeitgemässe auch schon die Herstellung hettitischer Denkmäler in Angriff genommen hat, dafür hat Hilprecht in seinen Assyriaca S. 131 ff. (Taf. 2. 3) ein Beispiel vorgeführt. Es handelt sich um eine Bronzetafel, die im Jahre 1890 aus Syrien gesendet sein soll und sich zur Zeit im Privatbesitz in Constantinopel befand. Die eine Seite zeigt in erhabener Ausführung eine ägyptische (!) Scene, die andere, ebenfalls erhaben, ein hettitisches Gastmahl in der namentlich von Marasch-Denkmälern bekannten Form, und daneben eine hettitische Inschrift. Diese Inschrift und die figürliche Darstellung derselben Seite sind jedenfalls nach einer wohl sicher richtigen Vermutung Jensens (Hittiter und Armenier S. 25) hergestellt nach dem Vorbilde eines von Ménant in den Comptes rendus de l'acad. des inscr. et. bell. lettres 1892 S 330 veröffentlichten Stein-Reliefs. Aus archäologischen, wie aus epigraphischen Gründen kann kein Zweifel an der Unechtheit bestehen. Aber auch das Vorbild, die Ménant-Inschrift, halte ich zweifellos für gefälscht (schon Jensen a. a. O.): Beweis dafür ist, dass die Zeichen zum teil regellos durcheinanderstehen, dass die Trennungslinie zwischen Zeile 2 und 3 nicht durchgeführt ist, dass Zeile 4 in falscher Richtung verläuft, und dass ein Zeichen in Zeile 2 auf den Kopf (!) gestellt ist. Die Frage nach dem Vorbild dieser Inschrift ist nicht so leicht zu entscheiden. S. darüber Jensen a. a. O.

Diesen Falsifikaten glaube ich nun zwei weitere anfügen zu können: Es sind zwei kurze, bereits veröffentlichte Siegelinschriften, gegen deren Echtheit, soweit ich sehe, bisher noch kein Zweifel ausgesprochen ist. Im American Journal of Archaeology 1894 (Bd. IX) S. 360 ff. und Taf. XV hat H. Ward einige Siegel mit hettitischen Inschriften veröffentlicht, die sich jetzt im Metropolitan-Museum in New-York befinden. Zwei davon sind die in Rede stehenden. Tafel XV No. 2 ist ein grosser Siegelcylinder aus dunklem Serpentin, stark beschädigt, erworben in der Nähe von Urfa. Er ist 5,3 cm lang und hat 1,5 cm im Durchmesser. 5 Zeilen hettitischer Zeichen ohne begleitende figürliche Darstellung bedecken die Oberfläche. Die Photographie lässt zu wenig erkennen, um eine Wiedergabe an dieser Stelle zu lohnen, sie lässt aber genug erkennen um festzustellen, dass 2 Zeilen — die oberste und unterste — gegenüber den 3 anderen auf dem Kopfe stehen! Ward selbst sagt dies in seiner Beschreibung nur von einer Zeile aus. Aber auch das würde schon genügen zum Beweise dafür, dass der Siegelcylinder schwerlich echt sein kann. Das andere Siegel, eben-

falls ein Cylinder, ist auf Tafel XV als No. 1 in Photographie und dann noch einmal im Jahrgang 1899 derselben Zeitschrift S. 16 in Zeichnung veröffentlicht. Nach ersterer habe ich die hier beigegebene Zeichnung



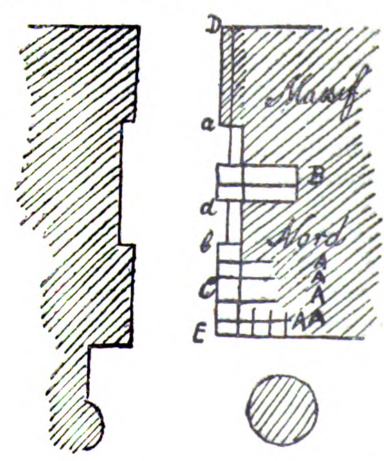
angefertigt. Der Siegelcylinder hat einen Durchmesser von 0,9 cm bei einer Länge von 2,1 cm. Er soll zusammen mit anderen Antiquitäten aus Haifa gebracht worden sein. Die Darstellung, für sich betrachtet, würde noch keinen ausreichenden Anhalt für einen Zweifel an der Echtheit ergeben. Beachtet man aber das Material des Cylinders, dann scheint mir die Unechtheit zweifellos zu sein, und das so erweckte Misstrauen lässt dann auch in der Darstellung selbst deutliche Zeichen der Fälschung erkennen. Der Cylinder ist aus einer rechteckigen Kupferplatte hergestellt, die rund zusammengebogen ist, sodass sich die Ränder eben berühren, ohne jedoch mit einander verlötet zu sein. Diese Kupferplatte ist dann mit Silber plattiert, offenbar, weil dem Fälscher bekannt war, dass bereits mehrere hettitische Siegel (nicht Siegelcylinder!) aus diesem Metall gefunden sind Ein Siegelcylinder aus Metall ist m. W. noch nicht begegnet. Darum halte ich mich für berechtigt, die schwersten Bedenken gegen die Echtheit dieses Stückes zu äussern und sehe mich darin durch die Darstellung selbst bestärkt: Die Figur rechts entspricht bis auf unbedeutende Kleinigkeiten genau einer Figur aus der Mitte des Männerzuges der bekannten Felsskulptur von Boghaz-Kiöi. Hier wie dort findet sich die runde Kopfbedeckung, das lange Gewand, derselbe Faltenwurf, der gebogene, nach hinten über das Gewand hinausreichende „lituus" in der einen Hand. Hier wie dort ist der andere Arm vorgestreckt uud trägt eine Zeichengruppe in der Hand. Dieselbe weicht zwar auf dem Cylinder ein wenig ab, wohl aber nur infolge eines Missverständnisses, da die Zeichen schlecht erhalten sind. Von der grössten Bedeutung ist ferner, dass hier wie dort sich über dem Kopfe der Figur die geflügelte Sonnenscheibe befindet! Dieselbe Figur findet sich noch mehrmals, sowohl in Boghaz-Kiöi, als in Üjük, aber nur an der einen Stelle im Männerzuge hat sie die geflügelte Scheibe über sich und eine Zeichengruppe in der Hand, die der auf dem Cylinder gebotenen ähnelt! Danach hat also offenbar Boghaz-Kiöi als Vorbild gedient. Bei den beiden anderen Personen des Cylinders tritt diese Beziehung nicht so deutlich hervor. Doch ist darauf hinzuweisen, dass die spitze Mütze mit nach vorn gekrümmter Spitze, welche die kleine Figur links trägt, unter allen hettitischen Denkmälern, soweit ich mich erinnere, nur bei den Skulpturen von Boghaz-Kiöi sich findet z. B. bei den beiden Männern, auf deren Köpfen der Hauptgott steht. Ferner ist der Gegenstand, welchen die mittlere Figur über der Schulter trägt, und der nach der Photographie etwa wie ein Spaten aussieht, nach der Beschreibung von Ward, der dabei das Original vor sich hatet, ein Stab mit einem Kreise am oberen Ende, also eine Keule, wie sie mehrere Personen der Skulptur von Boghaz-Kiöi bei gleicher Körperhaltung tragen. Ein Unterschied besteht nur in der Kopfbedeckung. Die spitze Mütze jener ist hier durch eine runde Kappe ersetzt, vermutlich um das Vorbild nicht zu leicht erkennbar zu machen. Wie dem auch sei, die zuerst angeführten Gründe scheinen mir allein schon zum Nachweis der Unechtheit des Siegelcylinders auszureichen.

Berlin.

Originalbericht aus Aegypten.

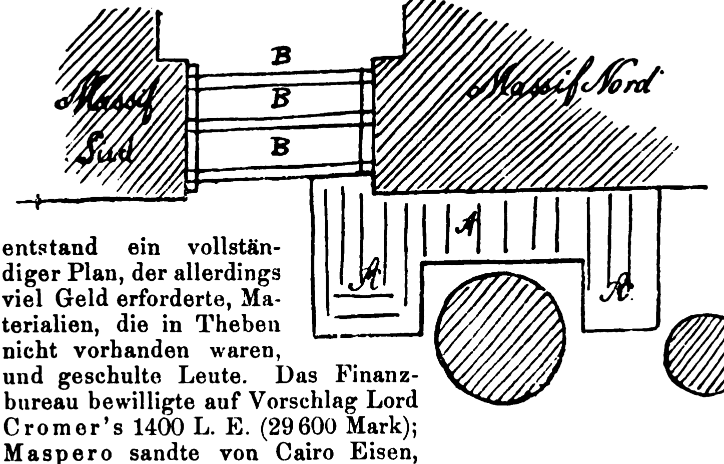
1. Theben.

A. Karnak. Ich teilte Ihnen mit, dass der Pylon gelitten hatte, und dass Maspero sich mit



Mitteln beschäftigt habe, seinen Einsturz zu verhindern. Gegen den 28. Januar hatte sich die Lage plötzlich verschlimmert cf. Beilage I. Die Risse AA,

welche den südlichen Teil des nördlichen Mauerwerks durchzogen, klafften weiter. Das Bruchstück des Architravs, welches als blinde Thür den Oberteil des jetzigen Pylons B belastete, begann sich langsam zu neigen und die ganze Stein-Einfassung zwischen dem südöstlichen Winkel und der Mitte des Thores schien sich auf ein Mal ablösen zu wollen (C). Durch Legrain benachrichtigt ordnete Maspero an, vor allem den Fall des Architravs zu verhindern, was dadurch erreicht wurde, dass man ihn durch vier Eisenschienen stützte, die man in den beiden Vorsprüngen (a und b) anbrachte, welche von den beiden innern Mauern DE gebildet sind. Darauf veranlasste Maspero den Minister der öffentlichen Arbeiten, den Hauptarchitekten Manescalco-Bey zur Prüfung der Sachlage zu entsenden, während er selbst den englischen Architekten Somers Clarke zu Rate zog, der ihm einige Massnahmen an die Hand gab. Daraus



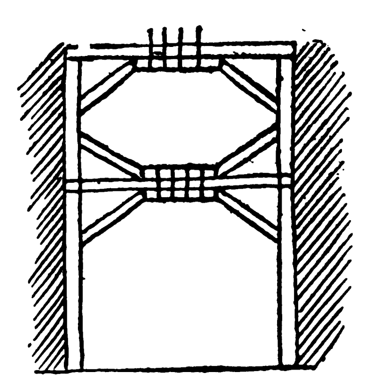
entstand ein vollständiger Plan, der allerdings viel Geld erforderte, Materialien, die in Theben nicht vorhanden waren, und geschulte Leute. Das Finanzbureau bewilligte auf Vorschlag Lord Cromer's 1400 L. E. (29600 Mark); Maspero sandte von Cairo Eisen, Holz, Sägen, Maurer, Zimmerer, Schlosser und liess mit Hilfe Legrains im Februar und März alle vorbereitenden Arbeiten ausführen. Als alle Vorarbeiten im April vollendet waren, sandte der Minister der öffentlichen Arbeiten einen deutschen, bei den Stauarbeiten von Assuan beschäftigten Ingenieur, Ehrlich, zur Mitwirkung, der von Legrain die Leitung der Arbeiten am 20. April übernahm; nachdem Maspero das Werk vom 13.—17. Mai inspiziert hatte, wurde es am 23. Mai beendet. Nachdem so die erste Befürchtung beschwichtigt war, schien es, als ob das Übel nicht so gefährlich war, als man hatte befürchten können. Es scheint, als ob nicht der ganze Kern des Pylons nachgeben wollte, sondern nur die Einfassung im Süden in dem soeben beschriebenen Teile.

Die Arbeiten können nur als provisorisch betrachtet werden, da das Herannahen der Juli-August-Überschwemmung die vollständige Ausführung unmöglich machte. Sie umfassen (II):

1. Eine ca. 4 Meter hohe Steinumwallung, auf der eine schiefe Mauer aus Sandsäcken ruht, um die südöstliche Seite der Grundmauer zu stützen. Diese Umwallung (A-A-A) umfasst die südöstliche Ecke und, wie ersichtlich, umgeht die nächsten Säulen, die dicke des Mittelganges und die kleine benachbarte, um etwaigen Druck auf dieselben zu vermeiden.

2. 3 Reihen von je vier über einander angebrachten Querbalken (B-B-B), die gegen die südliche Grundmauer des Pylons gestemmt sind und die Steineinfassung festhalten. III giebt den Aufriss der vier Etagen.

Das alles sieht nicht gerade schön aus. Wird es auch ausreichen? Hoffentlich bis der Nil im Oktober-November wieder fällt. Dann stellt sich nämlich als Folge des Wasserabflusses eine Sackung des Untergrundes der Fundamente ein, so dass es möglich wäre, dass der Pylon sich ein wenig senkt, und man dann nicht vorhersagen kann, ob die Querbalken den enormen Druck der sich anlehnenden Steinmasse aushalten können. Wir wollen es hoffen, keiner jedoch kann Garantie dafür übernehmen. Aber es ist damit gethan, was irgend menschenmöglich war, um



eine Katastrophe zu verhüten. Die Aegyptische Regierung hat alle Mittel bewilligt und wird es auch weiterhin thun. Legrain, Ehrlich, das gesamte ordentliche und ausserordentliche Personal des Museums, Eingeborene, Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener, niemand hat Zeit noch Mühe gespart, um seinerseits für eine gute Ausführung der Arbeiten zu sorgen. Sollte trotzdem etwas passieren, so kann niemand deshalb beschuldigt werden; ist ja das Gebäude so uralt und so enorm, dass es fast unmöglich sein wird, es noch für lange Jahre aufrecht zu erhalten. Das einzige wäre, es ganz zu erneuern, und das will Maspero nach Kräften zu thun versuchen.

Die Vorbereitungsarbeiten zur Festigung des Pylons haben die Abtragung der Säulen, cf. OLZ. III 65 ff., etwas verlangsamt. Legrain musste sich bis zum 20. April beiden Arbeiten zugleich widmen und von da an wurden sie nur bis zum 22. Mai festgesetzt. Sie waren sehr schwierig, denn eine der beschädigten Säulen (No. 26) trug ein Architrav, welches aus drei Blöcken ($37^1/_2$, 5, 6 Tonnen schwer) bestand.

Man musste den schiefen Erdwall bis zur Höhe des Architravs hinaufführen. Alles das wurde glücklich im März und April beendet. Der Zustand des Arbeitsfeldes ist nunmehr so: Die 5 bedrohlichen Säulen sind nur noch Stümpfe, im Durchschnitt 6 Meter hoch. Alles übrige, nämlich die Kopfplatten, Kapitäle, Architrave sind abgetragen und in einen benachbarten Raum transportiert, wo alle Stücke genau mit Nummern versehen den Moment erwarten, wo sie wieder zusammengesetzt werden. Eine Vorstellung von der aufgewendeten Arbeit dürfte aus folgenden Angaben resultieren. Das Gewicht der abgetragenen Blöcke beträgt 367 Tonnen, zur Herstellung der Dämme und der schiefen Ebenen waren ca. 15000 Kubikmeter Erde zu bewegen. Die ganze Campagne (165 Tage) hat ca. 24000 Mark gekostet, abgesehen von den Arbeiten am Pylon, die sich auf fast das gleiche stellen. Es bleiben etwa 9—10000 Mark, um die Arbeiten im Oktober wieder aufzunehmen. Und das wird bis Dezember inkl. vollständig genügen. Wenn kein neuer Zwischenfall eintritt, wird die Abtragung der 5 oben erwähnten Säulen, sowie die Entfernung der Trümmer der 11 eingestürzten, Ende März 1901 beendet sein. Dann soll eine Kommission von Architekten und Ingenieuren den Saal prüfen, die leergelegte Fläche untersuchen und bestimmen, was zur Festigung der Fundamente geschehen kann. Wenn die so beschlossenen Vorsichtsmassregeln getroffen sind, wird 1902 der Wiederaufbau der Säulen in der gleichen Weise, wie sie auseinandergenommen sind, beginnen.

Die Freilegung des Ptah-Tempels ist vollständig fertig, die Wiederherstellung bis zur Hälfte gediehen und wird nächstes Jahr erledigt sein. Man musste einen Teil der Vorhalle abtragen, welche der Druck der Erdmasse gesprengt hatte, und Stein für Stein wieder aufbauen, was viel Zeit in Anspruch nahm. Legrain hat dabei ein kleines Archiv-Depot entdeckt, 5 Stelen, die sich auf die Geschichte des Tempels beziehen. Die bedeutendste derselben (Thutmosis III) hat Maspero in den Comptes rendus der Pariser Akademie Janvier-Février 1900 (cf. OLZ. III 233) veröffentlicht. Die Fortschaffung der für die Dämme zur Abtragung der 5 Säulen gebrauchten Erde hat ermöglicht, den im letzten Sommer entdeckten Osiristempel gänzlich freizulegen (seine Beschreibung ist im Recueil de Traveaux erschienen), ferner eine gleichfalls Osiris von den Prinzessinnen der 25. Dynastie geweihte Kapelle, sowie eine vorher unbekannte Thür in der Mauer der Stadt im Süden des Monumental-Eingangs im Osten, ausserdem ca. 30 Statuen, Stelen etc. Eine dieser Stelen (der XIII. Dynastie) ist dem Gotte Ḫonsu geweiht und beweist so, dass der Cult dieses Gottes in viel höheres Altertum hinaufreicht, als früher angenommen wurde.

B. Das Ramesseum. Bevor die beiden Strebepfeiler errichtet werden konnten, musste Erde fortgeschafft werden, was ein ungeahntes Resultat ergab. Carter, der gut auf Maspero's Ideen einzugehen scheint, hat den ganzen Hof zwischen dem Pylon und der Treppe freigelegt und dann im Norden des ersten Porticus selbst die Überbleibsel eines Teiles eines bisher unbekannten Tempels entdeckt. Er hat die Hälfte des Gebäudes mit einer Mauer aus trockenen Steinen umgeben, welche erlaubt, das ganze Gebäude sauber zu erhalten. Die Arbeiten sind im Mai eingestellt worden und werden im nächsten Jahr wieder aufgenommen. Man wird alsdann die Ziegelbauwerke, die den Tempel im Westen umgeben, abtragen und sie in die Mauer einbeziehen.

C. Dêir al Baharî. Entdeckung eines prinzlichen oder vielleicht königlichen Grabes der XI. oder XIII. Dynastie; langer Gang, Zimmer mit Opfergaben und einer königlichen, in Linnen eingewickelten Statue. In dem Zimmer ein Brunnen, den Carter fast 30 Meter tief freigemacht hatte, ohne den Grund zu entdecken. Die Ausgrabungen sind für den Sommer eingestellt; sie werden nach der Hitze wieder aufgenommen werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass das Grab noch unberührt ist.

Die Ausbesserungen hatten guten Fortgang, ebenso das Anbringen der Verschlüsse, welche die Monumente vor den Felachen sichern. Die kleinen Tempel, genannt Kasr el Schauauîn und Kasr el Aguz, die grossen und kleinen Tempel von Medinet-Habu, einige zwanzig Gräber, unter andern die von Pashodu und Sannozmu in Gurnet-Murrai, sind mit Thüren versehen worden. Maspero will fortfahren, in jedem Jahr alles, was der Mühe wert ist, mit Mauern und Thüren zu verschliessen. Im nächsten Jahre wird er mit dem kleinen Tempel in Deir-el-Medineh beginnen.

2. Memphis.

A. Bedreschên. Ein sonderbares Haus, bei dem verschiedene Niveaudifferenzen auffällig sind und dessen Plan bislang unverständlich ist, wurde im Januar-Februar in der Nähe des Deiches, der nach Bedreschên führt, am Eingang des Palmenwäldchens von Mitrahineh ausgegraben. Darin fand Maspero nebeneinander eine mittelmässige griechisch-römische Statue, eine Stele des Horus auf den Crocodilen, mit einer phönizischen Inschrift auf der Basis, welche von Voguë in den Comptes rendus vom Febr.-April veröffentlicht wurde. Die Ausgrabung hat viel Monumente, Stelen, Glasfigürchen etc. ohne besondern Wert zutage gefördert.

B. Sakkarah. Die Campagne endete gegen den 2. Juni. Die Kapelle der Unas-Pyramide ist an der Stelle, die Barsanti von Maspero bezeichnet worden war, gefunden worden. Sie ist vollständig zerstört, doch ihr Plan noch zu erkennen. Der unterirdische den Prinzessinnen reservierte Teil wurde in den ersten Tagen des Mai entdeckt und wird nächstes Jahr geöffnet werden. Bis zur vollständigen Freilegung der Pyramide und ihrer Umgebung werden noch 3—4 Monate Arbeit erforderlich sein.

Der zweite Schacht, cf. OLZ. III 68, hat endlich zu seiner Kammer geführt; sie war unberührt und zeigt denselben Typus wie die des Psammetich. Die Mauern sind mit Reliefinschriften in lebhaften Farben bedeckt, dazu die üblichen Darstellungen von Opfergaben für den Toten. Sie zeigen eine Vereinigung von Texten, deren Mehrzahl den Pyramiden in Memphis entlehnt sind, und Figuren, welche man auf den Sarkophagen der XI. und XII. Dynastie findet. Die Canopen standen auf dem Boden auf beiden Seiten des Sarges. Der ungeheure, äussere Sarkophag besteht aus fast unbehauenem purem Kalkstein, der innere dagegen ist ein Basaltsarkophag in menschlicher Form mit der Inschrift auf der Brust. Das Grab gehörte Petenisis, dem Sohne des in dem benachbarten Grabe bestatteten Psammetich. Durch diesen Fund ermutigt veranlasste Maspero Barsanti, seine Nachforschungen in derselben Richtung fortzusetzen, und bald wurde ein dritter Schacht und ein drittes Grab desselben Typus aufgedeckt. Dieselben Inschriften, derselbe doppelte Sarg, nur ist hier das Mobiliar reicher. Die Persönlichkeit, die Zanahibu hiess, war königlicher Admiral; unter den Gegenständen fand sich ein kleines hölzernes Schiffmodell, das einzige, welches aus dieser Epoche stammt, mit Kiel und Massverhältnissen ähnlich einer griechischen Galeere. Alle Kostbarkeiten, Waffenmodelle, Opfergaben ruhten in einem hölzernen Schrein, dessen Wiederherstellung gelungen ist.

Die Mumie erschien als eine Asphaltmasse, besät mit Gold. Sie hatte ausser der Maske noch das Bild der Göttin Naut auf der Brust, den langen Inschriftstreifen über den Beinen, Fingerhüte, dito für die Zehen aus getriebenem oder gepunztem Golde. Schnurenreihen aus länglichen und runden Goldperlen, abwechselnd mit solchen aus grünem Feldspaht und Lapis lazuli, ein grosses sechsreihiges Collier aus Gold und Feldspaht, eine ganze Sammlung Kleinodien wunderbarer Arbeit, Herzen, Sperber, Geier, Affen ein von Federn überragter *Tat*, Widderköpfe, kleine angelehnte Löwenvorderhälften vom Typus *aker*, kleine Isis- und Neit-Figuren, ein Palmbaum mit Blättern und Fruchtreihen, das kleine *Sokaris*-Schiff, Platten, auf der einen Seite das Collier und der Geier in Relief, auf der anderen mit der Nadel eingeritzt die Kapitel des Totenbuches, welche sich auf diese Gegenstände beziehen, endlich ein Sperber mit Menschenkopf und eine Seele, deren ausgespannte Flügel mit Edelsteinen besetzt sind. Das ganze ist von minimalen Dimensionen, aber mit bewundernswerter Feier ausgeführt, flach ciseliert, auf kleinen Goldstückchen, eine bis jetzt einzig dastehende Sammlung von Kostbarkeiten aus der Säitischen Periode. Eine im Louvre aufbewahrte, von Chassinat publizierte Stele lehrt uns, dass Psammetich, der im erten Schachte begrabene, unter Darius I. lebte: Die Kleinodien seines Sohnes Petenisis gehören also der Mitte, höchstens dem Ende des 5. Jahrhunderts an. Wahrscheinlich werden sich an dieser Ecke der Pyramide wenigstens noch 2 oder 3 derartige noch unberührte Schachte befinden. Daher wird Maspero sie im nächsten Jahre in der 15—18 Meter tiefen Schicht suchen lassen.

Um den Besuchern ein wirklich instructives und interessantes Schauspiel zu bieten, hat Maspero die Mastaba des Ptaḥhotpu freilegen, mit Glaslaternen ausstatten und mit eisernen Gittern versehen lassen, so dass sie im nächsten Jahr den Touristen freigegeben werden kann. Ebenso sind auch die beiden besterhaltenen Mastabas, die letzthin Loret ausgegraben hatte, mit Laternen und Thüren versehen, die Schächte wieder ausgefüllt, so dass sie im nächsten vom Publikum besucht werden können Nach Beendigung der Ausgrabungen an der Unas-Pyramide sollten auch diese von Maspero wieder aufgenommen werden.

C. Lischt und Zaniet el Aryan. Als Maspero in den Jahren 1884—86 in die Totenkammern der beiden Lischt-Pyramiden eindringen wollte, ward er durch das darin befindliche Wasser zurückgehalten. In diesem Jahre war der Nilstand sehr tief; so hoffte er diesmal das Wasser in den Pyramiden verringert zu finden und sandte Ende Mai den Rëis Khalifah zur Besichtigung derselben. Da dieser das Wasser unvermindert vorfand, so will Maspero versuchen, sich eine Pumpe zu verschaffen, die klein genug ist, in die enge Gänge gebracht zu werden, um damit die Möglichkeit des Eindringens zu erzwingen. In Zaniet el Aryan hatte Maspero 1883—4 die Pyramide zu öffnen versucht, hatte jedoch damals aus Mangel an Geld davon abstehen müssen. Morgan nahm diese Arbeit wieder auf, ohne jedoch zu Resultaten zu kommen. Im März liess Maspero Barsanti die Versuche wieder beginnen, und im April entdeckte der Rëis Fayed den Eingang an der Nordseite der Pyramide ein wenig vor der Steineinfassung: Die Gänge und die Kammer waren leer, ohne Dekoration, Inschriften, Sarkophag etc. Man möchte sagen, dass alles unvollendet geblieben war und kein Toter dort begraben wurde. Auch die unterirdischen Gemächer der Familienangehörigen wurden gesucht und gefunden, im gleichen Zustand. Maspero wird trotzdem im nächsten Jahre Sondierungen nach der Kapelle im Osten vornehmen lassen.

3. Verschiedene Ausgrabungen.

A. Sael Hagar. Entdeckung dreier saitischer Statuen von guter Ausführung, ohne Kopf, ins Museum gebracht. Die Necropole hat gute Leichenbeigaben ergeben, unter andern Herzscarabäen von einem neuen Typus. Die Ausgrabungen werden durch die modernen Kirchhöfe und Wohnungen behindert.

B. Abu-Ballon. 2 römische Statuen, eine verstümmelt, eine intakt, mittelmässige Arbeit.

C. Till-Bastah. Maspero hat den ναος des Osorkon, den die Einwohner ausgeplündert hatten, ins Museum bringen lassen.

D. Damanbur. Ebenso den schönen *ναος* des Nectanebo.

E. El-Bersché. Ausgrabungen unter der Leitung Ahmed-Bey Kamal's in El-Hibéh und Bersché. An letzterem Platze wurde ein schönes Grab der XI.—XII. Dynastie entdeckt. Ungeheurer Holzsarkophag, 3 Tonnen Gewicht, Grabschiffe, Holzstatuen und das ganze Material der Epoche.

Alle Berichte über diese Ausgrabungen werden in den Annalen des Service des Antiquités erscheinen.

Die nicht offiziellen Ausgrabungen sind fast alle beendet.

1. Deutsche Ausgrabungen: In Abusir seit Anfang März. Interessante Resultate, Entdeckungen von Bruchstücken eines Basreliefs, sehr schöne Arbeit der V. Dynastie, Darstellungen der Apotheose des Königs Sadu (heb-set). Werden im nächsten Jahr fortgesetzt.

2. Französische Ausgrabungen in Méer. Clédat, Mitglied des französisch-archäologischen Instituts, hat zwei der grossen Gräber von Méer zum Zweck einer späteren Publikation kopiert; er wird die anderen im nächsten Jahr kopieren.

3. Petrie-Mace in Abydos im Auftrag des Egypt.-Exploration-Fund. Da Amélineau in diesem Jahre verzichtet hat zu kommen, haben sie in Om el-Gaab nachgegraben und Monumente gefunden, welche den definitiven Beweis liefern, dass die dort begrabenen Könige der ersten und den folgenden Dynastieen angehörten. Die Gräber von drei Königen sind identifiziert und ein neuer König mit dem Doppelnamen Mer-Neit ist bei den Ausgrabungen ans Tageslicht gekommen.

4. Gayet für das Musée Guimet, Paris hat in Schaich Abadeh, Balansurah, Scheich Said etc. einige Gräber der XI. Dynastie eröffnet, besonders aber byzantinische Gräber, welche die gewöhnliche Beute, Gewebe und christliche Gegenstände, geliefert haben. Der Wassermangel hat nicht gestattet, am Mensaleh-See bei Damiette Ausgrabungen zu veranstalten.

5. Grenfell and Hunt im Thale Ġarak im Fajûm, sehr glücklich. Eine Krokodil-Necropolis hat viel demotische und griechische Papyri ergeben.

6. Marquis de Northampton in Kom el Ahmar, nicht fern von Scharronah. Keine Resultate.

7. Reisner für die Universität Californien in Coptos und Dëir, wenig Resultate. Die Ausgrabungen sind noch nicht abgeschlossen.

Zu den Totenstatuetten des Museums zu Florenz.

Von A. Wiedemann.

In dem letzten Hefte des Bessarione (nr. 43—4 p. 1 ff. Rom 1900) hat Pellegrini in dankenswerter Weise begonnen, ein Verzeichnis der Namen und Titel zu veröffentlichen, welche sich auf den Uschebti-Statuetten des Florentiner Museums finden. Unter den hierbei angeführten Persönlichkeiten sind einige auch durch anderweitige Denkmäler bekannt. Als Zeichen des Interesses, mit dem ich die verdienstliche Publikation gelesen, seien hier einige diesbezügliche, an sie sich anschliessende Bemerkungen gegeben:

nr. 1. Der Königssohn Amen-necht wird identisch sein mit dem Prinzen gleichen Namens, der auf einem Denkmal in Berlin (nr. 7769) den König Amenophis III anbetet. Der Verfasser ist demnach im Rechte, wenn er das Stück im Gegensatze zum Inventar des Museums der 18., nicht der 13. Dynastie zuschreibt.

nr. 8, 11 und 129 photographiert bei Petrie, Italienische Serie nr. 267.

nr. 9. Der Name Necht-pa-Aten ist gebildet wie der häufige Name Necht-Amen. Er weist, besonders auch durch den Vorsatz des Artikels pa auf die Zeit des Königs Chu-en-åten als Datierung für die Statuette hin. Diese trägt Totenbuch cap. 6 und gewährt damit einen neuen Beleg für die von mir bereits vor Jahren (Proc. Soc. Bibl. Arch. VII p. 200 ff; XVII p. 155) hervorgehobene Verwertung des betreffenden Kapitels unter dem reformatorischen Könige.

nr. 16, 44 für den Titel „Schreiber des Kredenztisches" vgl. Rec. de trav. rel. à l'Egypt 18 p. 124 ff.

nr. 23 Der unägytisch klingende Eigennamen Mārona, der, wie der Verf. hervorhebt, dem meist für semitisch (?) erklärten Worte mārona „Fürst" entspricht, scheint hier zum ersten Male vorzukommen.

nr. 31, 84 Für die Oberpriester des Amon Bak-en-Chunsu vgl. Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 20 p. 146. Der hier genannte ist wohl der Zeitgenosse Amenophis III.

nr. 93-4. Ein Uschebti des Mannes, auf dem er aber nicht nur Wächter, sondern Vorsteher der Wächter ist, war in Rom. Museo Kircheriano nr. 63; auch der Uschebti zu Avignon nr. 194 gehört wohl ihm an.

nr. 124. Der åst Maā-Beamte Nefer-ḥetep entspricht nr. 52 der Liste bei Maspero, Rec. de trav. rel. à l'Egypt 2 p. 183.

nr. 125. Der Name des Vezirs Nefer-at ist wohl nur verschrieben für den unter nr. 33 erscheinenden bekannten Vezir Nefer-renpt.

nr. 137. Nes-pa-ḥer-an wird dem Inhaber des von Naville, Totenbuch, Text S. 73 aufgeführten Berliner Totenbuchs entsprechen.

nr. 143—4. Ein Priester des Rā-neb-Maā, also Amenophis III, Mer-Sechet. Die Kar-

touche kann bei dem Könige fehlen, da dieser hier als Gott auftritt. Ob bei dem analogen Rā-neb-Maā der Leydener Stele V 25 (cf. Wiedemann, Äg. Zeitschr. 1885 S. 81) an den Gott Harmachis „Rā, der Herr der Wahrheit" oder an den dem Gotte gleichgestellten Amenophis III zu denken ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

nr. 162. Ein weiterer Uschebti des Mannes im Museum zu St. Germain bei Paris.

nr. 163—4. Es scheint mir wahrscheinlich, dass die auf den Namen des Toten folgenden Worte t'et-f åi-uå nicht als Beiname zu fassen sind, sondern als eine in den Mund des Uschebti oder des Verstorbenen gelegte Rede „ich komme" entsprechend dem häufig den Schluss der Formel des 6. Kapitels bildenden, oder auch allein dem Namen des Toten folgenden „ich bin bereit" (cf. Loret, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 5 p. 75) „ich bin ein Gefolgsmann" (Maspero, Mém. du Caire I p. 592 f.) „ich bin dort ein Diener" (Uschebti in Berlin bei Schäfer, Äg. Zeitschr. 29 S. 62 f, wo bak åm nicht als Pronomen „ich" gelten kann, vgl. Wiedemann, Die Uschebti des Ḥor-årt-āaå im Haag S. 4 f.)

nr. 172. Der unter Ramses II lebende Vezir Chāi ist durch mehrere Denkmäler bekannt (cf. Newberry, Proc. Soc. Bibl. Arch. 22 p. 62).

nr. 188. Dieselbe Titelreihe, wobei das chenti fehlt, das Zeichen für Tempel aber dieselbe Form zeigt, wie der Florentiner Text, trug ein Amen-ḥetep, von dem sich mehrere Uschebti in Stuttgart befinden.

nr. 195. Führte die Frau nicht den Namen Ta-net'em, den die Tochter einer Kemāt en Amen auf einer Stele zu Gizeh (Lieblein, Dict. des noms nr. 931, cf. p. 975) trägt? Und entspricht nicht nr. 196 der gleichbetitelten Tai-net'em, von der ich Äg. Zeitschr. 1885 S. 84 ein Canopenfragment aus Marseille veröffentlichte?

Bonn.

Besprechungen.

Seb. Euringer, Dr. Pfarrer, Die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, e. histor. exeget. Versuch. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1900. VI, 48 S. — M. 2. Bespr. v. G. Beer.

W. Riedel hatte in seiner trefflichen Monographie über die Auslegung des Hohenl. i. d. jüd. Gemeinde und der griech. Kirche. Leipzig 1898, S. 86, im Anschluss an Bruce behauptet, dass 1) die abessinische Kirche das HL nicht allegorisch auf Christus und die Kirche deute und 2) seine Lektüre nur älteren Priestern gestatte. Gegen beide Behauptungen wendet sich Euringer mit Erfolg. Er stellt auf Grund gewisser Lesarten der aethiop. Uebersetzung z. B. des ältesten Cod. B. (cod. Ms. or. qu. 172 Berlin [XIV od.] XV saec.) u. b (Ms. or. qu. oct. 220 Berl. XV saec.) 1,6. 2,7 u. a. Stellen die von Riedel geleugnete allegorische Deutung fest. Der Aethiope sei hier wahrscheinlich beeinflusst durch Cyrill's von Alexandrien grösstenteils verlorenen Kommentar z. HL., der selbst auf Origenes' u. Hippolyt's Werken fusse. S. 31. Glossen des Berl. Cod. Ms. or. 397 (XVII saec.) bestätigen die Gleichung Salomo-Christus, Braut-Kirche. Cod. Berol. Peterm. II Nachtr. 48 (XVII saec.) u. Cod. aeth. Mus. Brit. 24992 Plut. (XVII saec.) fügen z. B. nach 2,7 u. 3,5 Loblieder „auf die allerseligste Jungfrau Maria" ein, S. 35. Bezieht doch schon der Titel, den das von Wright beschriebene Ms. 319 (Brit. Mus. XVII saec.) bietet, das ganze Lied auf Christus, die Kirche und die heilige Jungfrau. Damit hat Euringer in der Tat mit Hilfe des aeth. Hss. Materials bewiesen, dass die Abessinier von XV. bis XVIII. saec. das HL allegorisch deuteten. Wann diese Auffassung bei den Abessiniern sich einbürgerte, ob sie von Anfang herrschte, oder vielleicht erst durch die seit 1555 in Abessinien beginnende Jesuitenmission (cf. Hauck's Realencycl. für prot. Theol. und Kirche I 3 S. 85) siegte — auf die besonders die Deutung auf Maria zurückgeführt werden könnte — ist damit noch nicht festgestellt. Dass auch die modernen, von Kath. Mission beeinflussten aeth. Kreise das HL allegorisch deuten, bestätigt das Zeugnis eines modernen Abessiniers, des einstmaligen Sekretärs des Kardinals Massaja während seiner Missionsthätigkeit in Abessinien, das durch Herrn J. M. Lagrange, Rektor der internat. exeget. Schule zu Jerusalem sub 15. Juli 1899 brieflich Euringer zur Verfügung gestellt ist. Durch dieses Zeugnis wird zugleich die zweite Behauptung Riedel's widerlegt, dass das HL nur älteren (Kath.) Priestern Abessiniens zur Lektüre gestattet sei. Warum diese immerhin interessanten Untersuchungen Euringer's in einer selbständigen Schrift und nicht in einer Zeitschrift publiziert sind, ist mir nicht sehr einleuchtend. Zu grösserem Dank wird Eur., der über gediegene Sprachkenntnisse und philolog. Geschick verfügt, Alttestamentler und Semitisten verpflichten, wenn er seine im Vorwort angekündigte kritische aeth. Textausgabe des HL veröffentlicht. Mit dem fast rührenden Ton erster-

bender Dankseligkeit, den er S. V/VI gegen die Förderer seiner patristischen und aethiop. Studien anschlägt, möge er uns dann aber zum zweiten Male verschonen.

Halle a. S.

E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments. Freiberg i. B. J. C. B. Mohr (Paul Liebeck) 1899. Bespr. v. Ed. König.

Das günstige Urteil, das wir nach dem Erscheinen der ersten Hefte dieser Publikation in der OLZ 1899, col. 280 aussprechen konnten, darf nun auf die ganze Veröffentlichung ausgedehnt werden. Denn ein solches Urteil wird schon durch ihre Reichhaltigkeit begründet, die ja für den Wert eines Werkes keineswegs gleichgiltig ist. Der von Kautzsch und seinen Mitarbeitern gebotene Doppelband stellt aber wirklich eine kleine Bibliothek dar, wenn sie auch nicht aus vierundneunzig Büchern besteht, wie Esra sie nach Apok. Esra 14_{44} niedergeschrieben haben soll. Der Doppelband enthält ja nicht etwa Fragmente, sondern den ganzen Umfang von folgenden Schriften: zuerst die vierzehn Schriftstücke, die von den Protestanten als die Apokryphen des Alten Testamentes bezeichnet zu werden pflegen, ferner den Aristeasbrief (bearbeitet von Wendland), das Buch der Jubiläen (Littmann), das Martyrium Jesajä (Beer), die Psalmen Salomos (Kittel), das sogenannte vierte Buch der Makkabäer (Deissmann), das Buch Henoch (Beer), die Himmelfahrt Moses (Clemen), das vierte Buch oder die Apokalypse Esras (Gunkel), die Testamente der zwölf Patriarchen (Schnapp), das hebräische Testament Naphtalis (Kautzch), die Baruchapokalypse und zwar nach dem syrischen und nach dem griechischen, resp. slawischen Texte (Ryssel), die Apokalypse Moses (Fuchs), und nur von den sibyllinischen Büchern sind blos die wichtigsten Teile (Buch 3—5) gegeben, und zwar von Professor Blass.

Mit dieser Reichhaltigkeit des Inhalts geht die Vortrefflichkeit seiner Darbietung Hand in Hand. Denn zunächst in textkritischer Hinsicht sind bei allen Büchern nicht nur die besten Texte zu Grunde gelegt, sondern es ist auch eine Beurteilung der wichtigsten Varianten gegeben. Sodann für die Litterargeschichte der erwähnten Werke gewähren die Spezialeinleitungen zu jedem einzelnen Buch ein überaus reiches Material, und die ebenso lichtvolle wie umfassende Gesamteinleitung des Herausgebers bringt das apokryphische und pseudepigraphische Schrifttum in Zusammenhang mit den Bewegungen der Geistesgeschichte, die sich in diesen Litteraturdenkmälern wiederspiegeln. Endlich die Übersetzungen selbst und die zu ihnen hinzugefügten exegetischen Erläuterungen, die bei manchen Büchern fast zu einem fortlaufenden Kommentar angewachsen sind, geben immer treffliches quellenmässiges Material und enthalten in den meisten Fällen gediegene Entscheidungen über die strittigen Punkte.

Dieses so dargebotene Hilfsmittel, das einen so leuchtenden Pfad zum Verständnis der in ihm behandelten wichtigen Litteratur bahnt, wird sicherlich indirekt manchen zur Benützung der Originaltexte dieser Litteratur hinführen. Denn ersetzt werden sie natürlich nicht durch Übersetzungen. Diese können nicht die ganze, aus soviel Faktoren sich zusammensetzende Eigenart des Originals ausprägen, wenn auch nicht die Übertragung absichtlich freier gestaltet ist, wie bei der übrigens ganz ausgezeichneten Bearbeitung des vierten Esrabuches durch Gunkel, welche vollständig die Separatausgabe verdiente, die von ihr soeben in demselben Verlage erschienen ist und allerdings die philologische Begründung einer Anzahl von Übersetzungen entbehrt, aber laut pag. XXXII Abweichungen von dem bei Kautzsch abgedruckten Texte in $3_{4\ 11\ 28}$ 6_{31} $7_{32\ 52\ 54\ 62}$ $8_{18\ 38}$f. enthält

Allerdings in einem besonders wichtigen Falle hat der Übersetzer des Buches Henoch (Beer) durch Transkription das Original ersetzt. Er hat in einer Anmerkung zu 46_2 die Ausdrucksweisen vorgeführt, die bei der Erwähnung des Menschensohnes im Buche Henoch vorkommen. Da kann also auch der Nichtkenner des Äthiopischen sehen, in welchen Stellen „jener Menschensohn“ und „dieser Menschensohn“ steht. Damit ist die Unsicherheit beseitigt, die noch bei Hühn, Die messianischen Weissagungen (1899), S. 88f. bestand. Aber z. B. kann aus der Übersetzung „zehntausendmal Zehntausende“ (40_1 60_1 71_8) nicht erkannt werden, dass im Äthiopischen „Myriaden von Myriaden“ erwähnt sind und daher eine Steigerung von Dan. 7_{10} vorliegt. Die neue Ausgabe des äthiopischen Henochbuches, die von Bibliothekar Dr. Flemming in Bonn vorbereitet ist, wird nach dessen gütiger Mitteilung in 40_1 anstatt des Dillmann'schen *'a'lâfa 'a'lâfât* zwar *'a'lâfa 'a'lâf*, also an zweiter Stelle eine andere Pluralform, aber doch eben zweimal den Plural bieten. — Schliesslich sei es gestattet, betreffs der jetzt in lebhaftem Flusse befindlichen Diskussion über die Entstehungszeit des Buches der Jubiläen an eine Bemerkung von Abr. Geiger (Urschrift und

Übersetzungen etc., S. 480) zu erinnern, die ich auch in Bohn's Abhandlung über „Die Bedeutung des Buches der Jubiläen" (Theol. Stud. und Krit. 1900, S. 167 - 184) nicht erwähnt finde. Geiger schreibt dort: „Jene eigentümlichen Schriften, wie das neulich [kurz vor 1857] bekannt gewordene Buch der Jubiläen, welche so entschieden von der rezipierten Tradition abweichen und die man bald dem Samaritanismus, bald einem erdichteten Leontopolitanismus zuweisen wollte, zeigen sich als Repräsentanten älterer, dann dahin geschwundener Richtungen".

Bonn.

Wilhelm Bacher, Die älteste Terminologie der jüdischenSchriftauslegung (Ein Wörterbuch der bibelexegetischen Kunstsprache der Tannaiten). Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1899. VIII † 207 S. 8,50, bespr. v. A. Marx.

In der Zeit der *Tannaiten*, d. h. der Gesetzlehrer, die vor Abschluss der *Mischnah* durch *R. Jehudah* I (136—217) lebten, waren in den verschiedenen Schulen mehrere Gesetzessammlungen entstanden, die mündlich tradiert wurden. Sie alle wurden durch die Mischnah R. Jehudahs verdrängt, welche infolge des Ansehens und der Autorität ihres Verfassers und ihrer Vorzüge vor den älteren Werken, von denen sie übrigens grosse Stücke aufnahm, allgemeine Anerkennung fand. Daher ist von den älteren Mischnahs ausser jenen Bruchstücken und einigen in den Talmuden zitierten Baraithas nichts erhalten. An die Mischnah schliesst sich die jüngere *Tosefta* an, welche aus älteren Quellen Erweiterungen und Ergänzungen zu ersterer enthält und gleichfalls noch der tannaitischen Litteratur angehört. Beide Werke tragen die Gesetze kurz vor, ohne sie, von einigen Ausnahmen abgesehen, aus einer Bibelstelle abzuleiten. Dadurch unterscheiden sie sich von den aus derselben Periode stammenden *Midraschim*, die man gewöhnlich als h a l a c h i s c h e bezeichnet. Letztere tragen die Gesetze im Anschluss an den Pentateuch vor und bieten eine Auslegung desselben, enthalten daher auch viel Agadisches. Zur Genesis, die gar keine Gesetze enthält, giebt es keinen tannaitischen Midrasch. Obgleich sich die Mischnah aus Midraschsammlungen entwickelt hat, ist sie doch älter als die uns erhaltenen Midraschim, deren Redaktion etwas später erfolgte. Vollständig erhalten sind uns nur *Mechilta* zu Exodus, *Sifra* zu Leviticus und *Sifre* zu Numeri und Deuteronomium. Im *Jalkut*, einer Art Catene zur Bibel aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sind Fragmente von *Sifre zutta*[1]), einem zweiten Midrasch zu Numeri erhalten.

Dr. H o f f m a n n hat in seinen auf diesem Gebiete bahnbrechenden Untersuchungen: „Zur Einleitung in die halachischen Midraschim" nachgewiesen, dass wir in diesen Midraschim Erzeugnisse zweier Schulen vor uns haben, welche in der Art ihrer Auslegung der Bibel und der dabei angewandten Terminologie stark von einander abweichen, abgesehen davon, dass einige Gesetzlehrer nur in den Midraschim e i n e r Schule auftreten. Die beiden Schulen sind die *R. Ismael's* und *R. Akiba's*; ersterer gehören Mechilta und Sifre zu Numeri, letzterer Sifra, Sifre zu Deuteronomium und Sifre zutta an. H. hat ferner nachgewiesen, dass sich in der talmudischen Litteratur und zum Teil auch in späteren Werken Spuren des halachischen Midrasch der Schule *R. Ismael's* zu Leviticus und Deuteronomium und der *R. Akiba's* zu Exodus finden. Bald darauf entdeckte J. L e w y [2]) Fragmente des letzteren in dem aus Yemen stammenden, erst 1878 nach Europa gebrachten, Midrasch ha-Gadol; ferner machte er wahrscheinlich, dass auch die „Baraita vom Bau der Stiftshütte [3]) ursprünglich zum Akiba'schen Midrasch zu Exodus gehörte; und darauf wies H o f f m a n n [4])

[1]) Im folgenden Sz. Einige Blätter einer Hs. des Sz. entdeckte Prof. Schechter unter den Cairoer Genizah-Fragmenten der Bodlejana und publizierte sie JQR. VI 657 ff. Nach Jalkut, Midrasch-ha-Gadol etc. begann Königsberger die Fragmente zu sammeln. Heft I Frankfurt 1894. B. hat leider diese wie die in den beiden folgenden Anmerkungen erwähnten Texte nicht berücksichtigt.

[2]) „Ein Wort über die Mechilta des R. Simon". Beilage zum Jahresbericht des jüdisch-theol. Seminars zu Breslau 1889 im folgenden MII.

[3]) Nach Freimann, Vehishir I S. 163 Anm. und Brüll, Jahrbücher f. jüd. Geschichte und Litteratur V 134 (u. Centralanzeiger S. 31) gehörte diese Baraita ursprünglich zu M. Lewy's Ansicht halte ich für die wahrscheinlichste. Von den beiden Bedenken Lewy's ist das zweite hinfällig, da Ms. München und Ms. Epstein ר׳ שמעון lesen. Über das erste vergl. weiter. Nach Grünhut Sefer Ha-Likkutim II י״ד Anm. 3 richtet sich die Bar. dort nach R. Akiba gegen R. Ismael, was die Zugehörigkeit zur Schule des ersteren bestätigt. Eine brauchbare Ausgabe existiert nicht, die meist benutzte Offenbacher leidet an willkürlichen Textumstellungen, auf die nicht aufmerksam gemacht wird. Flesch hat Ms. München abgedruckt und übersetzt. Am besten zu benutzen ist für c. 1—12 Freimann's Vehishir p. 163—96, der in seinem Commentar auch ed., J. u. Ms Paris heranzieht. Ms. Epstein (Coronel, Commentarios quinque p. VI) habe ich kollationiert. Die Texte weichen sehr von einander ab.

[4]) S. den Titel Bacher S. 32 A. 6 und S. 52 A. 3. Bei den aus der zweiten Publikation entnommenen Stellen füge ich ein Sternchen hinzu. Ich bezeichne diese Mechilta mit Md.

nach, dass dieses Sammelwerk zu Deuteronomium einen Midrasch *R. Ismael's* benutzt habe, und gab Auszüge daraus. In den Kreis der tannaitischen Litteratur gehören ausser zahllosen in beiden Talmuden zerstreuten Baraitas, die den eben besprochenen ähnlichen Sammlungen entnommen sind, der Baraita R. Ismael's über die 13 Deutungsregeln und nach Bacher auch der R. Elieser's von den 32 Deutungsregeln, schliesslich noch das *Seder Olam*, welches die biblische Chronologie feststellen will, und *Megillat Taanit*, eine Sammlung von freudigen Gedenktagen. Letztere ist aramäisch geschrieben, während alle anderen erwähnten Werke in reinem Neuhebräisch abgefasst sind.

In dieser ganzen Litteratur finden wir eine fest ausgebildete Terminologie der Bibelexegese, die zweifellos älter ist, als die Redaktion des Inhalts dieser Midraschim. Diese Terminologie ist daher von besonderer Bedeutung, weil sie einerseits den ältesten Zeiten des Neuhebräischen angehört, andererseits einen Einblick in die älteste Schriftauslegung gestattet. Wir sind daher Herrn Prof. Bacher zu grösstem Danke verpflichtet, dass er sich als erster die schwierige Aufgabe gestellt hat, sie lexikalisch zu sammeln und kritisch zu bearbeiten. Da diese Terminologie in den neuhebräischen Lexicis sehr stiefmütterlich behandelt ist, verdanken wir nunmehr Verf. eine notwendige Ergänzung zu ihnen; gleichzeitig ist sein Buch aber auch der wichtigste Beitrag zu einem künftigen Wörterbuche der tannaitischen Litteratur. Wie nötig und nützlich ein solches wäre, braucht nicht erst gesagt zu werden. Freilich müsste eine Neuedition sämtlicher Texte vorausgehen. Selbst die wichtigsten Codices der Mischnah - ausser dem Cambridger — sind noch nicht publiciert. Zuckermandel's Tosefta-Edition, welche auf den beiden Mss. derselben und den früheren Ausgaben beruht, genügt auch nicht den Anforderungen, die man an eine kritische Ausgabe stellen darf. Vom Seder Olam haben wir, trotz der neueren Editionen, immer noch keinen zuverlässigen Text[1]). Bei den Midraschim sind Handschriften bisher überhaupt noch nicht benutzt[2]). Dieser Zustand der Texte bewirkt auch bei einzelnen Terminis Unsicherheit der Lesart, wie wir weiter sehen werden, und ist auch für B.'s Arbeit zu bedauern. Dass bei einer so schwierigen lexikalischen Sammlung absolute Vollständigkeit in allen Einzelheiten nicht zu erreichen ist und immer Raum für Ergänzungen und Nachträge bleibt, ist selbstverständlich. Ref. will im folgenden einige Beiträge für eine zweite Auflage liefern, die hoffentlich sich bald als notwendig erweisen wird[1]).

s. v. אב. Ob בנה אב oder בנין אב zu lesen, ist in sehr vielen Fällen zweifelhaft. Beide Ausdrücke hätten zusammen behandelt werden sollen. Es liest Sn. zu $15,_4$ ($29b,_{16}$) בנה Jalkut und Lekach Tob בנין; Sn zu $5,_7$ ($2a,_{32}$) und $35,_{30}$ ($62b,_5$) בנה L.T. בנין; S. $24d,_6$ בנין, Bar. Pes 59a = Hor. 13a = Zeb. 90a בנה; S zu $7,_{17}$ ($36a,_3$) בנה J. und L. T. בנין; S $81b,_{19}$ בנין Bar. Joma 55a Men. 27b בנה; S $82a,_{15}$ בנין, Bar. Men. 93b בנה; S $83b,_{16}$ בנין J. בנה; S $101d,_4$ בנין Bar. R. H. 32a בנה; Bar R. H. 34a בנה, J. § 646 בנין etc. Für בנה אב vgl. noch Sn 2a unt., Sd $75b_3$ (Bar. Men 34a). Man wird daher kaum sagen können, dass בנה אב selten vorkomme.

s. v. אפשר. In der Bar. vom Bau der Stiftshütte c. 12 wird nach .... אי אפשר לומר ....ואי אפשר לומר die Lösung nach ed., Ms. München (ed. Flesch) und J mit הא כיצד eingeleitet, doch liest Ms. Epstein אמור מעתה.

s. v. בנין אב Md. zu 23_{26} liest הרי אתה דן מבנין אב. — S. 10 Anm. 3 vgl. man die citierte Stelle in der Ausgabe von J. Lewy[2]) S. 29 (ה) f. und den Kommentar das.

s. v. בשר. Der angeführte Ausdruck findet sich auch Sd $111a_{17}$ und $122b_{19}$ (= $113a_{15}$).

s. v. גרה שוה der Ausdruck מופנה להקיש ולדון ג"ש findet sich auch Bar. vom Bau der Stiftshütte c. 11 in allen bekannten Open Texteszeugen. Gleichwohl schiene es mir gewagt, auf dieses eine Wort hin, das durch einen alten Fehler in den Text gekommen sein kann, die Bar. der Schule R. Akiba's abzusprechen Sd. $120a_{12}$, wo wir die Formel gleichfalls lesen, fehlt מופנה im Midrasch ha-Gadol[3]). S $91a_{27}$ findet sie sich in einem Stück, das R. Ismael's Schule angehört.

[1]) Ref. arbeitet seit längerer Zeit an einer kritischen Ausgabe dieses Textes, welche demnächst erscheinen soll.

[2]) Von Sifra schreibt Hoffmann, Einleitung in d. halachischen Midraschim S. 34 Anm. 1: „Fast könnte man sagen, dass der Text überhaupt noch gar nicht festgestellt sei!" Ueber Mechilta und Sifre vgl. die Ausführungen von Blau, Festschrift für Steinschneider S. 21 ff.

[1]) Ich benutze im folgenden die von B S VIII angeführten Abkürzungen. Da jeder, der sich mit diesen Studien beschäftigt, die dort aufgezählten Ausgaben besitzen muss, begnüge ich mich der Kürze halber mit Anführung der Seiten- und Reihenzahl.

[2]) Jahresbericht des jüd.-theol. Seminars zu Breslau 1895.

[3]) Königsberger, Quellen der Halacha I 82f.

Md. zu 25_5 heisst es מופנה להקיש אדין מנ"ש. Die Beispiele S. 15 A. 2 lassen sich vermehren.

דָבָר Sd. $75a_{26}$ steht . . . אלמוד דבר מדבר unmittelbar hinter dem Akiba'schen או כלך לדרך זו vgl. aber Bar. Men. 34a, wo ersteres fehlt. Erwähnt sei Sn $26a_{11}$ ר׳ עקיבא היה דורש בו דבר אחד ואני דורש בו שני דברים. — Der Plural findet sich auch in דברים ככתבם Sd $95a_{24}$ und זה אחד מן הדברים שדרש שמאי הזקן Md. zu $20_{,20}$.

s. v. דִּבּוּר vgl. Sn $11b_{30}$ und $16a_2$ הביא לכלל דבור.

s. v. דין vgl. S $36c_6$ אני אדיננו דין אחר; Bar. Men. 82a חזר ר׳ עקיבא ודרש דין אחר S 8b unt. und $19d_{17}$ steht דין אחר statt des gewöhnlichen דבר אחר. (Vielleicht falsche Auflösungen von ד"א?). Sd 113b unt. (vgl. 127a unt.) הא אין עליך לדון כדין האחרון אלא כדין הראשון. Vgl. die entsprechende Formel s. v. לשון. Md zu $22_{,7}$ אם לדין הוא אמור ואם מן הדין יש תשובה. Zu דיו לבא מן הדין vgl. S. 6 Note 27 und S. 7 Note 29 von Hoffmann's Uebersetzung zu Mischnah Seder Nesikin. — Der Satz אין עונשין מן הדין ist nicht unbestritten. Nach Friedmann S. 11 Anm. 12 seiner kritischen Ausgabe des Traktats Makkoth[1]) und Zeitschrift הַחוֹקֵר I S. 334ff. gehört er der Schule R. Ismaels an. Zu erwähnen ist auch אין מזהרין מן הדין.

s. v. דקדק. Aehnlich sagt R. Simon b. Jochai Md $20_{,14}$ כמה החמירה תורה על הגזל שדקדק עמו — S. 24 Anm. 2, vgl. noch Md. zu $*13_{,19}$ und $*15_{15}$.

s. v. דרך vgl. die ähnlichen Sätze Sn $3a_{35}$ und $16a_{30}$. In . . . דבר שאתה למדו, das auch S $113a_2$, c_8 steht, liest J., ausser an letzterer Stelle, לומדו und stets לדרך und לכל הדרכים.

s. v. דרש. S 43c ob wird mit J. להדרש zu lesen sein. Vgl. Sn $2a_6$ כל מקום שנ׳ בה לאמר צריך לידרש.

s. v. הִגִּיד Ref. hat gegen B.'s Aufstellung, dass . . מגיד(הכתוב)ש ein Ausdruck der Schule R. Ismael's sei, מלמד der R. Akiba's angehöre, ernste Bedenken. Es seien zunächst Nachträge zu B.'s Sammlung der Stellen, an denen beide Ausdrücke vorkommen, gegeben.[2])

In M. steht ausser den bei B. aufgeführten Stellen: agadisch מגיד הכתוב $26a_{33}$, b_{22}, $30a_{39}$, $34a_{19}$, $70b_{13,18,24,28}$, $72a_{23}$ מגיד $2b_{30}$, $11b_{31}$, $16a_5$, $19b_{22}$, $20a_{10}$, $28a_8$, $39a_{20}$, $46b_{14}$, $54b_5$, $62a_{28}$, $63a_{17}$, $65a_{13}$, $70b_2$, $71b_{7,23}$, $100b_{17}$, $104b_9$, halach. מגיד הכתוב $84a_9$ $94a_{19}$, מגיד $7a_{13}$, $18a_{10}$, $59b_2$, $75b_{22}$, $76a_{4,16}$, $78a_{24}$, $79b_2$, $80a_2$, $82b_{16,19}$, $83a_{2,8}$, b_9, $84a_{29,32}$, $84b_{11}$, $86a_{24}$, $88a_{17}$, $96b_{11}$, — מלמד $1a_3$, $24a_{18}$, $31b_{16}$, $44b_{18}$, $46a_{17,19}$, b_{12}, $48a_{12}$, $49a_{2,8}$ (2 mal), $53a_{11}$, $59a_{12,22,27}$, $60b_{26}$, $63b_5$, $64a_6$ (2 mal)$_{,8}$, unten $b_{23,27}$, $65a_1$, $b_{14,18,23,26}$, $66a_{19}$, $71b_{7,9}$. Also 90 mal מגיד(הכתוב) und 36 mal מלמד. — In Sn steht מגיד הכתוב agadisch auch $6a_{12}$, $18b_{26}$, $32a_5$, מגיד 13b unt. $17b_{17}$, $35a_{12,14}$, $49a_{10,15}$, b unten $59a_{23}$, $b_{6,30}$ halachisch מגיד הכתוב $5a_{21}$, $6a_{10}$ (ohne ש), $29b_{25}$, $30a_{12,17,30,34}$, $33b_{21,23}$, $37b_{22}$, $56b_{21}$, $61a_{17}$, מגיד 3a unt. 4b ob., $8a_{1,5,8,32}$, $29a_{31}$, b_{22}, $30a_{18}$, $43a_2$, $44a_{12,21,22}$, b_{20}, $53b_{15}$, $54a_4$, b_{15}, $62b_{1,22}$, מלמד $1b_{40}$, $17a_{30}$, $23a_{13}$, $24a_{32}$, $b_{4,6,10,12}$, $25a_{10}$, $26b_{13,17,19,35}$, $27b_7$, $28a_{26}$, b unt. $33b_{25}$, $49b_3$ halachisch auch 39a unt. also 86 mal מגיד und 32 mal מלמד. — Bei Sd. füge hinzu S. 32 Anm. 3; $69b_{25}$, $78b_{18}$, $79a_{34}$, $84b_2$, $86a_{10}$ resp. $69b_{33}$, $78a_6$, $89b_5$. — Zu Anm. 4: $90a_{28}$, zu Anm. 5 $109b_3$, $111b_6$, $123a_{12}$. — In Md. findet sich מגיד auch ag. zu $*17_{,2,8}$, hal. zu $14_{,22,27}$, $*15_{,1}$, $*17_{,7}$, $*24_{,7}$, $25_{,16}$ vgl. noch sv. טעם, wo Md zu $23_{,19}$ hinzuzufügen ist. מלמד ag. zu $*3_{,23,26}$, hal. $16_{,7,15,*18}$, $*18_{,2}$, $*22_{,9}$, $*24_{,1}$, $25_{,5,15}$, $*26_{,14}$, — In M II findet sich מגיד S. 10 und 17 Anm. 2. מלמד S. 12 Anm. 8, 19 Anm. 2, 21 Anm. 2 etc. — Sz. hat מגיד ed. Königsberger S. $2b_{16}$, $3a_1$, $12b_7$, $15b_6$, $16a_2$, $18b_{15}$, $20b_4$, $22b_2$; ed. Schechter[1]) zu $35_{,12 \text{ u. } 16}$ (mehrmals); Jalkut zu $6_{,27}$, $12_{,5,10,12}$, $18_{,7,30}$, $27_{,1}$, $35_{,3,20}$ (2 mal), 23, 27, 28 (2 mal), 34. מלמד ed. Königsberger $1b_{,13}$, $2b_{,10}$, 3a unt., b_9, 4a unt., b_4, $16a_3$; ed. Schechter zu $31_{,24}$, Jalkut zu $7_{,84}$, $15_{,24}$, $31_{,24}$. In S. findet sich an 3 Stellen מגיד $86a_{11 \text{ und } 14}$, $93a_6$ in einem der Schule R. Ismaels angehörigen Stücke. (Hoffmann l. c. S. 29) zu $27_{,21}$, ($114b_3$,) lesen J. und L. T. מלמד. Zu $26_{,6}$ ($111a_{6-7}$) hat L. T. das in unserem Texte 2 mal sich findende . . . מגיד שהשלום nur einmal und liest מלמד, J. liest einmal מלמד, das zweite Mal מגיד. Das Stück mit B. (S. 31 A. 2) dem Midrasch R. Ismaels zuzuweisen, liegt also keine Veranlassung vor. (Ich möchte noch auf S. $110a_3$ aufmerksam machen, wo Bar Ketubot 43a מגיד liest.) Wenn

[1]) Leider war mir diese treffliche Arbeit OLZ. 135f. noch unbekannt. (Es ist dort S. 11 Z. 14 פי"א in פ"י zu ändern.)

[2]) Hier wie bei andern Punkten scheint B. keine Vollständigkeit der Stellen im Auge gehabt zu haben; zur Prüfung seiner Aufstellung schien mir jedoch die Vervollständigung des Materials notwendig zu sein, da nur daraus ein richtiges Verhältnis der Zahlen zu gewinnen war. Die Nachträge ergaben sich bei rascher Durchsicht, so dass gewiss auch bei ihnen noch manche Nachlese möglich sein dürfte.

[1]) Schechter's Publikation ist B. entgangen, als er JQR. VIII 332 bei Besprechung von Königsbergers Ausgabe bezweifelte, dass מַגִּיד sich ursprünglich in Sz finde. Dass Sz des Schule R. Akiba's angehört, kann nach Hoffmann's Untersuchung, Zur Einleitung S. 56ff. nicht bezweifelt werden.

wir diesen Thatbestand betrachten, finden wir, dass ausser S. kein tannaitischer Midrasch — die Bar. vom Bau der Stiftshütte kommt bei ihrer Kürze nicht in Betracht — ausschliesslich einen von beiden Ausdrücken hat. מגיד überwiegt in M. Sn. aber auch Sz. מלמד in Sd., Md. und M. II, aber in allen Texten ist der seltenere Ausdruck doch so häufig, dass von Einheitlichkeit keine Rede sein kann. Da nun erwiesen ist, dass Sz. der Schule R. Akibas, Teile von Sd und Md. der R. Ismaels zuzuweisen sind, wird man nicht annehmen können, dass diese Ausdrücke je einer der Schulen eigentümlich sind. Dass sich in S מגיד nicht findet, ist eine Besonderheit dieses Midrasch. — להגיד findet sich Sz. zu $15_{,39}$ (J. § 750)

Königsberg i. Pr.

(Schluss folgt).

Hans Stumme, Handbuch des Schilhischen von Tazerwalt (Grammatik, Lesestücke, Gespräche, Glossar), Leipzig, Hinrichs, 1899. 8°, 250 S.—12,80 Mk. Besprochen von W. Max Müller.

Wir haben längst erwartet, dass Stumme seinen Textpublikationen zum Schilhischen auch eine grammatische Skizze dieses libyschen Dialektes folgen lassen würde. Das endlich erschienene Buch, die Frucht langjähriger Arbeit, ist mehr geworden, ein wahrhaft monumentales Werk, wohl die ausführlichste und genauste unter allen libyschen Grammatiken, doppelt verdienstvoll, weil sie einen bisher besonders ungenügend bekannten Dialekt behandelt. Die methodische Anordnung, die streng wissenschaftliche Ausdrucksweise, die genaue Umschrift, verdienen das höchste Lob. Die französischen „Berberologen“ haben sich in allen diesen Dingen bis auf die neuste Zeit allzuviel an die ersten grammatischen Bearbeitungen des Kabylischen gehalten. Anders als aus einer verhängnisvollen Pietät kann man es sich nicht erklären, warum selbst ein so tüchtiger und vielseitiger Gelehrter wie R. Basset nicht über die unvollkommene Umschreibung des wackeren Pioniers Hanoteau hinauszugehen gewagt hat.[1]) Stumme ist namentlich darin als Reformator aufgetreten. Schade nur, dass er ñ für nasales n (ṅ) schreibt; die Afrikanistik ist so an ñ mit der spanischen (palatalen) Aussprache gewöhnt, dass Willkür verwirrend wirken muss. War die Einführung eines neuen Zeichens (ẓ̂) für ẓ nötig? Arabisten, welche ẓ nach Analogie der Schulstubenaussprache von ظ verhunzen, werden sich doch kaum des Verbrechens schuldig machen, eine libysche Grammatik zu lesen. Ebenso bei ž. Die fast beängstigende Genauigkeit der Umschriften Stumme's ist bekannt, augenblicklich bin ich nicht in der Lage, sie nachzuprüfen, (dialektische?) Abweichungen von anderen Gewährsmännern, die Aussprache der ungeheuerlichen Konsonantenhäufungen etc. zu untersuchen.[1]) Manches kann man aber auch durch Buchstudium bestätigen, z. B. Stumme's neue Bezeichnung des Suffixes „dein“ mit kʲ (§ 124) stimmt zu der Form tš, š in anderen Dialekten, welche aus der Aussprache am Vordergaumen hervorgegangen sein muss.[2]) — Das Buch ist sehr konzis und drängt eine Menge Material zusammen, wie keine frühere Arbeit. Vgl. z. B. die ganz neue, feine Beobachtungen enthaltende Partikelliste § 222. Schade, dass für die Litteratur der Besitz von Basset's Grammatik vorausgesetzt wird! Allzu gelehrt sind manche Analogien, z. B. die aus den Bantusprachen. Die § 108 erwähnte soll doch wohl nicht als Wink auf Urverwandtes aufzufassen sein.[3]) 196, III hätten kuschitische Analogien (im Bilin-d, Bedauye-t etc.) weit näher gelegen, vor allem aber das altägyptische m-.[4]) Zum pleonastischen Possessivsuffix (wie „dem Hans sein Buch“) § 94 wäre noch das Aethiopische (Prätorius § 133) heranzuziehen gewesen. § 28 hätte ich die wichtigen Bedauyeformen (zu denen die dialektischen Abweichungen bei Almkvist heranzuziehen wären) wirklich angeführt; das liebe Publikum schlägt solche verweisungen zu selten nach. — Von der Fülle des Neuen kann ich keine genügende Vorstellung geben. Z. B. der Plural wid

---

[1]) Oder um ein Beispiel für unpraktische oder irrige Terminologie zu geben: in der S. 56 besprochenen Frage der relativen Verbalform folgt Basset (§ 31) noch ganz Hanoteau und Belkassem Ben Sedira hat trotz seiner besseren Einsicht nicht den Mut, den althergebrachten Namen „Partizip“ aufzugeben.

[1]) Stumme gehört das Verdienst, entdeckt zu haben, wie leicht jedermann Schilh studieren kann, ohne nach Marokko zu reisen. Sogar in Amerika kommt jeden Winter einmal eine Truppe „arabischer“ Akrobaten durch alle grösseren Städte und der Mann, dem Stumme die meisten Texte verdankt, soll 1898 in Philadelphia gewesen sein. Indessen zu solchen Studien an der Quelle gehört mehr Zeit, als ich gewöhnlich besitze.

[2]) Beachte noch z. B. § 108 A. 3, wo Ben Sedira's ara gegenüber Hanoteau-Basset's aġa bestätigt wird.

[3]) Uebrigens geht ile durch viele Bantusprachen hindurch.

[4]) Die Verweisung auf das (nicht so weit erstarrte) koptische wen-ta sollte auf Steindorff 341 — oder besser auf dessen Vorgänger Stern 312, und 490 — lauten, nicht auf 342, wo die spätere Objektsnatur der Suffixe nur nach Analogie erschlossen werden muss.

Von win § 141, das vereinzelte Neutrum 138, die Verstärkung ma-t § 148, das Pronomen im Akkusativ-st 128, das gegenüber dem ts (kab.), tet etc. sehr ursprünglich aussieht etc. sind merkwürdig. Aus § 118, 17 (vgl. 116) wird das seltsame kab. Passivpräformativ tsu klar; es ist aus assibiliertem tiu (tu der anderen Dialekte) entstanden. Hier wie anderwärts steht das Schilḥ dem Zuawa recht nahe, aber es scheint doch ein glücklicher Zufall, dass das Letztere zum Standarddialekt geworden ist. Sehr wichtig ist der Nachweis, dass viele der vermeintlichen Wiederholungsformen nur zum Zustandsausdruck dienen, dann Spuren der alten Unterscheidung offener und geschlossener Silben in der ursemitischen Art. Zum Versuch, aus adênin „vorletztes Jahr“ eine alte Dualendung zu erschliessen (§ 60), könnte man ja die Zehnerzahlen nach Analogie des Aethiopischen (ešrā etc., Reckendorf) ziehen (— oder umgekehrt!) Näher liegt aber die Erklärung als Pluralform des „Partizips“ (s. o.), nach § 105a. Die Etymologie des undurchsichtig gewordenen tâdana hat das Kabylische(Olivier aseggwas i(a)'(NB!)d dan „Jahr, welches vergangen“) noch bewahrt. Demnach ist es mit dem Dual wohl nichts![1]) Warum § 105a (cp. 20) jenes pluralische -in gerade nur ein euphonisches i haben soll, sehe ich nicht ein; reine Hilfsvokale pflegen nicht so konstant zu sein wie dieses z. B auch bei Hanoteau, Gr. Tam. 63 auftretende i.[2]) Ebenso ist § 130 das „rein epenthetisch-euphonische i“ von liktäb-în-s „das Buch von ihm“ etwas mehr als Hilfsvokal. Ich behaupte zwar nicht, zu wissen, was dieses bei mehreren Pronominalelementen auftretende i eigentlich ist. Im Kabylischen aber (Han. 53) finden wir die genaue Unterscheidung, dass das „von“ ausdrückende Pronomen[3]) vor Singularsuffixen als in, vor

[1]) Es ist wohl nicht zufällig, dass keine kuschitische Sprache einen Dual besitzt. Das Aegyptische allein bildet ihn durch ein an die Genusdiskriminante angehängtes y(e) oder y(i).

[2]) Aus der allzu geheimnisvollen Andeutung § 79 vermag ich nicht zu ersehen, welche Theorie Stumme über die weiblichen Plurale hat.

[3]) Ich kann mich bei der hergebrachten, mechanischen Bezeichnung dieses n als Präposition nicht beruhigen (§ 92 ist übrigens missverständlich, als ob es nicht gemeinlibysch wäre). Es ist das ja nur das (gemeinhamitische) Demonstrativ, das im Altägyptischen beim Genetivausdruck ähnlich flektiert wird wie das arabische ḏû-. Ob nicht § 154 etc. der Wechsel mit dem anderen (natürlich mit ذا verwandten!) Demonstrativ d damit zu erklären ist? Präposition ist d dort kaum; über den angenommenen Zusammenhang der verschiedenen d möchte ich erst das Kuschitische befragen.

pluralischen als en erscheint. Das weniger altertümliche Schilḥ kann, scheint es, jetzt in und en nicht mehr trennen, so auch andere Dialekte, aber auch Faidherbe (Zenatia p. 10) verzeichnet jene Unterscheidung. Also ist bei der ersten Person liktäbnîu gewiss „die ursprüngliche[re!] Form“, ist aber erst aus * liktäb-in-iu synkopiert, da man die Verwandtschaft der beiden i fühlte[1]). Im Gegenteil scheint mir § 37,2 das g vor u ein Hilfslaut, durch Anlehnung an das so ähnliche Wort ag hereingekommen (wie bei dem semitischen Lehnwort gult „Tochter“, kab. ult). Die Orthographie der vorchristlichen libyschen Inschriften = (w) weist darauf, vgl. kab. wa „der von“ und § 141 wi. Dort folgt Stumme (vgl. 180) noch Hanoteau's Erklärung des Präfixes s der Ordinalzahlen. Ich möchte nicht die seltsame Präposition s darin sehen, sondern das Kausativzeichen[2]). Dergleichen Bemerkungen hätte ich, für den das Libysche nur wegen seiner Verwandten in Betracht kommt, von meinem einseitigen Standpunkt aus noch manche zu machen; sie thun dem Wert des Buches keinen Eintrag. Stumme etymologisiert im allgemeinen ungern und weicht im Gegensatz zu Basset der vergleichenden Heranziehung anderer Dialekte bis auf ein paar kabylische Zitate aus. Nun ist gewiss in vielen Büchern die unkritische Häufung gelehrt aussehender Varianten ein Aufputz von sehr zweifelhaftem Wert, aber ganz aus sich heraus lässt sich nun einmal kein libyscher Dialekt verstehen. Im lexikalischen Teil wäre die Hervorhebung älterer Schichten semitischer Lehnwörter wünschenswert.[3]) S. 33, Nr. 3 weicht St. zu standhaft der Anerkennung mehrerer punischer Lehnwörter aus.[4]) Ein so tüchtiger Semitist wie St.

[1]) Ueber die schwankenden (?) Binde(?)vokale des Kabylischen bei direkter Suffixanfügung bin ich nicht genügend im Klaren Das Schilhische hat auch hier wieder vereinfacht Die Rolle des i scheint aber bis auf das verknüpfende y der Bedaûyesuffixe verfolgbar.

[2]) Vgl. die semitischen Ordinalia und das Prätorius Gallaspr. 267 richtig erklärte fa. (Die dort angezogene neuägyptische Umschreibung e(r)-meḥ „um zu füllen“ liegt zu weit ab.)

[3]) Ganz vereinzelt wird das urġ „Gold“ — woher auraġ „gelb“ — mit äth. warḳ § 47 verglichen.

[4]) Agadir „Kastell“ könnte wohl erst arabisch sein, wie amazir „Mist“, das doch wohl erst vom arab. mazbala(t) stammt. Aber aġanim „Schilf“ אגמנים, azâlim „Zwiebeln“ בְּצָלִים, agulmim „Weiher“ אֲגַמִּים (lm für das charakteristische mm!) werden doch punisch sein, so gering auch nach meinen Beobachtungen der Einfluss der offenbar vielfach überschätzten, punischen Kultur auf die Libyer war, namentlich im Vergleich mit dem Lateinischen

könnte uns also leicht etwas geben, was für viele andere zu schwer wäre. Er hat offenbar absichtlich den rein praktischen Standpunkt so vorangestellt. Darum ist das Glossar mit grausamer Strenge auf eine Weise angeordnet, welche zwingt, erst einige grammatische Elemente sich anzueignen. Bisher hat man diese bescheidene Forderung möglichst vermieden. Hoffen wir auf jeden Fall, dass St. den libyschen Studien treu bleibt, trotz der Kleinheit des zu erwartenden Leserkreises. Er verspricht Sprachproben aus dem tunesischen Gebiet; aus seinen kabylischen Zitaten schliesse ich, dass er uns auch eine neue, erschöpfende Grammatik dieses Dialektes liefern könnte, was keineswegs überflüssig wäre. Die Peinlichkeit des Herausgebers ist sogar in dem äusserst sorgfältigen Druck (berichtige noch S. 12, Z. 9, 10; 114,5ff.) erkennbar. Schade, dass ich den Wert für die Kenntnis des marokkanischen Arabisch nicht zu beurteilen vermag!

Philadelphia.

Mahler Ede, Az Egyiptomi nyelo alapelemei. Budapest 1899. 4. 21 u. 90 S. Bespr. v. A. Wiedemann.

Vorliegende Schrift von Eduard Mahler ist, so viel ich sehe, die erste Grammatik des Altaegyptischen, welche in ungarischer Sprache erscheint. So erfreulich es auch ist, dass derart die Kenntnis der Aegyptologie in immer weitere Kreise dringt, so wird das Buch nur auf einen kleinen Leserkreis rechnen können, da die Kenntnis des Ungarischen nicht zum Rüstzeuge des Orientalisten zu gehören pflegt. Wir begnügen uns daher auch an dieser Stelle mit einer kurzen Inhaltsangabe. Der Beginn ist in Typen gesetzt; er enthält nach einem Vorwort allgemeine Bemerkungen über die aegyptische Sprache, die Schrift, die Entzifferung, die Litteratur und ein leider durch zahlreiche Druckfehler entstelltes Verzeichnis einer Reihe moderner aegyptologischer Bücher und Aufsätze. Dann folgen autographiert eine kurze Grammatik, deren Angaben wesentlich auf Erman und daneben auf Brugsch beruhen, mit beigefügten Beispielen, eine kleine Sammlung von Lesestücken, einige Sylbenzeichen mit ihren Lesungen und ein Glossar.

Bonn.

(dem z. B. noch urti-hortus zuzuweisen wäre). Immerhin liesse sich wohl Stoff zu einer kleinen Monographie sammeln.

Die Schlussworte des demotischen Papyrus Insingor.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Der jetzt im Leidener Museum befindliche Papyrus, welcher soeben in einer mustergültigen Weise von Pleyte und Boeser veröffentlicht worden ist, enthält 4 Schlusszeilen, deren Sinn nicht ohne weiteres zu Tage liegt. Zunächst die Uebersetzung, welche sich von derjenigen der Herausgeber nur in einigen Stücken entfernt „Der Schluss des Königlichen Buches. Es verjüngt sich seine Seele in alle Ewigkeit! — Der Ibis, um den Affen (d. i. Thot) zu erheitern. Für seinen (sc. des Ibis) Geist, um dem Osiris-Sokaris, dem grossen Gott, dem Herrn von Abydos zu dienen. Es verjüngt sich seine Seele auf seinem Leibe bis in alle Ewigkeit“. Im Gegensatz zu den Herausgebern fasse ich ^{e}r ṯ^{i}-ḥr^{a} deshalb nicht als Imperativ, weil sich die sonst häufige Imperativform mit / in unserem Texte nicht nachweisen lässt. Ferner nehme ich ṯ^{i}-ḥr^{a} in dem gut belegten Sinn des Prototypes sḏꜣ(ī)ḥr „erheitern“, aus welchem sich im kopt. die Bedeutung „jocari“ entwickelt hat[1]).

Was ist nun aber dieser dunklen Rede Sinn? — Die erste Zeile, für welche wir kurz „finis“ setzen würden, hat nichts mit den letzten beiden zu thun, die eine in sich geschlossene eigenartige Formel enthalten. Diese ist uns aus Mumienetiketts bekannt. Was nämlich auf „der Ibis, um den Affen zu erheitern“ folgt, ist die Formel[2]), welche sich in so vielen Mumientiketts an den Namen des Toten anschliesst. Folglich muss der „Ibis“ dem Toten[3]) entsprechen.

Wenn man sich nun vergegenwärtigt, dass häufig bei Tiermumien — so noch jüngst bei den Ausgrabungen von Grenfell und Hunt im Fajum — Papyrusrollen gefunden wurden, so hat man des Rätsels Lösung. Der grosse Leidener Papyrus war einer Ibismumie beigegeben worden, welche ihrerseits eben durch ihre Beigabe den affengestaltigen Gott Thot, dessen heiliges Tier der Ibis ist, „erheitern“ sollte. Da Thot der Gott der Wissenschaft ist, so wählte man einen litterarischen Text, eben das vorliegende „könig-

[1]) Max Müller: Die Liebespoesie der alten Aegypter, S. 39 Anm. 9.

[2]) Für diese Formel verweise ich auf den im Druck befindlichen ersten Band der „demotischen Studien“.

[3]) Die Anschauung, den verstorbenen Ibis ganz wie einen verstorbenen Menschen zu betrachten, liegt z. B. auch in der Bezeichnung „Osiris Ibis, der selige“ vor (Verzeichnis der ägypt. Altertümer des Berliner Museums, 2. Auflage, S. 310).

liche Buch“, an dessen „Lehren“ der Gott seine besondere Freude haben musste. Dafür sollte er dann dem verstorbenen Ibis die Seligkeit verschaffen, welche in der Umgebung des Osiris zu finden war.

Die Suklim.

Von W. Max Müller

C. Niebuhr's Mitteilung OLZ. III, 69 enthält eine glänzende Entdeckung in der Beobachtung, dass das Afrikanervolk der סֻכִּיִּים 2 Chr. 12,3 dasselbe ist wie das Produkt des Landes Ophir, die תכיים oder תוכיים, die angeblichen „Pfauen“[1]). Doch bürdet Niebuhr denen, welche sich mit Mizraim und Kusch beschäftigt haben, noch immer die verzweifelte Aufgabe auf, ein solches Volk nachzuweisen, wie die alten Übersetzungen („Trog(l)odyten“) es wollen. Allein von einem solchen Stamm ist keine Spur zu finden; er bleibt nebelhaft.

Ich habe schon Asien, S. 111 Anm. die „Pfauen“ angezweifelt, aber nicht den Mut gehabt, die „Emendation des schweren Wortes“, die sich mir aufdrängte, in den Text zu setzen. Die Hauptfrage ist: gehört das Wort zu der guten alten Überlieferung oder zu den späteren Erweiterungen? In den Text hat man ja auch das Silber hineingeflickt, das ein Kenner der Verhältnisse so wenig aus dem Roten Meer kommen lassen konnte, wie wir Orangen aus Grönland. Das Wort תכיים fehlt beidemal im Vaticanus. Doch bleibt die Möglichkeit, dass die ältere LXX es als unverständlich ausliess (?), noch offen. Ist es aber ächt, so möchte ich lesen: *תסמים [nächste Stufe der Verderbnis *תסיים, daher das יי], d. h. das ägyptische Wort tsm „Windhund“[2]). Vgl. zu der häufigen Erwähnung der schnellen Jagdhunde aus Nubien und Punt, Asien 117, (im einzelnen: Petersburger Papyrus; Hoskins, Travels, Tf. zu 321, — wo zu Koš gezogen —, Ros. Civ. 17,7, DHI II, 12) die nach WZKM. X, 209 nicht libyschen, sondern kuschitischen Namen von König Antef's Leibhunden. Die Schreibung סכיים weist vielleicht noch darauf hin, dass ursprünglich ein s in dem Wort stak, doch kann das s auch sekundär sein.

Ich glaube, diese Emendation ist leichter als die umgekehrte Annahme, סכיים habe irgendwie „schwarze Menschen“ geheissen. Die Sklaven stehen bei der ägyptischen Aufzählung der „Wunder von Punt“ zuletzt, weil sie das für die Ägypter am wenigsten Fremdartige waren; für die Hebräer wäre das bei Negern weniger einleuchtend. — Freilich, wie das Wort zu einem Völkernamen wurde, das auszudenken, erforderte einige Phantasie. Irgendwie muss der Text doch einmal in der einen oder anderen Stelle bedeutend verändert worden sein. Das zu untersuchen, überlasse ich anderen.

Ich wiederhole also: den von Niebuhr entdeckten Zusammenhang der zwei Wörter 'ת und 'ס glaube ich so zu begreifen, dass ת das Ursprüngliche ist und 'ס daraus abgeleitet. Wenigstens solange das letztere Wort so ganz rätselhaft bleibt, ziehe ich das vor.

[1]) Das Hübscheste ist, dass die alten Rabbinerschulen nach der Punktation das auch schon verglichen haben müssen.

[2]) Das Wort bedeutet in Ägypten speziell den Windhund, wird aber auch auf andere Jagdhunde übertragen. Die Hunde von Punt sind schwerer gebaut und gehören einer eigentümlichen Rasse an, welche zu untersuchen sich vielleicht für Kenner der Zoologie lohnte.

Über eine vierte Kopie der grossen Karnakliste.

Von W. Max Müller.

Im März 1896 schrieb mir Prof. A. H. Sayce von Siut einige freundliche Mitteilungen über neue Funde in Aegypten und erwähnte darin die Entdeckung einer neuen Kopie der grossen Liste palästinischer Städte aus der Zeit Dhutmose III. Ich machte davon keinen Gebrauch, da ich voraussetzte, dieser Fund würde bald ausführlich veröffentlicht werden. Nachdem aber mehrere Jahre verflossen sind, scheint es mir rätlich, jene Notiz abzudrucken, um auf die Notwendigkeit einer Herausgabe des ganzen Textes hinzuweisen. Auch angenommen, dass er gar nichts besonders Neues enthielte, so wäre er zur Kontrolle der drei bekannten Kopien und zur Beurteilung ihres Verhältnisses von Nutzen. Es wird so viel gleichgiltiges Zeug abgedruckt, aus dem man schwerlich je etwas Nützliches ausziehen wird, warum muss ein historisches Denkmal verfallen, ohne dass man sich seiner erbarmt?

Sayce schrieb: The excavations in the great Fore-Court (A in Baedeker's plan) have brought to light, at the foot of the column, immediately to the east of the chapel of Seti II, the angle of a wall composed of stone taken from a new copy of the Palestine list of Thotmes III. Nos. 1—8, 9 14, 49—51, 53—66, 76—85 are represented, tho'many of the names are effaced. The only variants in it which I have found are:

(61) (51) (58)

Der erste Name ist nur eine graphische, keine lautliche, Variante: Mi-'-ḫa-sa. Sicheres kann ich über den Namen noch nicht geben. Man möchte ihn als Verlesung von מאחז durch die Unklarheit eines keilschriftlichen as verstehen; gegen maḫâzu spricht das Aleph.

In Ša-m-ša-(Det. „Sonne") '-tü-[u-mi] ist das Determinativ neu. Aus der Keilschriftvorlage ist es nicht erklärlich, es beweist vielmehr Kenntnis des Kanaanäischen, wie es scheint, auch bei den Abschreibern der hieroglyphischen Liste. Der Archetypus, d. h. die erste Umschrift der Keilschriftliste, scheint es nach der Übereinstimmung der anderen Abschriften nicht gehabt zu haben. Zum Stadtnamen vgl Asien, S. 316.

Über die merkwürdige Form Šu-š-ḫ(e)-n(!), für die in der Amarnatafel 252 Ša-as-ḫi-mi geschriebene Stadt habe ich schon OLZ. II, 398 gehandelt.

Eine grammatische Seltenheit.

Von H. Reckendorf.

Vor einiger Zeit ging mir beim Durchlesen der Lāmijja ausser den berühmten Ḳaṭāvögeln noch ein anderer merkwürdiger Vogel ins Garn, ein Exemplar der Gattung ضَرَبَنِى وضربتُهُ زَيْدٌ, die zwar von den arab. Grammatikern des Mittelalters sorgfältig gehegt wurde, im Zustande der Freiheit aber nur selten angetroffen wird; auch Nöldeke, Zur Grammatik des klassischen Arabisch, S. 96 unten hat nur einen Beleg. Die Stelle der Lāmijja ist V. 33 مَراميلُ عَزَّاها وعَزَّتْهُ مُرمِلُ was zu übersetzen ist „Arme Kerle, die tröstet, und die trösten, ein armer Kerl" = „Arme Kerle, die einen armen Kerl trösten und die dieser tröstet". Eine solche Ausdrucksweise ist eigentlich nicht dazu angetan, das Vertrauen in Alter und Echtheit der Lāmijja zu erhöhen; in diesem Sinne schrieb mir auch Nöldeke.

Freiburg i. B.

Mitteilungen.

Dr. Julius Lippert, Bibliothekar am orientalischen Seminar zu Berlin, hat zur Herausgabe von Ḳifti's Tariḫ al-Hukama 2000 Mark von der preussischen A. d. W. erhalten.

Der englische Kreta-Forscher Arthur I. Evans hat in diesem Jahre bei Knossos auf Kreta, der sagenumwobenen Stadt des Minos und dem Sitze des Zeuskultus, Ausgrabungen vorgenommen, die von reichem Erfolge begleitet waren. Zumal wurden wichtige Fundstücke mit den eigenartigen kretischen Schriftzeichen ausgegraben, von denen Evans im Jahre 1895 schrieb: „Bewiesen ist die Existenz einer Bilderschrift (auf Siegelsteinen), welche im östlichen Teile von Kreta bis in die mykenische Epoche hinein im Gebrauche war; ihre früheren Entwicklungsstadien kann man bis in das dritte Jahrtausend vor Chr. zurückverfolgen. Die Bilderschrift hat sich in Kreta selbstständig entwickelt, ist aber unter egyptischen Einflüssen modifiziert worden, ohne dass es zu einer Nachahmung der egyptischen Hieroglyphen gekommen wäre. Zu den Hettitischen Hieroglyphen hat sie noch mehr Beziehungen: als ihr Schwestersystem muss sie angesehen werden Die Formen der Bilderzeichen stehen in einem näheren Zusammenhange mit einem System von Linearzeichen, das ebenfalls in ein hohes Alter zurückreicht. Das lineare Schriftsystem stimmt einerseits mit der cyprischen Schrift überein und hat in manchen Punkten auffallende Verwandtschaft mit dem phönikischen Alphabet." — Ueber die Erfolge seiner jetzigen Ausgrabungen berichtete Evans dem „Athenäum": „Es ist ein mykenischer Königspalast an dieser Stelle entdeckt worden. In dem ganzen Ausgrabungsgebiet ist bis jezt nichts gefunden worden, das nicht in die mykenische Zeit, etwa ins 14. Jahrhundert v. Chr., gehörte. Die hier gefundenen Wandmalereien aus jener Periode übertreffen die bisher auf dem griechischen Festlande gefundenen. Das königliche Badezimmer mit einem Thron in der Mitte zeigt einen selbst in Mykenä unbekannten Luxus. Von grösserem Interesse als die künstlerischen Reliquien ist aber noch das Archiv von Thontafeln, das in mehreren Räumen des Palastes entdeckt wurde. Sie geben den ersten sicheren Aufschluss über ein für sich bestehendes mykenisches Schriftsystem, das mindestens sechs Jahrhunderte vor der Einführung des phönikischen hier ausgebildet war. Dieses Schriftsystem war auf kretischem Boden von einem ägäischen Volk geschaffen worden, an das sich die spätere griechische Zivilisation anlehnt. Die mykenischen Thontäfelchen haben Aehnlichkeit mit den babylonischen Kuneiform-Tafeln; sie sind länglich, aus mit der Hand geknetetem Thon, flach auf der eingeritzten Seite und in der Mitte der Rückseite dicker." Die Tafeln sind längliche Stücke aus handgeformtem Thon in verschiedener Grösse bis zu 7 englischen Zoll (= 18 Zentimeter). Sie sind liniert und meist in zerbrochenem Zustande gefunden, doch nicht so, dass nicht das Zusammensetzen in vielen Fällen möglich wäre. Diese Tafeln waren an verschiedenen Stellen und auf verschiedene Weise aufbewahrt. Man fand deren in Thonbehältern; aber auch in Holzkisten, von denen verbrannte Teile und die Bronzegriffe sich erhalten haben, waren sie verschlossen und mit Thonsiegeln versiegelt gewesen Der Fund ist noch zu neu und wächst noch täglich so dass eine detaillierte Ansicht über die mykenische Schrift noch nicht gegeben werden kann. Einige Zeichen sind identisch mit schon früher auf kretischen Siegeln und Vasen entdeckten; Aehnlichkeiten mit

den cyprischen, lydischen und karischen Charakteren lassen sich erkennen. Es ist sicher, dass eine gewisse Anzahl der Zeichen Gegenstände, andere unstreitig Zahlen repräsentiren. Einige Formeln wiederholen sich ständig, und die Formeln sind je nach dem Raum, in welchem sie entdeckt wurden, verschieden. Daraus lässt sich schliesen, dass sie sich auf Palastvorräte und Rechnungen beziehen. So fand man in einem Gemach eine Reihe Tafeln mit Bildern mykenischer Kriegswagen, Pferdeköpfe, Schilder, Brustpanzer: es muss das Archiv des Arsenals gewesen sein. Andere zeigen Metallvasen verschiedener Form, einige eine langstengelige Blume, die sich auf eine Salbe oder ein Parfum beziehen mag. Schiffe, Häuser, Haustiere und andere Gegenstände erscheinen so registriert. Einige Tafeln tragen Zusatzbemerkungen auf der Rückseite. Auch solche mit Anredeformeln und einem Zwischenraum zwischen diesen und dem Text wurden an das Licht gefördert; möglicherweise sind dies Briefe, und in den Anreden lassen sich die Titel Minoischer Fürsten und Edler einmal entziffern.

(Nordd. Allg. Ztg.)

Ueber die Wiederauffindung einer verschütteten Stadt geht der soeben erschienenen „Berl. Philolog. Wochenschr." folgende interessante Mitteilung zu. In einem Hügel Kultepe bei Kaisarieh, in der Nähe der türkischen Dörfer Baler und Karomb, der seit längerer Zeit von den Bauern zur Düngung ihrer Felder aufgebaut wurde, traten aus dem vulkanischen Tuff kürzlich grosse Blöcke hervor, die mit eisernen Klammern zusammengehalten waren. Es waren augenscheinlich die Grundmauern eines Tempels. Zahlreiche zertrümmerte Ziegel, Fässer, Becher, Thränenkrüge, Urnen mit Siegelzeichen und Asche, Spangen aus Knochen, Grabmäler und Inschriften mit keilschriftähnlichen Zügen auf kleinen viereckigen, luftgetrockneten und gebrannten Ziegeln fanden sich in der Nähe. Anastasios Levidis, der Ephoros der hieratischen Schule zu Sindschidere bei Kaisarieh, der darüber an die „Berl. phil. Wochenschr." berichtet, glaubt, dass man hier eine der Städte gefunden hat, die im Jahre 247 n. Chr. in Kappadokien durch Erdbeben oder den Ausbruch des nahen Erdschiasdagh (Argäus) verschüttet wurden. Aus den gefundenen Ueberresten geht mit Sicherheit hervor, dass man es hier mit einer vorchristlichen Stadt zu thun hat. Auf einem der Ziegel findet sich eine griechische Inschrift, und mehrere andere sind noch untermischt im Schutt, nirgends findet sich eine Spur von christlichen Dingen. Einige Ziegel tragen die Spuren von Reliefs, die einen Götterzug darstellen. Levidis glaubt darin auch die kappadokische Göttin Ma zu erkennen. (Voss. Ztg.)

Budapest, 2. Juni. (Eig. Drahtber.) Gegenüber verschiedenen Gerüchten über bevorstehende wichtige Entscheidungen des Sultans, Gerüchte, die an die Berufung Vamberys nach Konstantinopel geknüpft wurden, verlautet von verlässlicher Seite, dass Vamberys Anwesenheit im Yildiz Kiosk diesmal keinen politischen Zweck verfolgt. Der Sultan berief Vambery, den bekannten Orientalisten und Professor der hiesigen Universität, den er als langjährigen Freund verehrt, um seinen Rat hinsichtlich der in Konstantinopel zu errichtenden Universität einzuholen.

(Voss. Ztg.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. Sitzung vom 11. Mai. Gauckler legt eine Sammlung von Edelsteinen und Goldsachen aus Karthago aus dem 8. bis 2. Jahrhundert vor.

Personalien.

Dr. Ludwig Abel, ausserordentlicher Professor der semitischen Sprachen an der Univ. Erlangen starb im 37. Lebensjahre.

Dr. G. Beer, Privatdozent in Halle, ist als a. o. Prof der alttestamentlichen Theologie nach Strassburg berufen worden.

Dem Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin, Dr. Karl Foy ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Der Arabist Professor Dr. Friedrich Schwarzlose ist nach längerem Leiden im 70. Lebensjahre in Berlin gestorben.

Zeitschriftenschau.

Abhdlgen. der K. K. Geogr. Ges. Wien 1900.

1—5. M. V. Smiljanić, Beiträge zur Siedelungskunde Südserbiens (mit einer Karte und drei Textabbildungen).

The Academy 1900.

9. June. The Kasîdah of Hajî Abdû Al-Yazdi. A lay of the higher law. Translated and annoted by F. B. By R. F. Burton.

Beiträge zur Assyriologie. 1900.

IV 2. F. H. Weissbach, Zur Serie Maklu (Veröffentl. v. Rm. 515 und 81—7—27, 152 Rev. Ferner Varianten und Ergänzungen aus anderen Fragmenten.) — Idem, Susische Thontafeln (Veröffentlichung von 25 Täfelchen (früher als „medische" resp. „protomedische" bezeichnet, Strassmaier, Sayce, Pinches). Dazu eine Schrifttafel. — Eug. Mittwoch, hebräische Inschriften aus Palmyra (Ergänzung der von Euting entdeckten und von Landauer S. B. A. W. Berl. 1884 veröffentlichten Synagogeninschrift, die aber eher als eine an einem Privathaus angebrachte Inschrift aufzufassen sei). — M. Sobernheim, Palmyrenische Inschriften (zwei Grabsteine, in Qarjetēn copiert, die übrigen in Palmyra gefunden. Mit Plan eines gewölbten Höhlengrabes). — R Zehnpfund, Zuqaqîpu, das Schröpfinstrument der Babylonier. (Sucht mit Assistenz Oefeles ein Siegel mit Inschrift zu erklären, auf dem angeblich zwei Schröpfköpfe und ein Schröpfschnepper zu sehen seien. Eine Anmerkung Delitzsch's weist richtig auf den schwachen Punkt des ganzen Versuches). — Th. Friedrich, die Ausgrabungen von Sendschirli und das bît ḫillâni. (Ungemein klare und einleuchtende Darlegung, was unter der Chatti-Mode bei Bauwerken der Assyrer zu verstehen sei. Der Nachweis, dass die angeblichen Holzroste in den Lehmmauern (in Sendschirli und Troja) zwar beim Bau eingefügt, dann aber sofort entfernt und die entstehenden Kanäle durch Feuer etwas gehärtet wurden, scheint geglückt.)

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

25. Kautzsch, Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. E. Preuschen.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1900.
P. Corssen, Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, bespr. v. Ph. Thielmann.

Deutsche Literaturzeitung 1900.
22. B. Duhm, die Psalmen, bespr. v. C. Siegfried. — O. Happel, das Buch de Propheten Habackuk, bespr. v. ?
23. L. Blau, das altjüdische Zauberwesen, bespr. v. v. Gall. — J. Kúnos, Mundarten der Osmanen, bespr. v. P. Melioransky. — H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. A. Bertholet. — N. Klugmann, vergleichende Studien zur Stellung der Frau im Altertum I, bespr. v. ?
24. P. Riessler, das Buch Daniel, bespr. v. G. Beer. — M. Rawicz, der Traktat Kethuboth, bespr. v. W. Bacher. — M. Hartmann, der islamische Orient, bespr. v. ?.
25. J. Dynely Prince, a critical Commentary on the book of Daniel, bespr. v. W. Nowack. — Le Galierie nazionali Italanie. Notizie e documenti. anno I—IV. bespr. v. F. X. Kraus.
26. Fr. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. F. Prätorius.

The Geographical Journal 1900.
6. F. B. Pearce, notes on the country between lake Chiuta and the river Luli. — The monthly record. Africa: Major Gibbons's expedition. Journey to lake Mweru.

Gött. gel. Anz. 1900.
4. A. Harnack, die Pfaffschen Irenäus-Fragmente, bespr. v. A. Jülicher.

Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik 1900.
5. J. Kulischer, zur Entwickelungsgeschichte des Kapitalzinses (Schluß).

Johns Hopkins University Circulars 1900.
May. Paul Haupt, the Origin of the Mosaic Ceremonial (aus dem Assyrisch-Babylonischen Ritus). — Chr. Johnston, the Relationship between Egyptian and Semitic. — K. J. Grimm, the double Accentuation of the Decalogue. — F. R. Blake, the opening chapter of Deutero-Isaiah (Cap. 40 metrisch geordnet und übersetzt). — T. C. Foote, the biblical Ephod (sei vorexilisch ein Behältnis (für die heiligen Lose?) aus Gold oder Stoff, das umgegürtet wurde und dem Träger heiligen Charakter verlieh.) (Haupt: Schärpe.)

Journal Asiatique 1900.
2. R. Weill, l'art de la fortification dans la haute antiquité égyptienne (Schluss). — A. Meillet, la déclinaison et l'accent d'intensité en Perse. — J. Parisot, note sur la mystagogie du „Testament du Seigneur" (Vergleich des von Rahmani herausgegebenen Textes mit der 22. Demonstration des Aphraates). — M. Amélineau, les oeuvres de Schenoudi. — Hamilton and Brooks, the syriac chronicle known as that of Zachariah of Mitylene, (u.) K. Ahrens u. G. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. R. Duval. — G. Rat. al-mostaṭraf, par lē šaik Chihâb-ad-din Aḥmad Al-Abšihi, bespr. v. O. Houdas. — W. Budge, the history of the blessed virgin Mary and the history of the likeness of Christ, bespr. v. F. Nau. — E. Drouin, annonces bibliographiques. — R. Gottheil, Brief an Duval über einen Artikel von Decourdemanche in Journ. as. XIV p. 267 betreffend das palmyrenische Alphabet in Verwendung als Zahlzeichen.

Der Katholik 1900.
1. Ernst Seydl, der Simeon-Levi-Spruch (Gen. 49,5—7). — Erklärung (Niebuhrs zu Seydl's Besprechung: die Amarna-Zeit, durch welche Seydl sich durchaus befriedigt fühlt, so dass er Niebuhr's Abhandlung jetzt rückhaltlos empfiehlt, vergl. Sp. 194). Diese offene Aussprache und Verständigung ehrt beide Teile. D. R.

Literarisches Centralblatt 1900.
21. N. Peters, Beiträge zur Text- und Literaturkritik der Bücher Samuel, bespr. v. S—n. — W. Budge, the history of the blessed virgin Mary, bespr. v. ? — Mitteilungen über die Reise Steindorff's nach den Oasen der lybischen Wüste.
22. Nidhâmi-J-'Arúdí-J-Samarqandi, the Chahár Maqala, englische Übersetzung von E. G. Browne, bespr. v. ?.
23. C. Mommert, die Dormitio, bespr v. V. S. — H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. ?. H. Karbe, der Marsch der Zehntausend vom Zapates zum Phasis-Araxes, bespr v. C. F. Lehmann
24. Ed. König, die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes, bespr. v. H. L. Strack.

Al-Machriq. III. 1900.
10 (15. Mai). P. Anastase Carme, La syntaxe désinentielle chez les Arabes (fin). Zum Teil mit besonderer Rücksicht auf Ausführungen des Bajān. Anfang in III 9. — P. H. Lammens, Les Ghassanides ont-ils possédé Damas? Die Frage wird gegen Behauptungen von Amīn Ḫair Allāh im Manār Nr. 29 S. 457 von neuem verneint. — P. L. Cheïkho, Au pays de 'Akkâr. Eindrücke von einer kürzlich zur Einweihung einer Kirche unternommenen Reise. — Besprechung u. a. von 1) B. Moritz, Catalogue de la Bibl. Khédiviale. Section Européenne - Orient. Le Caire 1899. — 2) Publications de l'École des Langues or. vivantes. Taḏkirat an-nasiān fī aḫbār mulūk as-sūdān. Texte arabe édité par O. Houdas. Paris 1899. — P. Jérome Tobar, Inscriptions Juives de K'ai-Fong-Fon. Chang-hai 1900. — Varia. Noch zwei kurze Erklärungen der Verbalpartikel *b* (vgl. OLZ 195 und 237) von Jos. Corolla und P. Ḫalīl Eddé. — Questions et réponses. كسيم in Teil 5 von 1001 N. Ausg. der Jesuiten = מכסים. — Druckfehlerverbesserung.
11 (1. Juni). Notice historique sur le Collège d'Antoura. Erster Artikel. (Von einem nicht genannten Lazaristen). 'Ain Ṭūrā bei Bkerki in Kesrawān. Das dortige Kloster ist 1652 vom Pater Lambert S. J. gegründet. Die Schule wird seit etwa 70 Jahren von Lazaristen geleitet. Mit einer Abbildung von 'Ain Ṭūrā. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens. Erster Artikel. Über die mandäische Religion. -- M. Alousi, Extrait du Livre „مبادئ اللغة" d'Al-Askâfî. Abū 'Abdallāh Muhammad ibn 'Abdallāh al-Ḫaṭīb al-Iskāfī. † 421/1030, schrieb ein Wörterbuch (Brockelmann I 279) in etwa 60 Kapiteln, von dem der Scheich Mahmūd al-Ālūsī eine aus der Zeit des Verfassers stammende Handschrift (geschrieben 397/1007) besitzt Aus dieser Hs. wird hier der Abschnitt vom Zügel sowie vom Sattel mitgeteilt. — P. L. Cheïkho, L'histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): Beyrouth (Impr. St. Georges, Impr. américaine). Insbes. mit umfänglichen Listen der Erzeugnisse der amerikanischen Druckerei, sowohl aus der Zeit, wo sie in Malta bestand, als nach ihrer Einrichtung in Beirut. Anfang der Artikelreihe in III 2. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie orientale

(suite). Weitere arabische Inschriften. In III 1 (OLZ 77) waren die ersten 3 mitgeteilt; hier folgen Nr. 4—7, in photographischer Wiedergabe der Abklatsche bezw. (Nr. 7) des Originals. Nr. 4 Grabinschrift aus Ba'albekk, abgeklatscht vom Pater Lammens, in kufischer Schrift, nicht überall, insbes. im Datum nicht mehr lesbar, doch ihrem Charakter nach der 3. (in III 1 gebrachten) Inschrift ganz ähnlich. Nr. 5 und 6 zwei Grabinschriften aus Ḥoms, abgeklatscht vom Pater Lammens, beide aus dem jedesmal in Ziffern ausgedrückten Jahre 321. Die Schrift ein Übergang vom Kufischen zum Nesḫi. Bei der Besprechung dieser Inschriften wird eine weitere nicht mitgezählte Grabinschrift, zunächst nur in Abriß, mitgeteilt, die aus Dēr Bēt Ḥašbū bei Ghazīr (Kesrawān) stammt, aus d. J. 324. Wenn möglich soll das Faksimile noch veröffentlicht werden. Nr. 7 findet sich auf einem Gegenstande des Museums der Jesuiten in Beirut. Der Gegenstand ist vermutlich der Deckel einer Dose. Die Inschrift nennt al-Malik an-Nāṣir, den der Pater Ronzevalle mit dem Mohammed Nāṣir, dem Sohne Qilawūn's, gleichsetzt, welcher mit wiederholten Unterbrechungen von 693 bis 741 (1293—1340) regiert hat. Zum Schluß wird eine Zuschrift von Clermont-Ganneau an die Redaktion des Mašriq mitgeteilt. Zu dem weiblichen Personennamen חרמר (III 6, vgl. OLZ 195) erinnert dieser Gelehrte an den in einer lateinischen Grabinschrift Algeriens (L. Renier, Inscript. rom. d'Algérie Nr. 1670) vorkommenden Personennamen JuliaPalmyra.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1900.
3. P. Asmussen, das Adlergesicht im vierten Esrabuche. — J. Kracauer, Aktenstücke zur Geschichte der Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. — Notizen: M. Braun, zur Genealogie der Maimoniden. — Eppenstein, zu Saadia's Übersetzung Jesaja 44, 16 — S. A. Wertheim, Responsen der Geonim, bespr. v. S. Poznański.

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.
6. Th. Zahn, Neue Funde aus der alten Kirche (Schluß).

Petermanns Mitteilungen 1900.
5. A. Bastian, die wechselnden Phasen im geschichtlichen Sehkreis occidentalischer Kultur, bespr. v. Th. Achelis.

Publications of the University of Pennsylvania 1899.
Vol. IV. 2. A. T. Clay, University excavations at Nippur. — Resume of proceedings of the twelfth international congress of orientalists.

Revue Critique 1900.
21. J. C. Mardus, le livre des mille nuits et une nuit, bespr. v. Gaudefroys-Demombynes.
22. U. Wilcken, griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien, bespr. v. R. Cagnat.
24. Ernest Mercier, le code de hobous ou ouakf, selon la législation musulmane Constantine, bespr. v. O. Houdas. — Boll, Contributions à l'histoire de l'astronomie grecque, bespr. v. My.

Revue Philosophique 1900.
6. R. de la Grasserie, de la psychologie des religions (u.) C. P. Tiele, elements of the science of religion II, bespr. v. M. Mauss.

Röm. Quartalschr. f. christl. Altertsk. 1900.
1 u. 2. A. Baumstark, Überlieferung und Bezeugung der διαθηκη του κυριου ἡμων Ἰησου Χριστου. — A. Baumstark, Altarkreuze in nestorianischen Klöstern des VI. Jahrh. — J. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus, bespr. v. A. B.

Sitzgsber. d. k. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1900.
XXVI. XXVII. A. Harnack, das Magnificat der Elisabet.

Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. b. Ak. d. W. z. München 1899.
Bd. II. H. IV. A. Furtwängler, neue Denkmäler antiker Kunst. (Forts. 1. mykenische Bronzestatuetten aus Kleinasien. 4. Aphrodite Pandemos als Lichtgöttin. Ihr Verhältnis zur phönizischen Astarte.

Theolog. Litteratur-Bl. 1900.
25. King, the psalms in three collections translated with notes I bespr. v. W. L. — Brown, Driver and Briggs, Hebrew and English Lexicon on the O. T. VIII, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.
12. W. Möller, historisch-kritische Bedenken gegen die Graf-Wellhausensche Hypothese, bespr. v. P. Volz — G. Wildeboer, Jahvedienst und Volksreligion in ihrem gegenseitigen Verhältnis, bespr. von R. Kraetzschmar. — Marti, Handkommentar zum A. T. XVI B. Duhm, das Buch Hiob, (u.) B. Duhm, das Buch Hiob übersetzt, (u.) Th. Kayser, Hiob in dramatischer Form, bespr. v. B. Baentsch. — S. Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, bespr. v. W. Riedel. — A. Büchler, die Tobiaden und die Oniaden im II. Makkabäerbuche, (u.) Ph. Thielmann, Bericht über das gesammelte handschriftliche Material zu einer krit. Ausg. d. lat. Übers. bibl. Bücher des A. T., bespr. v. E. Schürer. — M. D. Gibson, an arabic version of the Acts of the Apostels and the seven catholic epistles, (u.) K. Ahrens und C. Krüger, die sogenannte Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor, bespr. v. V. Ryssel. — v. Dobschütz, zum Abgarbrief (Bemerkung zu der von Heberdey im Hafen von Ephesus gefundenen Inschrift enthaltend die angebliche Korrespondenz Abgars und Christi, die v. D. auf etwa 500 ansetzt).

Verhandl. der Ges. f. Erdk. z. Berlin 1900.
5. C. v. Erlanger u. O. Neumann über ihre Reise in Nordost-Afrika (Bis Harar; von dort geplant durch das Land der Arussi-Galla über Scheikh-Hussein nach Adis Abeba, wozu Kaiser Menelik jetzt die Erlaubnis erteilt hat.)

Wiener Zeitschrift f. d. K. d. Morgenl. 1900.
XIV. 1, 2. C. F. Lehmann, von der deutschen armenischen Expedition (Wiederholung der an andern Stellen mitgeteilten Berichte.). — M. Winternitz, Genesis des Mahābhārata (gegen das gleichnamige Buch Joseph Dahlmann's. Enthält einige interessanta Nachweise von Spuren eines Levirats in Mahābhārata sowie Auseinandersetzungen über die polyandrische Ehe der Pāṇḍavas). — N. Rhodokanakis, über zwei zu Al-Madîna gesehene Sonnenfinsternisse (die erste am 27. Januar 632 = 28. Šawwâl 10 H, die zweite am 28. Februar 686 = 28. Régeb 66). — Ed. Mahler, über zwei zu al-Madîna gesehene Sonnenfinsternisse (astronomischer Teil der Untersuchung mit gleichem Resultat. Anhangsweise fixieren Rhodokanakis und Mahler eine Mondfinsternis auf 13. Gumada II 4 H. = 19/20. November 625.). — D. H. Müller, textkritische Glossen zu den Proverbien Kap. 23 und 24 (im Anschluss an Bickell W. Z. K. M. V, 271 ff). — Anzeigen: Nachrichten über die von der Kais. Ak. d. W. z. St. Petersburg im Jahre 1898 ausgerüstete

Expedition nach Turfan. Heft 1 bespr. v. L. v. Schröder. — M. Bittner, Consonanten-Permutation im Armenischen (mit Nachweis von Lehmwörtern aus dem Türkischen, Ableitung von mazandar. *kälā* Stadt, Dorf von قلعة etc.). — D. H. Müller, ein keilinschriftliches Fragment im Museum von Bucarest. (Nach Müller ein Stück der grossen Annaleninschrift Ašurnasirpals, thatsächlich ein Stück der Standardinschrift, von der doch gerade genug Exemplare bekannt sind. Dass Müller das Stück in Keilschrift und Transscription und Uebersetzung (nach K. B., aber verballhornt) mit Ergänzungen publiziert, hat nur einen Wert, nämlich den, den Nachweis zu ermöglichen, dass Müller noch nicht soviel Assyrisch gelernt hat, wie ein Student im dritten Semester. Beweis: transscribiert er *rabiti*, weil K. B. a. a. O. rabî-tí bietet. *ummanât* (*mt*) *Lullumi rapšâti* übersetzt er: die Truppen des weiten Landes Lullume (K. B. richtig: die ausgedehnten Truppen der Lullumäer); *ilâni tik-li-a* den Göttern meines Vertrauens (K. B. richtig: den Göttern, meinen Helfern). (Wir hatten schon einmal Gelegenheit, an dieser Stelle zu fragen, ob denn in ganz Oesterreich-Ungarn kein einziger wirklicher Assyriologe Platz hat. Die Wiener Universität und Akademie sollte die Ausfüllung dieser Lücke als eine Ehrenpflicht betrachten. Zum mindesten aber sollten die Redakteure der W. Z. K.M. derartige Blamagen zu verhindern suchen. D. R.). — Idem, die Formel der jüdischen Responsenlitteratur und der muhammedanischen Fetwâs in den sabäischen Inschriften: (zu Goldziher Z. D. M. G. LIII 645); Palmyrenisches Bild mit Inschrift (2 Zeilen, ergänzt zu צלמת ... ברת מריון] חסרנא בר מלא; eine Vermutung über den Ursprung des Namens JHWH (verwirft Spiegelberg's Hypothese Z. D. M. G. LIII 633, mit Recht, aber unrichtig ist, was M. positiv behauptet, 1. dass יהוה von הוה esse abzuleiten sei und 2. dass eine „hebräische Vocalisation יַהְוֶה“ nicht existiert. Das letzte ist Kampf gegen Windmühlen: Spiegelberg und seine Vorgänger identifizieren eben hebräisch und masoretisch nicht. Und wenn Sp. sich schief ausgedrückt hat, wird darum die sachliche Richtigkeit der Theorie, dass zu gegebener Zeit (als Volksetymologie oder nicht) Jahveh gesprochen wurde, nicht erschüttert; was aber schliesslich alles den Ursprung des Gottesnamens nicht erklärt. D. R.); die Inschrift von Nakb-el-Hagar (Gegen Hommel, die Südarabischen Altertümer etc. S. 19, dem er dort Verlesungen nachweist). — R. Dvòřák, Hohes Lied 6, 11 (übersetzt: „Ich wusste nicht, meine Seele setzte mich auf die Wagen, die hinführten zu einem edlen Landsmann“). — C. F. Lehmann, Nachträge und Berichtigungen (zu seinem Artikel).

Z. E. 1899.

6. C. F. Lehmann, weiterer Bericht über den Fortgang der armenischen Expedition. — A. Keane, Man, past and present, bespr. von Paul Ehrenreich. — A. Bastian, zur heutigen Sachlage der Ethnologie in nationaler und sozialer Bedeutung, bespr. von Max Bartels. — Georg Schweinfurth, Bega-Gräber (Schluss) (die heutigen Bišarin etc. Nachkommen der Blemmyer und diese stammverwandt mit dem Volke, welches zu Aegyptern wurde.) — Rud. Virchow, Schädel aus dem Lande der Bedja. — A. Götze, Analyse eines Eisenklumpens aus der prähistorischen Schicht von Troja (ist eisenhaltiges Mineral). — Ed. Krause, über die Verwendung von Celluloid-Lack zur Konservierung von Altertümern aus Silber, Bronze, Bernstein, von feineren Eisen-Altertümern, sowie von Holz, Stoffresten und Papier, namentlich alten Zeichnungen, Drucken, Akten in Archiven u. s. w. — R. Virchow, über die armenische Expedition Belck-Lehmann. — C. F. Lehmann, Bericht über den von ihm erledigten Abschnitt der armenischen Expedition: Reise von Rowanduz bis Alaschgert. April bis August 1899. — G. Schweinfurth, Madrepore in einem mecklenburgischen Grabe (im Anschluss daran verweist Virchow darauf, dass im Elbgebiet Artefacte aus Muscheln des Roten oder Indischen Meeres in Gräbern gefunden sind). – Fritz Noetling, Reise in der Saltrange und birmanische Waldmesser (gegen Luschan's Theorie, siehe Z. E. 1899 4,0. L. Z. III 40). — W. Belck, Schlussbericht über die armenische Expedition (der Weg Xenophon's auf seinem Rückzuge bis in die Ebene von Alaschgert.) — Fr. Hommel, Bemerkung, betreffend gewisse Zeichen auf einem Kommandostabe von Kedabeg. — M. Haberlandt, konträre Sexual-Erscheinungen bei der Neger-Bevölkerung Zanzibars.

1900. 1. Giuseppe Bellucci: Amuleti Italiani contemporanei, bespr. v. Max Bartels. — Bericht über die armenische Forschungsreise der Herren W. Belck und C. F. Lehmann: R. Virchow, Ueberblick über die Vorgeschichte der Unternehmung. C. F. Lehmann. Waldemar Belck.

Zeitschrift für Hebr. Bibliographie. IV. 1900.

Heft 1. Januar-Februar. Bibliographie. Darin Breslauer, Sind Originale, Synagogen- und Volks-Melodien bei den Juden geschichtlich nachweisbar? bespr. v. Ackermann. — Steinschneider, Christliche Hebraisten (Fortsetzung). Wendet sich zuerst gegen unberechtigte Vorwürfe Bischoffs in Krit. Geschichte der Talmud-Übersetzungen. — Poznanski, Mitteilungen aus handschriftlichen Bibel-Kommentaren. V. Fragment eines Kommentars zu Leviticus (zu Kap. 15, 23—31 und 16,31—18,28 aus dem 11. Jahrhundert, wahrscheinlich ein Bruchstück aus Jehuda ibn Bal'anis arabischem Pentateuchkommentar, כתאב אלתרגיח Ms.. aus der Kairoer Geniza im Besitze E. N. Adlers. — H. Brody, El'asar ben Jakob ha-Babli. Der von E. N. Adler, JQR. XI 682 ff. besprochene Divan (Ms), aus dem einige Gedichte mitgeteilt werden, hat zum Verfasser El'asar ben Jakob ha-Babli. In dem Divan finden sich auch die Zf H B. II 34—35 anonym veröffentlichten Gedichte. — Rezensionen: Thomas H. Weir, A short history of the Hebrew text of the Old Testament, bespr. v. Ludwig Blau (Schluss in Heft 2). [Heft 2. März-April. Bibliographie, darin Abigedor Cohen Zedek, Kommentar zu Schir ha-Schirim, herausg. v. J. Bamberger, bespr. v. ?, Jehuda Al-Charisi, Tachkemoni, herausg. v. A. Kaminka, bespr. v. B-y (Schluss folgt), Machir ben Abba Mari ילקוט המכירי על תהלים herausg. v. S. Buber [u.] מִדרש איכה רבה, herausg. v. S. Buber, bespr. v. Grünhut. Bischoff, Kritische Geschichte der Talmud-übersetzungen, bespr. v. ?. Der Traktat Ketuboth, ins Deutsche übertragen und kommentiert v. M. Rawicz, bespr. v. J. Wohlgemuth. — Steinschneider, Christliche Hebraisten (Fortsetzung). — H. Brody, Über die Makame נְאֻם אֲשֶׁר. Die von Schorr החלוץ III 154 ff. veröffentlichte Makame wird mit Unrecht Salomo ben Zikbél zugeschrieben, da in ihr ein Gedicht des jüngeren Dichters Jehudah ha-Lewi zitiert wird.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 8. 15. August 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

*) Revue Sémitique 1900 Juliheft.

Moritz Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Rûth. (S.-A. aus der Monatsschr. für Gesch. u. Wissensch. d. Judent.) Berlin, S. Calvary & Co. 1900.

*) Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. XXII 4 u. 5.

Le Bon Carra de Vaux, Avicenne aus der Serie: (les Grands Philosophes). Paris. Felix Alcan. 1900. 5 fr

Hellmuth Zimmermann, Elohim. Berlin, Mayer & Müller 1900. 2,40 M.

Moritz Poppelauer, die jüdische Tradition. Berlin, M. Poppelauer, 1900.

---

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. August 1900. **№ 8.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Die Inschrift von Nakb el Hadjar.

Von Eduard Glaser.

In diesen Tagen las ich im 1. u. 2. Heft der Wiener Z. K. M. eine geharnischte Philippika D. H. Müllers gegen F. Hommel in Sachen der Inschrift von Nakb el Hadjar. Müller wirft Hommel in der blos 25 Worte enthaltenden Inschrift nicht weniger als sieben Kopierfehler vor und kündigt eine neue Uebersetzung des übrigens recht unbedeutenden Textes an. Meines Erachtens schiessen beide Herren über's Ziel. Hommel war zu scharf in seiner Diskreditierung der Arbeiten Müllers [1]), und dieser wiederum verfällt in denselben Fehler seinem Münchener Collegen gegenüber. Man entnimmt dem erbaulichen Professorenstreit zwar noch lange keine richtige Lesung und Deutung der Inschrift, wohl aber das Eine tröstliche, dass nicht nur die gewöhnlichen Sterblichen, sondern auch die hehren Häupter der Wissenschaft Haare lassen müssen, wenn sie sich auf das schlüpfrige Terrain der südarabischen Altertumskunde begeben.

So viel ich weiss, ist der Vorwurf ungenauen Kopierens gegen Hommel ungerechtfertigt; denn dieser hat den Landberg'schen Abklatsch der in Rede stehenden Inschrift nicht in Händen gehabt, sondern hat nur eine Kopie benutzt, die Landberg nach dem Abklatsch angefertigt hatte. Landberg aber, als Nichtsabäist, hat kopiert so gut oder so schlecht er konnte, nicht einmal zu schlecht, wie ich glaube. Müller und andere Sabäisten — Gott verzeihe mir die Sünde! - haben von Inschriften schon schlechtere Kopien geliefert und das trotz monatelangen Brütens über den Abklatschen oder gar über den Originalen selbst! Abklatsche der Hadjarinschrift sind seit langer Zeit in Wien. Im allgemeinen muss man also erwarten, dass die Müller'sche Lesung zutreffender sein wird als die flüchtige Kopie durch einen Laien. Müller's Lesung völlig zuzustimmen, vermag ich aber dennoch nicht, trotzdem ich den Abklatsch nie gesehen habe. Denn beispielsweise dort, wo notwendig ein Gottesname erwartet werden muss, und wo der Laie Landberg thatsächlich einen solchen abgelesen hat (nämlich

[1]) Die Wiener Wissenschaft ist ohnehin genügend gestraft. Da sie die in jahrzehntelanger Arbeit in Arabien erzielten Resultate eines Österreichers nicht aufkommen liess, vertraute sie sich der Führung eines Schweden an und setzte dann schliesslich ihre letzte Hoffnung auf einen Engländer, nämlich auf den langjährigen Sekretär des Schweden. Falls auch Mr. Bury nichts erreicht, dann wird sie wol oder übel einen Japanesen zu Hülfe rufen müssen. Nette österreichische Wissenschaft! Aber in Wien machen Gelehrte, die in dieser Weise Wissenschaft treiben, Carrière, während die opfervollsten und ergebnisreichsten Reisen und Arbeiten Anderer dort selbst in offiziellen Gelehrtenkreisen, ja sogar im Unterrichtsministerium, einfach als verdienstlos bezeichnet werden.

עם), findet Müller ein ganz sinnloses Wort (נעל), das ersichtlich nur durch falsche Deutung zweier Zeichen entstanden ist. Müller hat nämlich einen horizontalen Ritzer im Steine als zum vorhandenen Verticalstrich gehörend erachtet, wodurch er an Stelle eines einfachen Worttrenners den Buchstaben נ erhielt; ebenso hat er beim dritten Buchstaben, dessen linke Hälfte wahrscheinlich nur in schwachen Spuren vorhanden ist, nur die deutlich vorhandene rechte Hälfte (also ל) gelesen, statt des vollständigen Zeichens (ם). Sollte der Abklatsch jedoch trotzdem links vom Worttrenner die Spuren eines zweiten Verticalstriches zeigen, dann wären sie als Überreste eines ח aufzufassen und das Wort zu lesen: חול (ein hadhramitischer Gottesname), also mit ו in der Mitte anstatt ע.

Ich gebe im folgenden den Text nach Müller's Lesung, indem ich an den betreffenden Stellen (oberhalb) auch die Landberg-schen Varianten hinzufüge.

Daran schliesse ich eine Uebersetzung, selbst auf die Gefahr hin, Müller zu Hilfe zu kommen oder gar von ihm übertrumpft zu werden. Beides werde ich gelassen ertragen. Du mein Gott, es wär nicht das grösste Opfer, das ich der Sabäistik brachte! — Die Inschrift lautet in hebräischer Umschrift:

(י)
I הבשל בן שׁגב קתדם מבני גנא מיפעת וחלפת
(מבני) (עם)
אבנם ועצם ופתלם ומבני אבית געל

(ת) (מלעתם)
II אהי גנאת הן עשׂנם אד מנעים leer וודא
(י) (ת)
ועלי דגנא בנת צרקידע

Ich übersetze die Inschrift:

1. Zeile: „Habsal (Jabsal) Sohn Ṣchadjab's begann (führte auf) die Bauten der Mauer Maifa'at's und (die Bauten) ihres (nämlich Maipha'at's) Bezirkes, mit Stein und Balken (Holz) und Klammern (Spangen), und (ebenso) die Bauten (den Bau) der Tempel des (Gottes) ʿAmm. (bezw. Ḥaul).

2. Zeile: Es war (es entstand, ward perfekt) ihre (nämlich der Stadt) Mauer von unten (von Grund auf) bis oben. Und er ebnete (planierte, glich aus, besserte aus) und erhöhte, was mit einer Mauer umgeben hatten die beiden Söhne des Ṣidkîjada"

Wenn am Abklatsch gegen Ende der ersten Zeile wirklich ומבני (statt מבני) steht, dann ist das vorausgehende ופתלם selbstverständlich nicht وَٱفْتَلَم zu lesen, sondern mit Mordtmann (ZDMG 37,412) als Nomen aufzufassen. Es kann wa-iftilâm gelesen und dann natürlich mit dem folgenden wamabânî als coordiniert erachtet werden, in welchem Falle es ein Bauausdruck wäre und die neue Begriffsreihe eröffnen würde: „Und ebenso (führte er auf) das Iftilâm und die Bauten der Tempel . . ." Einfacher aber ist, es coordiniert mit אבנם und עצם aufzufassen, in welchem Fall es nichts mit der Wurzel فلم zu thun hat, sondern nur mit dem arabischen فَتَل oder فَتِيل. Bei dieser Annahme, für die ich mich entschieden habe, bildet es den Schluss der Begriffs- und Bestimmungsreihe, die sich auf die Bauten der (oder an der) Mauer und in dem Bezirk Maifa'at's bezieht. Das folgende wamabânî ist wie das erste mabânî Objekt zum Verb קתדם.

Gegen die Müllersche Lesung נעל spricht das vorausgehende אבית „Tempel" (plur.); denn dieses verlangt einen Gottesnamen. Wenn da ein in diesem Falle völlig unbefangener und von niemand beeinflusster Laie עם las, so sehe ich nicht ein, warum daran Anstoss genommen werden sollte. Höchstens käme noch חול in Betracht. Steift man sich aber trotzdem darauf, נעל gelten zu lassen, dann müssten wir einen absolut neuen Götternamen zugeben oder wir müssten annehmen, es sei נול, also nicht נעל, zu lesen, dieses als im Status constr. zu אבית stehend und das folgende אהי als Eigenname aufzufassen, etwa: „Ebenso (führte er auf) die Bauten der Tempel des Bezirkes (heiligen Bezirkes?) Ahaj". Wir kommen aber da aus den Emendationen und Kombinationen gar nicht heraus, ganz abgesehen davon, dass dann גנאת ganz ohne verbale Einleitung dastände. Eine solche aber vermute ich gerade in אהי, indem ich in diesem Wörtchen, auch trotz des sonderbaren א, irgend ein Äquivalent der hebräischen Wurzel היה zu erkennen glaube[1]). Die folgende Wort-

---

[1]) אהי, immer vorausgesetzt, dass es richtig kopiert ist, könnte auch äthiopischem ኦሆ (ôhô) oder እሆ ĕhô) „utique" entsprechen. Dann wäre zu übersetzen: „besonders ihre Mauer . . ." Das Wörtchen könnte aber auch Präposition sein: „an", „auf", „bei", „innerhalb", „ausserhalb", „mit", „ohne" etc. also: „und die Bauten der Tempel des ʿAmm (Haul) bei (auf, an, etc.) ihrer Mauer." Schliesslich könnte man אהי auch noch als pron. relat. auffassen, also: „welche er mit einer Mauer umgeben hatte."

reihe ist klar[1]. הן, לֿן und בן sind in den Inschriften deutlich als Äquivalente von arabisch عن und من zu erkennen. Dass אר = עד, bedarf keiner Betonung. עשנם und מנעים übersetze ich nach den Bedeutungen, die diese Worte in mehreren anderen meiner Inschriften haben. Wir haben es hier mit der in Bauinschriften so häufig vorkommenden Formel zu thun: „von unten bis oben“, für die auch in anderen Inschriften nicht immer die bekannten stereotypen Vokabeln gebraucht werden.[2]) Die Verba ודא und עלי übersetze ich nach den arabischen Wörterbüchern und in Übereinstimmung mit Hommel. Statt Müller's בנה lese ich lieber mit Landberg בני und übersetze: „die beiden Söhne“. Denn בנה müsste „sein Sohn“ (so Müller) oder richtiger „ihr (fem.) Sohn“ übersetzt werden. Beides wäre misslich; denn der Vater wird doch nicht fortgesetzt haben, was der Sohn begonnen. Das Umgekehrte wäre vielmehr zu erwarten. „Ihr Sohn“ aber („ihr“ fem.) gäbe gar keinen Sinn; denn es ist in der ganzen Inschrift von keiner Frau die Rede. Hat der Abklatsch aber unzweifelhaft בנה, dann müssten wir an eine ganz andere Deutung denken, nämlich an eine Präposition (בן) mit weiblichem Pronominalsuffix, also entsprechend arabisch منها „von ihr“. Der Sinn des letzten Satzes wäre dann: Und er planierte und erhöhte (alles dasjenige), was von ihr (von der Stadt Maifa'at, oder „von ihnen“, fem., aber sing., in welchem Falle es sich auf אבית bezöge) mit einer Mauer umgeben hatte Ṣidḳljada'. In diesem Falle wäre ein Teil der Stadt oder der sonstigen Objekte schon von dem Vorgänger Ṣidḳljada' mit Umfassungsmauern versehen worden.

München, 23. Juni 1900.

---

[1]) Schon Mordtmann hat hier dem notwendigen Sinne nach das Richtige vermutet (ZDMG 37,413).

[2]) מנעים steht hier natürlich an der Stelle von sonstigem שקרם und ähnlicher Ausdrücke, bezieht sich also wie diese auf die obersten Teile des Bauwerkes, hier speziell sind es die „unzugänglichsten Teile,“ von arabisch منيع. Gl. 290, Zeile 8 heisst es:

עשנם | עדי | שקר . . . .

Gl. 661: . . . . לן | עשנם . . .

Gl. 698: . . . . לן | עשנם | עד . . .

wo also עשנם sonstigem אשרש entspricht, sonach „Grund“, „Wurzel“, „unterster Teil“, „Unterirdisches“ etc. In Gl. 1209 kommt es zweimal als Verbum vor u. z. einmal in Verbindung mit ברכהן („und als er das Wasserbecken 'asanierte und . . . .“), das andere mal mit כור („und als er begann und 'asanierte das k. w. r des (Gottes) Ta-lab in Jethâ'a . . .“), ersichtlich in beiden Fällen den Unterbau (Grund etc.) betreffend. In meiner Ṣirwâḥ-inschrift (Gl. 1000) tritt das Wort als selbständiges Nomen auf u. z. bezeichnet es dort einen Wasserbau („er baute עשנן | חפש“ = „er baute das 'A. s. n Tafisch“; ebenso baute er מעשן | ילט „das Ma'san von Jalîṭ“). Da Ma'san ebenso wie Ma-khad (Damm, Schleuse etc.) in den Inschriften mit einen מוף (= مرف) „Leitungsgraben“, „Zuführungsgraben“ in Verbindung steht, so muss מעשן irgend ein tiefliegendes Wasserbecken sein. Hebr. עשן passt zu dieser Bedeutung gar nicht, ebenso steht es mit fast allen Bedeutungen des arabischen عسن, von welchen nur die zwei: أثر „Spur“ und مكان = „Ort“ einigermassen stimmen.

Zum Alexander-Roman.

Von A. Wiedemann.

Alexander der Grosse und die Diadochen in Aegypten haben es sich angelegen sein lassen, den makedonischen Eroberer als den rechtmässigen Nachfolger der Pharaonen hinzustellen. Zu diesem Zwecke ward er zum Sohne des Jupiter Amon erklärt und trug die Widderhörner seines Vaters als Zeichen seiner Herkunft, wie dies bereits die alten Herrscher des Landes gethan hatten[1]). Die gleiche Tendenz verfolgen die Berichte, die ihn für einen Sohn des letzten einheimischen Königs des Landes Nectanebus II. ausgeben, und welche vor allem die Einleitung zu dem im Orient und Occident weit verbreiteten Alexander-Roman bilden[2]). Das Alter der verschiedenen Bestandteile dieser Kompilation ist streitig; die eben erwähnte Einleitung, welche zahlreiche Spuren ägyptischen Ursprunges an sich trägt, scheint zu den ältesten Stücken zu gehören. Für die Episode der Verwandtschaft Nectanebus' II. und Alexanders scheint mir folgendes, bisher nicht herangezogenes Denkmal dies zu erweisen.

In der Eremitage zu Petersburg befindet sich das Bruchstück einer Steinvase, welche ihrer hieroglyphischen Inschrift zu Folge von dem Könige Alexander geweiht worden ist[3]). Auf ihr erscheint ausser dem in eine Cartouche eingeschlossenen Namen Alexander der Ka-Name Ḥor-temā, der nur auf den eben genannten König bezogen werden kann[4]). Dieser

---

[1]) Z. B. Seti I bei Mariette, Abydos I. 22, 23.

[2]) Für die neuere Litteratur über den Roman vgl. Noeldeke, Wiener Denkschr. 38 Nr. 5; Ausfeld, Rhein. Mus. 1900 S. 348 ff. und deren Zitate.

[3]) Golenischeff, Inventaire p. 374 ff.; publ. bereits Kircher, Oedipus III p. 385.

[4]) Der Name des Gottes Ḥor-tema, der auch nicht in der Ka-Umrahmung steht, hätte an dieser Stelle keinen Sinn; und ebenso wenig kann hier ein Name

Ka-Name ist nun weder der Alexander' I.[1]), noch der Alexander' II.[2]), noch endlich der Ptolemaeus' I.[3]), an den man zur Not denken könnte, da dieser Fürst eine Zeit lang als eine Art von Unterkönig Alexander' II. auftrat, sondern der Nectanebus' II.

Ein derartiger ägyptischer Ka-Name setzt den Pharao in Beziehung zu dem Gotte Horus, freilich nicht zu Horus, dem Sohne der Isis, sondern zu dem mit der Sonne in Verbindung stehenden Horus, der als Hor beḥudti zu Edfu den Sonnengott unterstützt und an zahlreichen anderen Orten unter andern Namen ähnliche Funktionen hat. Gelegentlich, wie in der Form des Harmachis, wird dieser Horus vollständig zum Sonnengotte[4]). Die Verbindung zur Sonne wird bei den Ka-Namen häufig durch die dem Sperber beigefügte mit den Uraeus geschmückte Sonnenscheibe betont. Der König ist dieser Horus in einer irdischen Verkörperung, und diese Sonderform des Gottes trägt den besondern Namen, den die Ka-Namen-Umrahmung einschliesst. In Folge dessen wechseln diese Ka-Namen von König zu König, da sonst zwei und mehr Götter völlig gleiche Namen tragen würden, was bei dem Zusammenhange, den der Aegypter zwischen Namen und Ding annimmt, nur dann möglich wäre, wenn es sich um gleiche Götter handelt. Falls sich also trotzdem eine solche Gleichheit der Ka-Namen findet, so muss man annehmen, dass die Aegypter damit ausdrücken wollten, dass der ältere königliche Träger des betreffenden Ka-Namens in dem jüngern gleichbezeichneten Herrscher eine neue Verkörperung gefunden habe.

Diese Erwägung auf unsern Fall angewendet, würde ergeben, dass die Uebertragung des Ka-Namens des Nectanebus II. auf Alexander den Grossen zeigt, dass nach ägyptischer Anschauung der Makedone gewissermassen der neu in das Leben getretene Nectanebus II. war[5]), die gleiche vermenschlichte Gottheit wie dieser bildete, somit als dessen Ebenbild, als sein namens- und wesensgleicher Nachfolger und damit Sohn in die Erscheinung getreten war. Wir haben damit hier die erste Anspielung auf die Verwandtschaft zwischen Nectanebus II. und Alexander dem Grossen in einem ägyptischen Texte vor uns. Da derselbe auf einem zeitgenössischen Denkmale steht, so hätte bereits der König selbst oder seine Beamtenschaft diese Fiktion ebenso gut begünstigt oder aufgestellt, wie die von der Abstammung des Herrschers vom Gotte Amon. Die diesbezüglichen, im Alexander-Roman weiter ausgesponnenen Gedankengänge würden demnach auf die Zeit Alexanders selbst zurückgehn[1]).

---

des unter ihm angebrachten Bildes eines Cynocephalus (für das gleiche Tier in gleichem Zusammenhang bei Leps. Denkm. III 171) vorliegen.

[1]) Lepsius, Königsbuch Nr. 684.

[2]) Diadochen-Stele l. 1.

[3]) Vgl. Griffith bei Naville, Mound of the Jew. p. 62.

[4]) Die Griechen bringen ihn daher mit Apollo zusammen. Hermapion bei Amm. Marc. 17. 4. 18 giebt das Hor des Ka-Namens mit Apollon wieder (vgl. für die wenig glückliche Gleichsetzung auch des Horus, des Sohnes der Isis, mit Apollo Her. II. 156) und Asclepiades von Mendes (bei Sueton. Oct. 94) identifiziert in seiner Parallelsage zur Erzeugung Alexanders den Drachen, der den Augustus erzeugte, mit Apollo.

[5]) Vgl. das Orakel bei Pseudo-Callisthenes ed. Müller I. 3: *οὗτος ὁ φυγὼν βασιλεὺς* (Nectanebus) *ἥξει πάλιν ἐν Αἰγύπτῳ, οὐ γηράσκων, ἀλλὰ νεάζων* (nämlich als Alexander der Grosse).

[1]) Dass auch sonst bereits frühe Sagen an die Person des Nectanebus geknüpft wurden, zeigt ein etwa dem 2. vorchristlichen Jahrhundert angehöriger griechischer Papyrus (ed. Leemans, Papyri Graeci Musei Lugduni-Batavi I p. 122ff.), welcher nach den Einleitungsworten und dem Datum zu urteilen, in dem nicht mit überlieferten Schlusse eine dem Könige gewordene Prophezeiung über seine Vertreibung enthalten haben wird.

Die Söhne Javans Genesis 10.

Von W. Max Müller.

„Die Söhne Javans sind Elischa und Tarschisch, (die) Kittim und (die) Dodanim." An die Frage nach diesen Namen erinnerte mich wieder Winckler durch seine Bemerkungen zu den Kittim, Forschungen II, 422. Seine Darlegungen zu כתים sind vollkommen überzeugend[2]); die bisherige Deutung auf Cypern ist eine von den vielen fadenscheinigen Sachen, für die es keine anderen Gründe giebt, als dass schon sehr lange einer sie dem anderen nachschreibt.

Wenn wir nun aber diesen vermeintlichen Namen Cyperns aufgeben, so müssen wir uns fragen: ist es möglich, dass im Alten Testament kein Name Cyperns vorkommt? Dass wäre wirklich im höchsten Grade unwahrscheinlich, besonders Gen. 10 sollte das Land irgendwo versteckt sein. So wird denn nichts übrig bleiben, als auf die Gleichsetzung von Alaschia und אלישה zurückzukommen, die meines Wissens bisher noch nirgends

---

[2]) Wo das eigentliche Land כת (?) lag, wird sich wohl erst mit neuem Material bestimmen lassen. Vom Umfang und der Lage solch ferner Gegenden hatten die jerusalemitischen Tempelschreiber gewiss keine rechte Vorstellung und mögen sie zu verschiedenen Zeiten verschieden verstanden haben (s. Winckler).

gebührende Beachtung gefunden hat[1]). Und doch ergiebt sich diese Gleichheit schon aus der merkwürdigen Übereinstimmung der Namen. Dass schon die LXX das Jodh an der heutigen Stelle (*Ελισα, Ελεισα*) hat, beweist wenig; vgl ausser den biblischen Varianten jetzt die Sirachhandschriften für das fortwährende Umspringen der Halbvokale. Übrigens steht bei Ez. 27, 7 in den Haupthandschriften *Ελεισαι*, wonach das Jodh noch an seiner richtigen Stelle stehen könnte. Weiterhin stimmt alles sachlich. Es ist eine Insel (lies den Singular statt איי Ez.!) und von griechenähnlichen Stämmen bevölkert (Gen. 10). Die doppelte Nennung in der LXX, wo es vs. 2 (vgl. Chron.) zwischen Javan und Tubal erscheint (NB!) hat man zu stillschweigend korrigiert, meine ich. Sie kann recht gut zum alten Textbestande gehören und eine Spur der alten Zusammenstückelung verschiedener Quellen sein; wenn eine Glosse, so zeigte sie noch eine richtige Auffassung des Namens, der gut an die Kleinasiaten angeschlossen wäre, müsste somit als ziemlich alt betrachtet werden. Die Produkte תכלת וארגמן (Ez.) beweisen wenig; Purpur wird aber in der Griechenzeit auch als kyprisches Produkt erwähnt. Somit hätten wir den gesuchten Namen und gut begründet dazu[2]).

Man wird sich darüber wundern, dass ein so alter Name noch bei Hesekiel vorkommt. Er könnte in dem recht nach der Studierlampe riechenden 27. Kapitel aus irgend einem alten Schriftsteller hervorgesucht sein. Es lässt sich aber ein recht später Gebrauch des Namens in Ägypten belegen. Er erscheint wohl nach Ramses III[3]) nicht mehr und erst die Ptolemäertexte graben ihn scheinbar wieder aus. Ich erinnere daran, dass zwei Schreibungen vorliegen: die alte *'-s(i)-y*, in der die Liquida vor s defektiv behandelt ist nach einem häufigen Schriftgebrauch, und die jüngere *'a-ra-sa*, die sich wohl schon etwas an die Keilschriftform hält. Das war den Schreibern frühzeitig nicht immer klar; LD. III, 131a sind beide Namen nebeneinander gesetzt[1]). Aber der Übersetzer des Kanoposdekretes vom Jahr 9 des Ptolemaeus III, der demotisch Salmina, hieroglyphisch *S(i)[b]ynaï* schrieb, muss doch noch davon gehört haben, dass der ihm in der Schreibung *S(i)y* überlieferte Name ein defektives l enthielt, sonst wäre er nicht auf die seltsame Idee gekommen, ihn und die Stadt Salamis etymologisch zusammenzubringen. Demnach hat eine Kenntnis des Namens 550 v. Chr. in Palästina auch nichts Befremdendes.

[1]) So zuerst Conder, Quart. Stat. 1892, 45, vgl. meinen Aufsatz über Alasia Z. Ass. X, 297 ff.

[2]) Über Elisa-Karthago hoffe ich mich an anderer Stelle zu äussern. Den biblischen „Ethnographen" möchte ich immerhin die Zurechnung der Punier zu Javan nicht ohne Zwang aufbürden und das Wohnen der Punier auf Inseln nicht dem gelehrten Hesekiel, so lange einfachere Erklärungen möglich sind.

[3]) Der DHI I, 12 *'a-ra-s-y* schreibt offenbar nach direkter Keilschriftvorlage, weil von der gewohnten Orthographie abweichend.

Über die Rodanim oder Dodanim ist viel hin und her geschrieben worden, eine befriedigende Erklärung hat sich aber nicht ergeben. Winckler denkt l. l. 422 an die Emendation Dorânim, was etwas einleuchtender wäre[2]), scheint aber keinen Wert darauf zu legen. Ich glaube, keine Emendation liegt so nahe, wie: דנים, oder wenn man das ו halten will, vielleicht דנונים[3]). Es ist das an der westlichen Küste Kleinasiens sitzende Volk, das die Ägypter (vgl. mein Asien, S. 360—362) als *Da-nô-na* kennen. Der Amarnabrief 151, 52 nennt das Land *Da-nu-na* in einer Weise, die auf eine gewisse Bedeutung der Bewohner für den tyrischen Handel schliessen lässt, sei es als Händler oder Seeräuber. Wahrscheinlich in der letzteren Rolle müssen sie auch am ägyptischen Hof bekannt gewesen sein, sonst hätte die dort gemeldete Neuigkeit keinen Zweck gehabt. Etwas Bestimmtes kann ich über das (häufig mit den Danaern verglichene!) Volk nicht sagen. Seine Nennung in der Völkertafel scheint auf eine sehr alte Quelle zu weisen. Ez. 27, 15 ist natürlich דדן ebenso zu emendieren; der Parallelismus mit den „vielen Inseln" ist höchst beachtenswert[4]).

Über Tarschisch brauche ich mich deswegen nicht ausführlicher zu äussern, weil

[1]) Wie noch Ombos 130 *'-ri-sa* (eigentl. *sō(u?)!*) neben 132 *S(i)-y* hat.

[2]) Es wäre dann die Nominalbildung analog dem arab. *Jûnânî* zu beachten (vgl. übrigens Asien, S. 370, A. 3).

[3]) Das ו scheint (in der ersten Silbe) bezeugt durch die Aussprache *'Ρόδιοι* der LXX und das äusserst verführerische, aber leider zu junge דרדנים Targ. Jer. (vgl. Asien, S. 354 über die Dardaner). Doch ist dieser Buchstabe nebensächlich.

[4]) Die von dort gebrachten Elephantenzähne könnten in der Ordnung sein; wie die den Ägyptern aus Cypern gelieferten würden sie von der libyschen Küste stammen. Aber das folgende הובנים ist schlimm. Wäre es zu halten (Cornill), so müsste es ein Fehler Hesekiels sein. Von den Mittelmeerküsten kam kein Ebenholz. Sehr nahe liegt so der Verdacht, dass ein späterer Leser das (bekanntlich zweifelhafte) Wort für Elfenbein hineinkorrigierte: שני-הב(?)ים, vgl. die LXX, in der wohl eine Dublette des

unterdessen auch Cheyne (OLZ. III, 151) das Richtige gefunden hat: תרשיש (Turschosch?) ist eine Dublette von תירס Turs d. h Italien, Tyrsenerland. Das liefert die Bestätigung, dass Gen. 10, 2 Elischa-Alaschia als Dublette seine Berechtigung hat, es müsste denn eine und dieselbe Hand dies und Tiras als Glosse (so Cheyne) eingefügt haben. Weiter möchte ich mich in die Kritik des Textes nicht einlassen[1]).

Šutruk-Nahhunte A

von F. Bork.

Obwohl wir der Veröffentlichung einer Inschrift erst entgegensehen, die hoffentlich die elamische Sprachforschung auf eine neue Grundlage stellen wird (vgl. O. L. Z. 1899, Sp. 62), wage ich Nachstehendes zu veröffentlichen. Vielleicht mag auch dieser kleine Beitrag der Bewältigung des neuen Materials etwas vorarbeiten.

Der erste ernst zu nehmende Versuch, die Inschriften der Könige von Ančan-Šušunka zu entziffern, ist der von Weissbach in seinen Neuen Beiträgen 1894 veröffentlichte. Er beruhte bereits im ganzen auf sicherer Grundlage, und der Entzifferer wird wohl einen erheblicheren Bruchteil der „365 Tage des Jahre“ über die Bedeutung der Wörter nachgesonnen haben als seine geistreichen Vorgänger. Aber er dürfte doch im „Niederreissen von Grund aus“ etwas zu weit gegangen sein. Es wäre sicher etwas seltsam, wenn drei Könige hintereinander den Tempel niederreissen — von Grund aus — und ihn auf's neue bauen sollten. Aber diese Uebersetzung stützt sich auf ein Wort in den Achamanidentexten, dessen erste Silbe nicht fest steht: die erste Silbe des Wortes für „zerstören“ ist unbekannt und dürfte schwerlich *sa* lauten[2]), da wenigstens in den alten Texten *sari* wohl sicher nicht „zerstören“ bedeutet! Weissbach hätte also darum nicht die Grundlage seiner Entzifferung leugnen brauchen, falls seine Uebersetzung nicht das Richtige träfe.

Aber er hätte seine Grundlagen erweitern dürfen. In seinen „Erläuterungen“ versucht er bereits, *halat-imma* zu lesen, d. h. das *me* zum vorhergehenden Worte zu ziehen. Das ist zweifellos richtig; wie ihm schon seine Uebersetzung von Šilhak-Inšušinak D hätte zeigen können, ist *me* das alte Genitivsuffix. Wir wissen aber auch, und danken dies wiederum Weissbach, dass im Neuelamischen *halat* „Befehl“ heisst. Hüsing wird also auch Recht haben, dass das neuelamische Zeichen 46 auf *t* endigt (Elamische Studien S. 9), mag es als *mut* oder *lat* zu lesen sein. Denn nun ist *tarlat* (oder *tarmat*) dieselbe Bildung mit *halat*. Dem letzteren entspricht aber in anderen Texten ein drittes Wort gleicher Bildung *upot* (Šilhak-Inšušinak B, C und Kutir-Nanhunte C). Da also auch dieses = „Befehl“ ist, so gehört es natürlich zu neuelamischem *hupo* = „herrschen“, wodurch die Bedeutung von *halat* und *upot* gesichert wird[1]). Daraus ergiebt sich, dass *hali* = „befehlen“, und nicht „ähnlich wie *kuši*“ ist (Neue Beiträge S. 10). Also *halih* = „ich befahl“, *halikume* = „das Befohlene“.

Hier setzt eine Beobachtung Hüsings ein: *imma* steht in den Weissbach'schen Texten nur da, wo Kiri-kiša vorhergeht (vgl. Kutir-Nanhunte C *upot-ma* zu beziehen auf Inšušinak). Demnach bedeutet *hala-t-i-mma*: „auf ihren Befehl“. Dabei wissen wir freilich nicht, ob das Elamische überhaupt Geschlechter unterscheidet; auf die verschiedenen Personalpronomina habe ich schon O. L. Z. 1900 Sp. 10 aufmerksam gemacht. In einer Inschrift des Untaš-Riša (Loftus 11) findet sich, auf Nanhunte bezogen, *sijan-i-me upot* u. s. w.

Das obige genitivische *me* steckt aber auch in *Lijan-irra-me*. *Lijan-irra* ist „die Lijanische“, also wohl das parallele *Lijan laha-k-ra* als „die Lijan bewohnende“ zu übersetzen (Also Mâl-Amîr II 33 *laha-ma-n-ra* ungefähr „er wird bewohnen“.) Weissbachs Uebersetzung (Neue Beiträge S. 6) ist also mindestens ungenau, richtig könnte aber wohl *kek* mit „mächtig“ getroffen sein; es bleibt wohl keine Wahl, da es nicht „gross“ heisst.

Der erste Teil der Inschrift ist also ziemlich klar, mehr Schwierigkeiten bietet der zweite.

---

zweiten Teiles vorliegt. Dass קרנות von Elephantenzähnen nicht gesagt werden kann, hat der Syrer richtig erkannt; so wäre der Zusatz denn eine Erklärung jenes seltsamen Ausdruckes. Aber das ולבו(א)ים (LXX — daneben?), ולבונה (Syr.) bleibt befremdlich. Kühne Leute würden darin die Libyer — Lûbîm suchen. Wäre die (allzuglatte) Lesung der Peschitto richtig, so würde ich die anstössigen „Hörner“ in קנות ändern. Eine sichere Wiederherstellung des offenbar mehrfach überkorrigierten Textes ist kaum möglich.

[1]) Den sehr auffallenden Gebrauch des Nomen gentile im Plural ohne Artikel finden wir Vs. 13 fortgesetzt, was mit keiner der gangbaren Theorien über die Quellenscheidung stimmt.

[2]) Norris las *ki*.

[1]) Zu √ *hupo* hat Hüsing (Elam. Stud. S. 37) auch *hupo-ppi* gestellt. Möglicherweise gehört auch das malamirische *šal-hupa* dazu.

Ueber die Formen *miši-r-ma-h* und *pe-pši-r-ma-h* habe ich bereits in der Januarnummer der O. L. Z. dieses Jahres gehandelt. Neben *miši-r-ma-ma* findet sich parallel mit demselben *miši-r-ma-na*; die Form ist also ein Infinitiv, abhängig von *u sarra-h*, wie im Neuelamischen *tau-man* von *li-p*, mit infigiertem *ir*, das sich natürlich auf *sijan* bezieht. Wenn eine Variante zu Kutir-Nahhunte A dafür *miši-r-ma-h-ma* bietet, so hat sich der Schreiber verschrieben: er wollte zuerst *miši-r-ma-h* schreiben und sah dann erst, dass noch *u sarra-h* folgte. Offenbar konnte man statt *miši-r-ma-na u sarra-h* einfach *miši-r-ma-h* sagen, wie das folgende *pe-pši-r-ma-h* zeigt. Weissbach's Ausdruck „fakultative Zufügung von „*h*“ (Neue Beiträge S. 28) ist mindestens sehr unglücklich gewählt, wie auch neuelamisches *hupe* natürlich aus *huh-pe* entstanden ist. Was bedeutet aber $\sqrt{miš}$ und $\sqrt{sar}$?

miši-r-ma-na steht Šilhak-Inšušinak B abhängig von *kuši-h* wie sonst von *sarra-h* (*sari-h*). Man kann also etwas „bauen“ oder „šarr-ieren“, um es „*miši*“ zu machen. Nun steht *miši* in allen Inschriften, die erzählen, dass Hubannumena den *sijan* gebaut habe. Da das „Niederreissen“ nicht wahrscheinlich ist, so bleibt wohl nur die Wahl zwischen „weiterbauen“ und „wiederherstellen“, zumal da der Infinitiv auch von *kuši-h* abhängig sein kann. Da aber *miši* auch Kutir-Nanhunte C und Šilhak-Inšušinak C steht, wo ein früherer Erbauer nicht genannt ist, also derselbe wohl nicht bekannt war, so darf man wohl kein Weiterbauen annehmen und $\sqrt{miš}$ dürfte „herstellen“ bedeuten. $\sqrt{sar}$ dürfte, wenn es nicht „befehlen“ bedeutet, etwa mit „sich anschicken“ zu übersetzen sein (Die Inschrift steht auf den zum Bau verwendeten Ziegeln)[1].

Ueberspringen wir zunächst die schwierigen Silben hinter *sarra-h*, so kommen wir zu der iterierten Form *pe-pši-r-ma-h*, die (vgl. O. L. Z. 1900 Sp. 9) etwas Aehnliches wie *kuši-h* bedeutet, mit dem es durch „und“ verbunden ist. Die Iteration der Form lässt schliessen, dass in der Bedeutung eine iterative oder wenigstens dynamische Handlung zu suchen ist. Auch in Mâl-Amîr bezieht sich dieselbe auf einen Tempel, ebenso offenbar in der Inschrift des Hubannu-Mena, in der wieder auf *pe-pši-ja* ein *kuši-h* folgt — allerdings steht unmittelbar vor dem Worte *kukunnum*, das aber auch eine Art Heiligtum auszudrücken scheint. Da es vor *kuši-h* steht, ist wohl nicht anzunehmen, dass es eine Zuweisung von Abgaben an den Tempel bedeute, aber immerhin möglich, da von denselben auch die Baukosten bestritten werden konnten. Wenn ich versuche, das Wort einstweilen mit „ausstatten“ zu übersetzen, so bitte ich, dies in der weitesten Bedeutung zu fassen.

napi-r-u-ri enthält wie das neuelamische *lipa-r-u-ri* („meinen Unterthanen“) zeigt, das „mein“ und ist von Hüsing (Elamische Studien S. 25) bereits erklärt; es bedeutet nicht „Heiligtum“, sondern „meiner Gottheit“. Von *tunih* ist *i* abzutrennen. $\sqrt{tun}$ bedeutet, wie die neuelamischen Texte lehren „übergeben“.

Bei dem dunkelen *erientimna* ist zunächst die Wortabteilung äusserst schwierig. Weissbach hält *eritum* für den Stamm (Neue Beiträge S. 8). Oppert trennt *e* davon ab. Hüsing schreibt mir Folgendes dazu: „Häufiger findet sich *e-ri-en-tim-im-ma*, *e-ri-en-tum-um-ma*. Da aber das *tum* häufiger als *tu* gebraucht wird, haben wir wohl *erientimma* und dementsprechend *erientumma* zu lesen; *erientimna* ist eine Variante des ersteren, wie ja auch *miširmama* neben *miširmana* vorkommt und ähnliche mehr. Wie die Varianten zeigen, ist *en* infigiert und kann auch fehlen. Eine Einfügung von Nasalen, wie Weissbach (Neue Beiträge S. 8) wollte, ist im Elamischen noch nicht belegt. Weissbach's Beispiele zählen nicht, soweit sie iranische Namen betreffen, in denen auch im iranischen Texte der Nasal zu lesen ist; in *hupe-n-tukkime* und anderen ist *n* Suffix. Die Erklärung anderer Fälle (wie *Humban* neben *Huban* und ähnliche) ist noch ungewiss. Dass in unserem Falle keine Einfügung eines Nasals vorliegt, geht übrigens schon daraus hervor, dass stets *en*, nie *in* eingefügt wird, während umgekehrt nie *eri-e-timma* (für ein etwa auszudrückendes *eretimma*) vorkommt“. Als Material mag auch die ohne *eri* auftretende Form *in tum-um* (Untaš-Riša C = Loftus 9) gelten, die wahrscheinlich als *en tum-um* zu deuten ist. Ueber die Bedeutung dieser rätselhaften Verbindung lässt sich einstweilen noch nichts einigermassen Sicheres sagen.

Die Uebersetzung der Inschrift Šutruk-Nanhuntes würde demgemäss lauten: Ich (bin) Šutruk-Nanhunte, der Sohn des Hal-Lutuš-Inšušinak, der mächtige König von Ančan-Šušunka. Hubannumena hatte den Tempel der Lijani-

[1] Sollte es zu kassischem *sari-pu* = Fuss gehören und „ich ging vor“, „ich that Schritte“ bedeuten?

schen Kiri-Riša (d. h. der grossen Göttin) auf ihren Wunsch gebaut; und ich schickte mich an, ihn zu restaurieren ...... stattete ich (ihn) aus und baute ihn und übergab ihn der Kiri-Riša, meiner Gottheit.

Jedenfalls erweisen sich die Bauinschriften durchaus nicht als unübersetzbar, und noch mancher, wenigstens annähernde Wortsinn wird sich ermitteln lassen, ohne dass wir deshalb neuer Texte bedürfen, so wünschenswert sie wären. Einstweilen aber sind vor allen Dingen mehr Arbeiter im Weinberge nötig [1]).

Besprechungen.

Wilhelm Bacher, Die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung (Ein Wörterbuch der bibelexegetischen Kunstsprache der Tannaiten). Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1899. VIII † 207 S. 8,50, bespr. v. A. Marx.

(Schluss).

s. v. הלכה vgl. Brülls Erklärung [2]): „Lehre der man nachgeht, nach der man sich richtet", vgl. auch Blau, J. Q. R. VII 335.

Nachzutragen ist זכר Sd. $70b_7$ המקום מזכיר Sd. $100b_{17}$ בנ' מקומות מזכיר פרשת מועדות vgl. die s. v. מקום citierte Stelle aus M. zu 13_{16}

s. v. זֵכֶר. זכר ליציאת מצרים findet sich auch S. $103b_8$. Bar Kid. 66a זכר לאבותינו M $56a_{26}$. זכרון ליום ראשון j. R. H. $57a_{40}$. זכר לדורות. Zahlreiche Beispiele für ... זכר ל finden sich b. Pes. 114b, 115a und 116a und j. Pes. 37d oben. Bs. sehr wertvolle Sammlung der Stellen, an denen אע"פ שאין ראיה לדבר זכר לדבר vorkommt, übertrifft alle früheren bedeutend an Vollständigkeit. Während nach Weiss R. Natan den Ausdruck zuerst anwendet, und Brüll ihn auf R. Meir zurückführt [3]), sehen wir hier, dass sich schon R. Elieser ben Hyrcanos seiner bediente. Warum B. den 48 aufgezählten Stellen die S. 53 A. 3 erwähnte zu Gen. $34_{,25}$ nicht anreiht, ist nicht zu ersehen. Zwischen 17 und 18 ergänze man II. Kön. $4_{,30}$ (Sn. $56a_9$), zwischen 37 und 38: Ps. $58_{,9}$ (j. Moed Koltau $80c_{31}$) und, worauf schon יפה עינים zu Sab. 82a in Talmud ed. Wilna aufmerksam macht, zwischen 10 und 11: Ex $13_{,22}$ Mas. Saferim XIII, 22. Das Vorkommen des Satzes in diesem unzweifelhaft späten Werke, sowie in Haschkem (S. 55 Anm. 2) [1]) scheint mir den Beweis für das Alter der Bar. von den 32 Regeln (S. 101 Anm.) stark zu erschüttern. Sonst ist zu der Liste zu bemerken: N. 10 bezieht sich auch auf Gen. 14, N. steht auch Sd. $75a_1$, N. 32 Bar. Tem. 29b, N. 33 Bar. Arachin 19b, N. 37 M. II zu 12_{17} zitiert in Halachot Gedolot ed. Hildesheimer p. 133, ed. Warschau p. 56b (Lewy S. 13) vgl. j. Pes. I 1 z. 15 S. 27a. N. 44 bezieht sich nach der S. 54 A. 1 citierten Stelle auf Hohelied $5_{,2}$ Jacob hat Z.A.T.W. 1899 darauf aufmerksam gemacht, dass זכר לדבר mehrmals im Kommentar R. Hais' zu Taharot vorkommt.

s. v חלק Hoffmann [2]) hat nachgewiesen, dass חלק häufig ausschliessen heisst z. B. Sz. zu $15_{,3}$ in J. § 745 Ende vgl. auch Sn. $56b_{28,29}$ חלק מכללו. So erklärt er auch אך חלק.

s. v. חסר Sz. zu $7_{,22}$ J. § 714) בכלם כתב עתדים חסר וכו כתב עתודים מלא.

s. v. יכול. Dies Wort ist im Midrasch der Akiba'schen Schule sehr häufig.

s. v. כביכול ist nachzutragen M. $16b_{2,3}$, $34b_{28}$, $39a_{25,33}$, $91b_8$, Sn. 59b unt. Sd. $78b_{6,8}$, $144a_{24}$, $S4a_{21}$ [3]).

s. v. יצא. S. 92b unt. הכתוב מוציאן מכללן in einem der Schule R. Ismaels angehörigen Stücke מוֹצָא auch S. $14b_{2,3}$, $17a_{12,15}$, $b_{1,1}$ (so zu lesen) etc. und Tana de R. Ismael Ketub. 49a.

s. v. כאן. Das einmal (Sn. 22b unten vorkommende .... כאן אתה אומר ist nach Blau's sehr ansprechender Vermutung (l. c. 24) falsche Auflösung von כ"א אומר. = כתוב אחד אומר.

s. v. כיצד. כאיזה צד Sd. $78b_{25}$, $102a_7$, $T9_8$, 28_{13} (9_{28}, 21_{14}, $25_{13,21}$, $27_{,23}$ ohne א etc.)

s. v. כלך. Zu או כלך לדרך זו bemerkt Königsberger „Quellen der Halacha" S. 69: „Die Schreibung im M[idrasch] h[a-Gadol] (לדרך זו הולכה לך) erhellt diese Unklarheit, bei welcher auch das überflüssig scheinende או sich erklärt."(!) N. Brüll [4]) hat schon darauf hingewiesen, dass auch R. Ismael die Worte כלה ולך מדברותיך an R. Akiba gerichtet hat. (Midrasch zu Psalm 104).

[1]) Wie mancher Theologe und Gymnasiallehrer könnte hier ein lohnendes wissenschaftliches Arbeitsgebiet finden, auf dem er gar bald selbständig zu forschen imstande wäre. Für einige sechzig Mark ist fast die ganze bisherige Litteratur zu haben, soweit sie heute noch in Betracht kommt.

[2]) Jahrbuch etc. V 69 Anm.

[3]) Ib. V 69.

[1]) Die Quellenangabe ist dort weggefallen; lies: durch Grünhut [Sefer Ha Likkutim I S ב]. Die Stelle ist Bubers Lekach Tob (II p. 39) entnommen, wo זכר לדבר fehlt.

[2]) Magazin f. d. Wissenschaft des Judentums XX 1893 S. 149.

[3]) J. bestätigt diese Konjektur des Korkan Aharon.

[4]) Centralanzeiger f. jüd. Litt. S. 83.

s. v. כלל T. 446,31. כלל בכלל. Zu Sn. zu 19_2 vgl. Blau l. c. S. 37. Zu Regel 8 vgl. Md. zu 16_8. S. 80 A. 4, vgl. die Formel Sn. $8b_1$. Zu A. 7. Man findet häufig ויצא מוצא M. $8b_{25}$, Sn. $18a_{29}$, Md. zu 18_{10} u. ö.

s. v. כלפי. Bar. Pes. 8b כלפי שאמרה תורה.

s. v. כרע. ממקומו הוא מוכרע sagt R. Simon auch S. $81_{28}c$, R. Jehudah I S. 98d unt. und M. II zu 22_{15} (Lewy S. 19 A. 1).

s. v. כתוב liefert Verf. eine interessante Zusammenstellung der Worte mit denen הכתוב in Verbindung tritt. Es ist zu ergänzen [1]) עד שלא יאמר הכתוב אמר הכתוב S. $92c_{35}$, d_{20}, בו דיבר הכתוב בקצרה ib. d_{27}; דיבר הכתוב בקצרה S. $101b_{13}$, חשיאו הכתוב מכלל הכתוב S d$128b_{12}$; T 446_{18}; חילק הכתוב S $45b_{12}$; חזר הכתוב ופירש S $46b_{25}$; לא יחום עליו הכתוב S $92d_{16}$; כלל הכתוב Sn $37b_{16}$; הכתוב מסעייו M $73b_8$; הכתוב משבח S $46b_{7,9}$; עצרו הכתוב Sn 55a unt.; פסל הכתוב ב Sz $15a_5$; פתח הכתוב Bar. R. H. 32a; הכתוב קורא Sd 125a $_{24,25}$; רצה הכתוב S. O. c. 23, 28. Bei רבה muss es heissen: S. Art מעט.

s. v. למד. S $64c_{11}$ steht אלמדנו, S $69c_{12}$. אלמוד בו im Gegensatz zu שמעת.

s. v. למה נאמר למה heisst es häufig in M und Md.

s. v. מסורת. Ich möchte hier auf eine Stelle des Midrasch ha-Gadol zu Genesis (Ms. Berlin p. 153a) aufmerksam machen: דורשי אגדות אומרים מסורת היא בידן שבאותו פרק שיצא יוסף מבית האסורים מת יצחק.

S 109 A. 3. J. liest in S. stets אחר שריבה הכתוב ומיעט ebenso Sd. $87a_{29}$, $91a_{41}$, $114a_{15}$, $120a_9$, $127a_{27}$, (wo J. Friedmanns Korrektur bestätigt). In der Bar. vom Bau der Stiftshütte c. 9 schwanken die Texte. Sz. (in J.) hat mehrfach die Formel ohne ו. Zu A. 5 vgl. R. Meir S. 112 c. unt., R. Jehudah ib d ob.

Zu מקרא סופרים S. 121 vgl. die abweichende Erklärung A. Epsteins in Festschrift für Chwolson S. 46 (O. L. Z. II 199) — Zu עטור סופרים vgl. Epstein ib., dessen Erklärung mit der R. Hais (Responsen der Geonim ed. Harkavy N. 117 S. 103, citiert in Sefer ha-'Itim bei Coronel זכר נתן S. 133, vgl. Aruch s. v. עטר II übereinstimmt.)

s. v. עבר, vgl. noch M $37a_{21}$, $39b_{23,26}$.

s. v. פרש. מפורש בקבלה steht Md. zu 15_9 in Bezug auf Ps. $109_{6-15,17-18}$. M. $65a_2$ findet sich schon $28b_{16}$, Sd. $83b_{36}$ בא שלמה ופירש בקבלה. Sn. $53b_{25}$ אע"פ שאין כתוב בתורה מפורש בכתובים.

s. v. צד. S $4b_{18}$, $5c_{23}$, $39b_1$, בצד הזה או בצד הזה ובצד השני אתה אומר ist in Sz. häufig. מכל צד Sz. zu $35_{,21}$.

[1]) Einen Teil der Worte hat B. nur in anderer Form oder Verbindung.

s. v. צריך. מה אני צריך häufig in M II (Lewy S 14 A).

s. v. קבלה. Taanit II 1 wird ein Vers aus Jonah citert, worouf ein Vers aus Joel mit der erwähnten Einführung folgt.

s. v. קדם Sn $34b_{24,25,26,28}$, ... תקדום פרשה לפרשה ....

s. v. קים. ומה אני מקיים ist in Sn. und Sz. sehr häufig. Die Konjektur S. 171 A. 3 bestätigen J., L T. u. Bar. Men. 66a.

s. v. קרא. Belege für אל תקרא aus Tana debe R. Ismael bei Frankel, Hodegetik S. 146 ob., wozu Chulin 27a hinzuzufügen ist. In B. s Zusammenstellung fehlt. M. 64_{25} לסיני — מסיני. Sd. $130a_{13}$ נדיותך — גויותך vgl. Md. zu 16_9 בקמה — בקומה.

s. v. ראה. Die Beispiele für die Frage מה ראה lassen sich sehr vermehren vgl. S. 58b unt. Sn. $14a_{12}$, 19b unt., Sd. $133a_{4-6}$ (6 Beispiele) $140a_{20}$ M. II (Lewy S. 12) T. 446_{27}, 447_6, Bar. Meg 17b und 18a, wo es aber auch in Talmudstücken vorkommt, ebenso wie Git. 67a und Kid. 5a, wo מה ראית absolut (ebenso M. $68b_{25}$ und Midrasch Suta ed Buber S. 12). Aus späterer Zeit notiere ich ferner: Tanchuma zu Korach ed. Buber § 12, ed. Warschau § 5, Glossen zu Meg. Taan. c. 5 ed. Neubauer p. 10 Z. 9, c. 9 p. 16 Z. 4 Debarim Zuta (J. § 815 Anf.), Pirke de Rabbi Elieser c. 34, Midr. Suta S. 19, 46, 47, Lekach Tob ed. Buber Exodus S. 17a, Anfrage der Kairuaner an R. Scherira (כיצד נכתבה משנה). Diese Stellen, die mir in der letzten Zeit zufällig aufgestossen sind, lassen sich zweifellos bedeutend vermehren. Es wird daher kaum anzunehmen sein, dass diese Frage früh ausser Gebrauch kam. Für ... מה ראית ל vgl. Edujot VI 3, wo es 5mal vorkommt (Hoffmann in der Uebersetzung zur Stelle S. 291 A. 23 weist schon auf Gen. 20_{10} hin), Sd. $99a_5$ (Hoffmann Einl. S. 69), M. $10a_{12}$, Sz. ed. Königsberger $12b_4$, M II (Lewy S. 33 A 1), Bar. vom Bau der Stiftshütte c. 9, Bar. Pes. 36b (Hoffmann l. c. S. 50), Bar. Joma 42b und B. batra 108b (Hoffmann l. c. S. 57) Bar. Seb. 18b und den Anfang des hebräischen Testaments Naftalis.

s. v. רבוי. אין רבוי אחר רבוי אלא למעט wendet R. Ismael Sn. 43a, Bar Men. 34a an. Sd. $75b_2$ und Md. zu $16_{,9}$ sagt er רבוי אחר רבוי למעט.

zu S. 186 A. 2—3 vgl. A. Epstein ממזרח וממערב I 85 ff.

s. v. שם. לא מן השם הוא זה sagt R. Jehudah I, Sn. $42b_{13}$, vgl. Sab. 116a, Taanit 14b.

s. v. שמע ist das in Sz. häufige אין במשמע אלא zu erwähnen.



s. v. תלמוד. Bar. Taan. 14a steht מה תלמוד לומר in Bezug auf Megillat Taanit.

Einige Partikel wie לפי, wofür Sz. ed. Königsb. und ed. Schechter auch לפה, כמו, עדיין hätten aufgenommen werden können.

Ref. hat es unterlassen, einzelne Artikel hervorzuheben, da eine grosse Zahl derselben besondere Beachtung verdient, doch möchte er allgemein auf Bs. treffliche, präzise Uebersetzungen und Erklärungen hinweisen, die bei den oft schwierigen Terminis vielen Benutzern des Buches besonders willkommen sein werden. Meine Anmerkungen, — dass dieselben den Wert eines derartigen Werkes durchaus nicht vermindern, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden — mögen dem Verfasser beweisen, mit welchem Interesse ich sein Buch durchgearbeitet habe, und ich kann nicht schliessen, ohne Herrn Prof. Bacher für reiche Belehrung und Anregung meinen Dank auszusprechen und zugleich meine Freude darüber auszudrücken, dass er, wie ich zuverlässig erfahre, sein Werk fortzusetzen und die bibelexegetische Terminologie der nachtannaitischen Traditionslitteratur zu bearbeiten gedenkt.

Königsberg i. Pr.

Moritz Steinschneider. Ueber Sprachkenntnis und Sprachkunde. Zwei Vorträge im Verein junger Kaufleute in Berlin. (Virchow-Holtzendorfs Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, Heft 322) Hamburg 1899. 28 S. Bespr. v. H. Reckendorf.

Wenn ein Orientalist von der Erfahrung Steinschneiders über Sprachkenntnis und Sprachkunde redet, werden ihn die Fachgenossen gern hören wollen. Allerdings vernehmen sie nur sehr wenig, was für sie von speziellerem Interesse ist; immerhin, sie werden ein angenehmes Stündchen in der Gesellschaft eines Gelehrten verbringen, der Freude am Nachdenken hat, der es liebt viel Zitate sowie kleine Scherze einzuflechten, wie er sich denn überhaupt nicht an eine gebundene Route hält, sondern Abstecher zu verschiedenen Gegenständen macht, die mit der Sprachwissenschaft irgendwie zusammenhängen.

Freiburg i. B.

Knut L. Tallqvist, Ibn Sa'īd Kitāb al-muġrib fī ḥulā al-maġrib Buch IV, Geschichte der Iḫšiden und Fusṭāṭensische Biographien. I. Deutsche Bearbeitung nebst einem Auszug aus Al-Kindīs ta'rīch miçr. 132 + 8 (arab.) SS. II. Arabischer Text mit Anmerkungen und Registern 180 SS. Leiden, vorm. E. J. Brill, 1899. gr. 4°. Bespr. v. Martin Hartmann.

In Tallqvist's Arbeit steckt viel Fleiss. Die bekannte Litteratur ist benutzt und die Seiten der Bearbeitung schmückt ein reicher Zitatenschatz. Der hilft aber nicht über den Mangel fort, dass nicht eine wort- und sinngetreue Übersetzung gegeben ist, sondern eine scheinbar systematische Zusammenschweissung der Nachrichten Ibn Sa'īds mit denen anderer, die für den Leser des arabischen Texts dadurch unbenützbar wird, dass in ihm auf die in der Bearbeitung wild auseinander gerissenen Stellen nicht verwiesen ist. Gewiss, was Aṭṭabari recht, ist dem „schöngeistigen Anekdotenjäger“ (Vollers, *Fragmente aus dem Muġrib* I p. XII) noch lange nicht billig, und ein Nöldeke hätte dem faden Geschwätz des Epigonen nicht die Arbeit geweiht, wie dem grossen Alten. Aus den Histörchen des Ibn Sa'īd und Konsorten ein scharf umrissen Bild zu gestalten, war hier nicht Aufgabe. Zudem ist Geschichte schreiben nicht jedermanns Sache. An sich ist die der Ichschididen[1]) mit dem parfümierten Barbaren Ṭughǧ[2]), dem intriganten, habsüchtigen, gewaltthätigen, natürlich auch launenhaften und feigen Streber Muḥammad b. Ṭughǧ Alichšīd und dem krummbeinigen, wanstigen schwarzen Eunuchen Kāfūr höchst unerfreulich, aber sie gewährt einen guten Einblick in die Zustände des verfallenden Chalifenreichs und zeigt, wie schnell die

---

[1]) Natürlich nur so, wenn man Tuluniden schreibt; sonst müsste man ja einen Ahn *Ichš* voraussetzen.

[2]) Mag auch die Schreibung *tughǧ* oder *tughuǧ* (nach Analogie von *kutb* und *kutub*, *rusl* und *rusul* u. v. a.) bei den arabischen Historikern allein vorkommen, so ist doch die türkische Form des Namens und die, deren sein Träger sich selbst bediente, dadurch nicht entschieden. Karabacek hat in der Beschreibung der ‚Verbriefungsurkunde‘ (kitāb sidschill) No. 967 des *Papyrus Erzherzog Rainer, Führer durch die Ausstellung*: Abulmuzaffir Alhasan ibn Ṭoghadsch. Dagegen kommt kaum in Betracht, dass derselbe Karabacek in *Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzh. Rainer* I, 104 Toqač schreibt. Das „Toqač, richtiger [?]: Toqaži (Spangenmacher)“ Vambérys in Revue Orientale pour les études ouralo-altaïques 1 (1900), 19 Anm. ist abzuweisen. Will man eine Erklärung des Namens versuchen, so wird man mit Dr. Foy, dem ich den Fall vorlegte, an *tughǧï* d. h. der mit dem *tūgh*, dem Pferdeschweif als Zeichen der Häuptlingswürde denken dürfen; Foy verweist dazu auf *tūghāǧï* in Shaw II, als kazakisch für ‚Hetman‘ und auf Sulaimāns Čaghataisch-türk. Wörterbuch, wo *tū'ăghǧï* (l. *tūghāǧï*) erklärt ist durch: *tūghdār sanǧaqdār sergerde we ṣāhib-i-rütbe bir tümen 'askerin qomandany*. Welche Beachtung die Notiz bei Ibn Challikān No. 700 und Abulmaḥāsin 2, 252 verdient, *ṭughǧ* bedeute 'Abdarraḥmān, wage ich nicht zu entscheiden. An der Richtigkeit der andern, *ichšīd* bedeute in der Sprache von Alfarghāna ‚König der Könige‘ wird nicht zu zweifeln sein. Es liegt in *ichšīd* vielleicht eine ältere Form des Wortes *jachši* vor, das ich im Türkisch Nordsyriens für ‚gut‘, ‚edel‘ hörte, und das im älteren Osmanisch für ‚Held‘ vorkommen soll.



Degenerierung eintritt, sobald ein Tüchtiger in äusseren Glanz gewickelt wird. Zudem bewahrt uns das Anekdotenjagen Ibn Sa'îds neben gleichgiltigem Klatsch Züge von kulturhistorischer Wichtigkeit, die leider in dem Wust bei Tallqvist verschwinden; nicht einmal ein orientierendes Inhaltsverzeichnis, wie Vollers es seiner Ausgabe vorgesetzt, ist da. Beim Durchblättern notierte ich Folgendes. Zum Münzwesen s. II, 30, 12.— Chinesisches Porzellan II, 9, 7 (in der Uebers. fortgelassen)[1]). — *safātiğ* d. h. Tratten II, 32, 20 (in I versteckt in der Anm. 3 zu S. 30, wo aus *safātiğ* ‚ein Kreditbrief' geworden ist; vgl. jetzt über die *suftağa* die ausgezeichneten Ausführungen Grasshoff's in ‚*Das Wechselrecht der Araber*', bes. S. 35). — Staatsrechtliches II, 15, 21f. (Alichšîd vereinigt die *wilājatān wilājat alḥarb waṣṣalāt* und *wilājat alcharāğ watadbīr alamwāl*; vgl. jetzt Goldziher, *Dualtitel*, WZKM. 1899 S. 321 ff.); nach II, 32, 17 hatte Alichšîd seinen ständigen Vertreter am Chalifenhofe zu Baghdād, und nach II, 122, 22f. hatte das Chalifat (l. *alchilāfa* statt *alchalmāna*) seinen *rasūl* in Kairo. — Freuden- und Spielhäuser II, 30, 14 ff.; zu dem *mutammi'*, der die Leute immer spieltoller macht, vgl. den *muṭaijib*, den die orientalischen Sängerinnengesellschaften bei sich haben, und der das Publikum anzuregen hat; ein klassisches Verbot von Lasterhöhlen aller Art enthält die Inschrift Schāh Ṭahmāsp des Grossen, die Dr. Sarre mitgebracht hat; Halter des Spielhauses ist *mutaqabbil dār alqimār* Z. 19. — Eine Frau ist die Geschäftsführerin (Beschliesserin, *chāzina*) des Ministers Ibn Muqla II, 32, 20. — Ein Kochbuch von 1500 Blatt (vgl. OLZ I (1898) Sp. 281 n. 3) und ein Coïtus-Buch von 1200 Blatt schrieb Almusabbiḥī II, 98, vgl. I, 104. — Kindesliebe und Gattenliebe II, 96. 97f.; haben auch die Nebenumstände des Ablebens von Almusabbiḥīs Gattin etwas Komisches (sie entsetzt sich über eine Mondfinsternis, und als einen Tag vor ihrem Tode ihrem Jungen vom Bartscheer *(muzaijin)* ein Zahn ausgerissen wird und der Junge schreit, geberdet sie sich ganz unsinnig), so ist es doch roh, dass Ibn Sa'īd die Darstellung, aus welcher das innigste Eheglück spricht, lächerlich findet S. 97, 18. — Zote 102, 9; es sei bemerkt, dass kürzlich in Kairo gedruckt ist *alfukāha walītinās fī muğūn abī nuwās*; als Zechgenoss Alichšîds, der ihn mit Schwänken und Zoten unterhalten musste, ist genannt Abū Huraira Aḥmad Ibn 'Iṣām (Ibn Abil'iṣām) II, 104, 2. — Dass aus den Biographieen II, 48 ff. (I, 86 ff.) Nachträge zu Brockelmann's Literaturgeschichte zu gewinnen sind, bemerkte ich schon OLZ II (1899) Sp. 304 n. 1. — Von sprachlich Interessantem in II vermerkte ich: *waiš* 30, 16. 45, 12; *aiš* 6, 20. 11, 25. 17, 23. 31, 2 (es findet sich schon bei Abū nuwās und gehörte gewiss schon der lebenden Sprache des ersten Jahrhunderts an, wenn auch ‚korrekte' Dichter es vermieden). — *chalā'* für ‚Abort' 6, 20. 17, 17 ff. (in I, 39 ist aus dem ‚Bassin im Abort' *(fisqīja filchalā')* eine ‚Zisterne im Freien' geworden); eine psychologisch richtige Bemerkung zu der immer wechselnden Terminologie für diesen Teil des Hauses machte schon der Verf. des *'ubāb*, s. TA 5, 32. — *bāzjār* für *bāzdār*, Falkner, hier belegt 7, 15; vgl. meine *Lieder Lib. Wüste* 234 (zu S. 35). — *jā bā* 32, 18 und *jā mīr* 26, 23 dürften so von Ibn Sa'īd geschrieben sein. — *ghair mā marra* 121, 15 f.; so, mit pleonastischem *mā*, glaube ich oft in Syrien in der Sprechsprache gehört zu haben.

Der Text ist ersichtlich nur ein Abdruck der Handschrift[1]), die dazu noch oft verlesen ist.

Die völlig unverstandenen Zeichen 11, 11 Anfang sind natürlich *'ahdāni 'ahdūn*, und der Satz ist in der Übersetzung I, 31. 8 hinzuzufügen. — 30, 12 *maḥtūman* l. *machtūman*. — 30, 21 *dā'ibban* l. *tā'iban*. — 32, 19 *ğarāk* l. *ğazāk*. — 100, 20 *junšidu wawatrī* (?) l. *jašdū watarā*, worauf Metrum und die bekannte feststehende Phraseologie dieser Dichterei leicht leiteten. — 102, 1 *almadaḥāta* erinnert an das *liṯāta*, das in Arnolds und Anderer Mu'allaqāt-Editionen zu lesen ist. — 103, 16 eine Zeichengruppe, in der jeder nur etwas mit der Sprache derartiger Texte Vertraute *lī uqīmu* erkennt. — 19, 12 f. *fa* . . . . *ilā raḥmatiki:* das *fantaqala* war ohne Mühe zu ergänzen. — 44, 28 ist der Vers unvollständig; l. *lā zilta manṣūran rafī'an* u. s. w. (oder ähnlich). — Ganz verfehlt ist die ‚Deutsche Bearbeitung'. Abgesehen von dem prinzipiellen Einspruch, der gegen die Vermischung verschiedener Nach-

[1]) Bis heut verrät den chinesischen Ursprung das Wort für Tablett: *ṣānīje*, d. i. *ṣīnīje*.

[1]) Es ist bei uns üblich, auf die orientalischen Drucke zu schimpfen; ebenso spottet man im Orient heut über die *maṭbū'āt laipsik walaiden*. Wir haben keine Veranlassung, alle Orientdrucke zu verachten. Die Dasūqī und Hūrīnī waren gewaltige Sprachkenner und sorgsame Herausgeber. Der moderne Orientale sollte nicht die Sünden derer, die in sprachlichen Kinderschuhen stecken, denen anrechnen, die in Europa mustergiltige Ausgaben nach den im Orient bislang noch ganz unbekannten wissenschaftlichen Gesichtspunkten liefern.

richten in dieser Weise schon oben erhoben ist, wird hier über elementare Dinge gestolpert. Ein paar Proben: I, 33 ist das *ahl attanğîm* II, 12, 22 übersetzt: ‚Die Familie at-Tanğîm‘ statt ‚die Astrologen‘, und ebenda ist das ‚*dachala ilā miṣr biṭṭāli*‘ übersetzt: ‚er kam auf dem nämlichen Wege nach Egypten hinein‘ statt: ‚er zog unter demselben Stern in Kairo ein‘. II, 45, 6 *ḥaḍarannāsu littaghrīja* ist I, 70 ‚es trafen eine Menge Leute ein, die ihm huldigen wollten‘; nachdem einmal das bekannte *ta'zija*, Beileidbezeigung, so arg verlesen war, durfte doch nicht dem Falschen leichtherzig eine ganz willkürliche Bedeutung gegeben werden. I, 59 ist ‚Du hörst nie auf‘ Uebersetzung des als Wunschformel selbst Anfängern bekannten *lā zilta* II, 44.

Nur auf eine Art kann Tallquist die Jugendsünde gut machen: nachdem er sich ins Arabische eingelebt, gebe er 1) ein Fehlerverzeichnis zu seinem Texte, 2) eine Zusammenstellung der kulturhistorisch wichtigen Stellen nach Materien geordnet in sorgfältiger Übersetzung. Von dem, was jetzt vorliegt, ist der Text, und dieser nur für einen geschulten Arabisten, zu gebrauchen. Solche Arbeiten mahnen zugleich, wie viel noch zu thun ist, und wie ungenügend die Kräfte in den Kulturländern für die Bewältigung der Aufgaben sind. Wir können der Hilfe des Orients nicht entbehren. Dass die Orientalen unfähig seien, in die Geheimnisse der Litterarkritik einzudringen, ist eine Fabel. Es fehlt ihnen die Schulung. Sie ihnen zu vermitteln, ist die nächste Aufgabe. Die Mühe, die wir darauf verwenden, wird uns reiche Zinsen bringen.

Charlottenburg.

Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft. Heft I: Die Hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon am 22. August 1899 und veröffentlicht von Dr. Robert Koldewey. Mit einer Abbildung und drei Tafeln. Leipzig. I. C. Hinrichs. 1900. Bespr. v. L. Messerschmidt.

Die deutsche Orient-Gesellschaft hat ihre Ausgrabungen in Babylon mit einem unerwarteten Funde von selten guter Erhaltung erfolgreich eröffnet. Am 22. August wurde im Mauerschutt innerhalb der Hauptburg eine Dolerit-Stele gefunden, deren Vorderseite den Wettergott (Teššup) mit Hammer und Blitzbündel zeigt, deren Rückseite eine hettitische Inschrift trägt, die von Koldewey, dem Leiter der Ausgrabung, mit grosser Genauigkeit nachgezeichnet worden ist. Diese Zeichnung und die beigegebenen Photographien bieten eine willkommene Unterlage für das weitere Studium der Stele. Die einleitenden Worte von F. Delitzch deuten bereits einige der Gedanken an, welche durch diesen Fund wachgerufen werden. Derselbe ist nicht der erste seiner Art an dieser Stelle. Seit Jahren ist bereits eine Basalt-Schale (Handmühle?) bekannt — jetzt im britischen Museum — mit hettitischer Inschrift, die nach Angabe des Händlers (?) in Babylon gefunden ist (Wright pl. XXV). Auf Grund mehrer Gruppen in der Inschrift hat man, wie mir scheint mit Recht, als den ersten Herkunftsort der Schale Karkemisch angenommen. Auch bei der jetzt gefundenen Teššup-Stele lässt sich der Ursprungsort einigermassen bestimmen. Mehrere Gruppen der Inschrift, darunter wahrscheinlich der Königsname, schliessen sich eng an solche der Inschrift des Löwen von Marasch (Basalt) an (Wright pl. XXVI. XXVII), sodass für beide derselbe Ursprungsort zu vermuten ist. Leider ist der eigentliche Fundort des Löwen nicht bekannt, da er bereits in die Burg von Marasch verbaut vorgefunden wurde. Andererseits zeigt die Teššup-Stele eine auffallende Verwandtschaft mit einem der vom deutschen Orient-Komitee in Sendschirli ausgegrabenen, hettitischen Thorreliefs, von dem eine photographische Nachbildung beigefügt ist. Attribute und Stellung des Gottes sind beide Male fast genau übereinstimmend, das Material ist in beiden Fällen Dolerit, ebenso sind die Maasse fast genau die gleichen. Man wird also wohl vorläufig die Mitte nehmen und sagen dürfen: die Stele stammt aus der Gegend zwischen Marasch und Sendschirli, vielleicht näher an letzteres heran, des Materials wegen. Eine andere Frage, die durch den Fund angeregt wird, ist die nach den näheren Umständen, unter denen die Stele nach Babylon gekommen ist. Dass sie als Kriegsbeute aus einem unterworfenen Staate weggeschleppt ist, wie wohl auch die Schale, kann kaum zweifelhaft sein. Ob dies aber durch Nebukadnezar geschehen ist, wie die Fundumstände vermuten lassen, oder durch einen anderen, früheren Herrscher, lässt sich schwer entscheiden.

Berlin.

Georg Ebers, Ägyptische Studien und Verwandtes. Zu seinem Andenken gesammelt. Mit dem Bildnis des Verfassers nach dem Gemälde von Franz von Lenbach. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlags-Anstalt. 1900. 8. 9 und 517 S. Bespr. von A. Wiedemann.

Die Rolle, welche Georg Ebers während fast drei Jahrzehnten in der Ägyptologie ge-

spielt hat, beruhte zum grossen Teile auf seinen popularisierenden Schriften. Immer und immer wieder drängte es ihn, das, was er in der ägyptischen Litteratur gefunden, was die Arbeit anderer aus ihr erschlossen hatte, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Er hat dies in seinen historischen Romanen gethan, in denen er in dichterischer Form vorzuführen suchte, wie ihm das ägyptische Kulturleben in seinen verschiedenen Perioden gestaltet erschien, und er hat dabei, soviel gegen Form und Inhalt dieser Werke eingewendet worden ist, einen geradezu bespiellosen Erfolg bei der Leserwelt errungen. Neben diesen Werken, in denen die poetische Phantasie die Feder leitete, hat Ebers sich bestrebt, in populären Zeitschriften, wie vor allem in den Beilagen zur „Allgemeinen Zeitung", dann in Unsere Zeit, Nord und Süd, Gartenlaube, Deutsche Revue, Deutsche Rundschau u. s. f. bald eine einzelne ägyptologische Entdeckung zu besprechen, bald einen mehr oder weniger eingehenden Bericht über eine längere Reihe von Arbeiten zu liefern. Er selbst legte auf diese Thätigkeit grossen Wert und hatte daran gedacht, eine Sammlung seiner diesbezüglichen Aufsätze zu veranstalten; eine Absicht, die jedoch nicht zur Ausführung kam. Nach seinem Tode ward sein Nachfolger in Leipzig, Steindorff, von der Witwe mit der Aufgabe betraut und stellte nunmehr vorliegendes Werk zusammen, welches eine Auswahl der betreffenden Schriften enthält. Neun derselben handeln über ägyptische Funde und Ausgrabungen, zwei über ägyptische Kulturgeschichte, vier über altägyptische Litteratur, sechs über Fragen bez. des neuen Ägyptens, fünf über allgemeine Kulturgeschichte, drei sind biographische Studien. Den Schluss des Bandes bildet ein chronologisch geordnetes Verzeichnis der Schriften Ebers'.

Die Aufsätze sind im allgemeinen so abgedruckt worden, wie sie zuerst erschienen, nur die Umschrift fremder Eigennamen hat der Herausgeber häufig geändert und einheitlich gestaltet. Ein solcher einfacher Abdruck hatte bei Arbeiten, die z. T. bis in die sechziger Jahre zurück gehen, insofern sein Bedenkliches, als bei dem schnellen Fortschreiten der Wissenschaft häufig Angaben des Verfassers, besonders in den kurz nach Auffindung der Denkmäler erstatteten Berichten, veraltet und überholt erscheinen müssen. Bei einer Reihe derartiger Punkte hat der Herausgeber entsprechende Anmerkungen hinzugefügt. Vielleicht könnte man wünschen, dass dieselben noch zahlreicher ausgefallen wären. Das Buch ist für ein grösseres Publikum bestimmt, dem nicht überall die Möglichkeit zur Kontrollierung der Angaben zu Gebote steht, und für das daher ein oft wiederholter Hinweis auf den augenblicklichen Stand der einzelnen Fragen besonders erwünscht sein muss, wenn auch naturgemäss man sich nicht verhehlen kann, dass zu häufige derartige Bemerkungen leicht den Eindruck des Ganzen stören und wie bequeme posthume Kritik erscheinen könnten.

Als solche würde es auch erscheinen können, wenn hier in eine Würdigung der einzelnen Aufsätze eingetreten würde, jetzt, wo der Verfasser sich gegen Einwürfe nicht mehr verteidigen kann. Der Herausgeber hat, und das muss zum Schlusse betont werden, mit Sorgfalt und Geschick das wichtigste unter dem vorliegenden Materiale ausgesucht, um ein Bild der Bestrebungen Ebers' auf diesem popularisierenden Gebiete zu geben. Neues soll das Buch, welches nur bereits Gedrucktes enthält, nicht geben; für die weiteren Kreise, welche der orientalistischen Altertumswissenschaft Interesse entgegen bringen, wird es eine anregende Lektüre sein,

Bonn.

Nachträge zu der Berliner Söldnerstele.

Von W. Max Müller.

Zu meinen Bemerkungen über die interessante Berliner Stele eines semitischen Söldners sind zwei Nachträge nötig.

Ein Freund bestätigt meine Vermutung betreffs der Waffen. Der Spiess hat eine rote (also kupferne!) Spitze, einen hellgelben (hölzernen!) Schaft; das Ende, welches in der Erde steckt, ist schwarz. Letzteres ist sehr sonderbar. Da blau und schwarz öfter vertauscht werden (vgl. den Sprachgebrauch der südsemitischen und ostafrikanischen Sprachen)[1]) so kann der Maler leicht hier Schwarz für das ihm fehlende Blau verwendet haben. Gemeint wäre also das gewöhnlich blau gemalte Eisen. Ein Beschlag aus diesem damals kostbareren Metall, während die Spitze aus dem geringeren Kupfer besteht, das ist freilich höchst sonderbar und vielleicht nur eine künstlerische Freiheit des Malers.

[1]) Vgl. Reinisch, Sahowörterbuch 117 (wo nilotische Parallelen stehen), Bilin 47 (wo dasselbe für das Tigre erwähnt), Bedauye 66, 110, Chamir 87, Quara 106. Merkwürdig ist, dass die libyschen Sprachen beide Farben noch zu trennen scheinen, wie auch die meisten nilotischen Sprachen (Ausnahme das Bongo u. o.)

Dann macht mich von Oefele aufmerksam, dass meine Erklärung des Halmes zum Trinken nicht angeht. Er schlägt vielmehr vor, darin eine Vermeidung der oben schwimmenden Hefeschicht zu sehen. Darauf, dass der Ausdruck „Bier" eigentlich unpassend ist, werde ich auch durch das Büchlein von Kobert, Zur Geschichte des Bieres, 1896, aufmerksam. Das „Bier" der Alten ist eigentlich Kwass. Was die Frage anbetrifft, ob es haltbar genug war, um über See exportiert zu werden, so kommt allerdings keine unzweideutige Stelle von nach Ägypten importiertem Kode-Bier vor. Nur ägyptische Nachahmungen in allen Stellen zu sehen, finde ich aber doch nicht angebracht.[1])

Mitteilungen.

Neue Erwerbungen des Berliner Museums.

Egyptische Abteilung. Geschenke erhielt diese Abteilung von den Herren Dr. Schäfer und Professor Steindorff, beide zur Zeit in Egypten. Der letztere schenkte einen technisch interessanten Kopf einer Statue Königs Amenophis IV., bei dem das Gesicht aus einem besonderen Stein eingesetzt war. — Erworben wurden eine Thonlampe aus christlicher Zeit und eine Anzahl Amulette und Skarabäen, darunter ein großer Gedächnisskarabäus Amenophis' III. mit dem Beinamen „siegesfroh".

Vorderasiatische Abteilung. Erworben wurde für die Sammlung babylonischer Altertümer: eine dunkelgrüne polierte Steintafel des „Bur-Sin, Königs von Ur, Königs der vier Weltgegenden" mit 28 zeiliger Inschrift in tadelloser Erhaltung; eine sehr große altbabylonische Thontafel von 20 cm Breite und 25 cm Höhe mit 6 bezw. 7 Schriftkolumnen auf Vorder- und Rückseite, einzigartig in vollkommener Erhaltung (Inhalt anscheinend mathematischer Art); zwei kleine Sammlungen von 45 und 19 ausgewählten, besterhaltenen beschriebenen Thontafeln aus verschiedenen Zeiten des babylonischen Schrifttums von Hammurabi bis herab in die Achämenidenzeit, darunter nicht wenige Doppeltafeln mit besonders deutlich erhaltenen Siegelabdrücken; fünf babylonische Siegelzylinder, von welchen zwei mit den die bildlichen Darstellungen begleitenden Legenden „Göttin Ninšaḫ" und „Gott Bel, Göttin Belit" besonderes Interesse bieten.

Für die übrigen Abteilungen der Vorderasiatischen Sammlungen wurden erworben: ein sogenannter phönikischer „Naos" aus Thon mit archäologisch lehrreichen Reliefbildern auf dreien der Seitenflächen, sowie die palmyrenische Büste eines Mannes namens Teima bar Male Teima.

Als Geschenk erhielt die Abteilung: von Herrn Ludwig Meyer-Berlin ein Amulet aus Achat in Form eines Ringes mit Pehlevi-Inschrift; von der Deutschen Orientgesellschaft ein ausnehmend wertvolles babylonisches Schriftdenkmal: eine so gut wie unversehrte Tafel aus schwarzem Basalt, von 15,5 cm Breite, 22 cm Länge und im Mittelpunkt 7 cm Dicke, auf Vorder- und Rückseite mit im ganzen 100 Zeilen beschrieben und an den Kopfenden mit kunstvollen Basreliefdarstellungen von Göttern und Göttersymbolen geschmückt, in bewunderungswürdiger Feinheit der Ausführung. Die Tafel giebt sich als die künstlerisch ausgestattete Bestallungsurkunde eines Nebopriesters im Tempel Ezida zu Borsippa und ist datiert vom 12. Sivan des 8. Jahres Nabušumiškun's, Königs von Babylon (wahrscheinlich um 750 v. Chr.).

Eine für Orientalisten interessante Stiftung ist die Lackenbacher-Stiftung, über welche wir dem Pester Lloyd das Folgende entnehmen:

(Lackenbacher-Stiftung.) Die k. k. niederösterreichische Statthalterei hat aus der Lackenbacherschen Stiftung eine Prämie von 1890 Kronen für die beste Uebersetzung von 15 bis 20 Bibelversen aus dem Hebräischen ins Arabische ausgeschrieben. Die Bedingungen der Konkurrenz sind die folgenden: 1. Aus den fünf Büchern Mosis sind, durch das Los bestimmt, 3 bis 4 Verse aus dem Hebräischen ins Arabische zu übersetzen. Die Benützung eines arabischen Wörterbuches ist gestattet. Für die beste Uebersetzung wird die der Londoner Polyglotte am nächsten stehende Uebersetzung betrachtet. 2. Konkurrenzberechtigt sind all die in den Verband der österreichisch-ungarischen Monarchie gehörigen Personen, welche die theologische Fakultät in diesem Jahre, oder in den letztverflossenen drei Jahren an der Wiener, Prager oder Budapester Universität absolviert und das römisch-katholische Presbyteriat erlangt haben. 3. Die Konkurrenz für diese Prämie wird an der Wiener Universität am 21. November d. J. und an der Prager und Budapester Universität am 24. November d. J. abgehalten. Die Prüfungsarbeiten sind binnen 12 Stunden fertigzustellen.

Dass in dieser Weise unter katholischen Theologen Interesse für Orientalia geweckt wird, kann nur als nützlich betrachtet werden. Vielleicht setzt ein reicher Oesterreicher einmal einen ähnlichen Preis für Theologen aus, die Kenntnisse im Assyrischen erworben haben und veranlasst damit die österreichischen Universitäten, ihrem Stiefkind, der Assyriologie, etwas Beachtung zu schenken.

Die **Ausgrabungen auf Knossos** gewinnen immer mehr an Bedeutung. Vor kurzem erst wurde die Ausgrabung der mykenischen Palast-Archive gemeldet, die über das Schriftsystem der damaligen Zeit ganz neue Aufschlüsse gaben; jetzt berichtet Arthur J. Evans an das „Athenäum" aus Knossos unter dem 8. Juni über die neuesten Entdeckungen im „Palast des Minos", denen er nicht weniger Wichtigkeit beilegt. Die bisher gefundenen Inschriften aus Thontäfelchen, von denen jetzt mehr als tausend ans Licht gebracht sind, zeigen eine bereits hoch entwickelte lineare Schrift. Sie bestätigten aber nicht die früher von Evans schon aufgestellte Vermutung, die sich auf einige Siegelsteine des östlichen Kreta stützte, daß auf der Insel in einer ganz frühen Periode ein anderes Schriftsystem, das mehr Bilderschrift in der Art der ägyptischen Hieroglyphen war, existierte. Die neuesten Entdeckungen auf Knossos haben jedoch ganz unerwartet die Richtigkeit dieser früheren Ver-

---

[1]) Leute, die etwas von den chemischen Vorgängen verstehen, haben zu beachten: 1. diese Biersorte wurde in verschlossenen Gefässen aufbewahrt, war also doch haltbarer, als man annehmen will. 2. Anast. 4, 16,4 hat sie „Hefe des Nagels", was kaum auf die „Nagelprobe" weist.

mutung bestätigt. Am nördlichen Ende eines langen Korridors, der zu einer Reihe von Vorratsräumen führte, wurde ein schmaler, länglicher Raum entdeckt, der eine Reihe von Thontäfelchen von ganz anderer Form enthielt, und diese waren mit einer Art Hieroglyphenschrift bedeckt. Einige der Täfelchen sind kurze, viereckige Thonbarren, an einem Ende durchbohrt; in einem Kasten wurde auch ein dreieckiges Täfelchen von ähnlichem Typus gefunden. Andere haben die Form einer Kammmuschel mit einem eingebohrten Loch. Andere haben wieder eine Halbmondform. Diese sind von besonderem Interesse, weil sie oft zwei oder mehr Siegelabdrücke, gewöhnlich von Prisma-Siegeln, aufweisen, auf denen Gruppen von Bilderschriftzeichen, die denen der Inschriften auf den Täfelchen selbst entsprechen, eingraviert sind. Unter den Hieroglyphen finden sich freilich auch rein lineare Zeichen, so daß man hier die Entwickelung der linearen Schrift aus der hieroglyphischen deutlich beobachten kann. Unter der großen Zahl der in den anderen Teilen des Knossos-Palastes gefundenen Inschriften finden sich dagegen die Hieroglyphen-Täfelchen nur vereinzelt. Aus der besonderen Form der Siegel, die fast ganz auf den östlichen Teil von Kreta beschränkt sind, kann man aber schließen, daß das separate Zimmer des Palastes, in dem diese neue Klasse von Täfelchen entdeckt wurde, Berichte über den Tribut oder andere Angelegenheiten der mykenischen Städte im Osten Kretas enthielt, die sich wahrscheinlich in Abhängigkeit von der Stadt des Minos befanden. Die Menschen, die jene Berichte schrieben, gehörten zu der Urbevölkerung von Ost-Kreta. Unter dem alten eingeborenen Volk von Kreta, den Eteokretes, die ihre Sprache noch bis zum Ende des 6. Jahrhunderts bewahrten, war also dieses hieroglyphische Schriftsystem in Gebrauch. Seine Entwicklung läßt sich aus den Formen der primitivsten Siegel der Insel nachweisen Daß dieses autochthone System mit der linearen Schrift zusammen auf Kreta gefunden wurde, beweist, daß das herrschende Geschlecht in Knossos einem andern Stamm angehörte, als den Eteokretern. Das lineare System der Archive des Minos hat mit dem von Ostkreta viele Berührungspunkte, aber es ist entwickelter und im eigentlichen Sinn mehr mykenisch. Einige neue Fresken, die jetzt ans Licht gebracht worden sind, zeigen eine bisher unbekannte Entwicklung des mykenischen Stils, sie sind weniger kühn, aber etwas dekadent und oft seltsam modern. In der Nähe eines neuen großen Fundes linearer Täfelchen wurde auch ein Ochse in Lebensgröße gefunden. Es ist die schönste plastische Arbeit, die uns aus mykenischer Zeit erhalten ist.

Voss. Ztg.

London, 4. Juli. Anfange dieser Woche ist in zwei Sälen des London University College eine Ausstellung ägyptischer Funde eröffnet worden, die für Aegyptologen von ganz besonderem Werte ist. Es handelt sich hauptsächlich um die von Professor Petrie und seinen Gehilfen auf der Trümmerstätte von Abydos, der heiligen Stadt Abtu, der bedeutendsten Grabstätte des Osiris, gefundenen Gegenstände. Die schon von Amélineau im Auftrag des Gizeh-Museums durchforschte Stätte wurde von Professor Petrie einer abermaligen und gründlicheren Untersuchung unterzogen und hat eine der besten Sammlungen ägyptischer Altertümer ergeben, obschon die Hälfte der Funde in Gizeh bleiben mußten. Der zweite Saal ist den Funden aus der Zeit der ersten Dynastie gewidmet, die nach Prof. Petrie um 4800 v. Chr. regierte. Außer den früher geöffneten Gräbern hat der englische Gelehrte noch frische Gräber durchforscht. Es ist ihm gelungen, alle Könige der ersten Dynastie festzustellen, sowie wenigstens zwei Könige, die vor Menes regierten. Die meisten Gegenstände sind klein, aber äußerst wertvoll. Bruchstücke von Trinkgefäßen tragen die Namen von Menes und sieben andern Pharaonen der frühesten Zeit. Die Handwerker, die diese Sachen verfertigten, verstanden es, aus dem härtesten Gestein wie Obsidian, Calcit und Cristall, sowie aus Marmor, Alabaster und Schiefer wunderschöne Gegenstände herzustellen. Die größte Geschicklichkeit zeigen jedoch die aus Elfenbein und Ebenholz geschnitzten Gegenstände. Herrlich geschnitzte Ochsenköpfe aus Elfenbein und Ebenholz verzierten die Füße von Stühlen und das Untergestell von Kästchen. Unter den Schnitzereien bemerkt man ein kleines Kästchen in der Gestalt einer Ente, die sich öffnen läßt, aber durch die verwickelten Schwanzfedern zusammengehalten wird: man möchte es für chinesische Arbeit der besten Art halten. Die aus Elfenbein verfertigten Pfeile sind spitzig und die Spitzen sind rot bemalt. Neben durchbrochenen Elfenbeinzähnen liegen seltsame Zauberstäbe mit geometrischen Zeichnungen bedeckt. Unter den Metallarbeiten ist eine schöne aus Kupfer gehämmerte Bowle bemerkenswert als eine der besten und frühesten Arbeiten; auch goldene Zieraten und Goldblech und Golddraht sind ausgestellt. Die Töpfereien aus den ältesten Gräbern zeigen große Kunstfertigkeit; sie sind alle mit der Hand verfertigt, und einige haben eine rote Glasur. Die Verzierungen sind Geflechte oder flüchtig gemalte Tiere und Vögel. Große Ueberraschung verursachte das Auffinden von Bruchstücken von Gefäßen, von denen eines beinahe vollkommen ist, die aus einer ägäischen Töpferei aus dem mykenischen Zeitalter stammten, ein Umstand der die weite Verbreitung der griechischen Gesittung in der frühesten Zeit beweist. Grobverfertigte Stelen von Dienern und Hofbeamten sind vorhanden; zwei davon gehörten den Lieblingszwergen des Pharao, wahrscheinlich stammten diese aus Mittelafrika. Der andere Saal enthält Gegenstände aus der Zeit der 12. und 18. Dynastie. Da ist u. a. eine Thüreinfassung mit schön geschnitzten, blaubemalten Hieroglyphen, die den Namen und die Würden eines Hofbeamten wiedergeben. Ein Sarkophag mit blauen Hieroglyphen auf gelbem Grund gehörte dem Nekhta, einem Vorstand des Priesterordens. Schöne aus blauem Marmor verfertigte Toilettegefäße befinden sich im Mittelschrank neben einem Paar elfenbeinerner Kastagnetten. Von geschichtlichem Wert ist die Grabstele des Sebek-Khu, der unter Usertesen III. einen Feldzug nach dem Sudan unternahm und für seinen Gebieter Negersklaven fing. Sehr schön sind die Goldzieraten aus jener Zeit. Bemerkenswert ist noch eine aus Kalkstein verfertigte Sphinx aus dem Osiristempel.

Voss. Ztg.

In Petersburg ist eine Gesellschaft für Orientkunde gegründet worden, welche „die russische Zivilisation in den Ländern des Orients zu befestigen und zu verbreiten“ als ihre Aufgabe ansieht.

Nach der Frankf. Ztg. will eine dänische Expedition unter Leitung des Archäologen Dr. Kinch in Kyrene Ausgrabungen unternehmen.

Nachtrag zu OLZ. III, 123. Durch die Güte W. Spiegelberg's habe ich nun auch eine Photographie des Papyrus von Gizeh erhalten, welche Wiedemann - Devéria's Durchzeichnung

bestätigt, nur dass das ligierte ĭ etwas breiter ist. Eine Lesung Za-p-n, die natürlich an Ṣaphôn erinnerte, ist sehr unwahrscheinlich nach der Orthographie des Papyrus, wie auch Sp. urteilt. Es wird also bei der Lesung Ṣa (za)-pĭ bleiben. W. Max Müller.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. Stzg. vom 8. Juni 1900. R. de Meynard berichtet über eine Forschungsreise des R. Basset in Algier. B. hat archaeologische, historische und hagiographische Studien bei den „populations traras" gemacht, einen Berberdialekt studiert, in jener Gegend arabische Handschriften und in Nedzoma eine kufische Inschrift gefunden, die er als die älteste algerische Inschrift nach der von Didi Okba betrachtet (etwa 474 d. H.). Ebendort wurde auch eine jüngere Inschrift aus dem Jahre 749 d. H. gefunden. B. glaubt auch Spuren des Einflusses der Einwanderung der Juden von Marokko gefunden zu haben.

Stzg. v. 29. Juni. Berger teilt eine ihm von Delattre zugesandte punische Inschrift mit, enthaltend einen Namen und Anrufung der Astarte.

Zeitschriftenschau.

(**Mittheilung von Martin Hartmann.**) Wie in Jahrg. II Sp. 56 ff. werden im Folgenden die Referate (Ref.) und Originalartikel (O. A.), sowie die Antworten auf wirkliche oder fingirte Anfragen (Fr.), die bemerkenswert scheinen, aus Alhilāl und Addijā' nach Materien zusammengestellt (H=Alhilāl, D=Addijā). Es liegen vor H Jahrg. VII No. 8 (15. 1. 99) bis Jahrg. VIII No. 14 (15. 4 00), D Jahrg. I No. 9 (15. 1. 99) bis Jahrg. II No. 14 (31. 3. 00). Auch wird Einiges aus dem Anis-Ul-Galis (AG) der Frau Avierino (s. mein *Arabic Press* 49 und *Spécimen d'une Encyclopédie Musulmane* 15) angeführt werden, No. 1 (31. 1. 99) (bis Jgg. III No. 3 31. 3. 1900). Alle O.A., deren Verfasser nicht besonders angegeben, sind in H von Ǧirǧī Zaidān, in D von Ibrāhīm Eljāziǧī. Mit ‚Sp.' wird auf meine Berichte hier I (1898) Sp. 225 ff. II (1899) Sp. 56 ff. verwiesen.

I. Sprachliches. 1) Ǧ[irǧī] S[ursock] (Bairut), anknüpfend an meinen Aufsatz *ahammījat ǧamʿ chawāṣṣ alkalām addāriǧ* in Elmašriq 1898 No. 17: Butrus Elbustānī erwähnte im Unterricht oft die Vulgärsprache; Chalīl Eljāziǧī verfasste *aṣṣaḥīḥ bain alʿāmmī walfaṣīḥ*, das noch ungedruckt bei seinem Bruder Ibrahīm liege [dieses Werk, von dem ich Stücke gesehen, und dessen Subscriptionseinladung ich s. Z. versandte, erwähnt auch Rašīd ʿAṭīja in *addalīl* S. 341]; ein Gelehrter in Damaskus habe vor 30 Jahren ein ausführliches Werk über die Vulgärsprache verfasst H VII 10 S. 304 f. (O.A.); 2) Ursprung der Redensart *allāhu ǧamīlun wajuḥibbulǧamāla* H VII 17 S. 527 (Fr.); als ḥadīṯ nachgewiesen H VII 18 S. 556 f.; ich hörte es von einem Muslim sogar als Qurānspruch bezeichnen; 3) Rašīd ʿAṭīja, *addalīl ilā murādif alʿāmmī waddachīl*, mit einigen richtigen Bemerkungen über die ungenügende Anordnung H VII 18 S. 567 f. (Ref., vgl. Anzeige Goldzihers D. L. Z. 1899 Sp. 1596 f.); 4) Dr. Chalīl Chairallāh (gest. im Aug. 1899), *englisch-arabisches Wörterbuch medizinischer Kunstausdrücke*, geschätzt H VII 22 S. 677 f.; 5) Ǧabr Ḍūmiṭ, *falsafat albalāgha*, Versuch einer Philosophie der Sprache, verfasste früher schon *alchawāṭir alḥisān fīmaʿānī walbajān* (worüber H V 5) H VIII 2 S. 62 f. (Ref.); den bedeutenden Mann erwähnte ich *Isl. Or.* 1,12 n 2. 6) Mūsā Benrūbī, *alfawāʾid alkullīja fillughatain alfransāwīja walʿarabīja*, fr. ar. WB im grössten Maassstab H VIII 7 S. 224 (Ref.); 7) *lughat alǧarāʾid* D I 9 S. 257—261. 10 S. 289—292. 11 S. 321—324. 12 S. 353—357. 13 S. 385—388. 14 S. 417—421. 15 S. 449—452. 16 S. 481—484. 17 S. 513—517. 18 S. 545—549. 19 S. 577—581. 20 S. 609—613. 21 S. 641—645. 22 S. 673—676; diese Kritik der modernen Zeitungssprache hat viele Anfechtungen erfahren, namentlich seitens der Jesuiten [s. Elmašriq II S. 1053. 1057—1065. III S. 43—47;] (über die alte Feindschaft s. Gesch. 45) und seitens der islamischen Gelehrten [s. No. 20], nicht mit Unrecht: er geht viel zu weit und wirft selbst Elharīrī Unkorrektheit vor, wo er nicht mit den Vorschriften der Wörterbücher übereinstimmt [1]; abgesehen davon, dass wir trotz der vielen dicken Wälzer noch kein W B haben, das uns zuverlässiges Material über den Sprachgebrauch bietet (wann kommt der Thesaurus Linguae Arabicae?), ist doch die Sprache kein Präparat, dem im Spiritus eine angebliche Urgestalt bewahrt werden kann; 8) Plural von *ǧawāb* D I 10 S 309 f. (Fr.); 9) *aṯṯalāṯa riǧāl* und *ʿaraḍ ʿalaih* D I 11 S. 337 f. (Fr.); 10) *darfas* von Dreyfuss; vgl. *almuchandif* von Bedr ibn Maʿšar Elghafārī [Agh. 19, 74] D I 11 S. 338 f. (Fr.); 11) Aussprache des *ǧīm*, anknüpfend an die Mašriq-Artt. darüber [I (1898), 116 ff. 837 ff.] D I 14 S. 433—435 (Fr.); 12) Allerlei sprachliche Fragen D I 18 S. 562 f. (Fr.); 13) Masc. und Fem. bei Tiernamen D I 20 S. 627 f. (Fr.); 14) *jaum aššiʿāb* und *mahzūb* D I 21 S. 659 f. (Fr.); 15) *zādaʿan* oder *ʿalā* D I 21 S. 660 (Fr.); 16) Bildung nach Analogie D I 23 S. 724 f. (Fr.); 17) Fehler in den Publikationen des Pater Louis Cheikho (Šēchō); die unfreundliche kleinliche Kritik ist meist in Form von Anfragen „eines Abonnenten" gebracht D II 2 S. 50—52. 3 S. 84—87. 4 S. 116 f. 5 S. 148 f. 6 S. 183—185. 7 S. 211—213. 213 f. 8 S. 247 f. (gute Bemerkung über das *chazm*). 9 S. 275 f. 276 f. 277 f. 10 S. 301—308 (Nachweis, dass sich Ch. in zahlreichen Fällen über das Metrum getäuscht hat; auch einige gute allgemeine Bemerkungen; doch ist nicht alles einwandfrei; *šuʿarāʾ ennaṣr*. 60 Z. 12 ff. ist in der That *raǧaz* (gegen S. 305 u.), nur fehlt Z. 12 (V. 1) *bal*, das bei Ahlwardt, *Six poets* S. 154 l. Z. richtig zu lesen). 11 S. 341 f. 12 S. 364—368. 368—373. 14 S 438—440; P. Cheikho blieb die Antworten nicht schuldig, s. Elmašriq II S. 1054. 1101—1103. vgl. auch den Zank über die Artt. *lughat alǧarāʾid* oben No. 7; 18) *laita šiʿrī* und *dīwān* D II 5 S. 149 f. (Fr.); 19) *man aššartīja* und *qad* D II 10 S. 309 ff. (Fr.); 20) ʿAbderraḥmān Salām (Bairut), *dafʿ alauhām biqalam ibn salām*, Streitschrift gegen Ibrahīm Eljāziǧī wegen der ungebürlichen Angriffe auf die Grossen der ʿarabīje H VIII 6 S. 192 (Ref.) [2]; vgl. oben No. 7.

[1]) Die sprachliche Pedanterie Eljāziǧīs macht sich auch sonst in unleidlicher Weise breit: so bringt er da, wo es gar nicht hingehört, die Qāmūs-Weisheit an, z. B. D I 11 S. 334 vorl. Z.

[2]) Hier spielt eine alte Feindschaft hinein: die Jāziǧīs sind seit alter Zeit den wahren und Pseudogelehrten des Islam ein Dorn im Auge, vgl. Goldziher ZDMG 28 (1874), 167. Es ist nicht geschickt, dass Ibr. Eljaziǧī jetzt die Sache auf die Spitze treibt, nicht sine ira; doch ist das Urteil Goldzihers über seine Leistungen wohl etwas hart; am bekanntesten

II. Litteratur. 1) Ǧirǧī Zaidān: von seinen historischen Romanen [vgl. hier Sp. 226, Sp. 57 f. (Litt. 9 10)] wird *'adrā' quraiš* zu Ende geführt H VII 8—24, 17 *ramadān* begonnen H VIII 1—14; der ungeheure Erfolg der Zaidanschen Romane in der orientalischen Lesewelt wird mehrfach festgestellt: Zuschrift des Sultans Ḥammūd von Zanǧibār H VII 9 S. 277 f.; der Art. ‚*Historische Kritik*' in Elmauṣū'āt No. 11 (Apr. 99) zurückgewiesen H VII 14 S. 448 f. 15 S. 462 ff.; vgl. H VII 13 S. 403 f. 16 S. 489 ff. 19 S. 601. 22 S. 671 f. 23 S. 695 f. VIII 1 S. 18. 3 S. 80; Uebersetzungen sind angekündigt: von *armānūsa almiṣrīja* ins Hindostani H VII 23 S. 694, von *'adrā' quraiš* ins Englische durch *Mary Hicks*, mit Erwähnung, dass *fatāt ghassān* und *armānūsa* bereits übersetzt seien VIII 7 S. 216; Dramatisierung (arabische) von *armānūsa* H VII 23 S. 694 f. (vgl. H V 11); 2) Rechte des Uebersetzers und Verfassers; gegen die Unsitte, bei Uebersetzungen fremder Werke, besonders Romane, kein Wort von dem Original zu sagen H VII 9 S. 285 f. (O. A.). 3) Essujūṭī, *fatḥ alǧalīl lil'abd aḏḏalīl* (über Tropik), herausg. v. Maḥmūd Šerīf H VII 9 S 287 (Ref.); 4) Vita des Neǧīb Elḥaddād, geb. im Februar 1867, gest. 9. 2. 1899 an Schwindsucht H VII 10 S. 290—296 (O. A.). D I 11 S. 341 f. kurze Todesanzeige durch seinen Mutterbruder Ibr. Eljāziǧī, ausführliche Vita von Jūḥannā Serkīs (Alexandrien) D I 12 S. 372—384; der fleissige und begabte junge Schriftsteller (über seine Zeitung *lisān al'arab* s. Ar. Press 56 No. 15) hat eine grosse Menge litterarischer Arbeiten hinterlassen, obwohl er beständig schwer mit Not zu kämpfen hatte; dass er ein Lobgedicht bekannten Stils an den Sultan Ḥamd b. Ṭuwēnī von Zanǧibār richtete (ich fand es in einer Gedichtsammlung aus D.-O.-Afrika, die ich Herrn Walter Rössler verdanke), soll ihm nicht angerechnet werden; das von Ibr. Eljāziǧī hochgepriesene Drama *ṣalāhaddīn* behandelt den Stoff von Walter Scott's Talisman; dass nicht alle Zeitungen von seinem Ableben Notiz nahmen, wird gerügt D I 13 S. 400—402 (vgl. unten 31); 5) Ebers, *alamīra almiṣrīja*; die Uebersetzung begann Eljās Ṣāliḥ in der Zeitschrift *allaṭā'if* [s. Ar. Press 69 No. 64] i. J. 1895, nach seinem Tode vollendete sie As'ad Dāghir, gedr. Kairo, Muqtaṭaf H VII 10 S 318 (Ref.); 6) Jūsuf Bšetlī, *hadījat almulūk fī ādāb assulūk*, über Etikette, 2. Aufl.; die erste war schnell vergriffen; erkennt nicht in Allem den fränkischen Gebräuchen den Vorzug zu H VII, 11 S. 350. D I 13 S. 407 (Ref.); 7) *al'iqd annafīs*, Bearbeitung von Gedichten des Ibn Elfāriḍ in *tachmīs*- und *tašṭīr*-Form durch Muḥ. Farghalī Elanṣāri, Kairo H VII 11 S. 351 (Ref.); 8) Maḥmūd Ḥanefī, *hazz alḥajāt*, lustige Geschichten in Vulgärsprache, Kairo H VII 11 S. 351 (Ref.); 9) Ḥasan Ḥusnī El-'āmirī, *nuzhat alalbāb fī ta'rīch šu'arā' al'aṣr wamurāsalāt alaḥbāb*, Proben moderner Dichter, besonders von Neǧd und Elḥiǧāz; auch über die verschiedenen Arten Wallfahrer, die durch Essuwēs kommen H VII, 12 S. 382 f. (Ref.); 10) Ibn Sīda, *kitāb almuchaṣṣaṣ*; von einer Gesellschaft wurde der Druck nach dem Ms. Kairo [Brock. LG I, 308 f.] in Būlāq begonnen H VII 12 S. 383 (Ref.); 11) Masperos Geschichte des Orients, übersetzt von Aḥmed Zekī H VII 13 S. 415. D I 14 S. 437 (Ref.); 12) Maḥmūd Ḥasīb, *chafājā miṣr*, Teil 1 und 2, Anfang einer Reihe von historischen Romanen, die in der Mitte des 19. Jahrh. spielen, H VII 16 S. 511 (Ref.); 13) Sulaimān Eṣṣōla, *dīwān* des 1814 geb., 1899 gest. fruchtbaren Dichters, der in der Azhar gebildet war[1]), von seinem Sohn gedruckt in Kairo H VII 18 S. 563 (Ref.); Vita und Bild Eṣṣōlas D I 18 S. 564—566 (O. A.); 14) Dīwān des i. J. 1891 gest. christl. Dichters As'ad Ṭrād, herausgeg. von Neǧīb Ibrahīm Ṭrād, Red. des Erraqīb H VII 18 S. 566. D I 18 S. 566 f.; 15) Aḥmed Schauqī, *lādijās*, historischer Roman aus der Pharaonenzeit, erschien zuerst in Elmauṣū'āt H VII 19 S. 606 (Ref.); *dīwān* A. Schauqīs s. Sp. 226; 16) 'Abdelqādir Elǧezā'iri [der bekannte Emir], *nuzhat alchāṭir fī qarīḍ 'abdalqādir*, Gedichte, die nicht in sein *almawāqif* aufgenommen sind, herausg. von seinem Sohn Muḥammed H VII 20 S. 629 (Ref.); 17) Apokryphe *chuṭba* des Quss ibn Sā'ida, angeblich überliefert von Abū Bekr Eṣṣiddīq H VII 22 S. 672 f. (O. A); ohne Angabe der Quelle! die Litteratur s. bei Goldziher, Abhandl. zur arab. Phil. 2, 55 ff. (die 5 Verse wie bei Goldziher Text 77 f. mit geringen Abweichungen); 18) Muṣṭafā Eddimjāṭī, *attā'rīch alaṭarī min alqur'ān aššarīf*, stellt die alte Geschichte dar mit Belegen aus dem Qur'ān (also etwa ein Seitenstück zu Cornills *Geschichte Israels*; auch auf dieses Werk frommen Sinnes würde die hübsche Kritik L C Bl 1899 No. 22 passen), empfohlen von den Kairenser Professoren Isma'īl Ra'fet und Sulṭān Muḥammed H VII 22 S. 679 (Ref.) 19) Ibrahīm Ṣaidah, gest. 29. 7. 99, bezeichnet als *aššā'ir al'āmmī aššahīr* (mir ist nicht bekannt, ob etwas von seinen Vulgärgedichten gedruckt ist) H. VII 22 S. 679; 20) Gesellschaft für den Druck arabischer Bücher H VIII 2 S. 60ff. (O. A.; vgl. II (1899) Sp. 363 f.; 21) Aḥmed ibn Muḥ. ibn Miskuwaih, *tahdīb alachlāq*, herausg. von 'Abdelḥalīm Ṣāliḥ Elazharī H VIII 2 S. 63. D II 3 S. 87 f. (Ref.); es ist der erste Teil des *k. ādāb al 'arab walfurs*, vgl. hier I, Sp. 280 f.; 22) Ibn Elǧahm Elqurašī (gest. 249 d. H.), Qaside auf *rī*, ed. mit Komm. und *tašṭīr*-Bearbeitung von Maḥmūd Chairet H VIII 2 S. 64 (Ref.); 23) Eṣṣābī (um 350 d. H.), *rasā'il*, herausg. m. Komm. von Šekīb Arslān H VIII 3 S. 94 (Ref.); 24) Ja'qūb Nachle Rūfaile, *ta'rīch alumma alqibṭīja*, mit grosser Mühe gesammelt, z. T. aus dem Munde von Zeitgenossen, mit Index H VIII 4 S. 127 f. (Ref.); aus der Anzeige geht die Parteistellung des Vf. nicht hervor (vgl. Ar. Press 32); 25) *alkanz almarṣūd fī qawā'id attalmūd*, übersetzt aus dem Franz. v. Jūsuf Naṣrallāh, gegen die antisemitischen Lügen H VIII 6 S. 188 (Ref.; zu bemerken zu Bischoff's Buch, s. hier III, Sp. 133); 26) Saijid 'Alī Elḥarīrī, *alḥurūb assalībīja*, vom islamischen Standtpunkt aus H VIII 6 S. 190 (Ref.); 27) Refīq El'aẓm, *addurūs alḥikmīja linnāšī'a alislāmīja*, Reformgedanken H VIII 6 S. 191 (Ref.); 28) Barsūm Bāsīlī Elalfī, *tarbījat albanāt*, Drama in 3 Akten, berührt die Frauenfrage H VIII 6 S. 191 f. (Ref.); 29) *assamr fī qaḍā' auqāt assahr*, Lieder des Eljās Elfarrān in Bairūt in der Art des im Libanon volkstümlichen *mu'annā* [vgl. meine *Arab. Lieder aus Syrien* ZDMG. 51, 181 n. 1] H VIII 6 S. 192 (Ref.); es wird (im Anschluss an meine Ausführungen *Isl. Or.* 1, S. 19?) bemerkt, das sei die echte Poesie, denn „sie stellt unsere Sprache, unsern Charakter und unsere Sitten dar, nicht die Nachahmungen der vorislamischen Dichtung"; 30) *waṣījat 'abdalḥamīd alkātib ilalkuttāb*,

ist seine Kritik von Dozys Supplément (s. Fleischer Kl. Schr. (Besondere Freude hatten an dem Angriff des islamischen Gelehrten die Jesuiten, s. Elmašriq II S. 1053.

[1]) Danach haben diese Eṣṣōlas nichts zu thun mit der bekannten christlichen Familie Ṣōla in Haleb [s. z. B. Michele Sola bei Vitto, *Ebn-Malek l'Alfiah* (Beirut 1898) S. VI]; nicht bekannt ist mir Näheres über die Ṣōlas, deren Geschick mit dem des Aḥmed Fāris Eššidjāq verknüpft ist.

ersichtlich eines der zahlreichen apokryphen Testamente [s. jetzt Ahlwardt No. 3959—4035, wo dieses nicht genannt ist]; der nicht näher bezeichnete 'Abdalhamīd soll unter den Umaijaden gelebt haben; das Stück wird ohne irgend welche Angabe der Quelle (!) mitgeteilt H VIII 7 S. 206—209 (Fr.); 31) Neğīb Elhaddād, *dīwān tadkār assibā* H VIII 7 S. 223 (Ref.) D II 7 S. 215, wonach Verf. über dem Druck des Frau Alex. Avierino gewidmeten und von ihr herausgegebenen Werkes starb [vgl. oben 1] [1]); 32) *kuttāb ūrubbā wakuttāb aššarq*, bewegliche Klage über die schwierige Lage der arabischen Schriftsteller und Zeitungsschreiber H VIII 8 S. 231 f. (O. A.); man will nicht einsehen, dass man sich an die breite Masse des Volks in seiner Sprache wenden muss; 33) Rešīd Musōba', *sultānat alashār*, Drama H VIII 8 S. 253 (Ref.); 34) Ahmed Ğerrāne, *ezzarā'a elmisrīja*, Heft I über das Zuckerrohr H VIII 8 S. 253f. (Ref.); 35) Ibr. Neğīb Menādīlī, *al'īd assa'īd*, über das Christfest H VIII 8 S. 254; das Menādīlī bestätigt die Lesung, die ich für den Namen des Abschreibers Ibn Quzmān f. 95b gab DLZ 1896 Sp. 1288; 36) *tarāğim mašāhīr aššarq filqarn attāsi' 'ašar*, soll die Biographien und Bilder berühmter Orientalen enthalten H VIII 8 S. 255 (Ref.; vgl. Gesch. 33); 37) Haidar Eššihābī, *nuzhat azzemān fī ta'rīch 'arabistān*, soll herausgegeben werden von Na'ūm Mughabghib H VIII 9 S. 287 (Ref.); 38) Dāhir Chairallāh (Bairūt), *alarağ azzākī fī tahānī ghibtat albatrijark alantākī*; enthält viel mehr: vollständige Geschichte der orthodoxen Kirche in Syrien H VIII 11 S. 352 (Ref.); 39) Ibn Ettiqtaqā, *alfachrī*, Kairo, Gesellschaft für Druck arabischer Bücher [s. oben No. 20] H VIII 13 S. 416 (Ref.); es ist nur Ahlwardt's Ausgabe genannt (Abdruck?), Derenbourgs scheint unbekannt; 40) Dā'ūd Abū Ša'r und Emīn Abū Chātir, *mughnī allabīb 'an attabīb* (B. vom gesunden u. kranken Menschen), 5000 S., Bairūt? D I 11 S. 430f. (Ref.); 41) Selīm Elchūri, *arriwājāt warriwā'ijūn*, gegen die Gegner von Roman und Drama D I 15 S. 457—461 (O. A.); 42) Ueber litterarische Thätigkeit u. die Hilfsmittel für guten Stil D I 17 S. 529f. (Fr.); vgl. *Ist. Or.* I. 18 n. 2; 43) 'Abdelqādir ibn Muhammad Elansārī Elğezīrī Elhanbalī (lebte im 10. Jahrh. d. Fl.) *umdat assafwa fī hill elqahwa*, abgedruckt nach einem über 150 Jahre alten Ms. D I 20 S. 621—625. 21 S. 649—654. 22 S. 679—684. 23 S. 712—715; 44) Volkswirtschaft, altes Werk, zur Zeit der Abbasiden aus dem Griech. übersetzt, handschriftlich bei Eljāziğī D I 21 S. 660f. (Fr.); 45) *ahādīt bismark*, übersetzt von Sulaimān Elbustānī D I 22 S. 690 (Ref.); 46) *aššī'r* D II 1 S. 1—7. 3 S. 65—70. 6 S. 161—166. 10 S. 289—296. 14 S. 417—424. (O. A.); 47) Mīchā'īl Šārūbīm, *alkāfī fī ta'rīch misr alqadīm walhadīt* Bd. 2 und 3, bis Muh 'Alī; Bd. 4 soll bis zum Tode des Muh. Taufīq führen D II 2 S. 44 f. (Ref.); 48) Muh Dijāb, *ta'rīch ādāb allugha al'arabīja*, Versuch einer arab. Litteraturgeschichte, Bd. I D. II 3 S. 88 (Ref.); 49) Ahmed Fahmī (Correspondent des Mu'aijad in Benī Swēf), *ājāt al'ibar*, Sittenroman, gegen die Glückspielwut, die den Orient verheert D. II 6 S. 186 (Ref.); 50) Qustākī Elhimsī, *muwaššah*, 29 5zeil. Str. (*ramal*) mit GR für Vers 5, je 1 SR für Vers 1. 3 und 2. 4; angeblich nach fränkischer Art, doch ist es ganz der alte Kurs D II 6 S. 187—192 (O. A.); 51) Ahmed Abū Alī Elazharī, *muwaššah* (4 LV., 4 10zeil. Str (*sarī'*) mit je 1 GR für LV 1. 3. Str. V. 7. 9 und LV 2. 4 Str. V. 8. 10 und abwechs. S R in V. 1. 3. 5—2. 4. 6.) D II 8 S. 242f. (O. A.); 52) *intiqād* und *qissa* D II 8 S. 243—247 (Fr.); 53) Jūsuf Elbustānī (Redakteur von Elmahrūsa, Ar. Press 53 No. 2), *alarmala wawahīduhā*, erzählendes Gedicht, wahrscheinlich nach dem Französischen, wie der Europäer mit der Muttermilch Patriotismus einsaugt D II 9 S. 273f. (O. A.); 54) Habīb Ezzaijāt, *almar'a filğāhilīje* 40 S.; Prämie für die Abonnenten von D 1898/9; scheint überwiegend Zusammenstellung aus Aghānī; 55) Lebībe Hāšim, *hasanāt alhubb* D I 20, 634 (Or.-Novelle). — Nicht besonders erwähnt sind die zahlreichen Uebersetzungen von Novellen, Romanen und Dramen, besonders französischen, die in H kurz angezeigt sind[1]), auch nicht die Uebersetzungen englischer Erzählungen, von denen gewöhnlich eine abgeschlossene jeder No. von D beigegeben ist (Uebersetzer: Nesīb Elmaš'alānī I, 1—3. 5—11. 13—19. 21—24 II, 1—5. 7—10. 12. 14; Mūsā Saidah I 4; Orig.-Nov. s. oben No. 55). — Nicht beachtet sind die Spielereien, die sich namentlich in D breit machen: die Aufgaben (*mutārahāt*) metrischer Aeusserungen über ein bestimmtes Thema, oft mit Vorschrift der Form; die Absicht, das litterarische Schaffen zu fördern, wird auf die Weise natürlich nicht erreicht, sondern nur ein eitles Streben nach dem Record in äusserlichen Fertigkeiten gezüchtet, und den Begabteren Veranlassung zu einer thörichten Zeitvertrödelung gegeben.

(Fortsetzung folgt).

[1]) Anz. des Diwans mit Proben AG II 471 ff; in dem Nachruf AG. II 73 ff, tritt Fr. Avierino der Behauptung entgegen, Elhaddad habe an der Red. von AG teilgenommen.

[1]) Die Uebersetzer sind in der Wahl nicht immer vom besten Geschmack geleitet und was das Publikum verlangt, geht aus dem grossen Konsum von Romanen der Sorte ‚Graf von Monte Cristo' hervor. Doch daneben geht auch Besseres; allein in H VIII 6 ist angezeigt Bulwers *Last Days of Pompeji*, üb. von Ferīde 'Atīje, und Neudruck von Scotts *Talisman*, üb. von Ja'qūb Sarrūf und zuerst gedr. um 1885 (danach Elhaddāds *salāhaddīn*? s. oben 4).

Analecta Bollandiana XIX, 1.

Les deux saints Babylas (die beiden Heiligen dieses Namens sind identisch.) — F. Nau. Les martyres de S. Léonce de Tripoli et de S. Pierre d Alexandrie d'après les sources syriaques (die syrische Redaktion der Akten des Leontius von Tripolis ist die echte, die griechischen sind apokryph. — Die von Viteau publizierte Redaktion des Martyriums des Petros ist die ursprüngliche und stammt aus dem 5. Jahrh.; die syrische ist eine Uebersetzung davon). — Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Barberinianae de Urbe (Anfang).

Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1900.

143. (26. Juni). Paul Wolters, Knossos. Bericht über die Funde, welche Evans in Kreta gemacht hat.

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

22. Der alte Orient I 1—2, bespr. v. P. Jensen[2]).

24. Varia archaeologica. Über Ausgrabungen von Grenfell und Hunt in Umm el Barakat und von Flinders-Petrie und Mare in Abydos. Über ein von den Kuratoren des British Museum veröffentlichtes Verzeichnis der Inschriften in Keilschrift von Bezold.

26. Kautzsch, Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. E. Preuschen.

27. F. Hultsch, Geschichte des Altertums, bespr. v. R. J. Albrecht.

[2]) Recht thöricht! Und dabei hat's Jensen doch gar nicht nötig. D. R.



28. Forts. v. No. 27. — R. Duval, la littérature syriaque II. ed., bespr. v. Eb. Nestle.

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1900.
VII u. VIII. L. Fonk, Streifzüge durch die biblische Flora, bespr. v. H. Stadler.

Correspondenzbl. d. D. Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 1900.
11 u. 12. Gemeinsame Versammlung der Deutschen und Wiener anthrop. Gesellschaft in Lindan 4.—7. Sept. 1899. R. Virchow spricht über den Ursprung der Bronzekultur und über die armenische Expedition.

Deutsche Litteraturzeitung 1900.
26. F. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. F. Praetorius. — J. J. Tikkanen, tre armeniska miniatyrhand skrifter, bespr. v. ?
27. A. Bertholet, Deuteronomium, bespr. v. C. Siegfried. — M. Schultze, Grammatik der aramäischen Muttersprache Jesu, bespr. v. Eb. Nestle. — F. Cumont, textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra (u.) derselbe, les mystères de Mithra, bespr. v. C. Wissowa.
28. E. Kalužniacki, zur älteren Paraskevalitteratur der Griechen, Slaven und Rumänen, bespr. v. N. Bonwetsch — K. V. Zetterstéen, die Alfije des Ibn Mu'ti, bespr. v. J. Goldziher.
29. 30. G. Füllkrug, der Gottesknecht des Deuterojesaja, bespr. v. A. Bertholet. — G. Wobbermin, altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens, bespr. v. E. Hennecke. — J.-B. Chabot, chronique de Michel le Syrien, bespr. v. M. Lidzbarski.
31. E. Bratke, das sogenannte Religionsgespräch am Hof der Sassaniden, bespr. v. E. Preuschen.

Geograph. Zeitschr. 1900.
7. E. Tiessen, Sven Hedin's Reisen durch Asiens Wüsten.

Hermes 1900.
3. M. Wellmann, zur Geschichte der Medicin im Altertum (Fortsetz. zu Bd. XXXIII 556). — B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher nebst Beiträgen zur Geschichte der Makkabäischen Erhebung. II.

Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik 1900.
Mai. C. Wachsmuth, wirtschaftliche Zustände in Aegypten während der griech.-römischen Periode. (Forts. folgt.)

Journal des Savants 1900.
Juin. J. Nicole et Ch. Morel, archives militaires du I. siècle, bespr. v. Cagnat

Literarisches Centralblatt 1900.
25. A. Harnack, die Pfaff'schen Irenaeusfragmente, bespr. v. G. Kr. — G. Lang, von Rom nach Sardes, bespr. v. D. — Ph. Berger, mémoire sur la grande inscription dédicatoire du temple d'Hathor-Miskar à Maktar, bespr. von H. St—e.
26. A. Jakoby, ein neues Evangelienfragment (koptisch), bespr. v. v. D. — W. Ahlwardt, Verzeichnis der arabischen Handschriften der Kgl. Bibl. zu Berlin X. Bd., bespr. v. C. F. Seybold.
27. M. Ginsburger, das Fragmententhargum, bespr. v. H. Strack. — P. Mehlhorn, aus den Quellen der Kirchengeschichte 2, bespr. v. G. Kr. — R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. K. J. N. — H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. ? — A. v. Velics, über die Urquelle aller Sprachen, bespr. v. H. Hirt.

28. D. H. Müller u. J. v. Schlosser, die Hagadah von Sarajevo, bespr. v. K. Marti. — J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte, bespr. v. P. Jensen. — C. Niebuhr, Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland, bespr. v. H. S. — E. V. Zenker, natürliche Entwickelungsgeschichte der Gesellschaft, bespr. v. P. B.

Al-Machriq. III. 1900.
12 (15. Juni). Une joûte littéraire. Rhetorische (auch poetische) Übungen von Schülern der St. Josephs-Universität („Humanistes de l'Université") über Telegraphie, Dampfkraft, Photographie, Röntgenstrahlen u. s. w. — P. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite). Le pays de Gébaïl (Eddé, Gérapta etc.). In Balāṭ werden von den Bewohnern viel Altertümer gefunden; geordnete Nachforschungen würden sicher Erfolg haben. Anfang der Artikelreihe in I 22. — Notice historique sur le Collège d'Antoura (suite). Anfang in der vorigen Nr. — P. Anastase Carme, Extrait du livre inédit de Thâalibi ثمار القلوب في المضاف والمنسوب. Vorrede und Kap. 4. Es ist nicht ersichtlich, aus welcher oder welchen der bekannten Handschriften (London, Wien, Kairo [4, 222], ein Auszug in Leiden [1, 223]) dies Stück herausgegeben ist. — L'abbé M. Rezk et Th Kayyal, Nouvelles réponses sur le ب du vulgaire dans l'aoriste. Vgl. III 6. 9. 10 (OLZ. 195. 237. 276). — Besprechungen von 1) Luigi Bonelli, Elementi di Grammatica Turca Osmanli. Milano 1899 und 2) C. A. Nallino, L'Arabo parlato in Egitto. Milano 1900. — Varia. Damaskus und die Ghassaniden. Kurze Bemerkung zu Al-Manār Nr. 35. (Vgl. III 10, OLZ 276). Die Forschung könne heut nicht fruchtbringend sein, ohne Kenntnis dessen, was in deutscher, französischer und anderen Sprachen veröffentlicht ist. — Questions et réponses. Einige Einzelheiten arabischen Sprachgebrauchs.
13 (1. Juli). J. G. Thabet, Le damasquinage des armes. Mit Abbildungen orientalischer Waffen. — Expressions et mots étrangers en arabe. Das Arabische ist heut vielfach nicht rein, und es sind auch für neue Begriffe noch Ausdrücke zu prägen. Vulgäre Ausdrücke und Fremdwörter sind thunlichst zu vermeiden. Den Lesern wird anheim gegeben, gute arabische Ausdrücke für 4 mitgeteilte vulgäre Wörter sowie eine gute Übersetzung des Satzes: „Bossuet est un homme de génie" zu liefern. — P. J. Tatai, Les mœurs libanaises (suite): L'éducation. Anfang der Artikelreihe in II 1 (OLZ. II 59). — P. Anastase Carme, Les séances d'Ibn Mari († 1193). Von den „Christlichen Maqamen" des Ibn Mārī soll es bisher nur eine Handschrift geben, in der Bibliothek der Moschee Al-Ḥaidarḫāne in Bagdad. Ein Bruchstück, die Vorrede enthaltend, fand ferner No'mān Eff. al-Ālūsī, woraus sich ein in der Bagdader Hs. fehlendes Stück der Vorrede ergänzen lässt. Hier ist nun eben die Vorrede und die erste Maqama mit Anmerkungen herausgegeben. Bei der Herausgabe war Maḥmūd ش al-Ālūsī beteiligt. — P. J. Goudard, N.-D. du Fort au pays de 'Akkar. Historisches. — P. L. Cheïkho, Un Curé poète: Arsène Fakhoury (1800—1883). Lebensgeschichte und Gedichte. Mit Porträt. — Anzeige von Ar-risālat aš-šihābīja fi'ṣ-ṣanā'at al-mūsīqīja, von Dr. Michael Mišāqa, hrsg. vom Pater L. Ronzevalle. (Aus dem Mašriq II 4 ff., vgl. OLZ. II Nr. 3 ff.)

Petermanns Mitteilungen 1900.
VI. Geographischer Monatsbericht. Asien: F. Schaffners geologische Forschungsreise in Cilicien.



Afrika: Franzosen und Engländer in Nordafrika. Die Lage des Tangonika. D. Smith's Reise durch die Somal- und Gallagebiete.

Revue Critique 1900.

25. J. Guidi, il „Fetha Nagast", (u.) E. Pereira, historia dos martyres de Nagran, (u.) ders., conversão de um rei da India ao christianismo (u.) R. Duval, la littérature syriaque, (u.) H. Pognon, inscriptions mandaites de Khouabir, (u.) Th. Nöldeke, die semitischen Sprachen, (u.) O. Pautz, Muhammeds Lehre von der Offenbarung, bespr. v. J. B. Chabot.

26. R. Koldewey, die Hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon, bespr. v. Clermont-Ganneau. — A. Levi, l'elemento storico nel Greco antico, bespr. v. V. Henry.

Sphinx IV Fasc. 1.

S. 1. Lefébure, Le pays des Heures (zum Amduat). — 11. Piehl, Deux mots méconnus du vocabulaire égyptien (*mesdet* „Nase", *māher* „säugen"). — 15. Piehl, La stèle 1774 du Musée de Florence (aus dem mittlern Reich. Die Stele ist ausser an der von Piehl angeführten Stelle des Giorale della Soc. Asiat. Ital. I publ. von Schiaparelli, Cat. Florenz p. 489f. und von Petrie, Phot. Ital. Ser. Nr. 32). — 18. Besprechungen von Piehl über Rochemonteix, Temple d'Edfou, fasc. 4 (Angriffe gegen Maspero und Chassinat), Robinson, Coptic apocryphal, gospels (gelobt), Chabas, Oeuvres diverses I mit einem Bilde Chabas'. (Ausstellungen in der Biographie von Virey), Ebers, Aegyptische Studien (gelobt, Ausstellungen im Einzelnen), Lemm, Eine dem Dionysius Areopagita zugeschriebene Schrift (gelobt, einzelne Ausstellungen), Bessarione VI. — 47. Prospekt des Annales du Service des Antiquités de l'Egypte. — 49. Piehl, Mélanges (kurze Besprechungen von Aufsätzen von Naville, Schiaparelli, Spiegelberg, Pietschmann). — 54. Piehl, Notices (7 Miscellen über die Lesung, bez. Bedeutung einzelner Worte und Zeichen).

Theolog. Litteraturblatt 1900.

22. Roy, die Volksgemeinde und die Gemeinde der Frommen im Psalter, bespr. v. W. L. — Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Targum, Talmud und Midrasch, bespr. v. H. L. Strack.

23. G. Füllkrug, der Gottesknecht des Deuterojesaja, bespr. v. Orelli.

24. E. König, die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes, (u.) Baethgen, die Psalmen, 2. Aufl., bespr. v. W. L. — P. Wurm, religionsgeschichtliche Parallelen zum alten Testament, bespr. v. R. Z.

26. J. Urquhart, die neuen Entdeckungen und die Bibel, bespr. v. R. Z.

27. Ed. König, the Exiles book of consolation contained in Isaiha 40—66, transl. bej Selbic, bespr. v. Boehmer. — Burlitt, early christianity outside the roman empire, bespr. v. Zöckler.

28. Ed. König, zur Pentateuchfrage, bespr. v. G Finke. — Smith, Religion der Semiten, bespr. v. R. Z. — Diettrich, Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia, bespr. von Ed. König.

Zeitschr. f. aegypt. Spr. u. Altertumsk. 1900.

2. L. Borchardt, der zweite Papyrusfund von Kahun und die zeitliche Festlegung des mittleren Reiches der aegyptischen Geschichte. — F. W. v. Bissing u. L. Borchardt, ein Pyramidentext in ursprünglicher Fassung (der bei Maspero Z. 234—339 veröffentlichte Text der Pyramide Pepi's I. mit den zahlreichen Korrekturen). — J. H. Breasted, the length and season of Thutmose III's first campaign. — Derselbe, Ramses II. and the princes in the Karnak Reliefs of Seti I. — Oefele, Medicinische Realien zu Papyrus Brugsch major 13, 3 bis 13, 6 = Peritonitis. — Miscellen: F. W. v. Bissing, usurpierte Grundsteinbeigaben. — F. v. Calice, weiteres über die Art der Hinrichtung im alten Aegypten.

Zeitschr. f. Bauwesen. 1900.

H. VII bis IX. F. W. O. Schulze, die Stauwerke des Nilthales (mit Abbildungen im Text und auf Blatt 50 des Atlas z. Z. f. B.).

Zeitschr. des Deutschen Pal. Ver. 1900.

4. M. Hartmann, Beiträge zur Kenntnis der syrischen Steppe. (Forts.) — G. Schumacher, Ergänzungen zu meiner Karte des Dschōlān und westlichen Ḥaurān (Karte mit Text). — M. Sobernheim, Meine Reise von Palmyra nach Selemīje (mit Karte von R. Kiepert, einer Liste der im Routier vorkommenden Namen und Höhenmessungen).

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1900.

Juni. E. König, historisch-komparative Syntax der hebräischen Sprache, bespr. von P. Dörwald.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1900.

III. G. Hoberg, die Genesis, bespr. v. M. Hagen. — J. Hontheim, Bemerkungen zu Job 32, 6—33, 30. — E. Seydl, zur Strophik des Jakobsegens. Gen. 49, 2—27. — J. K. Zenner, die ἀκροστιχίς des 110. Psalmes.

Zeitschr. f. Kulturgesch. 1900.

5—6. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. v. G. Steinhausen. — M. Jähns, Entwickelungsgeschichte der alten Trutzwaffen, bespr. v. O. Lauffer.

Zeitschr. f. d. neutestam. Wiss. 1900.

2. H. Achelis, Spuren des Urchristentums auf den griechischen Inseln? — E. Preuschen, die armenische Übersetzung der Testamente der zwölf Patriarchen (Geschichte derselben). — W. Bousset, die Testamente der zwölf Patriarchen (I. Die Ausscheidungen der christlichen Interpolationen). — E. Nestle, Miscellen: 1. ein wichtiges Zitat der Didaskalia. 2. War der Verfasser der ersten Clemensbriefes semitischer Abstammung?

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1900.

III 6. Julius Beloch, die Bevölkerung Europas im Mittelalter (im Anschluss an B.'s Artikel, die Bevölkerung im Altertum in dieser Zeitschrift II, 505 ff. 600 ff.).

Zeitschr. f. vergl. Rechtsw. 1900.

I u. II. M. W. Rapaport, der Talmud und sein Recht. 1. Allgemeines. 2. Grundsätze des Intestaterbrechtes. 3. Schenkungen inter vivos und mortis causa. 4. Anhang. Deutsche Texte der Schenkungsurkunden im Nachlath Schibah Nro. 36, 37. (Andere Teile des Talmudrechts werden folgen.) — A. Darinsky, die Familie bei den kaukasischen Völkern.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 9. 15. September 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

Carl Steuernagel, Allgemeine Einleitung in den Hexateuch (Nowack's Handkommentar, I. Abt., 3. Band 3. Teil). Göttingen, Vandenhoek & Rupprecht 1900. 1 M.

***Hugo Willrich**, Judaica. Göttingen, Vandenhoek & Rupprecht 1900. 5,60 M.

Johannes Nikel, die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil (Bardenhewer's Biblische Studien V. Bd., 2. u. 3. Heft). Freiburg i. Br., Herder'sche Verlgsb. 1900. 5,40 M.

***K. V. Zetterstéen**, Verzeichnis der Hebräischen und Aramäischen Handschriften der Kgl. Univ.-Bibl. Upsala. Lund, in Komm. bei H. Möller's Univ.Bchhdlg. 1900.

J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuch-Übersetzung. Leipzig, Otto Harrassowitz 1900. 4 M.

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. September 1900. **№ 9.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Avis au lecteur.

Mehrfach ist es dem Herausgeber der OLZ. aufgefallen, dass unter seinen Lesern einige Unklarheit darüber herrscht, wer für die einzelnen Partieen der Zeitung verantwortlich ist. Da selbst einzelne Freunde und Mitarbeiter, von anders Stehenden ganz zu schweigen, Bemerkungen, die mit D. R. versehen waren, ohne weiteres einigen der bekannten Mitarbeiter zusprachen, so sieht sich der Herausgeber im Interesse seiner Mitarbeiter gezwungen, zu erklären:

1. Leitartikel, bei denen es auf die Person des Autors irgendwie ankommt, werden mit dem Namen desselben versehen. Wo das nicht der Fall ist, stammen sie daher vom Herausgeber, der die alleinige Verantwortung trägt.

2. Alle anderen Artikel und Besprechungen sind von den Autoren gezeichnet.

3. Die Zeitschriftenschau wird, abgesehen von einem kleinen Teil, der von Spezialisten herrührt, in Königsberg unter Leitung des Herausgebers bearbeitet. Für alle Bemerkungen, die mit D. R. gezeichnet sind, muss er um so mehr die Verantwortung übernehmen, als sie auf ihn zurückgehen. Wo einzelne Mitarbeiter Bemerkungen machen, für die sie besonders einzustehen wünschen, werden die Anfangsbuchstaben ihres Namens beigefügt.

Wir hoffen, dass nach dieser Auseinandersetzung nicht mehr mit D. R. gezeichnete Bemerkungen willkürlich auf einzelne Mitarbeiter zurückgeführt werden.

Herausgeber und Redakteur:
F. E. Peiser.

Zur Chronologie des Manetho.

Von A. Wiedemann.

In der ägyptischen Zeitschrift 37 S. 89ff. hat Borchardt den für die Verwaltungsverhältnisse der ägyptischen Tempel unter der 12. Dynastie grundlegenden zweiten Papyrusfund von Kahun in dankenswerter Weise besprochen, nachdem bereits seit einem Jahre vereinzelte Angaben über denselben, besonders durch die Tagespresse, an die Öffentlichkeit drangen. Unter diesen Texten nehmen zwei Fragmente auf ein *pert Sept* am 16. Pharmuthi des 7. Jahres wohl sicher des Königs Usertesen III. Bezug. Betrachtet man dies als eine Anspielung auf den heliakischen Aufgang des Sirius und berechnet das Jahr, in welchem dieser an dem genannten Tage des Wandeljahres eintrat, so erhält man 1876/2 v. Chr.

(so Borchardt) oder, um eine Sothisperiode früher 3336/2[1]). Da von dem 7. Jahre Usertesen III. bis zu Ende der 12. Dynastie noch etwa 75 Jahre verstrichen, so war dieses um 1800 oder um 3260 anzusetzen.

In meiner Aegyptischen Geschichte S. 733 habe ich, unter der Voraussetzung, dass die manethonischen Dynastien aufeinander folgende waren, und dass man Manethos' Angaben da verbessert, wo die Monumente dies bis dahin zuliessen, für die 12. Dynastie die Zeit von 3450—3250 berechnet[2]), was sich mit obigem zweiten Datum deckt.

Dieses auffallende Zusammentreffen scheint eine Bestätigung der von mir vorgeschlagenen Rekonstruktionen der Manethonischen Zahlen für die 12. Dynastie zu ergeben. Ausserdem aber einen Hinweis darauf, dass Manetho die Zeit dieser Dynastie auf Grund einer analogen Angabe berechnet hat, wie es die von Borchardt aufgefundene Notiz über die Feier eines *pert Sept* ist. Die Auffassung, dass eine derartige Bemerkung für eine Gleichung zwischen Wandel- und Siriusjahr ohne weiteres verwertbar sei, hätten die Verfasser des 238 erlassenen Dekretes von Kanopus gehabt. Etwa 30 Jahre früher wird dieselbe unter den Gewährsmännern Manetho's ebenso gut geherrscht haben, mögen diese hier Aegypter gewesen sein, oder die von ihm, wie noch die Fragmente zeigen, oft herangezogenen griechischen Bearbeiter der ägyptischen Geschichte. Denn die Vermutung ist wohl berechtigt, dass auch die Kalenderreform von Kanopus auf griechische Einflüsse und auf den gleichen wissenschaftlichen Geist zurückgeht, der kurz darauf die Berufung des Eratosthenes nach Alexandrien veranlasste. Wenig wahrscheinlich ist es weiter, dass Manetho eine derartige *pert Sept* Angabe nur gerade für die 12. Dynastie benutzte, für welche Zeit auch uns zufällig ein ähnliches Denkmal zugänglich geworden ist. Man wird vielmehr anzunehmen haben, dass er auch für andere Perioden analoge Notizen zurate zog und versuchte mit Hülfe der Feier des als heliakischen Siriusaufgang gedeuteten *pert Sept* absolute Zahlen für die ältere ägyptische Geschichte zu gewinnen, wie man ja bereits seit lange annahm, dass er in seinem Werke mit Sothisperioden rechne.

Es würde nun eine zweite Frage sein, ob dieser Manethonische Ansatz der 12. Dynastie als historisch berechtigt gelten kann oder nicht. Angesichts der verhältnismässig geringen Veränderung der ägyptischen Kultur in der Periode der 13.—17. Dynastie erscheinen ungefähr 1500 Jahre für dieselbe einstweilen zu hoch gegriffen Andererseits aber glaube ich auch nicht, dass man aus diesem Grunde von den Manethonischen Angaben für diese Zeit ganz absehen und das Ende der 12. Dynastie um eine volle Sothisperiode tiefer, um 1800 v. Chr., setzen kann.

Der Beginn der 18. Dynastie fällt etwa 1600—1700, so dass bei solcher Annahme für die 13.—17. Dynastie nur 100—200 Jahre verbleiben würden. In diese Zeit wären, abgesehen von den Hyksosherrschern, von denen ein Apepi aus seinem 23. Regierungsjahre datiert, und den Fürsten der 17. Dynastie die zahlreichen Könige der 13.—14. Dynastie einzufügen, deren die Bruchstücke des Turiner Königspapyrus etwa 136 angeben, während andere Texte noch zahlreiche weitere ergeben. Die Regierungsdauern derselben sind in dem Papyrus grösstenteils verloren, nur für 12 Könige sind sie mit zusammen etwas 54 Jahren noch vorhanden. Von 4 weitern Herrschern sind genau datierte Denkmäler bekannt, deren Zahlen zusammen 16 Jahre betragen. Das ergäbe für die uns zufällig von 17 Königen bekannten Zahlen bereits 93 Jahre[1]). Wenn auch der Turiner Text und die verhältnismässig seltnere Erwähnungen der fraglichen Herrscher zeigen, dass ihre Regierungen im allgemeinen kurze und unbedeutende waren, so wird man ihnen doch eine Reihe von Jahrhunderten[2]) zuschreiben müssen.

Historisch wird man demnach das neue Datum von Kahun ebenso wenig, wie die *pert Sept* Daten der Thebanischen Zeit als Ausgangspunkt wählen dürfen, um absolute Zahlen für die ägyptische Geschichte festzustellen. Was eigentlich unter dem Feste des *pert Sept* im klassischen Aegypten zu verstehen sei, ist eine Frage, deren sichere Lösung nur ein weit grösseres Material an Datierungen bringen kann, als es bis jetzt vorliegt. Nur mit Hülfe eines solchen wird auch Aufschluss über die zweite für die ägyptische Chronologie grundlegende Frage zu gewinnen sein, was es mit den unklar überlieferten, in die Zeit zwischen die 12.

---

[1]) Oppert, Rev. arch. III Ser. 36 S. 11, der den 15. Pharmuthi als Datum annahm: 3314.

[2]) Ähnliche Zahlen erhielten auf analogem Wege bereits früher Champollion-Figeac, Boeckh, Unger, u. a.

[1]) Nimmt man an, dass Steindorff, Äg. Zeitschr. 33 S. 77ff. mit Recht eine Reihe der Antef-Könige, deren einer aus Jahr 50 datiert, in diese Zeit setzt, so erhöht sich diese Zahl auf 143 Jahre.

[2]) Nehmen wir obige 54 Jahre für 12 Herrscher als Durchschnitt, so ergäbe dies für 136 Könige etwa 600 Jahre.

und 18. Dynastie fallenden Kalenderreformen des Saites (Schol. Plato) und Arminon (? Censorin, de die nat. 19) auf sich habe, die sich ursprünglich nicht auf die Einführung der 5 Epagomenentage beziehen können, da diese bereits unter der 12. Dynastie bekannt waren. Hoffentlich erfolgt bald eine vollständige Veröffentlichung des neuen Kahun-Fundes und gewährt auch für diese chronologischen Fragen neue Anhaltspunkte.

Ägyptologisch-Biblisches.

Von W. Max Müller.

1. Dem Versuch, Gen. 41,43 den Namen des „Chu-en-aten“ als כונאתן zu entdecken (Cheyne OLZ. III, 152) wird wohl kein Ägyptologe zustimmen können. Es giebt keine stärkere Unmöglichkeit als äg. ẖ und כ gleichzusetzen[1]). Der Name des Amenḥotep IV. sollte hebräisch etwa אחנ(א)תן sein[2]). Ausserdem sollten wir den Haupt- oder Königsnamen gebraucht erwarten. Vgl. z. B. die Amarnatafeln, welche doch stets Manaẖbiria, Nimmuria und Napẖururia schreiben; die zweiten Namen, Dḥutmose, Amenḥotep oder A(?)ẖ(e)natn, wären eine arge Unhöflichkeit. Schliesslich ergiebt jene kühne Korrektur weder einen glatten Text[3]), noch wäre es verständlich, warum der Königsname gerade an dieser Stelle sich verkrochen haben sollte. Freilich, alles das wird die Apologeten nicht abhalten, sich jener verführerischen Idee zu bemächtigen, fürchte ich.

Etwas näher läge es, wenn nun einmal das ägyptische Wörterbuch herhalten müsste, das Wort *y(oder'?)tn(u)* (älter *ỷdnu*) „Stellvertreter, Locumtenens, Wakil“ in dem אתן zu suchen. Besonders lehrreich für das zu Grunde liegende Verb ist Ḥarmḥebe, Turin 9 „er verwaltete (*ỷdn*) Ägypten für die Zeit vieler Jahre“. Das wird nämlich dort vom Reichsverweser gesagt, dessen Stellung ja der Josephs entsprechen würde. Gewöhnlich steht es von geringeren, militärischen Würden (LD. III, 219c, 13, 15 etc.). Es läge also nahe, den Text so zu konstruieren, dass abarakku und אתן als Synonyma beisammenstünden. Aber wir wissen von der Aussprache des letzteren Wortes gar nichts, nicht einmal, ob es mit Aleph oder Jodh anlautet[1]) So lege ich auch auf diesen Einfall gar kein Gewicht; ich publiziere ihn, weniger um zu zeigen, dass ich auch kühne Konjunkturen machen könnte, als um überstürzter Heranziehung jenes Wortes in der Zukunft vorzubeugen. Nach meiner Meinung hat man in Gen. 41,43 nichts Ägyptisches zu suchen und den Text mit den Mitteln des Hebräischen herzustellen[2]).

2. W. Spiegelberg hat ZDMG. 53, 633 eine sehr originelle Vermutung über den Ursprung des Namens Jahwe“ geäussert. Er kommt von der sehr glücklichen Erklärung des biblischen Namens *Pašḥur* als ägyptisch zu sehr weitreichenden Schlüssen auf ägyptische Einflüsse in Israel, auf eine teilweise Ehrenrettung der Pentateuchtradition u. s. w. Wincklers Muṣri-theorie übergeht er dabei einfach mit Stillschweigen, sieht dagegen (nach der bekannten Hypothese Lauth's) es als „sichere Thatsache“ an, „dass Moscheh ein ägyptischer Eigenname ist, holt die längst aufgegebene Vergleichung des Apiskultes und des israelitischen Stiergötzen wieder hervor etc. Dass „man nicht wird bezweifeln können, dass die Anfänge des Jahwekultes in Ägypten liegen“, gilt als einleitendes Axiom. Über alles das und anderes liesse sich viel sagen vom biblischen wie ägyptologischen Standpunkt aus. Da ich aber im Begriff bin, ein Buch über die wirklichen und vermeintlichen Berührungen Ägyptens und Israels herauszugeben, kann ich mir die Diskussion auf später versparen. Nur soviel muss ich bemerken, dass ich fürchte, der treffliche Strassburger Kollege ist durch die Entdeckerfreude über die Eigennamen zu sehr gewagten Hypothesen und zur Verkennung vieler Schwierigkeiten verleitet worden. Wenn wir es nun aber bis jetzt auf ganze zwei sichere (mit Unsicherem vier, s. u.) Fälle ägyptischer

---

1) Cheyne ist wohl durch kh = ח getäuscht worden.

2) Vgl. meine Bemerkungen OLZ. I, 144. Ob man den ersten Bestandteil als *aẖ* „Glanz“ oder *iẖ* (tonlos *aẖ*?) „Geist“ versteht, bleibt gleich; er fängt in beiden Fällen mit Aleph an (nicht mit Johd!). Uebrigens scheint mir doch die alte Auffassung „Glanz“ vorzuziehen; *iẖ* scheint später geradezu ausschliesslich von Verstorbenen gebraucht. (*Atn* schreibe ich, ohne etwas von der Vokalisation wissen zu wollen; das gewohnte *„aten“* müsste aber mindestens *ēten* lauten.)

3) Das störendste Element, das אתן, wäre dann noch immer zu eliminieren.

1) Dass man es mit einem alten Wort für „Ohr“ (also '(?)*dn* urverwandt mit *udn!*) graphisch zusammenbringt, beweist nicht sicher, dass der Anlaut im Ägyptischen Aleph blieb. Vielleicht kommt das Wort Amarna 101, Rev. 6, vor, wo *yi(?)-a-ti-na* eine Beamtenbezeichnung, vielleicht des Janḫamu scheint. Brugsch hat das Wort semitisch *adon* vokalisiert, wozu wir kein Recht haben. אדון ist zu alt belegt, um aus dem Ägyptischen zu stammen.

2) Die Stelle liesse sich auf sehr verschiedene Arten herstellen; das אתן sieht jedenfalls wie ein ungeschickter Zusatz aus.

Eigennamen in Israel gebracht haben[1]), so ist das eine statistische Thatsache, aus der man nur ein sehr negatives Resultat ziehen muss. Bei den vielen Berührungen in Politik und Handel, bei dem Jahrhunderte währenden Tributverhältnis zu Agypten, bei der vermittelnden Semitenbevölkerung Gosens, sollte man ganz andere Spuren ägyptischer Einflüsse in den biblischen Eigennamen erwarten. So erhalten wir nur eine merkwürdige Bestätigung der Thatsache, dass die ägyptische Kultur stets ungleich mehr von den Semiten empfangen, als ihnen gegeben hat, nicht den umgekehrten Schluss.

Spiegelberg's Jahwetheorie erfordert aber doch eine kurze Beleuchtung. Jahwe soll auf ägypt. *ʿwt*, später *ỳ:wt*, zurückgehen: „(heiliges) Kleinvieh" oder auf *ỳh:t* „die heilige Hathorkuh". Letzteres ist nicht diskutierbar, solange kein weiblicher Jahwe nachgewiesen wird, zudem hatte das letztere Wort nach Varianten (: für *ỳ*) „als ersten Konsonanten ein Aleph. Aber der „Viehjahwe"? Leider heisst das Wort nur „heiliges Vieh", wenn es den unbedingt nötigen Zusatz „göttlich, heilig, verehrungswert (*ntr, ntrï, ḥw*) hat. Sonst wird es für gewöhnliche Schafe, Ziegen und Gazellen gebraucht. Zweitens lautete das Wort mit Aleph an. Der zweideutige Buchstabe *i, ỳ* kann hier kein Jodh sein. 1. Er hat da, wo (nach Maspero) *ỳ*: mit ʿ wechselt, auch in alter Zeit stets nur den Alephwerth. 2. Ein erst in neuägyptischer Zeit eingeführtes *ỳ* kann nur den neuägyptischen Wert א haben. Als Jodh wird der Buchstabe nur bei Wörtern in altägyptischer Orthographie beibehalten, nie in Neuschöpfungen gebraucht. 3. Das Demotische (ʿë) archaisiert stark, bestätigt aber doch, dass kein y vorlag. Das Wort mag später etwa *eewe* oder ähnlich gelautet haben. Dazu kommen die Plural- oder Kollektivbedeutung, die Einfügung des h u. s. w. als Bedenken. Die Theologen und Semitisten haben gewiss noch mehr dagegen zu sagen.

[1]) Das sind: 1. Pinehas = p(:)*ï-nhs*(*i*) „der Nubier, Neger, Dunkelhäutige" (Lauth). Nebenbei: das meist geschriebene ï deutet nicht das (hier unerhörte) Demonstrativ an, sondern den bei *P-enhēs*(*i*) nötigen Hilfsvokal vor der Doppelkonsonanz. 2. פַּשְׁחוּר = *Pa*(*s*)*ś*-Hor „Anteil des Horus" (Spiegelberg). Äusserst zweifelhaft ist 3. חפני = *hfnw* (so?) „Kaulquappe" (Sp.). 4. Die scheinbare Mischform פּוּטִיאֵל (so?) = *P-ed(y)e-el* „Θεόδωρος" wäre noch am besten verständlich, als in Ägypten ursprünglich gebildet. Nur spielt dort El in Namen eine geringe Rolle. Leichter wäre es, anzunehmen, dass El für ursprüngliches Baʿal korrigiert wäre.

Im allgemeinen muss ich bemerken: wo man nicht einige Anhaltspunkte wenigstens für die Konsonantenaussprache der unbehilflichen und spielenden Hieroglyphenschrift hat, sollte man mit ägyptischen Wörteru so wenig wie möglich operiren. Die Gefahren sind zu gross.

3. H. Grimme hat OLZ. III, 149 in sehr dankenswerter Weise meinen Nachweis, dass קסת und קשׂוה verschiedene Wörter sind, vervollständigt. Wenn nämlich arab. *ḳašwa(t)*, äth. *ḳušut*, syr. *ḳesta* dasselbe Ding wie im Hebräischen bezeichnen, nämlich ein kleines schalenförmiges Trinkgefäss, so bedeutet das Wort überall etwas, was nicht als Tintenfass dienen konnte. Quod erat demonstrandum! Man kann ja zum Scherz Fleischbrühe mit der Gabel essen, einen Brief mit der Stricknadel schreiben und die Tinte dazu in eine Untertasse schütten, aber daraus folgt nicht, dass in unsern Wörterbüchern diese Werkzeuge als „Löffel, Stahlfeder und Tintenfass" anzuführen sind. Wenn mein freundlicher Kritiker meint, die lautlich schwierige, sachlich unmögliche, Zusammenstellung von קסת und קשׂוה noch halten zu können, so ist ihm wohl nur ein Versehen zugestossen. Ich hoffe, dass ihn die Betrachtung einer ägyptischen Schreiberpalette oder *g(a?)st(y)* in irgend einem Museum von meiner Erklärung des קסת überzeugen wird[1]).

[1]) Ich quittiere über die Berichtigung des lapsus calami oder typothetae *ḳešût*. Nur für Nichtkenner des äthiopischen Alphabetes bestimmte Bemerkungen wie „auch ḳasût" sollten übrigens, meine ich, lieber wegbleiben; späteres s ist bei jedem š doch selbstverständlich. Die modernen Namen der geflochtenen Trinkschale kann Grimme bei Reinisch, Bilinwörterbuch 198, Sahowörterbuch 224 (dort im Saho noch *kušuw* erhalten!) finden und, was für mich die Hauptsache ist, das Zeugnis, dass es eine Schale ist.

Un Nouveau Cône d'Urukagina.

Von V. Scheil.

Il vient de paraître sur le marché un document intéressant qui se range parmi les plus belles découvertes faites par les Arabes à Telloh: un Cône en terre cuite, de 0,30 environ de hauteur, et avec 12 colonnes d'écriture. J'ai eu occasion de parcourir des yeux le pièce, et, en attendant qu'un Musée ou un savant riche ait pu acquérir et publier, comme il convient, ce nouveau texte, je pense faire œuvre utile en signalant, outre son existence, quelques détails qui m'y ont frappé, au courant de la lecture.

Urukagina a construit le palais Tiraš, l'Antašurra, le temple de Bau, le bursag du

Bît-satukkê, un lieu GÂ-LU-ÙR; il a creusé le canal de Ninâ(ki) et élevé le Dûr Girsu(ki).

Avant le règne d' Urukagina, le pays était heureux, le batelier dans son bateau, l'âne et le brebis dans leur u-du-li. (Utullu „parc, bergerie" serait-il le même mot?)

Fonctionnaires de toutes sortes étaient rentés, les bœufs labouraient le champ du patési, le Ki-maḫ Ku-du „celui qui psalmodie (ṣapâru) sur les tombeaux", le prêtre DÊ etc. avaient tant et tant en casuel La maison du patèsi, son harem, la demeure de ses enfants s'étendaient sur trois domaines. Sur tout le territoire de Ningirsu jusqu'à la mer, paix et prospérité!

Mais bientôt Ningirsu appela Urukagina à la royauté de Sirpula et

Sag galu ◎ ta šu-ni é-ma-ta Ku(-ub)ba-a

le fait régner sur 36000 (c'est à dire, des Myriades) hommes. Cette formule se retrouve Gud. Stat. B. III. 10, et le signe

◎ y est remplacé par la variante ◇

même signe, que Amiaud T. C. No. 197 n'a point identifié et que Thureau Dangin a ignoré.

Le nouveau roi augmente encore le bien être de la contrée. Il installe roi de son palais, dans son domaine, Ningirsu; reine du harem, Bau; et Dun sagga protège la demeure des enfants: dans tout le pays de Ningirsu, jusqu'à la mer, les fonctionnaires, prêtre de Girsu(ki), prêtre de Sirpurla, les vieillards, les anciens (AB + AŠ-ŠI) de Ninâ(ki) etc. reçoivent tant et tant en nourriture, boisson, (en sus probablements des anciens dons). Les contrats sont respectés, les faibles protégés.

La douzième colonne clot le texte en rappelant la création du canal de Ninâ(ki), avec son nom: Ningirsu En-lil-ki-ta NIR-GAL (= îtillu) | Urukagina(ge) | mumunasâ|, et le souhait qu'il y coule toujours des eaux pures et abondantes!

Besprechungen.

Hierakonpolis. Part. I. Plates of discoveries in 1898 by J. E. Quibell, with notes by W. M. F. P(etrie). London 1900. (Egypt Research Account IV). 4. 12 S. 43 Taf. Bespr. v. A. Wiedemann.

Anfang 1898 unternahm Quibell ausgedehnte Ausgrabungen in den Resten des Tempels von Hierakonpolis. Die endgiltige Publikation der Resultate zog sich heraus und so werden in vorliegendem Bande in dankenswerter Weise zunächst die wichtigsten Stücke mit kurzen Erläuterungen Petrie's veröffentlicht, während in einem zweiten Bande der Text Quibell's und die später an der gleichen Stätte von Green gemachten Funde vorgelegt werden sollen[1]). Die Funde ergaben ausser vereinzelten Stücken späterer Zeiten wesentlich Ueberbleibsel der Nagada-Periode, wobei 4 Könige Nar-mer (?), Un (?) -serk, Chā-sechem, Chā-sechem-ui vertreten waren. Erstere beiden setzt Petrie in die Zeit des oder vor Menes, letztere beiden in die Mitte der 2. Dynastie, doch wird man diese Datierung erst nach Veröffentlichung der diesjährigen Petrie'schen Funde zu Abydos erörtern können. Vor allem wichtig sind die Funde durch die Einblicke, welche sie in die Kultur der Nagada-Periode gewähren. Für die Beurteilung der Plastik brachten sie zahlreiche Köpfe und Figuren von Männern und Frauen in Elfenbein und Kalkstein. Grosse Schieferplatten und Keulenköpfe waren mit gut naturalistisch ausgeführten Reliefdarstellungen kriegerischer und bürgerlicher Vorgänge geschmückt. Zahlreiche Erzeugnisse der Kleinkunst traten dem zur Seite, während Inschriften selten waren. Eine eingehende Würdigung der einzelnen Stücke wird erst allmählich durch den Vergleich mit dem fortdauernd wachsenden Material für diese Periode gewonnen werden. Hier sollen aus der Fülle des Neuen nur einige Punkte hervorgehoben werden, um zu zeigen, wie grosses Interesse diese Publikation nach den verschiedensten Seiten hin besitzt und wie vielfach sich weitergehende Schlüsse an das von Quibell zu Tage geförderte Material anknüpfen lassen.

pl. 3. Quarzit-Stücke zum Einsatz des untern Thürzapfens, vorn ein auffallend schräg vorspringender Menschenkopf, eine bisher in Ägypten nicht aufgfundene Art der Thürverzierung.

pl. 5—11. Plastische Arbeiten in Elfenbein. Für die Phallusfutterale (pl. 7—11) vgl. Naville, Rec. de trav. 22 p. 68 ff. Sehr sonderbar ist die in einen weiten Mantel eingehüllte Figur mit gescheiteltem welligen Haare pl. 9.

pl. 14. Darstellung einer nischengeschmückten Wand, unter der zwei Reihen Tiere stehen, also wohl eine Umwallung, in

---

[1]) Einige der Fundstücke sind bereits früher besprochen worden. Eine Uebersicht bei Petrie, Cat. of antiquities from Denderech and Hierakonpolis. 1898 p. 5 ff. Die grosse Schiefertafel pl. 29 bei Quibell, Aeg. Z. 1898 pl. 12—3; vgl. Naville, Rec. de trav. 21 p. 118 ff.; Max Müller, O. L. Z. I. 217; Spiegelberg, O. L. Z. I. 233; Heuzey, Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. 1899 p 66 und neuerdings Legge, Proc. Soc. Bibl. Arch. 22 p. 125 ff, wo auch die analogen Schieferplatten gesammelt vorliegen.

der sich die Tiere befinden. Ueber jeder Nische ein Bukranion (cf. pl. 2 fig. 2)[1]. Die Bukranien sollen hier wohl apotropäisch wirken und wird man in gleichem Sinne auch sonst vielfach die Tierbilder auf den Gefässen der Frühzeit zu erklären haben, wie die stark stylisierten Löwenköpfe pl. 17=33.1 und den Skorpion ebenda und auf dem Thongefäss bei Petrie, Naqada pl. 36 fig. 87 (vgl. auch pl. 18. 15, 19.5=20. 10).

pl. 18 fig. 1. Das Motiv des hockenden Affen, der seine Jungen vor sich hält, ähnlich auf einem Alabaster-Schminktopf mit dem Namen Pepi I zu Wien. Saal VI Wandschrank I nr. 20 (Cat. 1895 p. 52). — fig. 2 Platte aus glasierter Kieselerde, hinten durchbohrt, um auf einer Wand aufgenäht zu werden. Petrie betont die Aehnlichkeit mit den glasierten Plättchen aus der Stufenpyramide zu Saqqarah. Es widerlegt sich so das technische Bedenken, das Borchardt, Aeg. Z. 30 S. 83 ff. gegen die Datierung der Thür in die Frühzeit betonte. Dass das Plättchen-Material nicht Anlass zu Bedenken giebt, habe ich Proc. Soc. Bibl. Arch. 20 p. 112 hervorgehoben. Eine ähnliche, aber buntere Wandbekleidung abgebildet Leps. Denkm. II. 96.

pl. 19 fig. 6. Interessantes Beispiel einer geschickten perspektivischen Anordnung einer Reihe hinter einander schreitender Hunde und Löwen.

pl. 26 A. Männer mit einem vom Wirbel des Kopfes ausgehenden Zopf. Es ist das Vorbild des Königzopfes der spätern Zeit, ebenso wie der Tierschwanz, den die Jäger der Nagada-Platte zu Paris und London tragen, später Königs- und Götterkönigs-Abzeichen blieb, als er für die Unterthanen unmodern geworden war.

pl 26 B. Die Darstellung rechts unten zeigt Gazellen, die in einem Netz gefangen sind. Bei der Jagd pflegten die historischen Aegypter Bergthäler mit Netzen abzuspannen, die Tiere hineinzutreiben und zu erlegen[2]. Neben dem Bilde stellt die Platte die Jagdbeute dar, zu der auch die darüber dargestellten Gefangenen gehören werden, ähnlich wie die wohl wenig freiwillig Geschenke bringenden Semiten in der Jagdscene Leps. Denkm. II. 131—2 (Newberry, Beni-Hassan

[1] Aehnliches Frontbild auf dem Postament der grossen Sphinx auf der Stele Thutmosis IV., und auf dem Siegelcylinder-Abdruck bei de Morgan, Origines II p. 170; vgl. auch Wiedemann, Rec. de trav. 20 p. 143 f. und für die Verwertung der Bukranien denselben O. L. Z. II. 182.

[2] Prisse, Hist. de l'Art égypt. II. 24 (18 Dyn.); Newberry, Beni-Hassan I. 13; 114. 13, 29. 35 (12 Dyn.)

I. 30). Jagden in der Wüste, z. T. mit solchen grossen Netzen, wobei man auf gefährliche Tiere, wie Löwen und wilde Stiere, und auch auf feindliche Stämme stossen konnte, sind auch auf andern Nagada-Platten abgebildet, so Proc. Soc. Bibl. Arch. May 1900 pl. 2[1], 3, 6. — Auf die grossen Zahlen der Stiere (400,000), Ziegen (1422,000), Gefangene (120,000) auf unserer Platte wird kein Gewicht zu legen sein. Dieselben sind wohl ebenso optativisch gemeint, wie die grossen Zahlen bei dem Viehbestand der Grabinhaber des alten Reiches.

pl. 29. Der Panther mit Schlangenhals (vgl. auch pl. 16 nr. 4), den Heuzey (Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. 1899 p. 62) auch auf einem babylonischen Cylinder der Tello-Zeit nachgewiesen hat, findet sich wieder auf einem der gebogenen Elfenbeinstäbe der 12. (?) Dyn. des Brit. Museums. Er entspricht wohl dem Fabeltiere Set'a, das in den Jagdreliefs von Beni-Hassan (Newberry. Beni-Hassan II. 4, 13; Champ. Mon. pl. 382) mit etwas mehr schlangenartigem Kopfe erscheint. — Der Stier, der die Mauer einstösst, symbolisiert hier kaum den eine Stadt einnehmenden König. Die hierfür herangezogene Bezeichnung des Pharao „mächtiger Stier“ wird erst unter der Dyn. 18—21 Regel und ist dann mit dem Gotte Month von Hermonthis zusammenzubringen[2]. Hier ist eher ein wilder Stier gemeint, der die Umwallung, in der man ihn fangen will, einstösst und die Jäger niedertritt oder (auf der Rückseite) in die Flucht jagt.

pl. 36—8. Die Zeichen b-sch in dem Ringe in den Krallen des Geiers wurden zuerst für einen Namen des Königs Chā-sechem gehalten,

[1] Auf dieser Platte steht in dem Bilde der Löwenjagd neben einer Hütte ein Stier mit einem Leib und je einem Kopf nach rechts und nach links (für dies Bild als Ideogramm für chns „umherstreifen um zu suchen, wie der Jäger das Wild“. vgl. Capart, Rec. de trav. 22 p. 108 ff). Dies ist hier kaum ein Fabeltier, sondern ein neben der Hütte angebundener Lockstier für die Löwen, wie im Grabe des Ptah-hetep (Egypt Research Account für 1896 pl. 32). Der Doppelkopf soll entweder sein abwehrendes Kopfschütteln darstellen (vgl. das Bild der „zitternden Gans“ hinter dem Wort „Furcht“) oder das wichtigste, den Kopf, von beiden Seiten zeigen, ähnlich wie die mykenäische orientalisierende Periode der griechischen Kunst in den einköpfigen Doppeltieren beide Rumpfseiten zeigen will (vgl. Murray, Journ. Hell Studies II. 318; weitere Beispiele Delbrück, Beiträge zur Linienperspective S. 23). — Auch der doppelköpfige Stier des Elfenbeinstabes des Brit. Mus. nr. 24426 (publ. Legge, Proc. Soc. Bibl. Arch. May 1900 pl. 8) gehört hierher. Die sonderbare gerade Linie in der Mitte des Leibes soll hier wohl andeuten, dass beide Seiten zu einem Körper, also einem einfachen Stiere, zu vereinigen sind.

[2] Vgl. von Bissing, Statistische Tafel S. 2.

jetzt werden sie mit be scht „Rebell“ zusammengebracht und das besch-per der Abydos-Stellen als Sklaven aus dem „Haus der Rebellen“ gedeutet. Erman (Aeg. Z. 35. S. 12) hatte letzteres als die Stelle im Grabe, an der die Brote niederzulegen sind, gefasst. Mir scheint das besch in Hierakonpolis eher einen Orts-(Tempel?)namen zu bilden.

p. 39. Die Statue zeigt deutlich die sog. Schminkstreifen [1]) und widerlegt damit die Ansicht, dass solche vor der 6 Dyn. nicht vorkämen. Damit fällt ein wesentlicher Grund für die Jungdatierung der grossen Sphinx (Borchardt, Berl. Sitz. Ber. 1897 S 752 ff) und der grossen Chephren-Statue (Borchardt, Aeg. Z. 36 S. 5) fort. Vermutlich kam in alter Zeit der Schminkstreifen fast ausschliesslich dem Könige zu und ward erst später auch für Unterthanen Sitte, ohne dass sein Fehlen oder Dasein sichere chronologische Anhaltspunkte gewähren könnte.

pl. 41—2. Teile eines grossen, vermutlich aus der 6. Dyn. stammenden Sperbers mit goldbelegtem Kopfe in der üblichen hockenden Stellung des heiligen Tieres von Hierakonpolis.

pl. 44—5. Inschriften der Basis einer Kupferstatuengruppe Pepi I. und seines Sohnes. Näheres darüber soll Teil II bringen.

Die Köpfe der beiden Löwen auf den gleichen Tafeln erinnern an die Löwenköpfe des Alabaster-Libationstisches von Saqqarah (vgl O. L. Z. III 85). Hier wie dort umrahmt die Mähne den Kopf fast kreisrund, das Fell fällt glatt, fast schürzenartig, nach unten hin in einer geraden Linie abschliessend, auf die Brust herab. Während aber dort die Mähne vor den Ohren entlang läuft, liegt sie hier hinter diesen und entwickelt sich zu einer Art Kaputze [2]). Sie nähert sich damit den Löwenköpfen der Chephren-Statue, die dann die schürzenartige Vorderseite weiter in zwei lange Strähnen rechts und links von der Brust herabfallen lassen. Der flache Gesichtsausdruck des Löwenkopfes ist bei allen drei Denkmälern der gleiche.

pl. 46. Stelen späterer Zeit. Mehrfach Bilder des hockenden Sperbergottes von Hierakonpolis. Auf nr. 2 Anspielung auf die im Tempel (?) aufgestellte Statue des Verstorbenen. nr. 4 Modellplatte mit dem Namen Amenophis II. nr. 8 Anspielung auf Bauten in dem Tempel. nr. 10 Name Amasis I. nr. 13 Dioritfragment mit dem Namen des Chufu, ohne Kartouche.

Zum Schluss sei noch einmal betont, dass diese Publikation für eine Behandlung der Nagada-Periode grundlegend sein muss, und zugleich dem Danke Ausdruck gegeben, den die Wissenschaft dem glücklichen Finder für die Veröffentlichung dieses Materiales schuldet. Hoffentlich lässt das Erscheinen des zweiten Bandes des Werkes nicht allzu lange auf sich warten.

Bonn.

[1]) Auch der eine Hathorkopf der Platte pl. 29 hat den Streifen, doch ist es fraglich, ob absichtlich, da er hier den andern Hathorköpfen fehlt. — Für das Schminken des Auges vgl. Maspero, Table d'offrandes (aus Rev. de l'hist. des rel. 1897) p. 23 und Proc. Soc. Bibl. Arch. 14 p 315.

[2]) Aehnlich scheint auch der Elfenbein-Löwe bei Morgan, Origines II fig. 699 auszusehn.

Dr. K. V. Zetterstéen Privatdozent an der Universität Lund. Die Alfîye des Ibn Mu'ṭî nach den Handschriften von Berlin, Escorial [1]) u. Leiden. Leipzig. Hinrichs. 1900. VIII + 18 + ٧٥ Seiten Preis 6 M 50 Pf. Besprochen von H. Reckendorf.

Diese versifizierte Grammatik eines angesehenen basrischen Philologen, der um die Wende des zwölften Jahrhunderts lebte, enthält 1021 Verse und ist von Zetterstéen auf Grund von 8, z. T. unvokalisierten und recht unvollständigen Handschriften herausgegeben. Das handschriftliche Material ist mit guter Ueberlegung benutzt. Von den zusammen vier Kommentaren, die sich in den Handschriften finden, hat Z. nur den ältesten, den des Ibn el Ḫabbâz, herangezogen. Sein eigener, 18 Seiten umfassender Kommentar will vor allen Dingen Parallelen und Erläuterungen aus den sprachwissenschaftlichen Schriften der Araber beibringen. Ich könnte aus dieser Litteratur noch mancherlei hinzufügen, unterlasse es aber, da schon das von Z. Gebotene zu viel ist, wie ich denn die Veröffentlichung dieses Textes überhaupt für überflüssig halte. Zetterstéen hat uns in seiner Doktordissertation (Leipz. 1895) Auszüge aus dem Werkchen des Ibn Mu'ṭî vorgelegt. Damit wäre es aber auch genug gewesen; wir wussten schon, wen wir vor uns haben. Die Alfijje besitzt keinen wissenschaftlichen Wert und eine gewisse Stellung nur in der Geschichte der arab. Grammatik und des mohammedanischen Schulwesens. Kann wirklich ein Mann, der sich in der sprachwissenschaftlichen Literatur der Araber umgethan hat, sein Wissen nicht besser verwerten, als indem er Zeit und Mühe an die Herausgabe eines solchen Autors vergeudet? Selbst derjenige, dem alles Heil von den

[1]) Sic. Dass dem Verfasser die richtige Behandlung des Wortes nicht unbekannt war, geht aber aus S. IV hervor.

Grammatikern der Araber zu kommen scheint (Z. hat in seinem Kommentar die arab. Sprachquellen so gut wie garnicht verwertet, sondern fast nur die arab. sprachwissenschaftliche Literatur) kann doch Nützlicheres thun; die grossen Grammatiker der Araber bieten dem Interessenten Probleme genug zur Behandlung.

Freiburg i. B.

Zarathustra. En bog om Persernes gamle tro af Dr. Edv. Lehmann. Forste del. Kobenhaun, det Schubotheske forlag (J. L. Lybecker og E. A. Hirschsprung) 1899. 4 Bl., 169, XI p. Bespr. v. Eugen Wilhelm.

Herr Lehmann, ein Schüler Geldner's und Justi's, hat sich die Aufgabe gestellt, in vorliegender Schrift, die den ersten Teil einer Art iranischer Altertumskunde bildet, die Ergebnisse der Forschungen über das iranische Volk und Zoroaster seinen nordischen Landsleuten zugänglich zu machen. Es ist das erste Mal, dass dieser Gegenstand in der dänischen Litteratur behandelt wird. Von diesem Gesichtspunkte aus muss das ganze Werk betrachtet werden, wenn man dem Herrn Verfasser gerecht werden will. Für uns in Deutschland liegt das Bedürfnis nach einer solchen Schrift nicht vor, da hier neben manchen Werken älteren Datums, die auch jetzt noch gelesen zu werden verdienen, gerade in der neuesten Zeit der treffliche Grundriss der iranischen Philologie dem gelehrten Publikum alles bietet, was es für seine Zwecke braucht, und durch gemeinfassliche Darstellungen in den verschiedensten Zeitschriften dafür gesorgt wird, dass der Wissensdrang in dieser Richtung genährt und geweckt werde

Der reiche Inhalt, eine wahre satura lanx, ist derart gegliedert, dass im ersten Kapitel eine litterar-historische Uebersicht gegeben wird, welche die Auffindung des Avesta und die sich daran knüpfende Forschung, Inhalt, Charakter und Alter der einzelnen Schriften des Avesta, sodann die Ueberlieferung der Parsen und die griechischen Berichte klar und bündig darstellt. Das zweite Kapitel ist den Persern gewidmet. Es handelt über ihr Aeusseres und ihren Charakter, über ihre Politik und Regierung und über den Ursprung des Volkes; dann folgt ein Abschnitt über Meder und Perser und über die Heimat des Avestaglaubens. Das dritte Kapitel, welches dem Verfasser am meisten Gelegenheit bietet, seine eigene Auffassung und Ansicht auszusprechen, behandelt das iranische Heidentum: Seele und Eigengötter (Genien) — Tierverehrung — Erdgötter und Erde — Wasser- und Regengötter — Drachenkämpfe — Feuerverehrung — Devas und Asuras — Indisch und Iranisch. Den Schluss des Ganzen bilden 11 Seiten Anmerkungen, die die litterarische Nachweise enthalten. Diese kurze Inhaltsangabe mag annähernd den reichen Inhalt des Buches erkennen lassen, für welchen ein Register wünschenswert erscheint.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Herr Verfasser in seinen Aufstellungen im dritten Kapitel manchen Widerspruch erfahren wird. So dürfte z. B. der Vedenkenner über die *Aditi* nicht gleicher Ansicht mit dem Verfasser sein, und der Avestaforscher dem, was über die *Fravashis* gesagt wird, nicht durchaus beistimmen. Im einzelnen wird sicherlich jeder viel Anregendes in dem Buche finden, das auf Grund eingehender sprachlicher Studien und Materialkenntnis geschrieben ist. Ein Urteil über das Ganze wird sich erst fällen lassen, wenn auch noch der zweite Teil erschienen sein wird, in welchem Zarathustra's eigne Theologie und Leben und Lehre der parsischen Kirche behandelt werden soll. Hier muss vor allem die Theologie der Gâthâs und ihr Verhältnis zum übrigen Avesta erörtert werden.

Jena.

J. Rosenberg, Assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde für das Selbststudium (Bibliothek der Sprachenkunde). Wien, A. Hartlebens Verlag. Besp. v. F. E. Peiser.

Als ich das vorliegende Büchlein zu Gesicht bekam, war ich überrascht. Ein billiger Leitfaden zum Selbststudium mit der ausgesprochenen Absicht, „das Litteraturgebiet“ der Keilinschriften „einem grösseren Leserkreis zugänglich zu machen“ — das konnte nur der Feder eines Nichtzünftlers entstammen. Und richtig, der Verfasser hat sich ehrlich bemüht, ohne Anleitung in die Geheimnisse der Keilschrift einzudringen, hat dabei jedenfalls eine fabelhafte Arbeit aufgewandt und ist doch mit ihr nur so vertraut, wie es der werden kann, der als Autodidakt unermüdlich die Handbücher wälzt, ohne die Schrift und die Sprache, welche die Handbücher in ihre Elemente zerlegt und zerfasert und individuell gefärbt darbieten, durch Ringen mit den Texten selbst in sich zu eignem lebensvollen Wesen erwachsen zu sehen.

Ohne Anleitung — und warum? Nun, in Oesterreich giebts eben noch keine Assy-

riologie. Ich habe schon mehrfach Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen und will es wieder und wieder thun. Sind denn gar keine Männer an den österreichischen Universitäten, welche ein Gefühl für diese offenbare Lücke haben, oder sind Einflüsse vorhanden, welche jeglichen Fortschritt zurückzuhalten verstehen?

Was Herr Rosenberg auf Seite 8, 9 als Anleitung zum Schreiben vorträgt, ist schief und teilweise direkt verkehrt, seine Zeichenverwendung zeigt, dass er die Zeichen mühsam aufgesucht hat, nicht aus der Lektüre kennt, Bemerkungen wie „𒀀𒈾 (arab. عَنْ) nach, für“ richten sich selbst Derartige Ausstellungen liessen sich natürlich viel machen — und doch, in der Hand eines Assyriologen, der die Irrtümer gleich richtig stellt, möchte das Büchlein als ganz praktisches Lehrinstrument sich erweisen. Die Anordnung sowie viele Einzelheiten zeugen von unleugbarem pädagogischen Geschick, sodass ich das Bedauern nicht unterdrücken kann, dass der Verfasser, da er nun einmal bei einem Assyriologen von Fach nicht hatte in die Schule gehen können, sein Manuskript nicht erst von einem solchen hat durchsehen lassen. Vielleicht bringt das Büchlein es gar zu einer zweiten Auflage, die dann aber tüchtig zu reformieren wäre.

Königsberg i. Pr.

W. Max Müller, Bemerkungen zu Hierakonpolis I.[1])

Sehr skeptisch muss ich einstweilen der chronologischen Annahme, S. 5, gegenüberstehen, wonach von den vier bei Quibell's Fund vertretenen Königen zwei vor Menes, zwei in die Mitte der zweiten Dynastie zu setzen wären. Der Bericht über Petrie's neueste Funde in Abydos, wo das ausführlicher begründet werden soll, ist mir noch nicht zur Hand, aber die vier Herrscher, deren zahlreiche Votivgegenstände zusammen gefunden wurden und dieselben Kriege (s u.) führten, lagen gewiss keine anderthalb Dynastien auseinander. Sie werden demselben halben Jahrhundert angehören. Warten wir ab, wo sie einzuschieben sind!

Ein wichtiges historisches Resultat der Funde von Hierakonpolis ist noch nicht bemerkt worden. Mindestens zwei jener Könige haben grosse Kriege geführt gegen die „Nordländer“. Diese Feinde werden Tf. 15, 24 B 29, 40, wenig charakteristisch abgebildet, so dass man schwer etwas über ihre Nationalität sagen könnte. Man beachte aber, dass von den Votivfiguren die Mehrzahl libysche Krieger (7, 1, 4, 5; 9, 4; 11, 4; gebunden 12, 6; 21, 2) vorstellt[1]). Von den Tf. 9 u. 10 abgebildeten Frauen ist mindestens eine libysch. Auch der von Schweinfurth besprochene vermeintliche Asiat und „mesopotamischer Einwanderer“ (5, 2; 6, 4) ergiebt sich nun als Libyer. Sicher stellt 26a Libyer mit der bekannten Seitenlocke vor, die vielleicht (trotz des Bumerangs, die einer trägt) tanzend Geschenke bringen. Verschiedenheiten in der Haartracht liessen sich nach der Trennung in Männer- und Jünglingstracht nach Analogie der ostafrikanischen Hamiten erklären, ebenso das Schwanken beim Leibschurz. Jedenfalls bedarf ein solches Auftreten der Libyer, während alle anderen Fremdvölker fehlen[2]), der Erklärung. Die leichteste ist gewiss, dass damals libysche Stämme sich im Delta so festgesetzt hatten, wie wir es später z. B. in Dyn. 19 wissen, und hinausgedrängt werden mussten. Von libyschen Urbewohnern des Deltas kann deswegen keine Rede sein, weil die Könige von Hierakonpolis oft (19, 26 a, b) die unterägyptische Krone 𓋔 tragen, welche, wie ich einmal in OLZ. nachwies, eine schon seit Jahrhunderten herrschende Personalunion von Nord- und Südägypten als früher gleichartig organisierter Reiche, andeutet.

Die Vaseninschrift, pl. 36—38, scheint zu lesen: der Streitbare (*ʿḥ:wty*), der schlägt (*ḥwy*) die Nördlichen[3]). Das *ḫnt[t?] Nḫbt* „(schützend) vor (nicht *ḥnw* „in“) El Kab“ mag eher auf die Göttin (Petrie) als auf den König zu beziehen sein. Die Deutung der Buchstaben *bš* auf „Rebellen“ (*bšt:w*) ist aber äusserst unwahrscheinlich, obwohl ich zugebe, dass die Erklärung als Königsname noch sehr der Bestätigung bedarf. Der erste Name des „Skorpionkönigs“ (19; 34) wird mit dem Götterzeichen *mḥt* (nicht Ḥor!) geschrieben.

---

[1]) Möchte doch jeder Entdecker Petrie's verständigem, dankenswerten Beispiel folgen und alles Ausgegrabene sofort abbilden; das Geschäft, lange Erläuterungen zu schreiben, nehmen ihm viele gern ab. W. M. M.

[1]) Die von Naville im Rec. Trav. veröffentlichten ähnlichen Statuetten sind wohl aus Hierakonpolis, nicht vom „Menesgrab“, gestohlen.

[2]) Pl. 2, 1 scheint ein gewöhnlicher ägyptischer Typus (5, 1 fraglich).

[3]) Das vorgesetzte Jahrzeichen scheint keine Datierung, sondern blos ein Symbol, besagend: Denkwürdiges, wert in die Annalen (*gnwt*) eingetragen zu werden. Vgl. den Palermostein!

Mitteilungen.

Die so merkwürdig ausgesprochene Hoffnung des merkwürdigen Hilprecht, dass Lindl mit Koldewey in harmonischer Weise sich einarbeiten werde (OLZ III 236), scheint sich in nicht minder merkwürdiger Weise erfüllt zu haben. Wenigstens hören wir, dass Herr Lindl noch immer in Bagdad ist und sich weigert nach Babylon zu kommen, nachdem er ganz kurze Zeit das „Vergnügen" hatte, „mit diesem geschulten und hervorragenden historischen Architekten zusammen zu arbeiten".

Einen merkwürdigen Museumsbau plant Flinders Petri zum Zwecke der Unterbringung ethnologischer und archäologischer Gegenstände in grossem Umfange. Es soll in der näheren Umgebung von London ein Grundstück von etwa einer Quadratmeile angekauft und mit grossen Galerien bebaut werden. Die Galerien sollen vorläufig in solchen Abständen von einander errichtet werden, dass nach ihrer Vollendung in den Zwischenräumen noch Gebäude von sechsmal grösserer Ausdehnung geschaffen werden können. Es sollen nun in jedem Jahre Galerien von etwa 400 Fuss Länge gebaut werden, was in einem Jahrhundert auf Gebäude von insgesamt acht englischen Meilen Länge hinaus kommen würde, die dann noch in sechsmal grösserem Umfange vervollständigt werden könnten. Es handelt sich also um allmähliche Schaffung einer ganzen Museumsstadt, die fortgesetzt vergrössert und vielleicht erst innerhalb 600 Jahren vollendet werden soll. Die Ausgaben sind so berechnet, dass in jedem Jahre eine Summe von 200000 Mark für diesen Zweck zur Verfügung stehen müsste. Voss. Ztg.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles-Lettres. 1900.

Mars-Avril. Sitzungsberichte von März und April. — Clermont-Ganneau, une nouvelle dédicace à Zeus Heliopolitès. (Den Namen *Αβιδβηλος* vergleicht Cl. mit aramäischen עבדבל. statt *Ιδελαμο*[*ν*] liest er *Ιασλεμος* = aramäisch-nabatäischem ישלמו). — de Segonzac, excursion dans la vallée de l'Oued-Sous (Maroc). — H. Weil, une inscription greque d'Égypte (mit dem nicht griechischen Namen *Ρυμβυ* . . .) — P. Gauckler, note sur des étuis puniques à lamelles gravées, en metal précieux. — Ph. Berger, les inscriptions phéniciennes gravées sur une des lames d'or trouvées par M. Gauckler (נצר ושמר חלצבעל] בנ [ארשתבעל]). — P. Louguet, note sur le soi-disant préfet d'Égypte Lucius Mevius Honoratus. — R. P. Ronzevalle, note sur les ruines de Deir-el-Qala'a.

Sitzung vom 13. Juli. Duchesne berichtet über die Ausgrabungen Homo's in Dougga in Tunis. Gefunden wurden Inschriften, die das „macellum" erwähnen, eine Marmorstatue, eine Broncefigur, einen Satyr darstellend u. a.

Zeitschriftenschau.

(Mittheilung von Martin Hartmann.)

(Schluss).

III. Presse. 1) *raudat albahrain*, monatlich, Schibîn elkōm; Ibrahīm Edhem; Belletristik und Landwirtschaft H VII 8 S. 254; 2) *abū nuwās*, wöchentlich, Alexandrien; Jūsuf und Eljās Ḥannā Kin'ān; unterhaltend illustriert H VII 8 S. 254; 3) *alwāǧibāt*, halbmonatlich, Kairo; 'Abdelḥamīd Ḥamdī H VII. 8 S. 254 f.; 4) *al'ālam*, wöchentlich, New York; Girǧī Ǧabbūr; politisch H VII 8 S. 254; 5) *albūrsa almiṣrīja*, wöchentlich, Kairo?; Henri Bottimer(?), Handel und Landwirtschaft, ar. und franz. in gesonderter Ausgabe H VII 9 S. 287; 6) *almaḥabba*, wöchentlich, Bairūt; Faḍlallāh Abū Ḥalqa; Wissenschaft und Unterhaltung, Organ der orthodoxen Gesellschaft für christliche Lehre H VII 9 S. 87 f. D I 11 S 340; 7) *arrā'id almiṣrī* [s. Arabic Press 76 No. 92] 3. Jahrg. (1898) bezeugt H VII 11 S. 351; 8) *alǧami'a al'uṯmānīja*, halbmonatlich, Alexandrien; Faraḥ Anṭūn; politisch und unterhaltend H VII 11 S. 352. 13 S. 415 f. D I 14 S. 436 f. vgl. 18); 9) *almunāẓir*, wöchentlich, San Paolo (Brasilien); Na''ūm Lebkī; politisch und unterhaltend H VII 13 S. 416; 10) *azzuhūr*, halbmonatlich, Alexandrien; 'Alī Nūr; religiös islamisch H VII 13 S. 416; 11) *aliṣlāḥ*, wöchentlich, New York; Šibl (Šiblī?) Naṣīf Dammūs; politisch reformatorisch H VII 13 S. 416; 12) *aṣṣubḥ*, wöchentlich, Buenos Aires; Chalīl Sā'ūl; Politik und Handel H VII 14 S. 446; 13) *Le Monde Oriental*?, Alexandrien; Brol (?); französisch, illustriert, nur auf Egypten, die Türkei und Griechenland bezüglich H VII 14 S. 447; 14) *al'ā'ila*, halbmonatlich, Kairo?; Estīr (Esther) Mōjāl geb. Azharī (von der Herausgeberin ist Einiges gedruckt in dem Biographischen Lexicon *addurr almanṯur fī ṭabaqāt rabbāt alchudūr* (Bulaq 1312) der Zainab Fauwāz S. 12 ff.); Frauenzeitschrift H VII 16 S. 511; 15) *almadāris*, halbmonatlich, Kairo?; ein Komitee; pädagogisch wissenschaftlich H VII 16 S. 511; 16) *almumtāz*, wöchentlich, soll später täglich erscheinen, Kairo?; Muṣṭafā Eššāṭir; politisch kritisch H VII 16 S. 511; 17) *alḥajāt* monatlich, Essuwēs (gedr. in Kairo); Muḥ. Ferīd Waǧdī, Vf. des *taṭbīq* s. Gesch. No. 12; Organ für die Vortrefflichkeit des Islam H VII 20 S. 629 f; 18) *almu'aijad*, [s. Ar. Press 55 No. 8], *alachbār* [s. Ar. Press 58 No. 26] und *alǧāmi'a al'uṯmānīja* [s. 8) haben sich vergrössert H VII 22 S. 677; 19) *ali'tidāl*, monatlich, Alexandrien; Ǧam'ījat ali'tidāl; unterhaltend illustriert, für Schulkinder H VII 22 S. 680; 20) *ṣadā alǧanūb*, täglich?, Buenos Aires; Pastor Jūḥannā Sa'īd; religiös und politisch H VII 22 S. 679; 21) *alkaukab almiṣrī*, wöchentlich, Alexandrien; Muṣṭafā Kāmil [s. Arabic Press 22 ff]; unterhaltend H VII 22 S. 679; 22) *aliršād*, halbmonatlich, Alexandrien; Ǧam'ījat aliršād al'ilmīja; wissenschaftlich unterhaltend H VII 22 S. 679; 23) *alaṯar*, halbmonatlich, Kairo; 'Alī Salām; politisch historisch H VII 23 S. 703 [schon Ar. Press 59 No. 33]; 24) *silsilat arriwājāt*, halbmonatlich, Kairo?; Maḥmūd Chiḍr und Bašīr Saukatlī; Erzählungen H VII 23 S. 703 f.; 25) *alḥikma*, monatlich, Benī Swēf (erstes Blatt, das dort erscheint); Mūsā Maḥmūd Eliskenderī und und Ḥasan 'Īsā; wissenschaftlich unterhaltend H VII 23 S. 704; 26) *alāmāl*, in Alexandrien [verbessere danach Sp. 58], hat sich vergrössert H VII 24 S. 710; 27) *mir'āt algharb*, wöchentlich, New York; Naǧīb Mūsā Dijāb; politisch und unterhaltend; Redakteur war früher beim kaukab amerikā; zwischen den arabischen Zeitungen in Amerika herrsche böser

Zwist H VIII 2 S. 64. 5 S. 159 f.; 28) *attadkār*, halbmonatlich, Kairo; Muh. Ṣādiq und Muh. 'Alī Chaṭṭāb; wissenschaftlich, unterhaltend H VIII 3 S. 95; 29) *alkaukab assārī*, 3 mal monatlich, Alexandrien; Muh Qāsim Elġindī, osmanisch unterhaltend H VIII 3 S. 95; 30) *annūr*, wöchentlich, Kairo; Tādrūs Šanūda Elmanqubādī (Redakteur von *miṣr*, s. Ar. Press. 58 No. 29); religiös, an die Schulen gratis verteilt H VIII 3 S. 95; 31) *assamīr assaghīr* [s. Ar. Press 79 No. 104] vergrössert H VIII 3 S. 95; 32) *alkauṭar*, halbmonatlich, Kairo; Ǧurǧ Ṭannūs; wissenschaftlich unterhaltend, für Schüler H VIII 3 S. 95 D II 5 S. 150; 33) *alasad almurqusī*, halbmonatlich, Kairo; die koptisch-katholische Gesellschaft Ǧam'ījat alwahda almurqusīja; katholisch wissenschaftlich H VIII 7 S. 223; 34) *annibrās* [s. Ar. Press 81 No. 113], wieder aufgenommen von Naǧīb Elǧāwīš in Kairo H VIII 7 S. 223 f.; 35) *aššāniba*, zweimonatlich, Zanǧibār;?; Landwirtschaft; soll besseres Arabisch schreiben H VIII 8 S. 253; der Güte Herrn Walter Rösslers verdanke ich den Besitz zweier Nummern vom Sept. Okt. und Nov. Dez. 1899: 8 SS arabisch und 8 SS. englisch; nur der engl. Teil hat den Titel „*The Schamba*"; der arab. Titel ist: *alǧāzit almu'lin bilbašā'ir wal'asrār fī umūr aššawānib wamā ja'tarihā bilǧazīra almahrūsa zanǧibār .... attašjī' fī kull šahr marra istichbāran bi'umūr alfalāha wal'achbār almufīda linnās — rabī' II waǧumādā I (raǧab wašā'bān) sana 1317. qīma arba' bēsāt.* 36) *alghazāla*. wöchentlich, Kairo; Edwār Qarālī (?) satirisch, in Vulgärsprache; kämpfte in wirksamer Weise gegen Unsitten H VIII 8 S. 253; erschien schon früher, s. Ar. Press 78 No. 102; unterbrochen durch Reise des Herausgebers H VIII 10 S. 319; 37) *alliwā'*, täglich, Kairo; Muṣṭafā Kāmil [s. oben zu 21]; patriotisch osmanisch H VIII 8 S. 253; 38) *makārim alachlāq alislāmīja*, halbmonatlich, Kairo?; Muh. Zekījeddīn Sind; wissenschaftlich religiös H VIII 8 S. 254; 39) *arra'īs*, monatlich, Ġūnije (Libanon); Dr. Lowis Elchāzin und Ibr. Elhaurānī, medizinisch H VIII 9 S. 288; 40) *almiftāh*, monatlich, Kairo; Taufīq 'Azzūz, für Hygiene und Geschichte H VIII 9 S. 288; 41) *alkanīsa*, monatlich, Kairo; Qusṭanṭīn Bāšā und Ṭābit Ṭābit, katholisch (griechisch-uniert) H VIII 10 S. 318; 42) *subul alhudā*, halbmonatlich, Kairo; Ahmed Sa'īd; für Wissenschaft und Bildung [islamisch] H VIII 10 S. 319; 43) *attamṭīl*, Kairo?; M. D. und B. A.; für Politik und Theater H VIII 10 S. 319; auch Vulgäres?; 44) *alwaṭanīja*, halbmonatlich, Philadelphia; Na''ūm Mukerzel, der auch *alhudā* [l. *alhādī*, vgl. Sp. 227, wo Na''ūm zu lesen ist] herausgiebt; nationalreformatorisch H VIII 14 S. 448; 45) *aṣṣibā*, wöchentlich, Ezzaqāzīq; unterhaltend kritisch H VIII 14 S. 448; 46) *al'aṣr alǧadīd*, wöchentlich, Kairo; Iskender Šalhūb [Herausgeber von *assalṭana* s. Ar. Press 34. 59 No. 36]; politisch belletristisch illustriert H VIII 14 S. 448; 47) *alǧarā'id al'arabīja fī amērikā*; nennt besonders *almunāẓir* (s. No. 9), *alislāh* (s. No. 11) und *aṣṣubh* (s. No. 12) D I 16 S. 502 f. (O. A.); 48) Lebībe Hāšim, *alǧarā'id walkuttāb*; klagt über die Unfähigkeit und Zanksucht der arab. Pressleute, besonders in Amerika, auch seien die Zeitungen noch zu zahlreich, wenn auch bei der gegenwärtigen *nahda* die Bildung fortschreite; befremdlich ist das Lob der Presszustände in Syrien (S. 428) D II 14 S. 428—431 (O A.); 49) *assihāfa al'arabīja fī miṣr*, eingehende Besprechung von Hartmanns *Arabic Press of Egypt* mit Nachträgen und Berichtigungen H VIII 3 S 73—77; H VIII 5 S 126f bemerkt Šekīb Arslan, nicht Elǧewā'ib, sondern Mir'āt elahwāl des Rizqallāh Hassūn sei die älteste arabische Zeitung Stambuls; ausführlich referierte auch Al. Avierino AG II S 375;[1]) 50) Muhammad Muhammad, *almaǧillāt walǧarā'id* AG I 43ff.; 51) [Al. Avierino], *husn alichtijār wassihāfa al'arabīja* AG III 81ff; 52) [Al. Avierino], *addauq filkitāba* AG II 365ff; 53) [Al. Avierino.] *ašši'r al'aṣrī* AG II 447 ff., und dazu Ahmed Muharram III 12 ff 87 ff.

IV. Geschichte, Geographie, Politisches, Sociales, Kulturbewegung, Recht. 1) Ahmed Surūr, Officier im egyptischen Heere, *aššillūk ihdā qabā'il assūdān*, über die Schilluk im Sudan (datiert Sōbāṭ 4. 12. 98) H VIII 8 S. 226—232 (O.A); 2) Kurze Vita des am 6. 1. 99 in Dēr Saijidet Bkirkī zum maronitischen Patriarchen gewählten Mārī Eljās Elhuwaijik H VII 8 S. 251; sein Bild H VII 13 S. 385; 3) Vita Nūbār Pašas H VII 9 S. 258—261; 4) Vita des am 17. 1. 99 im 44. Jahre gestorbenen Emīn Paša Fikrī; gab u. d. T. *alāṭār alfikrīja* die Werke seines Vaters 'Abdallāh F. heraus, die nicht ohne Wert für die Zeitgeschichte sind (s. auch Elmašriq 1898 No. 4) H VII 9 S. 281 f.; 5) 'Abdallāh ibn 'Umar Bāhaddād Elhadramī in Mīdāndeli (Sumatra) bittet, den Gelehrten der Azhar die Frage vorzulegen, ob die Feuerversicherung nach islamischem Recht zulässig sei[2]) H VII 10 S. 305; 6) Bericht über die Enthüllung des Denkmals für Cornelius van Dyck (geb. 1818 gest. 1895) in Bairut (nach Lisān Elhāl) H VII 12 S. 354—357; 7) Volksaberglauben in Šiwa, Brief des Ahmed Hasan Hilmī, Schreibers in der Me'mūrīje dort H VII 12 S. 358 f. (O. A.); 8) *kuttāb al'arabīja waqurrā'uhā*, der wichtige Artikel, über welchen s. mein Der Islamische Orient 1 S. 5 f., H VII 13 S. 393—400 (O. A.); 9) Vita des Ṣālih Meǧdī Bēk, geb. 1242 / 1826 gest. 1298 / 1881, Staatsbeamter und Dichter, auch Übersetzer H VII 14 S. 418 f.; 10) Vita des Ambā Bāsīlijūs, koptischen Bischofs von Jerusalem, geb. 1809, gest. 1899 H VII 14 S. 420—422; 11) Muhammed Husnī El'āmirī, *dēr ṭūr sīnā wal'uhda annabawīja*, Bericht über einen Besuch des Sinaiklosters und den dort bewahrten Vertrag des Propheten mit den Christen H VII 15, S. 450—455 (O. A.); Einiges über die Urkunde selbst, die aus dem Türkischen übersetzt schon in H VII 4 S. 109 mitgeteilt wurde, H VII 17 S. 534 ff.; 12) Muhammed Ferīd Waǧdī, *taṭbīq addījāna alislāmīja 'alā nawāmīs almadanīja* (vgl. *Isl. Or.* 1,13 n 1) H VII 15 S. 478 (Ref.); 13) Bild des am 27. 4. 99 zum orthodoxen Patriarchen von Antiochia (Damaskus) gewählten Malātijūs mit Wahlbericht H VII 16, S. 481 ff.; 14) Ṭanṭāwī Ǧauharī, *ja'ǧūǧ wama'ǧūǧ hum attatar walmughūl* H VII 17, 521—526; Verfasser kennt natürlich nicht die Arbeiten de Goejes, *De Muur van Gog en Magog* (Amsterdam 1888) und Anderer; 15) Bericht über zwei neue Schulen gestiftet von 'Uṯmān Bāšā und von 'Alī Bēk Fahmī H VII 17 S. 539 f.; 16) Qāsim Emīn, *tahrīr almar'a* (Kairo, Taraqqī); ein Stück aus diesem Werke, das grosses Aufsehen machte und heftige Polemiken hervorrief, ist u. d. T. *tarbījat almar'a* mitgeteilt H VII 18 S. 542—552; in der Anzeige ebda S. 564 f. ist darauf hingewiesen, dass schon Ahmed Fāris Essidjāq in zahlreichen Artikeln seiner Zeitung

[1]) Besonders wertvolle Nachträge zu Hartmanns Buch finden sich in den Reff. Goldzihers DLZ 1899 Sp. 1787f. und Kerns hier III Sp. 218 ff.

[2]) Die Frage ist längst entschieden: alle Versicherung ist harām, s. Snouck Hurgronje, *Islam und Phonograph*, in: Tijdschr. Bat. Gen. XLII Lief. 5 S.A. S. 2. 17; es liegt wohl eine der beim istiftā' so häufigen Intrigen vor, s. Snouck a. a. O. S. 4 und die Beispiele aus Niederl. Indien S. 7 ff.

Elğewâ'ib für Besserung der Frauenstellung eingetreten sei; vgl. No. 19; Anz. auch D I 19 S. 598; 17) *asbāb wanatā'iğ wa'achlāq wamawā'iẓ*, Artikel eines ungenannten Egypters über soziale und wirtschaftliche Fragen, die in Elmu'aijad erschienen sind, Kairo, Taraqqī H VII 18 S. 565 (Ref.); 18) Jūsuf Nām'un Ma'lūf, Redakteur von Elaijām (New-York), *chizānat alaijām fī tarāğim al'iẓām*, nennt besonders berühmte Männer des Libanon und behandelt auch die Auswanderungsfrage H VII 18 S. 565. D I 19 S. 597 f. (Ref.); 19) *almar'a filğāhilīja*, aus dem noch nicht vollendeten Werke *ādāb al'arab qabl alislām*, angeregt durch No. 16, H VII 19 S. 585—591 (O A.); 20) Dumoulin's Buch über den Fortschritt der Engländer, übersetzt von Aḥmed Fatḥī Zaghlūl u. d. T. *sirr taqaddum alinglīz assaksūnījīn*, Kairo, Ṭaraqqī H VII 19 S. 605 f. (Ref.). D I 20 S. 629 - 632 (Ref.), mit Hinweis auf die bedeutende Einl. des Übersetzers; es ist wieder viel von der *nahḍa* [Isl. Or. I 4 ff.] die Rede); 21) Ibrahīm Abdelmesīḥ, *al'uqūd addurrīja fittahānī albaṭrijarkīja*, Lobreden auf Buṭrus IV [Geraiğīrī], den neuen griechisch-katholischen Patriarchen H VII 19 S. 607 f.; mehr Thatsächliches scheint zu enthalten (Beiträge zur Kenntnis der neuesten Geschichte der gr.-kath. Kirche) das demselben Kirchenfürsten gewidmete *attuḥfa almillīja fittahānī albaṭrijarkīja* von Qaiṣar Bōz und Iskender Chūrī in Bairut H VII 22 S 680; 22) *annahḍa almiṣrīja alachīra* H VII 20 S. 610—616 (O.A.; cf. Isl. Or. 1, 4 ff); 23) Chalīl Zainīje, Red. des Elahrām, *al'ilm wattarbija* H VII 20 S. 630 (Ref.); 24) *alğāmi'a alislāmīja*; es wird auch der Gedanke des grossen islamischen Kongresses besprochen, für den in allen islamischen Ländern Propaganda gemacht wird H VII 22 S. 664—667 (O A.); über den Kongress in Mekka s. auch H VII 23 S. 696 f.; 25) *alazmina albaṭrijarkīja alanṭākīja alurṯūduksīja*, über die Zeit zwischen Abdankung des letzten und Wahl des neuen Patriarchen; Vf. scheint in feindlicher Absicht nicht genannt zu sein (*allafa ba'duhum*!) H 22 VII S. 680 (Ref.); 26) Vita des Ṣofrōnijūs IV. orthodoxen Patriarchen von Alexandrien, geb. 1799, gest. 1899 H VII 24 S. 706 f. (O. A); 27) Efrām Eddairānī, *kitāb almuḥāmāti 'anilmawārinati waqiddīsīhim*, Bairūt?, enthält ausser Polemik auch viele Einzelheiten über die Maroniten H VII 24 S. 710 f. (Ref.); 28) Islamische Handelsgesellschaft in Isfāhān H VIII 2 S. 40, s. hier Jahrg. 2 Sp. 362 f (O. A.); 29) Vita des Gerāsīmūs Jārid, orthodoxen Maṭrāns von Ṣaidnājā, Ma'lūlā, Zahle und Ba'albek. geb. 1840, gest. 13. Spt. 1899 H VIII 2 S. 57 f.; 30) Vita des Buṭrus Elbustānī, maronitischen Maṭrāns von Ṣūr und Ṣaidā, geb. 1819, gest. 3. 11. 1899 H VIII. 4 S. 121—125 (O. A); griff 1860 und 1878 in das Geschick des Libanon ein; schlau und zäh siegte er 1878 schliesslich in dem Kampf gegen Rustem Pascha, bei welchem Frankreich durch das ungeschickte Auftreten seines Vertreters sich viele Sympathien in Syrien verscherzte; der von Sulaimān Elbustānī, dem Herausgeber der dā'iret elma'ārif, verfasste Artikel stellt jene Begebenheiten dar, wie sie heut im Geist der Maroniten leben; 31) 25jähriges Patriarchatsjubiläum des Kopten Cyrillus V. am 31. 10. 1899 H VIII 4 S. 126 (O. A.); 32) *alhamağ*, Bericht eines Ungenannten, der lange Zeit in Rosaires am blauen Nil gewohnt hat, über diesen Stamm mit volkskundlichen Mitteilungen H VIII 6 S. 165—170 (O. A.); von demselben Verf. *addasātīru au histīrījā alhamağ*, Bericht über Fälle von Hysterie und ihre etwas gewaltsame Heilung bei den Hemeğ H VIII 7 S. 201—203 (O. A.); 33) *tarāğim mašāhīr almiṣrījīn*; Bereitwilligkeit, Biographien berühmter Egypter dieses Jahrhunderts zu bringen, wenn Material geliefert wird, z. B. 'Abdelhādī Nağā Elabjārī, 'Alī Ellaiṯī, Ahmed ibn Ḥasan Errašīdī, Muḥ. Muchtār Elmiṣrī, Muḥ. ibn 'Alī Eṣṣabbān. Ibr. Ellaqānī, Ibr. Elbāğūrī, Muḥ. Qadrī Elmiṣrī, Muḥ. 'Allīš, Muḥ. El'abbāsī Elmahdī, Eššech Essaqqā, Ešš. Ḥasan Eṭṭawīl H VIII 8 S. 232—236 (O. A.); vgl. Litteratur 36; 34) Bericht über Vorgänge bei der Wahl des neuen orthodoxen Patriarchen von Alexandrien H VIII 8 S. 251 f. (O. A.); 35) *annahḍa al'ilmīja alachīra fī bilād alfurs* H VIII 9 S. 258—2 3 (O. A.); bespricht auch die Druckereien und die Presse in Persien; 36) *madrasa kullīja miṣrīja* H VII 9 S. 264 - 267 (O. A.); man wird in der That den Gedanken einer wirklichen Universität in Kairo, das ja geistig viel weiter voran ist als Stambul, nicht abweisen können; 37) Refīq El'aẓm, *kaifa kānat ḥāl al'ālam lau lam jaftaḥhu almuslimūn* H VIII 9 S. 268—271 (Fr.); zur Beantwortung dieser müssigen Frage hatte H selbst aufgefordert; in die endlose, zum Teil etwas hitzig geführte Diskussion spielen ältere Gegensätze hinein (s. z.B. die Anzapfung S. 433); 38) *mā huwa alistiqlāl alḥaqīqī*, tritt eifrig ein für Befreiung von der Fremdherrschaft durch innern Fortschritt; Anführung der Beschlüsse der dreizehnten Sitzung des indischen Reformkongresses in Lucknow Dez. 1899 H VIII 10 S. 297—302 (O. A.); 39) Buchhandlung und Lesehalle des Muḥ. Ṣabrī in Essuwēs, hauptsächlich für islamische Zeitungen; will unter den Pilgern Litteratur verbreiten H VIII 10 S. 318 (O. A); 40) Kurzer Bericht über die Reise des Chediw: 17. 2. 1900 in Mersā Matrūḥ, 22. 2. in Ra's Sallūm [= *el'ugējbe* oder *el'agabe essaghīre*, s. *Lieder der Lib. Wüste* 23] H VIII 11 S. 348; 41) Muḥ 'Abduh, *islāḥ almaḥākim aššar'īja*, Bericht, den der gegenwärtige Mufti von Egypten Muḥ. 'Abduh über die Neuordnung der Gerichte, die das Land zwei Jahre in der grössten Unruhe hielt, an den Chediw erstattet hat, besonders gedruckt von Muḥ. Rašīd, Herausg. von *almanār* [sonst nicht bekannt] H VIII 11 S. 351 f.; 42) Vita des Muḥ. Muchtār Bāšā, Verf.'s zahlreicher Werke, geb. 1835, gest. 1897 H VIII 13 S. 386—288 (O. A.); 43) Ableben der Brüder Jūsuf und Selīm Chaijāt am gleichen Tage; beide führten das Theaterwesen in Egypten ein H VIII 13 S. 415 f. (O. A.); 44) Vita des 'Uṯmān Bāšā Elghāzī, geb. 1832, gest. 1900 H VIII 14 S. 418—424 (O. A.); 45) Aus dem Leben Ibrahīm Eljāziğīs (Streit mit den Jesuiten, die seine tief eingreifende Mitarbeit an der Bibelübersetzung verschwiegen, vgl. Sprachliches No. 7) D I 15 S. 467—471 (Fr.); 46) Aḥmed Ḥamdī, berühmter Chirurg und Schriftsteller, gest. Anfang Juni 1899. Vita nach 'Alī Mubārek [ohne Angabe der Stelle!] D I 20 S. 632 f.; 47) Bildung und Lebensunterhalt (Fr.) D I 21 S. 657 f.; daran knüpft an Mūsā Ṣaidah, *almadāris walma'āš*, mit verständiger Empfehlung des Handwerks, das ungerecht verachtet werde D I 24 S. 750—753; 48) 'Abderraḥmān Elquṭb Ennawāwī, Rektor der Azhar, gest. 4. 7. 1899 nach einmonatlicher Rektorschaft D I 21 S. 661 (O. A.); 49) Ḥasan Eṭṭawīl, gest. 1. 7. 1899 H VII 20 S. 629 und D I 21 S. 661; Vita dieses bedeutenden Mannes, der den Mut seiner Meinung hatte und darum natürlich gegen die „grossen" Nullen zurücktrat (er wagte z. B. den Wert des *ḥadīṯ* richtig darzustellen und das *Isl. Or.* I 17, 7 ff. Gesagte zu lehren) D I 22 S. 690—694 aus der Feder des Mīrzā Abulfaḍl Elīrānī (O. A.); 50) *aljazīdīja*, scheint hauptsächlich nach Siouffi gearbeitet zu sein D I 23 S. 705—712 (O. A.); andere Quellen [Litt. s. Makas, *Kurdische Studien* in: Materialien I S. 28] scheinen nicht benutzt; 51) Unfähigkeit der Araber zu eigenen kunstvollen technischen Arbeiten und zum Verständnis fremder: gute

Bemerkungen darüber in *attamāṯīl almutaharrika wannātiqa* D II 4 S. 113—115 (O. A.); 52) *al'ulūm 'ind al'arab* D II 5 S. 129—135. 8 S. 225—229. 12 S. 353—358 (O. A.); 53) *budā'at alqarn al'išrīn* D II 9 S. 257—262 (O. A.); hübsch ist der Schluss: „Einige arabische Zeitungen haben bereits das 20. Jahrhundert begrüsst; offenbar hat sie die Entscheidung geblendet, die von dem obersten Rate Berlins ... [so] ausgegangen ist, und der sie ohne Zaudern gefolgt sind; man erzählt von Euklid Folgendes: Als er einem der Ptolemäer die Anfangsgründe der Mathematik beibrachte, fand dieser Schwierigkeit sie zu verstehen und sagte zu dem Meister: Giebt es denn kein leichteres Mittel diese Kunst zu lernen? Jener: Dafür haben die Könige kein Mittel, d. h. wissenschaftliche Fragen nehmen nicht Partei für den Rang von Königen; sondern die Wahrheiten werden befolgt, wo sie auch sich finden, sie selbst folgen niemandem"; 54) 'Abdallāh Elmarrāš, gest. 17. 1. 1900 in Marseille D II 10 S. 311; Vita mit Bild D II 11 S.344—352 (O. A.); nicht so bedeutend wie sein Bruder Fransīs, der ein wirklicher Dichter war (auch die Schwester Marjānā machte Verse, s. mein *Muwaššah* S. 74 n 1), war doch der i. J. 1839 in Haleb Geborene mit Erfolg litterarisch thätig, und schrieb viel in Zeitschriften; (eine *maqālat attarbija* ist gedruckt in Elbejān; handschriftlich sind von ihm bei Ibr. Eljāziǧī mehrere Arbeiten, darunter Übersetzung der *chawātir filachlāq walādāb* (Maximes?) von La Rochefoucauld, und eine ausführliche Kritik der franz. Übersetzung von Elmas'ūdīs *murūǧ addahab*; 55) *assālihāt albāqijāt*, Bericht über die Stiftung von 15000 egypt. Pfd. (ca. 315000 M.) zu guten Werken durch Husain Bāšā Wāṣif und seine Gattin Asmā Hānum (Tochter des Ibr. Bāšā Halīm), darunter ein Siechenhaus für Frauen und eine Handwerkerschule D II 11 S. 335—339 (O. A.); 56) Die Weltfriedensbestrebungen sind vertreten in Orig.-Artt. durch Lebībe Hāšim D II 6 S. 171 ff. und durch Al. Avierino AG I 100ff. II 303ff. 389ff. 476ff. III 5ff. 41ff. 57) Frauenleben im Orient und Frauenfrage in AG: [Al. Avierino], *almar'a fiššarq* I 7ff, *nisā'unā walqimār* I 71ff, *daulat almar'a* I 79ff., *ta'līm alfatāt* I 193ff., *ta'līm albanāt* I 245ff., II 57ff., *imra'at aljaum wamra'at alams* I 376ff., *baht filmar'a wahuqūqiha* II 165; Lebībe Hāšim-Mādī, *almar'a aššarqija* I 146ff; 'Afīfe Dimitrī Ṣulēb, *almar'a watta'līm* II, 258ff. 334ff.; Zekīje, *allimūhunna wa'analmas'ūla* III 111ff.; Gihān Dīfrē (Jeanne Defrey?) Gattin des Dr. Selīm Fahmī in Ṭantā), *almar'a muhāmijatan* II 317ff.; 'Omar Luṭfī's Rede auf dem Frauengongress in Genf 1896 über *huqūq almar'a almuslima*, übersetzt und daran anschliessend 20. A. von Ungenannten I 97ff. 161ff. 231ff.; Mahmūd Hamdī Assachāwī, *alfatāt aššarqija* I 235ff. 273ff. 321ff. 352ff. 394ff. II 17ff. 182ff. 418ff.; Mahmūd Ibrāhīm, *almar'a firrīf* III 17ff., dazu Anonymus III 46ff.; vgl. auch Litt. No. 28; 58) [Al. Avierino] *al'islām fiššarq* AG II 383ff., eingehendes Ref. über Hartmanns *Der Islamische Orient* I, mit Zustimmung zum Wichtigsten, nur wird heftig Einspruch erhoben gegen die fränkische Schrift für Arabisch; 59) Juwāqīm Michā'īl *ta'rīch alqānūn fī misr*, auch den neuesten Zustand der Gerichte behandelnd H VII 24 S. 710 (Ref.). — Nicht konnten beachtet werden die zahlreichen Berichte über Gesellschaften und Vereine, nur sei bemerkt, dass das Vereinsleben im modernen Orient, namentlich in Egypten, ein ausserordentlich reges ist; vgl. oben IV. No. 24.

V. Medizinal- und Naturwissenschaften. 1) Über die Krankheit *ǧūbā* und ihre Heilung H VIII 6 S. 180; danach ist das *Lieder Lib. Wüste* 136 neben *ǧūbe* vermerkte »*gube?*« die richtige Form; vgl. die OrWbb u. Sib. II 107,,; 2) Ahmed Qāḍīzāde, *alqahwa walqāt* D II 3 S. 70—74 (O.-A).; über den Verf. s. hier II (1899) Sp. 361. — Hierher gehören auch IV No. 32 (Hysterie); III No. 40.

VI. Kunst, Gewerbe. 1) Naqūlā Elhaddād, *chawāṭir mustaṭrifa filmūsīqā* D I 11 S. 328—333. 13 S. 394—400. 15 S. 461—465 (O. A.; Forts. von D I 7 S, 198—202. 9 S. 270—274)[1].

VII. Volkskundliches. 1) Glückbringen des Hufeisens H VII 16 S. 496. 2) Leuchten des Grabes des Mahdī H VII 16 S. 497 b. 3) ?, *assawāǧ fī ba'd anhā' nābulus* AG I 314ff. — Hierher auch IV No. 32.

American Journal of Philology.

XXI, 1. Louis H. Gray, Indo-Iranian Studies.
2. H. Usener, die Sintflutsagen, bespr. v. B. L. G.

L'Anthropologie 1900.

2—3. J. U. Dürst, notes sur quelques bovidés préhistoriques (mit besonderer Berücksichtigung der babylonischen mythologischen Darstellungen und Tierbilder. Forts. folgt.) — Ch. de Ujfalvy, Iconographie et Anthropologie irano-indiennes (Schluss. Weitere Darstellung des Typus der persischen Könige).

Arch. Relgw.

II (1899) 4. C. Hahn (Tiflis), Die alte Hierarchie bei den Chewsuren, ihre Bethäuser und religiösen Gebräuche. — W. H. Roscher gräbt „vier Briefe Wilhelm Mannhardts" von 1876—78 aus (das persönliche und die Lobsprüche für R. haben hier kein Interesse; Anderes bleibt wenig; die Berl. Akademie soll M.'s Ms. „Quellenschatz der Volksüberlieferung" drucken lassen). — Kohlbach, der Mythos und Kult der alten Ungarn.

III (1900) 1. 2. C. Fr. Lehmann, Religionsgeschichtliches aus Kaukasien und Armenien (Reisebrief). — Louis H. Gray, The Indo-Iranian Deity Apam Napat. — Hans Haas (Pfarrer in Tokio), Der Zug zum Monotheismus in den homerischen Epen und in den Dichtungen des Hesiod, Pindar und Aeschylus (Altbekanntes, Gemeinplätze, viel Citate, Prämissen). — Lasch, Die Finsternis in der Mythologie und ein religiöser Brauch der Völker (diese Huldigung für Bastian's Völkergedanken ist eine Polemik gegen Tylor's Anfänge der Kultur in einem untergeordnetem Punkte; die ersten 46 SS. mit ausführlicher Wiedergabe von Bekanntem waren als kurze Beläge zu den 9 SS. mit Konstruktion der Vorstellungstypen zu bringen). — Von den Recc. beachte Hardy über Robertson Smith, Die Religion der Semiten (gegen die Gefahr des Verallgemeinerns; wir haben den Schlüssel zur Lösung des Rätsels der Religionen, dürfen aber nicht erwarten, überall die gleichen Schlösser anzutreffen).

Atti d. R. Acad. dei Lincei 1900.

2. E. Gabrici, termini imerese. — Ripostiglio di monete siciliane.

ÄZ. 27, 1899, Heft 2. S. 89—148.[2])

Ludwig Borchardt, Der zweite Papyrusfund von Kahun und die zeitliche Festlegung des mittleren Reiches der ägypt. Geschichte (in Berlin 199 Glas-

---

[1]) Die Beschäftigung mit der arabischen Musik ist sehr rege; s. die zahlreichen Artt. im Mašriq II (1899).

[2]) Ausführlicher ausgezogen als in No. 8.

rahmen); S. 92 Beispiel einer Postdatierung[1], eines auf Mondjahre und -monate verrechneten Priestergehaltes, Priesterlisten; das viel besprochene neue Siriusdatum, wonach Usertesen III. Regierungsantritt 1883—80 zu setzen). Fr. W. v. Bissing u. L. Borchardt. Ein Pyramidentext in ursprünglicher Fassung (P. 234 ff., die ursprünglicheren Suffixe der 1. Person etc unter Rasuren). James Henry Breasted, The length and season of Thutmose III's first campaign (nach den Siegesfesten 175 Tage bis Rückkehr; trockene Monate Palästinas benützt, cf. Lieblein[2]). Breasted, Ramses II. and the princes in the Karnak reliefs of Seti I (die Mitregierung R. II. als Kronprinz als spätere Fiktion erwiesen; die von Wiedemann entdeckten Spuren eines beseitigten älteren Bruders[3]). Baron Oefele, Medizinische Realien zu Pap. Brugsch major 13,3 bis 13,6 = Peritonitis. Miscellen: Ludwig Borchardt, Usurpierte Grundsteinbeigaben, Bemerkung dazu von Reisner; Fr. W. v. Bissing, das Wort „rqjw" (zu streichen, q;jw sei eine Konjunktion (!) = „bei"). Franz Freiherr von Calice, Weiteres über die Art der Hinrichtung im alten Aegypten (Gen. 49,10 Schandpfahl gemeint). Erschienene Schriften (in der üblichen wunderlichen Auswahl).

Berliner Phil. Wochenschr. 1900.
29. Krumbacher, Umarbeitungen bei Romanos, bespr. von Th. Preger. — K. Sethe, Das ägyptische Verbum, bespr. von A. Erman.
31/2. V. Thomson, Études lyciennes I, bespr. v. F. N. Fink.
33/4. Mitteilungen: R. Oehler, Die tunesische Abteilung der Pariser Weltausstellung.

B. üb. d. Verh. d. K. Sächs. G. d. W. 1900.
Philol.-histor. Classe 52. Bd. II. F. Ratzel, der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet. II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas.

Byzantinische Zeitschr. 1900.
IX. H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. von Ch. Diehl. — Jos. Strzygowski, der Bilderkreis des griechischen Physiologus etc., bespr. von A. Haseloff.

The Classical Review 1900.
6. H. d'Arbois de Jubainville, la civilisation des Celtes et celle de l'épopée Homérique, bespr. v. T. H. Williams.

Corbl. d. D. G. f. Anthr. Ethn. u. Urg. 1900.
1. Kollmann, die angebliche Entstehung neuer Rassentypen (Diskussionsbemerkung in dem Vortrage von G. Fritsch-Berlin: „Über die Körperverhältnisse der heutigen Bevölkerung Aegyptens.)

Deutsche Litteratur-Zeitung 1900.
31. R. Knopf, der erste Klemensbrief, bespr. v. P. Wendland. — G. Diettrich, die Massorah der östlichen und westlichen Syrer, bespr. v. S. Fränkel. — J. Hirsch, Fragment einer arabischen Pentateuch-Übersetzung, bespr. von ?
32. R. Kautzsch, das sogenannte Volksbuch von Hiob, bespr. v. ? — N. Schloegl, de re metrica veterum Hebraeorum, bespr. v. ?
33. C. Steuernagel, allgemeine Einleitung in den Hexateuch, bespr. v. J. Meinhold. — G. Ebers, aegyptische Studien und Verwandtes, bespr. v. ? — G. E. Friess, die Reise des Hans Christoph Freiherrn von Teufel in das Morgenland 1588—1590, bespr. v. ?

The Edinburgh Review 1900.
April. Art. VI. Cappadocian discoveries. (Besprechung von 1. E. Chantre, mission en Cappadoce 1893—94. 2. K. Humann u. O. Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. 3. H. V. Hilprecht, the Babylonian expedition of the university of Pennsylvania.)

The Geographical Journal 1900.
July. G. H. Gorges, a journey from lake Naivasha to the Victoria Nyanza. — The monthly record: new light on an old country (Besprechung von Th. Bent, southern Arabia). Africa: Dr. Donaldson Smith's expedition. Egypt in 1899. The Harrison-Whitehouse expedition. The Italian Somali coast. Arrival of Major Gibbons on the Nile.
2. E. S. Grogan, through Africa frome the Cape to Cairo. — A. W. Stiffe, ancient trading centres of the persian gulf VI. Bander 'Abbas. — The monthly record. Europe: official map of Turkey. The Kosovo Vilayet. Africa: M. Flamand's scientific mission to the Tuat oases. Franco-spanish boundaries in West-Africa. M. Blanchet's expedition to Adrar. The French in the Western Sudan.

Geograph. Zeitschr. 1900.
8. Geographische Neuigkeiten. Afrika: Major Gibbons nordsüdliche Afrikadurchquerung. v. Erlanger's und Neumann's Reisen in Nordostafrika. Smith's Reise in Ostafrika. — H. J. Ansorge, under the African sun, bespr. v. A. Schenck.

Gött. gel. Anz 1900.
Juni. A. Jacoby, ein neues Evangelienfragment, bespr. von C. Schmidt. — J. G. II Rahmani, Acta s. c. Guriae et Shamonae, bespr. v. W. Riedel.

Historische Zeitschr. 1900.
2. v. Soden, Palaestina und seine Geschichte, bespr. v. A. Kamphausen.

Jahrbuch d. Kais. D. Archäol. Inst. 1900.
XV. 2. Jahresbericht über die Thätigkeit de Instituts. — Archäologische Funde im Jahre 1899. — Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika (Bericht über Ausgrabungen, Funde, Reisen im Jahre 1899). — Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin. April. Mai. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford. I Aegyptische Abteilung.

The Jewish Quarterly Review. 1900.
April. G. H. Skipwith, The Origins of the religion of Israel (ethnologische Ausführungen). — S. Schechter, Some rabbinic parallels to the New Testament (weist nachdrücklich auf die Bedeutung des Studiums der rabbinischen Litteratur für das Verständnis des Neuen Testaments hin. Im Gegensatze zu den gründlichen Arbeiten christlicher Theologen früherer Jahrhunderte seien die meisten neueren Arbeiten

[1]) Um daraus allgemeinere Schlüsse ziehen zu können, müssten wir wissen, wie gross der Rest des Todesjahres U. III. war.

[2]) Z. B. S. 128 wäre nach Müller, Asien 266 zu ergänzen.

[3]) S. 129. Die für uns Deutsche beschämende Beobachtung, dass Lepsius, Denkmäler vielfach Vorgänger in skrupelloser Weise ausbeutete, liesse sich leicht weiter belegen.

auf diesem Gebiete wertlos. Man beurteile die Litteratur, die man nicht kenne, gegenwärtig „by mere intuition“ und es herrsche „transcendental ignorance“. S. führt dann einige Parallelen zu Stellen des Matthäus vor und handelt dabei über Bat Kol. Zu berücksichtigen sei auch die Uebereinstimmung des Geistes des N. T. mit der rab. Litteratur, wobei auf die Gebete und bestimmte Vorstellungen Gewicht zu legen sei, wie das nur Dalman erkannt habe. — B. Jacob, A study in biblical exegesis. Die Echtheit der Zahlen des masoret. Textes in der Patriarchengeschichte sei durch Opperts Nachweis von der Uebereinstimmung des Verhältnisses dieser Zahlen mit denen der Babylonier gesichert, lasse sich aber noch weiter beweisen. Gen. $5_{,5}$ bei der Angabe von Adams Lebenszeit weise das an sich überflüssige אשר חי d. h. die Zeit, die er bis dahin gelebt hatte, auf ein anderes Ereignis, Noahs Geburt, hin, da dieser der erste nach Adams Tod geborene Mensch sei. Daraus erkläre sich auch Lemechs Ausspruch $5_{,29}$: Dieser wird uns trösten... Denn die Erde war nur für Adams Lebenszeit verflucht worden ($3_{,17}$). An sich ist Geburt und Ackerbau kein Fluch. Das alles passe nur für die Zahlen des M. T., während LXX die Zahlen erhöht zu haben scheint, um sie mit den Angaben griechischer oder ägyptischer Chronologen in Einklang zu bringen. Auf Lemechs Worte bei Noahs Geburt, beziehe sich auch Gen. $4_{,26}$ da Enosch damals der älteste Mensch war. Gen. $8_{,21}$ ist אדם beide Male Eigenname. ביום mit Infinitiv (Gen. $2_{,17}$) heisst nicht an dem Tage, sondern lediglich n a c h d e m, vgl. Num. $7_{,84}$, wo die Salbung 12 Tage vorher stattfand, Jer. $7_{,22}$ (aus dieser Stelle kann man nicht schliessen, dass Jer. die Opfergesetze des Leviticus unbekannt waren; er sagt im Anschluss an Ex. $19_{,5}$: Ich machte nicht Opfer zur Bedingung meiner Wahl, sondern Gehorsam), $11_{,4}$, $_{7}$, $34_{,3}$ was zwei Monate später stattfand. — Gen. $25_{,7}$ weise אשר חי darauf hin, dass Rebekka mit ihrer Frage $25_{,22}$ sich an Abraham wandte, da er damals noch lebte Letztere Stelle wird eingehend besprochen und ausgeführt, dass die Personen für den Erzähler nicht mythische, sondern vernünftig handelnde waren. Durch Quellenkritik, die perverseste (!) Theorie, die je in der biblische Wissenschaft aufgestellt sei, könne man die Genesis nicht verstehen. Obige Studie beweise den Zusammenhang vieler verschiedenen Quellen zugeschriebenen Verse[1]). — A. Davis, Ben Asher's rhymes on the hebrew accents, ein Teil der Einleitung zu einer neu erscheinenden Ausgabe der „Hebrew Accents“ bietet Text und metrische Uebersetzung der Verse über die Accente der drei poetischen Bücher. — S. Schechter, A further fragment of Ben Sira: Text von zwei Blättern einer neuen Hs (C) die nur einen Auszug aus Sirach enthält. ($4_{,23, 30, 31}$; $5_{,4, 7, 9, 13}$; $25_{,8, 13, 17-24}$; $26_{,1, 2}$) mit Noten[2]). In der Vorbemerkung stellt S. fest, dass der Text von C, soweit er auch in A vorhanden, dem Griechen näher stehe, A dem Syrer, also seine Hypothese, dass die Verschiedenheit der Uebersetzungen durch die Differenzen der ihnen zu Grunde liegenden Texte ihre Erklärung finde, bestätigt werde. Ebenso sind auch die Varianten in Ms. B. entstanden. Die Uebereinstimmung, die trotzdem zwischen den Hss. bestehen, beweise, dass sie auf ein Original zurückgehen und echt sind. Aehnlich ausgewählte Sirachverse finden sich in einem längeren talmudischen Citat. S. veröffentlicht ferner ein pijtanisches Stück, das den Sirach benutzt hat und zwei andere Sirach betreffende Fragmente. — E. N. Adler, Some missing chapters of Ben Sira: hat am 9. März zwei Blätter von Ms. A. entdeckt, giebt schon in der Aprilnummer einen Abdruck des Textes, mit gegenüberstehendem Facsimile und lässt eine vorläufige Uebersetzung folgen. Einzelne Verse haben hier, entsprechend Saadia's Beschreibung, Vokale und Accente und die letzte von Saadia citierte Stelle ist nun auch, und zwar wörtlich mit seinem Citat übereinstimmend, im Original aufgefunden. Mehrere im Talmud citierte Verse, die in den Uebersetzungen fehlen, finden wir hier wieder, so Jer. $5_{,27}$, der dort auch in Sirach's Namen erwähnt wird. Damit ist die Authenticität des Textes endgiltig erwiesen. Einmal findet sich ein Keri-Ketib. Die Hs. unterscheidet sich in keiner Weise vom ältesten, von 832 datierten, Ms. der Sammlung Adler's. — M. Steinschneider, An introduction to the arabic litterature of the Jews. Beginn des zweiten Teils § 21—27. Verbreitung des Arabischen in Leben, Gewohnheiten und Institutionen, Stellung und rechtliche Behandlung der Juden, Kenntnis der arabischen Litteratur unter Juden (und unter Christen), Schriften von Mohammedanern in hebr. Charakteren. — D. S. Margoliouth, The Sefer ha-Galuy. Der Bestreiter der Echtheit des hebr. Sirach, bestreitet die Echtheit der von Harkavy aufgefundenen und 1891 edierten Fragmente dieses Buches; die in diesen enthaltenen Citate bewiesen weder die Authenticität des Sirachtextes, noch der Megillath bene Haschmunew[1]). Auf Ms. Artikel[2]) folgt sofort dessen schlagende Widerlegung durch den Herausgeber des Sefer ha-Galuj, dem die Korrektur mit Ms. Erlaubnis gesandt worden war. — Cheyne, Note on Sirach $50_{,9}$: bei Schechter's ככלי זהב חפוי ונאטיל sei das letzte Wort, statt dessen Halévy בכסף lesen will, als אֲגַרְטָל (Ezra $1_{,9}$) oder אֲגַרְטֵל zu ergänzen, wofür die Versionen Becken bieten. Vielleicht sei ואגרטל כסף zu lesen[3]). — Th. Tyler, Ecclesiasticus: The Retranslation Hypothesis. In den dem Ecclesiasticus nahe verwandten Proverbien finden sich mehrere Sätze mehr oder weniger wörtlich wiederholt. $14_{,12}$ und $16_{,25}$ lauten genau, $19_{,5}$ und $_{9}$ fast genau gleich, vgl. ferner $11_{,21}$ mit $16_{,5}$; $19_{,25}$ mit $21_{,11}$; $20_{,10}$ mit $20_{,23}$; $21_{,9}$ mit $21_{,19}$. Ein Prinzip ist bei der Anordnung der Proverbien oft nicht zu er-

[1]) Doch mal eine etwas ernster zu nehmende Polemik gegen die moderne Bibelkritik, welche abzuwehren die Vertreter derselben leicht vermögen werden, wenn sie über ihre rein litterarkritische Nase weiterzublicken sich entschliessen. D. R.

[2]) Aus derselben Hs. hat gleichzeitig Isr. Lévi in Revue des études juives N. 79 ein Blatt veröffentlicht.

[1]) M. hebt besonders das syrische Wort פּרכא für Altar hervor, dessen Vorkommen die späte Entstehung des Buches beweise. Das hat schon Dalman, Aram. Grammatik S. 7 vorgebracht. Harkavy zweifelt, ob das Wort in den alten Hs. stehe. Allen dreien ist Gasters Ausgabe (Verhandlungen des Londoner Orientalisten-Kongresses 1891. Sem. Ser. S. 1 ff.) unbekannt geblieben, aus der zu ersehen ist, dass das Wort nur in der schlechteren, westl. Recension vorkommt. Das von Dalman beanstandete אלהן findet sich hier nur einmal (68) in einigen Hss. Es bleibt nur das dreimal vorkommende דלמא, das wohl kaum zu weitgehenden Schlüssen genügt. (A. M.)

[2]) Hervorzuheben ist Ms. ansprechende Erklärung von ספר המקהיל in Neubauers Mediaeval Jewish Chronicles I 167 Z. 7 v. u. als Rückübersetzung von Ecclesiasticus.

[3]) Die unglückliche Fassung der Note ist wohl auf Uebereilung zurückzuführen.

kennen. Ebenso kann Sirach, wenn es ihm gefiel, ähnliche Sprüche, die er vorfand, neben einander gestellt haben; $33_{,16}$ bezeichnet er sich selbst als Sammler, „der hinter den Winzern Nachlese hält.“ Dadurch erklären sich die Dubletten, deren eine Anzahl besprochen wird. Die Hypothese von der Rückübersetzung lässt sich nicht halten, G. Margoliouth's Vermutung, dass mehrere Rezensionen zusammengeflossen seien, passe nur bei einem Teil der Beispiele.

Juli. M. Steinschneider, An Introduction to the Arabic litterature of the Jews § 28—34 handelt über Mohamedaner und Christen, die für Juden galten, und umgekehrt. Arabische Werke, die den Juden bekannt waren, Büchersammlungen und Schreiben in arabischen Buchstaben. — H. L. Pass und J. Arendzen, Fragment of an aramaic text of the testament of Levi Cambridger Genizahfragment, spätestens aus dem 11. Jahrhundert, das c. 11—13 des bedeutend abweichenden griechischen Textes entspricht; die vielfach wörtliche Uebereinstimmung beider (an den hebräischen Stellen ist der griechische Text neben dem Aramaeischen abgedruckt) ist ein Beweis für gemeinsamen Ursprung. Ein ganz kleines Fragment eines syrischen Textes in einer Hs. des Brit. Mus. stimmt wörtlich mit den neuentdeckten Texten überein. Nach dem aramaeischen ist auch der griechische Text abgedruckt. — E. N. Adler, Karaitica: Verzeichnis seiner karaeischen Hss. und seiner meist unbekannten Druckwerke. Beigegeben ist ein karaeischer Scheidebrief aus dem Jahre 1030. — M. Gaster, A new Fragment of Ben Sira. Ein neues Blatt des Auszugs aus Ben Sira $18_{,31}$—$_{33}$; $19_{,1}$, $_{2}$; $20_{,5}$—$_{7}$; $37_{,19}$, $_{22}$, $_{24}$, $_{26}$; $20_{,18}$ Die Hs., die älteste der vier Sirach-Ms. gehört dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts an, was aus palaeographischen Gründen bewiesen wird. Die Verse aus c. 37 sind auch in Ms B, ed. G. Margoliouth JQR XII 1 ff. und Ms. C. ed. Lévi REJ 40 S. 1 ff. vorhanden. Im Syrer ist die Verszählung verkehrt. Thatsächlich sind nur die Verse 19, 22, 24, 26 wie im neuen Fragment vorhanden. Lévi habe das nicht bemerkt und vergleiche Verse, die nichts mit einander zu thun haben. In B und C sind nach anderen Uebersetzungen oder Mss. Verse eingeschoben, und dadurch ist Verwirrung in der Reihenfolge entstanden. Die Uebereinstimmung mit dem Syrer beweise, dass der Auszug nicht nach der vollständigen Recension gemacht sei. Der Zusammenhang sei im Auszug besser als in den anderen Texten, wo die Verse in C. 37 nicht passen. Ueber die Echtheit des Sirach bereitet G. eine spezielle Arbeit vor, er ist überzeugt, dass der neuentdeckte Text nicht das Original sei. Der Text wird mit interlinearer syrischer Uebersetzung und im Facsimile publiziert. Auf die Uebersetzung folgen eingehende Noten, in denen besonders die Verwandtschaft des neuen Textes mit dem Syrer beobachtet und auf die Glossen und Interpolationen des letzteren hingewiesen wird. Zum Schluss giebt G. ein Fragment, enthaltend gereimte Maximen, ähnlich dem von Schechter im vorigen Heft edierten paitanischen Texte. — The Sefer ha-Galuy: I. Bacher, Die Einteilung des S. h.-G.: weist den Vorwurf mangelnder Logik in der Einteilung des S. h.-G., den Margoliouth ausgesprochen hatte, zurück. M. hätte den Sinn der Worte Saadia's nicht verstanden. II. D. S. Margoliouth, Note on Rab Mubashshir: sucht Harkavy zu widerlegen. III. A. Harkavy, Rejoinder to Prof. Margoliouth: Widerlegung des Vorhergehenden. — S. Krauss, Eine jüd. Legende von der Auffindung des Kreuzes. Ein diese behandelndes, in allen Drucken und mehr als zehn Hss. fehlendes Schlusskapitel des Toldot Jeschu nach Ms. 54 der isr. theol. Lehranstalt in Wien. Das Verhältnis der jüdischen Fassung der Legende zur christlichen wird eingehend besprochen. Dem Toldoth Jeschu liege eine Disputation zu Grunde, die in Rom thatsächlich stattgefunden habe. — M. Berlin, Note on לולא Ps. $27_{,13}$ etc. will dieses Wort als zwei variae lectiones auffassen. Es sei zu lesen לו oder לא, letzteres gebe besseren Sinn. Ebenso stehen לו und לא als Varianten Hiob $41_{,4}$; hier sei לו besser „O könnte ich schweigen“ vgl. noch Massorah magna zu Lev. $11_{,21}$ Norzi zu Ps. 3. — id., Note on Josippon פרנקום I 1 schliesse Deutschland ein. פרנ ריפת טא על נהר sei Dittographie von . . . פרנצא; הם בריטונים. meine die Bretonen an der Loire und beziehe sich auf Laira. — H. P. Chajes, Bemerkungen zu den Proverbien: C hält trotz des Widerspruches der deutschen Kritik gegen seine Hypothese von den alphabetischen Spruchreihen in c. 10—22 an ihr fest. Er bespricht einige Punkte der Sammlung c. 25—30. — Critical Notices: M. D. Conway, Salomon and Salomonic litterature (u.) A. W. Streanc, Ecclesiastes, bespr. von Th. Tyler. — J. de Pavly, Le Talmud de Babylone (u.) S. Euringer, Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern (u.) Jalkut Machiri zu Psalmen, herausg. von Buber, bespr. von A. Cowley.

Journal Asiatique 1900.

3. Fr. Martin, homélie de Narsès sur les trois docteurs Nestoriens (Schluss). — Nouvelles et mélanges: In der Sitzung der Soc. Asiat. vom 11. Mai macht Halévy einige Bemerkungen über eine phönicische Inschrift aus Karthago, in der er eine Schicksalsbeschwörung sieht, und über die aramäische Inschrift von Arabissos in Syrien. Letztere erwähnt angeblich eine mystische Ehe zwischen Ahuramazda und der mazdeischen Religion. H. vergleicht dazu das Hohelied, die Evangelien und jüdische Liturgieen des Orients. Der Text sei ursprünglich „pehlvi“ gewesen. — Ch.-E. Bonin, notes sur les anciennes chrétientés Nestoriennes de l'Asie centrale. — J. A. Decourdemanche, note sur l'identité de formation de l'écriture arborescente en turc et en runique (vergl. dazu den Artikel in Journ. As. 1899 sept.—oct. über türkische Geheimschrift von dems. Verf.) — Moïse Bey dal Medico, méthode d'enseignement etc. français, à l'usage des étudiants turcs, bespr. v. W. V.

J. R. A. S. 1900.

July. A. S. Beveridge, notes on the Mss of the Turkī text of Bābar's Memoirs. — Th. G. Pinches, Akkadian and Sumerian. — Jalkut Machiri, Sammlung halachischer und haggadischer Stellen aus Talmud und Midraschim zu den 150 Psalmen, von R. Machir ben Abba Mari; herausgeg. v. Sal. Buber, bespr. v. M. G. — A. Leist, georgische Dichter, bespr. v. W. R. Marfili. — F. J. Hamilton and E. W. Brooks, the syriac chronicle of Zachariah of Mitylene (u.) R. Koldewey, die hettitische Inschrift aus Babylon, bespr. v. M. G. — R Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greeks, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. Th. Pinches. — Notes and news (Verbesserungen zum Artikel auf Seite 140 ds. Jahrg.)

Der Katholik 1900.

Juli. E. Seydl, der Jakob-Segen (Gen. 49, 2—27) eine einheitliche Komposition? (Die Frage wird bejaht) — *Στρωματιον ἀρχαιολογικον*. Mitteilungen, dem 2. intern. Kongr. f. christl. Archäol. zu Rom gewidmet vom Collegium des deutschen Campo Santo, bespr. v. C. M. Kaufmann.

Literarisches Centralblatt. 1900.

29. L. Fonck, Streifzüge durch die biblische Flora, bespr. v. H. Strack. — J. L. Ussing, Pergamos (u.) K. Hachtmann, Pergamon, bespr. v. Phlmnn.

30. E. Littmann, über die Abfassungszeit des Tritojesaja, bespr. v. ? — M. Hartmann, Lieder der lybischen Wüste, bespr. v. K. Bghd.

31. E. Bischoff, Kritische Geschichte der Talmudübersetzungen aller Zeiten, bespr. v. M. F. — C. Brockelmann, Syrische Grammatik, bespr. v. R.

32. Ed. Meyer, Studien zur Gesch. d. Altert. III, bespr. von Pöhlmann. — Ign. Goldziher, Kitâb el-Mu'ammarîn, bespr. von C. F. Seybold.

Al-Machriq. III. 1900.

14 (15. Juli). P. L. Cheikho, L'Exposition de Paris. Kurzer Ueberblick insbesondere über die orientalischen Abteilungen der Ausstellung. Mit einer Abbildung der türkischen Abteilung. — P. Anastase Carme, Le Scapuleire et le Tiers-ordre de N.-D. du Mont-Carmel. — Notice historique sur le Collège d'Antoura (fin). Anfang in III 11. Mit einer Abbildung der neuen 1889—1895 erbauten Kirche. — P. H. Lammens, Damas et ses noms historiques. — Varia: *fisqija-piscina*, nicht-französ. *vasque*. Von H. L[ammens]. — Bemerkungen zu der Artikelreihe: L'Historie de l'Imprimerie en Orient. Vgl. dazu noch die folgende Nr. 15 S. 718. — Druckfehler-Verbesserungen.

15 (1. August). P. M. Collangettes, L'Astronomie sous les Califes. Erster Artikel. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (Suite). — P. J. Goudard, N-D. du Fort au pays de 'Akkar (fin). Anfang in III 13. — J. G. Thabet, Le secret des armes damasquinées. — L'Histoire de l'Imprimerie en Orient (suite): L'Imprimerie Catholique. Mit dem Anfange eines Verzeichnisses der aus dieser Druckerei hervorgegangenen Drucke. Dieser Abschnitt umfasst religiöse Bücher. Mit einer Abbildung der Druckerei. — Besprechungen von 1) M. von Oppenheim, Vom Mittelmeer bis zum Persischen Golf. II. Berlin 1900. (Von H. L[ammens]). 2) Al-Battani Opus Astronomicum ad fidem codicis Escurialensis arabice editum a C. A. Nallino. Mediolani 1899. (Von M. Collangettes).

Mitt. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. 1900.

3 4. Reise Dr. Schaffer's in Kleinasien (im Auftrage der Ges. zur Förderung der naturhistorischen Erforschung des Orients in Wien. Stellen aus Briefen Schaffers). — E. Jung, der Verkehr auf dem Nyassa.

Mitt. u. Nachr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 1899.

6. Sellin, Mitteilungen von meiner Palästinareise 1899. 1. Noch einmal tell dscheldschul. 2. Bethel, Bethawen, Ai. (Schluss folgt). — R. Brünnow, Nachtrag zu meinem Reisebericht 1898.

Mnemosyne. 1900.

III. K. Kuiper, de Ezechiele poeta Judaeo (nach griech. Nachrichten, Euseb. Praep. Ev. IX 28. u. a.)

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.

2. Zuckermandel, eine Worterklärung Jer. Baba Mezia, אברוקלין od. אמברוקלין = *ἀμοϱγινος* von Flachs. — A. Epstein, Likkute Pardes. (Alle früheren Untersuchungen über den Verfasser des früher Raschi zugeschriebenen Buches waren erfolglos. Es ist das Werk mehrerer Kompilatoren, die Schüler Jesaja di Trani's waren.) — W. Bacher, einige Bemerkungen zu Rosenthal's neuer Ausgabe von R. Tam's Sepher ha-jaschar (giebt Verbesserungen zu einigen Briefeingängen in Reimprosa). — L. Bäck, zur Charakteristik des Leviten Abraham ben Chajjim. — M. Steinschneider, Italienische Litteratur der Juden. — Clementz, des Flavius Josephus jüdische Altertümer I., (u.) M. Schwab, répertoire des articles relatifs à l'histoire et à la litterature juives I, (u.) H. L. Strack, das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit, bespr. v. M. Brann.

4. M. Maas, die Maccabäer als christliche Heilige. — L. Bäck, zur Charakteristik des Levi ben Abraham ben Chajjim (Forts.). — J. Kracauer, Actenstücke zur Geschichte der Confiscation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. — J. Krengel, die englische Intervention zu Gunsten der böhmischen Juden im Jahre 1744. — Miscellen. — J. Löw, אמבורקלין (gegen Zuckermandel). — W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung, bespr. v. Porges.

5. 6. J. Guttmann, die philosophischen und ethischen Anschauungen in Abraham b. Chijja's Hegjon ha-Nefesch. — A. Kaminka, Alcharisi's Orientreise, Nathan bajulas und Jonathan ha-Cohen. — J. Kracauer, Aktenstücke zur Geschichte der Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt am Main (Schluss). — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden (Schluss). — E. Bischoff, Krit. Geschichte der Talmud-Uebersetzungen, bespr. von M. Brann. — H. Clementz, des Flavius Josephus jüdische Altertümer, bespr. v. M. Brann.

Nachr. d. G. d. W. Göttingen 1900.

1. N. Bonwetsch, die apokryphe „Leiter Jakobs" (nach den slavischen Redaktionen). — J. Geffcken, die babylonische Sibylle (weist die Erzählung von der Sintflut und vom Turmbau als Auszüge aus Berosus nach).

Geschäftl. Mitt 1. Bericht über die Arbeit am Wörterbuch der aegyptischen Sprache im Jahre 1899—1900. — H. Lietzmann, Bericht über die mit Unterstützung der K. G. d. W. vorgenommene Katalogisierung der Katenen-Handschriften.

N. Jhrb. f. d. klss. Altert., Gsch. u. D. Litt. 1900

V. u. VI. Bd. H. 5. H. Usener, die Sintflutsagen, bespr. v. O. Immich. — A. Schulten, das römische Afrika, bespr. v. I. Ilberg.

Palestine Exploration Fund. 1900.

July. Notes and news. — F. S. Bliss, second report on the excavations at Tell Ej-Judeideh. (Es wurden 37 Königliche Stempel gefunden aus Ziph, Hebron, Shocoh, 2 tragen die Buchstaben למלב ממשת ersp. מרשת, ferner 15 Privatstempel, von denen hervorzuheben sind 1) הושע צפנ, 2) שבניהו עזריהו 3) לנחמ. עבדי, 6) מנחמ [לב]נה, 10) כברה, 11) לשמר נ[..]). — R. A. St. Macalister, a dolmen near Beit Jibrîn (mit Abbild.) — Derselbe, the rock-cut tombs in Wâdy Er-Rababi, Jerusalem. (Griechische Inschriften, Beschreibung der Gräber) — Derselbe, cup-marks at Tell ej-Judeideh (mit Plan). — J. E. Hanauer, sculptured marble slabs; terra-cotta coffins; rock-hewn vats. — Clermont-Ganneau, inscribed jar-handles of Palestine (Der von Sayce im Quarterly Statement, January 1900 p 69 beschriebene Stempel trägt die Buchstaben [חברנ]). — C. Schick, Mar Metri: or the Greek convent of St. Demetrius at Jerusalem. — Th. G. Pinches, the collection of Babylonian tablets belonging to Joseph Offord. (In No. 1 könnte statt šarti auch sarti gelesen werden und dazu wäre das Wort sartu der assyrischen Kon-

trakttafeln zu vergleichen. In No. III ist das erste Zeichen schwerlich usurat zu transcribieren, eher ḫarri = Ringe; in Zeile 6 stimmt Pinches' Transcription misirtum nicht mit dem Original, soll wohl mirištum heissen.) — Derselbe, the Babylonian tablet in the College Museum, Beirût (Da die Tafel eine blosse Datierung aus der Zeit Samsuilunas nach dem hauptsächlichsten Ereignis des Jahres enthält, wie schon D. R. nach der in der Aprilnummer des Pal. Expl. Fund erschienenen Reproduktion vermutet hat [O. L. Z., Sp. 196 Anm.], so nimmt P. an, dass durch solche Täfelchen das Ereignis, das dem Jahr den Namen geben sollte, im Reiche bekannt gemacht wurde.) — Gray Hill. the dead sea. — W. F. Birch, the sun standing still on Gibeon, considered by W. C. Badger. — J. Glaisher, results of meteorological observations taken at Tiberias in the year 1899. — dito in Jerusalem 1899. — Bliss, list of carts and wax impressions of stamped jar-handles.

Petermanns Mitteilungen .1900.

7. H. Singer, Rakas-Tal und Manasarowar. Geogr. Monatsbericht: Afrika. Donaldson Smith-Expedition vom Rudolf-See nach dem Nil — Sandro, fra Turchi e Arabi (u.) F. Meinhard, Bruchstücke aus dem Völkermosaik der Balkanhalbinsel, bespr. v. R. Hassert. — Deschamps, l'isola di Cipro (u) ders, au pays d'Aphrodite Chypre (u.) H. Rassam, Asshur and the land of Nimrod, bespr. v. E. Oberhummer. — Bara Bakscha, Beschreibung einer Reise nach Tibet (kalmückischer Text mit Uebersetzung), bespr. v. K. Futterer. — A. R. Tucker, Toro, bespr. v. F. Hahn. — H. Droogmans, carte du Bas-Congo, bespr. v. H. Wichmann.

Philologus 1900.

2. Eb. Nestle, zur neuen Philo-Ausgabe. — Eb. Nestle, ein moabitischer Stadtname in den griechischen Wörterbüchern (*Κειράς* = geschoren ist aus den Wörterbüchern zu streichen, die *Κειραδες* Jerem 48, 31 = קִיר חרש).

Polybiblion. 1900.

6. O. Bardenhewer, les pères de l'église, leur vie et leurs oeuvres, (franz. Ausgabe von P. Godet u. C. Verschaffel), bespr. v. A. Boudinhon.

P. S. B. A. 1900.

2. P. E. Newberry, Extracts of my note books II: 5. Sen-nefer, mayor of Thebes under Amenhetep II. 6. Sen-nefer, treasurer of Hatshepsut and Thotmes III. 7. the vezîr Khāy. 8. the vezir Paser 9. Hatshepsut's favourite minister and architect, Sen-mut. 10. a Cylinder of the vezîr Ankhu. 11. an ushabti figure of Paser, mayor of Thebes. 12. the hieroglyphs [hieroglyph] and [hieroglyph]. the sign [hieroglyph] — R. Brown, a Euphrathean Circle of 360° (Craig's Astrol.-Astron. Tablets p. 16). — W. E. Crum, notes on the Strassburg gospel fragments. — A. H. Sayce, notes. — E. M. Plunket, notes. — A H. Sayce, notes on the december number of the proceedings.

3. J. H. Breasted, the monuments on the inscriptions. — idem, the annals of Thutmose III, and the location of Megiddo. — P. E. Newberry, the word KHA, a „dîwân" or „office". — A. Boissier, notes d'Assyriologie: 1. Asarhaddon's Schlangen mit 2 Köpfen seien die zu den Sauriern gehörigen Amphisbaenen, deren Schwanz dem Kopfe sehr ähnlich ist. 2. *mindêma*, *mindi*, *mandi* (= *iginzu*, das = *igitsu* seine Sicherheit sei). 3. *isku-kisku-kiksu* (*kakku* aus *kaksu* entstanden.) 4. id-is = a-ḳis = pa-gu-u = pa-ḳu-u sehen. 5. [cuneiform] = ša-dan = Brüste 6. über die Städtetafel, Mission en Cappadoce par Ernest Chantre. — Joseph Offord, Phönician inscription at Greenock:

לרבת לתנת פנבעל ולאדנ
בעלחמנ איש נדר
מתנבעל בת עבדמלקר
נדעשתרת . . .

E. Towry Whyte, egyptian models of fish, egyptian camp stool. — W. L. Nash, a wooden handle for small cymbals, from Egypt. — Drawings by Sir Gardner Wilkinson (Liste von Skizzen in Harrow School Library). — J. Offord, note on the Geography of Phönician Inscriptions (über die Uebertragung phönicischer Namen auf fremde Länder). — F. Legge, the word Armageddon (bespricht *Ὑεσεμιγαδων*, das wohl sumerischen Ursprungs sei wie das daneben erscheinende *ἐρεσχιγαλ*).

4. 5. F. Legge, the carved slates from Hieraconpolis and elsewhere. (9 Doppeltafeln); die vermeintlichen Paletten seien dekorative Stücke, der Ring in der Mitte symbolisiere die Sonne; dargestellte Fremdvölker bezeugten kleinasiatische Eroberer Aegyptens!) — W. M. Flinders Petrie, Note on a carved slate (Versuche, hieroglyphische Stadtnamen zu deuten; ursprünglich Paletten seien diese Stücke zu ceremonial show-pieces entwickelt) — Percy E. Newberry, Extracts from my note books III. 14. the cornflower in Egyptian art; 15. the poppy dto. 16. the Nefu = root of the Cyperus esculentus (aus Nubien), 17. the string or dried fig, 18. a statue of Hapu, father of Thotmes IInd's Vezir Hapu-senb (Turin), 19. A statuette of Min-nekht, superintendent of the granaries under Thotmes III. 20. notes on some hieroglyphic signs (the aāh = Netz); kh and sep (Siebe), ḥm (Bohrer). — A. Wiedemann, A mythological-geographical text, Pap. Paris, Bibl. Nat. 173 (Fahrten des Toten nach 4 Städten). — F. G. Hilton Price and W. L. Nash, Carved ivories from Abydos (Doppeltiere, Leiche in Boot). — A. H. Sayce, Notes (über Ausgrabungen in Babylon und Niffer). — F. L. Griffith, (kopt.) petbe = Nemesis (nach Achilles Tatius, Nemesis[1]) = Stern Saturn). — W. L. Nash, Ancient Eg. models of fish (2 Arten des Oxyrrhynchus). — T. K. Cheyne, the word Armageddon; idem, on an assyrian loanword in Hebrew, and on ממזר (sei Corruptel für מנדד). — P. E. Newberry und Fr. W. von Bissing, Notes (bei Amenemheb sei aaf „Fliege" nicht „Helm"[2]).

Recueil 1900

XXII 1—3 G. Daréssy, Stèle de l'an III d'Amasis (in dem A. den Apries in der Schlacht tötete! Sehr wichtiger, Herodot berichtigender Text, schwierig). — E. Chassinat, Textes provenant du Sérapeum de Memphis, Suite. — V. Scheil, notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes. XLV Stèle de victoire du roi Naram-Sin: die irrig „anzanitisch" genannte Stele ist eine babylonische und zwar nach den Resten der Inschrift (die auf dem kleinen Lichtdruck nicht zu erkennen war) eine von Naram-Sin nach seinem Sieg über Lulubi in Kiš (?) aufgestellte. Diese Stele ist dann von Elamiten fortgeführt und mit einer In-

[1]) Späteste Volksetymologie aus p-šōt (nicht p-etbe)! W. M. M.

[2]) Längst (z. B. aus ÄZ. 1883, 78) bekannt. W. M. M.

schrift Šutruk-nahhunte's versehen worden. Wichtig sind von letzterer besonders Zeile 5—7, die den Bericht über die Fortführung der Stele Naram-Sin's enthalten[1]). XLVI Constantinople 1022 (nach dem Original, nicht nach der Photographie in The Babyl. Exped. Hilprecht Vol. I Pl. VI—VIII). XLVII Quelques briques assyriennes[2]) (provenance: Kalah-Schergat), etc.: a. Tukulti-Ninib, Sohn Salmanassars. b. í-kal Tukul-ti-apil-íšarra šar (mt) Ašur ša bît (iṣu) Ur-ka-ri [-ni ípušu][3]). c. Ziegel Šamši-Adad's, der wichtig wäre, wenn sich Scheil's Ergänzung, wonach Š. als König von Karduniaš bezeichnet würde, nur rechtfertigen liesse. d. Ziegel Sanheribs = Z. A. XI. 425. e. Belck und Lehmanns Rektifikation der 3. Inschrift der Quellgrotte des Sebeneh-Su habe er schon vor mehreren Jahren gemacht. XLVIII Inscription de Bur-Sin[4]) (variante de celle publiée Recueil XX 67). — idem, Corrections au Recueil XXI. — William Groff, Etude sur les personnages du roman de Setné-ptah-ha-m-us. — G. Legrain, Notes prises à Karnak, fragments des annales des prêtres d'Amon (dyn. 21 bis 22). 2. Une restauration de Tibère au sanctuaire d'Ousertesen I à Karnak. 3. Statue votive d'Ousertesen I à son ancêtre, le prince Antef-aa. 4. Inscription d'un sphinx du dromos d'Amon (griechisch Graffito), — E. Naville, Figurines Egyptiennes de l'époque archaïque (6 pl., Sammlung Mac Gregor, sollen teilweise Zwerge und Libyer sein). — J. Lieblein, La crue du Nil commençait par la chute d'une goutte celeste (in Spiegelberg's Graffiti so *hay* zu deuten!). — E. Chassinat. Notes prises a Meïr, Mars-Avril 1899 (darin fragmentierte grosse Nomarchenliste). — V. Scheil (wie oben) XLIX. Contributions au syllabaire babylonien. — W. Groff, La date du cénotaphe d'Osiris (Nectanebos II!) — Ph. Virey, La tombe des vignes à Thebes (fin). — W. M. Müller. Zur Überlieferung über die ersten drei Dynastien (gehe auf memphitische Schulen der 12. Dyn. zurück, mehrere Fehler der Überlieferung wie bei Kenkennes = Ḥsty = Knkn![5]) — idem, An ostracon in the museum of New-York (ein Rezept). — J. Capart, Mélanges: 1. monument inédit de la collection Ed. Fétis à Bruxelles (Stele der 18. Dyn.). 2. Remarques sur une des palettes archaïques du musée Britannique (der Doppelstier auch auf Zauberstäben und Pyr. W. 527 als ḥns). 3. Stele de *Pa-ser* au musée Steen, á Anvers. 4. Une lettre inédite de Prosper Mérimée, relative aux fouilles de Mariette au Sérapéum. 5. Statuette d'un prêtre d'Athribis au musée de Bruxelles. 6. Le vizir *Tty-nfr*. 7. Perle au nom de Pa-ser[6]). — Adolf Jacoby, Eine inedierte Statue des Prinzen Setau (Mühlhausen i. Els.). —W. Spiegelberg. Die Northampton Stele (des Dhutiy, in Drah Abu-l-Neggah, 41 Zeilen, wichtiger Text). — G. Legrain, Le temple d'Osris-Hiq Djeto, a partie Ethiopienne (Schabataka), b. p. primitive (Osorkon). — W. Groff, La Momie du roi Mer-en Ptah, Ba-en-ra (sei sicher).

Rend. della Reale Acad. dei Lincei. 1900.
Fasc. 3°—4°. J. Guidi, il testo copto del testamento di Abramo (Text nach dem cod. vat. copto 61). — Derselbe, il testamento di Isacco e il testamento di Giakobbe (koptischer Text nach ders. Handschr.)

Revue Belge de Numismatique 1900.
3. L. Forrer, les monnaies de Cléopatre VII Philopator (suite et fin).

Revue critique 1900.
29. J. Ephraem II. Rahmani, testamentum domini nostri Jesu Christi, bespr. v. J.-B. Chabot.

Revue de droit international 1900.
3. Yanko Effendi Vazzidi, la propriété immobilière en Turquie et l'article 1737 du Medjellé.

Revue des Questions Historiques. 1900.
1. Juillet. Sgr. Ephraem II Rahmani, Testamentum domini nostri Jesu Christi, bespr. v. Dom. A. du B. — P. Allard, les esclaves chrétiens, bespr. v. J.-M. Besse. — O. Bardenhewer, les pères de l'église (franz. Übers. v. Godet und Verschaffel), bespr. v. A. Largeat. — J. Delaville le Roulx, cartulaire général de l'ordre des devaliers de Saint-Jean de Jerusalem I. III, bespr. v. A. de B.

Revue Historique. 1900.
II. M. Dieulafoy, le roi David, bespr. v. M. Vernes.

Revue sémitique.
VIII. J. Halévy. Recherches bibliques: le Deutéronome (suite). — id., Notes pour l'évangile de Marc. — Boissier, Notes d'assyriologie. — Nau, Une version syriaque inédite de la vie de Schenoudi (suite). — Moudon - Vidailhet, Les dialectes éthiopiens de Gouraĝhê. — Perruchon, Notes pour l'histoire d'Éthiopie contemporaine (Lettre adressée par les chefs chrétiens d'Ausaba etc. â Napoléon III.) — J. Halévy, Un mot sur l'origine du commerce de l'étain. — Isidor Lévy, Une reine d'Égypte d'origine sémitique (Humazarati sei = ḫabaṣillatu). Bibliographie.
2. Halévy, Recherches biblique: le Deutéronome (suite et fin.) Les trois Chants le l'ancienne période: 1 Reg. 8, 10—13. 2. Sam. 1, 19—27. Deboralied. — id., Le Sumerisme[1]) et l'Histoire babylonienne[2]) (Gegen Radau, Babylonian history). — Nau, Vie de Schenoudi (suite et fin: Traduction). — Moudon - Vidailhet, Gouraghê (le Nom). — Halevy, sur l'origine du commerce de l'étain (suite). — Bibliographie (Krauss, Lehnwörter im Talmud. — Cornill, Geschichte Israels).

Rheinisches Museum 1900.
3. A. Ausfeld, zur Topographie von Alexandria und Pseudokallisthenes I, 31—33. — E. Bethe, das Alter der griechischen Sternbilder.

Sammelbände der internat. Musikges. 1900.
4. B. Korganow, Mestwirebi, die Troubadoure des Kaukasus.

---

[1]) Dass Hüsing OLZ. II 178 ff. gerade diese Stellen nach dem Lichtdruck der comptes rendus nicht lesen konnte, wird jeder, der den Lichtdruck sah, verstehen.
[2]) Jetzt in Mosul.
[3]) So von Scheil ergänzt.
[4]) Im Besitz Herrn Brimo's in Paris.
[5]) Bezüglich des Usaphais wäre nachzutragen, dass schon de Rougé, Six prem. dyn. auf dem rechten Weg war.
[6]) Eine ganz ähnliche ist im Museum von Berlin.

---

[1]) Zu der falschen Deutung der auf Sp. 111 gegen Pinches gehaltenen Notiz als von Winckler herrührend vergl. unser Avis au Lecteur an der Spitze des Blattes. D. R.
[2]) Wir möchten auch diesmal Halévy gegenüber die Meinung vertreten, dass er nicht jede kritiklose und nichts Neues bietende Wiederholung der Ehre einer besonderen Entgegnung zu würdigen braucht — trotz unseres gegenteiligen Standpunktes zu seiner Hypothese. H. W.

S. B. A. W. 1900.
XXIX. XXX. C. F. Lehmann, Bericht über die Ergebnisse der von Dr. W. Belck und Dr. C. F. Lehmann 1898/99 ausgeführten Forschungsreise in Armenien (Die keilinschriftlichen Ermittelungen.)

Theol. Littbl. 1900.
29. Marti, Jesaias (Kurzer Handkommentar) bespr. v. Ed. König. — Kautzsch, Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. von G. Wohlenberg.
30. Duhm, Psalmen (Kurzer Handkommentar) bespr. von Boehmer.
31. Franz Wobersin, Echtheit der Bil'amsprüche bespr. von Ed. König.
32. Strack-Zöckler, Kurzgefasster Handkommentar, VI Psalmen von Kessler, Sprüche v. Strack, 2. Aufl., bespr. von A. Kl. — Biblische Studien V 1 Fonk, Streifzüge durch die bibl. Flora, bespr. v. Dr. R. Z.
33. Stade, Akademische Vorträge und Abhandlungen, bespr. von A. Kl. — N. Cohn, Die Zaráath-Gesetze der Bibel nach dem Kitâb al-kâfi des Jûsuf ibn Salâmah, bespr. v. Ed. König.
34. Budde, Religion Israels bis zur Verbannung, bespr. von Dr. R. Z. — Bertholet, Israelit. Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode, bespr. v. Boehmer.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.
13. O. Procksch, über die Blutrache bei den vorislamischen Arabern, bespr. v. Wellhausen. — L. Löw, gesammelte Schriften, herausg. v. J. Löw, (u.) H. L. Strack, das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit, bespr. von E. Schürer. — A. Schlatter, das neu gefundene hebräische Stück des Sirach, bespr. v. R. Smend. — J. de Visme, quelques traits du Jésus de l'histoire, bespr. von P. Lobstein. — F. Cumont, textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra, bespr. v. E. Schürer. — A. Schöne, die Weltchronik des Eusebius in ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, bespr. v. Grützmacher.
15. A. Bertholet, Deuteronomium, bespr. v. C. Steuernagel. — H. Achelis, die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert, bespr. v. G. Krüger. — S. Fraenkel, Notiz zu Jerachmeel.
16. C. v. Orelli, allgemeine Religionsgeschichte, bespr. v. Bousset. — J. Geissler, die litterarischen Beziehungen der Esramemoiren (u.) G. Wildeboer, de tijdbe paling von het boek der spreuken, bespr. v. M. Löhr. — A. Resch, die Logia Jesu, bespr. v. Bousset.

Theologische Quartalschrift 1900.
3. A. Schulz, Zur Sion-Frage. — Seydl, zur Strophik von Jesaja 12. — S. Merkle, Cassian kein Syrer. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen d. A. T., (u.) O. Happel, das Buch des Propheten Habakuk, bespr. v. Vetter. — J. Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel, bespr. v. Riessler. — K. Mommert, die heilige Grabeskirche zu Jerusalem, bespr. v. Dannecker. — P Kötschau, Origenes Werke, I. II, bespr. v. Funk. — O. Braun, de sancta Nicaena synodo (syrische Texte der Maruta von Meipherkat nach einer Handschrift d. Prop. z. Rom übersetzt). bespr. v. Funk. — Funk, Mönchtum und Sarapiskult (auf Grund von Preuschen's Abhandlung unter diesem Titel die Weingarten'sche Theorie in der Real-Encykl. f. prot. Theol. u. Kirche, dass aus den vermeintlichen Serapismönchen das christl. Mönchtum hervorgegangen sei, zurückgewiesen). Zu Krumbachers Studie über den griechischen kirchlichen Dichter Romanus S. B. A. W. München II, 1).

Theolog. Stud. u. Krit. 1900.
4. V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft (Forts., Uebersetzung und Textkritik). — F. Barth, die Hauptprobleme des Lebens Jesu, bespr. v. Kirn.

The Westminster Review. 1900.
6. Elisabeth St. Diack, woman in the ancient world.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.
25. F. Max Müller, Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie, bespr. v. Bartholomae (der lebhaft die linguistischen Grundlagen von Müller's Theorien bekämpft).
33/4. H. Winckler, Die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens (D. alte Orient II;), bespr. von V. Prášek.

Z. D. M. G. 1900.
IV 1. F. Praetorius, zu Wincklers Aufsatz in Bd. 53, 525 (gegen die Annahme eines den Artikel vertretenden Pron. pers. suff. und gegen die Erklärung von sabäisch שמש = appellativ „Göttin" (wie assyrisch ištar). — M. Wolff, Analecten. — Dr. L. Goldschmied, Zur Chronologie der Königsbücher. (Was soll dieser Aufsatz in einer wissenschaftlichen Zeitschrift?). — F. Praetorius, Sabäisch גרב „Person" — M. Steinschneider, Sahl ben Bischr, Sahl al-Tabari und Ali b. Sahl. — H. Oldenberg. Vedische Untersuchungen (Forts.) — Aufrecht. Neue Erwerbungen aus Bombay. — Caland, zur Exegese und Kritik der rituellen Sutras. — M. Ginsberger. Aramäische Introductionen zum Thargumvortrag an Festtagen. — G. Hüsing, Anmerkungen zur iranischen Namenskunde. — Reckendorf, Artikelhafter Gebrauch des Personalpronomens und Verwandtes im Semitischen (zu Winckler — Praetorius s. oben). — Anzeigen: Ginzel, Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse, bespr. von Mahler. — Schulthess, Homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. von Nöldeke.
2. Oldenberg, Vedische Untersuchungen (Forts.) — Brooks, A syriac fragment (of a Syriac Chronicle „begins with the death of the patriarch Joannes in Oct. 754 and reaches to the murder of the chaliph al Amin in Sept. 813.") — W. Fell. Südarabische Studien. 1. Zur Erklärung der sabäischen Gottesnamen (will die meisten Bezeichnungen als Appellativa, nicht locativ fassen). — Jolly, Zur Quellenkunde der indischen Medicin. Horn, Persische Handschriften in Constantinopel. — J. Horowitz, Zur Geschichte von der verschlagenen Dalila. — de Goeje sîq (bei Moqaddesi 44. 19 = Kloster). — Fraenkel, syr. 'uzailâ.

Zeitschr, f. Philos. u. Pädag. 1900.
4. A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart, bespr. v. C. Ziegler.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



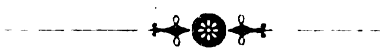
3. Jahrgang No. 10. 15. Oktober 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.



Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

P. Wendland, Aristeae ad Philocratem epistula cum ceteris de origine versionis LXX interpretum testimoniis. Leipzig, B. G. Teubner 1900. 4 Mark.

A. Wiedemann, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Ägypter. (Der alte Orient II 2.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 0,60 Mark.

Archiv für Religionswissenschaft III 3.

J. W. Rothstein, der Gottesglaube im alten Israel und die religions-geschichtliche Kritik. Halle a. S. und Bremen, C. Ed. Müllers V. 1900. 1,20 Mark.

G. Schnedermann, das Judenthum in den Evangelien. 2. Ausgabe. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. 3 Mark.

F. Bernfeld, der Talmud. Sein Wesen, seine Bedeutung und seine Geschichte. Berlin, S. Calvary & Co 1900. 1,20 Mark.

Franz Wobersin, die Echtheit der Bil'amsprüche Num. 22—24. Gütersloh, C. Bertelsmann 1900. 1,20 Mark.

Rudolf Schaefer, das Passah-Mazzoth-Fest. Gütersloh, C. Bertelsmann 1900. 5,60 Mark.

Otto Happel, der Psalm Nahum (Nahum 1). Würzburg, Andreas Göbel 1900. 0,80 Mark.

Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik inbezug auf die biblische Litteratur. Leipzig, Dieterich'sche V. 1900. 12 Mark.

*) **J. V. Prášek**, Forschungen zur Geschichte des Altertums III. Leipzig, Ed. Pfeiffer 1900 3 Mark.

Josef Müller, das sexuelle Leben der Naturvölker. Augsburg, Lampart & Co. 1900. 1 Mark.

H. Holzinger, Exodus (kurzer Handkommentar zum alten Testament II) Tübingen. Freiburg i. B. und Leipzig. J. C. Mohr (Paul Siebeck) 1900. 3 Mark.

Hugo Raddatz, Die Suahili-Sprache (Koch's Sprachführer Bd. 22). 2. Aufl., bearb. v. A. Seidel. Dresden und Leipzig. C. A Koch's Verlg. 3,60 Mark.

Karl Kautzsch, Das sogenannte Volksbuch von Hiob. Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1900. 2,40 Mark.

---

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg in Pr., Schönstrasse 18 a I.
Verlag und Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Oktober 1900. № 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Vergöttlichte Menschen im alten Aegypten.

Von A. Wiedemann.

Die Verehrung der Toten erfolgt im alten Aegypten in zwei wesentlich verschiedenen Richtungen. Einmal als der übliche Totenkult, der es erstrebt, dem Verewigten das Dasein im Jenseits angenehm zu machen und ihn auf solche Art nebenbei zu verhindern, auf Erden als Quälgeist umzugehn. Dann aber als eine göttliche Verehrung im strengen Sinne des Wortes, die dem Toten überirdische Macht zuschreibt und ihn in den Kreis der Götter eintreten lässt. Für erstere Auffassung liegen zahllose Beispiele vor, während sie für die letztere bislang vereinzelt sind. Selbst unter den Königen wurden verhältnismässig wenige nach ihrem Tode thatsächlich als Götter angebetet, und wenn dies der Fall war, erlosch der Kult meist nach kurzer Zeit. Und was der Herrscher selten erlangte, das war den Unterthanen noch weit schwerer erreichbar.

Unter den bisher belegbaren wirklich vergöttlichten Bürgern ist der bekannteste der unter Amenophis III lebende Amenophis, der Sohn des Ḥapu, der bis in die Ptolemaeerzeit hinab in Theben als Gott Verehrung fand[1]). Ein zweiter war der Prinz von Kusch Pa-ser, der am Ende der 18. Dynastie lebte, und der auf einem ihm etwa zeitgenössischen Denkmale als „der Gott" bezeichnet wird, eine Ehre, wie sie unter den Königen vor allem Ramses II zu teil ward[1].) Auf zwei weitere in diesen Kreis gehörige, bisher nicht beachtete Persönlichkeiten möchte ich hier aufmerksam machen. Sie finden sich auf der Stele des Ṭuṭuȧa im Louvre C. 50 genannt[2]).

Hier werden auf der Vorderseite[3]) die Götter Osiris, Isis und Horus in erhöhtem Relief dargestellt. Ihnen zur Seite sind die Vornamen-Cartouchen Ȧḥmes I und Thutmosis III und die Namen der 4 Totengenien eingegraben[4]). Auf der Rückseite richtet sich das Gebet an Rā, Tum, Osiris und seinen Kreis, und werden als Götter dargestellt Osiris, Thoth, Anubis, Maā, Isis, Nephthys, Hathor. Neben ihnen erscheinen die Cartouchen Amenophis I und der Ȧḥmes-neferateri und hinter dem Zeichen des Westens die Zeichengruppen chu (achu) ȧker Chāi und chu ȧker Amen-em-ḥāt. In der 6 Gene-

[1]) Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 14 p. 334, Urquell 7, S. 289 ff.; Sethe in Aegyptiaca S. 107 ff.

[1]) Wiedemann, Proc. 14, p. 332 f.

[2]) Publ. Pierret, Rec. des Inscr. du Louvre I p. 50 ff; Namen bei Lieblein, Dict. des noms nr. 553. Vgl. Lieblein, Rech. sur la chronol. Egypt. p. 129 und Proc. 20 p. 208 f.; 21 p. 58 f.; Maspero, Hist. anc. II p. 58 Anm. 6.

[3]) Phot. Giraudon nr. 24.

[4]) Diese Königsnamen und die Namen der Totengenien fehlen bei Pierret.

rationen umfassenden Liste der Vorfahren des Steleninhabers erscheinen die beiden letztgenannten nicht. Es wird sich demnach um Verstorbene handeln, die im Leben so einflussreich waren, dass man annahm, ihre Macht werde im Jenseits fortdauern und zu einer gottgleichen werden. Bei Chāi könnte man, obwohl ihm hier der Titel fehlt, an den in der spätern Zeit Ramses II thätigen Vesir gleichen Namens[1]) denken, um so eher als um die gleiche Zeit auch, wie eben bemerkt, ein anderer Beamter Pa-ser göttliche Verehrung genoss. Jedenfalls gehört die Stele etwa in diese Periode. Die Nennung Thutmosis III verweist sie nach dieser, die Nichtzerstörung des Gottesnamen Amon spricht eher für die Zeit nach als für die vor Amenophis IV, die Verehrung Amenophis I und seiner Mutter deutet auf die Zeit der Ramessiden, der nicht scharf ausgeprägte Styl etwa auf die 19. Dynastie.

Beachtenswert ist es, dass diese beiden vergöttlichten Menschen nicht einfach als solche in die Reihe der Götter eintraten, sondern dass dies ihre chu åker „vollkommenen Leuchtenden" thaten, ähnlich wie auf einer Stele etwa der 20. Dynastie zu Florenz[2]) nicht der Tote am Opfertische sitzt, sondern sein chu åker. Dieser chu åker des Toten hat in der erweiterten Form chu åker des Rā N. N. besonders unter der 20. Dynastie eine grössere Rolle gespielt. Er wird in dieser Zeit ähnlich aufgeführt wie sonst der Osiris (des Toten) N. N., so dass sich beispielsweise Anrufungen nicht an ihm, sondern an seinen Ka richten können[3]).

Bonn.

Zu Napchuria's religiöser Reform.

Von Karl Niebuhr.

Die umfassende Anregung, welche H. Winckler durch den Grundgedanken seiner „Geschichte Israels, II" und das dafür beigebrachte Material bietet, erstreckt sich auf die Geschichte des gesamten Altertums, schliesst also auch Aegypten ein. Bei genauerer Vergleichung muss man sogar sagen, dass gerade hier eine Prüfung die meisten Erfolge verspricht und sehr wohl zur Hauptprobe auf Winckler's Erneuerungsversuch des alten astro-mythologischen Weltensystems sich gestalten kann. Für die These, dass alles, was am Himmel geschieht, sich also auch auf Erden begeben musste und vice versa, dass ferner die innere Einteilung jedes Landes derart getroffen wurde, dass sie ein Abbild der astrologischen Himmelskarte zu gewähren schien, für sie dürfte die im ganzen doch vortreffliche Ueberlieferung der alten Geographie und Topographie des Nilthales ein willkommenes Objekt hergeben. Ohne Zweifel brächte die entsprechende Untersuchung zugleich etwas mehr Leben in die Arbeiten zur Aufhellung der ägyptischen Astronomie; was bisher darüber mitgeteilt worden ist, scheint sich doch, wenn auch nicht ohne Rest, dem Inhalte nach jenem System schliesslich einzufügen. Als bereits festgestellt kann man die Thatsache behandeln, dass der Aegypter den sichtbaren Himmel für den gewöhnlichen Aufenthaltsort seiner Götter genommen hat. Die darauf fussende Vermutung, es sei den Hauptgottheiten hier ursprünglich ebenfalls je einer der Planeten, Sonne und Mond eingeschlossen, zuerteilt gewesen, hat ihre brauchbaren Stützen und ist deshalb auch nicht mehr neu.

Machen wir aber Ernst mit der Annahme, dass sich einst das astral-mythologische System auch in der Konfiguration Aegyptens widergespiegelt habe, dass die Milchstrasse mit dem Nil, die Gaue mit gewissen Sternbildern korrespondierten, dann ergiebt sich, dass die religiöse Reform Napchuria's, die Einschränkung der schöpferischen Macht und der wahren Göttlichkeit auf die Sonne oder vielmehr auf die Sonnenscheibe, einer ganz gewaltigen Revolution gleichkam. Wir müssten nunmehr darin die älteste Schilderhebung der Naturwissenschaft — eigentlich ihrer Vorläuferin, der objektiven Naturbeobachtung, — erkennen, die natürlich noch gar keinen anderen Ausdruck finden konnte als eben den religiösen. Der oft angezogene Aten-Hymnus Napchuria's enthält, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, in der That eine Kriegserklärung an die Astralmythologie, wie man sie sich nicht deutlicher wünschen kann. Es heisst darin, die lebende Sonnenscheibe, ausser der nichts anderes ist, habe alle Dinge geschaffen, den Himmel und die Menschen, die Tiere und die Vögel. Zeigt sie sich, so leben und wachsen alle Pflanzen, die Auen gedeihen, alles Vieh hüpft und die Vögel flattern froh. Die Sonne ist die Herrin der Zeit, sie schafft Monate, Tage und Stunden, während die Nacht die Welt in Todes-

---

[1]) Vgl. für ihn Spiegelberg, Proc. 15 p. 523; Newberry, Proc. 22 p. 62.

[2]) Schiaparelli, Cat. p. 506.

[3]) Vgl. für diese Seelenform chu Maspero, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 3 p. 104 ff., Etudes de Myth. II p. 27; Wiedemann, Rec. etc. 20 p. 134. — Ueber den Sinn des chu in dem Vornamen des Königs Saptah und im Namen des Chu-en-åten wird an anderer Stelle zu handeln sein.

schweigen hüllt und schon als „keines Menschen Freund" geschildert wird. Der Einfluss aller übrigen Gestirne auf das Schicksal der Welt und ihrer Bewohner erfährt also strikte Ablehnung, und ganz konsequent wird die Spanne ihres sichtbaren Regiments, die Nacht, für einen der Schöpfung nachteiligen Zeitraum genommen, dessen Stagnation die Sonne stets wieder brechen muss. Darin liegt im astral-mythologischen Sinne thatsächlich eine abscheuliche Ketzerei und verruchte Empörung gegen die mächtigen Götter des Himmels. Die alte Lehre, dass der Tag aus Abend und Morgen besteht, wird hier, die moderne Auffassung antezipirend, auf den Kopf gestellt; die heiligen Nächte, die Hauptzeitpunkte aller alten Götterfeste, kommen einfach in Wegfall. Wenn Aten nun auch das Kind im Mutterleibe, das Ei in der Schale schafft und belebt, die Erde und das Meer, insbesondere den Nil, Aegypten, Syrien und Kusch hervorgebracht hat, so vollendet sich damit die Abschaffung der Gestirngottheiten, die neben der Sonne, die früher ihren Platz an der Queue hatte, jetzt nichts mehr zu thun finden.

Dass Napchurias Reform schon seit Jahrhunderten auf dem ägyptischen Boden vorbereitet war, liesse sich aus dem fortwährenden Anwachsen der Geltung Re's und seines Genossen Horus im Pantheon folgern. Der König hält ja auch den Re fest: im allgemeinen herrscht aber wohl Dunkel über die theologischen Behelfe dabei. Viel Wert kann die „Lehre" schwerlich auf dergleichen gelegt haben, dazu sind ihre Hauptsätze bereits zu schroff. Von Bedeutung scheint die Wahl von Ell-Amarna als Sitz des Atendienstes zu sein. Hier muss man, und ziemlich richtig, den geographischen Mittelpunkt Aegyptens, nach antik-nationaler Vorstellung mithin den der Welt zugleich, gesucht haben; hier musste also der einzige Gott seinen allein passenden Sitz aufschlagen. Damit aber wäre auch die vollkommene Emanzipation von der Astrologie ausgesprochen, denn die Reformer folgten einer rein planimetrischen Rechnung und lehnten die Projektionsregeln ab, nach denen bisher von der Himmelskarte aus die irdischen Götterwohnungen einzeln bestimmt zu werden pflegten.

Als die legitime Verteidigung der materiellen Interessen gegen Napchurias Reform mobil machte, hatte sie gewiss auch das Volk für sich, das seine Vorstellungswelt durch eine so rationell aufgebaute Lehre missachtet und der Verarmung ausgesetzt fühlte. Der Zorn der darbenden Gottheiten lag überdies als Kampfruf gleichsam von Anfang an in der Luft. Es sieht aber nicht aus, als seien die Gedanken der Reform zugleich mit deren offizieller Vertretung untergegangen; eine solche Annahme würde sogar im Hinblick auf die verhältnismässig getrübte Gestalt, welche den astral-mythologischen Anschauungen der Aegypter schon lange vor Napchurias Zeit, im Gegensatz zu den in Babylonien gehüteten, eigen war, unwahrscheinlich bleiben. Was wir bis heute von den Bewohnern des Euphratthales erfahren haben, erlaubt, wenigstens bis zur Amarnazeit, kaum die Meinung, dass dort ein ähnlicher Reformversuch auch nur denkbar gewesen ist. Die sachliche Hauptstütze der Winckler'schen Darlegungen beruht eben auf dem einleuchtenden Nachweis, was für eine nachhaltige Beruhigung das menschliche Gemüt aus der vorkopernikanischen Geschlossenheit aller Beziehungen zwischen Himmel und Erde ursprünglich empfing. Wo das astral-mythologische System noch in leidlicher Reinheit herrschte, wären mithin Reformen garnicht vorstellbar gewesen, woraus wiederum folgen müsste, dass es in Aegypten längst damit haperte, ehe dort Denker erschienen, welche die Lockerung sich zu Nutze machten. Allein diese Schlussfolgerung ist schon entschieden vorweggenommen gewesen durch die allgemeine Erkenntnis des diffusen Zustandes, in welchem uns die Religionslehren der Aegypter auch in älteren Zeiten bereits entgegentreten.

Issachar and Tola, their genealogies.

Von Hope W. Hogg.

The genealogy of Issachar given by P presents no difficulty. Its four names (Tola, Puah, Jashub, Shimron: תולע פוה ישוב שמרון) occur without material variation in Gen. 46_{13} = Num. 26_{23}f. = 1 Chron. 7_1 [1]). The Chronicler, however adds a list of eleven descendants of one of Issachar's sons (1 Chron. 7_2f.). As there is nothing to suggest that

---

[1]) The unanimity of the Greek MSS and the Samaritan text and version (ישוב) shows (*Ιασουφ* [*A*], *Ιασουβ* [L]; B is lost) that Job of Gen. 46_{13} is a miswritten Jashub (יוב for ישוב), which seems to be further assured by a passage in Judges (see below). The difference between Pu'ah (פואה; 1 Chron.) and Puwah (פוה; Gen. Num., Ĝ BA *ΦΟΥΑ*, Ĝ L *ΦΟΥΔ* in Gen., *ΦΟΥΑΑ* in Num.) is immaterial. The gentilic Punite (פוני; Num. 26) is only indirectly, if at all, confirmed by the LXX (Ĝ L *ΦΟΥΑΙ*, Ĝ B¹A *ΦΟΥΑ[Ε]Ι*, but Ĝ B*vid *Φουει*), but is not surprising (Barth, Nominalbildung, § 224b).

any considerable number of these names are traditional (cp Gray, Hebrew Proper Names, 238), and they do not raise any question of interest from our present point of view, we shall not discuss them here. They serve, however, to indicate which of Issachar's 'sons' the Chronicler felt to be specially important — viz., Tola. Fortunately we know why he was singled out. In the Chronicler's time the Book of Judges had already ennobled Tola [1]). The late editor who gathered up the 'Minor Judges' came on a concise list of names in P that suited his purpose. 'Tola, Puah, Jashub, Shimron' (תולע, פואה, ישב שמר') gave him his story ready to hand: Tola [son of] Puah lived (ישב) in Shamir. Shamir of MT, to judge from the LXX (Ġ BAL *Σαμαρεια*), should be Shimron (as in Gen. — Num. — 1 Chron.). 'Mount Ephraim' (הר אפרים) is then probably a gloss on 'Samaria'. The only difficulty lies in the words 'son of Dodo, īsh Issachar'. It is difficult to believe that this is sound. The ש of איש might be a מ belonging to Issachar; but בן דודו אי remains obscure. It may have come from the margin [2]) (see below). We should then read 'And there arose after [Abimelech] to deliver Israel Tola, son of Puah, of Issachar, who lived in Shimron' (ויקם אחרי [אבימלך] להושיע את ישראל תולע בן פואה מישׂשכר והוא ישב בשמרן).

We have assumed that the editor of the Chronicler's Book of Judges founded his Tola story on P's list. The assumption explains the order of his names: Tola [a son of] Puah [living =] Yashub [in] Shimr[on]. Before we could regard P's list as, on the contrary, founded on Judges 10_1, we should have to suppose that P disarranged the names, making Tola's father his younger brother. For such a proceeding it is difficult to find a reason. The editor of Judges, on the other hand, may be supposed to have simply retained the order of the names in P. The explanation will be still more convincing if we suppose that this editor used the Issacharite genealogy not as we have it in P, as part of the Hexateuch, but as it perhaps stood in the original P source, a list of names without indication of the mutual relations of the individual names [1]). A later reader of Judges, who was familiar with the form that the list had taken in Gen. 46 and 1 Chron. 7, rather than with the vaguer list of Num. 26, stumbled at the idea of Tola being derived from a younger brother clan Puah and wrote on the margin, as it were with a mark of exclamation or interrogation, '[Tola] son of his dōd!?' — i. e., any near relative: here his brother (בן דודו) [2]).

We have thus incidentally found an additional argument for the view that the 'Minor Judges' were introduced very late, at least after P's Issacharite genealogy had become fixed in order.

On the other hand we have (almost) [3]) lost the only evidence we had of the real existence of a Tola clan outside P and the Chronicler's work. All the more welcome are the traces of the clan Puah that it seems plausible to find in the historical books. These, however, have been treated in sufficient detail elsewhere [4]).

---

[1]) Were it not for this the Chronicler would probably have ascribed these eleven descendants to Puah (see below, end of article).

[2]) To regard it as a dittogram or variant of Puah (בן פואה = בן דו[דו]אה = בן דודו אי) would be the simplest explanation, but could not easily be justified palaeographically. It is in late Punic that ר and פ come to resemble each other trough the Punic practice of making ר with a single continuous stroke as is done in making an Arabic ٩ rather than with independent strokes as we write 9 (cp Lidzbarski, Handbuch der Semitischen Epigraphik, 182).

[1]) Cp the present writer's discussion of the genealogy of Ephraim (§ 2, end) in the Jewish Quarterly Review (Oct. 1900).

[2]) If בן דודו could be retained as part of the text, Dodo being taken as a proper name, there would be the very interesting coincidence of a Dodo clan or family in a tribe whose eponym, JE tells us, owed its being to דודאים (Gen. $30_{14\ 18}$). On further aspects of this view we may refer to the article 'Issachar' in the forthcoming second volume of the Encyclopaedia Biblica, § 2.

[3]) We say 'almost' because Judges may be founded not on P but on P's source.

[4]) In the article in the Ency. Bib. mentioned in a preceding note (§ 4).

Besprechungen.

Dr. Hugo Willrich, Privatdozent der Geschichte in Göttingen, Judaica, Forschungen zur hellenistisch-jüdischen Geschichte und Litteratur. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1900. XII und 184. 8°. Preis 5,60 M., bespr. von Hugo Winckler.

Der Verfasser giebt eine „Fortsetzung, Ergänzung und, namentlich in Bezug auf Jason von Kyrene, auch eine Berichtigung" seiner „Juden und Griechen vor der makkabäischen Eroberung". Wie er sich dort als Schüler von Wellhausen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf einführt, so ist dieses Buch dem ersteren dieser seiner beiden Lehrer gewidmet und wird durch ein von echt wissenschaftlichem Geiste eingegebenes Wort des andern eingeleitet: „Wer nicht

bloss in dem Stande des Famuli Wagner beharren will, der muss sein Subjekt in die Schanze schlagen, nicht bloss auf die Gefahr hin, sondern mit der sichern Zuversicht, im Drang nach Wahrheit jämmerlich zu irren.“ Auch der Irrtum besitzt für den wissenschaftlichen Fortschritt denselben wenigstens moralischen Wert wie die Erkenntnis einer neuen Wahrheit, vorausgesetzt, dass er das Ergebnis einer ehrlichen Arbeit und durch die gegebene Sachlage bedingt ist. Ja, der die Kette der Entwicklung verfolgende Forscher sollte solchem Irren seine Anerkennung um so weniger versagen, als dessen Verdienst oft durch die spätere Ueberholung in den Schatten gedrängt wird. Solch Irren ist denn auch nicht so gefährlich, am wenigsten, wenn es im Einklang mit der Meinung oder doch der Denkweise so anerkannter wissenschaftlicher Grössen steht. Vor einem soll man sich dagegen hüten: eine Wahrheit zu finden, die weit über das hinausgeht, was die allgemein giltige Meinung oder der augenblickliche Stand der „Wissenschaft“ begreift. Das ist verhängnisvoll und man vergegenwärtige sich stets, dass Famulus Wagner eine Zierde der Wissenschaft geworden ist, während Dr. Faustus, der sich über das allgemeingiltige erhob, vom inneren Feuer im zeitlichen und vom Höllenbrand im ewigen Leben verzehrt wurde.

Gern sei betont, dass Willrich überall, wo ich mich seinen Ergebnissen nicht anschliessen kann, auf einem Wege zu seinen Anschauungen kommt, den ich stets als gerade und strenge innegehalten anerkennen muss. Was uns zu verschiedenen Ergebnissen führt, ist eben das Ausgehen von verschiedenen Voraussetzungen. Es ist aber, wenn man von dem wüsten Dillettantengewäsch und dem denkunfähigen oder geradezu unehrlichen Humbug kommt, der sich auf dem Gebiete des alten Orients breit machen darf, eine wahre Erquickung, mit einem Manne sich auseinandersetzen zu können, der wirklich etwas zu sagen hat, und dessen Beobachtungen sich auch dort als fruchtbringend erweisen, wo man über die zu ziehenden Folgerungen anderer Meinung ist.

Willrich kommt vom klassischen Altertum her, und es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass die zahlreichen Funde, welche aus hellenistischer Zeit auf orientalischem Boden gemacht werden, der Erforschung des Hellenismus die geschulten Kräfte der klassischen Philologie mehr und mehr zuführen. Das gilt ganz besonders für das von Willrich gewählte Gebiet, das sich unter rein theologischer Pflege nicht gerade sehr wohl befunden hat. Eine geschichtlich-kritische Auffassung der alttestamentlichen Schriften versuchte naturgemäss und völlig richtig sich zunächst an dem Kanon selbst. Sie ist dort freilich auch bei einer rein litterargeschichtlichen Zergliederung stehen geblieben und hat sich selbst dabei auf diejenigen Teile beschränkt, die zu behandeln eben möglich war ohne den geschichtlichen Werdegang der orientalischen Völker zu kennen. Das übrige überlässt sie zum grossen Teile — Anderen.

So kann man es nur mit Freuden begrüssen, wenn solche Andere sich auch auf dem bisher verhältnismässig vernachlässigten Gebiete des hellenistischen Orient einfinden und ihr Teil zu dessen Aufhellung beitragen. Dadurch wird eine schärfere Kritik in diesen Zweig der Forschung hineingebracht, deren Folgen sich denn auch bereits kräftig geltend machen. Dabei ist freilich auch die Gefahr vorhanden, dass — wie bei allen neuen Gesichtspunkten — die Tragweite des Bogens überschätzt wird. Der hellenistische Orient, und vor allem der jüdische Hellenismus, haben ihre Voraussetzungen und wurzeln in der Vergangenheit wie jede historische Erscheinung. Wer vom schönheitsfrohen Hellas kommt, gerät leicht in die Gefahr, die Bedeutung dieser Thatsache zu übersehen. Wie der Grieche im Frohbewusstsein seiner hohen Begabung auf ein historisches Verständnis des „Barbarentums“ verzichtet hat, so kann auch der Forscher, der nur das klassische Altertum kennt, in die Gefahr geraten, nur von Westen aus zu betrachten, was von Osten her gekommen ist.

Dieser Gefahr ist W. gleich im ersten Kapitel seines anregungsreichen Buches erlegen: Esther und Judith. Der Gedanke, das Buch Esther auf ägyptischem Boden als Einkleidung eines historischen Ereignisses der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu erklären, hätte ihm jeder, der nur einigermassen eine Vorstellung vom alten Orient hatte, widerlegt. Es ist bedauerlich, dass er, der offen seine Unkenntnis des Hebräischen bekennt, sich nicht von einem Fachmanne hat beraten lassen. Was es mit den Namen Istar und Marduk auf sich hat, wissen wir, und was Purim heisst, nicht minder (s. Forsch. II, S. 334). Dass der griechische Text von Esther nicht das Prototyph sein kann, wovon der hebräische eine Uebersetzung darstellt, hätte ihm jeder Bibelkundige beweisen können. Allerdings hat W.

dabei ein paar ganz richtige Beobachtungen gemacht, diese beweisen aber nicht die Priorität des Septuagintatextes überhaupt, sondern höchstens, dass er an ein und der andern Stelle das ältere bewahrt hat — wie das auch sonst im A. T. häufig genug der Fall ist — oder aber auch, dass die modernen Uebersetzer sinnlos übersetzt haben[1]).

Willrichs Fehler beruht hier also in der Nichtberücksichtigung der ganzen Entwicklung des Orients[2]), und dessen Beiseiteschiebung durch ihn ist eben die Ursache, die uns auch sonst zu verschiedenen Ergebnissen führt. Es giebt nicht eine einzige der uns jetzt vorliegenden alten erzählenden jüdischen Schriften des A. T. wie der folgenden hellenistischen Periode, die als Erzeugnis einer bestimmten Zeit gelten könnte. Alle haben sie eine lange und vielfache Entwicklung und Umarbeitung durchgemacht. Man kann bei keiner sagen: sie ist in der und der (jungen) Zeit entstanden und kleidet die damaligen Ereignisse ein, indem sie sie in eine ältere Periode verlegt. Warum solch umständliches Verfahren? Es wäre doch dann viel einfacher, die Zeit gleich richtig zu kennzeichnen, wenn nicht ganz bestimmte Ursachen und Absichten vorliegen. Der Entwicklungsprozess ist bei den uns hier beschäftigenden vielmehr der gewesen, dass sie — die ursprünglich in einem grossen Zusammenhange nach Art eines historischen Romans standen — worüber näheres in einer Behandlung des Estherbuches — zum ersten Male in der ersten Zeit nach dem Exile in ihre erste Form gebracht worden sind. Benutzt worden sind dabei ebenso wie bei den Prophetenlegenden die alten Geschichtsbücher. Der Zweck dieser Bücher wie Esther, Daniel, Judith, Tobit war, die alten Prophetenlegenden fortzusetzen und in romanhafter Einkleidung — denn dem Roman entspricht diese Legende — Verbindungen zwischen den weggeführten zehn Stämmen und der babylonischen golah nachzuweisen, sowie die Geschichte der poetischen Heroen dieser golah zu erzählen. Ein grosser Zusammenhang besteht zwischen diesen Büchern, wie die „früheren“ und „späteren“ Propheten ursprünglich als grosser Zusammenhang, als ein Codex gedacht sind, und wie die „Ahnen“ und die „Rougon-Macquart“ ein gemeinsames Band zusammenfasst. Die mittelalterlichen Epen setzen in gleicher Weise ihre Helden zu einander in Beziehung. Den Stoff für solche Legenden liefert in erster Linie die Mythologie, und gerade bei Esther ist der Mythus in seiner rein „heidnischen“ Form so klar erhalten, dass nicht einmal der Gottesname (S. 27) darin vorkommt. Seine Deutung ist ohne jede Schwierigkeit. Weiter aber hat die Erzählung einen geschichtlichen Hintergrund, eine Zeit, in der sie spielt, wobei wie jedem Romane ihr völlig poetische Freiheit in Verwebung von Wahrheit und Dichtung gewährt ist. Dieser Hintergrund ist zunächst die letzte Assyrerzeit — die bei Judith, Tobit und auch Esther noch erkennbar ist. Es sollen eben die Beziehungen zu den zehn Stämmen nachgewiesen werden. Die nächste Stufe ist aber die Verknüpfung der Helden jener Zeit mit denen des Exils, wobei die neubabylonische Zeit mit der assyrischen (vgl. Nebukadnezar bei Judith) zusammengeworfen wird. Die Könige, unter denen dann alles spielt — also in der zweiten Entwicklungsstufe — sind dieselben Perserkönige, Kyros, Kambyses, Darius, die Könige der Rückkehr, die alle drei in die Person „Ahasveros“ zusammengefallen sind. Von nun an hat eine ständige Weiterbearbeitung stattgefunden, und namentlich hat die Seleucidenzeit mit ihren Verfolgungen wieder das

[1]) Hierher gehört die Bemerkung (S. 15) über ὅτε ἐνεθρονίσθη „als er den Thron bestieg“, während die Uebersetzer Ahasveros wie den Märchenkönig auf dem Throne sitzen lassen. Das kann aber nur einmal wieder beweisen, was unsere A. T.liche Exegese sich alles leistet. Wer vom alten Orient auch nur das Elementare kennt, weiss, was das ina kussî ušib der Assyrer bedeutet, und gerade darum handelt es sich hier — beim pûru! Darüber findet sich das Nähere in einer Behandlung des Estherbuches.

[2]) „Die Aegypter sind das schreibseligste Volk gewesen“ (S. 24). Das kann ich um der Babylonier willen nicht zugeben, aber den Ruhm machen sich beide streitig. Im übrigen unterschätzt man ganz allgemein die Ausdehnung des Schreibwesens bei ziemlich einfachen Kulturverhältnissen. Dessen Entwicklung steht in geradem Verhältnis zu den Segnungen des Regiertwerdens. Nur Selbstverwaltung emanzipiert von Schreiberei, je absoluter eine Herrschaft, um so mehr muss sie schreiben lassen. Das türkische Regiment nimmt es darin noch dreist mit uns auf. — Uebrigens ist W.'s Ausdruck vielleicht nur etwas auf seine Neigung für scharfe und pointierte Ausdrucksweise zurückzuführen, wobei ich den Einfluss einer Bildung an Mustern wie Mommsen, Wellhausen und Wilamowitz erkennen möchte. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, aber ob sie theologischen Lesern behagen wird, weiss ich nicht. Auch muss man sich dabei vor Entgleisungen hüten, wie (S. 28): „die Sammlung von Canaillen in der Umgebung des Herodes, denen dieser gross angelegte Herrscher es verdankt, wenn man noch heute die Kinder mit seinem Namen ängstigt.“ Herodes wird kaum jemand richtig beurteilen, der nicht den Orientalen kennt, aber davon abgesehen: der Evangelist St. Matthaeus, dem wir die Nachricht über den bethlehemitischen Kindermord verdanken eine „Canaille in der Umgebung des Herodes“?

Colorit liefern müssen. Es handelt sich eben um Erzählungen von Märchenerzählern, die ihren Stoff aus alten Schriften entnehmen, um ihn dem jeweiligen Geschmack anzupassen. Der orientalische Geist verlangt die Herstellung der Beziehungen zu dem, was ihn augenblicklich beschäftigt, und je mehr Züge der Erzähler einem alten Stoff abgewinnen kann, die ihn mit der Gegenwart in Verbindung setzen, um so grösser die Anerkennung seines Geistes. Wenn die Geschichtsdarstellung aus lauter Anspielungen auf den Himmelsmythus zusammengesetzt ist, so ist es nur natürlich, dass der historische Roman aus dem Heroenmythus schöpft.

Hiernach ist es die Aufgabe der historisch-kritischen Betrachtung, diese Bücher erst in ihre verschiedenen Schichten zu zerlegen, gerade wie das auch bei den kanonischen Büchern geschehen ist. Die Analyse der letzteren zeigt uns, wie wir jene behandeln müssen, und es ist hier nicht schwer, diese Analyse durchzuführen. Erst wenn das gelungen ist, kann man der Frage näher treten, ob sich die geschichtlichen Ereignisse bestimmen lassen, auf die etwa angespielt wird. Das wird für die letzte Schicht vielleicht ebensogut von Erfolg begleitet sein können, wie für die früheren, aber die Frage darf gar nicht so gestellt werden: welche Ereignisse hat der jetzige Verfasser verhüllt darstellen wollen? Nicht von rückwärts geht diese Entwicklung, sondern von vorn, nicht Ereignisse der hellenistischen Zeit werden unter dem Schleier der Vergangenheit dargestellt, sondern alte Darstellungen auf die jeweilige Gegenwart übertragen. Das ist der Tenor aller orientalischen Litteratur, der ältesten wie der jüngsten, und er begegnet in allen Schriften, auch denen des hellenistischen Judentums. Die Judithlegende in ihren verschiedenen Wendungen ist hierfür ein lehrreiches Beispiel und Esther ebenso.

Wir wissen nichts aus der Zeit von dem zweiten Eingreifen Nehemias im Jahre Darius 32 bis zum Beginn des Makkabäeraufstandes [1]). Alles, was aus der Zwischenzeit von Josephus berichtet wird, rührt nur aus Legenden der beschriebenen Art her. Auch die Bagoaslegende ist gleicher Art und auch ihr Ursprung, d. h. ihre älteste Fassung muss auf eine frühere Zeit angespielt haben. Als „Artaxerxes" kommen wieder nur die drei ersten Perserkönige in Betracht, worüber man das in den „Forschungen" ausgeführte vergleiche. Ebenso wenig wie von Ochos hat die jüdische Ueberlieferung etwas von Artaxerxes I und II noch von irgend einem der persischen Könige seit Xerxes erhalten. Alles, was Josephus [1]) mitteilt, ist in gedachter Weise zurecht gemachte Legende, deren zeitliche Ansetzungen zum Teil sogar nur auf der Durcheinanderwürflung der Königsnamen beruhten. Es ist unter solchen Umständen natürlich wenig aussichtsvoll, eine nähere Bestimmung der Zeit und gar eines historischen Kernes der Bagoaslegende zu versuchen. Aber in ihrer ersten Gestalt kann sie nur spätestens in die Zeit von Darius gesetzt werden — dann würde ich in dem Bagoas, der den Tempel selbst betritt, niemand anders als den persischen Statthalter Nehemia sehen, der die Hohepriesterwirtschaft beseitigt hat. Es kann auch an die Zeit der Eroberung Jerusalems vor Nehemias erster Ankunft (also vor Darius 20)

[1]) Meine eigenen Bestimmungen der Daten der Esra- und Nehemiazeit sind W. unbekannt geblieben. Daraus mache ich ihm keinen Vorwurf, denn was auf jedem andern Gebiete selbstverständlich wäre, kann von der orientalischen Altertumskunde nicht verlangt werden. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass ich nicht beabsichtige meine Ansichten in dieser Frage etwa noch zu verteidigen. Ich bin mir völlig im klaren darüber wie lange es dauern wird, bis die „besonnene Wissenschaft" sich von so einfachen Dingen überzeugen wird. Vielmehr handelt es sich für mich grade hierbei lediglich um eine Probe darauf, wer im Stande ist die Frage zu beurteilen oder nicht. Bis jetzt hat sich nur **Karl Steuernagel** darüber geäussert. Es ist unendlich wohlthuend die „Vielseitigkeit", das „Geistreiche" und das „oft Anregende" meiner Arbeiten anerkannt zu sehen, aber wenn weiter nichts dran ist, dann wäre mir um die gebrachten Opfer leid. Dankbarer und zugänglicher der Mahnung des gereifteren und erfolgreicheren Forschers wäre ich daher gewesen, wenn er mir angedeutet hätte, worin die „gesunde Methode" besteht, unter deren „Zwang" mich zu „beugen" mir in fast väterlicher Weise angeraten wird. Etwa darin, dass ich auch wiederhole, was seit Jahrtausenden an Sinnlosem produziert worden ist? Wir wollen schon bei der „Methode" bleiben, die bisher aus den Urkunden des alten Orients diesen erklärt hat, wenngleich das alles im strikten Gegensatz zu dem steht, was von einer „gesunden Methode" in 2 Jahrtausenden glücklich auf den Kopf gestellt worden ist. Auf diese Art sind wir ja ein hübsches Stück vorangekommen und haben Zweifel lösen können, an denen sich bis dahin alle Methode umsonst versuchte, ja die sie unnötiger Weise geschaffen. Und weiter wollen wir lieber dabei beharren über den alten Orient nur zu urteilen, wenn wir ihn kennen. So mühsam auch dieser Weg ist, und daher im Gegensatz zu dem steht was Methode als „gesund" empfindet.

[1]) Die einzige brauchbare Notiz für diese Zeit möchte ich in der Angabe von Hekataios von Abdera finden (vgl. Willrich S. 89), dass die Juden unter der Herrschaft der Perser und der Makedonier ihre *πατρια νομιμα* stark vernachlässigt hätten. Das entspräche wenigstens dem natürlichen Gang der Dinge, welcher erst unter Antiochus Epiphanes zum Ausbruch des Fanatismus führt.

gedacht werden. Doch stimmen dann die Hohepriesternamen nicht, denn der damals abgesetzte Hohepriester war Jojakim und sein Nachfolger wurde Eljasib (nach 501), der letzte, von dessen Amtszeit wir im Jahre Darius 32 noch etwas hören. Sonst käme noch die Kambyseszeit in Betracht, wozu die siebenjährige Verfolgung der Juden sehr gut stimmen würde. Der Brudermord erscheint mir als das am allerwenigsten geschichtliche an der ganzen Legende (vgl. F. II S. 453 Anm.)

Das zweite Kapitel handelt über den Wert, oder besser Unwert der hellenistischen und römischen Aktenstücke bei den jüdischen Schriftstellern. Willrichs Anschauungen kann man hier im allgemeinen nur zustimmen; dass im einzelnen wohl einmal die Beweise zu haarscharf sind, beruht schliesslich in der Thatsache, dass wir von der Geschichte der betreffenden Zeiten zu wenig wissen, um ganz darauf verzichten zu können, dem Wachsen des Grases zu lauschen. Um so mehr ist es vielleicht angebracht, diese Urkundenfälschungen nicht für sich allein, sondern im allgemeinen Zusammenhange des ganzen Orients zu betrachten.

Man mache sich zunächst klar, was mit solchen Urkunden erreicht werden konnte und auch nur sollte. Sie sind in römischer Zeit zusammengebracht worden — ob eine von Nikolaos von Damaskus angelegte Sammlung in Jerusalem noch später existierte und von Josephus (namentlich im Original) benutzt wurde (S. 43 ff.), kann dabei dahingestellt bleiben. Dass bei Staatsprozessen vor dem Caesar wie vor den alten Pharaonen der Tel-Amarnazeit und den Assyrerkönigen die Entscheidung nicht nach den verbrieften Rechten gefällt wurde, sondern dass dort wie bei allen politischen Prozessen man dessen Urkunden das ausschlaggebende Gewicht beilegte, der seine Sache mit den Gründen der Staatsraison (Bachschisch nicht zu vergessen) führte, ist selbstverständlich. Die Urkunden und verbrieften Rechte bilden schliesslich nur das *πoυ στω* für die Entscheidung. Allzu viel kam dabei schliesslich nicht darauf an, ob eine Urkunde auch echt war. Wollte man aus den ausschlaggebenden Gründen das durch sie Beanspruchte gewähren, so waren sie eben echt, wenn nicht, dann waren Gründe um sie zu annullieren so wohlfeil wie sie es zu allen Zeiten gewesen sind. Die Urkunden bildeten also mehr dekoratives Element bei den Entscheidungen, gerade wie die Gerichtsverhandlungen selbst bei Tendenzprozessen. In Wirklichkeit handelte es sich dabei doch stets um ein Kräftemessen von Parteien. (Man vergleiche z. B. wie Jojakin von Nebukadnezar im Gefängnis gehalten, von Evil-Merodach, der der hierarchischen Partei folgt, aber sofort freigesprochen wird.)

Die gegen Zerstörungen am besten geschützten Orte waren die Tempel, deren Archive mussten also auf natürlichem Wege am reichhaltigsten werden, abgesehen davon, dass dort auch andere das niederlegten, was sie sicher aufgehoben wissen wollen. Die Tempelarchive standen also in dem Ansehen uralte Urkunden zu bergen.

Das machte man sich natürlich zu nutze, wenn es einmal galt einen Beleg für irgend eine gute Sache beizubringen. In dieser Hinsicht ist der Orient nie sehr skrupulös[1]) gewesen, und ein treuer Diener seines Herrn hat allezeit seine erste Pflicht darin gesehen das zu thun oder zu beschaffen, was dieser brauchte. Das Beispiel der Auffindung des „Gesetzes Moses“ unter Josia, als die Einführung der hierarchischen Verfassung beschlossene Sache — doch auch beim König selbst — war, ist daher nichts aussergewöhnliches, sondern vielmehr die Regel gewesen wie man desgleichen „machte“. Ein kostbares Beispiel hierfür ist das Orakel, welches die „1635 Jahre vor Assurbanipal“ von Uruk nach Susa weggeführte Nana damals erliess und das so lange verborgen blieb, bis es bei der Eroberung und Zerstörung des Tempels von Susa in ganz gleicher Weise gefunden wurde. Es lautete: „Assurbanipal wird mich aus Elam nach E-anna zurückbringen“. Damit hatte die Göttin dann zugleich Assurbanipal als dereinstigen König von Assur vorausgesagt, sodass an dessen göttlicher Berufung kein Zweifel sein konnte (KB II S. 205—211). Selbstverständlich hat Assurbanipal eine so denkwürdige Urkunde selbst mit aller seiner antiquarischen Gelehrsamkeit geprüft, und weder er noch seine Gelehrten haben einen Zweifel daran aufsteigen fühlen.

(Fortsetzung folgt).

Bernhard Duhm, Die Psalmen übersetzt. (Die poet. u. proph. Bücher des A. Test., Uebersetzgg. i. d. Versmassen der Urschrift. II). Freiburg. Mohr, 1899.

Bernhard Duhm, Die Psalmen erklärt (Kurz. Hand-Kommentar z. A. Test. herausgeg. von K. Marti, Lief. 8.) Freiburg, Mohr 1899. — Besprochen von Hubert Grimme.

Duhm leitet seine Psalmenübersetzung mit dem Bemerken ein, sie solle nicht der Andacht noch dem ästhetischen Genusse

[1]) Vgl. die Bemerkung von M. Hartmann in OLZ. 1899, 353.

dienen, vielmehr nur den Text in möglichst getreuer Form wiedergeben. Weshalb Duhm nicht erbaulich wirken will, das zu untersuchen ist unsere Sache nicht; wenn er aber eine Uebersetzung in Versen darbietet und auf ästhetische Wirkung verzichtet, so muss er wohl selbst gewisse Mängel seiner Arbeit herausgefühlt haben. Ich gestehe, ich habe beim Lesen dieser Verse den fatalen Eindruck gehabt, als sei mir eine Uebersetzung aus der vorromantischen Zeit in die Hand gespielt. Die feine Grenze vom Hochpoetischen zum Platten wird nicht selten überschritten; Kuriositäten wie die folgenden liessen sich in grosser Zahl anführen: 'Rette mich aus den Büffelhörnern' (**22**,22), 'Wende . . der Völkerkälber Stiere' (**68**,31), 'Nach deines Armes Grösse befreie die dem Tod Geweihten' (**79**,11), 'Weh mir, dass ich behaust bin bei Kedars Zelten' (**120**,5). Auch in neuen Wortbildungen ist D. wenig glücklich; so werden Ausdrücke wie 'Herzensgerade' (**125**,4) 'kuppige Berge' (**68**,17), 'von urher' (**55**,20), 'Jah der Heere' (יהוה צבאות) wenig Aussicht auf Popularität haben. Und was gelegentlich an Satzgefügen geleistet wird, möge eine Strophe (**45**,14b) zeigen: 'Die Königstochter, — In Perlen, künstlich — Gefasst, ihr Kleid — Mit Gold durchwirkt, — Man führt sie zum König, — Ihr nach die Jungfraun'. Wer also poetischen Honig naschen oder Patriarchenlast kosten will, den wird diese Uebersetzung der Psalmen kaum mehr oder eher noch weniger, als die ähnliche Bickells vom Jahre 1883 befriedigen.

Aber erfüllt sie denn wenigstens den Anspruch, einen Begriff von der metrischen Urform des Psalters zu geben? Ja und nein, je nach dem, was man unter hebr. Verskunst versteht. Doch da sie nur der popularisierende Niederschlag von den Resultaten ist, die D. kurz vorher in seinem Psalmenkommentare entwickelt hatte, so empfiehlt es sich, bei letzterem anzufragen, was der Verfasser an neuen Begriffen für die Psalmenmetrik und Exegese anstrebt.

Duhms Kommentar nimmt eine ganz eigenartige Stellung in der neueren exeget. Litteratur ein; stark subjektiv gehalten bricht er, wo es nur angeht, mit der älteren Auffassung und wagt an Emendationen das Aeusserste an Zulässigkeit. Ausser den üblichen textkritischen Mitteln betont er sowohl die Notwendigkeit, was als Unsinn sich zu erkennen giebt, nicht als Tiefsinn auszulegen, sodann die Pflicht, auf Schritt und Tritt die Metrik zu befragen. 'Ohne die gebührende Rücksichtnahme auf das Metrum, sagt er, würde ich die Arbeit am Text für wissenschaftlich unzulänglich halten'. Diesem Worte wünschte ich ein recht kräftiges Echo nach allen den Seiten, wo die bisherigen Weckrufe noch nicht eingeschlagen haben, wo teils die absolute Gebundenheit am Texte, teils das ungebundenste Spiel mit dem Ueberlieferten beliebt ist. Ist D. nun ein mutiger Pionier der hebr. Metrik, so kann und will er doch nicht als Entdecker auf diesem Gebiete gelten; er verknüpft vielmehr nur verschiedene schon bestehende Systeme. So akzeptiert er die Hebungstheorie und misst Verse von 2, 3 und 4 Hebungen; der Fünfheber ist ihm schon ein Doppelvers von 3 u. 2 Hebungen; hingegen Sechsheber vermutet er in Ps. 119 — gewiss mit Unrecht, da hier Fünfheber vorliegen, von denen allerdings fast ein Drittel durch schlechte Ueberlieferung des hebr. Textes undeutlich geworden ist. Um Rhythmik kümmert er sich gar nicht; das rächt sich dadurch, dass seine Uebersetzung mit klappernden Jamben und Trochäen übersät ist, und nur höchst selten die auch uns Deutschen so nahe liegende amphibrachische und anapästische Tonfolge des Hebräischen hervortritt. In der Strophik ist Bickell Duhm's Meister; von ihm nimmt er den Grundsatz an, dass die Psalmen fast durchweg strophisch und alle Strophen eines Psalms gleichgebaut seien. Wie elementar der so entstandene metrische Apparat ist, scheint D. nicht durchzufühlen, sondern er bedient sich seiner wie einer sicherfundierten Wissenschaft. Und doch dürfte sicher sein, dass andere mit den gleichen Mitteln zu vielfach abweichenden Ergebnissen kommen müssten? Ein wunder Punkt scheint mir bei D. besonders das Fehlen eines Gesetzes für die Bestimmung der Hebungen zu sein. Hier sich vom blossen Gefühl leiten lassen heisst kompasslos in die weite See hinauszusteuern. So kann es nicht verwundern, wenn nicht nur zahlreiche Verse, sondern auch öfters ganze Psalmen metrisch unrichtig bestimmt erscheinen, so in Buch I: Ps. 7 (3 hebig statt 4 heb., dazu 7—10a angebl. 5 heb.), **8** (3 heb. statt 4 heb.), **11** (2 heb. statt 5 heb.), **20** (4 heb. statt 3 heb.), **22**,**23**—**32** (3 heb. statt 5 heb.), **36**, 1—5 (5 heb. statt 3 heb.), **38** (3 heb. statt 4 heb.). In der Strophik begeht meines Erachtens D. den Fehler, von den sicher strophischen Sela- und Refrainpsalmen auf fast allgemeine Strophenverwendung im Psalter zu schliessen. Ferner hätten die Winke, die die Selasetzung bezüglich der Länge der Strophen giebt, besser ausgenutzt werden sollen; dann würde sich D's. (und Bickells) Vorliebe für sehr kurze Strophen

wohl als irrig erweisen. Dass D. am überlieferten Soph pasuq häufig rüttelt, halte ich nicht für unangebracht; jedoch so weit zu gehen, dass z. B. in dem langen Ps. 45 nur 2 Soph pasuq als richtig beibehalten werden, wird unter allen Umständen befremden müssen.

Viele neuen Resultate wollen vorsichtig vorgetragen sein; das bestimmt D. in der Einleitung zu sagen, dass manche seiner Ansetzungen nur Thesen, Vorschläge sein, die an die prüfende und wenn nötig berichtigende Mitarbeit des Lesers appellieren. Aber im Texte zeigt der Verfasser oft nicht diese Zurückhaltung; da wird nicht mit drastischen Wendungen gespart, um der Ansicht des Autors den Charakter des Notwendigrichtigen zu vindizieren. Ich greife Ps. 45 heraus und finde u. a. folgende Redensarten etwas diktatorisch: v. 9. 'קציעות ist offenbar Variante zu אהלות' (und sind doch zwei ganz verschiedene Dinge!), v. 12b ,Der Jussiv יתאו ist sinnlos' (man vergleiche die Regeln für den semit. hypothet. Satz!), v. 14 'Selbstverständlich gehört לרקמות zum Vorhergehenden!' (aber kann nicht auch ein Textfehler vorliegen, so dass vielleicht לרחמות 'zu den Weibern' zu lesen ist?), v. 18 'Für אזכירה ist natürlich יזכירו zu lesen' (wenn nicht vielmehr in אזכירה ein Imper. Hiphil mit präfig. א vorliegt). Man wird dabei etwas an den Zeitungsstil erinnert, wo mit 'bekanntlich' oft die unbekanntesten Dinge eingeleitet werden. Etwas mehr weise Zurückhaltung wäre auch bei den Notizen über Ursprung und persönliche Beziehung der Psalmen am Platze gewesen. D. vertritt die extreme Ansicht, dass der Psalter zum grössten Teile zwischen 170—70 v. Chr. nicht etwa nur redigiert, nein, entstanden sei, sodass er einen Spiegel der Zeitereignisse der Makkabäer- und Hasmonäerperiode, vor allen der Parteikämpfe zwischen Pharisäern und Sadduzäern darböte. Wann aber soll dann der Wust von Zitaten, Glossen und sonstigen Zusätzen, die D. bes. mit Hülfe seiner Metrik nachzuweisen unternimmt, in den Text geraten sein, den man doch schon geraume Zeit vor Christi Geburt in unserer Weise las? Duhm meint nun zwar (S. XXIII), die kurze Zeit, die oft zwischen Abfassung eines Psalms und seiner Aufnahme in die Sammlungen und endlich dem Abschlusse des Psalters läge, habe diese Textverderbnis ermöglicht; aber sollten die Juden von der Bibliothekswissenschaft und der Philologie der hellenistischen Periode so wenig angekränkelt gewesen sein, dass sie ihre besten zeitgenössischen poetischen Erzeugnisse gleich nach dem Entstehen elend verwahrlosen liessen? Und woher stammen dann die vielen Psalmen, bes. des I. Buches und der Gradualsammlung, die sich deutlich als Fragmente kundgeben? Sind sie etwa als Fragmente entstanden? Ich denke, bei der besonderen Veranlagung der Semiten zum mündlichen Tradieren gehörte sicher eine lange Zeit od. ein mächtiger Umsturz der Verhältnisse dazu, um ehemalige grössere Gedichteinheiten auf diese Bruchstücke zu reduzieren.

Ueber die angebliche Unsinnigkeit mancher Textlesart regt sich D. nicht selten überflüssig auf. Er steht auf dem Standpunkte, dass unser grammatisches und lexikalisches Wissen vom Hebräischen ziemlich abgeschlossen sei; יִרַדֹּף (7,6) ist ihm eine 'unerklärliche Unform', הִנְדֹּף (68,3) eine 'Unform', הוּלָלוּ (78,62) und תוך (55,12) inkorrekt, רגמתם (68,28) unsinnig. Forschen wir aber erst einmal tüchtig in der Grammatik und Lexikologie weiter, bis wir so starke Verdikte gegen die Ueberlieferung aussprechen. Eine grammatische Neuerung von Duhm, die mir sehr bedenklich erscheint, ist seine Annahme einer poetischen Verkürzung der Impf. Hiph. יַקְטִיל zu יַקְטֵל, vgl. Ps. **11**,6, **47**,4. u. a. Die Poesie ist aber nirgendwo dazu da, die Formenlehre zu verschlechtern oder undeutlich zu machen.

Damit glaube ich genügend den advocatus diaboli gespielt zu haben, der an einem Werk von so eigenartiger Beschaffenheit wie D.'s Psalmen wohl einmal herantreten darf. Empfehlen muss ich sie trotz und alledem als ein Buch, das auf vielen Seiten glänzenden Scharfsinn, ein reiches Mass neuer Erkenntnis offenbart. Es wird wohl einige Zeit vergehen, bis es in seinen Vorzügen und seinen Fehlern ganz verstanden ist, wird aber dann sicher mit Ehren genannt werden als ein Werk, das die biblisch-exegetische Wissenschaft zur richtigen Stunde an die Wichtigkeit gemahnt hat, zahlreiche unabweisbare formale Prinzipien nicht länger mehr zu vernachlässigen.

Freiburg i. Schweiz.

K. V. Zetterstéen, Verzeichnis der Hebräischen und Aramäischen Handschriften der Kgl. Universitätsbibliothek zu Upsala Lund, H. Möller. 1900. 22 S. 2,50 M. bespr. von A. Marx.

Als Steinschneider am Schlusse seines berühmten Artikels „Jüdische Litteratur" in Ersch und Gruber's Encyklopädie die Kataloge über hebräische Handschriften zusammenstellte, konnte er nur einen, den der Leipziger Ratsbibliothek, als gut bezeichnen. Seit jener Zeit haben wir für etliche der be-

deutenderen Sammlungen neue Kataloge erhalten, die zwar zum Teil noch viel zu wünschen übrig lassen, zum Teil aber auch — ich erinnere nur an die vortrefflichen Kataloge Steinschneiders und Neubauers — selbst weitgehendsten Ansprüchen genügen. Für die Hss. des British Museum und die Neuerwerbungen der Bodlejana dürfen wir bald ausführliche Verzeichnisse erwarten. Über zahlreiche grössere und kleinere Sammlungen, besonders Spaniens und Italiens, sind wir immer noch sehr ungenügend oder gar nicht unterrichtet. Die Kataloge von Cambridge und Petersburg warten schon ein Vierteljahrhundert vergeblich auf Fortsetzung Auch über die Hss. zu Upsala war bisher wenig bekannt. Es ist daher freudig zu begrüssen, dass wir nunmehr ein vollständiges Verzeichnis der dortigen Mss. erhalten. Die Upsalaer Sammlung zeichnet sich weder durch Inhalt noch durch Umfang aus. Z. zählt 36 hebräische Hss. auf, doch hätten No. 11—15 und No. 24—26 nur als je eins gezählt werden dürfen. Ausser einigen Notizen von Wolf und handschriftlichen Katalogen konnte Z. keine Vorarbeiten benutzen, da ein Verzeichnis von 8 Hss., das Neubauer in der gänzlich vergriffenen „Israelitischen Letterbode" II S. 92—93 (Amsterdam 1876) gegeben hatte, ihm erst nach Vollendung des Drucks zugänglich wurde. Z. hätte N.'s Artikel im Nachtrag ganz ausnutzen sollen. No. 1—10 enthalten Teile der Bibel. No. 1 Neubauer verzeichnet hier die Namen der Besitzer Nach Z. findet sich zum Schlusse des Kodex folgendes Gebet: ברוך אתה ה׳ אלהינו מלך העולם אשר וגו׳. Hätte der Verf. zufällig einmal ein hebräisches Gebetbuch durchgesehen, so würde er gefunden haben, dass mit dieser Formel alle Segenssprüche beginnen Da im vorliegenden Falle die Haftarot vorausgehen, stehen in der Handschrift unzweifelhaft die zu ihnen gehörigen Segenssprüche. No. 3 enthält nach Z. das Targum Onkelos und ist zu Kennicotts Bibelausgabe verwertet worden! Dass es auch den Pentateuch selbst enthält, giebt freilich schon Kennicott an der von ihm zitierten Stelle an. Bei No. 4 möchte man über die Randbemerkungen näheres wissen. Sind dieselben masoretischen Inhalts oder Erklärungen? No 11—15 enthalten ein Homilienwerk zum Pentateuch und Kommentar zu Ruth, Klageliedern und Esther. Aus den zitierten Namen wäre ein terminus a quo für die Abfassungszeit zu ermitteln; ebenso in No 16, einem Kommentar zu Propheten und Hagiographen, nach Neubauer von einem Deutschen aus anderen Kommentaren kompiliert; denn die Daten der Hs., die N. verzeichnet, dürften wohl auf den Abschreiber zu beziehen sein. Zu Jes. 52_{13}—54 hat N. den Kommentar in seinem The 53. chapter of Isaiah according to the Jewish interpreters p. 395 abgedruckt. No. 20 Der Verf. der רמזי דינין heisst Isaac bar Jehuda Rapoport; seine בתי כהונה erschienen Smyrna 1736. No. 21 Ist die Bezeichnung Machzor zu unbestimmt. Welcher Ritus? No. 22 Gebetbuch, nach N. deutscher Ritus. Bei der Beschreibung des Äussern der Hs. spricht Z. von der Schrift des Kommentars. Bei der Angabe des Inhalts der Hs. ist von einem solchen nicht die Rede! No. 24—26 enthalten Auszüge aus dem Sohar, die mit dem Neuen Testament übereinstimmen sollen, von einem getauften Juden; dass sich No. 25 auf Genesis, 26_1 auf Exodus, 26_2 auf Leviticus, 26_3 auf Numeri und Deuteronomium bezieht; und dass in Cl. Andreas Novellius' Phosphorum orthodoxae fidei ein Spezimen von 24, gedruckt ist, hätte Z. aus Wolf, den er zitiert, aufnehmen dürfen. Bei No. 29 Raziel fehlt der Zuname des Schreibers, Bernheim, den N. angiebt. No. 30 Hebr. Übersetzung von Averroes Kommentar zu Aristoteles de Coela et Mundo. Nur zu diesem Codex benutzt Z. im Nachtrag Neubauer, nach dem die Abschrift am 12. Menachem 5358 (1598) vollendet wurde. Diese Angabe macht es zweifelhaft, ob Z. überhaupt mit den Namen der hebr. Monate vertraut ist. Die übrigen Hss., 2 Talmudfragmente, solche von Gebetbüchern, Abraham ha Levi גלי רזיא, Übersetzungen aus dem Neuen Testament u. s. w. sind ohne grosses Interesse: Von aramäischen Hss. findet sich nur ein Blatt eines syrischen ܡܘܙܢܐ und ein mandaeisches Ms. Über die Erwerbung der Hss. wird im Vorwort das Nötige gesagt.

Königsberg i. Pr.

Zur Inschrift von Nakb el Hadjar.

Das leider in abweichenden Kopien vorliegende Wörtchen אהי (Kopie D. H. Müllers) oder אהת̄ (Kopie Landbergs) habe ich im letzten Heft der O. L. Z., mich an die Müllersche Lesung אהי haltend, als mit der hebr. Wurzel היה zusammenhängend erklärt, und in der Fussnote verwies ich auf äthiop. አሆ bezw. እሆ „besonders", ferner auf die Möglichkeit, dass wir es auch mit einer Präposition zu thun haben könnten („an", „auf", „bei", „innerhalb", „ausserhalb", „mit", „ohne" etc.) und be-

tonte schliesslich, dass es sich auch um ein pron. relat. handeln könnte.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die alten Südaraber, die keine modernen Orientalisten waren, nichts in Stein gemeisselt haben, das keinen klaren Sinn gäbe, habe ich nochmals über den Sinn der Inschrift nachgedacht und bin dabei zu dem Resultat gelangt, dass in dem fraglichen Wörtchen in der That nur eine Präposition stecken kann, und zwar: „mit", „mitsamt". Dann aber ist nicht אחי zu lesen, sondern mit Landberg אהת̄ und dieses identisch zu setzen mit hbr. אֵת „mit". Das ה in der Mitte deutet den Vocal i an [1]), das ganze sonach ithu oder itha auszusprechen. Es entspricht assyr. itti [2]), wahrscheinlich auch aramäischem ית und (wenigstens der Form nach) phönizischem אית. Die vermutete Verwandtschaft dieser Gruppe mit anderen Worten (z. B. äthiop. እንተ: hebr. אנה, אתה) wird daher einer neuen Untersuchung zu unterwerfen sein

Nun giebt die Inschrift einen vollkommen klaren Sinn:

I. Zeile: „H. Sohn des Sch. begann (führte auf) die Bauten der Mauer Maifa'at's und (die Bauten) ihres (nämlich Maifa'at's) Bezirkes, mit Stein und Balken (Holz) und Klammern (Spangen) und (ebenso) die Bauten (den Bau) der Tempel des (Gottes) 'Amm (bezw. Ḥaul).

II. Zeile: mit ihrer Umfassungsmauer von unten bis hoch hinauf. Und er ebnete (planierte, glich aus, besserte aus) und erhöhte, was von ihnen (nämlich von den einzelnen Bauten) Ṣidḳîjeda' (schon früher) mit einer Umfassungsmauer umgeben hatte (eventuell: was die beiden Söhne des Ṣidḳijeda' mit einer Umfassungsmauer umgeben hatten)."

München, 21. August 1900.

E. Glaser.

Le nouveau cône d'Urukagina.

Le cône d'Urukagina, signalé par le R. P. Scheil dans le précédent numéro de cette Revue (pp. 328—329) a été acquis par le Musée du Louvre: c'est une réplique, avec quelques variantes, d'un autre cône possédé par le même Musée. Ces deux textes seront prochainement publiés.

Le R. P. Scheil cite un passage du cône où Urukagina déclare que son pouvoir a été établi sur 36000 hommes et le rapproche d'un passage analogue de Gudéa, statue B, où, au lieu du chiffre 36000 figure un signe qui, affirmet il un peu légèrement, „n'a pas été identifié par Amiaud et a été ignoré par Thureau Dangin". Contrairement à cette assertion, le signe en question figure dans mes Recherches p. 82, n° 491: il est à cette place identifié au chiffre 216000. Dans un article publié en Avril 1897 dans la Revue Sémitique (p. 172); j'avais déjà proposé cette identification et j'avais en même temps montré comment le chiffre (d'ailleurs purement Conventionnel) auquel les souverains de Širpurla évaluaient le nombre de leurs sujets, de 3600 qu'il était avec Entéména, était devenu 36000 avec Urukagina, pour passer à 216000 avec Gudéa. Cette progression et cette sorte de surenchère, concordent avec l'ordre chronologique de ces trois souverains tel qu'il peut être établi d'après de nouveaux documents (voir à ce sujet R E C Suppl, avantpropos).

F. Thureau Dangin.

Mitteilungen.

Zu dem Bericht des „Globus" über Fälschungen vorgeschichtlicher Steingeräte wird der „N. Stett. Ztg." geschrieben: „Zur Warnung für Sammler möchte ich ein eigenes Erlebnis in Nordrussland mitteilen. Im Norden des Onega-Sees, in einem Dörfchen Namens Tiwdia, in dessen Nähe sich grosse, jetzt aber verlassene Marmorbrüche befinden, aus denen zur Zeit des Baues der Isaaks-Kathedrale viel rohbehauenes Material nach Petersburg geschafft wurde, traf ich auf einer topographischen Exkursion, zusammen mit dem Sekretär der kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft, Professor Grigoriew, im Jahre 1886 einen russischen Bauern, der uns auf unsere Frage nach Steinfunden ganz naiv erzählte, dass im Ort ein alter Steinhauer lebe, der in früheren Jahren manches Steinbeil angefertigt und für schweres Geld dem Bergingenieur Buteniew, sowie einem Sammler, Herrn Günther in Petrosawodsk, geliefert habe. Die Buteniewsche Sammlung befindet sich im Museum zu Moskau und die Günthersche hatte in Petrosawodsk den Neid meines selbst sammelnden Reisegefährten erregt. Natürlich verzichteten wir auf die Bekanntschaft mit dem „prähistorischen" Steinschneider".

Aus den mir heut (8. 9. 00) zugegangenen Hochschulnachrichten ersehe ich, dass wenigstens in Innsbruck Prof. Friedrich: Assyrisch Cursus I (allerdings einstündig) liest.

---

[1]) ist also (wie z. B. ה im minäischen Worte בנהו, für בן) lediglich graphisch.

[2]) Ebenso könnte assyrisch *itu* Seite herangezogen werden, also: neben, in unserem Fall „neben ihrer Umfassungsmauer" (nämlich neben der Umfassungsmauer der Stadt).



Wenn D. H Müller in Wien: Assyrisch-babylonische Keilinschriften liest, so mag das für ihn ganz nützlich sein, kann aber meine Behauptung (Sp. 336) so wenig umstossen, als ein Assyriologe auf Grund davon, dass er für die ersten Semester Arabisch liest, nicht das Recht hat, die Berufung eines wirklichen Arabisten für unnütz zu erklären. F. E. P.

Die erste Vollversammlung der „internationalen Vereinigung der wissenschaftlichen Akademien" soll im April 1901 in Paris zusammentreten. Die Orientalisten haben an den vier ersten Punkten, die ins Auge gefasst sind, ein ganz besonderes Interesse:

1. Gradmessung in Africa.
2. Encyklopädie des Islam.
3. Modus der Verleihung der Handschriften und sonstiger litterarischer Hilfsmittel.
4. Veröffentlichung byzantinischer Urkunden.

Vielleicht könnte auch einmal die Verwaltung der Museen ins Auge gefasst und Regeln für die Behandlung der in ihnen arbeitenden Gelehrten geschaffen werden, damit diese nicht mehr nur von der absoluten Willkür irgend eines „Keepers" abhängig sind. Es wäre eine herrliche That der „Vereinigung", wenn sie hier reformierend eingreifen wollte.

In der Academie des Sciences hat Berthelot nach 3 ihm von Maspero zur Verfügung gestellten Goldproben von Mumienumhüllungen festgestellt, dass die von der 6. und 12 Dynastie einen starken Bruchteil Silber enthalten, dagegen die aus der persischen Zeit nur schwache Spuren. In die Zeit zwischen der 12. Dynastie und der persischen Eroberung müsste also für die Aegypter der Moment gelegt werden, wo sie die Scheidung von Gold und Silber und damit die Reindarstellung des Goldes lernten. (Temps.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Archäol. Gesellsch. zu Berlin.

Julisitzung. v. Stern aus Odessa sprach über die Bedeutung der Keramischen Funde in Südrussland für die Kultur- und Handelsgeschichte der Pontuskolonien. Dessau sprach über die von Gsell in Algier im Jahre 1891 gemachten Ausgrabungen. die die Aufdeckung der Basilica der h. Salsa zur Folge hatten. (Wochenschr. f. kl. Ph.)

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.

Sitz. vom 29. Juli. Disputation zwischen Bouche-Leclercq und Sal. Reinach über Totemismus, Pathologie und Religion. (Vergl. dazu den Sp. 390 erwähnten Artikel S. Reinachs in der Revue celtique 1900 No. 3.) Maspero berichtet über seine Arbeiten in Aegypten.

Sitzung vom 17. August. S. Reinach zieht zu den neuen Entdeckungen in Kreta zwei Stellen aus Diodor und Plutarch heran, durch welche er beweisen will, dass das Altertum die Erinnerung an eine alte, von allen späteren Schriftsystemen verschiedene Schrift bewahrt hatte.

Sitz vom 18. Aug. Pottres berichtet über einige von A. de Baye und P. Gaudin gefundene Vasen aus Cappadocien und dem Kaukasus und spricht über den geometrischen Stil im Orient.

Sitzung vom 31. August. Collignon legt einen von P. Gaudin dem Louvre geschenkten goldenen Leichenkranz aus Erythrea vor.

Personalien.

A. O. Prof. Dr. G. Steindorf in Leipzig ist ebenda zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden.

O. P. A. Johannes vom Lyceum in Dillingen ist als Prof. d. altt. Exeg., bibl. Archäologie und bibl.-orient. Spr. nach Bamberg versetzt.

S. Euringer ist als a. o. P. für das gleiche Fach nach Dillingen berufen.

J. Gottsberger für das gleiche Fach an das Lyceum Freising.

R. Holzhey für das gleiche Fach an das Lyceum Passau.

Dr. M. Streck hat sich in München für semitische Philologie habilitiert.

P. Wolters ist als o. P. für Archäologie a. d. Univ. Würzburg berufen.

R. Geyer hat sich in Wien für arab. Philologie habilitiert.

Kapitän M. S. Wellby, der 1894/95 und 1898/9 erfolgreiche Forschungsreisen im Somalilande und den südlich an Abessinien anstossenden Gebieten ausgeführt hat, ist am 5. August in Süd-Africa kurz vorher erhaltenen Wunden erlegen.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1900.

1. Sept. M. Robertson, christianity and mythology, bespr. v. ?

Acad. Roy. d Belgique. Bulletin. 1900.

6. S. Bidez, description d'un manuscrit hagiographique grec palimpseste, avec des fragments d'un panégyrique de saint Polycarpe, attribué à saint Jean Chrysostome, bespr. v. Lamy u. de Smedt.

7. S. Bidez, description d'un manuscrit hagiographique grec palimpseste, avec des fragments d'un panégyrique de saint Polycarpe attribué à saint Jean Chrysostome.

Atti d. R. Acad. d. Lincei 1900.

VIII. G. F. Gammurini, tombe etrusche scoperte nel territorio chiusino. (Bei Chiusi sind zwei marmorne Sarkophage mit etruskischen Inschriften und Abbildungen, darstellend einen Mann zu Pferde, eine liegende Frau, den etruskischen Charun, gefunden worden; ferner eine Urne oder ähnliches Gefäss aus Marmor in Gestalt eines Tempels mit Verzierungen und lateinischer Inschrift.

Beitr. z. Kunde d. indogerm. Sprachen 1900.

1. C. Pauli, die etruskischen Familiennamen auf —trn. — E Lattes, Bemerkungen zu den etruskischen Inschriften. — H. Brunnhofer, iranische Namen. (1. Karmpaluk. 2. Satyros und Metrodorus. 3. Kappadokien. 4. Kaphthor (כַּפְתּוֹר) eine Semitisierung des iranischen Haftorang im Sinne von Norden!) 5. Pomaxathres.)



Comptes rendus de l'Ac. des Inscr. et B.-L. 1900.

Mai-Juin. Sitzungsberichte vom Mai und Juni. — H. de Villefosse, observations sur le papyrus latin de Genève No. 1.

Deutsche Litteraturzeitung 1900.

34. W. Staerk, Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des alten Testaments II, bespr. v. F. Giesebrecht. — J. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel, bespr. v. Frh. v. Gall. — A. Smith Lewis and Marg Dunlop Gibson, palestinian syriac texts from palimpsest fragments, bespr. v. V. Ryssel.

35. A. Jacoby, ein neues Evangelienfragment, bespr. v. W. Brandt. — S. Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, bespr. v. P. Kahle. — W. Greif, neue Untersuchungen zur Dictys- und Daresfrage, bespr. v. J. Dräseke. — Ph. Thielmann, Bericht über das handschr. Material zu einer Krit.-Ausgabe der lateinischen Uebersetzungen des A. T., bespr. v. A. Engelbrecht. — H. Winckler, Altorientalische Forschungen II. Reihe, Bd. 2, bespr. v. C. Steuernagel.

36. K. Marti, das Buch Jesaia, bespr. v. C. Siegfried. — D. Völter, die Visionen des Hermas, die Sibylle und Clemens von Rom, bespr. v. R. Knopf. — E. Silberstein, Conrad Pellicanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache im XVI. Jahrh., bespr. v. Eb. Nestle. — E Lamy, la France du Levant, bespr. v. A Kirchhoff.

37. K. Budde, der Kanon des alten Testaments, bespr. v. S. Meinhold. — Ed. König, die Originalität des neulich entdekten hebräischen Sirachtextes, bespr. v. V. Ryssel.

38. G. F. Moore, the book of Iudges. bespr. von W. Nowack. — M. Hartmann, Lieder der lybischen Wüste, bespr. von H. Stumme.

39. B. Duhm, die Psalmen, bespr. von F. Giesebrecht. — M. A. Foucher, catalogue des peintures népâlaises et tibétaines, bespr. von B. Laufer. — S. J. Tikkanen, die Psalterillustration im Mittelalter I. 3, bespr. v. J. Strzygowski.

The Geographical Journal 1900.

3. M. S. Wellby, king Menelek's dominions and the country between lake Gallop (Rudolf) and the Nile valley (mit Karte). — C. R. Bearley, new light on some mediaevial maps III (Karten von Palästina, Reisekarten nach Jerusalem u. a). — The monthly Record. Africa: the Hostains-d'Ollone expedition. The French in the lake Chad region. Expedition to the source of the Zambezi. The „Daily Telegraph" expedition from the Cape to Cairo. East African history (Besprechung von S. Strondes, die Portugiesenzeit von Deutsch- und Englisch-Ostafrika).

Geograph. Zeitschr. 1900.

9. Geographische Neuigkeiten, Afrika: Grenzabmachungen in den Schutzgebieten. Französische Forschungsreise in die Sahara Eisenbahn in Abessinien. — Helmolt, Weltgeschichte IV. Die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. Kirchhoff. — v. Keppler, Wander- und Wallfahrten im Orient, bespr. v. Kirchhoff.

Gött. gel. Anz. 1900.

VII. Kern, die Inschriften von Magnesia am Maeander, bespr. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Journal des Savants 1900.

Août. G. Bühler, Grundriss der indio-arischen Philologie und Altertumskunde, bespr. von A. Barth. (Schluss.)

Literarisches Centralblatt 1900.

33. K. Wenle, der afrikanische Pfeil, bespr. v. ?. — R. Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greek, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. P. Jensen.

34. F. M. E. Pereira, historia dos martyres de Nagran, bespr. v. ?.

35. J. Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buch Daniel, bespr. v. K. Marti. — v. Gall, die Herrlichkeit Gottes im A. T., den Targumen, Apokryphen, Kalypsen u. N. T, bespr. v. v. D. — G. Hüsing, die iranischen Eigennamen in den Achaemenideninschriften, u. derselbe, altiranische Mundarten, bespr. v. Heinr. Winkler. — A. Seidel, Suaheli-Konversationsgrammatik. bespr. v. C Bghd.

36. G. Jacob, türkische Litteraturgeschichte in Einzeldarstellungen, bespr. v. K. F.

37. D. H. Müller, Strophenbau und Responsion, bespr. v. K. Marti. — R. Grashoff. das Wechselrecht der Araber, bespr. v. C. F. Seybold. — R. Herrmann, anatolische Landwirtschaft, bespr. v. ? — R. Pischel, A. Fischer, G. Jacob, Katalog der Bibliothek d. D. M. G., bespr. v. ? — G. Ebers, Aegyptische Studien und Verwandtes, bespr. v. R. P—n.

Al-Machriq. III 1900.

16 (15. August) L'abbé A. S. Abrahina, La richesse de la langue arabe. Knapper, von verständigen Gesichtspunkten ausgehender Artikel. — P. Anastase Carme, Le Troglodyte et l'Orfraie. *Aṣ-ṣafrāgūn wal-bulah.* Der mit dem ersteren Ausdruck bezeichnete Vogel sei = troglodytes europeus, nicht = ossifraga. Dieser letztere Vogel wird durch *bulah* und noch durch andere Namen, die auch behandelt werden, bezeichnet. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie Orientale (suite). Arabische Inschriften Nr. 8 und 9. Der Inhalt von 8 war schon Mašr. III S. 519 mitgeteilt, hier folgt das Facsimile, leider nicht nach einem Abklatsch, da das Original bisher nicht wieder auffindbar gewesen ist. Nr. 9 ein interessanter Siegelstein, zu dessen Inhalt Mašr. III S. 32 zu vergleichen ist. Am Anfange des Artikels ferner ein Nachtrag zur Inschrift Nr. 6. Mit einem dort vorkommenden weiblichen Eigennamen vergleicht der Pater Tataï einen Namen *hadlū* oder *hadla*, der bei den Muslims in der Gegend Al-Beqā' und insbesondere bei den Metwalis verbreitet ist. Der P. Tataï hat sich auch sonst mit den bei dem Volke üblichen Eigennamen, deren Formen oft seltsam seien, beschäftigt und wird vielleicht demnächst Bemerkungen darüber veröffentlichen. Man kann einem solchen Beitrag zu einem bisher noch ziemlich vernachlässigten, aber sprachgeschichtlich höchst wichtigen Kapitel nur mit grösstem Interesse entgegensehen. — P. H. Lammens, Notes sur la géographie de la Syrie et de la Palestine. Kritische Bemerkungen zu dem in Mašr. II S 474 angezeigten Buche des Faḍl Allāh Abū Ḥalqa über die Geographie Syriens und Palästinas. — Besprechungen u. a. von 1) I Manoscritti Arabi, Persiani, Siriaci e Turchi della Biblioteca Nazionale di Torino illustrati da C. Alfonso Nallino Torino 1900. 2) *barnāmaǧ al-maktabat al-ḫālidīja al-ʿumūmīja ussisat fī l-quds aš-šarīf sanat 1318 h.* — Varia: *iṣlāḥ al-luġa.* Zu dem Artikel in Mašr. III Nr. 13. Zuerst eine Inschrift von Jusuf el-Fāḫūrī: Uebersetzung von „Bossuet est un homme



de génie"; Verteidigung der Ausdrücke *ānisa* = Fräulein und *'aqīla* = Frau: gut arabische Ausdrücke für die in jenem Artikel aufgeführten Fremdwörter bezw. vulgären Formen; Darbietung weiterer Uebersetzungen in reines Arabisch und Stellung weiterer Fragen. Weiter aus Zuschriften von 'Abd el-Kerīm Nūrī und Fransīs aš-Šamālī. — Druckfehler-Verbesserungen.

17 (1. Septbr.) A. M., Expressions et mots étrangers en arabe *Iṣlāḥ al-luga*. Vgl. das zum Schluss von Nr. 16 Gesagte: Zuerst verständige allgemeine Ausführungen, dann insbesondere über die einzelnen aufgeworfenen Fragen. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (suite). — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban: Le Liban et les lettres de Tell el-Amarna. — P. L. Cheïkho, Le Moqtataf et la Bible. — Derselbe L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): Beyrouth: Imprimerie Catholique (suite). Fortsetzung des Verzeichnisses der aus dieser Offizin hervorgegangenen Drucke. Weitere religiöse Bücher; wissenschaftliche Bücher: Lesen und Schreiben, Grammatisches, Lexigraphisches. — Besprechung von: V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes [etc.] Fasc. 4, Liège.

Militär-Literatur-Zeitung 1900.
9. A. Billerbeck, der Festungsbau im alten Orient, bespr. v. ?.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.
7. A. Epstein, Joseph Ibn Plat und der Pardes. Binjamin ben Samuel. — J. Simon, urkundliches Material zur Geschichte der Egerer Judengemeinde. — S. Kracauer, Verzeichnis der von Pfefferkorn 1510 in Frankfurt a. M. konfiszierten jüdischen Bücher. — J. Rosenberg, assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde, bespr. v. Dr. Dienemann.

N. Jhrb. f. d. klss. Altert., Gsch. u. D. Litt. 1900.
Bd. V. und VI. H. 6/7. H. Blümer, aus den Akten eines römischen Militärarchivs in Aegypten.

The Numismatic Chronicle 1900.
II. W. Wroth, Otanes and Phraates IV (Münzen aus parthischer Zeit, 1. Jahrh. n. Chr. — M. Rostowzew, δωρεὰ σιτοῦ Ταρσῳ (Getreideschenkungen römischer Kaiser im Orient auf Münzen erwähnt.) — J. Maurice, l'atelier monétaire de Londres pendant la période Constantinienne.

Nuovo Bull. di Archeol. Cristiana 1900.
1. 2. P. Lugano, le memorie leggendarie di Simon mago e della sua volata — C. Marucchi, reso conto delle adunanze tenuta dalla Società per le conference di archeologia cristiana. — A. Toulotte, le roi Nabuchodonosar sur les monuments africains.

Petermanns Mitteilungen 1900.
8. Geographischer Monatsbericht: Afrika: Besprechung dreier neuer Blätter der Carte d'Afrique von R. L. de Bissy, enthaltend die Niger- und Tsadgegend. Die Herrschaft der Franzosen in Afrika. Die Ausdehnung der abessinischen Herrschaft bis zum Rudolfsee.

Philologus 1900.
3. R. Holland, mythographische Beiträge. 1. Der Typhoeuskampf. 2. Hermochares und Utesylla. 3. Die Bestattung der Alkmene. — Eb. Nestle, zu den griechischen Namen der Buchstaben. (Notizen aus einem für die Geschichte der orientalischen Studien interessanten Buche Guilelmi Postelli Baren. Doleriensis de Originibus etc. vom Jahre 1538.)

Repertorium f. Kunstwissensch. 1900.
4. A. Goldschmidt, die ältesten Psalterillustrationen (in einer Handschrift der Kapitelbibliothek in Verona aus dem 5. bis 7. Jahrh. Bemerkenswert sind besonders ein Adler mit Menschenfüssen und zwei weibliche Figuren, deren Armansätze die Gestalt von Fischen haben.)

Revue Archéologique 1900.
Mai-Juin. S. de Ricci, encore un préfet d'Égypte. — J. Lévy, sur quelques noms sémitiques de plantes en Grèce et en Égypte. — V. Bérard, topologie et toponymie antiques. La Pylos homérique. (Eine Etymologisierung geographischer Namen aus dem Gebiet des Alphaeus durch semitische Sprachen ältester Schule schlimmsten Grades.) — S. Reinach, découverte de tombes gréco-romaines à Jerusalem. — L. Lindet, les représentations allégoriques du moulin et du pressoir dans l'art chrétien. — S. Reinach, la représentation du galop dans l'art ancien et moderne. — M. Friedländer, das Judentum in der vorchristlichen griechischen Welt; ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Christentums, bespr. v. H. Hubert.

Juillet-Aout. M. Ch. Tsountas, trois chatons de bagues mycéniennes (mit Abbild.). — K. Bérard, topologie et toponyme antiques. Les Phéniciens et l'Odyssée. — P. Dessoulary, vases mycéniens du musée de Neuchatel (mit zahlr. Abb.). — Nouvelles archéologiques et correspondance: S. Reinach, découvertes au Béloutchistan. Fontrier, inscriptions de Smyrne. C. Tarr, ein Brief zur Lage von Hadrumetum. — J. E. Quibell u. a., Egyptian research account, bespr. v. G. Foucart. — A. Carrière, les huit sanctuaires de l'Armenie payenne d'après Agathange et Moïse de Khoren, bespr. v. H. Hubert.

Revue Celtique 1900.
3. Sal. Reinach, les survivances du totémisme chez les anciens Celtes. (Mit Heranziehung von griechischer, orientalischer u. a. Mythologie und Archaeologie.)

Revue critique 1900
33. H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion II. (u.) S. M. Price, the great cylinder inscriptions A and B of Gudea, bespr. v. F. Thureau-Dangin.

34. G. F. Moore, the book of Judges in Hebrew, (u.) B. Weiss, die vier Evangelien im berichtigten Text, (u.) E. Hühn, die alttestamentlichen Citate und Reminiscenzen im Neuen Testamente, (u.) P. S. Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, bespr. v. A. L.

35. Ed. Naville, the temple of Deir el Bahari III, bespr. v. A. Moret. — C. A. Nallino, l'arabo parlato in Egitto, bespr. v. O. Houdas.

36. A. Schulten, das roemische Afrika (u.) Fr. Wieland, ein Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. von M. Besnier.

Revue de l'Orient Latin 1900.
3—4. N. Jorga, notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle. IV. Documents politiques. — H. Hagenmeyer, chronologie de la première croisade (1094—1100. Fortsetzung.) —



A. Trudon des Ormes, liste des maisons et de quelques dignitaires de l'ordre du Temple en Syrie, en Égypte et en France. VIII. — L. Bréhier, le schisme oriental du XIe siècle, bespr. von J. B. Chabot. — R. Roehricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriss, bespr. v. A. Lamarche.

Revue de Philologie 1900.

3. A. Sahnius, specimen commentarii critici et exegetici ex fontibus hausti ad oracula Chaldaica. — B. Haussoullier, les Séleucides et le temple d'Apollon Didyméen.

Revue des Bibliotheques 1900.

No. 4—6. E. Blochet, inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque Nationale. Suite. (Arabische, persische, türkische, indische Miniaturen.)

Revue des Etudes Juives 1900.

Januar—März. Isr. Lévi, Fragments de deux nouveaux manuscripts hébreux de l'Ecclésiastique entdeckt unter den für eine neugegründete Bibliothek von Baron Rothschild angekauften Genizahfragmenten. Das erste Ms., C, enthält C. 36_{24}—38_{1}, die schon von Schechter und Margoliouth nach dem zuerst entdeckten Ms. B. ediert sind. Die zahllosen Varianten am Rande von B stimmen fast immer mit C überein und stehen dem Syrer nahe, während der Text von B dem des Griechen nähersteht. Ein Vers hat in C Vokale und Accente, stimmt also mit Saadias Beschreibung. Lévi giebt den Text von C, dann den entsprechenden von B mit den Varianten, darauf Uebersetzung und Commentar. Er giebt die Echtheit der betreffenden Kapitel zu, andererseits behauptet er aber, dass in B neben Echtem auch Rückübersetzungen enthalten seien. Ms. D bietet nur ausgewählte Verse aus Sirach, $6_{,18,19,28,35}$; $7_{,1,4,6,17,20,21,23,25}$, entstammt also einem Auszug aus Sirach.[1]) L. bietet wieder Text, Übersetzung und Commentar. Von C ist eine Faksimile beigegeben. — H. P. Chajes, Notes Critiques sur le texte hébreu de l'Ecclésiastique. Bemerkungen zu Schechters Wisdom of ben Sira C. 3—7 und 12—16. — D. Schapira, les attitudes obstéricales chez les Hébreux d'après la Bible et le Talmud. Im Anschluss an seinen Artikel: Des Études obst. anc. et mod., au point de vue mécanique in Revue d'obstérique et de gynécologie 1899 bespricht Sch. die Haltung der Hebraeerinnen beim Gebären. Aus der Verschiedenheit der Haltung bei den einzelnen Völkern kann man schliessen, dass es keine natürliche, instinktive giebt. Bei den alten Hebräern scheint die Frau auf dem Boden gekniet zu haben, doch kam es auch vor, dass sie auf den Knieen einer anderen Person kauerte. אבנים (Ex. $1_{,16}$) bedeutet (wie in Jes $18_{,3}$) 2 Steine. Dieselben dienten der Frau als Stütze. מַשְׁבֵּר bedeutet einen, wahrscheinlich beweglichen, Gebärstuhl; einen solchen scheint später jede Hebamme besessen zu haben. — Th. Reinach, Un préfet juif il y a deux mille ans bespricht im Anschluss an und mit Widerspruch gegen Willrich (Archiv für Papyrusforschung) den Chelkiasstein, den nach ihm im Jahre 102 a. Chr. die Einwohner von Leontopolis ihrem Präfekten, einem Sohn des Feldherrn Chelkias, vielleicht namens Onias gestiftet haben. — W. Bacher, la bibliothèque d'un médecin juif (namens Abu'l'Izz. Die zu verkaufenden Bücher und ihre Autoren sind bis auf einen Teil von Maimonides Mischneh Torah ganz unbekannt, siehe aber unten). — M. Steinschneider, la bibliothèque de Léone Mosconi. Erklärung des von Lévi Revue Bd. 39 S. 254 ff. publizierten und besprochenen Dokuments; am Schluss einzelne abweichende Erklärungen von Simonsen und Gottheil. — M. Schwab, Inscriptions hébraiques d'Arles nach der Kopie eines Ms. der dortigen Stadtbibliothek. — Notes et Mélanges. M. Lambert will lesen: Gen $2_{,3}$ דבר לעשות statt ברא, Gen 24_{53} und $_{55}$ אביה statt אמה, ebenso 24_{28} בית אביה mit Peschitto, Ex $34_{,13}$ מזבחותיו und מצבותיו, ib.$_{15}$ nach וזנו noch בניו, Lev. $3_{,14}$ קרבנו überflüssig, vielleicht Dittographie aus dem eine Reihe höher stehenden וזרקו בני, Deut. $11_{,7}$ müsste es heissen: nicht an Euch wende ich mich, sondern an eure Kinder. — W. Bacher, Les Athéniens à Jerusalem erinnert im Anschluss an Reinachs Besprechung des Dekrets der Athener für Hyrkan an die Anekdoten über Jerusalemer in Athen in Midrasch Echah. — M. Lambert, Un fragment polémique de Saadia, vielleicht aus ספר הגלוי, arabischer Text mit Übersetzung. — S. Poznansky, Quelques remarques sur une vieille liste de livres zu Bachers Artikel Revue 39 S. 199 ff. — Bibliographie: Büchler, Tobiaden und Oniaden, bespr. v. Th. Reinach. — Davies, Magic, divination and Demonology among the Hebrews and their neighbours (u.) Barjeau, L'école exégétique d'Antiochia, bespr. v. L. Blau. — Bischoff, Krit. Geschichte der Talmud-Übersetzungen, bespr. v. S. Krauss. — Mélanges d'histoire et de littérature réligieuses, bespr. v. P. Hildenfinger. — Horowitz, Psychologie ibn Gabirols, bespr. v. M. Loewé. — M. Schwab, Répertoire d'articles rélatifs à l'histoire et la littérature juives, bespr. v. Isr. Lévi.

April-Juni S. Poznansky, Tanhoum Jerouschalmi et son commentaire sur le livre de Jonas I. Der Commentar ist von Kokowzow in der Festschrift für Rosen (vgl. OLZ I, 141 Art. 6) ediert. — A. Büchler, I. Du sens des mots פּוֹלֵח et קַרְתָּנִי, פַּגָּן et עירני dans le Midrasch. פּוֹלֵח sei officier palatin, Etymologie unklar, פַּגָּן = paganus in der Bedeutung Privatperson, die nicht in den Palast komme, קרתני sei Rückübersetzung von paganus ohne Rücksicht auf die weiter entwickelte Bedeutung. עירוני stehe statt des aram. קרתני, es bezeichne einmal auch einen vermögenslosen Mann. II. Le tabernacle de Sodome. Erklärung einer Stelle der Pesikta. — Estanislas Aguilo und Steinschneider, La bibliothèque de Léon Mosconi. Ersterer hat ausser dem in den beiden letzten Nummern der Revue besprochenen Inventar der Bibliothek von 1375 ein solches von 1377 nach Mosconi's Tod aufgenommenes gefunden. Auf die Titel der Hss. folgt immer die Angabe der Käufer und des Preises von der Hand eines Notars. Steinschneider transcribiert und erklärt die Titel der Bücher. — Abr. Danon, La communauté juive de Salonique du 16. siècle I bespricht u. a. Organisation, Verwaltung, Ämter, Abgaben, Gesetze und Presszensur in der hauptsächlich aus Spanischen Flüchtlingen bestehenden Gemeinde. — Notes et Mélanges: Bacher will Jesaia $30_{,21}$ מַאַחֲרֶיךָ in מאשריך ändern. מאשרים verwendet Jes. auch $3_{,12}$ und $9_{,15}$, sonst kommt es nicht vor. — M. Lambert erklärt Lev. $7_{,19}$ והבשר, I Sam. $12_{,21}$ כי, Hagai $2_{,17}$ אתכם statt אתם, Daniel $11_{,41}$ ורבות statt ורבים als aus Dittographie verticale entstanden. I Kön. $11_{,25}$ will er statt וַיָּקָץ lesen: וַיְקַץ er griff die Grenze an. Vgl. לְקַצּוֹת II Kön. $10_{,32}$. Vielleicht sei das Wort auch Jes. $7_{,16}$ gemeint und י in ונקיצנה zu streichen.

---

[1]) 2 Blätter desselben Ms. publiziert Schechter JQR XII 456 ff.

I Kön: $6_{,31}$ sei zu lesen ויהיה נקל. Die Verba ל״ה behielten in diesem Capitel häufig ה nach ו convers. ויעלה (V. 17) ויעשה (V. 25). II Kön, $6_{,11}$ statt משלנו l. מכלנו vgl. $9_{,5}$. Die Wurzel רגש Ps. $55_{,15}$, $64_{,14}$, $2_{,1}$ und Dan. $6_{,8,12,16}$ bedeute nach dem Zusammenhange sich vereinigen. — David de Günzbourg weist Lamberts Conjecturen zu Gen $2_{,8}$ und $24_{,28,53}$ u. $_{55}$ in der vorigen Nummer der Revue zurück. דבר לעשות bedeute nur er gedachte. Die Erwähnung der Mutter Rebekkas Gen. 24 entspreche der Stellung der Frauen in der Bibel. — Bacher, Notes sur les nouveaux fragments de ben Sira, die Lévi im vorigen Hefte publizierte, und Antwort Lévi's, der eine Kollation der Fragmente des Brit. Mus. (ed. Margoliouth J. Q. R. XII, 1 ff.) folgen lässt. — David de Günzbourg, Une citation méconnue dans מסכת סופרים giebt einige Bemerkungen zu Müllers Ausgabe dieses Textes. — M. Lambert, Le Séfer Haggalouy. Das Ende des im vorigen Hefte publizierten Textes ist identisch mit dem Anfang eines von Harkavy im 5. Bande seiner Studien und Mitteilungen p. 156 ff. edierten Fragments, das dieser auch dem Sefer ha-Galuy zuschreibt. L. giebt Berichtigungen und vermutet, dass die Fragmente dem in einer alten Bücherliste erwähnten תפסיר ס׳ הגלוי angehören. — Isr. Lévi, La lettre de ben Meir aux communautés babyloniennes en réponse de Saadia publiziert ein Cambridger Genizahfragment, welches einen von Harkavy l. c. p. 212 ff. edierten Text teilweise ergänzt. — Poznansky, La bibliothèque d'un médecin juif zu Bachers gleichnamigem Artikel in der vorigen Nummer vermutet, dass die unbekannten Namen nicht die der Verfasser, sondern der Käufer seien; dann erklären sich auch viele der Büchertitel. — Die Bibliographie enthält einen Überblick über die neuhebr. Litteratur der letzten 2 Jahre von N. Slouschz I. — ילקוט המכירי על ספר תהלים ed. Buber, bespr. v. Poznansky. — In Actes et conférences: A. Sabatier, L'apocalypse juive et la philosophie de l'histoire.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.

17. R. Koldewey, die hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon, bespr. v. Jensen [1]). — H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. Meinhold. — R. Kittel, die Bücher der Könige, (u.) O. Happel, das Buch des Propheten Habackuk, bespr. v. M. Löhr. — C. R. Gregory, Tw der Evangelien. — H. Pognon, inscriptions Mandaïtes des coupes de Khouabir, bespr. v. M. Lidzbarski.

18. E. Hühn, die messianischen Weissagungen des israelitisch-jüdischen Volkes II, bespr. v. E. Schürer.

19. C. Siegfried, Prediger und Hoheslied übersetzt und erklärt, bespr. von Kraetzschmar. — D. Völter, die Visionen des Hermas, die Sybille und Clemens von Rom, (u.) H. A. van Bakel, de Compositie van den Pastor Hermae, bespr. v. G. Krüger. — G. Wobbermin, altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens, bespr. v. H. Achelis.

Theologischer Jahresbericht 1900.

XIX. 2. Abteilung. Historische Theologie; die Litteratur des Jahres 1899. H. Lüdemann, Kirchengeschichte bis zum Nicaenum. — E. Preuschen, Kirchengeschichte vom Nicaenum bis zum Mittelalter mit Einschluss der byzant.-orient. Litteratur.

Transact. of the R. Soc. of Edinburgh 1900.

vol. XXXIX part III. W. Thompson, the emblem of the crab in relation to the sign. Cancer. (Zu den Darstellungen der Tierformen in der alten Kunst.

The Westminster Review. 1900.

August. Geo. St. Clair, new light on Egypt. (Besprechung von O. P. Schmidt, a self-veryfying chronological history of ancient Egypt.).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

35. Mitteilungen: C. F. Lehmann, Xerxes und die Babylonier

37. R. Koldewey, die Hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg zu Babylon, bespr. von J. V. Prášek.

Z. A. T. W. 1900.

II. Ch. Torrey, die Briefe 2 Makk. 1, 1—2, 18, (T. tritt für die Echtheit der Briefe ein, sucht nachzuweisen, dass sie im Jahre 124 v. Chr. und ursprünglich hebräisch geschrieben sind.) — M. Löhr, Alexandrinus und Sinaiticus zum Buche Tobit (verteidigt seine Ansicht von der Ursprünglichkeit des alexandrinischen Textes gegen Nestle's Angriffe in Septuagintastudien III.). — E. Baumann, die Verwendbarkeit der Pešita zum Buche Hiob für die Textkritik. (Schluss). — W. Bacher, zwei Bemerkungen. 1. Die persischen Randnotizen zum hebräischen Sirach. 2. רקב, Schlauch. — Oefele, die Leberschau Hesekiel 21, 26. (Ueber die pneumatische und hämatische Richtung der Medicin im Altertum. Mit der Leberschau zu Orakelzwecken bei Hesekiel wird die gleichfalls zu Orakelzwecken verwandte Leber aus Terracotta mit Keilinschriften Budge 89—4—26, 238 verglichen). — W. Riedel, Miscellen. 1. Die Reihenfolge der Sprüche im Segen Mosis Deut. 33. (Die Reihenfolge ist geographisch.) 2. Ps. 45, 13 (liest ובאחצר statt ובחצר). 3. Ps. 10, 9. 10 (statt des ersten der drei Verben in v. 10 ודכה wird vorgeschlagen חכה, ein Instrument zum Wild fangen). 4. Baba bathra fol. 14f. 5. פֶּסַח (R. leitet פסח von dem aegyptischen pōseḫ die Ernte ab, leugnet eine semitische Etymologie). 6. בצאת השנה (bedeute nicht „am Ende des Jahres“, sondern nach dem assyr. ištu ūmi ša šattu uṣṣi u. a. im Anfang des Jahres, ebenso Ex. 34, 22 תקופת השנה). 7. Amos 9, 10 (R. will vokalisieren: בְּעֹדֵינוּ so lange wir noch leben.) — Nachwort des Herausgebers zu Lic. W. Riedel's 5. Miscelle פסח. (Stade wendet sich gegen Riedel's Erklärung im besonderen und im allgemeinen gegen „die jüngere Generation, die zu Lösungsversuchen und Methoden zurückkehrt, die die ältere längst als fehlerhaft und zu nichts führend erkannt und überwunden hat.“) — J. Kahan, zur Beleuchtung der „Facta“ Dr. Mandelkerns. (Da die Redaktion der Z. A. T. W. die Verhandlungen in der Angelegenheit Kahan-Mandelkern für geschlossen erklärt, wollen wir hoffen, dass die Herren K. u. M. keine anständige wissenschaftliche Zeitschrift mehr für ihre mehr als unerquicklichen Schmähungen finden werden.). — Bibliographie.

---

[1]) Der wunderbarer Weise in ihr eine Bestätigung seiner Entzifferung sieht, aber gezwungen ist, seinem System zu Liebe der Inschrift den Charakter als Königsinschrift abzusprechen. D. R.



Z. E. 1900.
2. 3. P. Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien (über die Untersuchungen an Albanesen; das Gräberfeld der Ralaja Dalmaties: Funde der römischen Periode angehörend, einige auf frühmittelalterliche Nachbestattung zurückzuführen)[1]. — M. Bartels, isländischer Brauch und Volksglaube inbezug auf die Nachkommenschaft. (Wichtige Analogien für Orientalisten.) — Fortsetzung des Belkschen Berichts über seine Forschungsreise in Armenien. — H. Brunnhofer, das Alter der Rigveda, nach Massgabe der Açvinau-Hymnen. — G. Schweinfurth, zu seinem Bega-Artikel im 6. Heft 1899. — Gustav Oppert, über den Ursprung der Aera Dionysiana und den Ursprung der Null. — C. F. Lehmann macht Mitteilungen aus Briefen E. Huntington's über armenische Altertümer. — Derselbe überreicht namens der Frau A. v. Seidlitz in Tiflis Photographien einer Gruppe von Trachten der Hauptvölker Transkaukasiens. — P. Reinecke, über die Ausgrabungen G. Bonsor's und anderer Forscher bei Carmona in Spanien (cf. OLZ III 78 Auszug aus Revue Archéologique).

Zeitschr. f. Assyriologie. 1900.
3.—4. R. Gottheil, a christian Bahira legend (Übersetzung und Text). — W. Spiegelberg, zu Exodus I. 16 (Zu der Stelle וראיתן ל האבנימע bietet die koptische Übersetzung die Variante „wenn sie zu dem Gebärstuhl gehen"; in Aegypten ist die Geburt auf Steinen nachweislich, daher im hebräischen Text der Ausdruck „Steine".) — H. Zimmern, neue Stücke des Atraḫasīs-Mythus nachgewiesen (stellt mit K 3399 den von Pinches in Cuneiform Texts vol. VI veröffentlichten sehr unsicheren Text Bu 91—5—9, 269 zusammen. Transcription und Übersetzung von K 3399.) — A. Merx, die Schlussmassora aus dem Cairiner Codex vom Jahre 1028. — M. Hartmann, Kleine Mitteilungen. 4) تُبّع = südarab. בתע. 5) Vulgärarabisch buḍala = schriftar. buladā'. 6) Minnica = minnigh. 7) *Νιαρα* = nijara. 8) *Μαριαμνη* = mirjamīn. 9) '*Ραττaφά* = arruṣāfa. 10) *Κασιον* = qaṭja. 11) صَوَّران = ṣawrān. — C. Brockelmann, Beiträge zur hebräischen und zur aramäischen Grammatik. (Länge der Vortonvokale; יֶחְדָּו; נ vor den Personalsuffixen; Pluralbildung auf anwâṯâ; syrisch qeṭâl als qiṭâl anzusehen; ܩܛܠ ܩܘܩܘ.) — K. Vollers, zur Erklärung von יָדוֹן Gen. 6, 3. (assyr. danânu.) — F. v. Oefele, zur assyrischen Medicin und Naturwissenschaft. — C. F. Lehmann, aus einem Briefe an C. Bezold. — W. Hayes Ward, aus einem Briefe an C. Bezold. — Ira M. Price, the great cylinder inscriptions A and B of Gudea, bespr. v. H. Zimmern. C. F. Lehmann, zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie, bespr. v. C. P. Tiele. — L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi, bespr. v. C. B.

Zeitschr. f. d. neutestam. Wiss. 1900.
3. W. Bousset, die Testamente der zwölf Patriarchen. II. Composition und Zeit der jüdischen Grundschrift. — H. Achelis, ein gnostisches Grab in der Nekropole Cassia zu Syrakus. — W. Soltau, zur Entstehung des 1. Evangeliums. — E. Nestle, Miscellen. 2. „Unser täglich Brot". (Das griechische *ἐπιουσιος*, von Luther durch „täglich" übersetzt, ist bei dem Cureton'schen Syrer אַמִינָא, hebräisch Num. 4,7 לחם הַתָּמִיד). — Preuschen, ein neues Hilfsmittel zum Bibelverständnis. — Derselbe, Ardaf IV. Esra 9,26 und der Montanismus

Zeitschrift f. hebr. Bibliogr. 1900.
Mai-Juni. Bibliographie, darin: M. Bloch, שערי תורת התקנות, die Institutionen des Judentums, bespr. von D. Hoffmann. — Jehuda Al-Charisi, Tachkemoni, herausg. von A. Kaminka, bespr. von B—y. (Schluss). — S. A. Horodetzky, Hagoren II, bespr. v. S. Poznansky. — Baneth, Maimunis Neumondberechnung I—II, bespr. von Dr. B. Cohn. — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten (Fortsetzung). — Simonsen, Abgekürzte hebr. Schriftstellernamen. — Rezensionen: Jechiel ben Samuel aus Pisa, מנחת קנאות ed. Kaufmann, bespr. von Ph. Bloch. — N. Cohn, Zaraathgesetze der Bibel nach Kitab al-kafi des Jusuf ibn Salamah, bespr. v. L. Wreschner. — Notizen von Steinschneider.

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1900.
7. 8. E. V. Zenker, die Gesellschaft. I Natürliche Entwickelungsgeschichte der Gesellschaft, bespr. v. A. Vierkandt.

Ztschr. f. vergl. Sprchfrsch. d. ind. Spr. 1900.
7. P. Kretschmer, Xerxes und Artaxerxes (über die griechische und lateinische Form der Namen im Verhältnis zu anderen Sprachen).

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1900.
2. G. Löw, das synchronistische System der Königsbücher. — A. Hilgenfeld, noch einmal die Essäer (Abhandlung im Anschluss an die Untersuchungen von E. Zeller und E. Schürer). — C. Holsten, die Ergebnisse der historischen Kritik am neutestamentlichen Kanon. Zum Abdruck gebracht von O. Herrigel. — D. G. Linder, die Allegorie in Gal. 4, 21—31. (L. verwirft die von Lipsius aufgestellte Erklärung dieser Stelle durch Zahlenallegorie und sucht das tertium comparationis bei dem Vergleich zwischen den beiden Bünden und den beiden Frauen in der Bedeutungsähnlichkeit der Namen הגר und ערב, fliehen, verschwinden). — A. Hilgenfeld, Fr. Loofs gegen E. Haeckel (gegen die Behauptungen Haeckels, dass die Auswahl der vier kanonischen Evangelien erst auf dem Konzil zu Nicäa auf seltsame Weise entstanden und dass der wahre Vater Jesu der römische Hauptmann Joseph Pandera als Verführer der Mirjam von Bethlehem gewesen sei). — H. P. Chajes, Barrabas (stellt *Βαραββας* mit dem talmudischen Eigennamen ברבי zusammen, der im Talmud auch öfter in der Bedeutung „großer Mann" vorkommt). — L. Laue, das Buch Koheleth und die Interpolationshypothese Siegfrieds, bespr. v. C. Siegfried. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments, bespr. v. A. H. — C. Walter, Ioannis Philoponi libellus de paschate, bespr. v. J. Dräseke. — Ph. Thielmann, Bericht über das gesamte handschriftl. Material der lateinischen Übersetzungen biblischer Bücher des A. T., bespr. v. A. H.

[1]) Sehr verständiger Einspruch gegen die Uebertreibung von Gefahren, in der sich moderne Forschungsreisende gefallen, besonders, wenn sie auf die Unerfahrenheit der Herren selbst zurückzuführen sind. (Passt auch für andere Länder! D. R.)

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 11. 15. November 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

***Samuele Giamil**, Monte Singar, storia di un populo ignoto (ܬܫܥܝܬܐ ܕܫܝܓܪ) testo siro-caldeo e traduzione italiana. Roma, E. Loescher & Co., 1900.

***Carl Wied**, Praktisches Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache (Bibliothek der Sprachenkunde). Wien, A. Hartleben's Verlag.

***Revue Sémitique**. Oktober 1900.

The American Journal of Philology XXI 2.

Adolf Schulten, die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes. (Abhdlg. d. k. G. d. W. z. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. neue Folge IV_2.) Berlin, Weidmann'sche B. 1900. 10 Mark.

Hugo Makas, kurdische Studien. (Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Litteraturen des vorderen Orients, herausgeg. v. Martin Hartmann, Heft 1.) Heidelberg, Carl Winter's Univ.-buchhdlg. 1900. 4 Mk.

Heinrich Loewe, Zur Kunde von den Juden im Kaukasus aus zwei alten deutschen Zeitungen. Charlottenburg 1900.

---

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg in Pr., Schönstrasse 18 a I.
Verlag und Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. November 1900. № 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Ein offenes Wort.

Der Vossischen Zeitung vom 29./10. entnehme ich folgende Notiz:

„Breslauer Zeitungen zufolge ist an Stelle des als Ordinarius nach der Universität Leipzig zurückberufenen ausserordentlichen Professors Dr. Zimmern-Breslau Dr. Karl Bockelmann[1]), zur Zeit in Berlin, als ausserordentlicher Professor an die Universität Breslau berufen worden“.

Sollte sich die Berufung des gelehrten Lectors am orientalischen Seminar bestätigen, so kann ihm und Breslau nur Glück gewünscht werden; soweit sich die Notiz mit der Berufung beschäftigt, bietet sie keinen Anlass zu weiterer Behandlung. Nur die Bemerkung, dass er an Stelle Zimmern's berufen sei, erweckt begründete Bedenken; denn dass Brockelmann das Fach Zimmerns und dessen Vorgängers Delitzsch nicht ausfüllen kann, weiss er gewiss ebenso gut, wie alle andern Fachgenossen. Ich glaube daher, dass Brockelmann's Professur als Ersatzprofessur für den, wie es heisst, vielfach kränklichen Fränkel gedacht ist; und dann wäre sie durchaus am Platze. Wenn aber so eifrig für die Vertretung des Arabischen und Syrischen gesorgt wird, dann sollte doch bald auch die Lücke ausgefüllt werden, welche durch den Fortgang Zimmerns gerissen ist. Assyriologie und Geschichte des vordern Orients bilden nun einmal jetzt ein Fach, das in vielen Beziehungen die Arabistik an einschneidender Wichtigkeit übertrifft, so sehr sich einzelne Arabisten als beati possidentes auch sträuben mögen, das anzuerkennen. Und wo einmal an einer Universität beide Fächer vertreten waren, da wird das Kultusministerium schwerlich eine einseitige Berufung zulassen, die eines der Fächer vom regelrechten Lehrplan ausschliesst. Sollte doch eher dahin gestrebt werden, dass möglichst an jeder Universität ein Ordinarius und ein Extrordinarius sich in die beiden in Frage stehenden Fächer teilen. Allerdings soll es merkwürdige Fakultäten geben, die aus persönlichen Rücksichten den wohlwollenden und verständigen Intentionen des Kultusministeriums entgegen arbeiten; wenn es solche giebt, so schaden diese sich selbst und der Wissenschaft; das erstere könnte dem Draussen-

[1]) Das Fehlen des r in der angegebenen Notiz beruht wohl auf einem Druckfehler.

stehenden ja gleichgiltig oder selbst erwünscht sein, denn eine Körperschaft, die auf ihre alten Privilegien mit Recht so stolz ist wie die deutschen Universitäten, wird nur durch empfindliche Schädigungen modernen Forderungen in Bezug auf die Behandlung der nicht zum Kreis der Ordinarien gehörigen Dozenten geneigter werden. Der Schaden freilich, den die Wissenschaft davonträgt, der wirkt auf unser ganzes Fach deprimierend; und deshalb muss gegen eine Auffassung Protest erhoben werden, welche mit harmloser Verschiebung der den Fachgenossen bekannten Thatsachen dem allgemeinen Publikum ein x für ein u zu machen geeignet ist. Da ich Brockelmann als einen Ehrenmann kenne, so ist es für mich ausgeschlossen, dass er mit der Fassung der Notiz etwas zu thun hat. Es wäre mir aber wichtig und interessant zu erfahren, von wem sie ausgeht und wem sie ihre Fassung verdankt.

F. E. Peiser.

Ein verstümmeltes ägyptisches Wort im Hebräischen.

Von W. Max Müller.

2. Kön. 9, 30 wird als erste Handlung der stolzen Isebel, welche sich zum Tod schmückt, berichtet: וַתָּשֶׂם בַּפּוּךְ עֵינֶיהָ. Der Sinn im allgemeinen „sie legte Augenschminke auf“ ist natürlich klar, aber im einzelnen ist der Ausdruck ganz kurios. Wörtlich übersetzt ist er ja unsinnig. Sie legt doch den Kuḥl in die Augen, nicht die Augen in die Schminke. Als komische Hyperbel wird man ihn gewiss nicht verstehen wollen.

Der Urtext wird gehabt haben: *ותסחם „und sie schminkte“. Auf irgend eine Weise (etwa durch die abkürzende Schreibung *וסחם, mit Weglassung des Pronominalpräfixes, auf welche so viele im Präfix schwankende Formen der Bibel weisen?) wurde daraus *חסם. Es könnte auch חסים als erste Verderbnis anzunehmen sein[1]. Der entscheidende Schritt zur Unkenntlichmachung war dann gethan, als man für das vermeintlich unorthographische ס ein שׂ setzte.

Das Wort Stibium hat eine sehr interessante und keineswegs einfache Geschichte. In Aegypten kommt *sdm* seit uralter Zeit vor, als Verbalstamm Pyr. Unas 165 z. B. Die Substantivform ist *sdm* oder *sdmt*. Letzteres mag vielfach nur eine abkürzende Schreibung für *msdmt* sein. (*Mszmt* mit *z* schreibt nur das mittlere Reich gelegentlich, Hat-Nubt, vgl. Berscheh II, 46; Beni-Hasan I, pl. 30 u. 38). Die beliebte Schreibung *smd(t)*[1] könnte man für eine Umstellung bloss zu Gunsten der Kalligraphie halten; vgl. die Verwendung des Zeichens *sdm*, R. trav. 16, 125, Harris 500, 7, 4, L. D. III, 114 etc. Demotisch schreibt man aber wirklich *smt*, gn. 16, 27, gn. Lond. 4, 24, für das Verb „die Augen schminken“, während das Nomen *stëm* ist (gn. rev. 2, 10), kopt. ⲉⲥⲑⲏⲙ, ⲥⲧⲏⲙ, griech. *στιμμι*, *στιβι*[2]) wovon *στιβίζομαι* (so LXX oben) abgeleitet wird. So ganz klar ist also die Entwicklung nicht. Das von Blau (vgl. Fränkel, Lehnw. 153) schon verglichene arabische *iṯmid*, *uṯmud* (schon bei Ṭarafa), Wismuth bestätigt zunächst die Existenz der Form *smd*. Wegen des nach der Minäerinschrift von Gizeh für das Aegyptische besonders charakteristischen ث und nach der Vokalisation wird es wohl eine Entlehnung aus dem Aegyptischen sein, die vielleicht noch über die Ptolemäerzeit zurückreicht (vgl. das d??). Die Entlehnung scheint direkt (durch Seefahrer?) erfolgt.

Die Hoffnung, dass die ostafrikanischen Sprachen uns Aufklärung verschaffen, ist nämlich trügerisch; sie scheinen samt und sonders ihre Wörter erst aus dem semitischen *Kuḥl* gebildet zu haben[3]. Das ist sehr merkwürdig. Wir erfahren doch aus Strabo, dass alle Trogodyten Augenschminke auflegten. Durch sie, sollten wir also erwarten, müsste das ägyptische Wort nach Arabien gewandert sein. Da ihr Land (Punt) öfter als Heimat der Augenschminke[4]) genannt wird (Berscheh I.

---

[1]) Verwechselung von ח und י in der Schrift vgl. als schönsten Beleg Gen. 4, 20—22, wo der Schriftsteller im unklaren ist, ob er den Patriarchennamen יבל, יובל oder תובל (קין ist erklärender Zusatz!) lesen soll. Zugunsten jeder Lesung ist eine Etymologie angeführt, nach der der Betreffende etwas neues erfunden haben könnte. In jenen Erfindungen liegt also keine Volkssage vor, sondern grübelnde und konjizierende Philologie der interessantesten Art.

[1]) Vgl. die Varianten bei Dümichen, Patuamenap I, 20, weiterhin auch R. trav. 18, 14, Abyd. I, 44, Louvre C 34 etc.

[2]) Das weist wohl auf ein älteres unterägyptisches Feminin *sdḿi(t)*. Das Wort scheint im Griechischen häufig seit 450 v. Chr., aber nicht älter.

[3]) Für die Hamiten sind sie von Reinisch, Wörterbuch der Bedauyesprache 20 zusammengestellt. Ich gestehe, dass mir beim Bedauye (Verbalstamm *ōn*) die Möglichkeit einer anderen Abteilung nicht unbedingt abzuweisen scheint.

[4]) Schwefelblei. Das Antimon scheint erst später in Aegypten aufgekommen zu sein. War es (nach *iṯmid*) bei den Semiten etwas anderes?

l., Deir el Bahri 74; 78), so läge es nahe, das Wort als durch die Aegypter in urältester Zeit von ihnen entlehnt anzusehen. Indessen haben die Trogodyten wohl nur einen uralten, einst allen Hamiten gemeinsamen Brauch länger bewahrt als die Aegypter, ebenso wie bei der Haartracht etc. Andererseits liesse sich das seltsame Schwanken der Form im Aegyptischen am besten erklären, wenn es dort Lehnwort wäre.

Alle diese Unsicherheiten berühren wohl das im Hebräischen emendierte Wort nicht, welches nicht gut anders als *סתם lauten kann, mit der späten Aussprache des Dentals.

Die iranische Keilschrift.

Von G. Hüsing.

In den M. V. A. G. 1900 N. 2 hat Peiser einen neuen Versuch gemacht, die Entstehung der iranischen Keilschriftzeichen zu erklären. So wenigstens stellt sich die Frage für den Iranisten, Peiser selbst will nur einen Vergleich anstellen zwischen der iranischen Keilschrift und einer von ihm postulierten Kurzschrift. Sein Ergebnis, dass die iranische Keilschrift aus dieser Kurzschrift durch Umsetzung der Striche in Keile entstanden sein möge, wagt er nur als schüchterne Vermutung auszusprechen.

Erweist sich dieselbe nun auch nicht als stichhaltig, und zwar schon darum nicht, weil die syllabischen Werte der iranischen Zeichen nicht berücksichtigt sind[1]), so hat Peiser doch zweifellos recht, wenn er einmal auf die vorauszusetzenden Beziehungen der iranischen Keilschrift zur damaligen Kurzschrift aufmerksam macht, andererseits die Möglichkeit bezweifelt, die iranische Keilschrift aus der elamischen abzuleiten.

Und doch möchte ich, allerdings in ganz anderem Sinne, annehmen, dass ein elamisches Syllabar die Grundlage für das iranische gewesen sei.

Die achamanidischen Zeichen der ersten Kolumne aus denen der zweiten abzuleiten, ist unmöglich. Erst wenn man auf die älteren elamischen Zeichen zurückgeht, reicht die Ähnlichkeit zu einem Vergleiche aus. Aber diese älteren Zeichen decken sich fast mit den babylonischen, sodass mit dieser Ähnlichkeit nichts gewonnen wird.

Nun hat man neuerdings — wieder ohne Berücksichtigung der syllabischen Werte — die iranische Keilschrift für ganz jung ausgeben wollen. Es würde hier zu weit führen, die für diese Ansicht in's Treffen geführten Gründe zu widerlegen. Nur die neueste Stütze dafür wollen wir wegreissen: es ist ganz unerweisbar, dass im Elamischen *tippime* nur *Schrift* bedeuten könnte. Wahrscheinlich bedeutet *tippi* sowohl *Schrift* wie *Inschrift*, *tippime* etwa *Schriftstück*.

Da ich eine Arbeit über die iranische Keilschrift wegen der ungewöhnlichen Verzwicktheit der in Betracht kommenden Fragen bereits seit drei Jahren zurückgehalten habe, die ich nun doch zu veröffentlichen gedenke, glaube ich hier auf die Frage nach dem Alter der iranischen Keilschrift wie auf das folgende nicht näher eingehen zu sollen und will nur in kurzen Zügen andeuten, was mir jetzt als das Wahrscheinlichste sich aufdrängt.

Die Iranier entlehnten im Anfange des 7. Jahrhunderts eine in den Gebieten von Ellip, Ḫarḫar usw. gebräuchliche Keilschrift, die ich als nordelamische bezeichnen möchte. Diese Schrift stand teils unter elamischem, teils unter assyrischem Einflusse und führt auf die Gudea-Zeichen zurück. Zur Zeit Asurachiddins äusserte sie ihren Einfluss auf die assyrische Schrift, mit deren Entwickelung sie wohl stets in gewissem Zusammenhange geblieben war.

Aus dieser Schrift schufen die Madai eine neue, ihrer Sprache angepasste, indem sie vielleicht von Anfang an die zulässige Zahl der Keile zurücksetzten und die Durchkreuzung der Keile vermieden. Sie nahmen ungefähr folgende Zeichen herüber: *ka, ṣi, ku, ga, gi, gu, ta, ti, tu, da, di, du, pa, ba, na, ni, nu, ma, mi, mu, ha, hi, hu, ra, ri, ru*. Ausserdem Zeichen für *ḫ, þ, f, s, š, z, j, va* und *vi*, sowie ein *tir*-Zeichen für *tr*. Die Vokale wurden, unter dem Einflusse der Kurzschrift, durch ein Alef ausgedrückt und der Einzelvokal bei diesem so wenig unterschieden, wie bei den Spiranten. Die Missverständlichkeit der Schreibung bei den Spiranten drängte zur Einführung von Vokalzeichen. So verwendete man das Alef für *a*, das *hu* für *u* (zugleich aber auch für *hv* mit Vokal). Dadurch wurden die vokalhaltigen Zeichen allmählich überflüssig: der kurze Vokal blieb überall, auch bei den Spiranten, unausgedrückt, der lange ward durch das Vokalzeichen geschrieben. Damit begannen die vokalhaltigen Zeichen auf die Stufe der vokallosen zu sinken. Nur im Anlaute hielt sich Alef für kurzes *a*, entsprechend wurden nun aber auch *i* und *u* anlautend gebraucht.

[1]) So wird das iran. *da* mit dem *di* der Kurzschrift verglichen, *hi* mit *'au*, *du* mit *te*, *i* mit *ja*, *ka* mit *ki*, *ni* (oder *na*) mit *nu*, *di* mit *te*.

Die Parsua brachten ihre Schreibkunst nach Ančan und Fars. Ihre Sprache wich von der der Madai ab, war ihr aber sehr ähnlich. Dadurch erhielten manche Zeichen neue Lautwerte neben den alten. Das schuf eine Verwirrung der Rechtschreibung. Man übernahm einzelne Wörter aus der vorbildlichen „Schriftsprache“ (der Madai) und schrieb sie teils nach altem Brauche, teils „lautrecht“. Das Ergebnis war, dass man gewisse Laute mit 2 Zeichen schreiben und wiederum mit einem Zeichen 2 Laute ausdrücken konnte. Auf dieser Stufe steht die Schreibung in den uns erhaltenen Texten.

Ich habe das Vorstehende vorzubringen gewagt, obwohl ich voraussetzen muss, dass es manchem einen sehr „wilden“ Eindruck machen werde. Es ist das kurzgefasste, ungefähre Ergebnis eingehenderer Studien, das ich einstweilen ohne Begründung vorlege, einerseits als Antwort auf die von Peiser aufgeworfene Frage, andererseits als Hinweis auf eine bisher nicht berücksichtigte Möglichkeit, die ich in absehbarer Zeit hoffe zu einer Wahrscheinlichkeit machen zu können [1]).

Besprechungen.

Dr. Hugo Willrich, Privatdozent der Geschichte in Göttingen, Judaica, Forschungen zur hellenistisch-jüdischen Geschichte und Litteratur. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1900. XII und 184. 8°.

(Schluss).

Wo man durch eine Überlieferung hindurch gegangene Urkunden hatte, ist die moderne Forschung skeptisch gewesen, und hat die Esra- und Nehemia-Dokumente so beurteilt, wie die der hellenistischen Zeit. Dass wir aber auch vor Originalen keine allzugrosse Ehrfurcht zu empfinden brauchen, wenn sie aus einer unverhältnismässig späteren Zeit als der ihrer angeblichen Abfassung stammen, zeigt ein weiteres Beispiel. Da noch niemand an der Echtheit der Urkunde gezweifelt hat, so ist es wohl angezeigt, einmal die Bedenken zusammen zu stellen, die jedem sofort kommen, der orientalische Dokumente kennt. Es ist die berühmte Gadatasinschrift.

Den Text s. bei Dittenberger, Sylloge I² No. 2.

Βασιλευς βασιλεων Δαρειος ὁ Ὑστασπεω Γαδαται δουλῳ ταδε λεγει· πυνθανομαι σε των ἐμων ἐπιταγματων οὐ κατα παντα πειθαρχειν. ὁτι μεν γαρ την ἐμην ἐκπονεις γην τους περαν Εὐφρατου καρπους ἐπι τα κατω της Ἀσιας μερη καταφυτευων ἐπαινω σην προθεσιν και δια ταυτα σοι κεισεται μεγαλη χαρις ἐμ βασιλεως οἰκῳ. ὁτι δε την ὑπερ θεων μου διαθεσιν ἀφανιζεις δωσω σοι μη μεταβαλομενῳ πειραν ἠδικημενου θυμου. φυτουργους γαρ ἱερους Ἀπολλωνος φορον ἐπρασσες και χωραν σκαπανευειν βεβηλον ἐπετασσες ἀγνοων ἐμων προγονων εἰς τον θεον νουν, ὁς Περσαις εἰπε (abgebrochen).

Bemerkungen: Die Inschrift stammt aus dem Gebiete von Magnesia und ist in römischer Kaiserzeit aufgestellt worden, wie man annimmt, als Erneuerung der alten Urkunde. Dabei soll sie allerdings aus dem vorauszusetzenden ionischen in den attischen Dialekt umgeschrieben sein. Zugleich müssten dann freilich allerhand andere Änderungen mit untergelaufen sein, denn:

Δαρειος ὁ Ὑστασπεω sagen zwar die Griechen ständig, kein orientalischer König nennt aber in seinen Briefen und Befehlen je seine Genealogie, und zwar thut er das ebenso wenig wie irgend ein anderer Monarch. Der einfache Name (mit Titel) wird auch nur in Briefen an Gleichgestellte gesetzt, in Verfügungen an Beamte und Untergebene steht einfach: Befehl des Königs, denn Dušratta schreibt an Nimmuria, seinen Bruder, also als Mensch, der König schreibt an seinen Diener, in seiner Königseigenschaft.

Γαδατᾳ δουλῳ: Wenn ein König, ein orientalischer oder ein anderer, an seinen Beamten schreibt, so benennt er ihn mit seinem Amtstitel, aber nicht nach der naiven Vorstellung des Griechentums als seinen Sklaven.

περαν Εὐφρατου. Nach persischer Ausdrucksweise ist das Syrien, hier ist aber offenbar osteuphratensisch gemeint, mit einer Wendung, die von der alten Provinzbezeichnung ibir nâri, עבר נהרא, keine Ahnung mehr hat. Denn dass syrische Früchte in Kleinasien eingeführt werden, ist doch wohl nicht gemeint, hier besteht schwerlich ein Unterschied der Flora. Es handelt sich offenbar um mesopotamisch-babylonische. Auch wäre Syrien und *ἡ κατω Ἀσια* kein Gegensatz, denn Syrien gehört dazu. *ἡ ἀνω Ἀσια* liegt auf dem linken Euphratufer (vgl. z. B. 1. Makk. 3, 37: *και διεπερασεν τον Εὐφρατην ποταμον και διεπορευετο τας ἐπανω χωρας*).

ἐμων προγονων: das kann man allerdings auf die griechische Übersetzung schieben, Darius hätte aber Ursache gehabt lieber nicht von diesen zu sprechen.

ὁς Περσαις εἰπε: dass wir dieses Gegenstück zum Nanaorakel nicht haben, ist schade. Dergleichen konnte man freilich jeder Zeit vom Gotte haben.

Die komisch ungeschickte Ausdrucksweise des Ganzen den Übersetzern aus dem Persischen schuld zu geben, ist natürlich sehr einfach. Eine entsprechende Ausdrucksweise würde man aber vergebens in analogen Urkunden suchen. Übrigens halte ich nicht Persisch, sondern Aramäisch für die Sprache, in der Darius mit den Kleinasiaten verkehrte, denn sein Persisch in der Behistuninschrift ist ad hoc zurecht gemacht.

Schliesslich aber ist die ganze Urkunde ein Widerspruch in sich: Ein Befehl des Königs an seinen, den königlichen, Beamten kommt nicht ins Tempelarchiv. Wenn der Landrat seine Befugnisse gegenüber einer nichtfiskalischen Person oder Sache überschritten hat, so wird eine ihm zu Teil gewordene Nase doch nicht im Kreisblatte veröffentlicht. Der von ihm Benachteiligte erhält höchstens seiner-

[1]) Vorstehenden Artikel hatte ich bisher nochmals zurückgehalten. Eine Bemerkung in L. H. Grays Indo-Iranian-Studies (American Journal of Philology, XXI 1) zeigt mir jedoch, dass das Missverständnis immer noch möglich war, als ob ich mit erstarrten Schreibungen nicht gerechnet hätte. Ich leugne durchaus kein Nacheinander ausser dem Nebeneinander. G. Hüsing.

seits eine an ihn gerichtete Zuschrift, welche ihn benachrichtigt, dass seine Vergewaltigung aufhören werde. Eine solche hätten die wackeren Priester aufzeigen sollen.

Man sieht, das Vorweisen von Urkunden ist keine jüdische Eigentümlichkeit, das Verfahren war alt, älter als die Juden selbst.

Aus Willrichs Ausführungen hebe ich noch einiges hervor. S. 55: Ich glaube nicht, dass der Hohepriester für die Steuererhebung verantwortlich war. Wenigstens unter den Persern war das seit Nehemia der Statthalter, der Hohepriester war seit der Zeit kein politischer Beamter mehr. Das Zeugnis von 1. u. 2. Makk. und der Tobiadenlegende kann natürlich nichts beweisen, denn es steht unter nachmakkabäischer Anschauung. Ich glaube, dass erst durch die Makkabäer hierin eine Änderung eingetreten ist. Der Vergleich von Seleuciden- und Ptolemäerreich inbezug auf das Steuerwesen ist nicht zulässig. Ersteres ist ein aus heterogenen Staaten (Provinzen) zusammengesetztes Reich, dieses ein einheitlicher Staat. Die einzelnen Seleucidenprovinzen müssen notgedrungen verschiedenartige Steuererhebung gehabt haben, die je nach ihrer Art auf die einheimische Weise ausgeführt wurde. Die oberste Verwaltung hatte aber immer ein königlicher Beamter. Das Gegenteil ist nur in Tributärstaaten der Fall. Ein solcher hatte Juda wieder unter Kyros und Darius werden sollen, dieses Vorrecht aber durch den Aufstand vor Darius 20 wieder verwirkt.

Dass Rom kein Bündnis, sondern nur eine amicitia mit den Juden schloss (S. 64), ist einleuchtend. Auch der Nachweis, dass das nicht unter Judas und Jonathan, sondern erst während der zweiten Herrschaft Demetrios' II. um 128 geschah, kann nach dem vorliegenden Material nur als gelungen angesehen werden. Wir haben eine Anspielung darauf bei Sacharja 10, 10 erhalten, wo ich fasse:

Und ich will sie zurückführen aus Ägypten und aus Assur sie sammeln etc. Und über das Meer wird kommen ein Bote und niederschlagen alle (Übermuts)wogen des Nil und niederdrücken den Hochmut Assurs.

Zur Erklärung: צרה l. ציר, worüber man (Dan. u. Nu.) Forsch. II S 421 ff. vgl. — Das zweite בים ist zu streichen, גלים und הוביש sind Glosse und Variante zu מצולות und הכה. — l. הוריד Hiph. — etc. וישבט ist Glosse.

Der Ausspruch geh auf eine Zeit, wo man Hilfe durch eine (römische) Gesandtschaft erwartete, deutlich wird dabei auf den Ausspruch bei Daniel und in den Bileamsprüchen angespielt. Diese Hilfe soll aber in gleicher Weise gegen Syrien wie gegen Ägypten kommen, das passt gerade auf die zweite Regierung Demetrios' II. und dessen Kämpfe mit Physkon. Damals stand Hyrkan zwischen beiden Feuern und hoffte also mit römischer Hilfe beiden zu entgehen. Wenn man an die Beziehungen zu Rom schon unter Jonathan glaubt, so könnte man allerdings auch an die Sachlage von 1. Makk. 10, 51 ff. denken, und hier die Stimme eines Unabhängigkeitsfanatikers finden. Allein das erstere scheint vorzuziehen.

Sehr beachtenswert ist der Nachweis, dass die Bündnisurkunde 1. Makk. 8, 22—28 aus der Zeit des *ἀρχιερευς* Juda=Aristobul I. und des *στρατηγος* Simon=Antigonos, Sohn Hyrkans I., stammt (S. 71—74). Richtig wird die Städteliste 1. M. 15, 27 ff. als Reiseroute der Gesandten erklärt (S. 76). Dass aber ib. 21 (!) die Römer nicht von *λοιμοι* (sc. *ἀνθρωποι*) reden sollen, leuchtet mir nicht ein. Ich würde ein römisches nefarii als Prototyp voraussetzen.

Über die Spartanerbriefe braucht nun wohl nicht mehr disputiert zu werden, das Urteil W.'s unterschreibt man gern (S. 80). Über die Entstehung der ganzen Legende habe ich einen Vorschlag in den „Forschungen". Sie bildet ein Gegenstück zu Salomos Herrschaft bis an den Euphrat.

Kap. III: „Hekataios von Abdera und die jüdischen Litteraten". Zunächst wird erfolgreich aufs neue die „Unechtheit" der Pseudo-Hekataios-Stücke bei Josephus und Aristeas gegen neuere Rettungsversuche festgestellt und ihr Gegensatz zu dem echten Hekataios (Diod. 40, 3) richtig gekennzeichnet. Im Anschluss daran wird die zeitliche Bestimmung der „Fälschung" und die im engen Zusammenhang damit stehende des Aristeasbriefes versucht. W. kommt zum Ergebnis, dass beide in die Zeit nach 33 n. Chr., der Verfolgung unter Claudius-Caligula, gehören und sich gegen die von Apion vertretenen Bestrebungen richten. Seine Beweise sind durchweg schwerwiegend, in der Beurteilung des geschichtlichen Kernes und der Entstehung einzelner dabei besprochener Legenden weiche ich in der schon oben gekennzeichneten Weise von ihm ab. So über die Bagoaslegende (S. 102 ff.), und die Art, wie (S. 107) Ereignisse der Ptolemäerzeit benutzt werden, um die Entstehung der Legenden über angebliche ältere jüdische Ansiedlungen zu erklären. Speziell im letzteren Falle glaube ich der freien Erfindung ein grösseres Feld einräumen zu sollen. Man muss den Braven, wenn nicht zu viel Gewissenhaftigkeit, so doch in diesem Falle wohl nicht zu viel Wissen zutrauen.

Fein ist die Beobachtung, dass die Frage bei Aristeas, als es gut für ein Volk sei *ἐξ ἰδιωτον βασιλεα* zu erhalten, auf Herodes zu gehen scheint, für den dieselbe Frage bei Josephus (14, 403; 15, 17) berührt werde. Freilich ist schliesslich nicht ausgeschlossen,

dass sie auch ohne eine bestimmte Anspielung gestellt ist. So sehr fern liegend ist sie schliesslich keiner Zeit.

Die Weise wie bei Aristeas von den Askalon, Joppe, Gaza und Ptolemais als vier Häfen für das Land gesprochen wird, scheint mir richtig als nur aus der Römerzeit erklärbar angenommen zu werden (S. 125). Die dafür beigebrachten Gründe dürften genügen, wenngleich der eine wegfällt (S. 123). Der Widerspruch mit Simons Thaten besteht nicht in dem Masse, wie es W. annimmt, denn die Stelle 1. Makk. 14, 5 besagt nichts über die Erwerbung von Jaffa und dessen Erschliessung für die „Inseln des Meeres“.

Zunächst würde ich keinen Anstoss an diesem letzteren Ausdruck nehmen, denn wenn ibn Daniel noch gebraucht, konnte oder musste ihn ein hebräisch schreibender Autor auch noch anwenden. wenngleich er für seine Zeit veraltet war. Das war er auch schon für die Antiochuszeit. Aber das kommt nicht in betracht, denn hier ist gar nicht von den „Inseln des Meeres“ in dem Sinne von Griechenland-Italien die Rede oder ist nicht die Rede gewesen: *ἐλαβεν την Ἰοππην εἰς λιμενα και ἐποιησεν εἰςοδον τοις νησοις της θαλασσης* d. h. hebräisch etwa

ויקח את יפה למחוז ויעשׂ מבוא לאיי הים

Die erste Hälfte des Verses lässt keinen Zweifel darüber, dass die Nachricht bedeutet: „er erhob (= baute aus, לקח = assyr. ṣabâtu!) Jaffa zum Hafen“, und das folgende *ἐποιησεν* bestätigt das. denn es will ebenfalls eine Bauthätigkeit bezeichnen. Simon hat eine Einfahrt in den bekanntlich durch Klippen unzugänglichen Hafen von Jaffa eröffnet. Wenn man also die Lesart *νησοις* beibehalten will. so ist wohl anzunehmen, dass die ursprüngliche Lesart einfach לאיים (oder באיים) war, statt איי הים. Erwägenswerter als bei der alten Auffassung wird aber jetzt die Lesart der drei Lucianhandschriften und des Syrers: *ναυσι*!

Cap. IV: „Jason von Kyrene und das 2. Makkabäerbuch“. Auch bei diesen Ausführungen kann ich scharfe Beobachtungen und eine im Ganzen richtige Beurteilung der besprochenen Litteraturgattung anerkennen, in einzelnen Punkten bin ich aber wieder abweichender Meinung, die im wesentlichen gleichfalls auf die besprochene Verschiedenheit der Voraussetzungen zurückgeht. „Über den Charakter des 2. Makkabäerbuchs sind die Gelehrten im grossen und ganzen heute wohl einig; man sieht in ihm nicht mehr ein Geschichtswerk, sondern eine zu ganz bestimmtem Zweck verfasste Tendenzschrift“. Ja, — aber das sind alle biblischen Bücher, die wir als „historische“ bezeichnen. „Fraglich ist es dagegen, wie weit die Quelle . . . Jason von Kyrene als zuverlässig gelten darf“. W. führt nun aus: Jason kennt 1. Makkab., „dies beste jüdische Geschichtsbuch“ nicht (S. 135). Seine historische Quelle ist Polybios und diesen hat er ausgeschmückt aufgrund der auch von Josephus benutzten Urkundensammlung (S. 140). Das dritte Makkabäerbuch ist ihm bekannt gewesen (S. 165) und das vierte ist die Vorlage der im 2. aufgenommenen Legende vom Märtyrertode Eleazars und der sieben Brüder (S. 167). Die Urquelle des arabischen Makkabäerbuchs und des Gorioniden Josippus hängt von Jason ab (S. 170). Demnach wird auch Jason eine Geschichte der ganzen Makkabäerdynastie gegeben haben. Diese „begreift man am besten in der Zeit der Herodeer“ (S. 173).

Hier sind zwei Fragen scharf getrennt zu halten: die der litterarischen Zusammenhänge und die der historischen Glaubwürdigkeit von 2. M. Allerdings fällt diese letztere völlig weg, wenn W.'s Ableitung in allen Punkten richtig ist, aber von seiner Beantwortung der ersteren kann doch vieles bestehen bleiben, selbst wenn seine Beweise, welche den geschichtlichen Wert völlig ausschliessen, nicht zutreffen.

Ich habe bereits einmal angedeutet, dass das Verhältnis von 1. M. zu 2. M. meines Erachtens analog dem von Könige zu Chronica zu beurteilen ist (OLZ. 1900, 92). Ebenso wie man dort sich durch die falsche Ableitung der letzteren aus den ersteren die richtige Beurteilung des wenigen brauchbaren Materiales unmöglich gemacht hat, so muss das hier der Fall sein. 2. M. hat allerdings 1. M. nicht gekannt, d. h. nicht unser 1. M., wohl aber dessen Quelle oder auch, was vorläufig auf dasselbe hinausläuft, eine andere Bearbeitung dieser Quelle als sie 1. M. darstellt. Das ist nämlich ein weiterer Fehler bei der gangbaren Betrachtungsweise, dass man die Begriffe von Schriftstellerei und Quellenbenutzung, wie sie das klassische Altertum entwickelt hat, auf den Orient anwendet. Erzeugnisse solcher Kunst haben wir dort nicht. Alle „geschichtlichen“ Bücher sind in ihrer jetzigen Gestalt Sammelsurien, die durch wiederholtes Ausziehen von älteren Quellen und Hineintragen des jeweiligen Wissens des Abschreibers entstanden sind. Nicht ein Werk schreiben, war Absicht eines orientalischen Schreibers, sondern ein Buch über den betreffenden Gegenstand für seinen eigenen Gebrauch sich herzustellen. Es sind Auszüge in usum proprium, wie wir sie uns auch zusammenstellen, bei denen der Verfertiger vieles nur andeutet, und seine eignen Beobachtungen ad libitum dazu schreibt, ohne an einen Leser zu denken, dem er Aufschluss über die Natur der einzelnen Angaben und ihre dadurch bedingte Glaubwürdigkeit geben will. Von einer bestimmten Gestalt eines „Werkes“ kann man daher nur

sprechen, wenn man die Urschrift des Verfassers hat. Schon die erste Abschrift nimmt den Charakter einer Umarbeitung an, indem der Urheber weglässt, was ihm gleichgültig ist, und hinzufügt, was er besser oder ausführlicher zu wissen glaubt, und wenn man sich dieses Verfahren durch ein paar Stufen hindurch fortgesetzt denkt, so wird man ungefähr den Massstab haben, nach welchem die uns vorliegenden Werke vermessen werden müssen.

Sehr erwägenswert ist der Nachweis, dass 2 Makk. 6, 2 sich nur durch Benutzung der auch bei Josephus vorliegenden Urkundensammlung erklären lässt (S. 140). Dagegen ist mir das Verhältnis der Berichte über den Tod von Antiochos III und IV (S. 140/41) noch nicht sicher. W. glaubt durch Beibringung der (auf Polybios zurückgehenden) Erzählung von Antiochos Epiphanes' Tod bei Licinian das Verfahren des Epitomators klarlegen zu können. Dort heisst es, Antiochos Epiphanes habe sich „mit der Diana von Hierapolis vermählt", um als Mitgift den Tempelschatz beanspruchen zu können. Dieser „originelle Coup" könne aber nicht öfter von Epiphanes versucht worden sein, der Epitomator habe also die Geschichte bei Jason (also nach Polybios suo loco) gelesen und sie an verkehrter Stelle angebracht (beim Nanaeatempel in Elymais). Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, dass Antiochos den „Coup" mehrmals versucht hat. Man verkennt die Seleuciden sehr, wenn man sie, und besonders Antiochos IV, als Griechen ansieht. Sie sind syrische Könige, wenn auch hellenistisch aufgeklärt und denken und handeln nach dem Milieu, das sie umgiebt. Wenn Antiochos der Fleischgewordene Gott — Epiphanes — ist, und als solcher beispielsweise sich in Jerusalem verehren lässt, so ist er der Gatte aller Istars und muss sich folgerichtig mit diesen vermählen. Wenn das eine Form der Säcularisierung von Tempelgut war, so gehörte das Verfahren also zum System dieses hellenistischen Chuenaten und wurde bei allen Tempeln der weiblichen Hauptgottheit angewendet.

Zutreffend erscheinen mir die Analogien zwischen dem Menelaosprocess und der Entscheidung der Sache Herodes' durch Antonius (S. 156); besonders die Empörung der Tyrier über das den Anklägern zugefügte Unrecht ist geschickt herangezogen. Deshalb muss aber noch nicht alles übertragen zu sein — ebenso wenig wie bei rein mythologischer Einkleidung einer Erzählung die Thatsache selbst ungeschichtlich zu sein braucht.

Fraglich kann es erscheinen, wie sich zu dem von mir angenommenen Quellenverhältnis Jason von Kyrene stellt. Nach dem Ausgeführten ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass sein Epitomator, der Verfasser von 2. M., als er das fünfbändige Werk auszog, Bemerkungen de suo — d h. auch aus anderen Quellen — einschob, wie das bei den Königsbüchern typisch ist. Gerade die Angaben über das Schicksal Jasons könnten dahin zu rechnen sein. Auf jeden Fall hat dieser aber, ebenso wie jeder Schriftsteller des biblischen Altertums die Möglichkeit gehabt, andere Quellen einzusehen — wenn nicht zu jeder Zeit, so doch gelegentlich. Man darf doch nicht annehmen, dass diese Autoren, die ihrem Gegenstande zweifellos ein regeres Interesse widmeten, immer nur eine einzige Quelle, und dann obendrein die uns vorliegende benutzten. Sie waren doch auch in ihrer Art Gelehrte, Fachleute. Das Beispiel der ATlichen Schriften zeigt uns, dass die älteren Schriften nicht durch die neueren verdrängt wurden: Der Elohist hat trotz des Jahvisten weiter existiert, und ist sogar zur Glossierung des vereinigten Jahvisten und Elohisten benutzt worden. Der Epitomator, der Jason auszog, kannte auch andere Quellen, eben die älteren, und selbst wenn er sie nicht zur Hand hatte, so hatte er doch irgend welches Wissen über den Gegenstand, das aus ihnen geschöpft war, und das er einstreuen konnte, ja gelegentlich unwillkürlich einflicken musste.

Es ist bedauerlich, dass W. nicht auf die Ausführungen von Büchler eingegangen ist (oder noch nicht eingehen konnte?). Dessen Ergebnisse in der Quellenscheidung von 2. M sind für die Bestimmung Jasons von einschneidender Wichtigkeit und treffen im Princip das richtige — auf die Gefahr hin, dass dabei der ganze Jason dem Še'ôl verfallen sollte.

Ich kann mich daher nicht davon überzeugen, dass man nichts gehabt habe, was über 1. M hinausging. Josephus giebt nicht mehr — aber man darf doch jüdische Gelehrsamkeit nicht allein nach diesem Journalisten beurteilen. Er benutzt 1. M, weil es ihm zur Hand war, und weil es griechisch geschrieben war, ebenso wie er den Septuagintatext zugrunde legt. Daraus folgt aber noch nicht, dass nichts anderes über den Gegenstand existiert habe. W. führt freilich (S. 145) das Zeugnis von 1. M dafür an, dass keine andere Quelle existiert habe, die über dessen Angaben hinausgehendes mitgeteilt habe: 9, 22 *και τα περισσα των λογων Ἰουδα*

και των πολεμων και των ἀνδραγαθιων ὡν ἐποιησε και της μεγαλοσυνης αὐτων οὐ κατεγραφη. πολλα γαρ ἠν σφοδρα. So kann man diese Worte aber nur auffassen, wenn man eben die gangbare, aber falsche Meinung hat, dass 1. M eine Urquelle sei. Sehen wir sie als eine Bearbeitung einer Makkabäerchronik an, so ist es klar, dass als Subjekt zu κατεγραφη der Autor eben unseres 1. M zu denken ist, der auf grund der alten Chronik arbeitete. Dort stand mehr — woher hätte er sonst von diesen andern Thaten Judas wissen sollen? Das dürfte sich denn auch der einfachen Betrachtung als das natürlichste ergeben, denn die Benutzung einer Quelle zur Herstellung einer neuen Darstellung bedeutet noch nicht ihren Untergang (auch gegen gangbare Vorstellungen).

Es ist, wie gesagt, nicht unbedingt nötig, dass 2. M etwaige Nachträge direkt aus einer alten Quelle entnommen hätte, auch auf grund seines Wissens kann jeder Verfasser solche Mitteilungen geben. Ich glaube, wir haben ein Beispiel einer ganzen derartigen Erzählung in dem Berichte über den Makkabäeraufstand, den Josephus im bellum I 34 ff. giebt (S 148 ff.). Ganz richtig führt W. aus, dass die zahlreichen Irrtümer und Flüchtigkeiten, eine Benutzung von 1. M durch Josephus ausschliessen, aber dass ein griechischer (Polybios) Bericht[1]) mit „höchstens unklaren Reminiszenzen an 1. M“ zugrunde läge, ist doch ausgeschlossen. Eine so ausführliche Schilderung hätte Polybios den zweifelhaften Heldenthaten des Banditen wohl doch nicht gewidmet. Und selbst wenn — würde das einen Irrtum bei den wichtigsten Angelegenheiten[1]) — so gerade bei Judas Endkatastrophe — besser erklären? Josephus hat hier entweder eine Quelle benutzt, die anderweitig aus der alten Überlieferung abgeleitet war, die also neben 1. M, aber als schlechter tritt, oder er hat diese Quelle selbst hergestellt — aus dem Kopfe heraus, aufgrund seines Wissens. Würde denn bei einer Zweckschrift wie es doch das bellum schliesslich ist, und zwar in der blossen Einleitung ein moderner Schriftsteller — man denke sich einen Journalisten! — nicht auch derartig verfahren? Josephus hatte eben bei der Abfassung des bellum keine Quelle zur Hand — später hat er dann denselben Gegenstand an der Hand des 1. M neu in den Antiquitates geschildert. Vielleicht muss man dabei auch an die aramäische Urschrift des bellum denken. Josephus hatte zwar für die Antiquitates in 1. M eine griechische Vorlage, aber für sein Erstlingswerk keine aramäische (zu seiner Verfügung!). Unbequemlichkeit der Quellenbenutzung ist wol eine der besten Erklärungen für Versehen.

Dass der Epitomator Jasons auch mancherlei von sich aus zusetzte, oder dass es erst später in sein Werk eingeschoben wurde, scheint mir gerade aus W.'s Nachweis über 4. M als Quelle der Eleazarepisode in 2. M zu folgen. Das ganze Stück ist hier deutlich Einschub, der sich nicht in der Vorlage gefunden haben kann, denn es widerspricht völlig dem Tenor des vorhergehenden und folgenden. Zudem sagt der Epitomator, nachdem er die Verfolgungen geschildert (6, 1—11) und daran seine Betrachtungen geknüpft hat: nun müssen wir zur Erzählung zurück (17). Diese setzt er dann aber mit Kap. 8 fort und nicht mit der weitschweifigen Episode. Diese ist also von ihm oder einem Späteren nachträglich eingeschoben worden. Wir haben eben keine Handschriften der Verfasser und was erst abgeschrieben wurde, verfiel auch dem Schicksal des Interpolirtwerdens.

Mit alledem will natürlich nichts gegen die prinzipielle Beurteilung Jasons oder des 2. M gesagt sein. Was die historische Glaubwürdigkeit ihrer Masse anbetrifft, so sind wohl alle darüber einig. Dass aber auch Jason manche gute Nachricht hatte, weist W. selbst nach (S. 138), wenngleich er das mit Jasons Benutzung der griechischen Quellen

---

[1]) W. sucht einen direkten Nachweis zu führen, der zwar wieder eine feine Beobachtung bietet, aber doch keine Beweiskraft besitzt. Justin 36, 1 spricht von der Zeit der Makkabäer als domesticis imperiis. Sein Bericht geht auf Timagenes (Polybios) zurück, der also von ἐπιχωριοι gesprochen hat. (Hier hat übrigens W. die Ausführungen von Wachsmut — Einl. S. 450 Anm. 3 — die er wörtlich benutzt, anzuführen vergessen). Gerade diesen Ausdruck gebraucht Jos. bell. I 38 u. 48 von den Juden, und so „nennt doch ein Jude seine Stammesgenossen aus eigener Initiative gewiss nicht“. Wenn er griechisch schreibt und keine jüdische Quelle als Vorlage hat, so wird er sich auch griechischer Ausdrücke bedienen — man versuche das nur bei sich, indem man frei in einer fremden Sprache schreibt. Ich würde trotzdem der Beobachtung W.'s einiges Gewicht beilegen, allein, mich macht die Wahrscheinlichkeit stutzig, dass es sich bei „domesticis“ nicht um einen Ausdruck der Quelle handelt, sondern um ein Lieblingswort Trogus' oder sogar Justins. Man beachte dazu Just. 4, 5 domestico praesidio von der Hündin, welche die Erlaubnis erhält, ihre Jungen an einem eingeräumten Plätzchen abzulegen, und dann mit Hilfe ihrer erwachsenen Brut den Herrn des Landes vertreibt.

[1]) „Die geradezu grauenhafte Verwirrung hinsichtlich der syrischen Könige in 47 ff. . . wäre ganz unbegreiflich, wenn (Josephus 1. M exzerpiert hätte).“ Aber doch nicht minder bei einer griechischen Quelle.

(Polybios) erklärt. Aber auch eine jüdische Chronik kann die richtige Mitteilung über die Ernennung des Knaben Antiochos Eupator zum Mitregenten (S. 138) gehabt haben, wie ihr die in 1. M gegebenen Nachrichten über die Seleuciden entstammen. Dass Jason dieselbe „Urkundensammlung“ wie Joseph benutzt habe, wird durch eine scharfsinnige Erklärung von 2. M 6, 2 erwiesen (S. 140). Das scheint mir aber noch mehr darzuthun, dass es sich dabei um kein Archiv, sondern um eine Schrift (s. oben) gehandelt hat. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhange auch auf W.'s Versuch die Heliodoros-Episode (2. M 3) zu erklären (S. 152). Dabei wären aber Büchlers Ausführungen über die inneren Widersprüche in deren jetziger Gestaltung zu beachten (Tobiaden und Oniaden S. 343 ff.).

Von Ansichten, die für die Beurteilung des historischen Wertes von 2. M in Betracht kommen, sei noch auf die von W. gebilligte (S. 136) Hypothese von Kosters verwiesen, wonach 2. M eine pharisäische Tendenz in der Hervorhebung Judas und Unterdrückung der Verdienste seines Vaters Mattathias und der übrigen Brüder befolge. Von Mattathias ist eigentlich nichts unterdrückt worden — auch 1. M weiss nichts von ihm zu erzählen, als dass er den Beschluss gefasst hätte vorkommenden Falls auch am Sabbat zu kämpfen und als Räuber im Lande herumgezogen ist um den Vorhäuten der Babies Vernichtung zu bringen. Wenn ich selbst 1. M auszuziehen hätte, würde ich auch nicht viel mehr von ihm melden, als dass er der Vater Judas' war. Der Hauptbestand von Kap. 2 scheint mir Eigentum des Verfassers von 1. M zu sein — also Zuthat gegenüber dem alten Chronikbestande [1]).

Damit glaube ich das hervorgehoben zu haben was für historische Zwecke von den behandelten Fragen noch Bedeutung haben kann. Auch dieses hat zum grossen Teil mehr litterarhistorisches als wirklich geschichtliches Interesse. Das gilt naturgemäss in um so höherem Grade, je mehr es sich um die Feststellung der Abhängigkeitsverhältnisse bei historisch überhaupt wertlosen Werken handelt. Während ich bei 2. M einen abweichenden Standpunkt einnehmen muss, konnte ich W. in seiner Verdammung der „Urkunden“ um so mehr zustimmen und diese beiden Punkte sind es schliesslich, um die es sich in erster Linie hier handelt. Trotz alles Widerspruches hebe ich zum Schlusse nochmals ausdrücklich hervor, dass dieses auf einen verschiedenen Standpunkt in einer Prinzipienfrage zurückgeht. W.'s Ausführungen haben trotzdem das Verdienst die behandelten Fragen wesentlich aufgeklärt zu haben, und das ist bei der Beschaffenheit dieses Stoffes nichts geringes. Ich selbst verdanke ihm mannigfache Klärung meiner Ansichten, durch Belehrung oder durch Widerspruch gewonnen. Bei solchem Material muss man ja vor der Hand zu verschiedenen Meinungen kommen, und Willrich selbst ist sich darüber klar, dass er zum Teil Dinge behandelt, bei denen „sicheres nicht zu gewinnen ist“ (S. 176).

Berlin, Anfang September 1900.

[1]) Hier wie an der andern Stelle, wo auf Mattathias Bezug genommen wird (13, 28) macht sich die mythologische Anspielung geltend, auf die Gesch. Isr. II. S. 277 hingewiesen ist. Die Schilderung des Grabmals ist übrigens von 1. M total missverstanden.

Wilhelm Bacher, Ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem XIV. Jahrhundert. Budapest 1900. Bespr. von F. Perles.

Nachdem uns Bacher in den letzten Jahren schon mit verschiedenen wertvollen Studien zur jüdisch-persischen Litteratur beschenkt hat, macht er uns in der vorliegenden Arbeit mit einem besonders interessanten und wichtigen Werke dieses fast verschollenen Schrifttums bekannt. Das Wörterbuch des Salomo ben Samuel aus Gurgâng beansprucht nach verschiedenen Seiten hin hohes Interesse: einerseits ist es ein kulturhistorisches Denkmal für den wissenschaftlichen Sinn mittelasiatischer Juden, von deren geistigem Leben bisher keine Kunde auf unsere Zeit gekommen war, sodann ist es von hohem Werte für die neupersische Wortforschung [1]) und endlich ist es auch als Quellenwerk für die hebräische und aramäische Lexikographie von hoher Bedeutung, denn es erstreckt sich über Bibel, Targum, Talmud und Midrasch und bietet uns ausser wichtigen Varianten eine beträchtliche Anzahl bisher unbekannter Vokabeln.

Nach den nötigen bibliographischen Angaben über die Mss. des Werkes spricht Bacher über die Verhältnisse der Juden in der Provinz Chwârism, in deren Hauptstadt Gurgâng unser Wörterbuch im Jahre 1339 vollendet wurde. Diese Stadt war schon damals wie heute Mittelpunkt des Handels zwischen den Ländern Vorder- und Mittelasiens, was auch dem Verfasser des Wörterbuches zu gute kam, indem derselbe eine

[1]) Der Verfasser, dessen Gelehrsamkeit auch auf diesem Gebiete hinlänglich bekannt ist, verspricht dieser Seite des Wörterbuches noch eine besondere Untersuchung zu widmen.



grosse Vertrautheit mit allen Realien zeigt und uns dadurch für viele andere Mängel seines Werkes entschädigt. Auch seine vielseitigen Sprachkenntnisse sind durch die Lage seiner Heimat und wohl auch durch seine Reisen ins Land der Uigûren und Chatâien bedingt: neben seiner Muttersprache kennt er das Türkische, Arabische und auch etwas vom Griechischen und von den romanischen Sprachen[1]). Zu den Eigentümlichkeiten seiner Sprache gehört, dass er häufig ein hebräisches bezw. aramäisches Substantiv mit einem persischen Verbum verbindet, wovon Bacher p. 20—22 viele Beispiele anführt[2]). Die Erklärung der biblischen bezw. rabbinischen Wörter (u. zw. ohne Scheidung des Hebräischen und Aramäischen) erfolgt in persischer oder arabischer, vielfach auch in hebräischer Sprache. Die von Salomo ben Samuel verarbeitete Litteratur ist sehr umfangreich: Bibel, Targum, Mischna, die beiden Talmude, Abot di R. Nathan, verschiedene Midraschim, Bar Sira[3]), Halachot Gedolot, eine „Chronik des zweiten Tempels“ (nach Bacher ein Auszug aus dem hebr. Josippon), ein „Buch der Geheimnisse“ und endlich das Buch Asaph (eine auch von Kimchi zitierte medizinische Schrift vgl. Löw Aram. Pflanzennamen p 24f.).

Ausser diesen ausdrücklich genannten Quellen hat S. b. S. auch noch andere Schriften lexikalisch verwertet. Denn sein Werk enthält 1080 Artikel, die sich bisher in keinem Wörterbuche fanden und die von Bacher in alphabetischer Ordnung und fortlaufender Zählung mit der ihnen beigegebenen persischen Uebersetzung mitgeteilt werden[4]). Manche dieser Vokabeln erweisen sich allerdings bei näherer Betrachtung nur als Varianten oder korrumpierte Lesarten schon bekannter Wörter. Der grösste Teil hingegen ist in der uns erhaltenen Litteratur nicht belegt und bildet eine wesentliche Bereicherung des hebräisch-rabbinischen Wörterbuchs.

[1]) Das S. 30 erwähnte אלפיסרי (für מקפה של גריסין) ist vielleicht irgend eine Ableitung von ὄλφιτα, wenngleich ich eine ähnliche Bildung in keiner romanischen Sprache nachweisen kann.

[2]) Bacher verweist mit Recht auf die analoge Erscheinung im jüdisch-deutschen. Vgl. auch Grünbaum, Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde, 11—12.

[3]) Bacher (p. 39 Anm. 4) zweifelt indess mit Recht, ob damit der apokryphe hebräische Sirach gemeint ist.

[4]) Da das Persische hier wie in den Mss. des Werkes in hebräischer Transskription erscheint und dadurch auch für viele der Sprache Kundige das Verständnis erschwert ist, hat Bacher in den meisten Fällen die lateinische Uebersetzung des betr. Wortes (nach Vullers) in der Fussnote beigegeben.

Woher hat nun S. b. S. diese Wörter entnommen? Bacher lässt diese Frage unbeantwortet, aber schon die Thatsache, dass unter diesen מלות נעלמות so auffallend viel persische und arabische Wörter vorkommen, legt den Gedanken nahe, dass ausser den Halachot Gedolot auch noch andere Werke der gaonäischen Epoche benützt sind. Da diese Werke, wie bekannt, mit arabischen und persischen Wörtern durchsetzt sind, so würde eine solche Vermutung schon in sich genug Wahrscheinlichkeit tragen, doch lassen sich auch direkte Beweise dafür bringen, denn einige der dort mitgeteilten Wörter finden sich wirklich in den von Harkavy herausgegebenen Responsen der Gaonim (Berlin 1887): so יפתקא „Urkunde“[1]), חינא „Henna“ (bei Harkavy p. 275 תרמלי דחיני und schon Halachot Gedolot ed. Hild. 70 unten), לבלב von S. b. S. erklärt durch בשר הרך שעל הכנתא באריו[2]) (bei Harkavy p. 209 חתיכה קטנה יתרה שנמצאת על לב שלכבשים קטנים שיונקים חלב ונקרא אללבראב). Auch manche orthographischen Eigentümlichkeiten, die die Werke der Gaonim kennzeichnen, kehren in unserm Wörterbuch wieder, so die Setzung des א als Dehnungszeichen[3]) und die Erweichung des ח zu ה[4]).

Allerdings kann die gaonäische Litteratur nur für einen Teil der anderwärts nicht belegten Wörter als Quelle dienen. Denn die grosse Zahl der gut hebräisch klingenden Vocabeln, wie nicht minder die vielen griechischen Fremdwörter deuten auf palästinensischen Ursprung und teilweise damit auch auf höheres Alter hin. Zweifellos hat S. b. S. den Wortschatz uns nicht mehr erhaltener

[1]) Bacher hält dieses Wort für unbekannt und erklärt es für eins mit פיתק πιττάκιον, trotzdem mein Vater (Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. des Judent. 37, 362—363) verschiedene Belegstellen für das Wort aus der gaonäischen Litteratur anführt und es ganz richtig als das persische يافته erklärt (Vullers II 1506—1507: litterae acceptum testantes, testimonium, litterae testes). Weitere Belegstellen bei Löw zu Krauss II 442.

[2]) Das offenbar persische Wort בארו, das auch Bacher unerklärt lässt, kann ich nirgends nachweisen. Vielleicht ist בארי zu lesen: بارى ventriculi cordis (Vullers I 171 b), was freilich zu der hebr. Erklärung des Wortes nicht stimmt. [Zur Sache Löw bei Kraus II 235].

[3]) Zahlreiche Beispiele bei Bacher in der hebr. Abteilung p. 42—43. In den Hal. Ged. und den gaonäischen Responsen ist diese Schreibung etwas ganz gewöhnliches, ebenso im Mandäischen.

[4]) Eines der von Bacher (Hebr. Abt. p. 39) angeführten Beispiele, הורנו „sein Stiefsohn“ für חורנו, findet sich auch in einem Ms. der gaonäischen Responsen (s. Harkavy p. 53 Anm. 4). Vgl. Nöldeke, Mandäische Grammatik 57f.

Midraschim verwertet. Ob er dieselben jedoch selbst vor sich gehabt oder sein Material älteren lexikalischen Vorarbeiten entnommen hat, lässt sich nicht entscheiden[1]). Jedenfalls bringt er viele Artikel, die im Aruch fehlen. Bacher weist nach, dass ihm ausser Saadia und Raschi, deren Werke er ausdrücklich zitiert, das Wörterbuch Abulwalîd's, die Mischna-Kommentare Hâj Gaon's und Maimûni's und auch der Aruch vorgelegen haben.

Im folgenden Kapitel charakterisiert Bacher das ganze Wörterbuch nach Zweck, Anlage und Stil und legt auch den sprachwissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers dar. Sodann giebt er verschiedene Proben aus dem Werke in deutscher Uebersetzung und stellt die interessantesten darin enthaltenen sprachvergleichenden Bemerkungen systematisch zusammen[2]). Endlich macht er sich an die Deutung der im hebr. Teil mitgeteilten „unbekannten Wörter" und erklärt mit glücklichem Blick viele derselben teils als blosse Varianten, teils nach ihrem Ursprung oder ihrer Verwandtschaft im Syrischen, Griechischen, Persischen, Arabischen, Hebräischen, Aramäischen. Einige Hundert davon lässt er unerklärt und legt dieselben der semitischen Wortforschung zu weiterer Untersuchung vor. Für einen Teil derselben suche ich in den folgenden Bemerkungen die Erklärung zu geben[3]).

(42) אי אריאן „Rost" wird von Bacher mit syr. ܣܐܡܐ ܐܘܟܡܐ (argentum leprosum h. e. plumbum) verglichen, was aber weder zur angegebenen Bedeutung noch zur Wortform von אריאן passt und wobei auch das Wörtchen אי unerklärt bliebe. Es ist kein Zweifel, dass die beiden Worte zusammenzulesen sind: איאריאן = ἰάριον, ἰάριν „Rost" (s. Du Cange s. v.).

(43) איבר „Nadel" natürlich = arab. ابرة (von Bacher wohl nur aus Versehen unter den arabischen Wörtern nicht aufgeführt).

(48) איותום erklärt durch پليدكار „der schändliches thut". Da ein Ms. dafür אינתניטיא bietet (hebräisch durch אכזריות „Grausamkeit" glossiert), so ist vielleicht אוותנטים, אוותנטיא zu lesen = αὐθέντης, αὐθεντία. Beide Wörter kommen in dieser Form in den Midraschim vor[1]), allerdings nur in der Bedeutung „mächtig" bezw. „Macht". Wenn man aber den Bedeutungswechsel von τύραννος und δεσπότης beim Uebergang in andere Sprachen erwägt, kann man nicht die Vermutung von der Hand weisen, dass sich mit αὐθέντης bei den Juden der Begriff „willkürlich" daher „gewaltthätig" „grausam" verband.

(76) אליוסקין[2]) ist wohl korrumpiert aus אליוסטין ἡλιαστόν: „ein süsser Wein, den man dadurch gewann, dass man die Trauben an der Sonne dörrte" (Krauss, Lehnwörter II 54, wo auch die verschiedenen Laa. des Wortes). Von der persischen Erklärung des Wortes ist auch Bacher nur das erste Wort مى (= „Wein") klar.

(255) גואבי „Spinne" gehört jedenfalls zu כוביא[3]) in חוט של כוביא „Spinngewebe" (Sanhedrin 99[b] Sukka 52[a]), syr. ܥܟܒܝܬܐ „Spinne". Vielleicht ist גוכאי zu lesen, was lautlich in der Mitte zwischen der talmudischen und syrischen Form des Wortes stände.

(293) גרום (wenn das ם richtig ist)[4]) „würdig machen und würdig sein" vielleicht γεραιός?

(355) דרנון „Schiff" ist gewiss δρόμων, das auch ins Syrische und Arabische gedrungen ist und auch bei R. Samuel b. Meir (Num 24,24 für צי) vorkommt[5]). Entweder ist direkt דרמון zu lesen, oder נ steht hier wie öfters für מ.

(373) הינדו (so cod. A[1] für הינבא) „ein Wintergewand" kommt schon Mischna Joma III, 7 vor: הנדויים eigentlich „indische Gewänder".

(384) דינא דהנזימן stellt Bacher mit Recht zu syr. ܗܢܓܡܢ „Versammlung" (von pers. انجمن). Es ist ihm jedoch entgangen, dass das Wort längst in den Halachot Ged. (ed. Hild. 475) nachgewiesen und nach Ursprung wie Bedeutung richtig erklärt wurde. Dort steht דינא דמגיסתא ודנהזומאי (Varr. דהנימין, דהטמין), wofür mein Vater[6]) דינא..דהנזמין liest. Diese

---

[1]) Vgl. Bacher p. 57.

[2]) Die p. 72 erwähnte Erklärung von Num. 12,1 כושיה (nach خوش) als „schön" hat S. b. S. wohl aus der agadischen Ueberlieferung, denn schon das Targum שפירתא spiegelt eine solche volksetymologische Erklärung wieder, s. die Bemerkung meines Vaters ZDMG XX 447.

[3]) Die in Klammern beigegebene Zahl bezeichnet die fortlaufende Nummer in Bacher's Verzeichnis (Hebr. Abt. p. 44—76). Statt des persischen Wortes gebe ich in der Regel die deutsche Uebersetzung.

[1]) Levy Nh. Wb. I 49[b].

[2]) Das Zeichen ° nach dem Worte, womit Bacher sonst auf die Worterklärungen im VIII. Abschnitt verweist, ist wohl nur ein Druckfehler, da das Wort dort nirgends vorkommt.

[3]) So die richtige La. des Aruch und der Münchener Handschrift für כוביא (Levy II 287[b]).

[4]) Da das Wort zwischen גרונרות und גרוטאות steht, will Bacher dafür גרוט lesen.

[5]) Siehe J. Perles Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 37,10.

[6]) ibid. 37,361.

Emendation findet eine überraschende Bestätigung durch unser Wörterbuch, das zweifellos diese Stelle meint. Die Abkürzung ל׳, womit hier die Quelle zitiert ist, bezeichnet oft die Halachot Gedolot, s. Bacher p. 37

(407) זגוי (cod. A¹ זגיי) „Gewand" vielleicht sagum, im byzantinischen σάγη, σάγιν, σάγιον. Allerdings wäre die Wiedergabe von σ durch ז etwas ganz ungewöhnliches, zumal סגוס (= σάγος) anderweitig vorkommt.

(439) חטים „dicke Lippe" ist der Form nach ein Adjektiv und gehört jedenfalls zu חוֹטם „Nase". Vielleicht ist es = اخطم „langnasig" und S. b. S. hat die Bedeutung ungenau angegeben oder nur geraten.

(441) חייש „taub" ist wohl eine neuhebräische Bildung von חוש „Sinn" also „mit feinen Sinnen begabt". Für einen solchen Euphemismus finden wir eine Analogie in סגי נהור „blind" (eig. „der viel Licht hat"). Möglicherweise verdankt indess das Wort seine Bedeutung einer agadischen Stelle[1], wonach חֻשִׁים der Sohn Dan's (Gen. 46,23) schwerhörig war.

(444) חינא[2]) „Henna" auch im Mandäischen (Nöldeke Gram. XXXIII) הינא[3]).

(455) חמיטה „eine Art Kuchen" kommt schon in der Mischna vor (Levy II 70ᵇ).

(462) חנם „Talisman" gehört zu dem in den Targumim vorkommenden merkwürdigen חניסנסיא[4]) (Uebersetzung von חמנים), das freilich noch selber der Erklärung bedarf.

(488) טורמיטא „halbgesottenes Ei" kommt schon in der Mischna vor (Levy II 193ᵃ). Es ist τρομητή eig. „zitterndes Ei", vgl. die schlagenden Stellen aus Galen VI 769. 706 bei J. Löw zu Krauss II 270ᵇ.

(513) יפתקא = يافته, s. oben col. 416.

(522) ירקריקא „eine Mäuseart" (als Quelle wird in einem cod. der Talmud angegeben). Im Targum ist ירקריקא ein unreiner Vogel, so dass S. b. S. entweder sich geirrt hat oder עוף für עכבור zu lesen ist

(560) לבלב, s. oben col. 416.

(633) מקצץ „Nagelschere" entspricht genau dem gleichbedeutenden arab. مقصّ. Das Wort ist jedenfalls auch einem Werke der gaonäischen Epoche entnommen. (Der Gaon Hâi, von Aruch s. v. נגסטר angeführt. erklärt letzteres Wort auch durch المقصّ.)

(716) סלפין „Rebe" vielleicht zu lesen ספלין σταφύλιον. Die Wiedergabe von στ durch ס findet sich auch sonst öfters, z. B. אסתירא στατήρ und regelmässig vor ר.

(725) ספיטן „Pferdedecke" zweifellos korrumpiert aus טפיטן τάπης, ητος. Das Wort kommt in der Mischna (Kelim 23,2) und im Sifra (מצורע III 76ᶜ) in der Verbindung טפיטן של סוס (Var. טפיטו, טפיטין) vor[1]). S. b. S. führt unser Wort ausserdem noch in zwei anderen korrumpierten Formen[2]): טביטן und טפסן an[3]).

(734) סקטיקן „Hundekot" gehört zu σκατόν merda. Eine entsprechende Form σκατικόν ist allerdings nicht nachzuweisen.

(857) פצין „Hälfte" vielleicht umgestellt oder verschrieben aus נצף = نصف. Oder sollte es ein aramäischer Plural (= ܦܨܝܢ) sein, also eig. „Teile"? Dann wäre die Erklärung durch نيمه wohl nur aus dem Zusammenhang geraten.

(884) פרסכין „Pfirsich" ist Nebenform von אפרסקין, פרסקין und entspricht in seiner Schreibung dem arab. فرسك.

(924) קולח הסופרים und (962) קלח של סופרים „Leim" ist gewiss identisch mit קולן של סופרים[4]) Mischna Pesachim III 1. Das ח ist beidemal nur aus ה verschrieben, also קולה genau = κόλλα syr. ܩܘܠܐ.

(930) קונדרא „Spiel" kann nur χόνδροι tesserae sein, das bereits Fleischer zu Levy Nh. Wb. I 281ᵇ in סקונדרי erkannt hat[5]).

(948) קטמטיות „Hausgeräte" ist κτήματα mit etwas spezialisierter Bedeutung.

(959) קיטחא „Knoten" „Gelenk"[6]) (aus

[1]) Sota 13ᵃ. S. Grünbaum, Neue Beiträge zur sem. Sagenk. 242 Anm. 1.
[2]) S. oben col. 416.
[3]) S. Löw. Aram. Pflanzennamen p. 212.
[4]) Levy TWb. I 270ᵃ.

[1]) Krauss II 269ᵃ, der übrigens die Sifra-Stelle irrig p. 77ᶜ zitiert, hält ספיטן für die ursprüngliche La. Dagegen spricht jedoch, dass sonst auch bei den parallelen Ausdrücken עביט של גמל und אוכף של נאקה das Suffix stehen müsste.
[2]) Hebr. Abt. p. 39 No. 104 und 109.
[3]) Ueber die auffallende Erscheinung, dass ein Wort bei S. b. S häufig in verschiedenen Formen als besonderer Artikel erscheint, vgl. Bacher p. 56—57.
[4]) Vgl Krauss II 507ᵃ mit den Bemerkungen von Löw.
[5]) Die Vorsetzung des ס ist nach den vulgärgriechischen Lautgesetzen ganz regelmässig. Vgl. meine Bemerkungen Byzant. Zeitschr. VIII 545. Zu den dort angegebenen Beispielen ist noch hinzuzufügen אסקריא κεραία, und vielleicht (wenn Kohut's Erklärung richtig) ספיקליה φέκλη, σφέκλη.
[6]) Die persische Uebersetzung des Wortes, die Bacher nicht zu erklären weiss, بند جاى سر پيوند bedeutet wohl „Knotenstelle" „Oberteil des Gelenkes", s. Vullers I 266ᵃ s. v. بند 10)—11) und I 406ᵃ s. v. پيوند 2). — Die Verbindung سر پيوند findet sich übrigens auch als Schlagwort in unserer Liste (740) und ist dort jedenfalls einem gaonäischen

Chullin zitiert) ist verschrieben aus קיטרי Chullin 51[a.b] in der Bedeutung „Knoten„ (eines Stockes, eines Gewebes). Die Bedeutung „Gelenk" liegt Daniel 5,6 in וקטרי חרצה משתרין vor.

(976) קמסין „Ohrring" ist wohl verlesen aus קסמין κόσμιον „Schmuck", das im Midrasch als קומין vorkommt (Levy IV 258[a]). Zur Schreibung des Wortes mit ס vgl. קוסמיקון neben קוזמיקון κοσμικόν (ibid 258[b]) und syr. ܩܘܣܡܝܘܢ. Allerdings wird das Wort von S. b. S. aus dem Talmud (oder den Halachot Gedolot) zitiert, wo es sich nicht findet.

(978) קמרום שלה kann nur קמרון שלה (Kelim XVI. 7. XVIII 2) meinen. Doch stimmt die dort vorliegende Bedeutung „gewölbter Deckel" allerdings nicht zu der persischen Uebersetzung آن ميل آهنين كى ميان كيل باشد (signum ferreum, quod in media mensura est? So Bacher).

(1020) קחומא „Hölle" soll nach Bacher κτίσμα sein, was aber weder begrifflich noch lautlich stimmt. Ich vermute κάθισμα „Sitz", das im Zusammenhang jedenfalls eher die Bedeutung „Hölle" annehmen kann, etwa קתיסא של רשעים.

(1066) שקוטפרי „Nagelschere" ist gewiss korrumpiert aus שקיל טופרי. Der Gaon Hâj (angeführt vom Aruch s. v. נגוסטר) bemerkt ausdrücklich, dass die Nagelschere aramäisch שקיל טופרי heisse. Trotzdem diese Bezeichnung sonst nirgends belegt ist, kann an der Richtigkeit seiner Angabe dennoch kein Zweifel sein. Denn שקל in Verbindung mit טופרי wird öfters[1]) vom Schneiden der Nägel gebraucht. [Ebenso Löw brieflich].

(1080) תירטיא „Aufruhr" „Lärm" ist vielleicht aus תורביא = θορυβή (Nebenform von θόρυβος) verschrieben. In der Form תוריבום findet sich θόρυβος auch im jer. Talmud (Levy IV 666[b]).

Aus den [2]) weiterhin mitgeteilten Varianten zum rabbinischen Wörterbuch möchte ich nur eine besonders interessante hervorheben: טרליתו für טלריתו (Targum von נעלו I Kön. 2,6). Dieselbe Umstellung der Liquidae im gleichen Worte findet sich im Armenischen: taṛalan (aus ταλάριον)[1]).

Mit gewohnter Gründlichkeit behandelt sodann Bacher im Abschnitt IX—XII die (ziemlich bescheidenen) grammatischen Kenntnisse S. b. S.'s[2]), teilt die in seinem Werke enthaltenen Varianten zum Bibeltext und zum Targumtext mit, von denen jedoch nur die letzteren kritisch verwertbares Material bieten, und giebt in deutscher Uebersetzung Proben aus dem Wörterbuch, „die, wenn auch nur als exegetische Curiosa und zur Charakteristik des Bibelverständnisses S. b. S.'s und seines Kreises, Beachtung verdienen".

Zum Schlusse sei noch auf die reichhaltigen Proben aus dem Original hingewiesen, die in sehr instruktiver Ordnung mitgeteilt werden und dem Kundigen ein selbständiges Urteil über die hebräischen und persischen Erklärungen S. b. S.'s zum biblischen und rabbinischen Wörterbuch ermöglichen. Wenngleich das Werk nach dieser Richtung hin lediglich historischen Wert hat und nur in der Erklärung der Realien neues bietet, verdiente es doch aus verschiedenen Gründen eine vollständige Ausgabe und würde damit der Wissenschaft jedenfalls mehr gedient sein als mit manchen Publikationen, die z. B. der Verein Mekize Nirdamim seit Jahren bietet.

Königsberg i. Pr.

Catalogue of the Hebrew and Samaritan Manuscripts in the British Museum by **G. Margoliouth**, M. A. Part I. Printed by order of the Trustees. London: sold at the Brit. Mus. etc 1899, gr. 4°. 4 unpag. Bl., 283 S. (zu 2 Coll.), 9 Bl. photolith. Facsimiles. Bespr. v. Moritz Steinschneider.

Das für sein Fach wichtige Buch scheint erst im August 1900 ausgegeben, obwohl die kurzen Vorbemerkungen des „Keeper" R. K. Douglas und des Verf.'s Okt. 1899 datiert sind; wenigstens ist mir im August ein Exemplar vom Museum direkt zugegangen. Der nach Fächern geordnete Katalog ist auf III Bände berechnet, deren III in einer Einleitung das betreffende Allgemeine enthalten, also auch über die Geschichte der Sammlung und deren Beschreibung Bericht erstatten soll. Wenn es nicht die Aufgabe der gegenwärtigen Anzeige, noch eine sonstige Absicht des Referenten ist, dem Katalogisten in dieser Beziehung vorzugreifen: so ist es doch zur rechten Würdigung der

---

Werk entnommen. Dort hat es allerdings eine andere Bedeutung (wahrscheinlich „Kopfbund"), indess ist die daselbst gebotene Erklärung شلم سر زنان selbst unklar.

[1]) bMoed K. 18[a]. bNidda 17[a]. Der Ausdruck entspricht genau dem hebr. נטל צפרנים.

[2]) Hebr. Abt. 37—43. Die La. קאוקי (für קווקי Sanh. 74[b]) ist vielleicht auch gaonäischen Quellen entnommen: R. Achai (Scheeltot § 42) Halachot Gedolot (ed. Hild. p. 575) und Harkavy, Responsen 144. 366 lesen dafür קואקי.

[1]) ZDMG XLVII 32, vgl. auch Byzant. Zeitschr. II 583. VIII 544.

[2]) מוחוק als Umschreibung des Wortes רגש (p. 96) ist sicher die Uebersetzung von مشدّد.



Leistung fast notwendig, jedenfalls nicht unangemessen, hie und da auf jenes noch offene Gebiet hinüberzustreifen, ohne uns darin zu verlieren. Unsere Schilderung des Buches wird den Weg von aussen nach innen nehmen.

Der vorliegende Katalog, wie fast alle die zahlreichen Verzeichnisse von Druckwerken und Handschriften derselben Bibliothek sind nicht bloss korrekt und gut, sondern glänzend ausgestattet. Dies Nationalinstitut der Engländer ist ja nicht bloss fundiert wie kein anderes, sondern darf in jedem Einzelfalle von Bedeutung auf besondere Zuwendungen rechnen; das „Krämervolk", wie man sich in gewissen Kreisen ausdrückt, lässt seine Anstalten für Wissenschaft und Kunst nicht hinter dem Aufwand für seine Flotte zurückstehen. Die Anerkennung und Opferfähigkeit ist aber auch nicht ohne Schattenseite, denn die englischen Kataloge, insbesondere die der Orientalischen Litteratur, finden wohl ihre Verwertung meist in solchen Kreisen, in denen der Ladenpreis über die Erwerbung entscheidet, also der Luxus der Ausstattung dem Vorteil des ungestörten Gebrauches Eintrag thut Ich nehme keinen Anstand, diese Bemerkung durch einen hier sehr nahe liegenden Fall zu exemplifizieren. Während der anerkannt musterhafte Katalog der hebräischen Drucke des Br. Mus. von Josef Zedner (1867, 891 S. 8°) den damaligen Bestand, unter And. die berühmte Sammlung Michael einschliessend, jeder billigen Anforderung entsprechend, 25 M. kostete (Hebr. Bibliogr IX, 41), ist die Ergänzung durch van Stralen (Catal. of Hebr. books in the Br. Mus. acquired during the years 1868 -92. 4. London 1894, 582 S.) durch blosse Äusserlichkeiten so angeschwollen, dass sie 30 M. kostet, ein Preis, der nicht bloss die grosse Mehrzahl von Privaten, sondern auch Bibliotheken zweiten und niedrigeren Ranges vom Ankauf eines solchen Nebenwerkes zurückhalten muss. Auch den dreibändigen Handschriftenkatalog werden nur äusserst wenige Private und nur gut gestellte Bibliotheken anschaffen können; Kataloge sind aber für den Fachmann Nachschlagebücher, mit deren Inhalt man nicht das Gedächtnis belasten kann, deren Angaben man genau zitieren muss. Ich glaubte, die Gelegenheit benutzen zu sollen, um einen für die Förderung der Wissenschaft wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen, welcher bei der Anerkennung glänzender Ausstattungen inbetracht zu ziehen wäre.

Kommen wir nun zur Form oder Methode des Katalogs, so dürfen wir hier die Liberalität der Behandlung rückhaltlos anerkennen, welche den verschiedenartigen Benutzern und verschiedenen Zwecken gerecht zu werden sucht. Genaue äussere Beschreibung der Handschriften, insbesondere der Bibeltexte, worauf wir noch zurückkommen, — Verfasser, bei einer grösseren Zahl von defekten HSS. oder Fragmenten problematisch, worauf wir inbezug auf Karäer zurückkommen, Titel, Inhalt und Einteilung der Werke, Vaterland, Abfassungszeit (schon bei der Reihenfolge berücksichtigt, wie die Zeit der Abschriften). Beischriften, namentlich der Besitzer und was damit zusammenhängt, in dem mittelalterlichen hebräischen Schriftentum von allerlei Interesse; alles dies ist vorwiegend richtig angegeben und häufig von litterarischen Zitaten begleitet. Der Katalog gehört also zu der Gattung, welche man früher als „Catalogue raisonné" bezeichnete. In deutscher Sprache und Manier hätte sich allerdings Einiges kürzer fassen lassen. Dass Manches zugleich in hebräischem Texte und in englischer Übertragung oder kürzerer Fassung gegeben ist, wird Manchem sehr willkommen sein; diese Wiederholung hat das Buch jedenfalls nicht bedeutend angeschwellt.

Die hebräische Litteratur des Mittelalters bietet im allgemeinen für einzelne Disziplinen eine sehr geringe Zahl von Vertretern, so dass bei einer encyklopädischen Einteilung sich verschiedene Fächer zweckmässig zusammenfassen lassen. Unser Katalog bietet im I. Bd. eigentlich nur 2 Fächer: Bibeltext (in hebr. Sprache oder in Übersetzung ohne Kommentar) und Bibelauslegung, letztere in 2 Unterabteilungen: rabbanitische und karaitische Kommentare; der II. wird gewissermassen die alte Tradition in Gesetz und Homiletik (Talmud, Midrasch) und die Liturgie, der III. alle übrigen Fächer enthalten, welche also verhältnismässig gering vertreten sind. Als Anhang des I. Bandes wird ein neues Fragment des seit einiger Zeit von Hebraisten und Theologen viel besprochenen hebräischen Jesus Sirach gegeben, welcher das alte Original vertreten soll. Wenn man auch Anstand nimmt, dieses Hebräisch, man möchte lieber sagen Unhebräisch, einem vorchristlichen Juden zuzuschreiben, so ist doch jede Bereicherung des Materials eine Förderung der kritischen Lösung eines Problems von bedeutender Tragweite für die Geschichte der Sprache und indirekt für die Kritik des

A. T. — Eine willkommene Zugabe sind IX vorzüglich ausgeführte photographische Abbildungen von hebräischen und arabischen Handschriftenseiten. Auf das Register (Index, Table of the MSS) komme ich bald zurück.

Die Bedeutung des hier gebotenen Materials, beziehungsweise der Sammlung selbst im Vergleich zu anderen ihresgleichen, ergiebt sich natürlich nicht aus der blossen Zahl der Codices (334 in Bd I), um so weniger als die 2. Rubrik in der 2 Unterabt. eine Menge defekter HSS. und Fragmente aufweist. Eine authentische Nachricht über die Gesamtzahl ist mir nicht bekannt; in Ad. Brüll's Populär-wissensch. Monatsblätt. Frankf. a. M. 1894 S. 488, wird nach einem englischen Blatte 1500 angegeben. In der Liste v. J. 1893 (s. unten) sind auf 94 Seiten meist nur 10—12, selten mehr als 15 Bände angegeben; die Fächer unseres I. Bds. nehmen dort 30 Seiten, also $1/_3$ des Ganzen ein. Danach wäre auf die runde Zahl 1200 zu schliessen; die Bodl. zählte 1886 in Neubauers Katalog 2531, Paris (1866) 1313; diesen reichsten Sammlungen gegenüber zählte Berlin 1848 nicht mehr als 124, aber mit wertvolleren Vertretern aller Fächer, wozu seitdem mehr als dieselbe Zahl von verhältnismässig grösserem Werte erworben wurden. Vor einigen Jahren fand die wertvolle Sammlung des kürzlich verstorbenen Kaufmannes, des gelehrten S. J. Halberstam (so) in Bielitz (Mährisch-Schlesien), bestehend aus 411 HSS., auf dem europäischen Festlande keinen Käufer; sie wanderte nach dem Montefiore College in Ramsgate, welches sich seit einiger Zeit in einer, nicht finanziellen, Krisis befindet, so dass die MSS. wahrscheinlich mit dieser Lehranstalt nach London übersiedeln werden.

Die Beschaffenheit, d. h. der wissenschaftliche Wert aller gegenwärtigen grösseren europäischen Buchsammlungen ist, mit wenigen Ausnahmen, hauptsächlich durch ihr allmähliches Wachsen aus einzelnen Anschaffungen und Zuwendungen, d. h. durch ihre Geschichte bedingt; die des Brit. Museums ist eine verhältnismässig kurze, aber sehr inhaltsreiche. Die folgenden Hauptangaben beschränken sich natürlich auf die hebräischen HSS. Von solchen gilt der stets wiederkehrende Spruch von den „fata libelli“ im vollsten wie im engsten Sinne des Wortes. Grössere Sammlungen rühren äusserst selten von einem mit einer bestimmten Tendenz sammelnden Juden her. Die Bücher der Juden, wenn sie nicht verbrannt oder vergraben wurden, konnten von den viel wandernden und häufig vertriebenen Besitzern gar nicht, oder nur mit sehr grossen Opfern in die neue Heimat mitgenommen werden. Die Denunziationen Abtrünniger fanden an fanatischen Ignoranten willige Genossen für Inquisition und Konfiskation; die barbarisch misshandelten Bücher blieben nicht selten in den Händen der Inquirenten, und da auch nur die oberflächlichste Kenntnis des Hebräischen fast nur bei Geistlichen und Mönchen zu finden war, so blieben hebr. Codices Eigentum von Klöstern, aus denen sie in neuerer Zeit in öffentliche Bibliotheken wanderten.

Das Brit. Mus. gehört zu den jüngsten europäischen bedeutenderen Bibliotheken; es entstand erst im 18. Jahrh., die erste hebräische Abteilung aus dem Geschenke eines englischen Juden, welches wertvolle Drucke und sehr wenige HSS. aufzuweisen hatte [1]). Um jene Zeit waren die ältesten und wertvollsten Manuskripte in festen Händen, oder in unverkäuflichem Privatbesitz, oder unbekannt; der antiquarische Handel hatte auf Hebraica noch nicht Rücksicht genommen, und, was die Hauptsache, das neuhebräische Schriftentum zählte in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. fast nur einen christlichen Vertreter und Sammler, den bekannten Bibliographen in Parma G. B. de Rossi. Über weitere Erwerbungen bis zur Mitte des 19. Jahrh. erwarten wir, in Ermangelung einer authentischen Quelle, das Wissenswerte in der Einleitung zum Katalog, aus dessen 1. Abteilung, nicht weniger als 249 Nummern umfassend, wir ersehen, mit welcher Vorliebe, um nicht zu sagen Beschränkung, man Texte des A. T. in jeder Form (Rollen, Streifen u. s. w.) suchte oder annahm, gewiss nicht ohne Einfluss der Pietät der Engländer für die ältesten Urkunden des Volkes, dessen gänzliche Bekehrung den Schlussakt des Reiches Gottes auf Erden bilden soll, zu dessen Herbeiführung durch Belehrung und Beispiel auch Engländer zu jeder Zeit opferfähig und eifrig eintraten, allerdings bis jetzt mit immer abnehmendem Erfolg. Ob alle diejenigen Bände, welche jetzt mit dem Namen älterer Sammlungen wie Harley, King u. s. w. bezeichnet sind, ursprünglich denselben angehörten, oder denselben angereiht sind, habe ich nicht untersucht. Ich habe auch nicht nachsehen können, zu welcher Zeit man anfing, die Accessionen ohne Unterschied der Sprache als „Additamenta“

---

[1]) Vgl. meine „Vorlesungen über die Kunde hebr. Handschriften“, Leipz. 1897, S. 77.

zu bezeichnen; seit 1867 bildete man eine besondere Abteilung „Orientalia", zu welchen auch alles Hebräische gehört. Zu einer Sammlung ersten Ranges schwangen sich die Hebraica seit 1865 durch umfassende Ankäufe, namentlich von 334 Mss. der Bibliothek des Gelehrten Josef Almanzi, deren genaue Beschreibung von S. D. Luzzatto teils in hebr., teils in italienischer Sprache mit meinen Noten und einem alphabet. Register in der Hebr. Bibliographie Bd IV bis VI, 1861—3 abgedruckt ist; eine kurze hebr. Inhaltsangabe daraus erschien in Padua 1864 (Catal. de la Bibliothèque . . de feu Jos. Almanzi Padoue 1864), ein summarischer Bericht von Will. Wright (The Almanzi Collection . . in the Brit. Mus.) im Journal of Sacred Literat Juli 1866, auch besonders abgezogen (14 S.). Diese Sammlung fand noch ihren Platz unter den „Add." Die als „Or." bezeichneten Erwerbungen von 1867 bis 1890 kopierte aus einem chronologischen Register, von einem Index begleitet, H. Derenbourg in der Revue des Etudes Juives 1891, 1892. Der vorlieg. Katalog giebt eine Klavis für die neue Verzeichnung nach den alten Bezeichnungen, also nicht für Almanzi insbesondere; er giebt auch nicht die Nummern, sondern Seitenzahlen; wir nehmen an, dass zuletzt eine allgemeine Konkordanz folgen werde.

Schon im J. 1850 hatte L. Dukes, der als Bibliothekenbereisender bezeichnet werden könnte, eine Beschreibung des damaligen Bestandes geliefert, welche aber nicht veröffentlicht wurde. Später lieferte Dr. R. Hoerning eine kurze Beschreibung sämtlicher Mss., welche als Basis diente für „Descriptive List of the Hebrew and Samaritan MSS. in the British Museum. Edited by G. Margoliouth", London 1893, 8°,[1]) 134 pp. incl. Titel- und Autoren-Index vom Herausgeber, der die Mss. seitdem selbst geprüft und jetzt manche neue Resultate oder Konjekturen zu bieten imstande ist, namentlich in der zweiten Abt., wo einige Beispiele hervorgehoben werden sollen. Die voraufgehenden Bibeltexte (n. 64 ist aus dem IX. Jahrh.) sind zum teil schon in früheren Werken, namentlich in dem bekannten von Kennicott beschrieben, andere hat Dr. Ginsburg in seinem grossen Werk über die sogen. Masora (Tradition des Bibeltextes) für seinen besonderen Zweck und überhaupt untersucht und verwertet. Wenn trotz dieser und anderer Vorarbeiten die äusserliche Beschreibung von 164 Nummern 122 Seiten einnimmt, während selbst die Bedeutung von Varianten in mancher heutigen Bibelauslegung hinter der ungezügelten Konjektur zurücktritt: so erklärt sich dieser Aufwand teils durch die besprochene Beschaffenheit des Buches überhaupt, teils durch genaue Angaben von Einzelheiten, wie Seitenzahlen der einzelnen Bücher, von vollständigen Mitteilungen der Epigraphe, Verkaufsvermerke, teilweise in kontraktlicher Form, u. dergl. mehr.

In derartigen Notizen liegt nützliches Material für die Geschichte der Juden überhaupt, einzelner Städte und Familien. Den neuesten Katalogen sind daher mit Recht auch Register über Schreiber und Besitzer, sowie ein geographischer Index, angehängt worden. Die hebräischen HSS. bieten hier eine eigentümliche Schwierigkeit in der verschiedenen Orthographie und der häufigen Weglassung der Vokalbuchstaben, deren Verdoppelung oft nur den einfachen Konsonanten bedeutet; dazu kommt die Verschiedenheit der Landessprachen und deren Einfluss auf die Anwendung der hebr. Buchstaben — wer würde z. B. leicht erraten, dass die Endung ום (um) in deutschen Ortsnamen aus heim verketzert sei? Ferner werden hebräische Namen nicht bloss modifiziert oder übersetzt, sondern auch durch vernakuläre ersetzt, z. B. Benjamin durch Guglielmo, Elieser durch Liebermann; kurz die Namenkunde erfordert hier ein ganz eigenes sprachliches, geographisches und historisches Studium. Der Text des Katalogs bietet fast überall die sichere Grundlage des hebr. Originals, hin und wieder auch die englische Bedeutung, welche in den zu erwartenden Registern eine nützliche Zugabe wäre, da wir noch immer kein ausreichendes Onomastikon besitzen.

Es mag nun eine kleine Anzahl von Stellen, hauptsächlich aus der 1. Abteilung hervorgehoben werden, wo entweder Namen bekannter Familien, insbesondere italienischer, welche die Autoren, Kopisten oder Besitzer lieferten, zu beachten sind, oder wo irgend etwas zu bemerken ist. Eine erschöpfende Kontrolle kann hier nicht beabsichtigt sein. Wo die Umschreibung kaum zweifelhaft, gebrauche ich dieselbe anstatt der hebr. Buchstaben. Ich bezeichne nur die 2. Spalte der Seite mit „b". — S. 54b

[1]) Ich ergänze die fehlende Tabelle der Abteilungen: I Bibel, B. Kommentare p. 14, II Midraschim 28, III Talmud u. Halacha 31, IV Liturgie 45, V Kabbala 53, VI Ethik 62, VII Philosophie 63, VIII Poesie 68, IX Philologie 71, X Mathematik 73, XI Medizin 76, XII Miscellen 77, — Samaritanisch 89.

Z. 7 scheint Müllerstadt, Z. 7 v. u. Mullstädt, welches ist richtig? 60ᵇ di Medina, Fano; 73 Dolcetta (Süschen); 92 פורמצינו Formicino für Formigino; 92ᵇ אלטארינו für Alatrino; 93ᵇ Ottolenghi (italien., von dem Deutschen Oettlingen); 94 der Ausdruck נבצע in n. 127 vom J. 1431 zweimal (p. 94ᵇ, 95 Z. 4 v. u.) „abgeschnitten“ für vollendet, ist mir noch in keinem Ms vorgekommen; 108ᵇ פירושא ist nicht „Perosa“, sondern Perugia, s. Hebr. Bibliogr. XI, 54. 113 Scandiani, vom Orte Scandiano; 128 Z. 4 v. u. ist ein Lese- oder Druckfehler, der Name muss קצינין heissen (z. B. in he-Asif II, 1885, Ms Halb. 206) und dürfte auf einen deutschen Ortsnamen zurückzuführen sein; in Mortara's Indice fehlt er, und eine authentische Umschreibung ist mir nicht erinnerlich; 131 מארלי 168 Marlo, kann auch da Arli (= דארלי) gedeutet werden, s. Mortara p. 4; 132 Sforno; 136 wird der Punktator und Masoraschreiber genannt אמנדנטי, d. h. wohl ital. emendante. 137ᵇ Luzzatto und Finzi (auch 155, 171); 142ᵃ·ᵇ n. 189 geschrieben für Moses b. Mordechai von Moses b. Josua; zum Namen des letzteren fügt der Katalog das Wort „Markis“; allein im Epigr. steht hinter Josua noch Moses מערקיש, und das könnte Moses b. Mordechai selbst sein, denn Mordechai heisst häufig Marcus, Märkel, also Moses Märkes = Moses Sohn des Marcus; wenn der Schreiber so hiesse, so wäre das zweite Moses überflüssig. Es fragt sich, wie der Name am Ende des Buches Esther lautet. Zu S. 151 Gatigno, oder Gatinho, war auf den betr. Artikel in Ersch u. Gruber zu verweisen. 151ᵇ Ende n. 199 ist גיאליקו schwerlich korrekt für Gallico. N. 201 p. 153ᵇ ist zu untersuchen, ob המליץ (interpres) etwa Hieronymus in der Vulgata bedeute oder einen griechischen Übersetzer. Den Verf. Mejuchas b. Elia in Griechenland möchte Hr. G. ins XII. Jahrh. versetzen, weil kein jüngerer Autor von ihm namentlich zitiert sei. Dagegen ist zu erwägen, dass Mejuchas erst im XVI. Jahrh. von Elia Misrachi erwähnt wird (Zunz, Litgesch. 386; Geiger, jüd. Ztschr. V, 188); das einzige Ms. ist erst 1469 geschrieben von Elia b. Elkana in Nikopolis — dessen Name an den jüngeren Homonymus Capsoli erinnert, Verf. einer Chronik, auch handschriftlich im Museum. — Das Buch „Middot“, worin Mejuchas, wie aus den Zitaten sich zu ergeben scheint, Interpretationsregeln behandelt, war bisher unbekannt. Es handelt sich aber nicht um einen Gelehrten allein, sondern um die Kulturgeschichte der Juden in Griechenland vor dem XIII. Jahrh., worüber fast nichts bekannt ist (Hebr. Bibliogr. XV, 38 u. s. w., XIX, 57, XX, 96). 158 Arje b. Elieser Chalfan (vgl. über die Familie Catal. Bodl. 2813) schrieb 1494 Ms. Bodl. Neub. 697 und Zürich, Kennicott 253 (nach genauerer Mitteil. Dr. Kayserlings vom 24. Mai 1869), auch ohne Jahr Ms. de Rossi 208¹; 159 der Name „Haggai“ des Besitzers von n. 211, der im XV. Jahrh. vollständig ausser Gebrauch gekommen zu sein schien, beweist, wie misslich es ist, im Gebrauch von Namen Normen aus der Erfahrung zu abstrahieren; 160 Foa (auch Fu'a); 162ᵇ IV der „erwähnte“ (מתואר für laudatus) Gelehrte ist Thomas d'Aquino, aus dessen Schriften Jehuda Romano allerlei übersetzt hat; die 1. Abhandl. ist erkennbar, s. mein: Die hebr. Übersetz. S 497 n. 20; die andere, aus der Politik, wird Hr. G. mit den andern bei mir verzeichneten vergleichen müssen. N. 219 (p. 163) ist beendet 28. Kislew 5190, der 1. K. dieses Jahres fiel auf den 27. Okt. 1429, also der 28. noch im Nov. desselben J., nicht 1430. 165 שטילוצה ist Stelluzza, ein ungalanter Frauenname, im Gegensatz zu Stella und anderen zarten italienischen Frauennamen (s. Monatsschr. f. Gesch. u. Lit. d. Jud. 1900 S. 235); 165 l. Z. unterzeichnet Jekutiel b. Mose חילי aus Sulmona 1465; über dem ח sind 3 Strichelchen gesetzt; sie sollen wohl die Abbreviatur bedeuten, welche Zunz (in Geiger's jüd. Zeitschr. VI, 191, ges. Schr. III, 191) durch Ezech. 18, 21 erklärt, indem er 2 Beispiele anführt, in denen vielleicht schon der Uebergang zu einem Familiennamen, nach Analogie ähnlicher Abbreviaturen, z. B. שליט. Jechiel חילי b. Jekutiel (b. Benjamin?) findet sich in Ms. München 232, Isak חילו 1508; 168 Jakob b. Mordechai Poggetto (1581—6 Ms. Almanzi 163 ff.) ist ein bekannter Autor (Catal. Bodl. p. 1238, Revue des Ét. Juives X, 85, Ms. Schönbl. II, 124); 169 n. 230 Isak Kohen, s. Catal. Bodl. p. 1130 und Katalog Schönblum-Ghirondi n. 66, Hebr. Bibliogr. IX, 141, XV, 106; 170 vorl. Z. ist der Ortsname Recanati falsch geschrieben oder gedruckt; 170ᵇ Samuel Casani, oder Cazani, kann Sam. b. Sabbatai aus Creta sein, der 1567 lebte (Wolf III n. 2135ᶜ); D. Kaufmann (Rev. des Ét. J. XXIII, 142) erwähnt einen Sam. Cazano in Venedig 1607 als Verf. eines Gutachtens über Fleischreinigung; Mortara, p. 18 nennt die Familie überhaupt nicht; 170 der Namen des Josef b. Jakob, welcher ohne Beleg „Maudeville“ umschrieben wird (ein solcher Ort fehlt in Gross' Gallia Iud.), ist ein bisher noch nicht be-

friedigend gelöstes Problem; s. Catal. Bodl. p. 1477; Geiger, jüd. Ztschr. 1862 S. 222 שלודיל; Ozar Nechmad III, 152, ha-Mebasser 1862 S. 49: „Monteville in der Normandie“; Berliner, Magazin I, 108: Corbeil; S. 111, wo schon das ganze Epigraph abgedruckt ist, wird eine Emendation Marvil oder Morvil vorgeschlagen, s. Jacobs, The Jews of Angiov. Engl. p. 31, dagegen Bacher, in Jew. Quart. Review VI, 368; ich hatte, im Index Geogr. des Catal. Bodl. p. LXXXXVI Marveil in Frankreich vorgeschlagen. Bei dieser Gelegenheit sei ein von Neubauer zu Ms. 1298[3] nur erwähntes Distichon mitgeteilt, welches vielleicht denselben Josef nennt:

אודה בהשלימו לאל לידידו
יוסף בנו יעקב על מתנת ידו

S. 177 XIII Benjamin b. Jehuda, s. Vogelstein u. Rieger, Gesch. d. Juden in Rom I, 388 u. Berger in Sammelband der Gesellschaft Mekize Nirdamim VII S. 37.

Die zweite Abteilung: Bibelerklärungen, mit oder ohne Text, bietet mit ihren mehr als 150 Nummern einige Eigentümlichkeiten. Besondere Beachtung verdient die im J. 1882 von dem unglücklichen Shapira gekaufte Sammlung arabischer Bibelkommentare von meist alten Autoren aus der Sekte der Karaiten (die man mit den arabischen Schiiten vergleicht und sogar in geschichtlichen Zusammenhang bringt). Die Reste dieser Litteratur sind erst in neuerer Zeit bekannt geworden, das meiste war bisher aus Paris und Petersburg bekannt, wo ein betreffender Katalog nicht ohne triftige Gründe noch immer erwartet wird. Die Opposition dieser Sektirer gegen die Tradition der Rabbaniten führte schon frühzeitig zu Erdichtungen und Fälschungen, welchen in neuerer Zeit Vorschub geleistet, oder zu viel Vertrauen geschenkt wurde. Dadurch sind die karaitischen Schriften überhaupt einer erhöhten oder auch tieferen Kritik bedürftig, wozu noch der Umstand kommt, dass verhältnismässig vieles nur in Bruchstücken vorliegt, welche nur teilweise durch sorgfältige Vergleichung, manchmal nur zufällig auf ihren Ursprung zurückzuführen sind. Hr. Marg. bietet Konjekturen und Resultate seiner Forschungen oder der von anderen gewonnenen nach dem Erscheinen seiner „Descr. List“; so z. B. über David b. Boas n. 299, 305 I, II, 306, 307, Harun 305, (p. 229), Levi b. Jefet 308 II, 309 II, 336, Jeschua 314 III, 329 I, Jefet 123, 149, 318, Verschiedenes in den Fragmenten n. 330.

Einige Stellen des Katalogs bieten uns ein lehrreiches Beispiel dafür, von welcher Wichtigkeit die Erkenntnis der genauen Bedeutung eines Wortes für die Litteraturgeschichte sein kann. S. 127 n. 6 wird Jehuda [ibn Bal'am] zu II. Sam. 6, 13 פי נכת פי הדֿא אלספר zitiert; was bedeutet das? Jehuda verfasste ein Werk נכת אלמקרא, wozu man wohl das Wort שרח Kommentar ergänzen muss, Nukat bedeutet acute dicta, also Erklärung von einzelnen Stellen der Bibel, welche wahrscheinlich wegen ihres Ausdrucks einer Erklärung bedürfen, also ist im obigen Zitat das Wort אלמקרא zu ergänzen, oder אלנכת („in den Nukat zu diesem Buche“) zu lesen. In Ms. Bodl. Neub. 294 liest man zu Maleachi 3, 23: „bis wohin ibn Gikatilia (Chiquitilla) in seinem Kommentare zu נכת der 12 (kleinen) Propheten“; Neub setzt ein Ausrufungszeichen hinter das hier sinnlose Wort und übergeht die Stelle in dem Register der zitierten arab. Titel p. 1026; aber in den Add. bemerkt er „perhaps אלנכת“; Poznański (Mose b. Samuel etc. Berlin 1895 S. 13 [wo „492“ Schreibfehler, ebenso S 54 A.[1]; im Register Neub.'s p. 950: Juda b. Balam, gehört die Bemerkung: „see Addit.“ zu 294] emendiert ohne weiteres אלנבואת „der Prophetien“; ja, er möchte den Komm. des Jehuda mit einer anderen Schrift über die Wunder der Thora identifizieren (Monatsschr. f. d. Gesch. etc. 1893/4 S. 383). Für meine Auffassung des Wortes und des Sachverhältnisses bietet der Katalog die folgenden beachtenswerten Zeugnisse: S. 131[b] n. 308 Titel نُكَت des Buches Josua u. s. w. für einen „kurzen“ Kommentar; S. 267[b] Epigr. „beendet“ ist, was ich zu erwähnen beabsichtigte von נכת מעאני der Thora; das Werk ist ein Extrakt aus verschiedenen Autoren v. J. 1351. Nukat hat vielleicht allmählich den Sinn von „Auswahl“ erhalten und dient als Gegensatz zu einem fortlaufenden Kommentar eines ganzen Textes

Schliesslich sei auf die Bereicherung unserer Kunde arabischer Namen der Juden hingewiesen, welche für die Litteraturgeschichte von Wichtigkeit ist. In meiner nächstens zu Ende geführten „Introduction“ im Jew. Quart. Review habe ich nach allgemeinen Bemerkungen mehr als 800 Vor- und Familien-Namen alphabetisch verzeichnet und mit Beispielen belegt, grösstenteils auch nach ihrem Ursprunge — insbesondere aus Ortsnamen — erklärt. Aus dem vorlieg. Bande habe ich etwa 85 ausgezogen, wo-

runter einige von allgemeinem Interesse, z. B. die Familie Katib al-Arab (196^b, 202^b, Intr. n. 269), Našr Allah als Übersetzung von Esra (202^b), für die abweichende Orthographie מרנה (94^b, Intr. n. 378), עבד אלדאים (70^b, vgl. Intr. vol. XI, 336); neu ist das hybride Wort אלמכונה (116^b „der Zubenannte“). Nicht weniger als beinahe 40 Namen sind mir neu; und ihre Aussprache ist meist noch festzustellen, ich gebe sie daher bis auf wenige mit hebr. Lettern, durchaus mit Weglassung des Artikels (al): אבהר S. 139, אבלופי 97^b, בוני ? 94^b, גופאן 116^b, גראמה" 76, ונה ? 117^b, Zabib 95^b, ʿHubeisch und Hubeischi (schwerlich „Habischi“) 63, 96, חואש 201^b, חטר 63 ist wohl = כצר Chidhr 269 d. i. Elia! חוצל 64^b, Tabiʿa 114^b ff., טירי 116, כהל 227, כלפי, wohl Chalafi 66^b, כמוע 116, כרובא ? 116, כצר s. oben חטר, לולווה 118, לטף אללה 227, מנד (אבו אל) 191, 253, Meidani 118, Manšura 104, מרחב 139, סבאר 167^b, סמעויה (für Schemaja?) 191, ספיר 63^b, פאזגן 158, פאיז 63^b, פתיחי 62, צברי 66^b, קראטה 140, ראני 129, ראיבי 52^b, תנעמי 165.

Berlin im Oktober 1900.

Mitteilungen.

Nachtrag zu Louvre C 1.

Zu meiner Uebersetzung der Schlusszeilen von Louvre C 1, OLZ. II, 47, ist nachzutragen, dass Z. 6 zu lesen ist: „(frei) herumstreifend (*ḫns*) auf dem Gefild“. Die Bemerkungen Capart's, Rec. trav. 22, 109 erinnern mich an diese Verbesserung. Der Gebrauch des (von Maspero richtig ergänzten) alten Zeichens [1]) für *ḫns* (Doppelstier) beweist wieder, wie die 12. Dynastie archaisierend manchmal auf die älteste Zeit zurückgreift und ist deshalb sehr beachtenswert.

W. Max Müller.

Bei einer zufälligen Einsichtnahme von Lichtensteins Tentamen palaeographiae Assyro-Persicae fiel mir ein dort Tafel VIII veröffentlichter Siegelcylinder auf, dessen Inschrift ihn als das Siegel eines šaknu von Kalḫi kennzeichnet. Er ist wieder veröffentlicht und besprochen bei Menant [2]), Glyptique orientale I 26 (und dortiger Angabe zufolge auch bei Lajard, Culte de Mithra pl. 36,6.). Auch dort ist die Lesung der Inschrift falsch und die Bedeutung des Cylinders nicht erkannt. Es handelt sich hier um ein Stück, dessen Bestimmung bis auf das Jahr möglich ist, und das daher ein besonderes Interesse für die Geschichte der assyrischen Steinschneidekunst besitzt. Mir ist nicht bekannt, ob die richtige Lesung und Datierung anderweit erkannt worden ist. Die Inschrift ist zu lesen:

ša Rim-ma-ni-ilu amîlu rîšu (šaḳû)
ša Bîl-târiṣ (LAL)-iluMA (amîlu) šakin (mḫz) Kal-ḫi.

Bîl-târiṣ-iluMA war limmu im Jahre 798 unter Adadnirari III.

Merkwürdig ist noch, dass das Siegel für zwei Personen gilt — soll es etwa ein Amtssiegel für ein gemeinschaftlich bekleidetes Amt der beiden sein?

H. Winckler.

Zeichnung von L. Messerschmidt.





Zu der vorstehenden Ausführung Wincklers bemerke ich, dass es noch möglich wäre, das Siegel nur auf Rimâni-ilu zu beziehen, d. i. (Siegel) des R., des Officiers des Bil-târiṣ-(an) MA, Statthalters von Kalḫi. Dafür spricht, dass in assyrischen Contracten eine derartige Beziehung auf einen Vorgesetzten vorkommt, cf. K. B. IV 134, 138, 143, dagegen, dass in diesen Fällen nur der Titel, nicht der Name genannt wird.

F. E. Peiser.

Die Voss. Ztg. bringt in ihrer No. 502 vom 26. Oktober einen Artikel von Karl Herold über Alexandrinische Katakomben, wonach sich im Hügel Komm-eš-Šugafa eine Grabhalle mit erbrochenen Sarkophagen vorfand, an welche sich eine Reihe noch unberührter Gänge und Säle anschliessen. Zeit etwa

---

[1]) Allerdings konnte ich von dem einen Kopf keine Spur mehr erkennen, aber der Stein ist ja, wie ich schon früher gesagt habe, jämmerlich misshandelt worden.

[2]) Das Original befindet sich danach in Florenz.

erstes vorchristliches Jahrhundert. Soll für das dortige Griechisch-Römische Museum untersucht und später dem grossen Publikum zugänglich gemacht werden.

C. R. Conder hat in der Times vom 15. Oktober nicht blos die neue in Babylon gefundene hetitische Inschrift schon übersetzt (!!!), sondern auch auf Grund davon und auf Grund andrer ebenso sicherer Erwägungen festgestellt, dass die hetitische Schrift in Babylon vor Ammurabi gebraucht wurde und die Inschriften in Cappadocien und Syrien von den alten Königen Babylons gesetzt seien. Da Conder denjenigen, welcher die Inschrift gesetzt habe, als Zabu liest — er meint natürlich den 3. König der ersten Dynastie — und als sein Volk die Kassiten, und da ich annehme, dass Conder ganz gut weiss, dass zur Zeit der ersten Dynastie in Babylon von Kassiten nicht die Rede sein kann, so möcht ich fast vermuten, dass Conder sich einen Spass erlaubt hat, um die Hititologie zu travestieren. Herausfordern thut diese jüngste Tochter der Assyriologie ja dazu genug. F. E. P.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.

Sitz. vom 7. Sept. Heuzey trägt vor über die Rekonstruktion und Zusammenstellung der Fragmente der sog. Geierstele, wodurch die bisher noch zweifelhafte Anordnung der einzelnen Bruchstücke bestimmt würde.

Sitz. v. 20. Sept. de Villefosse verliest einen Bericht Delattres über die letzten Ausgrabungen in Karthago.

Sitz. v. 28. Sept. Babelon legt zwei *disque* aus Silber vor, geschmückt mit Jagdszenen in Relief, die an Darstellungen aus der Sassanidenzeit erinnern. Eins trägt die griechische Inschrift: „*Sanctuaire d'Artémis*" u. *des offrandes du roi Mithridate*. Artemis sei die Göttin Mâ oder Emyo von Comana, wo die beiden Gegenstände gefunden sind.

Personalien.

Privatdozent Dr. Dyroff in München, Kustos der ägyptologischen Abteilung des kgl. Antiquariums, wurde zum Konservator an dieser Abteilung befördert.

Dr. Cichorius, a. o. Prof. der alten Geschichte an der Univ. Leipzig ist als o. Professor a. d. Univ. Breslau berufen worden.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1900.

22. Sept J Hastings, a dictionary of the bible, bespr. v. ?

Abh z Gesch d. math. Wiss. 1900.

X H. Suter, die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke. (528 arabische Gelehrte aus der Zeit von 750 bis 1600 mit den erhaltenen Nachrichten über ihr Leben und Werke.

American Journal of Archaeologie 1900.

1 Ch Waldstein, the earliest hellenic art and civilization and the Argive Heraeum — General meeting of the archaeological institute of America, December 27, 28 and 29, 1899. (Berichte von Banks, J. P. Peters, Haynes, Hilprecht über Ausgrabungen in Babylonien; G. Lyon, the Harvard semitic museum; W. H. Ward, the goddesses in primitive Babylonian art; M. L. Earle, on the supplementary signs of the greek alphabet.)

Archiv f. Anthropol. 1900.

1. Vierteljahrsh. Hj. Appelgren, barbarische Nachbildungen orientalischer Münzen (u.) A. O. Heikel, die sibirischen Jenessey-Inschriften (u.) J. J. Tikkanen, drei armenische Miniaturen (alle drei im Finskt Museum). bespr. v. Frl. Prof. J. Mestorf.

Archiv f. Papyrusforschung 1900.

I. 2. Th. Mommsen, zum aegyptischen Münzwesen. — W. Spiegelberg, Buchis, der heilige Stier von Hermonthis. Zu Macrobius Skt. I, XXI, 90. (*Βουχις* = Bḫ, wie auch schon nach Brugsch Bacis = Bḫ.) — L. Mitteis, neue Rechtsurkunden aus Oxyrhynchos. 3. Aus dem aegyptischen Eherecht. 4. Verschiedenes. — B. P. Grenfell u. A. S. Hunt, a large find of Ptolemaic papyri (in Umm el Bargât).

Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1900.

140. A. Heisenberg, auf der Insel Skyros.

160. M., Baalbek-Heliopolis (Uebersicht über die Geschichte und Altertümer der Stadt, Zusammenstellung der Litteratur).

166/67. A. Stauffer, Geschichtswissenschaft, geschichtliche Bildung und moderne Weltanschauung (naturwissenschaftliche und theologische Geschichtsauffassung).

177. ?, Neue Forschungen über das Geschlecht Attila's.

193. P. H., moderne türkische Litteratur.

217/18. H. Bulle, die Steinschneidekunst im Altertum.

224. C. Niebuhr, das mythologische Element in der antiken Geschichtsschreibung.

226. Eduard Glaser, über den Ursprung des Wortes „Kirche" (will es entweder auf كرك oder auf קרח, resp. auf einem Zusammenfliessen beider zurückführen und lässt es vielleicht durch direkte Beziehungen vom semitischen Orient nach den germanischen Ländern, ev. von Juden, gebracht werden.)

238. P. Horn, der persische Kleiderdichter Machmûd Kârî.

Berliner philol. Wochenschr. 1900.

35. J. Marquart, Chronologische Untersuchungen, bespr. v. Ferd Justi. — Carl Niebuhr, Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland im 6. und 5. Jahrhundert, bespr. v. Holm.

36. F. Cumont, Textes et monuments figurés rélatifs aux mystères de Mithra bespr. v. Georg Wolff.

37. Mélanges Henri Weil, bespr. v. Julius Werner. — Lersch, Einleitung in die Chronologie, bespr. v. L. Holzapfel. — Wieland, Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. v. Victor Schultze.

38. Hirzel, Ἄγραφοσ νόμος, bespr. v. P. Wendland. — A. Billerbeck, Festungsbau im alten Orient, bespr. v. Raimund Oehler.

39. Willrich, Judaica, bespr. v. P. Wendland. — G. Ebers, Aegypt. Studien, bespr. v. J. V. Prašek.

Centralbl. f. Rechtswiss 1900.

Okt Festschriften für H Dernburg. Mommsen, das aegyptische Gesetzbuch, bespr. v. ?



Deutsche Litteraturzeitung 1900.

40. K. Kautzsch, das sogenannte Volksbuch von Hiob und der Ursprung von Hiob Kap. I. II. XLII, 7—17, bespr. v. G. Beer. — M. Steinschneider, der Aberglaube, bespr. v. N. Samter.

41. R. Kittel, die Bücher der Könige, bespr. v. Fr. Schwally.

42. E. Littmann, über die Abfassungszeit des Tritojesaja, bespr. v. J. W. Rothstein.

43. v. Gall, die Herrlichkeit Gottes, bespr. v. F. Giesebrecht. — A. Schlatter, die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130, bespr. v. E. Preuschen. — A. Torp, lykische Beiträge III, bespr. v. H. Pedersen. — W. Ruge und E. Friedrich, archäologische Karte von Kleinasien, bespr. v. E. Oberhummer.

The Geographical Journal 1900.

4. The monthly record. Asia: Dr. Sven Hedin's latest journey. Marco Polo's itinerary through Persia. — Africa: French exploration in the Sobat Basin. Economic geography of the french Sudan.

Gött. gel. Anz. 1900.

VIII. E. v. Dobschütz, Christusbilder, bespr. v. A. Jülicher. — B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II, bespr. v. M. L. Strack.

Hermes 1900.

4. P. Stengel, der Kult der Winde (bei Homer und den Griechen). — C. F. Lehmann, weiteres zu Aristoteles *Αθηναιων πολιτεια* X. (betr. Münzen und Masse.).

Historische Zeitschr. 1900.

3. C. Neumann, griechische Kulturgeschichte in der Auffassung Jakob Burckhardts. — E. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte, Bd. 2. Zur Geschichte des 5 Jahrh. v. Chr., bespr. v. M. L. Strack. — B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II, bespr. v. Beloch. — P. Lapie, les civilisations Tunisiennes, bespr. v. G. Fr. Hertzberg.

Jahrbuch d. Kais. D. Archäol. Inst. 1900.

III. H. H. Schrader, die Anordnung und Deutung des pergamenischen Telephosfrieses. — P. Wolters, Knossos. (Übersicht über die ersten Ausgrabungen A. Evans'.) — Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin. Juli 1900.

Journal Asiatique 1900.

Juillet-Août. F. Nau, Amatas, disciple d'Antoine (*Ἀμματος = Ἀσσάτος* ou *Ἀμμάτου = Ἀσσᾶ τοῦ*. Die Person des Ammatas bei Hieronymos, Leben des Paulus, bei Eusebius und im Paradisus Patrum sei durch falsche Lesung entstanden, wie durch Heranziehung der syrischen und koptischen Texte nachgewiesen wird.) — R. Dussaud, influence de la religion Nosairî sur la doctrine de Râchid ad-Dîn Sinân. — A. van Hoonacker, le traité de philosophe syrien Probus sur les premiers analytiques d'Aristote. (Bemerkungen zu der Handschrift Bedjan's und dem Berliner Ms. Sachau 226, Text nach Bedjan und Übersetzung.) — Nouvelles et mélanges. J Halévy, annexe au procès verbal; séance du 9 mars 1890. I. H. fasst das Wort האת המ[ו]מי in Zeile 3 der 2. Inschrift von Nerab (vgl. dazu Journ. As. 1899 Nov. Déc. O. L. Z. 1900 Sp. 155) im Sinne von arabischem اهتمّ „prendre soin". II. H. wendet sich gegen die Erklärung hebräischer Worte aus dem Egyptischen, indem er für אָח Herd, קֶסֶת, אֹהֶל, חחש, צי Schiff, יהודה teilweise sehr gesuchte semitische Etymologien giebt. III. Textänderungen zu Esra VIII 17. Die Worte בכספיא המקום liest H. als "בספ, Bossipya statt Borsippy, setzt den Ausdruck gleich „ager borsippenus". IV. H. warnt vor der übereilten Erklärung aethiopischer Wörter aus afrikanischen Sprachen oder durch jüdischen Einfluss. ዶሮሆ Hahn = arab. دَرّي; ናእት ungesäuertes Brot = Fem. von hebr. נא, arab. نا ء; ምጽዋት Almosen habe aethiopische Etymologie. — R. Basset, mission à Nedromah et chez les Traras. (Kurzer Bericht über B.'s Erfolge; vorläufiger Text zweier arabischer Inschriften aus den Jahren 474 und 484 d. H.)

Der Katholik 1900.

Sept. E. Seydl, Chu-en-aten. — J.-M. Besse, les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine, bespr. v. C. M. Kaufmann. — Miscellen. E. Seydl, textkritische Notiz zu Gen 49,8 (konstruiert ein Tetrastichon, indem er hinter יְהוּדָה einschiebt אַתָּה אַרְיֵה). — Derselbe, der Danspruch Gen. 49, 16—18.

Literarisches Centralblatt 1900.

38. W. R. Smith, die Religion der Semiten, übersetzt von R. Stübe, bespr. v. S—y.

39. K. Marti, Handkommentar zum A. T. L. 4. A. Bertholet, das Buch Hesekiel. L. 5. H. Holzinger, Genesis, bespr. v. B. B. — E. Hühn, die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament, bespr. v. ?

40. Füllkrug, der Gottesknecht des Deuterojesaja, bespr. v. Kittel. — K. Marti, kurzer Handkommentar zum A. T. Lfrng. 6. Budde, Bertholet u. Wildeboer, die fünf Megillot. Lfrng. 7. J. Benzinger, die Bücher der Könige, bespr. v. B. B. — C. A. Nallino, l'Arabo parlato in Egitto, bespr. v. ?

41. S. Schechter and C. Taylor, the wisdom of Ben Sira, bespr. v. R. — M. Löhr, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. S—y. — K Müller, die Ebstorfkarte, bespr. v. V. H

Al-Machriq. III. 1900.

18. (15. September.) A. S. Abrahina (u.) P. Nasri, Notice historique sur les Chaldéens Catholiques. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie Orientale (suite). 10. arabische Inschrift. Fabrikstempel auf einem Stück eines Tongefässes. Anfang der Artikelreihe in III 1 (OLZ III 2). — P. M. Collangette, L'astronomie sous les Califes (fin). Anfang in III 15. — P. L. Cheikho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): Beyrouth: Imprimerie catholique (fin). Fortsetzung und Beschluss des Verzeichnisses der aus dieser Offizin hervorgegangenen Drucke: Die übrigen wissenschaftlichen Bücher. Vergl. OLZ III 10, Spalte 389. — Besprechung von J. Nikel, Die Wiederherstellung des jüd. Gemeinwesens nach dem Babylonischen Exil. Freiburg 1900. — Druckfehler-Verbesserung.

19. (1. Oktober.) P. Anastase Carme, Quelques monuments de l'Irak. Erster Artikel. ʿAqar-Qūf mit dem Burǧ Nimrūd. — J. G. Thabet, Les armes à feu en Orient. Mit den Abbildungen verschiedener Flinten. — A. S. Abrahina (u.) P. Nasri, Notice historique sur les Chaldéens Chatholiques (fin). Mit dem Porträt des Patriarchen Jusuf Emanuel II. — P. A. Mallon, La langue copte: son origine et son histoire. — Besprechung von J. B. Chabot, Chronique de Michel le Syrien éditée pour la 1re fois et traduite en français. I (fascic. 1). Paris 1899. — Varia. Mitteilung über die Arbeiten der Deutschen Expedition in Baʿlbek. Man entdeckte in der Nähe des grossen Tempels ein viereckiges Wassorbassin, 90 Meter lang;

80 Meter breit. In der Nähe des Bassins fand man das Standbild eines Löwen von ausgezeichneter Arbeit, innen mit einem röhrenartigen Loche; man nimmt an, dass der Löwe aus seinem Rachen das Wasser in das Bassin spie. Weiter entdeckte man kufische Inschriften, sowie lateinische und griechische Inschriften und Darstellungen.

Mitt. d. k. k. geogr. Ges. in Wien. 1900.

5. u. 6. K. u. K. Linienschiffsfähnrich J. Zaffank Edler von Orion, die Seychellen (geographische Beschreibung und ernstlich gemeinte Gründe für die Theorie, dass sich das biblische Paradies auf oder in der Nähe der Seychellen befunden habe, aus einem Briefe des General Gordon! Wir hätten solche Spielereien eines Fähnrichs und eines Generals über ein Thema der biblischen Archaeologie höchstens in einer englischen wissenschaftlichen Zeitschrift erwartet. D. R.). — M. Blankenhorn, zur Frage des Unterganges von Sodom und Gomorrha (geologisch-biblische Polemik gegen C. Diener). — Mitteilungen. E Jung, Redschaf. — Erzherzog Ludwig Salvator, Ramleh als Winteraufenthalt, bespr. v. E. Gallina. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. C. Diener.

Mitt. u. Nachr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 1900.

I. Sellin, Mitteilungen von meiner Palästinareise 1899 (Schluss. Ausser den gewöhnlichen Funden hebt S. noch besonders hervor einen noch unvollendeten prächtigen Stierkopf, eine Figur von 1 m Höhe mit verzerrtem Gesicht; in Kefr-Kennā habe ein Knabe ihm ein Götzenbild für ½ Franc verkauft: 4 kleine menschliche Figuren mit auf dem Bauch zusammengeschlagenen Händen tragen einen Sockel, auf dem eine 5½ cm hohe menschliche Figur steht, die linke Hand trägt einen unkenntlichen Gegenstand, auf dem Kopfe befindet sich ein auffallender, hoher Kopfschmuck, die Stirn trägt 3 Hörner.). — G. Schumacher, Inschriften aus Dscherasch und Umgebung (griechisch). — Kurze Mitteilungen: Neben Wegen in Palästina, besonders auf Bergrücken, befinden sich häufig pyramidale Steinhaufen, mehrere in einer Reihe in kurzen Abständen. Hierdurch soll angezeigt werden, dass in der angegebenen Richtung ein heiliger Ort liegt oder schon von da aus sichtbar ist. Die Steine, welche meschāhid genannt werden, werden von den Muslimen aufgerichtet unter den Worten: aschhad inn lā ilāh ill' allah wa muhammed rasūl allah.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.

8. L. Bäck, zur Charakteristik des Levi ben Abraham ben Chajjim. (Forts.) — M. Friedmann, Seder Eliahu rabba und Seder Eliahu zuta (Tanna d'be Eliahu), bespr. v. J. Theodor.

Petermanns Mitteilungen 1900.

IX. A. Jahn, zur Erklärung des Wortes „Hadhramût" (Südarabien). (Gegen Glaser erklärt J. das morit von der Wurzel dh. r. m mit dem Praefix ha, W Mehri heisse das Wort Θarmût) — A. Dry, Vers l'occident. Nord du Maroc. Andalousie, bespr. v. Th. Fischer. — W. Wundt, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwickelungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte I, bespr. v. Th. Achelis. — F. M. Müller, Beiträge zur wissenschaftlichen Mythologie, bespr. v. A. Vierkandt. — Fr. Kähler, Strabo's Bedeutung für die moderne Geographie (u.) A. Cossu, il concetto di geografia presso Strabone, bespr. v. W. Ruge. — R. Miller, die Ebstorf-Karte (u.) Fr. Wertberg, Ibrahim-Ibn-Jakub's Reisebericht über die Slawenlande aus dem Jahre 965 (u.) A. Vambéry, the travels and adventures of Sidi Ali Reis in India, Afghanistan, Centralasia and Persia in 1553—56, bespr. v. S. Ruge.

Polybiblion. 1900.

September. P. Allard, les esclaves chrétiens, bespr. v. E. J. — Besse, les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine (u.) derselbe, le monachisme africaine, bespr. v. P. Pisani.

Revue critique 1900.

37. Toutée, du Dahomé au Sahara, la nature et l'homme, bespr. v. B. Auerbach.

40. P. Morane, au seuil de l'Europe, Finlande et Caucase (u.) B. Rizos, mémoires du prince Nicolas Soutzo, grand logothète de Moldavie, 1798—1871, F. van Ortroy, les délimitations en Afrique. bespr. B. Auerbach.

41. G. von Vloten, le livre des beautés et des antithèses attribué à Al-Djahiz, (u.) F. Schwally, Ibrahim ibn Muhammed Al Baihaki, Kitâb al-mahasin wal-masawi, bespr. v. A. Barbier de Meynard.

Röm. Quartalschr. f. christl. Altertsk. 1900.

3. A. Baumstark, verschollene Lazarusakten? (nach Ephraem, dem Syrer). — M. Faulhaber, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae, bespr. v. Baumstark. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archaeologie. (II. intern. Congr. für christl. Archaeol. Ausgrabungen und Funde.)

Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. b. Ak. d. W. z. München 1900.

II. W. Helbig, zu den homerischen Bestattungsgebräuchen.

Theolog. Littbl. 1900.

35. Lazarus, Ethik des Judentums bespr. von G. Dalman.

36. Herner, Den mosaisken tiden, bespr. von Ed. König.

37. Gunning, Jesaja 40—66. Hebreeuwsche Text, bespr. v. A. Kl. — Peters, Die sahidisch-koptische Übersetzung des Buches Ecclesiasticus (Bibl. Studien III 3), bespr. v. Ed. König.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.

20. W. H. Daubney, the use of the Apocrypha in the christian church, bespr. v. E. Schürer. — J. R. Harris, the gospel of the twelve apostels together with the apocalypses of each one of them, bespr. v. E. Nestle. — E. Hauler, didascaliae apostolorum fragmenta Veronensia latina, (u.) E. v. Dobschütz, Christusbilder II, bespr. von H. Achelis.

Druckfehler-Verbesserung.

Sp. 261 Z. 7 l. ואני; Z. 18 l. הראשון; Z. 35 l. דבר. Sp. 262 Z. 34 l. מַגיד. Sp. 295 Z. 3 v. u. l. Moed Katon; Sp. 296 Z. 1 l. Soferim; Z. 33 l. debe R. Ismael; Z. 44/5 l. הולכה לך לדרך זו; Z. 49 l. מדברותיך ולך; Anm. 3 l. Korban. Sp. 297 Z. 2 v. u. muss הזה am Anfang der Zeile und danach ein Punkt stehen; Sp. 350 Z. 34/5 l. Haschmunai; Sp. 351 Z. 22 l. betreffenden Stellen.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



3. Jahrgang No. 12. 15. Dezember 1900.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.

James Parker & Co. Oxford, 27 Broad Street.

Inhalt:

☛ Mit dieser Nummer schliesst der Jahrgang; wir bitten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung des Blattes keine Verspätung eintritt.

Die Expedition.

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

Hugo Winckler, Geschichte Israels in Einzeldarstellungen. Teil II: die Legende (Völker und Staaten des alten Orients. 3.) Leipzig, Eduard Pfeiffer. 1900.

Ernst Sellin, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde nach dem babylonischen Exil I. Der Knecht Gottes bei Deuterojesaja. 6.50 Mk. II. Die Restauration der jüdischen Gemeinde in den Jahren 538—516. — Das Schicksal Serubbabels 4,50 Mk. — Leipzig, A. Deichert'sche V. Nachf. (Georg Böhme) 1901. (Beide Bände zusammen 10 Mk.)

Kurt Sethe, Sesostris. (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Aegyptens II.). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1900. Subskriptionspreis 4 Mk. Einzelpreis 5 Mk.

***Heinrich Suter**, die Mathematiker und Astronomen der Araber und ihre Werke (Abhdl. z. Gesch. d. mathem. Wissensch. X. Heft.) Leipzig, B. G. Teubner. 1900. 14 Mk.

Martin Hartmann, Der islamische Orient II, III, Berlin, Wolf Peiser Verlag 1900.

*) Bereits zur Besprechung ausgegeben.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5724). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Dezember 1900. № 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Ueber einige hettitische Siegel.

L. Messerschmidt.



1.



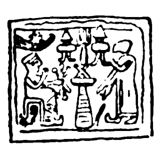
2.



3.



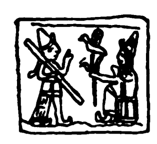
4a.



4b.



4c.



4d.



4e.

Obenstehende vier Siegel erweisen sich durch ihren Inhalt als zu einer und derselben Gruppe gehörig.

No. 1, hier zum ersten Mal veröffentlicht, habe ich nach zwei Gipsabgüssen gezeichnet. Den einen derselben nebst Publikationsbefugnis verdanke ich der Güte des Direktors der Kgl. Skulpturensammlung Dresden (Albertinum), Geh. Hofrat Prof. Treu, den andern Prof. Steindorff. Das Original befindet sich in der genannten Skulpturensammlung (Zugangs-Verzeichnis No. 1769). Es ist aus Hämatit gefertigt und hat die Form eines niedrigen, eingeschnürten Cylinders, dessen einer Grundfläche die Darstellung eingraviert ist. Durch die Mantelfläche geht den Grundflächen parallel eine Durchbohrung. Höhe ca. 1,9 cm, Durchmesser ca. 3,1 cm. Das Siegel wurde zuerst etwa 1889 in den Händen eines Eingeborenen in Caesarea in Cappa-

docien bemerkt und gelangte später nach dessen Tode durch Kauf von den Erben in den Besitz des Dresdener Museums.

No. 2 ist zuerst veröffentlicht im Handês amsôreah, einer armenisch geschriebenen Monatsschrift der Mechitharisten-Patres in Wien, 1898 S. 139, wiederabgedruckt PSBA XX S. 230 ff. Das Original aus Silber ist im Besitz eines Antiquars in Caesarea und soll aus Malatia kommen. Es hat, wenn ich nicht irre — ich habe das Original vor längerer Zeit selbst gesehen — dieselbe Form wie No. 1. Der Durchmesser beträgt ebenfalls ca. 3,1 cm. Wo das Stück sich jetzt befindet, ist mir nicht bekannt. Meine Zeichnung ist nach Gipsabgüssen des Berliner Museums gemacht, die mir Prof. Delitzsch gütigst zur Verfügung stellte.

No. 3 ist gezeichnet nach der Veröffentlichung von Budge in PSBA IX (Nov. 1886). Das Material ist Hämatit. Das Original, damals erst kürzlich durch das Britische Museum erworben (Katalog-No. 17804), ist in Jüsgad (SO. von Boghas-kiöi) gefunden worden durch F. G. R. Edwards. Der obere Teil der Handhabe ist abgebrochen und ein Stück an der Seite abgebröckelt. Die Zeichnung jedoch ist intakt. Höhe ca. 3,1 cm, Durchm. ca. 2,8 am.

No. 4: Würfelförmiges Siegel (Material?) im Besitz von Greville Chester. In Photographie veröffentlicht im Archaeological Journal 1887 (Bd. 44) S. 348 ff. Erworben wurde es in Nordsyrien, gefunden soll es sein in der Nähe von Tarsus. 5 von den 6 Seiten tragen eine Gravierung.

Vielleicht gehört hierher auch das Siegel Perrot hist. de l'art IV S. 772 No. 383/4, etwa in Würfelform mit oben aufgesetztem Griff, aus Hämatit. Die vier Seitenflächen enthalten Darstellungen.

Die zuerst ins Auge fallende Figur des äusseren Kreises bei No. 3 wird gebildet durch zwei sich zugewandte, knieende, stierköpfige Menschen, welche mit der einen ausgestreckten Hand die geflügelte Sonnenscheibe, die auf einem Pfahl ruht, von unten her zu stützen scheinen. Rechts und links von dieser Gruppe, ihr zugewandt, befindet sich je eine langbekleidete Gestalt, die wahrscheinlich eine Libation darbringen. Links schliesst sich daran eine Person, die eine runde Kopfbedeckung mit vorstehendem Rande trägt, und mit langem Gewande bekleidet ist, das jedoch im Unterschiede von dem der vorhergenannten Personen und in von den Denkmälern bekannter Art das vordere Bein freilässt. Die Gebärde der linken Hand ist undeutlich, die rechte ist ausgestreckt und hält wohl ein Trinkgefäss. Da diese Person sich von den zuerst beschriebenen ab- und den gleich zu beschreibenden zuwendet, wird man mit ihr eine neue, zweite Figurengruppe beginnen lassen dürfen. In dieser handelt es sich ganz deutlich um eine Libations-Szene. Links sitzt eine Göttergestalt mit spitzer Mütze, auf der einen ausgestreckten Hand einen Vogel haltend. Derselbe ist bei No. 1 und 4d deutlicher, aber sicher auch bei 3 beabsichtigt. Davor steht ein Altar, rechts davon, der Göttergestalt zugewendet, eine langbekleidete Figur, die, da auf No. 1 das Gefäss deutlich erkennbar ist, eine Libation darbringt. Der Kopf der Person ist undeutlich. Den Rest des Umkreises nimmt eine Reihe von zum teil unverständlichen Zeichen ein. Nur ein Hirschkopf, ein Baum und zwei Lanzen sind deutlich. Man wird Symbole, keine Schriftzeichen darin sehen müssen. Zwischen den Figuren zerstreut finden sich hier und da kleine Dreiecke. Nach dem Ausgeführten wird man also die ganze Darstellung in drei Gruppen zu sondern haben; Szene der stierköpfigen Genien, Libationsszene und Gruppe von Symbolen. Die Zeichen im inneren Kreise sind höchstwahrscheinlich Schriftzeichen. Die Darstellung auf No. 1 zeigt bei weitestgehender Uebereinstimmung mit der eben geschilderten doch eine Reihe von Abweichungen. Die wesentlichste ist die, dass hier noch eine vierte Szene, und zwar wieder eine Libationsszene eingeschoben ist. Diese befindet sich rechts von der Gruppe der stierköpfigen Genien, sodass die letztere auf diesem Stück rechts und links je von einer solchen Szene eingeschlossen ist. Trotz der Beschädigung ist doch sicher zu erkennen, dass auch hier die Gottheit etwas auf der Hand trägt, wahrscheinlich einen Vogel (s. 4e und u.) Auch der Altar und das Gefäss des Libirenden sind klar sichtbar. Auch hier zeigt der obere Teil der letzteren Person dieselbe eigenartige und noch unverständliche Gestaltung wie bei der schon besprochenen Szene. Als schliessende Person dieser Szene folgt hier ein Krieger mit Lanze und spitzer Mütze. Die erhobene rechte Hand ist leer. Weitere Abweichungen sind die folgenden: Die Genien unterstützen deutlich mit beiden Händen die Sonnenscheibe. Die libierende Person links von derselben fehlt hier. In der Gruppe der Symbole ist eine kleine Umstellung vorgenommen. Von geringerem Wert ist wohl die abweichende Verwendung der Dreiecke und Rosetten. Wichtig dagegen

ist wieder, dass die Schriftzeichen im inneren Kreise andere sind als bei No. 3 und dass hier noch ein dritter konzentrischer Kreis eingeschoben ist, welchen crux ansata und Rosette mit einander abwechselnd füllen, jede fünf mal verwendet. An zwei gegenüberliegenden Punkten unterbricht je ein kleines Dreieck diese Folge.

No. 4 weicht in der äusseren Form und in der Darstellung von den besprochenen ab, doch m. E. nicht soweit, dass man es nicht mit denselben zu einer Gruppe rechnen dürfte. 4d und e berühren sich besonders nahe mit No. 1 und 3. In 4d zeigt der Altar dieselbe eigentümliche Form wie bei No. 1 links. Auf 4b lässt sich die gleiche, unverständliche Kopfgestaltung beobachten, wie bei 1 und 3. Abweichend und bemerkenswert ist, dass auf 4d die sitzende Gottheit ausser dem Vogel noch ein anderes Tier, wahrscheinlich einen Hasen in der Hand hält. Da in 4b die sitzende Figur durch Blitzbündel und geflügelte Sonnenscheibe charakterisiert ist, wird man sagen dürfen, dass die Darstellung des Siegels (Amulets) fünf Anbetungsszenen vor fünf verschiedenen, durch die ihnen beigefügten Symbole von einander gesonderten Gottheiten darbietet.

No. 2 habe ich bisher gar nicht berührt, mit Absicht. Denn dasselbe ist m. E. zweifellos eine Fälschung, deren Vorlage No. 1 gewesen ist. Eine Vergleichung beider zeigt das deutlich. Ich begnüge mich daher damit, auf einige Einzelheiten aufmerksam zu machen: Was auf den ersten Blick auffällt, ist die Roheit der ganzen Ausführung. Nun beweist allerdinge diese für sich allein noch nichts, wohl aber, meine ich, im Zusammenhalt mit folgendem Gedanken: Ein alter, noch so ungeschickt arbeitender Künstler würde nicht verzichtet haben auf jeden Versuch die spitze Kopfbedeckung und die Schnabelschuhe darzustellen, — das Siegel will offenbar zu derselben Art gehören wie No. 1 und 3, also müssen wir wenigstens Berührungen in den Einzelheiten erwarten — er würde die Köpfe, auch die Stierköpfe, nicht als einfache Ovale ohne Andeutung der Nase gebildet haben, er würde den Altar nicht als volle menschliche Figur gebildet haben, u. s. f. Beweisend aber ist folgendes: Der armenische Text (Handês a. a. O.), dessen Übersetzung ich der Güte Dr. C. F. Lehmann's verdanke, betont ausdrücklich die Reinheit des Silbers, also den Mangel der Patina, „sodass man denken könnte, es, das Siegel, sei neu". Der Gipsabguss zeigt, dass dasselbe namentlich ringsherum am Rande ohne jede Beschädigung ist. Nur an einer Stelle des grössten Kreises findet sich eine flache Vertiefung, die aber nicht den Rand erreicht. Und gerade dies ist die einzige Stelle, wo No. 1 so beschädigt ist, dass man erst durch eine nähere Überlegung erkennen kann, was dagestanden hat! Auch die Abweichung von No. 1 innerhalb der Symbolgruppe erklärt sich aus einem Missverständnis. An der fraglichen Stelle, neben den beiden Lanzen(?) ist ein ganz flaches Stück auf No. 1 abgesplittert[1]), sodass man bei einseitiger Beleuchtung etwa das zu sehen glauben kann, was No. 2 bietet.

Das oben erwähnte Siegel Perrot No. 384 berührt sich mit den vorliegenden darin, dass es ebenfalls die beiden stierköpfigen Genien neben der geflügelten Sonnenscheibe zeigt, allerdings stehend.

Welcher Kunst gehören nun die besprochenen Siegel an? Ist die herkömmliche Zuweisung derselben an die Kunst der „Hettiter" berechtigt? Ich glaube, ja. Es lassen sich von den grossen Monumenten eine Anzahl Parallelen zum Beweise dafür anführen. Auf die Schnabelschuhe und die Kleidung brauche ich nur hinzudeuten. Die spitze Mütze mit dem aufwärts gerichteten Ansatz vorn — auf No. 1 und 3 ganz deutlich — finden wir wieder auf dem Monument von Giaur-kalessi (Perrot a. a. O. S. 718), die stierköpfigen Genien im Männerzuge von Boghaskiöi. Allerdings scheinen sie dort die Mondsichel zu stützen, der betreffende Gegenstand ist durch Verletzung undeutlich geworden. Der naheliegende Gedanke, dass auch dort ursprünglich die geflügelte Sonnenscheibe dargestellt war, wurde durch eine Besichtigung des Berliner Gipsabgusses als unhaltbar erwiesen. Dagegen wird die geflügelte Sonnenscheibe auf dem Monument von Iflatun-bunar (Perrot S. 730) von menschlichen Gestalten gestüzt. Doch scheint die Verwitterung nicht mehr erkennen zu lassen, ob diese Stierköpfe hatten. Für die Libationsszenen bieten Parallelen Üjük (Maspero, recueil XIV) Fraktin (ib.) u. a. Dem liesse sich noch manches hinzufügen, z. B. für den Hirschkopf der Hinweis auf die Schlange mit Hirschkopf auf dem von Ward im Amer. Journ. of Arch. 1898 S. 163 veröffentlichten Siegel. Wirklich beweisend für die obige Behauptung ist aber m E. der Umstand, dass sich in dem innersten Kreise von No. 1 und 3 Schriftzeichen befinden, die auf den grossen hettitischen Inschriften wiederkeh-

[1]) Ich habe diese geringwertige Verletzung nicht angedeutet, um die Zeichnung nicht zu undeutlich zu machen.



ren. Der Arm von No. 1 findet sich fast in derselben Form auf der Inschrift von Fraktin (recueil XIV Taf. 6) wieder, das etwa mit einem Gitter zu vergleichende Zeichen von No. 3 steht auch auf der Inschrift von Aleppo Z. 2 rechts (Wright, empire Taf. 6)[1].

Ob die Zusammenstellung der verschiedenen Szenen und Symbole auf den Siegeln auch einen zusammenhängenden, astronomischen, mythologischen Gedankeninhalt andeutet, vermag ich noch nicht zu sagen.

Berlin.

Λαβύρινθος.

Von Wilhelm Spiegelberg.

Durch die neuesten erfolgreichen Ausgrabungen von Arthur E. Evans auf Kreta ist die Frage nach dem Ursprung des Namens *Λαβύρινθος* wieder brennend geworden[1]. Bekanntlich dachte der Grieche bei diesem Namen an zwei Bauten, ein Labyrinth auf Kreta und eins in Aegypten. Dass beide Namen mit einander zu thun haben, liegt auf der Hand, aber die Frage, ob der Name von Kreta nach Aegypten oder von Aegypten nach Kreta übertragen wurde, ist zunächst noch eine offene. Denn die bei Diodor I/61, 97 überlieferte Tradition, Daedalus habe das kretische Labyrinth nach dem aegyptischen gebaut, kann nicht als beweiskräftig gelten. Welchen Bau haben nun die klassischen Autoren bei dem aegyptischen Labyrinth im Auge gehabt? Wir wissen heute durch die Ausgrabungen von Flinders Petrie, dass das Labyrinth im Fajum bei Hawarah lag und nichts anderes war, als der Totentempel des Königs *Amᵉn-ᵉm-ḥᵉt III*, südlich von der Pyramide desselben Herrschers. Dass dieser ursprünglich vielleicht in bescheideneren Dimensionen angelegte Bau später jene Ausdehnung gewann, welche die Griechen in Erstaunen setzte, lag wohl daran, das *Amᵉn-ᵉm-ḥᵉt III*, der Begründer des Fajums, der Schöpfer des Moerissees, zu einer Art Heiligen dieser Oase geworden ist. Dieser König führt nun neben seinem Rufnamen, der griechisch als *Ἀμμενεμής* (α) überliefert ist, den offiziellen Namen *N-m;ʿt-Reʿ*[2], für welchen die Formen[1] *Λαμαρίς, Λαβαρίς,* Lambares, *Λαχαρής* überliefert sind[2]. Die letzte Form ist sicher verderbt und in *Λαβ(μ)αρής* zu verbessern[3], im übrigen sind alle Formen durch den bekannten Wechsel von *m* und *b* sowie durch Itacismus zu erklären. In Lambares könnte möglicherweise eine Lesung stecken, welche ein in Klammern gesetztes *b* als Variante des m oder umgekehrt missverstand, also etwa Lam(b)ares in Lambares verwandelte.

Demnach sind *Λαβαρή(ι)ς* oder *Λαμαρή(ι)ς* die *N-m;ʿt-Reʿ* entsprechenden korrekten Namen, welche für den letzteren die Vokalisation *N(l)ᵃ-mᵃʿ-rᵉʿ* ergeben. Dieser König Labares ist nun, wie wir sahen, der Erbauer des Labyrinths, von dem es heisst — und darin bestätigt Manetho aufs schönste Petries Ausgrabungsresultate — „*ὃς τὸν ἐν Ἀρσινοΐτῃ λαβύρινθον*[4] *ἑαυτῷ τάφον κατεσκεύασε*".

Sehen wir uns nun den Namen *Λαβύρινθος* an, so wird man ohne Mühe *—ινθος*[5] als Endung erkennen (vgl. *Κορ-ινθος*) und *Λαβυρ—* als Stammwort ansehen. In diesem Stammwort aber haben wir den Namen des Erbauers des Labyrinths, Labares vor uns, d. h. Labare- mit der griechischen Endung *ς*. Es stimmt also *Λαβυρ-* mit Labare aufs beste bis auf den Vokal *υ*. Aber auch diese Schwierigkeit schwindet, wenn man sich vergegenwärtigt, dass wir für das Prototyp von *-βυ* = ba- nämlich *m;ʿt* — und zwar ebenfalls in unbetonter Silbe — die Transkription *mu* in dem Namen *Nimmuria* = *Nb-m;ʿt-Rʿ* besitzen. Ueberdies ist *m;ʿt* im Koptischen zu ⲙⲉ verkürzt worden, und könnte also am einfachsten als das aus dem aegyptischen Griechisch bekannte Schwanken von *ε* und *υ* in unbetonter Silbe erklärt werden[6].

Der Name *Λαβύρινθος* trägt demnach den Namen seines Erbauers, ebenso wie z. B. das Mausoleum zu Halikarnassos. Ebenso wie nun nach diesem Prachtbau ähnliche Grabdenkmäler Mausoleen genannt wurden, sind nach dem gewaltigen Grabbau des Labares, dem Labyrinthos andere ähnliche Bauten benannt worden, so auch das Labyrinth

---

[1]) Dort ungefähr richtig gezeichnet, wie mich meine Collation nach Abklatschen lehrt.

[1]) S. d. Litteratur bei Wiedemann: Herodot II. Buch S. 523. W. hat dort mit Recht die einst von Brugsch versuchte und später wieder zurückgezogene aegyptische Erklärung zurückgewiesen, während Maspero: Histoire I/520 Anm. noch daran festhalten möchte.

[2]) Diese zweifellos richtige Lesung statt des früher üblichen *Rʿ-n-m;ʿt* hat bereits Unger (Manetho S. 131) vorgeschlagen. Im übrigen s. Griffith: Ä. Z. 1896 S. 50.

[1]) Ich habe die überlieferten Accente verbessert.

[2]) s. Unger: Manetho S. 118. — Der *Μαρης* bei Eratosth. 35 (= *Μαρρος* Diodor I, 61. 97) ist gewiss eine Verstümmlung der obigen Formen.

[3]) Die Ausführungen von Rost in O. L. Z. 1900 S. 29 haben mich nicht von der Richtigkeit der Konjektur *Καχαρης* überzeugt.

[4]) Das im Fajum gelegene Labyrinth zum Unterschied von dem auf Kreta befindlichen.

[5]) Die Erklärung dieser Endung muss ich Berufeneren überlassen.

[6]) S. Mayser: Grammatik der griechischen Papyri S. 12.

auf Kreta. Denn ich glaube, dass man auf Grund der obigen Ausführungen, welche den Namen aus dem Aegyptischen erklären, annehmen muss, dass der Name Labyrinth von Aegypten nach Kreta übertragen worden ist [1]).

Ein altkanaanäisches Mythusfragment.

Von W. Max Müller.

Pap. Anastasi 4,1 schildert, wie Fischer in schilfbedeckten Gewässern allerlei Getier aufscheuchen, darunter Nilpferde (Z. 4), Weihe (1), Habichte (7). In den Resten der 6. Zeile erscheint so im Schilf (g;šý) auch „der (masc. Art.) 'a-[ï]ra-ti- 'ā-[ï]ra“ (Det. Vogel) .

Dass in diesem fünfkonsonantigen Vogelnamen eine Zusammensetzung von zwei Wörtern vorliegt, ist klar. Es liegt nahe, das weibliche -t als Trenner zu erkennen und dann für den zweiten Bestandteil auf ēl „Gott“ zu raten. So Maspero, Du Genre Epistolaire, S. 47, der zerlegt: אורות־אל (lux dei, splendor felicitatis) „Lichter Gottes“. Bondi (Lehnw. 28) ist geneigt, das ēl anzuerkennen, verwirft aber Maspero's Etymologie im übrigen. Sie ist thatsächlich nicht sehr einleuchtend.

Nun giebt es aber eine sehr einfache Ableitung, wenn wir an den als אלה (cf. syr.) und *אלל (so arab., vgl. יֻלל) auftretenden semitischen Stamm denken: „die Gottbeweinerin, die um Gott Klagende“. Ob der Stamm hier als ל ה oder ע ע behandelt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Es fehlt ein Anhaltspunkt wie die (gewöhnlich mit nr ausgedrückte) Verdoppelung der Liquida oder die Bezeichnung der Länge der zweiten Silbe, aber auf beides ist wenig zu geben, namentlich auf das Letztere.

Welche Vogelart gemeint ist, lässt sich schwer sagen. Nach der obigen Etymologie muss man auf einen besonderen, klagenden Schrei schliessen. Am nächsten läge natürlich die Rohrdommel. Man könnte aber das weibliche Geschlecht dagegen anführen; die Vergleichung mit einem Klageweib wiese dann auf ein hohes, schrilles Trillern, ähnlich den zaghârîṭ der Orientalinnen. Vielleicht kann ein Kenner der ägyptischen Vogelwelt Aufschluss geben.

Ich glaube, wir haben in dem Namen ein Fragment eines semitischen Mythus. Auf wen bezieht er sich? Gemeint ist natürlich ein bestimmter Gott; ist die Nennung seines Namens aber unnötig oder will man sie durch das allgemeine ēl vermeiden? Tammuz-Adonis liegt jedenfalls am nächsten, nur scheint mir, dass nicht die uns bekannte Form des Mythus bedingt ist, sondern eine an Gewässer, d. h. Teiche oder Flussniederungen, angeschlossene Gestaltung. Damit glaube ich diese Spur den Mythologen und Phantasiebesitzern überlassen zu können. Jedenfalls ist hier kanaanäisches Sprach- und Denkgut anzunehmen.

Die einzige Schwierigkeit bei meiner Erklärung (wie bei den früheren) ist das männliche Geschlecht der Zusammensetzung. Indessen könnten die Ägypter recht gut sie als Ganzes behandelt und nach dem Fehlen eines -t am Ende in die Klasse der Masculina gesteckt haben.

Eine Vermutung zur Einleitung des liber Proverbiorum.

Von F. E. Peiser.

Prov. 1—9 sind anerkannt als eine Einleitung, die sehr jung ist. Das Schwanken in der Auffassung der Ḥôkhma bald als Begriff, bald als Attribut, bald als Personifikation, wie es besonders III 19,20 in der Kosmogonie des Verfassers der Einleitung erscheint, — beachte ברעתו, das ich fassen möchte: dadurch, dass sie, die Ḥôkhma, ihn, Jahve, erkennt, — weist die Einleitung in die hellenistische Zeit als Uebergang zu Philo. So wie sie uns vorliegt, ist sie aber wohl erst durch Ueberarbeitungen geworden, wobei Randglossen hineingekommen sind. Eine derselben ist interessant, weil sie vielleicht einen Einblick in die verloren gegangene nichtkanonische Litteratur gestattet, aus der sie stammt, ich meine II 16—19. Wenn diese Verse als Randglosse ausgeschieden werden, so schliesst sich Vers 20 gut an Vers 15 an, während 16—19 den Zusammenhang durchbrechen und nur als eine auf weibliche Verführer zugespitzte Dublette der Warnung vor männlichen Verführern 12—15 betrachtet werden könnten. Wie ist nun diese Randglosse entstanden. Der Vers 16 steht an seiner richtigen Stelle III_5 als Stichwort für die sich anschliessende Erzählung. Derjenige, der ihn in II an den Rand schrieb, änderte שמר in הצליח wegen II_{12} und fügte nun die jetzt II_{17-19} stehenden Verse hinzu, um die Parallele mit II_{12-15} vollständig zu machen. Das hätte er wohl aus eigenem thun können, aber — er hat es nicht gethan; vielmehr ver-

---

[1]) Ich sehe nachträglich, dass bereits Jablonski im Thesaurus s. v. *Λαβύρινθος* der oben gegebenen Etymologie auf der Spur war. Es ist seltsam, dass seine unter Vorbehalt gegebene Erklärung „domicilium Labaris, vel Labyris“ nirgends sonst erwähnt ist. Die dort gegebene aegyptische Ableitung der Endung *-ινθος* ist unmöglich.

wandte er ein ihm bekanntes litterarisches Stück. So wenigstens glaube ich annehmen zu müssen, nachdem ich erkannt habe, dass die Verse eine hebräische Umdichtung der Istarlegende enthalten:

Die da verlässt den Freund ihrer Jugend
Und den Bund ihres Gottes vergessen hat[1]).
Denn zum Tode sinkt sie, nämlich ihr Haus[2]),
Zu den Rephaim[3]) (führen) ihre Pfade,
(dem Hause)[4]) von dem niemand, der
hineingeht, wiederkehrt
Und nicht erreicht Lebenswege[5]).

Denn es ist doch wahrscheinlich, dass dies Stück nicht allein vorhanden war, sondern dass vielmehr hebräische Bearbeitungen babylonischer Epen vorlagen, aus denen der Glossator geschöpft hat. Höchstens könnte noch angenommen werden, dass er aus einer griechischen Quelle geschöpft habe; dann aber müssten wir uns doch wohl wundern, dass sie uns nicht erhalten geblieben ist, während ein Verlust der nichtkanonischen hebräischen Litteratur gerade das zu erwartende wäre.

Für die erste Annahme spricht nun auch, dass der Verfasser der Einleitung selbst in V $_{3-5}$ auf eine derartige hebräische Bearbeitung angespielt zu haben scheint, vergleiche das, was Gilgamiš Ištar auf ihre Werbung sagt, mit diesen Versen:

Denn Honig träufeln die Lippen einer Fremden
Und glätter denn Öl ist ihr Gaumen.
Doch zuletzt ist sie bitterer denn Wermut
Schärfer als Schwertschneiden.
Zum Tode steigen ihre Füsse hinab
Šeolwärts gehn stätig ihre Schritte.
Dass sie nur nicht sieht[6]) Lebenswege,
Wanken ihre Pfade ohn' ihr Wissen.

Auf Grund dieser Stelle und unter Berücksichtigung der Randglosse würde ich annehmen, dass er eine Bearbeitung gekannt hat, welche zuerst eine Geschichte der Ištar und ihres Verhältnisses zu Tammuz (*ḫamîr ṣiḫrûtiša*) und dann ihre Höllenfahrt erzählte.

Eine kleine Schwierigkeit würde VI $_{24\,f}$[7]) bereiten, wenn nämlich die Wiederholung in VII $_5$ deshalb bedenklich erscheinen sollte; doch scheint hier gerade ein Resultat von Ueberarbeitung vorzuliegen.

[1]) Aus der prophetischen Litteratur hier eingefügt.
[2]) Verändert aus: zum Hause des Todes ist gerichtet ihr Sinn.
[3]) = den Bewohnern der Unterwelt.
[4]) Siehe Anm. 2!
[5]) Vgl. unten zu V 3—5.
[6]) פרס pi'el in der Bedeutung von assyr. nplsû; beachte hierfür IV $_{26}$ „Blick auf den Pfad deiner Füsse, dann werden all' deine Wege in Ordnung sein" ein vom Verfasser verwandtes Sprichwort, und V $_{21}$ „denn eines Mannes Wege sind offen vor Jahve und all seine Pfade sieht er."
[7]) Ich fasse übrigens 24b vor einer glattzüngigen, einer fremden, חֶלְקַת als Adjektiv, fem. constr. von einem vorauszusetzenden חָלֵק.

Besprechungen.

Karl Budde, Der Kanon des Alten Testaments. Ein Abriss. Giessen. J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung (Alfred Töpelmann) 1900. 80 S. Bespr. von F. Perles.

Wenn ein Mann wie Budde die Summe seiner Forschungen über den Kanon des Alten Testaments in gedrängter Form[1]) zusammenfasst, so können wir uns seiner Führung sicher anvertrauen. Die bei aller Kürze gründliche Verarbeitung des ungeheuren Materials, die sorgfältige Verwertung der neueren Fachlitteratur, die tiefgehende, mit seltener Besonnenheit gepaarte Kritik und endlich die klare und gewandte Darstellung lassen die kleine Schrift vorzüglich geeignet zur schnellen Orientierung über die hier in Betracht kommenden verwickelten Fragen erscheinen.

Zunächst werden wir mit dem Begriff des Kanons und den verschiedenen Bezeichnungen dafür bekannt gemacht. Budde behandelt hier ausführlich die bekannten Stellen der Mischna[2]), wo von der Verunreinigung der Hände durch die Berührung mit heiligen Schriften die Rede ist. Das Motiv für die auffallende Bestimmung erblickt er mit Robertson Smith in dem Bestreben, die durch Berührung übertragene Heiligkeit durch Waschung wieder zu beseitigen. Diese Deutung kann jedoch unmöglich das Richtige treffen, denn sonst hätte der Vorwurf der Sadduzäer[3]) keinen Sinn, dass die Pharisäer den heiligen Schriften, nicht aber den Werken Homers eine Verunreinigung der Hände zuschrieben[4]). Ich muss allerdings gestehen, eine befriedigende Erklärung ebensowenig geben zu können und verweise daher bloss zur Vervollständigung der S. 3 angegebenen Litteratur auf den unlängst erschienenen Aufsatz von M. Friedmann גלגול טמאת ידים בכלל וע"י מגע בכתבי הקדש בפרט (erschienen in der hebräischen Revue הגרן II. Berditschew 1900 p. 66 f.).

Sodann bespricht Budde den Umfang des Kanons und die Reihenfolge der einzelnen

[1]) Das Werk ist eine Erweiterung von Budde's Artikel „Canon of the Old Testament" in Cheyne's Encyclopaedia Biblica.
[2]) Jadajim III 2 ff. IV 5 ff.
[3]) Jadajim IV 6.
[4]) Vorausgesetzt ist dabei, dass Sadduzäer und Pharisäer über den Begriff „Heiligkeit" und seine Anwendung auf die heiligen Schriften einig waren.

Bücher nach der Gemara, nach der Masora, in der LXX und bei Josephus. Mitten in den Ausführungen über die synagogale, volkstümliche und gelehrte Tradition bezüglich des Kanonabschlusses überrascht uns die Mitteilung (p. 19), dass Elia Levita „ein in Italien geborener jüdischer Gelehrter" gewesen sei. Ist dieser Mann wirklich eine so unbekannte Grösse, dass man ihn erst dem gelehrten Publikum vorstellen zu müssen glaubt und ist die reiche Litteratur über ihn[1]) wirklich so schwer zugänglich, dass Budde ihn in Italien geboren sein lässt, ohne eine Ahnung zu haben, dass Elia Levita sich selbst mit Vorliebe אשכנזי nannte, dass die Christen ihn Germanus nannten und dass durch Sebastian Münster sogar sein Geburtsort Neustadt a. d. Aisch (bei Nürnberg) uns noch bekannt ist?

Den umfangreichsten und wertvollsten Teil der Budde'schen Schrift nimmt die Geschichte der einzelnen Bestandteile des Kanons ein. Hier bewegt sich der Verfasser auf seinem spezialen Forschungsgebiet und giebt uns mit ebensoviel Gelehrsamkeit als Scharfsinn von seinem kritischen Standpunkte aus ein übersichtliches Bild des geschichtlichen Werdeprozesses, der allmählich zum Abschluss des Kanons führte. Wenn man sich auch in manchem Punkte zum Widerspruch herausgefordert fühlt, soll hier doch nicht auf Einzelheiten eingegangen werden, da im Rahmen einer kurzen Besprechung derartige Fragen schwer behandelt werden können. Nur eine Stelle von verhältnismässig untergeordneter Bedeutung sei hier näher beleuchtet Wir lesen S. 63 bei Budde: „Es ist ein starkes Stück, dass in der Mischna, Thaan. II 1 zuerst ein Wort aus Jona (3, 10) nur mit einem נֶאֱמַר angeführt ist und gleich darauf Joel 2, 13 mit einem וּבְקַבָּלָה הוּא אוֹמֵר, sodass nur die letztere Stelle damit dem Prophetenkanon oder gar dem Kanon überhaupt (vgl. oben S. 49) zugewiesen wird." Es verrät eine bedenkliche Unkenntnis der talmudischen Terminologie, wenn die Anführung einer Stelle mit נאמר als Beweis für den Ausschluss des betr. Buches aus dem Prophetenkanon oder gar dem Kanon überhaupt hingestellt wird. Wer jemals auch nur die פרקי אבות gelesen hat, muss wissen, dass in der Mischna Stellen aus dem Pentateuch, aus dem Propheten und aus den Hagiographen promiscue mit נאמר angeführt werden[1]), und hätte sich Budde bloss die Mühe genommen, den der angeführten Stelle unmittelbar vorausgehenden Abschnitt der Mischna durchzulesen, so hätte er sehen können, dass dort zwei Stellen aus dem Prophetenkanon u. zw. Joel (!) 2, 23 und I Sam. 12, 17 mit נאמר angeführt werden. Es ist wahrlich nicht kleinliche Nörgelsucht, wenn ich hier diesen Lapsus niedriger hänge, sondern gerade weil ich Budde als einen so hervorragenden Forscher verehre, berührt es mich besonders schmerzlich, wenn er wie seine meisten Fachgenossen eine so traurige Unwissenheit auf dem Gebiete der nachbiblischen jüdischen Litteratur zeigt. Ein Semitist, der nicht wüsste, dass mit قوله تعالى eine Koranstelle angeführt wird, und dabei über den Ḥadîṯ urteilen wollte, würde in der Wissenschaft nicht ernst genommen werden, nur auf rabbinischem Boden glaubt man sich ruhig bewegen zu dürfen, ohne die dürftigsten Vorkenntnisse zu haben, und glaubt über eine Litteratur von oben herab absprechend urteilen zu dürfen, die man weder kennt noch versteht. Welche Blössen haben sich Männer wie Schürer und Wellhausen[2]) gegeben, wenn sie als Rüstzeug zur Beurteilung der Pharisäer ihre vorgefassten Meinungen statt eines gründlichen Quellenstudiums mitbrachten, welch' beschämende Ignoranz zeigt z. B. Schlatter in seiner Arbeit „Jochanan b. Zakkai in christlicher Beleuchtung"[3]) und wie kann z. B. auch Budde von den Pharisäern sagen (p. 72), „dass sie keinen anderen Gottesdienst als den des Wortes in der Synagoge übrig hatten", wenn er sich so ungenügend vertraut mit ihrem Schrifttum erweist! Gerade ein so vorurteilsloser Gelehrter wie Budde wird am ehesten durch ein Eindringen in die Gedankenwelt der Pharisäer sich ein gerechtes Urteil über das Judentum im Zeitalter Christi bilden und wird dann von den Pharisäern und Schriftgelehrten etwas anderes zu sagen wissen als „dass sie die erbittertsten Feinde Jesu Christi waren" (p. 80). Freilich ist für solch ein Eindringen ebensoviel Fleiss als Geduld nötig, aber sollten die heutigen Theologen

[1]) Am besten zusammengestellt von Bacher (Ersch und Gruber XLIII 301—303).

[1]) Vgl. jetzt Bacher, Die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung S. 6, wo mit Recht an das neutestamentliche ἐῤῥέθη erinnert wird.

[2]) Vgl. darüber neuerdings Hermann Cohen in seinem lichtvollen Aufsatz „Liebe und Gerechtigkeit in den Begriffen Gott u Mensch" im Jahrbuch für jüdische Geschichte u. Litteratur 1900 S. 75 ff. bes. S. 119.

[3]) Vgl. die gründliche Besprechung von Ludwig Blau, Monatsschrift f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. XLIII (1899) 548—561.

weniger gewillt sein als vor 4 Jahrhunderten die Humanisten, sich an der Hand jüdischer Lehrer in das Meer des Talmuds und der übrigen rabbinischen Schriften, wenn nicht mit Liebe, so doch mit Eifer und Selbstbescheidenheit zu versenken, und aus der Tiefe wertvolle Perlen an's Tageslicht zu fördern?

Königsberg i./Pr.

The Sacred Books of the old Testament ed. Paul Haupt. — Part 12. The Book of the Prophet Ezekiel by C. H. Toy L. L. D. Prof. Cambridge Mass. Leipzig, Hinrichs. 1899. 116 S. 4°. Mk. 7.50. (u.)

Handcommentar zum Alten Testament, herausg. von Nowack. — Die proph. Bücher. 3 Bd. 1 Teil. Das Buch Ezechiel von Richard Krätzschmar Privatdoz. in Marburg. Göttingen, Vandenhoek u. Ruprecht 1900. XV u. 302 S. 8°. Mk. 6.—. Bespr. v. Friedr. Giesebrecht.

Der Kommentar von Toy bezeichnet nicht grade eine neue Stufe der Ezechielauslegung. Überall merkt man den Einfluss der — auf Hitzigschen Grundlagen beruhenden aber doch durch ihr positives, thetisches Verfahren Richtung gebenden Cornillschen Arbeit. Besonders zeigt sich das in dem was Toy streicht. Nach einer ungefähren Schätzung, die aber grosse Teile des Toyschen Buches in Betracht gezogen hat, sind gegen $^3/_4$ seiner Streichungen in Übereinstimmung mit dem was auch Cornill streicht. Allerdings hat Cornill noch weit über Toy hinaus gestrichen, besonders stark tritt das in K. 3. K. 5. K. 6—10 hervor. Ich möchte in den meisten dieser Fälle, z. B. in K. 7, K. 11, auch in Bezug auf die Streichung von K. 10, 8—17, Cornill Recht geben, in anderen Fällen, wie K. 5, K. 8, K. 12 ist die grössere Zurückhaltung Toys wohl begründet. Auch die Verbesserungen des Textes bei Toy gehen vielfach auf Cornill zurück. In vielen Fällen ist Cornill, so sonderbar das auf den ersten Blick aussehen mag, konservativer. Seine Streichungen sind meistens von dem kürzeren Text der LXX diktiert. In den Korrekturen zeigt er oft einen unberechtigten Konservatismus, so 9, 2 wo der Plur. der Kerubim notwendig ist, ebenso 10, 4, wo er den Sing. festhält. In 18, 1—20 geht Toy meist mit Co. gegen den recipierten Text zusammen, verbessert dann aber weitergehend und wie mir scheint richtiger על הררים in על הרם 16 u. a. aa. OO. In 5, 16 und 15, 7 verbessert er die Personen mit Recht gegen Co., eine einfachere Emendation bietet er 7, 26 mit ואין, 7, 7 verbessert er glücklich מהומה על ההרים. Umgekehrt ist es unbegreiflich, wie Toy das איתם 10, 22 stehen lassen kann, dass er in 12, 23 das unpassende ודבר nicht ändert, wie fast alle Neueren, und dass er in v. 27 nicht das simple und überzeugende ארבר (Co.) statt דבר acceptiert, das hier recht unglücklich steht. Auch 10, 11 scheint mir das אחריו nicht der hebräischen Ausdrucksweise zu entsprechen, Co. u. Aa. haben hier richtiger: אחר gelesen. In 8, 18 ist der letzte Satz eine zurecht gemachte Dittographie des Anfangs von 9, 1 (Co.) und hier muss wieder der Schlusssatz mit Co. gestrichen werden. Wie einfach ist das Cornillsche אחגרה in 5, 11, während Toy mit seiner Änderung: אעשׂה בחמה keine Anknüpfung in den Konsonanten hat. — Mehrfach ist mir die falsche Form אחותיך aufgefallen, z. B. 16, 45, 51, 55, 61. — Da es den Auslegern der einzelnen Teile des englisch-deutschen Bibelwerks unmöglich gemacht ist, die Resultate ihrer Exegese zusammenfassend darzulegen, — was ich für einen grossen Übelstand halte — so hat m. E. der Kritiker genug gethan, wenn er sich an die Einzelheiten hält und diese unter gewisse Gesichtspunkte zu stellen sucht. Ich wende mich daher zu Krätzschmar's Kommentar.

Krä. hält sich nicht wie Toy auf der mittleren Strasse, er will eine neue Idee durchführen, indem er den bisher fast unbestrittenen Satz, dass Ezechiel selbst sein Buch redigiert habe, angreift. Nach ihm geht die Schrift Ezechiels vielmehr auf die Hand eines Redaktors zurück, der zwei verschiedene Rezensionen zusammengearbeitet haben soll. — Spuren dieser doppelten Rezension ziehen sich zwar nach Krä. durch das ganze Buch hindurch, er sucht sie aber besonders an 23 Stellen nachzuweisen, vor allem in der sehr breiten Weissagung über Gog K. 38 u. 39. — Ich glaube, dass Krä. hier eine Thatsache klargestellt hat, die zahlreichen Dubletten nämlich, welche bisher noch nicht genügend beachtet wurde, wenn sie auch z. Teil schon von seinen Vorgängern anerkannt war; cf. 4, 10 f., 16 f. K. 6, 1 ff. K. 7, 3 ff. u. 7, 8 f. u. s. f. Aber an vielen Stellen liegt doch die Sache nicht so klar, (z. B. K. 9, 5—7. K. 12, 21—27. K. 17, 8—10. K. 17, 16—20), dass es Krä. wirklich gelungen wäre, seine These einer doppelten Rezension zur Evidenz zu bringen. Wäre wirklich nachgewiesen, dass zwischen 100 und 200 Verse des Buches Dubletten zu schon vorhandenen Textbeständen böten — was würde bei den circa 1200 Versen, die das Buch im Ganzen zählt, damit bewiesen sein? Würden sich diese Dubletten nicht ebensogut bei der Annahme erklären, dass

ein allein auf Ezechiels Hand zurückgehendes Buch in einer Handschrift Einbussen erlitten hatte oder qualitativ degeneriert war, und dass man später diese Lücken und Fehler unter Zurateziehung besserer Handschriften ausglich? Dass Corrigens und Corrigendum nebeneinander im Text stehen bleiben, ist eine auch sonst öfter beobachtete Thatsache. In glücklicher Weise hat soeben in Expository Times Oct. 1900 Karl Budde eine von Krä. ebenfalls für seine Behauptung geltend gemachte Stelle, nämlich Ez. 1, 1—3, so erklärt, dass er die Wiederholung, welche Befremden zu erwirken schien, aus dem Prinzip des Stichworts (catchword) ableitete. Ähnlich hat Paul Rost nach mündlicher Mitteilung viele Schwierigkeiten bei Ezechiel beseitigt. Ich gehe auf ein Beispiel näher ein, wo mir die Krätzschmarsche doppelte Rezension gar nicht einleuchten will, vielmehr eine andere Lösung sich mir ungesucht geboten hat, nämlich 17, 7—10. Augenscheinlich durch 10ª, der mit 8ª u. 9ª verwandtes bietet, und durch 10ᵇ, der sich z. Teil aus v. 9ᵇ zu wiederholen scheint, veranlasst, glaubt Krä. hier zwei in einander gearbeitete Rezensionen annehmen zu müssen. In der That ist v. 8ª an falscher Stelle. Denn er könnte nur die Einsetzung Sedekias durch Nebukadnesar beschreiben wollen, deren Zweck aber war nicht, dem Sedekia Glanz und Macht zu verleihen (v. 8ᵇ), sondern vielmehr eine abhängige Herrschaft zu gründen, die den Chaldäern unterthan sein sollte, cf. v. 6. — Wohl aber war es die Absicht Sedekias bei seiner egyptischen Politik, sein Reich wieder zu Ehren zu bringen. Die Inff. v. 8ᵇ sind also abhängig von v. 7, und v. 8ª ist zu streichen. Bei unmittelbarem Anschluss des v. 9 an v. 7 u. 8ᵇ erklärt sich auch die Frage „wird es glücken"? Der ursprüngliche Platz von v. 8ª wird nun durch das Stichwort והנה שתולה in v. 10ª angegeben — von einer doppelten Rezension ist keine Rede. — התצלח in v. 10ª ist an falscher Stelle in den Text gekommene Korrektur zu dem תצלח ohne Fragwort in v. 9ª und dort natürlich einzusetzen. Hierfür spricht auch der unpassende Sinn, den es an seiner jetzigen Stelle in v. 10 bietet. Auf die Bemerkung: „zwar war er an vielen Wassern gepflanzt" gehört nicht die Frage „wird es glücken"? Dagegen bietet der folgende Satz einen trefflich anschliessenden Gedanken. Der Text hat allerdings auch hier gelitten, das doppelte תיבש ist unpassend, das 2. ist wieder Stichwort, um die ihm vorangehenden Worte vor ותיבש in den Text hineinzufügen. Zu diesem Satz bietet der ebenso anfangende und schliessende v. 9ᵇ β eine Variante, die an falscher Stelle eingesetzt wurde. — Ein anderer Teil der Wiederholungen erklärt sich aus der Ezechielischen Redeweise. Es ist sehr natürlich, dass ein Prediger, dem es heiliger Ernst ist, zu einem gewissen Pathos und in Folge dessen zu Wiederholungen neigt. Was wir als geschmacklos, ja als Schwulst bezeichnen würden, ist es deswegen nicht für andere Völker und andere Zeiten, es thut not, dass wir mit der jetzt bei uns beliebten Purifikation der Texte aufhören, die für andere Philologenkreise als ein überwundener Standpunkt gilt. — Ein weiterer Grund zu Überarbeitungen und zwar tendenziöser Art lag in Ezechiels Stellung zum Zerimonialgesetze. Hier haben, wie schon oft behauptet, zweifellos Angleichungen an den P. C. stattgefunden, z. B. K. 43, 18—27. Die Differenzen, die Krä. für seine Rezensionen A und B feststellt, klappen durchaus nicht, nach A. haben auch die Priester bei der Entsündigung zu thun. v. 21 ist ולקחת unter allen Umständen unmöglich und durch die 3. Pers. zu ersetzen, entsprechend dem folg. ושרפו, cf. LXX, Corn. Toy. Nur scheinen mir diese letzteren zu weit zu gehen, wenn sie überall die 3. Plur. herstellen wollen, denn auch die zweite Sing. hat an einigen Stellen ihren guten Sinn.

Königsberg i. Pr.

H. Pognon, Inscriptions mandaïtes des Coupes de Khouabir. IIIième partie. Paris 1900. H. Walter. Bespr. v. Friedr. Schwally.

Dieses Heft enthält 1) Appendice III. Sur les passages de Théodore bar Khouni relatifs aux kantéens et aux Mandéens qui ont été traduits du Mandaïte S. 223—244; 2) Appendice IV. Sur les Passages du Ginza qui ont été empruntés à des ouvrages kantéens et manichéens S. 245—255; 3) ein Glossar S. 257—308; 4) Index 309—323; Errata S. 324—327.

Damit ist das Werk, dessen beide ersten Hefte ich in dieser Zeitschrift schon früher besprochen habe, zu einem erfreulichen Abschlusse gekommen. Mit dem Danke an den Verfasser verbinde ich den Wunsch, dass ihm seine Amtsgeschäfte — er ist französischer Konsul in Aleppo — auch fernerhin Zeit für wissenschaftliche Arbeiten lassen mögen.

Strassburg i. E.

M. Hartmann, Lieder der Libyschen Wüste (Abhandlungen f. d. K. d. Morgenl. XI Nr. 3). Leipzig 1899, F. A. Brockhaus. Bespr. von Friedr. Schwally.

Dieses Buch ist eine der interessantesten Publikationen auf dem Gebiete des Vulgärarabischen, welche die letzten Jahre gebracht haben. Nachdem der Verfasser im Jahre 1896 Gelegenheit hatte, in Berlin mehrere Monate mit Beduinen aus dem Mariûṭ zu verkehren, konnte er 1897 seine ägyptische Reise antreten, um die begonnenen Studien an Ort und Stelle fortzusetzen. Da er aber eine grössere Reise in die Wüste aus verschiedenen Gründen aufgeben musste, suchte er zu Alexandrien und Kairo mit Leuten aus der Libyschen Wüste, welche Lieder auswendig wussten, bekannt zu werden. Besonders Alexandrien soll für derartige Studien eine ausgezeichnete Operationsbasis sein. S. 13—25 verzeichnet Hartmann die Personen, mit denen er gearbeitet hat, und S. 26—30 diejenigen, welche sich hervorragend brauchbar und liederkundig erwiesen, wodurch er allen Nachfolgern einen unschätzbaren Dienst geleistet hat.

Die Sammlung, welche hier vorgelegt wird, umfasst nicht weniger als 141 Lieder, darunter eine erhebliche Anzahl grösserer Gedichte. Dieselben sind zum Teil übersetzt und mit einem sorgfältigen Kommentar begleitet. Wenn den Herausgeber auch in erster Linie sprachliche Gesichtspunkte geleitet haben, so geht doch sein Interesse weit darüber hinaus, auf Geschichte, Religion und Kultur. Da er ein offenes Auge für alles Interessante hat, und da ihm bereits eine treffliche Kenntnis von Land und Leuten in anderen Teilen des islamischen Orientes zu Gebote stand, so sind seine Ausführungen weit ernsthafter zu nehmen als die des gewöhnlichen Weltreisenden.

Der Stoff der Lieder ist natürlich ein beschränkter, Liebe, Krieg und Hirtenleben sind die herrschenden Motive, zumal um die Liebe dreht sich alles. Wir haben hier also im allgemeinen den Gedankenkreis, der uns aus den altarabischen Gedichten vertraut ist. Nur der Weingenuss ist den Söhnen der libyschen Wüste durch die Imame ausgetrieben worden. So entsprechen denn auch die Bilder und Vergleiche dem aus der alten klassischen Beduinenpoesie Bekannten. Doch findet sich daneben auch vieles Neugeprägte und Originelle. S. 37 werden die Augen der Geliebten mit Pistolen verglichen, die beim Spannen auf die Erde gefallen sind. Die Zähne der Geliebten, wenn sie sich bei der Rede bewegen, sollen (S. 38) Thalern gleichen, welche auf der Wagschale zittern. Vom Beine der Angebeteten heisst es S. 44; „Ueber ihr Bein, gepriesen sei, der es erschaffen! Nicht Hobel und nicht Säge sind daran gekommen." So volkstümlich dies alles auch ist, im allgemeinen kann man sich doch nicht des Eindruckes erwehren, dass ein grosser Teil der Lieder irgendwelchen litterarischen Ursprung hat. Abgesehen davon geben poetische Texte niemals und nirgends ein getreues Abbild des gesprochenen Dialektes.

Aus der Masse des sprachlich Interessanten hebe ich nur einiges heraus. Bēṭār (بيطار), welches sonst im Arabischen „Tierarzt" bedeutet, steht im Gedichte Nr. 4 für den Goldschmied. Rubin, nach der Glosse eines beduinischen Gewährsmannes der Name eines Juden aus Trablus, der durch seine vorzüglichen Arbeiten, besonders Steigbügel, berühmt ist (S. 72), deutet wohl auf europäische Herkunft desselben. Dass صيف „Sommer" auf eine Grundbedeutung „verwelken" zurückgeht, mag richtig sein (S. 114), aber jedenfalls sind alle zu dieser Wurzel gehörigen Bedeutungen von صيف „Sommer" denominiert.

Von grossem Interesse ist schliesslich noch der Exkurs über die Beduinenstämme des westlichen Unterägypten (S. 209—230).

Strassburg i. E.

G. Möller. Über die in einem späthieratischen Papyrus des Berliner Museums erhaltenen Pyramidentexte. (Berliner Doktordissertation 1900). 64 autogr. Seiten. Bespr. v. W. Max Müller.

Die vorliegende Probe aus einer versprochenen grösseren Studie weicht erfreulich von der herrschenden Mode ab, Handschriften religiöser Texte aus der Ptolemäer- und Römerzeit mit summarischer Verachtung zu übergehen. Das ist unrecht, schon weil diese Handschriften garnicht so barbarisch sind, wie man annimmt [1]), gewiss nicht so schlimm, um die Hebung bedeutender Reste guter, alter Litteratur aus ihnen unmöglich zu machen. Der Berliner Papyrus Schmitt hätte längst eine Veröffentlichung verdient; er scheint kostbares Material für die Religionsgeschichte nach Möller's Inhaltsangabe (S. 2—3) zu enthalten. Möller illustriert das durch die Herausgabe von drei Abschnitten der Pyramidentexte, die uns hier ohne die Lücken des alten Steintextes geboten werden S. 8,

[1]) Die Schriftspielereien sind ja nur den hieroglyphischen Texten jener Periode eigen. Man vergleiche blos die Rezension des Apissarges (S. 8) mit dem Papyrus.



und eines „Pyramiden“-Kapitels, das in dieser Fassung bisher noch nicht in den alten Sammlungen gefunden wurde, S. 52. Wer sich an die Orthographie des Papyrus gewöhnt, kann das Meiste in eine approximative Form zurückübersetzen, mit der die Schreiber des mittleren, vielleicht sogar des alten Reiches zufrieden gewesen wären[1]). Das thut Möller hier mit Geschick[2]). Sein Kommentar zeigt eine gute Kenntnis der ältesten Texte. Beachtenswert ist S. 4 die Feststellung einer späteren Auswahl, die zeigt, dass die Saitenzeit hier nach einer Kodifikation strebte wie beim Totenbuch. Richtig ist S. 62 über den Charakter der ägyptischen Litteratur als aus lauter Klassikerzitaten zusammengeflickt; ich verweise auf meine Konstatierung Asien, S. 211, Z. 22. Der Nachweis, dass die Pyramidentexte der Spätzeit und ihre Vorlagen aus der saitischen Periode nicht auf wieder hervorgesuchten alten Steintexten beruhen, sondern auf Handschriften des m. Reiches zurückgehen, ist etwas kurz. Bei der Wichtigkeit dieser Frage dürfte das nochmals weiter auszuführen sein. Manche Archaismen sind mir einstweilen doch für eine so fortlaufende Überlieferung etwas auffallend.

Hoffentlich wird die Berliner Handschrift bald in Faksimile veröffentlicht. Schade wäre es aber, bekämen wir nur eine einfache Abschrift dieses Textes. Ich hoffe, Herr Möller wird die Exemplare in anderen Museen, (London[3]), Krakau, gewiss auch Paris) vergleichen und die Varianten, wo dies nicht genügt, die ganzen Texte, mit dem Berliner Ms. zusammenstellen, so dass wir die ganze späteste Rezension vor uns haben. Derartige Zusammenfassung und Arbeitserleichterung verlangt der Fortschritt der Agyptologie genau wie in anderen Wissenschaften.

An Kleinigkeiten habe ich mir angemerkt: S. 8, Z. 33 des Pap. ist wohl *anok* statt *erok* zu lesen. — Z. 35. Die spätere Auffassung, dass der Osiristhron aus Metall (Eisen?) besteht, halte ich für richtig. Vgl. auch S. 30. — Z 36. Die jüngere Rezension geht auf eine Lesung *st ṡ(r)tk* „Geruch (für) deine Nase“ zurück. Das *wty* hinter *h;nt(t)* verderbt für *twy*. Z. 37 (S. 11.) lies *K(so!)mtyw*. Z. 38 „du bereitest (so häufig!) deine (Abreibungen??) und die Nägel an deinen Fingern mit den Schnitzmessern (√*ms*) in den Händen des Dhouti, dem Schnittinstrument hervorgegangen aus Set, du bewegst deinen Arm zum Handgruss (*nzr*) mit den Verklärten, deren Einschlagen in deine Hand das dem Chentamenti erteilte ist.“ S. 12 (Z. 34) das alte *md* „Stock“ ist zu *ty* „dich“ verlesen; über diese Schreibung s. meine Liebespoesie, S. 15, A. 4. Ob nicht ebendort und anderswo *rḥytw* für *ẏ;ḫw* aus dem Hieratischen verderbt ist? — S. 17. Die Lesung der Mondsichel als Schilfblatt scheint mir etwas jünger als die dort besprochene Lesung des Gottesnamens, doch habe ich das nicht genauer untersucht. Der Ursprung liegt wohl eher im Demotischen. — S. 20, Z. 43 ursprünglich *snḳ-s-n-tw* mit einem mechanisch als Trenner zwischen zwei Suffixe eingeschobenen n. So häufig. — S. 23. Die Brüste der Göttinnen sind nicht „schlaff“, sondern „hängend“, weil übervoll. — S. 28 zu N. 807. Die späte Lesart ist beachtenswert: „sie sehen dich (t, archaisch!) als (n=m!) ihren Bruder.“ (29) N. 811 werden wohl dem todesstarren Osiris „die Arme auseinandergethan und die Füsse (getrennt??)“ 810 „Du hast deine Heiligungsbäder“, was allerdings auf Vergöttlichung hinausläuft. Zu *νίτρον* wäre OLZ. II, 268 nachzusehen. — S. 43 (zu N. 816) *s'ḥ* heisst „Schmuck, Dekoration“. Dass jemand den neuerdings geäusserten Einfall „Freiheitszeichen“ ernst nehmen würde, hätte ich nicht erwartet. — S. 47 *ḫrp=ssp* aus der Verschreibung *ṡd* (dies = *ssp*, *ṡp*?) *p*? — S. 50 lies *nfrwï*. — 52, Z. 34 *m;'-n-s-tw* „sie schickt (d. h. bringt) dich hervor, gebiert dich“. *Mḥ* „schwimmen“ ist sehr bekannt. Z. 37, lies wieder *twi* = *twy* für *twt*? In *wḥ* „legen“ hat die Lesung *wdḥ* „entwöhnen“ eingewirkt. Z. 39 emendiere: „du rufst den (n statt r!) Schlächtern.“ Vorher: nicht wird Dhouti ungeduldig (*ḫnnw*). — S. 62 lies: „mannigfach an Formen (*awn*)“ und vergleiche dazu Liebespoesie Z. 34, A. 11. Das Wort *awn* wird später häufig mit *ẏnm* verwirrt, wie in dem Beispiel Möller's. Vgl. im grossen Hymnus bei Brugsch Oase, Z. 1 letzteres Wort für das *ḥ't* der Destruktion.

[1]) Von einer Urform können wir ja einstweilen noch nicht reden. Die Schreiber der 5.—6. Dynastie behandeln diese Texte in einer Weise, die teils bereits das Schwinden des Verständnisses verrät, teilweise zeigt, dass sie an Willkür und Leichtfertigkeit den späteren Hierogrammaten nicht viel nachstanden.

[2]) Er opfert wohl dem oben erwähnten Vorurteil, wenn er meint, dass sich „kaum ein Dutzend Verbesserungen oder beachtenswerte Varianten“ ergeben. Mir scheint das ein sehr zufriedenstellendes Resultat.

[3]) Manche von Budge umschrieben mitgeteilte Texte bedürften einer Neuherausgabe im Faksimile.

Dr. Max Freiherr v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf durch den Hauran, die syrische Wüste und Mesopotamien. II. Berlin. Dietrich Reimer. 1900. XII + 434. 8°. Bespr. v. Hugo Winckler.

Der zweite Band (vgl. OLZ. 1899, 313) behandelt den wichtigeren und ergebnisreicheren Teil der Reise durch Mesopotamien über Mosul und Baghdad, die Flussreise nach Basra und die Seereise durch den Persischen Golf über Maskat und Zansibar nach Hause. Die ausführliche Darstellung im letzteren Teile hat ihren guten Grund in der Anlage des ganzen Werkes, welches nicht nur die Reiseabenteuer und Ergebnisse schildert, sondern, wie bereits vom ersten Bande hervorgehoben, ein Gesamtbild der betreffenden Länder geben will. So ist auch hier ein reiches Material in lesbarer Form zusammengetragen, welches zum ersten Male eine Schilderung der berührten Gebiete in einer Gestalt bietet, welcher der Forscher wie der Laie Geschmack abgewinnen können. Es ist das gesamte Material verwertet worden,

welches zur Verfügung steht, und deren Benutzung sonst selbst dem Fachmanne nur mit grossen Opfern an Zeit und Mühe möglich gewesen wäre. Eine aussergewöhnlich wertvolle Beigabe bieten in dieser Hinsicht die von R. Kiepert beigesteuerten Karten, welche bis auf weiteres die Karte der betreffenden Gegenden darstellen dürften.

Auf die Einzelheiten einzugehen verbietet mir leider die Scheu vor des Herausgebers dräuender Papierschere. Ich möchte daher nur noch ein paar Kapitel, die mir besonders lehrreich oder interessant waren, hervorheben: Die Uebersicht über die „Geschichte" der mesopotamischen Beduinen (Schammar und Aneze), die eine hübsche Illustration zu dem bildet, was sich dort seit Jahrtausenden unaufhörlich wiederholt, die Zusammenstellung dessen, was man von den Jezidis und ihrem Verhältnis zur türkischen Regierung weiss, das Kapitel Baghdad, und die ausführliche Darstellung der Verhältnisse und politischen Lage von Maskat und Oman.

Berlin.

M. Poppelauer, במבוא התלמוד. Die jüdische Tradition. Reihenfolge der jüdischen Lehrer und Weisen vom Urbeginn der jüdischen Lehre bis 1650. Berlin, M. Poppelauer 1900. VI+46+VI S. 1 M. Besprochen von A. Marx.

Zu ihrem 40jährigen Jubiläum veröffentlicht die verdienstvolle, von Dr. M. Poppelauer ins Leben gerufene Buchhandlung eine Jugendarbeit ihres gelehrten Begründers. Dr. Bernfelds Einleitung enthält eine kurze Biographie des Verfassers, dessen spätere Arbeiten unvollendet geblieben sind, da es ihm an Zeit mangelte, seinen wissenschaftlichen Neigungen, nach Wunsch zu folgen. Die vorliegende, hebräisch geschriebene Traditionskette führt in gedrängter Kürze die bedeutendsten Vertreter jeder Generation und ihre Hauptwerke auf. Wegen ihrer Kürze und Uebersichtlichkeit ist sie für Anfänger als bequemes und nützliches Kompendium zu empfehlen. In einer zweiten Auflage wären die Anmerkungen des Herausgebers (Dr. Bernfeld) etwas zu vermehren. Die Angabe, Rabbah sei Verfasser des Midrasch Rabbah (S. 6) bedarf mindestens so sehr der Berichtigung, wie die Behauptung, R. Jehudah ben Ascher sei als Märtyrer gestorben (S. 27), wo noch dazu in der Anmerkung R. Jehudah mit seinem Bruder R. Jakob verwechselt wird. Die nützliche Liste der in den Tosafot zitierten Autoritäten hätte an Brauchbarkeit sehr gewonnen, wenn sie nach Zunz, Zur Geschichte und Litteratur S. 47 ff. und der neuen Ausgabe des Seder ha-Dorot vervollständigt worden wäre. — Wir wünschen der Buchhandlung, der wir schon viele wertvolle Werke verdanken, ein weiteres günstiges Gedeihen.

Königsberg i. Pr.

אברך ונתן; Phinehas; Putiel.

The friendly tone of Prof. Max Müller's discussion of a hard bit in Gen. 41,43 (col. 325f.) deserves my gratitude. He thinks that if ונתן אתו is to be corrected at all, it can only be by the means at the disposal of Hebraists. Accepting this, we should, I think, have to give up the attempt to correct it. I gladly receive the information on the Egyptological points involved; if as a constant student of the many errors in the Biblical Hebrew texts I make some counter-observations, it will not, I presume, appear too bold. 1. 'Weder einen glatten Text'; 'das störendste Element, das אתו, wäre dann noch immer zu eliminieren'; 'jedenfalls ein ungeschickter Zusatz'. But my own experience would not lead me to call אתו a 'disturbing element', or 'an unskilful appendage'. Such cases as this — a corruption (according to me) of a scribe's second attempt to write a word correctly — exist by hundreds. To me, the supposed text appears smooth enough. 2. Not being an 'apologist', I see no occasion to suppose that any part of the story of Joseph is in a form approaching that of the original tale. I am not unacquainted with the statements on equations of letters in that indispensable work, Asien und Europa, but I also know, of course, that ת may easily become כ; it is hardly necessary to give instances (see Kiltel on I Kings 6,8 and 9,7). In conclusion, I knew the word which, as I now learn, should be written ytn(u), 'deputy', but did not see how to use it. Also I should not feel surprised at finding an Egyptian name even in an out-of-the way corner. And I do most earnestly suggest caution in proposing or re-proposing Egyptian etymologies of old Hebrew names. It is not rash in me to claim a certain familiarity with the corruptions of proper names in the old Hebrew texts. Much against my own expectation, I have been led to abandon the very plausible explanations of Phinehas and Putiel, now reaffirmed by Prof. Max Müller, on the ground that these names are more than probably corrupt. To explain them better, even if (at first sight) less plausibly, is, I think, not hopeless. But to show why I make this assertion would require me to spend time

on a consideration of these (supposed) names in conjunction with, some other names which may have been corrupted in a similar way. There is much work to do on the traditional Hebrew names, not only from Prof. Max Müller's very justifiable point of view but from that of one who is primarily an Old Testament scholar. Many things which are commonly believed may turn out to be errors. It is not well to operate on uncorrected texts.

T. K. Cheyne.

Mitteilungen.

Die egyptische Abteilung der Königlichen Museen ist nach den „Amtlichen Berichten aus den K. Kunstsammlungen" auch im verflossenen Winter durch die Güte des Herrn Dr. von Bissing in den Stand gesetzt gewesen, die Ausgrabung an dem Sonnentempel des Königs Ra-en-user zu Abusir weiterzuführen. Die Ausgrabung hat diesmal überraschende Resultate ergeben. Zu den bereits vorhandenen Bruchstücken aus der Darstellung der Zeremonien beim Jubiläum des Königs traten sehr zahlreiche neue hinzu, und in einer besonderen Kammer fanden sich Bilderreihen, die man an dieser Stelle nicht erwartet hätte. Die verschiedenen Jahreszeiten führten dem Gotte oder dem Könige alles das zu, was sich in der Natur in ihnen zuträgt: die Vermehrung der Tiere, das Wachstum der Pflanzen, die Arbeiten auf dem Felde und auf dem Wasser u s. w. Dies hat dem Künstler die Gelegenheit gegeben, eine Reihe jener vollendeten Tierdarstellungen zu schaffen, wie sie vereinzelt auch in manchen Gräbern jener Zeit sich finden. Sowohl von diesen Reliefs, als auch von denen der Jubiläumsbilder ist der egyptischen Abteilung ein beträchtlicher Teil überwiesen worden, der den ohnehin schon reichen Bestand an Skulpturen des alten Reichs in der erfreulichsten Weise ergänzt. — Im Anschluss an diese grosse Grabung konnte noch an einem anderen Punkt neben einer Pyramide des Feldes von Abusir eine Versuchsgrabung vorgenommen werden. Die Pyramide erwies sich als die des Königs Neferkere; in den zu dieser Anlage gehörigen Ziegelhäusern wurden allerlei Gegenstände aus dem alten Reiche gefunden, die in die Königlichen Museen gelangt sind. Ein eigentümlicher Mühlstein verdient besonders erwähnt zu werden. — Der im Sommer vorigen Jahres von Herrn Dr. Reinhardt als Leihgabe überwiesene Papyrusfund von Kahun erwies sich schon bei vorläufiger Ordnung als so interessant, dass nichts unterlassen werden durfte, um seine genaue Herkunft festzustellen. Eine Grabung an dem mutmasslichen Fundorte ergab mit Sicherheit, dass der gesamte Fund aus einem Kehrichthügel neben dem alten Tempel stammt, auf den die nicht mehr gebrauchten Akten des Tempels im Altertum hingeworfen worden waren. Gleichzeitig fanden sich in diesem Kehricht allerlei Töpfe, Kinderspielzeug und andere Geräte, die für die Sammlung wegen ihrer genauen Datierung von besonderem Interesse sind.

Von den anderweitigen, sehr zahlreichen Erwerbungen des zweiten Vierteljahrs 1900, welche die egyptische Abteilung zumeist den Bemühungen der Herren Drr. Reinhardt, von Bissing. Borchardt und Schäfer zu verdanken hat, sind die wichtigsten Stücke folgende: Aus der Zeit der drei ersten Dynastien (bis um 3000 v. Chr.): sechs Mumien von Erwachsenen, die sich von den Mumien der späteren Zeit schon durch ihre Körperlage unterscheiden. Sie liegen mit angezogenen Knien auf der linken Seite und sind in Leder oder Matten eingehüllt. Die eine hält in den Händen eine der grünen Schieferplatten, wie man sie in der ältesten Zeit zum Reiben der Schminke benutzte. Bei einer anderen ist erhalten, was ihr in das Grab beigegeben war: Töpfe, Brote, ein Holzkästchen, ein Kamm, eine Frauenfigur aus Thon, ein hölzerner Siegelzylinder mit dem Namen und anderes. Ferner: die Mumie eines Kindes in einem Korbe; die Elfenbeinfigur einer Frau, die ihr Kind säugt, unbekleidet mit eigentümlicher Haartracht; Reibplatten aus Schiefer, die eine in Gestalt eines Elefanten, auf der anderen, die einen Fisch darstellt, hat der alte Besitzer den Fischer mit dem Netz eingekratzt; ein grosses Thongefäss mit eingeritzten Tierfiguren, ein Steinmesser, der Griff mit Kupferblech umwickelt und steinerne Keulenköpfe. — Aus der Zeit des sogenannten alten Reichs (um 2500 v. Chr.): Bruchstücke verschiedener Grabreliefs mit Bildern des Ackerbaues, der Begräbniszeremonien u. a.; eine Dioritschale mit dem Namen des Cheops und zwei Grabsteine aus dem Ende des alten Reichs in dem eigentümlich rohen Stil dieser Zeit. — Aus der Zeit des sogenannten mittleren Reichs (2000 bis 1800 v. Chr.): die Figur einer Frau mit Kind, merkwürdig durch die Aufschrift „dass der Frau ein Kind gegeben werde", die uns lehrt, zu welchem magischen Zwecke diese häufigen Figuren bestimmt waren; thönerne Opfertafeln in Gestalt von Höfen und Häusern. — Aus der Zeit des sogenannten neuen Reichs (etwa 1600—1200 v. Chr.): Der Regierung des merkwürdigen Ketzerkönigs Amenophis IV., deren eigentümliche Kunst in den Königlichen Sammlungen schon so gut vertreten ist, entstammen die folgenden neuen Erwerbungen: eine farbige Skizze eines Bildhauers: dem jugendlichen Könige, der sich in nachlässiger Haltung auf einen Stock lehnt, reicht die Königin Blumen; das Motiv und die freie Bewegung der Figuren entspricht schon ganz dem neuen Stile, doch kündigt sich die spätere Manieriertheit desselben höchstens in dem Porträt der Königin an; ferner ein Bruchstück eines kleinen Reliefs, das den König darstellte, wie er die Königin auf dem Schoss hielt, sie knüpft ihm einen Halsschmuck um; der Kopf des Königs aus einem grösseren Relief, völlig manieriert, und eine Ecke von dem Granitsarge des Herrschers. Von den anderen Altertümern des neuen Reichs seien erwähnt: eine Statuette eines hockenden kleinen Mädchens, das ein mantelartiges Gewand um die Schultern geschlagen hat, von grosser Feinheit der Arbeit; eine zierliche Statuette eines hockenden Schreibers, der sich leicht über seine Arbeit beugt; Bruchstücke verschiedener Tempelreliefs, Bruchstücke von Grabreliefs, dabei Darstellung des Leichenzuges: die kleinen Kinder des Toten werden in Tüchern getragen, dahinter folgt ein Wagen; eine Malerei auf Stuck aus einem Grabe der 18. Dynastie: drei Damen, die, Blumen in den Händen, auf niedrigen Bänken sitzen, vor ihnen eine Dienerin, die ihnen zu trinken reicht; zwei kleine Denksteine mit einer Darstellung des syrischen Gottes Rescheph; eine Sammlung bemalter Thonkrüge, vielleicht aus dem Palaste Amenophis' III. zu Theben, auf einem springenden Pferde; eine Flasche aus rotem Thon, in Gestalt einer säugenden Frau; ein hölzernes Scepter, das oben mit bunter Rinde verziert ist und den Namen des bekannten Gütervorstehers Sen-mut trägt; eine kleine hölzerne Harfe, der Schallboden mit Leder überspannt; ein Bronzespiegel, als Griff ein kleines Mädchen, das eine Katze hält; Skarabäen: Tutmosis III. auf dem Kriegswagen und der König, einen Beamten belohnend. — Aus der Spätzeit (etwa 700

bis 300 v. Chr.): ein grosses Alabastergefäss mit dem Namen des Perserkönigs Artaxerxes (465—424 v. Chr.) „Artaxerxes der grosse König“ in Hieroglyphen, in persischer, neususischer und neubabylonischer Keilschrift; eine sogenannte Neujahrsflasche aus hellblauer Fayence, darauf dargestellt: Spazierfahrt in den Sümpfen, Harfenspiel u. a.; Vorlagen für Steinmetzen, u. a. zum Rumpf einer Königsstatue und zu Säulenkapitellen. — Aus griechisch-römischer Zeit: ein Denkstein mit dem Bilde der „Isis vom heiligen Berge zu Hermonthis“; ein Bruchstück eines Tempelreliefs, das Kultbild des Amon, verhüllt, wie es in der Prozession herumgetragen wurde; der Torso einer Priesterstatue mit demotischer und hieroglyphischer Inschrift; ein Bruchstück einer Mumienhülle mit der Darstellung der heute Schaduf genannten Vorrichtung zum Bewässern der Felder; der Sarg eines Ibis in der Gestalt der Mumie des Tieres; die Bronzefigur eines gepanzerten Anubis; ein Spiegel aus Marienglas, den Griff bildet die Figur einer nackten Frau aus bemaltem Stuck. — Aus christlicher und arabischer Zeit: der Grabstein einer Maria, darauf das alte Hieroglyphenzeichen des Lebens als Kreuz verwendet; koptischer Grabstein eines Kosma vom Jahre 799 n. Chr. mit langer Inschrift, in der er seine Krankheit und Verlassenheit schildert; arabischer Grabstein eines Said vom Jahre 190 der Flucht, also dem vorigen etwa gleichzeitig.

Die Sammlung der Ostraka wurde um 387 Stück aus Theben, darunter viele hieratische, bereichert. Für die Sammlung der Gipsabgüsse wurde ein Abguss der Statue des Bekenchons in München erworben. Geschenke erhielt die Abteilung von Herrn Professor Schweinfurth, der ihr eine Anzahl altegyptischer Steingewichte überwies, und vom Römisch-Germanischen Central-Museum zu Mainz.

Für die Vorderasiatische Abteilung der Königlichen Museen wurde eine wertvolle Sammlung von 203 neubabylonischen Thontafeln aus der Zeit von Nebukadnezar bis Darius, unter ihnen mehr denn 100 in vortrefflicher Erhaltung, erworben. Die Tafeln stammen augenscheinlich aus dem Hügel Dschumdschuma, der Stätte der „City“ von Babylon. Es sind zumeist Handels- und Rechtsurkunden, doch befinden sich auch etliche Briefe darunter. Erworben wurden ferner 7 babylonische Siegescylinder, welche alle, sei es durch das Material, aus welchem sie hergestellt sind, sei es durch ihre bildliche Darstellung oder ihre Aufschrift, ein gewisses Interesse beanspruchen. In besonderem Masse ist dies mit einem der Fall, welcher Gilgamesch, dessen Freund Eabani und einen dritten Mann im Kampf mit allerlei Ungeheuern darstellt: auf diesem sind zu dem mit einem Löwen ringenden Eabani, welcher wie sonst als ein Stier mit Menschenkopf und Hörnern abgebildet ist, in altbabylonischer Keilschrift drei erklärende Zeichen gefügt, nämlich AM. SI. amêlu, d. i „Wildochs-Mensch“. Die Sammlung babylonischer Backsteine wurde durch je einen beschriebenen Ziegel des Königs Bur-Sin von Ur, sowie des Ur-Ninib, König von Isina, Königs von Sumer und Akkad, vermehrt. Endlich wurde, ausser einer bronzenen babylonischen Lampe, ein Inschriftfragment des Sohnes des Patesi Ur-Bau von Lagasch erworben. Die Inschrift, von welcher noch 7—8 Zeilen erhalten sind, gehört zu einem Weihegeschenk aus hartem, schwarzem, poliertem Stein, und es ist nach den erhaltenen Spuren sehr wahrscheinlich, dass der als Sohn des Patesi Ur-Bau bezeichnete Priesterkönig von Lagasch kein anderer gewesen als Nammaġani.

(Deutscher Reichsanzeiger.)

Herr Subrektor **Ernst Seydl** in Wien bemängelt mit Recht den in der Zeitschriftenschau der O. L. Z No. 11 aus dem „Katholik“ gegebenen Auszug bezüglich seiner textkritischen Notiz zu Genesis 49, 8, bei welchem der Herausgeber leider das Manuskript seines Mitarbeiters mit dem Bibeltext zu vergleichen unterliess. Wir tragen nach [1]), dass die Stichen umgestellt und die Wörter *arje* und *Jĕhuda* ergänzt worden sind, so dass der Text lauten soll:

יְהוּדָה אַתָּה אַרְיֵה	יָדְךָ בְּעֹרֶף אֹיְבֶיךָ
יְהוּדָה יוֹדוּךָ אַחֶיךָ	יִשְׁתַּחֲווּ לְךָ בְּנֵי אָבִיךָ

„Juda, du bist ein Löwe,
Deine Pranke (ruht) auf dem Nacken Deiner Feinde.
Juda, es sollen Dich preisen Deine Brüder,
Es sollen sich beugen vor Dir die Söhne Deines Vaters.“

Aus Petersburg wird berichtet: Bei der Besetzung Mukdens, der Hauptstadt der Mandschurei, erbeuteten die Russen sehr viele wertvolle orientalische Manuskripte, die auf Befehl der russischen Regierung nach Petersburg geschickt werden, um von den Autoritäten der kaiserlichen Bibliothek einer genauen Prüfung unterworfen zu werden. Unter diesen Manuskripten sollen nach Ansicht der russischen Gelehrten viele Manuskripte griechischer und russischer Klassiker sein, die von den Mongolen in ihren Verwüstungskriegen in Europa im dreizehnten Jahrhundert geplündert und weggebracht wurden. Einige nichtrussische Gelehrte haben diese Theorie jedoch bekämpft.

Nach dem Litt. C.-bl. ist ein neuer Führer durch die babylonisch-assyrischen Altertümer des British Museum von Budge und King erschienen. Dort ist auch eine besondere babylonische Abteilung errichtet worden.

Personalien.

Oberbibliothekar Prof. Dr. Julius Euting in Strassburg ist zum Direktor der dortigen kaiserlichen Univers.- und Landesbibliothek ernannt worden.

Max Müller-Oxford ist am 28. Oktober im Alter von 77 Jahren gestorben.

Dr. G. Thilenius, Privatdozent in Strassburg, ist zum a. o. Prof. für Anthropologie und Ethnographie in Breslau ernannt worden.

Privatdozent Dr. Streck in München ist als Assistent an das Seminar für historische Geographie

[1]) Bei dieser Gelegenheit sprechen wir Herrn Seydl wie allen denen unserer Leser, die uns ihre Wünsche, sowie den gewiss zuweilen verdienten Tadel offen mitteilen, unsern aufrichtigen Dank aus. Dass vielfach für auch von unserer Seite anerkannte Mängel nicht immer sofort Abhilfe geschaffen werden kann, liegt in der Natur der Sache. Aber keine Anregung soll verloren gehen; und allmählich wird die O. L. Z. sich immer mehr auswachsen und verbessern, Hand in Hand mit der erfreulich wachsenden Zahl unserer treuen Abonnenten.

in Berlin berufen; wie es heisst, ist er in Folge davon als Privatdocent für semitische Philologie an der Berliner Universität zugelassen.

Dr. Bruno Meissner, Privatdozent a. d. Univ. Halle, ist als Lector des Arabischen an das Orientalische Seminar zu Berlin berufen worden.

Dr. Otto Kersten, der in den sechziger Jahren den Frhrn. v. d. Decken auf der Expedition in das Somaliland begleitete, die mit der Ermordung des Letzteren endete, ist in Altenburg im 61. Lebensjahre gestorben.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Acad. des Inscr et B. L.
Sitzung vom 19. Okt. Gombeaud hat in Ksar-Rhelân in der Sahara Reste einer römischen Kaserne ausgegraben. Eine Inschrift giebt den alten Namen der Ortschaft als Tisavar an.

Die von russischen Orientalisten ausgeführten Forschungen in Zentralasien haben, wie die „Now. Wr." erfährt, die Begründung einer internationalen Assoziation zur Folge gehabt, die sich die Erforschung Zentral- und Ostasiens vom Standpunkte der Anthropologie, Ethnographie, Archäologie und Linguistik zur Aufgabe gesetzt hat. Das Zentralkomité dieser Assoziation zur Beratung der von den westeuropäischen gelehrten Institutionen gemachten Forschungen auf dem obenerwähnten Gebiete wird sich in St. Petersburg befinden, weil sich die Hauptstadt des russischen Reichs im Vergleich zu den übrigen europäischen Universitätsstädten insofern in einer bevorzugten Lage befindet, als sie eine Fakultät für orientalische Sprachen besitzt, eine geographische Gesellschaft und eine Gesellschaft für Orientkunde hat, die an den Aufgaben der Assoziation regen Anteil nehmen wird. Das Statut der neuen gelehrten Gesellschaft, welches deren Rechte und Thätigkeitsgebiet genau begrenzt, ist bereits von gelehrten Orientalisten geprüft worden und befindet sich gegenwärtig im Ministerium des Innern.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1900.
17. Nov. Odysseus, Turkey in Europe, bespr. v. E. Arnold.

L'Anthropologie 1900.
4. S. Reinach, quelques Observations sur le tabou (über religiöse Verbote im Altertum, besonders in der Bibel). — H. Girard, les Dinkas Nilotiques. (Ein Gebiet von ca. 10000 □ klm am oberen Nil. Geographische, ethnographische, kulturgeschichtliche Bemerkungen.) — M. Delafosse, sur des traces probables de civilisation égyptienne et d'hommes de race blanche à la cote d'ivoire. (Einfluss der altägyptischen Kultur auf die Baoulé an der Elfenbeinküste nachgewiesen auf dem Gebiete der Industrie und der Künste, mit zahlr. Abbild. Forts. folgt.) — G. Bonsor, les colonies agricoles pré-romaines de la vallée du Bétis, bespr. v. H. Hubert (lybisch-phoenicischer Einfluss in Andalusien). — M. Jastrow, the original character, etc[1]) (le caractère primitif du sabbat biblique), bespr. v. S. Reinach — Fr Schultze, Psychologie der Naturvölker, (u.) W. Wundt, Völkerpsychologie, bespr. v. Dr. L. L. — Nouvelles et correspondance. Lettres de Fustel de Coulanges et de S. Havet (über den Ursprung der Arier). — Flinders Petrie, tatouages des indigènes de l'Algérie. Représentation de navires égyptiens. (Kurzer Brief mit Zeichnungen.)

[1]) Eine vollständige, verständliche Angabe des Buchtitels dürfte doch bei Besprechungen angebracht sein.

Archivio Storico Italiano 1900.
3. M. Raffaele, Cristo e Budda e altri Iddii dell' Oriente, bespr. v. C. Puini.

Beilage zur Münchener Allgem. Ztg. 1900.
250. A. Deissmann, die Amherst-Papyri. (Besprechung von P. Grenfell und S. Hunt, the Amherst-Papyri, besonders der apokryphischen Ascensio Isaiae.)
265. N. J., Ausgrabungen in Aegypten. (Die Funde in Abydos, veröffentlicht von Flinders Petrie in Royal Tombs I.)

Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen 1900.
IX u X. J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte (u.). G. Steindorff, die Blütezeit des Pharaonenreiches, bespr. von J. Melber.

Centralbl. f. Bibliothekswesen 1900.
11. K V. Zetterstéen, Verzeichnis der Hebräischen und Aramäischen Handschriften der Kgl. Universitätsbibliothek zu Upsala, (u.) V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes de 1810 à 1885, bespr. v. K. Vollers.

Comptes rendus. Ac. d. Inscr. et B. L. 1900
Juillet-Août. Sitzungsberichte vom Juli und August — E. Babelon, le „cavalier thrace" de Kara-Agatch, près de Philippopolis. (Brief des A. Degrand enthaltend die Beschreibung eines 1,61 m hohen und 1,05 m langen Reiterstandbilds: daran Bemerkungen von Babelon. Abb.) — In dem Sitzungsbericht vom 13. Juli wird die Erwiderung Dieulafoy's auf Reinachs Mitteilung über den Totemismus wiedergegeben. Es handelt sich um das Verhältnis von „totem" und „tabou" zur Hygiene. — Rapport sommaire sur les fouilles de Thugga, exécutées en 1900 par M. Homo (enthält Lage und Beschreibung des Kapitols, die Inschriften sind nur kurz erwähnt.) — Rapport du secrétaire perpétuel de l'Ac. d. Inscr. et. B. L. sur les travaux des commissions de publication de cette Acad. pendant le premier semestre de 1900. — In der Sitzung vom 27. Juli wird die Diskussion über Totemismus und Tabu zwischen Bouché-Leclerq und S. Reinach fortgesetzt. Maspero giebt einen kurzen Bericht über seine Arbeiten in Sakkarah und Theben. Ein vollständiger Bericht wird in den Annales du service erscheinen. In der Sitzung vom 3. August wird weiter über den Totemismus und Mythologie verhandelt, ebenso am 10. Aug. — In der Sitzung vom 24. August spricht Barbier de Meynard über das Werk: Carra de Vaux, Avicenne.

Deutsche Litteraturzeitung 1900.
44. O. Huppel, das Buch des Propheten Habackuk, bespr. v. G. Beer. — Pischel, Fischer und Jacob, Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Bd. 2. Aufl., bespr. von J. Goldziher. — Wiedemann, die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Aegypter, bespr. von W. v. Bissing. — *Βυζαντινα Χρονικα* herausgeg. von W. E. Regel (russisch) 1898—1900, besprochen von J. Strzygowski.

45. H. Gunkel, der Prophet Esra, bespr. v. R. Kraetzschmar. — C. M. Kaufmann, die sepulcralen Jenseitsdenkmäler der Antike und des Urchristentums, bespr. v. A. Dieterich. — O. Baumann, afrikanische Skizzen, bespr. v. O. Lenz.

46. H. Zimmermann, Elohim, bespr. v. F. Giesebrecht. — J. J. Herzog, Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl. von A. Hauck, bespr. v. H. Holtzmann. — B. Friedberg, Geschichte der hebräischen Topographie von 1530 bis auf die Gegenwart, bespr. v. W. Bacher. — R. Ehwald, W. Pertsch: drei Vorträge (das indische Drama, Firdosi und das persische Epos, Wanderung der Märchen), bespr. v. H. Ethé. — H. Helmolt, Weltgeschichte 1—4, bespr. v. R. Pöhlmann.

47. K. Künste, zwei Dokumente zur altchristlichen Militärseelsorge, bespr. v. E. v. Dobschütz. — K. Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens, bespr. v. G. Wissowa. — F. Thureau Dangin, recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme, bespr. v. P. Jensen. — A. Gleye, die ethnologische Stellung der Lykier, bespr. v. P. Kretschmer. — E. de Mandat-Greucey, au Congo, 1898, bespr. v. O. Lenz.

48. H. Holzinger, Exodus, bespr. von C. Siegfried. — O. Alberts, Aristotelische Philosophie in der türkischen Litteratur des 11. Jahrhunders (u.) Dasselbe. Neue Folge, bespr. v. J. Goldziher. — E. G. Browne, the Chahár Maqálah of Nidhâmî-i-'Arûdî-i-Samarqandî, bespr. v. H. Ethé. — E. Rohde, der griechische Roman und seine Vorläufer. 2. Aufl. bespr. von R. Heinze. — H. Gelzer, die Genesis der byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. E. Oberhummer. — V. Jaekel, Studien zur vergleichenden Völkerkunde, bespr. v K. v. d. Steinen. — A. Schulten, das römische Afrika, bespr. v. M. Rostowzew.

The English Historical Review 1900.

Olt. E. W. Brooks, Byzantines and Arabs in the time of the early Abbasids. (Uebersetzung und Kommentar aller auf die Grenzkriege zwischen Byzanz und Arabern 750 bis 813 bezüglichen Stellen aus den arabischen Chroniken von Al Baladhuri, Ibn Wadhih, Al Tabari und dem Kab Al 'Ugun mit Vergleich der griechischen, syrischen und armenischen Schriftsteller. Dazu Karte.) — H. Gelzer, die Genesis der Byzantinischen Themenverfassung, bespr. v. J. B. Bury. — G. Caro, Genua und die Mächte am Mittelmeer, bespr. v. H. F. Brown. — A. H. Sayce, Babylonien and Assyrien: Life and custom, (bespr. v. H., der sich gegen den Verfasser als „ignoring the results of recent research" wendet).

The Geographical Journal 1900.

10. H. P. Deasy, journeys in Central Asia. — T. H. Holdich, an orographic map of Afghanistan and Baluchistan. — D. A. Mac Alister, the emerald mines of nothern Etbai (nach der Expedition des Verfassers, Forster's und Grote's Dezember 1899). — The Monthly record. Asia: The dead Sea. Dr. Schaffers expedition to Asia minor The murder of Mr. Rijnhart in Tibet. Africa: M. Foureau's route round lake Chad. Gold-mining in Egypt. Count Leontieff's journey south of Abyssinia. The Dayly Telegraph expedition in Central Africa. Dr. Kandts exploration in Ruanda. Ancient ruins in German East Africa. German limnological investigations in Lake Nyassa. Visit to the Okavango River Exploration within the land of the Congo.

Geographische Zeitschrift 1900.

10. A. F. Stahl, Persien und seine Beziehnngen zu den Nachbarländern (Handel und Verkehr). — A. Fitzau, geographische Neuigkeiten. Asien: Sven Hedins Reise Die Mosaikkarte von Madaba in Palästina. Afrika: Grogan über seine Reise vom Kap nach Kairo. Die Expedition Blanchet. Expedition den Sobat aufwärts. — C. v. Hahn, Bilder aus dem Kaukasus, bespr. v. L. Neumann.

11. Kürchhoff, das französische Kolonialreich in Nordafrika und die transsaharische Eisenbahn. — Geographische Neuigkeiten. Afrika: Wasserbauten am oberen Nil. Englisch-Ostafrika: Wasserscheide zwischen Kongo und Zambesi.

Globus 1900.

18. J. v. Negelein, der armenische Volksglaube. (Im Anschluss an die Dissertation des Armeniers Manuk Abeghian, der armenische Volksglaube; mit zahlreichen Analogien aus der Mythologie anderer Völker, namentlich der Deutschen.)

Indogerm. Forschungen 1900.

Anzeiger 1.u. 2. H. F. M. Müller, Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie, übersetzt von P. Lüders, bespr. v. W. Streitberg. — S. Krauss, griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud. Midrasch und Targum (u.) C. Hesseling, les cinq livres de la loi (le Pentateuque); traduction en néogrec publiée en caractères hébraiques à Constantinople en 1547, bespr. v. A. Thumb.

Jahreshefte d. österr. Archäol. Inst. 1900.

III, 2. R. Münsterberg, der homerische Thalamos. — R. Heberdey u. W. Willberg, Grabbauten von Termessos in Pisidien — J. Böhlau, glasiertes Thongefäss aus Samos (darstellend Bes mit der Gazelle; nach Ansicht des Verfassers phönizischen Ursprungs). — J. Zingerle, Grabrelief aus Palmyra. (Ein Relief 0,38 zu 0,12 m. von Fischel in Beirut gekauft, aber sicher palmyrenischen Ursprungs; stellt dar eine weibliche Halbfigur mit Spindel und Garnknäuel; die Inschrift teilweise abgebrochen, nach der Mitteilung D. H. Müllers: [צלמת .... ברתמרי] ינחבולא מנ בלא (?). — A. Stein, Nachlese zur Liste der Präfekten von Aegypten.

Journal des Savants 1900.

Septembre. P. E. Newberry, the life of Rekhmarâ, Vezir of Upper Egypt under Thothmes III and Amenhetep II (ca B. C. 1471—1448), bespr. v. G. Maspero.

Octobre. A. Furtwängler, die antiken Gemmen. Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum, bespr. v. E Babelon.

Der Katholik 1900.

Oktober. E. Nagl, die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu (Forts). — E. Seydl, der Issacharspruch. Gen. 49, 14, 15.

November. E. Nagl, die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. (Forts.) — P., Mansi's Conciliensammlung (es werden die Resultate der neuesten Forschungen H. Quentin's, Jean-Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires angeführt, der die Unzuverlässigkeit der Conciliensammlungen, besonders der von Mansi, nachweist.).

Leipziger Tageblatt 1900.

No. 546 vom 26 10 00. Bericht über den Vortrag, den Prof. Dr. Steindorff im L.'er Verein für Erdkunde über seine Reise nach Siwe gehalten hat. Ueber die Resultate handelt der im folgenden wörtlich wiedergegebene Teil: Die wichtigste wissenschaftliche

Aufgabe der Expedition in Sîwe war, die noch vorhandenen Reste der Denkmäler des Altertums einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Dies geschah bei zwei grösseren Tempelresten, dem Tempel von Aghurmi, in dessen innerer Kammer bildliche Darstellungen des Ammon von Sîwe, des Königs Hakoris (Anfang des 4. Jahrhunderts) und des Fürsten Seterdais von Sîwe gefunden wurden, und dem Tempel von Ummabêda, dem dem Ammon geweihten Orakelheiligtum. Nächst der Untersuchung der beiden Heiligtümer von Ummabêda und Aghurmi verwendete Prof. Steindorff seine Arbeit auf die Untersuchung der zwei grossen Gräberberge Gebel el-Hemmedât und Gârit el-Musabberin. In hohem Grade ergebnisreich waren bei letzterem die Nachforschungen. Dieser Gräberberg, vom Fusse bis zum Scheitel von Grabhöhlen durchlöchert, und von Korridoren und Kammern durchzogen, birgt zahlreiche Familiengräber in seinem Innern. Man fand Leichen nach egyptischer Art mit Asphalt balsamiert und mit Binden umwickelt, daneben glatte Gebeine ohne eine Spur von Balsamierung. Aus Stuck waren die reich vergoldeten und mit Glasmosaik versehenen Mumienhüllen.

Es wurden weiter die Ruinenstätten von Beled und Dêr Runni, sowie Kasr el-Ghasâm mit den Trümmern eines egyptisch-griechischen Tempels besucht und das eine Tagereise von Sîwe am südöstlichen Rande der Oase liegende Zetun und das Totenfeld von Abu el-Auwâf durchforscht.

In dieser Nekropole wurde eine reiche Ausbeute an Glassachen und anderen Altertümern gemacht. In den höhlenartig in den mürben Fels gearbeiteten Gräbern fand man die Leichen entweder ohne Umhüllung beigesetzt, oder sie lagen in mumienförmigen oder rechteckigen Gipssärgen, die bemalt oder vergoldet oder mit prächtigen Glasmosaiken verziert waren.

Von Sîwe wurde am 8. Januar der Weitermarsch nach Bahrêje angetreten und über grosse Dünen, wahren Sandgebirgen, nach der Oase Arêg, dieser Depression in dem Hochplateau der Libyschen Wüste, wo durch das Wirken der Natur bizarre Felsformationen aus der grossen Kalksteinfläche herausgehöhlt worden sind, gezogen. In den Bergen entdeckte man Felsengräber, die mit spätegyptischen Ornamenten und zum Teil mit rohen egyptischen Zeichnungen verziert waren, ein Beweis dafür, wie vor tausenden von Jahren hier Städte geblüht und reicher Wohlstand geherrscht hat. Und doch findet man nirgends die Reste einer Stadt! Die Expedition wandte sich, die Oase verlassend, dem wilden Felsgewirr Charefusch zu, erreichte einen Tag später die vegetationsreiche Niederung Utje, kam über Dünen weiter bis zum Sittra-See und erreichte, da Wassermangel drohte, in Eilmärschen die Oase Kasr und Baniti. In el-Kasr wurden zwei egyptische Tempel aufgefunden: der eine stammte aus der Zeit Apries' 588 bis 570 v. Chr., der andere aus der Zeit Amasis' 569 bis 536 v. Chr., die Hauptfunde wurden östlich von Baniti in einer grossen Nekropole gemacht. Dort öffnete man das Grab zweier Oasenfürsten aus der Zeit Ramses II. (1300 v. Chr.). Es wurde von Schutt befreit, wobei interessante Wanddarstellungen zum Vorschein kamen.

Literarisches Centralblatt 1900.

42. A. Aall, two designations of Christ in religious philosophy, bespr. v. C. C. — C. v. Hahn, Bilder aus dem Kaukasus, bespr. v. ? — Auszug aus dem „Bericht über die Ergebnisse der von Dr. W. Belck und Dr. C. F. Lehmann 1898/99 ausgeführten Forschungsreise in Armenien. Von Dr. C. F. Lehmann", (mit Erläuterungen und Berichtigungen von Lehmann. Forts. folgt.)

44. W. H. Green, die höhere Kritik des Pentateuchs, übersetzt v. O. Becher, bespr. v. K. Marti. — F. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. R.

45. H. Zotenberg, histoire des rois des Perses par Aboû Manṣoûr 'Abd al-Malik ibn Moḥammad ibn Ismâ'il al-Tha'âlibî, bespr. v. Th. Nöldeke.

46. M. Rawicz, der Tractat Kethuboth, bespr. v. ? — H. Schiller, Weltgeschichte I, bespr. v. F. R. — F. Dieterici, Alfârâbî, der Musterstaat, bespr. v. ? — K. Dziatzko, Untersuchungen über den antiken Buchhandel, bespr. v. C. W—y.

Al-Machriq. III 1900.

20. (15. Oktober.) P. L. Cheïkho, Le centenaire de la mort du 1er Patriarche syrien catholique. Mit dem Bilde des Patriarchen, Ignatius Michael Ğarwa, 1783—1800. — P. Ghostaoui, Les Maronites à Livourne. — P. C. Eddé, Le rythme dans la versification arabe. Erster Artikel. — P. L. Ronzevalle, Une excursion dans le district de Jubbet Biharréh. Erster Artikel. Allgemeiner Bericht über eine Reise, die der Verf. mit einigen Gefährten im Juli d. Js. unternahm. — Besprechung von Iskander 'Abbûd, Al-āṯār al-ʿadlīja, Baʿabdâ 1900. — Varia: G. Quriâqûze, Bemerkung zum Worte *Ṣafrāğūn* (Mašriq Nr. 16, OLZ. 388). Herleitung des Wortes aus dem Syrischen.

21. (1. November.) Sermon inédit du Patr. Elie III pour la Commémoraison des morts. Mit Aumerkungen nach zwei Hds. hrsg. von P. L. Cheïkho. Reimprosa. Elias III Abû 'l-Ḥalīm † 1190. Vgl. Mašriq III 5 — P. L. Ronzevalle, Excursion dans le district de Jubbet-Biharréh (fin.) Mit Abbildung der grössten der Cedern des Libanons. — P. M. Collangettes, L'astronomie sous les Califes (suite). Hier wie auch in Mašr. No. 18 Abbildungen von Astrolabien. Anfang in III 15. — P. H. Lammens, Essai de critique sur l'origine de la particule ب dans l'aoriste vulgaire. Zu der Arbeit von G. Kampffmeyer, die arabische Verbalpartikel *b* (*m*), Marburg 1900 und Mitteil. des Seminars für Orient. Spr. zu Berlin, Jahrg. 3 (1900) Abteil. 2. — P. L. Cheïkho, L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): l'imprimerie à Beyrouth (suite). *Al-maṭbaʿat as-sūrīja* und *al-maṭbaʿat al-ʿumūmīja.* — Besprechung von 1) F. Nau, Opuscules Maronites (2e partie) et Vie de Sévère patriarche d'Antioche, 1900, 2) J. Rouvier, Le monnayage alexandrin d'Arados, Paris 1900. — Druckfehler-Verbesserung.

Mitt. d. Kais. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1900.

3. F. Noack, Neue Untersuchungen in Alexandrien (Ausgrabungen behufs Feststellung der Topographie des alten Alexandrien, mit zahlr. Abb. u. Kartenzkizzen.

Mitteil. a. d. histor. Litteratur 1900.

4. Heft. H. Schiller, Weltgeschichte I. das Altertum, bespr. von W. Martens.

Mnemosyne. 1900.

IV. H. van Gelder, ad titulos quosdam Rhodios nuper repertos.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.

9. Dr. med. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud. (Forts.) — S. Poznánski, Miscellen über Saadja III. Die Berechnung des Erlösungsjahres bei Saadja. — L. Bäck, zur Charakteristik des Levi ben Abraham ben Chajjim (Schluss.) — H. P. Chajes, Proverbiastudien, bespr. v. S. Krengel.

N. Jhrb. f. d. klss. Altert., Gsch. u. D. Litt. 1900.

V u. VI. Bd. 8. H. C. Merckel, die Ingenieurtechnik im Altertum, bespr. v. F. Noack.

V u. VI, 9. A. Oeri, Herodots Ehrlichkeit. (O. protestiert gegen die Geschichtsauffassung Niebuhrs und sein Werk „Einflüsse orientalischer Politik auf Griechenland", das unbrauchbar sei, „weil dem Verf. ausser den nötigen Sprach- und Geschichtskenntnissen auf griechischem Gebiet und der nötigen Liebe zur gemeinen Logik auch jedes Verständnis für das Wesen eines Mannes wie Herodot abgeht". Zum Schluss muss Rez. jedoch das Zugeständnis machen, dass Herodot wohl ein kluger und anständiger Mann gewesen sei, ihm aber der Sinn für Kritik gänzlich gefehlt habe. Dadurch werden die im Verlaufe der Rezension gemachten Angriffe grösstenteils hinfällig; über die übrigen Einwendungen wollen wir mit dem Rez. nicht rechten, zumal da die „historischen Prinzipien" Niebuhrs doch nicht ganz ohne tiefe Wirkung auf O. geblieben zu sein scheinen.) — F. Retzel, Anthropogeographie I., bespr. v. H. Hertzberg.

Neue kirchliche Zeitschr. 1900.

10. Th. Zahn, das neue Testament Theodors von Mopsuestia und der ursprüngliche Kanon der Syrer.

11. K. Endemann, zur Frage über die Brüder des Herrn (behauptet, Christus habe keine leiblichen Brüder gehabt).

Petermanns Mitteilungen 1900.

X. Geographischer Monatsbericht. Asien: Reise des Geologen Fr. Schaffer in Anatolien. Afrika: zur Frage nach der Quelle des Nil; A Kandt betrachtet als solche den Rukavara. Die Deutsch-belgische Kommission zur Regelung der Grenze am Tanganyika- und Kiwusee. Lemaire's Forschungen zwischen Zambesi und Kongo. — R. Lindau, zwei Reisen in der Türkei, bespr. v. Philippson. — K. Oestreich, Reiseeindrücke aus dem Vilajet Kosovo, bespr. v. W. Götz.

Polybiblion. 1900.

Octobre. Chihab-ad-Dîn Ahmad Al Ab'sihî, al-Mostatraf, traduit par G. Rat, bespr. v. F. Grenard. — J. Tobar, inscriptions juives de K'ai-Fong-Fou, bespr. v. A. R.

P. S. B. A. 1900.

6. 7. A. H. Sayce, the language of Mitanni (Weiterführung der Entzifferung nebst Glossar) dahinter Additional note to the memoir on the language of Mitanni (Auseinandersetzung mit Messerschmidt). — M. Gaster, hebrew illuminated Mss. of the Bible of the IX the and X the Centuries. — idem, a samaritan scroll of the Hebrew Pentateuch. — F. Legge, Another carved slate (archaisch-ägyptisches Fragment, zur Londoner „Palotte" gehörig). — F. Ll. Griffith, The Aberdeen Reshep stela (Abbildung der von Spiegelberg zuerst beschriebenen Inschrift des Reschp-Schalamana). — A. E. Weigall, The funeral tablets in the Brighton museum (darunter merkwürdige Abbildung des Ammonswidders). — E. J. Pilcher, Phönician Inscription at Greenock (zu der Sp. 356 mitgeteilten wird bemerkt, dass Zeile 3 מחבבעל und Zeile 4 נרעשתרת zu lesen sei. — W. H. Rylands, Egyptian scarabs (Sammlung John Ward, 4 Tf., meist bekannte Typen).

Recueil de Travaux. 21, 1900.

4. G. Daressy, Notes et remarques. (Eine Stadt Grg-sbk im Faiyum[1]). Der Name auf dem Kenotaph des Osiris gehöre wohl der 14. Dyn. an. Bildhauervorlagen analog Rec. tr. 20). Proskynem an dem grossen Sphinx. Naukratis = Bdwdw in Ptolemäertext. Statue des Gouverneurs Montemhet aus Deir el Bahri[2]). Die Aethiopentexte Amélineau's aus Abydos. Der Name der Mutter des Amasis II richtiger: Tset-n-êse. Ein Bauaufseher am Ramesseum, Pn-re'. Neuer Tempelname von Memphis „At-t'a"). — Daressy, Comment fut introduit le naos du petit temple de Médinet-Habou (durch ein in die Mauer gebrochenes Loch, Nachweis). — G. Legrain, Le temple et les chapelles d'Osiris à Karnak (1. Artikel). — V. Scheil, notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes: L Tablette babylonienne hiéroglyphique (Sehr wichtige von Scheil im Dezember 1898 aus Südbabylonien mitgebrachte Tafel, deren äussere Beschreibung leider fehlt, so dass aus ihr kein Schluss auf wirkliches Alter oder spätere Gelehrtenspielerei möglich ist. Auch den letzteren Fall angenommen bleibt es ein Dokument. welches auf frühere Bildschrift hinweist. Die geistreiche Identifizierung der Bilder mit Keilschriftzeichen dürfte zum grösseren Teile gelungen sein). LI Tablettes babyloniennes diverses: 1. louage d'ouvriers (unter Bur-Sin, mit Nachweis, dass die Babylonier im geschäftlichen Verkehr, in diesem einen Fall, den Monat zu 29,28048775 Tagen (d. i. 29 Tagen 3 $^{15}/_{41}$ Doppelstunden) verstanden: 2. louage de barques entre Sirpurla et Suse (6 Schiffe à 60 GUR mit je 6 Mann Besatzung auf 2 Monate); 3. Bí-li-a-uru-gal, patési de Suse erwähnt in einem ähnlichen Text; 4. acte de mariage vom Jahr, das der Zerstörung von Simanum folgte; 5. premier texte funéraire babylonien Abklatsch von einem halbzylindrischen Tönnchen, Schlussformel, wonach das *ki-maḫ* etwas sein muss, was fortzunehmen und wieder an seinen Platz zu bringen ist, also Sarg oder Urne in irgend welcher Form: ana matima ana labar umî ana ûm şiatim ana umi ša uḫḫuru ki-maḫ aniam limurma la [ušamsaku][3]) ana ašrišu litír awilam šû ša anîtu immaruma la imîšu kiâm igabbâ ki-maḫ mi[4]) aniam ana ašrišu ullu tír. LII textes assyriennes: 1. inscription assyrienne de Kal'at Shergat avec noms royaux (Scheint ein den Kalotten mit Inschriften Salmanassar's I (Rm 2ıı) etc. ähnlicher Text zu sein, nennt I'rišu, den šangû Ašur (I R. 6,2) und zwar als Erneuerer des Tempels Ḫarsagkurkurra, welcher von ...- uš-pi-ai-bi[5]) šangû Ašur gebaut worden sei; fraglich ist doch wohl, ob das *šangû* hier sicher ist. Als zweiter Restaurator wird .... li šak-nu ..... aufzufassen sein; sollte hier die Ergänzung [Su-li]-li šak-nu Bíl šangû Ašur gewagt werden dürfen ? D. R.); 2. Fragment de texte appartenant à un roi assyrien et mentionnant un roi de Ḫatti: x .... (an) Tešub (Zeit Tiglatpileser I' ?); 3. le signe DAR dans l'inscription de Teglatphalasar Ier (Scheil liest Col. IV 73 Dar-da-ri, 75 Pi-la-dar-ni). LIII Cylindres divers: 1. Ein de Clercq gehöriger Cylinder ohne Abbildung mit magischem Text. 2. Ein anderer de Clercq gehöriger Cylinder mit Text (Ra-bu-ut-Sin mar Ili-târu-li-di

[1]) Das Kerkesouchos der Griechenzeit! — Nebenbei: zum angeblichen Mabog sollte D. MVAG. II, 279 einsehen. W. M. M.

[2]) S. 142 seltsame Verschreibung der bekannten Mutter des Amenhotep I.

[3]) Scheil ergänzt u (?)-ša-[an-ni-ma] (?). D. R.

[4]) Scheil: *muši*, was mir unwahrscheinlich. D. R.

[5]) Scheil: Šu-uš-bi-a-a-bi.

arad (au) La-ma-ḫa-ar, wozu Scheil die Namen Lagamal, Lagamar, Latarak vergleicht, die alle dann semitische Etymologie hätten). 3. ein anderer Cylinder: Pu-ḫu-tum marat Sin-pu-ut-ra-am[1]) amat (an) Addu. 4. Cylindre armorié, nach Eindrücken auf einer Scheil gehörigen Tafel (interessante Abbildung). LIV šurinu — qutrinnu (šurinnu sei katrinnu zu lesen; mit Auszügen aus einem medizinischen Beschwörungstext Constantinople No 583. — W. Spiegelberg, *Παταρβημις*, *Βαϊηθ* (liest-*βηκις*, das *θ* palatalisiertes k). — E. Chassinat, Textes provenant du Sérapéum de Memphis (Forts.). — J. Baillet, Contribution à l'histoire des origines de la momification (will den Zusammenhang der verschiedenen alten Bestattungsarten erweisen). — Thilenius, Das ägyptische Hausschaf (seit der 12. Dynastie verdrängt das babylonische — nicht arabische! — Fettschwanzschaf das urafrikanische Mähnenschaf). — W. Spiegelberg, Die ägyptischen Worte für Schaf (will kopt. esoou vom alten sr trennen). — G. Thilenius, Das heilige Tier des Gottes Set. (Entstellung der Rüsselmaus, Macroscelides). — G. Maspero, à travers la vocalisation Egyptienne (Uebergang von a in o, u). Sur une pièce d'or singulière, de provenance Egyptienne (Goldmünze, Aufschrift „gutes Gold," M. will sie auf Tachos zurückführen)

Rendiconti d. Re. Ac. d. Lincei 1900.

5. 6. L. Savignoni, lavori eseguiti in Creta della missione archeologica italiana dal 9. nov. al 13 dic. 1899.

Rheinisches Museum 1900.

4. H. v. Fritze, zu W. Reichels vorhellenischen Götterkulten. — W. Schmidt, zur handschriftlichen Überlieferung Herons von Alexandria.

Revue Critique 1900.

42. C. A. Nallino, manoscritti arabi, persiani, siraci e turchi di Torino, bespr. v. B. M. — In der Bibliographie macht A. L. eine kurze Bemerkung zu dem Artikel Rinonapoli's, Lamia e Lilith nelle leggende greche e semitiche. Estratto de Vesta II. 1. Die Lilith des Jesaia sei identisch mit der lilitu der Babylonier, aber die Lamia habe damit nichts zu thun.

43. Newberry, the Amhurst Papyri, bespr. von G. Maspero. — M. Mac Coli, le sultan et les grandes puissances, bespr. v. B. A.

44. C. Mardrus, le livre des Mille et une Nuits V, bespr. v. Gaudefroy-Demombynes. — M. Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik, bespr. v. J.-B. Chabot. — L. Fonk, Streifzüge durch die biblische Flora, bespr. v. Ch. J.

45. F. W. v. Bissing, ein thebanischer Grabfund aus dem Anfang des neuen Reichs, bespr. von G. Maspero. — R. Zetterstéen, die Alfîje des Ibn Muti, bespr. von B. M.

46. W. M. Flinders Petrie, the royal tombs of the first dynasty, bespr. von G. Maspero. — G. Rat, Al-Mostatraf, bespr. v. Carra de Vaux. — H. Holzinger, Exodus (u.) K. Marti, das Buch Jesaia, bespr. v. A. Loisy. — J. Nikel, die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil, (u.) H. Zimmermann, Elohim, bespr. v. A. L. — J. M. Schmid, des Wardapet Eznik von Kolb „Wider die Sekten" aus dem Armenischen übersetzt, bespr. v. A. Meillet.

Revue Historique. 1900.

III. Ad. Holm, Geschichte Siciliens im Altertum, bespr. v. A. Guiraud.

[1]) So doch wohl zu lesen; Scheil transkribiert Sin-nûr-nam-ra-am, indem er BU=nûru fasst.

Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1899.

15. Jahrg. XV. Türkei, Bulgarien, Aegypten. XXV. Afrika. XXIII. Asien.

Theolog. Littbl. 1900.

38. Ed. König, zur Religionsgeschichte Israels (Bespr. v. Giesebrecht, Geschichtlichkeit des Sinaihundes). Rosenberg, Assyr. Sprachlehre (u.) Boehmer, Aus den Tell-Amarna-Briefen, bespr. v. Dr. R. Z.

39. Friedrich Wiegang, Archaeolog. Studien (Bespr. v. Arch. Stud. zum christl. Altertum u. Mittelalter). — Franz Hermann, Das Buch Hiob v. Orelli, Allgemeine Religionsgesch., bespr. v. B. Lindner, Budde, Kanon des A. T., bespr. v. J. J.

Theolog. Litteraturzeit. 1900.

21. B. Duhm, die Psalmen, erklärt (Handkommentar zum A. T. von Marti) (u.) derselbe, die Psalmen, übersetzt, bespr. v. G. Beer. — P. Wendland, Aristeae ad Philocratem epistula de origine versionis LXX, (u.) H. Willrich, Judaica, bespr. v. E. Schürer.

23. C. Grüneisen, der Ahnenkultus und die Urreligion Israels, bespr. v. A. Bertholet. — C. H. Cornill, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. R. Kraetschmar. — A. Smith Lewis and M. Dunlop Gibson, Palestinian Syriac texts, bespr. v. Fr. Schwally.

Theologische Quartalschrift 1900.

4. J. Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblisch-hebräischen Poesie, bespr. v. Vetter. — K. Holl, Fragmente vornicänischer Kirchenväter, bespr. v. Funk. — C. Brockelmann, syrische Grammatik, bespr. v. Danneker.

Theolog. Stud. u. Krit. 1901.

1. V. Ryssel, die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft (Forts.). — L. Conrad, die Behandlung und Lösung des Problems der Theodicee in den Psalmen 37, 49 und 73. — J. Ephraem II Rahmani, testamentum Domini nostri Jesu Christi, bespr. v. P. Drews.

Verhandl. der Ges. f. Erdk. z. Berlin 1900.

7. F. Fülleborn, über seine Reisen im Nyassa-Gebiet. — Vorgänge auf geographischem Gebiet: Ende von Gibbons nordsüdlicher Afrikadurchquerung Donaldson Smith's Expedition nach dem Nil. Verbesserungen der afrikanischen Karte durch Wauters. — M. v. Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, bespr. v. Kirchhoff. — Fr. Ratzel, Anthropogeographie I. 9. Aufl., bespr. v. O. Schlüter. — M. Schanz, Streifzüge durch Ost- und Südafrika, bespr. v. H. Frobenius.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

40. J. Marcuse, Hydrotherapie im Altertum, bespr. v. R. Fuchs.

W. Z. K. M. 1900.

3. J. Krall, ein neuer nubischer König. (Auf zwei koptischen Lederurkunden, die von G. Botti auf dem Kongr. f. christl. Arch. ausgestellt waren, las K. den Namen eines Königs Chael, etwa eines Zeitgenossen Harûn al-Raschîd. Die Urkunden werden in Transkription angeführt). — M. Winternitz, Bemerkungen zur malayischen Volksreligion. (Im Anschluss an M. W. Skeat, Malay Magic. Beiträge zur vergleichenden Mythologie). — F. Freiherr v. Calice, zur Geographie Syriens in der Ramessidenzeit. Das Land Opa. (Zu den von Daressy im Recueil 1894 veröffentlichten

geographischen Listen von Luxor. Liste I verwandt mit Liste Seti's I L. D. 131a. Daher Max Müllers Konjektur Ḥamahemu zu verbessern in Qa-ma-ha-mu. Das letzte Wort liest C. „Ḥa-n-ra-da", wozu im Pap. Anastasi I Chalza im Lande Opa verglichen wird.) — A. Ludwig, die Ba'al-Lebanoninschrift (liest den Schluss [ʿô]seh neḥuštah ḥ[îrâm] [ö] ἐποιει ὁ χαλκουργος του Χιραμ.)

Zeitschr. des Deutschen Pal. Ver. 1900.
XXIII H. 1 u. 2. M. Hartmann, Beiträge zur Kenntnis der syrischen Steppe. (Forts. Benutzung der türkischen Nachrichten in den Salnames des Wilajets Ḥaleb, Ortschaftenverzeichnisse, denen das Verzeichnis von Eli Smith-Robinson App. 174 ff. zu Grunde gelegt ist, hauptsächlichste Mitteilungen aus den auf türkische Quellen zurückgehenden Darstellungen Cuinet's über das Liwa ez-zōr in la Turquie d'Asie II, Vorschläge zur wirtschaftlichen Hebung der syrischen Steppe. Exkurs 1. Die Reisen der Engländer 1678 und 1691. Exkurs 2. Hartmanns Reiseweg. Kartenskizze der nördlichen Steppe. Schluss folgt.) — Nachtrag zu Z. D. P. V. XXI, 184 ff. (Aus einem Brief L. Gautier's an Furrer betreffend das Herabstürzen der Herde in das Wasser nach dem Bericht der Evangelien). — H. Christ, zur Flora der biblischen Länder. (Besprechung von G. E. Post, Flora of Syria, Palestine and Sinai (u.) L. Fonk, Streifzüge durch die biblische Flora, (u.) v. Oppenheim, aus der Sommerflora Syriens und Mesopotamiens.) F. Buhl, Geographie des alten Palästina, bespr. v. V. Ryssel.

Z. D. M. G. 1899 (nachträglich ausgezogen).
LIII. 4. Burckhard, Maḥmûd Gâmî's Jusuf Zulaikha (Forts.). — J. Barth, Die Casusreste im Hebräischen (nicht ursprünglich, sondern Analogiebildungen der Verwandtschaftswörter: abî etc.). — Burnstein, Maschallah. — Goldziher, Die Šuʿûbijja unter den Muhammedanern in Spanien (enthält namentlich eine Analogie des „einzigen umfangreichen Dokumentes spanischer Šuʿubijja," das bis jetzt bekannt, Streitschrift von Abu Amir ibn Garcia, und eine Aufzählung der Gegenschriften. — G. Jacob, Bekri Mustafa, Ein türkisches Ḥajâlspiel aus Brussa. — Spiegelberg, Eine Vermutung über den Ursprung des Namens יהוה. — Goldziher, Ueber eine Formel in der jüdischen Responsenlitteratur etc. — Weissbach, Die geographische Liste II R. 50. — Schlögl, Das Alphabet des Siraciden (51, 13—29). — Prätorius, Pāsēq. — Bacher, Bemerkungen. — Schulthess, Christlich-Palästinensisches. — Anzeigen: Reiskes Briefe, bespr. v. Fränkel.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1900.
Sept. A. Schulten, das römische Afrika, bespr. v. R. Engelmann. — Th. Seemann, Allgemeine Götterlehre, bespr. v. ?

Oktober. H. F. Helmholt, Weltgeschichte IV. Die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. E. Stutzer. — G. Richter, Schulwandkarte von Afrika, 3. Aufl., bearb. von A. Kirchhoff.

Zeitsch. f. hebr. Bibliogr. 1900.
4. L. Gruenhut, Sefer ha-Likkutim, bespr. v. A. Marx. — T. K. Cheyne, the sacred books of the old testament. 10. The book of Jsaiah, bespr. v. J. F. (Polemik gegen die zahlreichen Text änderungen.) — J. Hamburger, Real-Encyclopädie des Judentums III. Abt. 5. Suppl., bespr. v. ? — Fr. Praetorius, das Targum zu Josua in jemenischer Überlieferung, bespr. v. A. Marx. — L. Scheinhaus, die alte Geschichte der russischen und polnischen Juden, bespr. v. ? — E. Silberstein, Conrad Pellicanus. Geschichte der hebr. Sprache im XVI. Jahrh., bespr. v. N. Porges. — H L. Strack, das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit, bespr. v. ? — M. Steinschneider, christliche Hebraisten (Forts.) — M. Steinschneider, arabische Hymnen (Verzeichnis der arab. Bestandteile der Aden 1897 gedruckten Hymnensammlung זמרות ישראל).

Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900.
3. Bratke, die angebliche Origines-Handschrift Nr. 890 der Bibliothek von Troyes.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1900.
IV. R. Duval, la littérature syriaque 2. éd., bespr. v. S. Heller (der Bickell's conspectus rei Syr. lit. u. Nestle's literatura syriaca anführt, aber Wright's Werk nicht zu kennen scheint. Im Vergleich zu Wright hätte Referent die Litteraturgesch. Duval's nicht so herausstreichen können.). — C. Mommert, Golgatha und das hl. Grab zu Jerusalem, bespr. v. S. Fonk. — F. Zorell, spiritus asper und lenis hebräischer Wörter und Eigennamen im griechischen. (Die im hebräischen mit א, ה, ח, ע, י aulautenden Wörter haben im griechischen meist ᾿, ein ῾ nur die „welche mit einer Buchstabengruppe beginnen, die im Anfang bekannterer griechischer Wörter mit dem ῾ versehen auftritt"). — E. Seydl, Jakobs letzte Worte an Ruben. Gen. 49, 3, 4. (In v. 3 ist der Text nach M. T. beizubehalten, in 4 nach Ball zu ändern). — J. Hontheim, Bemerkungen zu Job 33, 31 bis 35, 16. (Setzt 34, 37 hinter 34, 9 aus strophischen Gründen und 25, 2—3 hinter 35, 5).

Zeitschr f. österr. Gymnasien 1900.
8. 9. Programmenschau. R. Albert, nach Constantinopel und zurück, bespr. v. S. Oehler.

Zeitschr. f. prakt. Theologie 1900.
4. K. Marti, kurzer Handkommentar zum Alten Testament, bespr. v. Meinhold.

Zeitschr. f. Theolog. u. Kirche 1900.
5. R. Knopf, über die soziale Zusammensetzung der ältesten heiden-christlichen Gemeinden.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1900.
3. P. Koetzschau, Bibelzitate bei Origines. — A. Hilgenfeld, Thomas von Heraklea und die Apostelgeschichte. — E. v. Dobschütz, der Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus. (Geschichte der Sage und ihrer Ueberlieferungen.) — R. C. Kukula, Tatians sogenannte Apologie, bespr. v. A. H.

IV. J. W. Rothstein, Psalm 78 ein Zeuge für die jahwistische Gestalt der Exodustradition und seine Abfassungszeit (da alle in diesem Psalm verwerteten Stellen des Exodus der jahwistischen Quelle angehören, so sei auch der Psalm jahwistischen Ursprungs; als späteste Abfassungszeit wird der Beginn des Exils angegeben.). — J. Dräseke, zur Frage nach dem Verfasser des „Hermippos" (nicht Johannes Kotrones, sondern Ἰωαννου ὁ Κοτρωνης, Johann, Bischof von Kotrones, an den der Kaiser Theodorus Laskaris um 1211 ein Schreiben richtete).

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg in Pr., Schönstrasse 18 a I.
Verlag und Expedition, Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.



